B 24

Die Geſchichten

des

Herodotos

überſetzt

von

Friedrich Lange.

Erſter Theil.

Klio. Euterpe. Thalia. Melpomene.

Berlin 1811.
In der Realſchulbuchhandlung.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Erſtes Buch,

genannt

Klio.

Erſtes Buch,

genannt

Klio.

Was Herodotos von Halikarnaſſos erkundiget, das hat er hier aufgezeichnet, auf daß nicht mit der Zeit verlöſche, was von Menſchen geſchah, noch ruhmlos vergehn die großen Wunderthaten, die Hellenen nicht minder als Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum ſie wider einander Krieg geführet.

Wie die Geſchichtkundigen unter den Perſen erzäh- 1.
len, ſo ſind die Föniker Schuld an dem Streit. Denn ſie wären gekommen von dem Meer, ſo das rothe heißet, an unſer Meer und hätten ſich niedergelaſſen in dem Land, da ſie noch jetzo innen wohnen, und ſich alsbald auf weite Seefahrten geleget. Sie verfuhren Aegyptiſche und Aſſyriſche Waaren und kamen in alle Länder, unter andern auch nach Argos. Argos aber war groß zu der Zeit vor allen in dem Land, das jetzo Hellas heiſſet. Nach dieſem Argos kamen die Föniker und ſtellten ihre Waaren aus. Und am fünften oder ſechsten Tage ihrer Ankunft, da ſie beinahe alles verkauft hatten, kam an das Meer mit vielen andern Frauen auch des Königs Tochter; deren Namen war Jo, die Tochter Jnachos, wie auch die Hellenen ſagen. Die ſtanden an des Schiffes Spiegel und kaufeten von den Waaren, danach ihr Herz gelüſtete, und die Föniker vermahneten ſich unter einander und fielen über ſie her. Die meiſten der Weiber entflohen, Jo aber und noch andere wurden entführet. Und ſie warfen dieſelben in die Schiffe und fuhren

2. mit ihnen von dannen nach Aegyptenland. Auf dieſe Art wäre Io nach Aegypten gekommen, ſagen die Perſen — nicht alſo die Föniker — und dies wäre der Unbilden Anfang geweſen. Nach dieſem waren der Hellenen etliche (denn die Namen können ſie nicht angeben) gelandet bei Tyros, der Föniker Stadt, und hätten des Königs Tochter Europa entführet. Das mögen wohl Kreter geweſen ſein. Da ſei ihnen indeß nur Gleiches mit Gleichem vergolten worden. Aber nach dieſem hätten die Hellenen Schuld an dem andern Frevel. Denn ſie fuhren in einem langen Schiff nach Aea in Kolchis und an den Faſis-Strom, und wie die andern Dinge vollendet, darum ſie gekommen, entführeten ſie von dannen des Königs Tochter Medeia. Da ſandte der Kolcher König einen Herold nach Hellas und foderte Genugthuung für die Entführung und verlangte ſeine Tochter wieder. Sie aber antworteten, jene hätten ihnen ja keine Genugthuung gegeben für die Entführung der Io von Ar-
3. gos: ſo würden ſie ihnen auch keine geben. Im andern Geſchlechte danach, erzählen ſie, da Alexandros, Priamos Sohn, ſolches vernahm, gelüſtete ihn, ſich ein Weib aus Hellas zu entführen, weil er wohl wußte, daß er würde keine Genugthuung geben, denn jene hatten ja auch keine gegeben. Alſo entführete er die Helena. Die Hellenen aber beſchloſſen, vorerſt Boten hinzuſenden und Genugthuung zu fodern und die Helena wieder zu verlangen. Jene aber hielten ihnen auf dieſen Antrag vor die Entführung der Medeia; ſie hätten ſelber keine Genugthuuug geleiſtet, noch die Medeia heraus gegeben, und nun verlangten ſie, daß ihnen andere Leute ſollten
4. gerecht werden. Bis hieher hätt' es nur gegenſeitig Entführungen gegeben, von nun an aber hätten die Hellenen völlig Unrecht. Denn ſie wären nach Aſien in den Streit gezogen, ehe denn die Perſen nach Europa. Weiber entführen, meinen ſie, iſt ungerecht; um die entführeten mit aller Mühe Rache ſuchen, unverſtändig; um

die entführeten ſich gar nicht kümmern, das iſt weiſe. Denn es ſei doch offenbar, hätten ſie nicht ſelber gewollt, ſo wären ſie nicht entführt worden. Sie wenigſtens, ſagen die Perſen, hätten ſich aus den Weibern, die aus Aſien entführt worden, gar nichts gemacht; aber die Hellenen hätten ein großes Schiffsheer zuſammen gebracht und wären damit nach Aſien gekommen und hätten Priamos Macht zerſtöret. Von der Zeit an hätten ſie ſtets für Feind gehalten, was Helleniſch iſt. Denn Aſien und die Barbarenvölker, ſo darinnen wohnen, eignen die Perſen ſich zu; Europa aber und was Helleniſch iſt, meinen ſie, wäre für ſich.

So ſagen die Perſen, daß es gekommen, und die Er- 5.
oberung von Ilion ſehen ſie als den Anfang ihrer Feindſchaft wider die Hellenen an. Wegen der Io aber ſtimmen die Föniker nicht mit den Perſen überein. Denn ſie hätten dieſelbige nicht mit Gewalt nach Aegypten entführet, ſondern ſie habe ſich in Argos mit dem Schiffshauptmann eingelaſſen, und da ſie gemerkt, daß ſie ſchwanger war, ſo wäre ſie aus Furcht vor ihren Eltern freiwillig mit den Fönikern davon gefahren, damit es nicht offenbar würde. Alſo erzählen die Perſen und alſo die Föniker. Ich will darüber nichts ſagen, ob es ſo oder anders geweſen. Von dem ich aber beſtimmt weiß, daß er die Unbilden wider die Hellenen angefangen, den will ich anzeigen und dann in meiner Erzählung weiter gehn und berühren beide, die großen und die kleinen Städte der Menſchen. Deun die vor Alters groß waren, davon ſind viele klein worden, und die groß ſind zu meiner Zeit, waren klein vordem. Da ich nun weiß, daß der Menſchen Glück und Herrlichkeit nicht beſtehet, ſo will ich des einen wie des andern gedenken.

Krösos von Geburt ein Lyder, ein Sohn des Alyat- 6.
tes, war Herr über alle Völker diesſeit des Halys, welcher ſtrömet von Mittag her zwiſchen den Syrern und Paflagonern und ſich ergießet gen Mitternacht in das

Meer, ſo man den Euxeinos nennet. Dieſer Kröſos war der erſte von den Barbaren, ſo viel ich weiß, welcher der Hellenen etliche unterwarf zur Zinsbarkeit, mit etlichen aber einen Bund machte. Er unterwarf nämlich die Joner, Aeoler und Dorier, und einen Bund machte er mit den Lakedämoniern. Vor des Kröſos Herrſchaft waren die Hellenen freie Männer, allzumal. Denn der Kimmerier Zug, welcher in Jonien kam, war freilich vor Kröſos Zeit, eroberte aber keine Städte, ſondern raubte nur im Anlauf.

7. Das Königreich, das zuerſt der Herakliden war, kam alſo an das Geſchlecht des Kröſos, das man die Mermnaden nennet. Kandaules, der bei den Hellenen Myrſilos heißet, war König in Sardis, ein Enkel des Alkäos, des Sohnes Herakles. Denn Agron, der Sohn des Ninos, des Sohnes Belos, des Sohnes Alkäos, war aus dem Geſchlecht der Herakliden der erſte König in Sardis, und Kandaules, Myrſos Sohn, war der letzte. Die vor dem Agron Könige geweſen in dieſem Lande, die waren Enkel des Lydos, des Sohnes Atys, von dem dieſes ganze Volk die Lyder benannt ward, da ſie vordem Mäoner hießen. Von dieſen wurden die Herakliden auferzogen und erhielten das Königreich durch einen Götterſpruch. Sie ſtammten her von einer Magd des Jardanos und dem Herakles und herrſcheten an zwei und zwanzig Menſchenalter, das iſt fünfhundert und fünf Jahr, ſo daß immer der Sohn auf den Vater folgete, bis auf Kandaules, Myrſos Sohn.

8. Dieſer Kandaules nun war ſehr verliebt in ſeine Frau und in ſeiner Liebe meinte er, er hätte bei weitem die ſchönſte Frau von der Welt. Alſo meinete er, und nun war unter ſeinen Lanzenträgern ein gewiſſer Gyges, Daskylos Sohn, der bei ihm in großen Gnaden ſtand. Dieſem Gyges trug Kandaules die wichtigſten Geſchäfte auf und ſo pries er ihm auch ſeiner Frauen Schönheit über die Maßen. Nicht lange nachher, denn es ſollte

nun einmal dem Kandaules übel ergehn, ſprach er alſo zum Gyges:

Gyges, ich ſehe ſchon, du glaubſt mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit ſage, weil die Ohren der Leute ungläubiger ſind, denn ihre Augen; mache aber, daß du ſie nacket ſieheſt.

Gyges aber ſchrie laut auf und ſprach: Herr, was ſprichſt du da für ein unziemliches Wort, daß ich meine Herrin ſoll nacket ſehen? Mit dem Kleide ziehet das Weib auch die Scham aus. Schon ſeit alter Zeit haben die Menſchen aufgefunden, was ſich ſchicket, daraus man lernen ſoll. Und eins davon iſt, daß ein jeglicher beſchaue, was ſein iſt. Ich glaub' es ja recht gern, daß ſie die ſchönſte aller Frauen iſt und bitte dich, daß du nichts Ungebührliches von mir verlangeſt.

Alſo ſprach er und lehnte ab, aus Furcht, es möchte 9.
ihm ein Unglück daraus erwachſen. Kandaules aber antwortete und ſprach:

Faſſe Muth, Gyges, und fürchte dich nicht, weder vor mir, als wollt' ich dich in Verſuchung führen durch dieſe Rede, noch vor meiner Frau, daß dir ein Leids von ihr widerfahre. Denn ich will es ſchon gleich ſo einrichten, daß ſie gar nicht merkt, daß du ſie geſehen. Denn ich will dich in dem Gemach, darin wir ſchlafen, hinter die offene Thür ſtellen. Gleich nach mir wird auch meine Frau kommen und zu Bette gehn. Und dicht neben dem Eingang ſtehet ein Seſſel, darauf wird ſie ihre Kleider legen, eins nach dem andern, ſo wie ſie ſich auszieht, und da kannſt du ſie dir recht nach aller Bequemlichkeit anſehn. Wenn ſie aber von dem Seſſel nach dem Bette zu gehet und dir alſo den Rücken zuwendet, dann mußt du machen, daß du aus der Thüre kommſt, ohne daß ſie dein gewahr wird.

Da er nun gar nicht ausweichen konnte, war er be- 10.
reit. Kandaules aber, als er glaubte, es wäre Zeit zum

Schlafengehen, führete den Gyges in das Gemach und
darauf war auch alſobald die Frau da. Und Gyges ſahe
ſie ſich recht an, da ſie herein kam und ihre Kleider hin-
legte. Und als die Frau ihm den Rücken zuwandte und
nach dem Bette zu ging, ſchlich er ſich hinaus und davon.
Und die Frau ſah ihn hinaus gehn. Sie merkte aber,
daß ihr Mann dies angeſtiftet, und ſchrie nicht auf, denn
ſie ſchämte ſich, und that auch gar nicht, als wenn ſie es
gemerket, nahm ſich aber vor, Rache darum zu nehmen
an dem Kandaules. Denn bei den Lydern, und faſt bei
allen andern Barbaren, ſchämet ſelber ein Mann ſich ſehr,
11. wenn man ihn nacket ſieht. Damals alſo war ſie ganz
ruhig und ließ ſich nichts merken. Aber ſobald es Tag
ward, hielt ſie bereit die Diener, die ihr am ergebenſten
waren, und ließ den Gyges rufen. Er dachte, ſie wüßte
nichts von der Geſchichte, und kam ſogleich. Denn auch
vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau
rufen ließ. Und als Gyges erſchienen, ſprach die Köni-
gin alſo:

Hier ſind zween Wege, Gyges, und ich laſſe dir die Wahl, welchen du gehen willſt. Entweder du tödteſt den Kandaules und nimmſt mich ſamt dem Königreich der Lyder, oder du biſt hier gleich auf der Stelle des Todes, auf daß du nicht dem Kandaules in allem zu Willen biſt und in Zukunft ſieheſt, was du nicht ſehen ſollſt. Alſo entweder er muß ſterben, der ſolches angegeben, oder du, der du mich uacket geſehn, und gethan haſt, das ſich nicht ziemet.

Anfangs war Gyges ganz außer ſich vor Verwunderung über dieſe Worte, dann aber bat er flehentlich, ſie möchte ihn doch nicht zwingen, eine ſolche Wahl zu treffen. Allein es half nicht und da er ſah, daß es wirklich durchaus nicht anders ging, er mußte entweder ſeinen Herrn umbringen oder ſelber durch anderer Hand ſterben, wollte er lieber doch ſelbſt ſein Leben behalten. Und er fragte und ſprach:

Weil du mich denn zwingeſt, meinen Herrn umzubringen, ſo ungern ich's thue, wohlan ſo laß hören, auf was Art wir Hand an ihn legen.

Sie aber antwortete und ſprach: Von dem ſelbigen Ort her ſoll der Anfall kommen, von dannen er mich nacket hat ſehen laſſen, und wann er ſchläft, ſollſt du Hand an ihn legen.

Als ſie nun den Anſchlag wohl vorbereitet und die 12.
Nacht heran kam — denn Gyges kam nicht los und er hatte keineu andern Ausweg, entweder er oder Kandaules mußte ſterben — folgte er der Frau in das Gemach. Und ſie gab ihm einen Dolch und verbarg ihn hinter die ſelbige Thür und nach dieſem, da Kandaules eingeſchlafen war, ſchlich Gyges hervor und tödtete ihn und nahm ſeine Frau ſamt dem Königreich. [Deſſelbigen gedenket auch Archilochus von Paros, der zu dieſer Zeit lebte, in einem dreigemeſſenen Jambos.] Er hatte nun das Königreich 13.
und ward in demſelbigen beſtätiget durch den Götterſpruch zu Delfö. Denn als die Lyder, aufgebracht über Kandaules Ermordung, zu den Waffen griffen, kamen Gyges Anhänger und die übrigen Lyder darin überein: wenn der Götterſpruch ihn als König erkennete, ſo ſollte er König ſein; wo nicht, ſo ſollte er die Herrſchaft zurück geben an die Herakliden. Der Götterſpruch aber erkannte ihn an und ſo war Gyges König. So viel ſagte aber die Pythia, den Herakliden würde Rache werden an Gyges Nachkommen im fünften Glied. Doch dieſes Wortes hatten die Lyder und ihre Könige nicht Acht, bis daß es in Erfüllung ging.

Auf dieſe Art entriſſen die Mermnaden das König- 14.
reich den Herakliden. Und als Gyges Herr war, ſandte er Weihegeſchenke gen Delfö, nicht wenige, ſondern was ſilberne Weihegeſchenke ſind, ſo hat er ſehr viele in Delfö; außer dem Silber indeſſen weihete er unendlich viel Gold, unter andern auch, was vornehmlich der Erwähnung werth iſt, ſind von ihm goldene Becher da, ſechs an der

Zahl. Dieſelben ſtehn in der Korinthier Schatz und ha-
ben an Gewicht dreißig Pfund. Wenn man's genau neh-
men will, ſo iſt dies nicht der Schatz des Korinthiſchen
Volks, ſondern des Kypſelos, des Sohnes Eetions. So
weihete Gyges zuerſt von den Barbaren, unſeres Wiſſens,
Weihegeſchenke nach Delfö, nächſt dem Midas, dem
Sohne Gordios, dem Könige in Frygien. Denn auch
Midas weihete ſeinen königlichen Stuhl, darauf er zu
Gericht ſaß, und der iſt ſehenswerth Es ſtehet dieſer
Stuhl, da die Becher des Gyges ſtehn. Und alle das
Gold und das Silber, ſo Gyges geweihet, wird von den
Delfern Gyges-Kleinod genennet, nach dem Namen deſ-
ſen, der es geweihet. Auch that er einen Zug, da er König
geworden, wider Miletos und wider Smyrna und gewann
die Stadt Kolofon; ſonſt aber verrichtete er nichts Merk-
würdiges und iſt König geweſen acht und dreißig Jahr. So
15. viel und nun genug von ihm. Aber des Ardys, des Sohnes
Gyges, der nach dem Gyges König ward, will ich geden-
ken. Dieſer gewann Priene und zog wider Miletos. Und
weil derſelbige Herr war über Sardis, kamen die Kim-
merier nach Aſien, die vertrieben waren aus ihren Wohn-
ſitzen von den Wander-Skythen, und gewannen Sardis,
16. ohne die Burg. Und als Ardys König geweſen funfzig
Jahr weniger eins, folgete ihm Sadyattes, Ardys Sohn,
und war König zwölf Jahr. Und dem Sadyattes folgete
Alyattes. Derſelbe führete Krieg wider den Kyaxares,
den Enkel Deiokes und wider die Meder und vertrieb die
Kimmerier aus Aſien und gewann Smyrna, die von Ko-
lofon bevölkert iſt, und zog wider Klazomenä in den
Streit. Davon aber mußte er abziehn, nicht nach
Wunſch, ſondern mit großem Verluſt. Und was er ſonſt
noch der Erzählung Werthes gethan hat, weil er König
17. geweſen, iſt dieſes. Er ſtritt wider die Mileſier, denn er
hatte den Krieg von ſeinem Vater überkommen Er zog
aber wider ſie und belagerte Miletos alſo: Wann die
Früchte reif waren auf dem Felde, dann führete er ſein

Heer in ihr Land und ſie kamen daher gezogen mit Pfeifen und mit Harfen und mit Weiber- und Männer-Flöte. Und wenn er in das Land der Mileſier kam, zerſtörete noch verbrannte er kein Haus auf den Feldern und brach keine Thür auf, ſondern ließ alles unverſehrt. Aber die Bäume und die Früchte in der Erde zerſtörete er und dann zog er wieder heim. Denn die Mileſier waren Herren zur See, ſo daß eine ordentliche Belagerung nicht thunlich war. Die Häuſer aber zerſtörete der Lyder nicht, darum, auf daß die Mileſier von hier aus ihr Land beſäeten und beſtelleten und er ſelber, hatten ſie beſtellet, etwas fände, das er zerſtörete, wenn er in das Land fiel.
Alſo that er und ſo dauerte der Krieg eilf Jahr. In die- 18.
ſer Zeit erlitten die Mileſier zwei große Niederlagen: ein Mal, da ſie ſtritten bei Limeneion, das da in ihrem Lande liegt; und zum andern in des Mäandros Feld. Sechs Jahr von dieſen eilfen war Sadyattes, Ardys Sohn, noch König der Lyder, der auch dazumal in der Mileſier Land zog, denn dieſer Sadyattes hatte den Krieg angeſponnen; die fünf Jahr aber, ſo auf die ſechs kamen, führete den Krieg Alyattes, Sadyattes Sohn. Der überkam den Krieg von ſeinem Vater, wie ich ſchon vorher geſagt habe, und hielt ſich recht eifrig dazu. Und den Mileſiern ſtand kein Menſch von den Jonern bei in dieſem Krieg, ohne die Chier allein, und dieſe kamen ihnen zu Hülfe, daß ſie Gleiches mit Gleichem vergälten. Denn zuvor hatten die Mileſier Theil genommen an der Chier
Krieg gegen die Erythräer. Und es begab ſich im 19.
zwölften Jahr, da auch das Saatfeld verbrannt ward von dem Heer: alsbald das Saatfeld angezündet war, trieb der Wind das Feuer heftig und es faßte den Tempel der Athene, die da Aſſeſia zubenamt wird. Und der Tempel faßte Feuer und brannte ab. Dazumal grade hatte man deß nicht Acht, nachher aber, als das Heer nach Sardis zurück kam, ward Alyattes krank. Und da die Krankheit ſich in die Länge zog, ſandte er Boten zu

dem Gott nach Delfö; hatte es ihm nun jemand gerathen, oder däuchte es ihm ſelber gut ſein, zu ſchicken und den Gott zu befragen ob ſeiner Krankheit, das kann ich nicht ſagen. Die Pythia aber ſagte, als ſie nach Delfö kamen, ſie würde ihnen keine Antwort geben, bevor ſie nicht wieder aufgebaut hätten den Tempel der Athene, den ſie ver-
20. brannt hätten zu Aſſeſos, im Lande der Mileſier. So hab' ich es von den Delfern ſelber gehört. Die Mileſier aber ſetzen noch dieſes hinzu: Periandros, Kypſelos Sohn, der vertrauteſte Freund des Thraſybulos, des dermaligen Herrn von Miletos, habe in Erfahrung gebracht den Götterſpruch, der dem Alyattes geworden, und habe einen Boten geſandt, es ihm anzuſagen, auf daß er darum wüßte und bedächte, was er dabei zu thun
21. hätte. Alſo erzählen die Mileſier. Aber Alyattes, als ihm das angeſagt ward, ſandte alſobald Herolde gen Miletos, daß er einen Vertrag machte mit dem Thraſybulos und den Mileſiern auf die Zeit, daß er den Tempel bauete. Der Abgeſandte reiſete nun nach Miletos. Aber Thraſybulos, der die ganze Sache genau vorher erfahren und wußte, was Alyattes thun würde, erſann dieſe Liſt. Nämlich ſo viel Korn in der Stadt war, das ihm oder einen Bürger gehörete, das ließ er alles zu Hauſe bringen auf den Markt und gebot den Mileſiern, wenn er ihnen ein Zeichen gäbe, zu trinken und Schmauſereien zu
22. halten mit einander. Das that und befahl Thraſybulos darum: wenn der Sardiſche Herold den großen Haufen Korn ſähe, der da aufgeſchüttet war, und die Mileſier ſo luſtig und guter Dinge, daß er es dem Alyattes anſagete. Und das geſchah auch. Denn als der Herold dieſes geſehn und an den Thraſybulos ausgerichtet hatte des Lyders Befehl, kehrete er heim nach Sardis und wie ich gehöret, ſo kam die Verſöhnung durch nichts anders zu Stande. Denn Alyattes hatte gehofft, zu Miletos müßte gewaltiger Kornmangel und das Volk in das äußerſte Elend gebracht ſein, und nun hörete er von dem

Herold, der aus Miletos zurück kam, grade das Gegentheil von dem, ſo er ſich vorgeſtellet. Darauf verſöhneten ſie ſich, daß ſie wollten Freunde und Bundesgenoſſen mit einander ſein. Und Alyattes erbauete der Athene zween Tempel ſtatt des einen in Aſſeſos und er ſelber erſtand von ſeiner Krankheit. Alſo ging es dem Alyattes in ſeinem Kriege wider die Mileſier und den Thraſybulos.

Aber Periandros war Kypſelos Sohn, der ſelbige, der 23.
dem Thraſybulos Anzeige that von dem Götterſpruch. Es war aber Periandros Herr von Korinthos und erlebte ein außerordentliches Wunder, wie die Korinthier erzählen, und das ſelbige erzählen auch die Lesbier. Es ward nämlich bei Tänaros von einem Delfin an das Land getragen Arion von Methymna, ein Zitherſpieler, wie keiner dazumal, und der zuerſt, ſo viel wir wiſſen, einen Dithyrambos dichtete und benannte und lehrete zu Korinthos. Dieſer Arion, erzählen ſie, hatte eine 24.
geraume Zeit bei dem Periandros ſich aufgehalten und nun gelüſtete ihn, nach Italien und Sikelien zu fahren, und als er große Schätze erworben, wollte er wieder heim nach Korinthos. Er fuhr von Taras aus und weil er zu keinem mehr Zutrauen hatte, denn zu den Korinthiern, miethete er ſich ein Schiff Korinthiſcher Männer. Die aber beredeten ſich unter einander, als ſie auf der hohen See waren, ſie wollten den Arion über Bord werfen und ſeine Schätze behalten. Und als er deß inne ward, bat er flehentlich, ſie möchten ihm nur das Leben laſſen, die Schätze könnten ſie hinnehmen. Aber das rührete ſie nicht, ſondern ſie hießen ihn, entweder ſich ſelbſt um's Leben bringen, auf daß er am Lande könnte begraben werden, oder aus dem Schiffe ſpringen, auf der Stelle. Da nun Arion gar nicht wußte, was er thun ſollte, bat er, wenn es nun einmal ſo ſein müßte, ſo möchten ſie ihm doch erlauben, daß er in ſeinem völligen Schmuck ſich könnte auf die Ruderbank ſtellen und

ſingen, und wenn er geſungen, verſprach er, ſo wollte er ſich ſelber um's Leben bringen. Da kam ſie die Luſt an, den Meiſter des Geſanges zu hören und wichen zurück von dem Spiegel bis mitten in das Schiff. Und er that ſeinen völligen Schmuck an und nahm ſeine Zither nnd ſtellete ſich auf die Ruderbank und ſpielete die hohe Weiſe, und als die Weiſe zu Ende war, ſtürzete er ſich in das Meer, ſo wie er ging und ſtand, in ſeinem völligen Schmuck. Die Schiffer fuhren nun von dannen gen Korinthos, ihn aber, erzählen ſie, nahm ein Delfin auf und brachte ihn nach Tänaros. Und er ſtieg ab an das Land und wanderte nach Korinthos in ſeinem Schmuck und wie er ankam, erzählete er alles, was ihm begegnet. Periandros aber glaubte ihm nicht und hielt den Arion in Verwahrſam und hatte Acht auf die Schiffer. Als dieſe nun anlangten, ließ er ſie rufen und erkundigte ſich, ob ſie nichts von dem Arion wüßten. Sie ſagten, der wäre wohlbehalten in Italien und ſie hätten ihn geſund und munter in Taras verlaſſen. Da trat Arion hervor, eben ſo angethan, als wie er ans dem Schiffe ſprang. Und ſie geriethen in Verwirrung und waren überführt und konnten nun nicht mehr leugnen. Alſo erzählen beide, die Korinthier und die Lesbier. Es iſt auch von dem Arion ein ehernes Weihegeſchenk, nicht eben groß, bei Tänaros, nämlich ein Mann, der auf einem Delfin reitet.

25. Alyattes aber, der Lyder, brachte den Krieg wider die Mileſier zu Ende, und darauf ſtarb er und war König geweſen ſieben und funfzig Jahr. Als er von ſeiner Krankheit geneſen war, hatte er nach Delfö geweihet, der andere aus dieſem Geſchlecht, einen großen ſilbernen Becher und eine Unterſchale von Erz, mit eingelegter Arbeit, die ſehenswerth iſt vor allen Weihegeſchenken zu Delfö. Dieſelbige iſt ein Werk des Glaukos von Chios, welcher allein die Kunſt der eingelegten Arbeit in Erz verſtand.

Nachdem Alyattes geſtorben war, ward König an 26.
ſeiner Statt Kröſos, Alyattes Sohn, der war alt fünf und dreißig Jahr. Die erſten Hellenen, ſo derſelbige angriff, waren die Efeſier, und die Efeſier, als ſie belagert wurden, weiheten ihre Stadt der Artemis dadurch, daß ſie von dem Tempel ein Seil zogen bis an ihre Mauer. Von der alten Stadt, die damals belagert ward, bis zu dem Tempel, ſind ſechs Stadien. Alſo dieſe griff er zuerſt an, dann aber nach der Reihe jegliche Stadt der Joner und Aeoler, die eine unter dieſem, die andere unter jenem Vorwand. Konnte er einen erheblichen Grund finden, ſo ſchützete er denſelbigen vor; wo nicht, ſo nahm er auch unbedeutenden Vorwand.
Und nachdem er nun alle Hellenen in Aſien zinsbar ge- 27.
macht, ging er damit um, Schiffe zu bauen und das Volk der Inſeln anzugreifen. Und da alles in Bereitſchaft war zum Schiffbau, da kam nach Sardis Bias von Priene — wie einige ſagen, nach andern aber war es Pittakos von Mitylene — und da ihn Kröſos fragte, ob es nichts Neues in Hellas gäbe, habe er dem Schiffbau ein Ende geſetzt durch dieſe Rede:

Mein König, das Volk der Inſeln bringt ein unzählbares Heer Reuterei zuſammen, denn ſie haben im Sinn, wider Sardis und dich in den Streit zu ziehn.

Kröſos aber glaubte, er ſagte die Wahrheit, und ſprach: O wenn doch die Götter dem Volk der Inſeln den Gedanken eingäben, zu Roß wider die Söhne der Lyder zu ziehn!

Da fiel ihm jener in das Wort und ſprach: Mein König, du möchteſt wohl, wie ich ſehe, für deine Seele gern das Volk der Inſeln auf dem feſten Lande faſſen, und deine Hoffnung hat ihren guten Grund. Glaubſt du aber nicht, daß das Volk der Inſeln eben ſo ſehnlich wünſchet, da ſie deine Schiffsrüſtung wider ſie erfahren, die Lyder auf dem Meere zu faſſen, um Rache an dir zu

üben wegen der Hellenen des feſten Landes, die du zu deinen Knechten gemacht haſt?

Dieſe Rede gefiel dem Kröſos ſehr und er folgte ihm, denn es däuchte ihm vernünftig geſprochen, und gebot inne zu halten mit dem Schiffbau. Und ſo ſchloß er mit den Jonern, ſo die Inſeln bewohnen, Friede und Freundſchaft.

28. Nach einiger Zeit, da alle Völker bezwungen waren,
die dieſſeit des Halys wohneten, denn ohne die Kiliker
und Lykier hatte Kröſos alle Völker unter ſeiner Bot-
mäßigkeit, und dies ſind die Namen der Völker: die
Lyder, die Fryger, die Myſer, die Mariandyner, die
Chalyber, die Paflagoner, die Thraker, die Thyner und
Bithyner, die Karer, die Joner, die Dorier, die Aeoler,
29. die Pamfyler; nachdem dieſe alle überwunden und den
Lydern unterwürfig gemacht waren, und Sardis auf
dem höchſten Gipfel ſeiner Herrlichkeit ſtand: kamen nach
dieſer Stadt alle Weiſen der damaligen Zeit aus Hellas,
heute dieſer und morgen jener, unter andern auch Solon
von Athenä, der den Athenäern auf ihr Geheiß Ge-
ſetze gegeben, und nun zehn Jahr außer Landes ging,
um die Welt zu ſehn, wie er ſagte, eigentlich aber,
daß er nicht genöthiget würde, der Geſetze, ſo er ge-
geben, eines oder das andere wieder aufzuheben.
Denn für ſich allein konnten die Athenäer dies nicht, weil
ſie ſich durch hohe Schwüre verpflichtet hatten, zehn
Jahr hindurch den Einrichtungen nachzuleben, die ihnen
30. Solon verordnet. Darum alſo, und auch wohl um die
Welt zu ſehn, reiſete Solon außer Landes und kam nach
Aegypten zu dem Amaſis und dann auch nach Sardis zu
dem Kröſos. Und wie er ankam, bewirthete ihn Kröſos
freundſchaftlich in der königlichen Burg. Sodann, am drit-
ten oder vierten Tage, führeten die Diener auf Kröſos Ge-
bot den Solon in allen Schatzkammern umher und zeigeten
ihm alle Herrlichkeiten, und da er alles geſehen und ganz
nach ſeinem Gefallen beſchauet, fragte ihn Kröſus alſo:

Mein Freund von Athenå, man hat uns ſchon viel von dir erzåhlt, von deiner Weisheit und deiner Wanderung und wie du, die Welt zu ſehn, voll Wißbegierde umher gereiſet. Nun hab' ich groß Verlangen, dich zu fragen, wen du von allen Menſchen, die du kennſt, fůr den glůcklichſten håltſt.

Alſo fragte er in der Meinung, daß er der glůcklichſte wåre. Solon aber ſchmeichelte gar nicht, ſondern redete die Wahrheit und ſprach: mein Kőnig, den Tellos von Athenå.

Das nahm den Krőſos Wunder, und er fragte voll Eifers: und warum håltſt du denn den Tellos fůr den glůcklichſten Menſchen?

Und Solon ſprach: Zum erſten, ſo hatte Tellos, bei dem blůhendſten Zuſtande der Stadt, edle und vortreffliche Sőhne, die alle wieder Kinder hatten, und die waren alle am Leben; und zum andern, da er nach menſchlicher Kraft, ein glůckliches Leben gefůhret, ſo kam noch dazu ein glånzendes Ende. Denn als die Athenåer wider ihre Nachbarn in Eleuſis ſtritten, eilte Tellos zur Hůlfe herbei und ſchlug die Feinde in die Flucht und ſtarb den ſchőnſten Tod. Und die Athenåer beſtatteten ihn auf őffentliche Koſten an dem ſelbigen Orte, da er gefallen war, und erwieſen ihm große Ehre.

Als nun Solon ſo viel von Tellos großer Glůckſelig- 31.
keit erzåhlete, ward Krőſos immer begieriger und fragte, wer denn der zweite wåre? denn er glaubte doch wenigſtens die zweite Stelle zu erhalten.

Solon aber ſprach: Kleobis und Biton, von Argos. Denn dieſelben hatten, ſo viel ſie bedurften und dazu beſaßen ſie eine große Leibesſtårke, ſo daß beide zugleich den Kampfpreis davon getragen. Und dann erzåhlt man von ihnen folgende Geſchichte: Die Argeier feierten das Feſt der Here, und die Mutter der Jůnglinge mußte durchaus nach dem Tempel fahren, aber die Rinder kamen nicht zu rechter Zeit von dem Felde. Als nun die

Stunde da war, ſpannten ſich die beiden Jünglinge ſelber vor und zogen den Wagen und auf dem Wagen ſaß ihre Mutter. So fuhren ſie dieſelbige einen Weg von fünf und vierzig Stadien bis zu dem Tempel. Alſo thaten ſie und die ganze Verſammlung war Zeuge ihrer That. Da erlangten ſie das beſte Lebensende und es zeigte Gott dadurch an, daß dem Menſchen beſſer ſei zu ſterben, denn zu leben. Denn die Argeier, ſo umher ſtanden, prieſen der Jünglinge Geſinnung, die Argeierinnen hingegen prieſen die Mutter ſelig, daß ihr ſolche Kinder zu Theil worden. Aber die Mutter, voll inniger Freude über die That und die Worte, trat vor das Bild der Göttin und betete, daß ſie dem Kleobis und dem Biton, ihren Kindern, die ihr ſo große Ehre erwieſen, zu Theil werden ließe den beſten menſchlichen Segen. Und nach dieſem Gebet, nachdem man geopfert und das Mahl gefeiert, ſchliefen die Jünglinge ein in dem Tempel und ſtanden nimmer wieder auf, ſondern das war ihres Lebens Ende. Die Argeier aber errichteten ihnen Bildſäulen und brachten dieſelben als Weihegeſchenk gen Delfö, weil ſie ſo gute Menſchen geweſen.

32. Dieſen alſo gab Solon die zweite Stelle in der Glückſeligkeit. Kröſos aber ward unwillig und ſprach: Mein Freund von Athenä, iſt denn mein Glück dir ſo gar nichts, daß du nicht einmal mit geringen Bürgern mich gleich ſetzeſt?

Solon aber ſprach: O Kröſos, mich, der da weiß, wie neidiſch und voller Wandel die Gottheit iſt, mich frageſt du um der Menſchen Schickſal? In der langen Zeit unſeres Lebens muß man vieles erleben und vieles erdulden, das man gerne nicht erlebte. Denn ich ſetze des Menſchen Alter auf ſiebenzig Jahr. Dieſe ſiebenzig Jahr machen fünf und zwanzig tauſend und zweihundert Tage und da rechne ich noch keinen Schaltmond. Soll nun ein Jahr um das andere noch einen Mond dazu haben, daß die Zeiten gehörig zuſammen treffen, ſo geben

die ſiebenzig Jahr noch fünf und dreißig Schaltmonde, das macht tauſend und funfzig Tage. Von allen dieſen Tagen, die auf ſiebenzig Jahr betragen ſechsundzwanzigtauſend zweihundert und funfzig Tage, geht es uns nun an keinem einzigen grade ſo, wie an dem andern. Daher, o Kröſos, iſt der Menſch eitel Zufall. Du biſt, wie ich ſehe, gewaltig reich und Herr über viele Völker; das aber, darum du mich fragſt, kann ich dich nicht nennen, bevor ich nicht erfahren, daß du dein Leben glücklich geendet. Denn mit nichten iſt der Reiche glückſeliger, als der nur ſein täglich Brot hat, wenn er nicht das Glück hat, ſeinen Reichthum zu genießen bis an ſein Ende. Viele, die da gewaltig reich ſind, leben nicht glücklich; aber vielen, die nur ihre Nothdurft beſitzen, gehet es wohl. Und der überreiche, aber unglückliche Mann hat nur in zweien Dingen Vorzüge vor dem, welchem es wohl geht; dieſer aber in vielen Dingen vor dem unglücklichen Reichen. Dieſer nemlich kann eher haben, was ſein Herz begehrt und eher ertragen, wenn ein harter Schlag ihn trifft; jener aber hat das vor ihm voraus, obwohl er ſein Gelüſte nicht alſo ſtillen und einen Schlag nicht ſo leicht ertragen kann, daß ſein Wohlergehn ihn davor bewahret; er iſt geſund an ſeinen Gliedern, weiß von Krankheit und Leiden nichts, hat Freude an ſeinen Kindern und iſt wohlgebildet. Kommt hiezu nun, daß er ſein Leben gut beſchließet, ſo kann er glückſelig genannt werden in dem Sinne, wie du meinſt. Vor ſeinem Ende aber muß man ſich wohl hüten, daß man ſaget, er ſei glückſelig, ſondern nur, es gehe ihm wohl. Es iſt aber unmöglich, daß ein Menſch dies alles zumal erlange, und ſo wie ein Land nicht alles hervorbringt, ſondern das eine hat und Mangel leidet an dem andern, welches aber das meiſte hat, das hat den Vorzug: alſo iſt auch ein Menſchenleib ſich ſelber nicht zur Genüge; das eine hat er, des andern bedarf er. Wer nun das meiſte bis an ſein Ende hat und dann freudigen Muthes ſein Le-

ben beſchließt, der, o König, verdient nach meiner Einſicht den Namen des Glückſeligen. Bei jeglichem Dinge muß man auf das Ende ſehn, wie es hinaus geht; denn vielen hat Gott das Glück vor Augen gehalten und ſie dann gänzlich zu Grunde gerichtet.

33. Alſo ſprach er zu dem Kröſos, und weil er ihm gar nicht zu Willen redete, noch ſich an ihn kehrte, ward er entlaſſen, und Kröſos hielt ihn für ſehr unverſtändig, weil er die Güter der Gegenwart nicht achtete, ſondern ſagte, man müſſe das Ende eines jeden Dinges abwarten.

34. Kaum aber war Solon fort, ſo verhängten die rächenden Götter ſchweres Unglück über den Kröſos, vermuthlich, weil er ſich ſelbſt für den glücklichſten aller Menſchen gehalten. Alsbald nämlich, da er ſchlief, hatte er einen Traum, der ihm das künftige Unglück ſeines Sohnes offenbarete. Es hatte aber Kröſos zween Söhne, davon war der eine verkrüppelt, denn er war taub, der andere aber in allen Stücken herrlich vor ſeinen Geſpielen. Dieſer hieß Atys und dieſen Atys, ſagte ihm der Traum, würde ihm eine Eiſen-Spitze tödten. Und als er erwachte und die Sache bei ſich überlegte, hatte er große Furcht vor dem Traum. Er gab ſeinem Sohn flugs eine Frau und da er ſonſt pflegte die Lyder in Kriegszügen anzuführen, ſandte er ihn nicht mehr zu dieſem Geſchäft aus; ja er ließ Wurfſpieße und Lanzen und alle dergleichen Dinge, die man im Kriege braucht, aus den Männerſälen wegnehmen und alle in die Gemächer bringen, auf daß nicht etwa eines von der Wand herunter fiele auf ſeinen Sohn.

35. Als er nun grade ſeinem Sohne die Hochzeit ausrichtete, kam nach Sardis ein Mann, von ſchwerem Unglück befangen, mit mordbefleckten Händen, ein Fryger aus dem königlichen Geſchlecht. Dieſer kam in Kröſos Haus und bat um die reinigende Sühne nach des Landes Sitte. Kröſos vollzog ſie — bei den Lydern geſchieht

die Sühne faſt eben, wie bei den Hellenen — und als er die Gebräuche vollendet hatte, erkundigte er ſich, wer und woher er wäre und ſprach alſo:

Lieber Mann, wer biſt du, und aus welcher Stadt Frygiens kommſt du als Genoſſe in mein Haus? Welchen Mann oder welches Weib haſt du erſchlagen?

Er aber antwortetete: Mein König, ich bin ein Sohn des Gordios, des Sohnes Midas und heiße Adraſtos. Ich habe aus Verſehn meinen eignen Bruder erſchlagen und komme nun zu dir, von meinem Vater vertrieben und aller Habe beraubt.

Kröſos aber antwortete und ſprach: Von Freunden ſtammſt du, zu Freunden biſt du gekommen. Bleibe bei mir und es ſoll dir an nichts fehlen. Trage aber dein Unglück mit Geduld, das wird dir vornehmlich frommen.

Dieſer Mann lebte nun bei Kröſos. Und zu derſelbigen Zeit hielt ſich auf dem Myſiſchen Olympos ein gewaltiges Stück von einem Eber, der immer von dem Berge herunter kam und die beſtellten Felder der Myſer verwüſtete. Oft gingen die Myſer an ihn, ſie konnten ihm aber nichts anhaben, vielmehr that ihnen der Eber großen Schaden. Endlich kamen Abgeſandte der Myſer zu dem Kröſos und ſprachen alſo: 36.

Großer König! In unſerem Land hält ſich ein gewaltiges Stück von einem Eber, der unſere Felder verwüſtet. Wir hätten ihn gerne getödtet, vermochten's aber nicht. Daher bitten wir dich jetzo, daß du deinen Sohn und auserleſene Jünglinge ſamt Hunden mit uns ſendeſt, auf daß wir das Thier aus unſerm Lande vertilgen.

Alſo baten ſie. Kröſos aber gedachte alſobald der Worte des Traumes und ſprach: An meinen Sohn denkt nur nicht weiter, den laß ich nicht mit euch; er hat eine junge Frau und jetzo genug damit zu ſchaffen. Auserleſene Lyder indeß nebſt der ganzen Meute ſollen mit euch und ich will ihnen anbefehlen, daß ſie ſich alle Mühe geben, das Thier aus eurem Lande zu vertilgen.

37. Dieſes war ſeine Antwort und die Myſer waren auch damit zufrieden. Da trat Kröſos Sohn herzu, der hatte die Bitte der Myſer gehöret und weil Kröſos ſich geweigert, ſeinen Sohn mit ihnen zu ſenden, ſo ſprach der Jüngling alſo zu ihm:

Vater, ſonſt war es meine ſchönſte und edelſte Beſchäftigung, in den Krieg zu ziehn und auf die Jagd und Ruhm zu erwerben; jetzt aber läſſeſt du mich nimmer dazu und kannſt doch nicht ſagen, daß ich feig oder läßig geweſen. Mit was für Augen müſſen die Leute mich anſehn, wenn ich in die Verſammlung komme oder heimgehe von derſelben? Was mögen die Bürger von mir denken? was mein junges Weib? was mag ſie ſich von ihrem Manne vorſtellen? Laß mich alſo immer mit auf die Jagd oder überführe mich durch Gründe, daß es alſo beſſer für mich gethan ſei.

38. Und Kröſos antwortete und ſprach: Lieber Sohn, ich thue das nicht, weil ich Feigheit oder ſonſt etwas Schlechtes an dir bemerkt hätte; ſondern ein Traumgeſicht hat mir im Schlafe geſagt, dir ſei nur ein kurzes Leben zugemeſſen, eine Eiſen-Spitze werde dich tödten. Sieh, wegen dieſes Traumgeſichts hab' ich deine Hochzeit beſchleuniget, und laſſe dich nicht mehr zu Unternehmungen mit aus, aus väterlicher Sorgfalt, ob ich dich vielleicht glücklich durchbringe, ſo lang' ich lebe. Denn du biſt ja mein einziger Sohn; den andern, dem es an ſeinem Gehöre fehlt, kann ich gar nicht rechnen.

39. Der Jüngling aber antwortete und ſprach: Da thuſt du wohl daran, Vater, daß du nach einem ſolchen Traumgeſicht ſo ſorgfältig über mich wacheſt. Aber du verſtehſt den Traum nicht recht und ich muß dir billig erklären, was du nicht gefaſſet haſt. Wie du erzählſt, ſo hat dir der Traum geſagt, eine Eiſen-Spitze werde mich tödten. Wo hat denn aber der Eber Hände und wo eine Eiſen-Spitze, davor du ſolche Furcht haſt? Ja, wenn der Traum geſagt hätte, ein Zahn oder ſonſt etwas dem Aehn-

liches werde mich tödten, ſo hätteſt du vollkommen Recht;
er hat ja aber von einer Spitze geſprochen. Da wir alſo
nicht gegen Männer ſtreiten, ſo laß mich immer mit.

Und Kröſos antwortete: Mein lieber Sohn, dieſe 40.
Auslegung des Traumes läßt ſich hören. Du haſt mich
überführt, ich will nun meinen Entſchluß ändern und du
kannſt mit auf die Jagd.

Als Kröſos dieſes geſagt, ließ er den Fryger Adra- 41.
ſtos rufen. Adraſtos, ſprach er zu ihm, als er da
war, als du von ſchwerem Unglücke befangen, daraus ich
dir aber keinen Vorwurf machen will, habe ich dich ge-
ſühnet; ich habe dich in mein Haus aufgenommen und
reiche dir alles, was du brauchſt. Nun mußt du mir
meine Gefälligkeit durch eine Gegengefälligkeit vergelten,
und mußt über meinen Sohn wachen, der auf die Jagd
reiſet, daß nicht unterweges verborgene Räuber zu eurem
Verderben hervor brechen. Zudem ziemet dir ſo ſchon,
dahin zu gehn, wo ruhmwürdige Thaten deiner warten.
Das iſt von deinen Vätern dir angeboren und dann woh-
net dir auch Männerkraft bei.

Antwortet ihm Adraſtos: Mein König, nie wär' ich 42.
ſonſt mit zu ſolchem Kampf gezogen, denn ein ſo unglück-
ſeliger Menſch darf nicht unter glückliche Genoſſen ſich
miſchen, auch verlange ich es nicht und habe mich oft-
mals ſelber bezähmet. Nun aber, da du es verlangſt,
um dir gefällig zu ſein — ich bin dir ja ſo viel Dank
ſchuldig! — bin ich bereit dazu. Dein Sohn, über den
du mir zu wachen gebieteſt, ſoll unverſehrt, ſo viel meine
Sorgfalt vermag, zu dir zurück kehren.

Nachdem er dem Kröſos alſo geantwortet, reiſeten ſie 43.
ab mit den auserleſenen Jünglingen und Hunden. Und
als ſie zum Berge Olympos gekommen, ſpüreten ſie das
Thier auf und fanden es und umſtelleten es rings und
griffen es an mit den Wurfſpießen. Da warf der fremde
Mann aus Frygien, Adraſtos, der ſelbe, der erſt vom
Morde gereinigt war, auf den Eber, verfehlete ihn aber

und traf Krőſos Sohn. Und da dieſen die Spitze traf, gingen die Worte des Traumes in Erfűllung. Es lief nun alsbald ein Bote zu Krőſos, ihm anzuſagen, was ſich ereignet, und als er nach Sardis gekommen war, erzäh-
44. lete er ihm den Kampf und ſeines Sohnes Tod. Krőſos war außer ſich űber den Tod ſeines Sohnes und es that ihm um ſo mehr weh, da der ihn getődtet, den er ſelbſt vom Morde gereiniget. Und er klagte gewaltig űber ſein Unglűck und rief den ſűhnenden Zeus zum Zeugen an, was der Fremdling an ihm gethan, er rief auch den ſelbigen Gott an, als Walter űber Gaſtlichkeit und Freundſchaft. Nämlich als den Gott der Gaſtlichkeit, weil er den Fremdling in ſein Haus aufgenommen und unwiſſend den Mőrder ſeines Sohnes geherberget; als Beſchűtzer der Freundſchaft aber, weil der, den er ſeinem Sohne zum Wächter mitgegeben, ſein ärgſter Feind geworden.

45. Darauf kamen die Lyder mit dem Leichnam und hinten folgte der Mőrder. Dieſer ſtellete ſich nun zu dem Leichnam, űbergab ſich in Krőſos Gewalt, ſtreckte die Hände aus und flehete ihn an, ihn dem Todten zu opfern. Und er erzählete ſein frűheres Unglűck und wie er darauf den ermordet, der ihn geſűhnet, und nun kőnne er nicht mehr leben. Als Krőſos dieſes vernahm, jammerte ihn ſein, ſo groß auch ſein häusliches Leiden war, und er ſprach zu ihm:

Ich habe nun Rache zur Genűge an dir, o Fremdling, da du dich ſelber des Todes ſchuldig achteſt. Dazu biſt auch du mir nicht Schuld an dieſem Unglűck, nur daß du wider deinen Willen die That gethan, ſondern irgend ein Gott, der mir ſchon längſt die Zukunft geoffenbaret hat.

Krőſos beſtattete nun ſeinen Sohn nach Sitt' und Gebrauch. Adraſtos aber, der Sohn des Gordios, des Sohnes Midas, der erſt ſeinen eigenen Bruder erſchlagen und ſodann den, welcher ihn vom Morde gereinigt, hielt ſich fűr den unglűckſeligſten Menſchen der Erde, und

als es etwas ruhig geworden, ermordete er ſich ſelber auf dem Grabmal.

Krőſos aber lag zwei Jahre in tiefer Trauer über ſeinen Sohn. 46.

Aber als Kyros, Kambyſes Sohn, die Herrſchaft des Aſtyages, des Sohnes Kyaxares, an ſich gebracht und der Perſen Macht wuchs, da ließ Krőſos ab von dem Jammer um ſeinen Sohn und war bedacht, ob er nicht kőnnte, ehe denn die Perſen zu groß würden, ihre wachſende Macht umſtürzen. Alſo gedachte er und alsbald ſetzete er auf die Probe die Gőtterſprüche in Hellas und Libyen. Und ſandte Boten aus, andere dahin, andere dorthin; die nach Delfő, die nach Abă in der Foker Lande, die nach Dodona; andere wurden geſandt zu Amfiaraos und zu Trofonios, und wieder andere zu den Branchiden in der Mileſier Land. Das ſind die Helleniſchen Gőtterſprüche, zu denen Krőſos ſandte, ſie zu fragen. Aber zu Ammon in Libyen ſandte er wieder andere. Er ſandte aber die Boten aus, daß er die Gőtterſprüche verſuchete, was ſie dăchten und fănde ſich's, daß ſie die Wahrheit gedacht, ſo wollte er zum andern Male ſenden und anfragen, ob er es wagen dürfte, wider die Perſen in den Streit zu ziehn. Bevor aber die Lyder ausgeſandt wur- 47.
den, die Gőtterſprüche zu verſuchen, befahl ihnen Krőſos alſo: an welchem Tage ſie ausgegangen wăren von Sardis, von demſelbigen an ſollten ſie rechnen und am hundertſten Tage allzumal ihre Frage thun an die Gőtterſprüche: womit jetzo grade beſchăftiget ſei Krőſos, Alyattes Sohn, der Lyder Kőnig; die Sprüche aber, ſo ein jegliches gegeben, ſollten ſie aufſchreiben und zu ihm bringen. Was nun die andern Gőtterſprüche geantwortet, davon weiß niemand etwas; in Delfő aber, alsbald die Lyder in den Saal getreten, um den Gott zu befragen, und angefragt hatten, gleich wie ihnen geboten war, antwortete Pythia im Sechsmaß alſo:

Sieh, ich zähle den Sand, die Entfernungen kenn' ich des Meeres,
Höre den Stummen ſogar und den Schweigenden ſelber vernehm' ich!
Jetzo dringt ein Geruch in die Sinne mir, wie wenn eben
Mit Lammfleiſche gemenget in Erz Schildkröte gekocht wird;
Erz iſt unter geſetzt, Erz oben darüber gedecket.

48. Solchen Spruch der Pythia ſchrieben die Lyder auf und kehreten heim nach Sardis. Als nun auch die andern, ſo ausgeſandt waren, ankamen mit ihren Sprüchen, da entfaltete Kröſos und beſah ein jegliches, was ſie geſchrieben. Und derſelben gefiel ihm keiner, als er aber den Spruch aus Delfö vernahm, verehrete er's alſobald und erkennet's an und glaubte, in Delfö allein gäb' es einen Götterſpruch, weil er ausgefunden, was er grade gethan. Denn wie er die Boten ausgeſandt hatte zu den Götterſprüchen, nahm er wahr den beſtimmten Tag und that, wie folget: er dachte auf etwas, das ganz unmöglich wäre herauszubringen und zu errathen und ſchnitt eine Schildkröte und ein Lamm in Stücken und kocht' es zuſammen in einem ehernen Keſſel und ſetzte eine eherne
49. Stürze darauf. Das war der Spruch, den Kröſos aus Delfö erhielt; von der Weiſſagung des Amfiaraos aber kann ich nicht ſagen, was ſie den Lydern, ſo die Gebräuche im Tempel vollbrachten, für einen Spruch gegeben. Denn man weiß weiter nichts davon, als daß Kröſos auch dieſen Götterſpruch für untrüglich gehalten.

50. Darauf ſuchte Kröſos durch große Opfer den Delfiſchen Gott ſich gnädig zu machen. Denn er ſchlachtete allerlei Opfervieh, bei dreitauſend an der Zahl, und vergoldete und verſilberte Betten, goldene Schalen, purpurne Kleider und Gewänder, die brachte er alle zuſammen auf einen Haufen und verbrannte ſie, in der Hoffnung, ſich den Gott immer noch mehr zu befreunden. Den Lydern aber gebot er, daß ſie ihm opferten, ein jeglicher, was er hätte. Und als das Opfer vollbracht war, ſchmolz er des Goldes eine unendliche Menge und trieb Halbziegel

daraus, die längeren ſechs Spannen lang, die kürzeren drei Spannen, und alle einer Spannen hoch, an der Zahl einhundert und ſiebenzehn. Derſelbigen waren drei aus lauterem Golde, drittehalb Pfund an Gewicht, die übrigen aber aus weißem Golde, zwei Pfund an Gewicht. Er fertigte auch eines Löwen Bildniß aus lauterem Golde, zehen Pfund an Gewicht. Dieſer Löwe fiel herunter, als der Tempel zu Delfö verbrannt ward, von den Halbziegeln, darauf er aufgeſtellet war, und jetzo ſteht er in der Korinthier Schatz und hat an Gewicht ſiebentehalb Pfund, denn es ſind von ihm abgeſchmolzen viertehalb Pfund.

Als Kröſos dieſes vollendet hatte, ſandte er's gen 51.
Delfö und dazu noch dieſes: zween Becher von ungemeiner Größe, einen goldenen und einen ſilbernen. Der goldene ſtand zur Rechten, wenn man in den Tempel hinein kam, der ſilberne aber zur Linken. Als aber der Tempel abbrannte, veränderten auch dieſe Becher ihren Ort und der goldene ſteht nunmehr in der Klazomenier Schatz und hat an Gewicht neuntehalb Pfund und noch zwölf Minen; der ſilberne aber ſteht in der Ecke des Vortempels und hält ſechshundert Amforen, denn die Delfer miſchen ihn voll Weins am Feſte der Gotterſcheinung. Die Delfer ſagen, es ſei ein Werk des Theodoros von Samos, und das glaub' ich auch, denn es iſt ein gar künſtliches Werk. Auch zwei ſilberne Fäſſer ſandte er ab, die da ſtehn in der Korinthier Schatz; auch zwei Sprenggefäße weihete er, ein goldenes und ein ſilbernes. Auf dem goldenen ſtehet geſchrieben: es ſei ein Weihegeſchenk der Lakedämonier; das iſt aber falſch, denn es rühret auch von Kröſos her. Es hat das aber ein Delfer angeſchrieben, um den Lakedämoniern ſich gefällig zu machen. Ich weiß auch recht gut, wie er heißet, will ihn aber nicht nennen. Der Knabe indeß, durch deſſen Hand das Waſſer läuft, iſt von den Lakedämoniern, von den Sprenggefäßen aber auch nicht eines. Außer dieſen

ſandte Kröſos noch viel andere eben nicht merkwürdige Weihegeſchenke, ſo zum Beiſpiel runde ſilberne Gießkannen, auch das goldene Bild eines Weibes, drei Ellen hoch, und die Delfer ſagen, es ſei das Bild von Kröſos Bäckerin; dazu ſeiner Frauen Halsband und Gürtel.
52. Das ſandte Kröſos nach Delfö. Dem Amfiaraos aber, da er von ſeiner Trefflichkeit und ſeinem Unglück gehöret, weihete er einen Schild, ganz von Gold, und eine Lanze, ganz von gediegenem Golde, Schaft und Spitze gleicher Geſtalt von Golde. Beides war noch zu meiner Zeit in Thebä und zwar in dem Tempel des Apollon Ismenios.

53. Den Lydern nun, welche dieſe Geſchenke hinbringen ſollten zu den Tempeln, trug Kröſos auf, die Götterſprüche zu befragen, ob er ſollte wider die Perſen ziehn in den Streit, und ob er ſollte ein Bundesheer dazu nehmen. Und als die Lyder anlangten, dahin ſie geſandt waren, brachten ſie dar die Weihegeſchenke und fragten an und ſprachen alſo:

Kröſos, der Lyder und anderer Völker König, glaubet, daß dies allein die wahren Götterſprüche auf der Welt ſind, und ſendet euch dieſe Geſchenke, eurer rathenden Klugheit würdig, und fraget hiemit an, ob er ſoll wider die Perſen ziehn in den Streit, und ſich irgend ein Bundesheer zum Beiſtand verſchaffen.

Alſo fragten ſie. Und die Meinungen beider Götterſprüche liefen auf eins hinaus, denn ſie weiſſageten dem Kröſos, wenn er wider die Perſen zöge, ſo würde er ein groß Reich zerſtören; ſie riethen ihm aber, Kundſchaft einzuziehn, wer die mächtigſten wären unter den Hellenen, und ſich um derſelben Freundſchaft zu bewerben.

54. Als nun die Götterſtimmen vor den Kröſos gebracht wurden und er dieſelben vernahm, freuete er ſich ſehr über die Götterſprüche. Und er hoffte ganz ſicher, er würde Kyros Reich zerſtören, und ſandte abermals gen Pytho-Delfö und beſchenkte ſie, denn er hatte Kund-

ſchaft eingezogen von der Zahl des Volks, einen jeglichen mit zween Gold-Statern. Dafür gaben die Delfer dem Kröſos nnd ſeinen Lydern den Vorrang bei der Weiſſagung, und die Schoßfreiheit und den Vorſitz, und gaben ihnen das Recht, daß ein jeglicher konnte ein Delfiſcher Bürger werden, wann es ihm beliebte, auf ewige Zeiten.

Und als Kröſos die Delfer beſchenkt hatte, fragte er 55. zum dritten Mal an, denn nun er einmal erkannt hatte des Götterſpruchs Wahrhaftigkeit, fragte er's auch bis zum Ueberdruß. Er fragte aber an darüber, ob ſeine Herrſchaft lange beſtehen würde. Und Pythia antwortete alſo:

Wird dem Meder dereinſt als König gebieten ein Maulthier,
Dann, zartfüßiger Lyder, entfleuch zu dem ſteinigen Hermos!
Zögere nicht, noch fürchte die Schmach feigherziger Eile.

Als dieſe Worte vor den Kröſos kamen, hatte er 56. darüber noch eine größere Freude, denn über alles andere, weil er hoffte, ein Maulthier würde nimmer König werden über die Meder an eines Menſchen Statt, und weder er, noch ſeiner Nachkommen einer würde das Königreich verlieren. Darauf aber forſchete er mit allem Eifer nach, wer die mächtigſten wären unter den Hellenen, daß er würbe um ihre Freundſchaft. Und er brachte in Erfahrung, vor allen andern wären mächtig die Lakedämonier und die Athenäer, jene von doriſchem, dieſe von ioniſchem Stamm, denn dieſe beiden waren vor Zeiten die Hauptvölker. Und das eine iſt ein Pelasgiſches, das andere aber ein Helleniſches Volk. Das eine iſt niemals ausgewandert, das andere aber iſt viel umher gezogen. Denn unter dem König Deukalion wohneten ſie im Lande Fthiotis, unter dem Doros, Hellen's Sohn, aber in der Gegend an dem Oſſa und dem Olympos, die da heißet Hiſtiäotis. Aus Hiſtiäotis wurden ſie von den Kadmeiern vertrieben, und darauf wohneten ſie auf dem Pindos unter dem Namen der Makedner. Von dannen zogen ſie wiederum weg in das Land Dryopis,

und aus Dryopis kamen ſie dann ſo nach dem Peloponne-
57. ſos und hießen nun Dorier. Was für eine Sprache die Pelasger geſprochen, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen; wenn man aber ſchließen darf nach den Pelasgern, die noch übrig ſind, und jenſeit der Tyrrhener die Stadt Kreſton bewohnen und vor Zeiten Grenznachbaren waren derer, die man jetzo Dorier nennet — ſie bewohneten zu derſelbigen Zeit das Land, das jetzo Theſſaliotis heißet — und dazu die Pelasger, die Plakia und Skylake am Hellespontos gegründet, und die mit den Athenäern ſich verbunden; was aber noch ſonſt Pelasgiſche Städte ſind, die haben alle ihren Namen verändert, — wenn man alſo danach ſchließen darf, ſo ſprachen die Pelasger eine Barbaren-Sprache. Wenn nun dies der Fall war mit den Pelasgern allzumal, ſo hat das Volk von Attika, das da Pelasgiſch iſt, bei ſeinem Uebergang zu den Hellenen zugleich eine andere Sprache angenommen. Denn die Kreſtoniaten verſtehen keinen ihrer jetzigen Nachbarn, und die Plakiener auch nicht, ſie ſelbſt aber verſtehn ſich unter einander. Das beweiſet, daß ſie noch die nämliche Mundart haben, die ſie mitge-
58. bracht, als ſie in dieſe Länder kamen. Die Hellenen aber haben, wie mir einleuchten will, von Anfang an immer die ſelbe Sprache geſprochen. Denn annoch getrennt von den Pelasgern, waren ſie zwar ſchwach und Anfangs ganz unbedeutend, aber ſie wuchſen an zu einer großen Menge, da auch ſo viele andere zahlreiche Völker ſich zu ihnen ſchlugen. Wie es mir vorkommt, ſo iſt auch das Pelasger-Volk nie ſehr groß geworden, da es barbariſch war.

59. Von dieſen Völkern nun erfuhr Kröſos, daß die Attiker unterdrücket und in Partheiung waren durch Peiſiſtratos, Hippokrates Sohn, der zu derſelbigen Zeit Herr war über die Athenäer. Dem Hippokrates aber, da er, ein bloßer Bürger, als Zuſchauer den Olympiſchen Spielen beiwohnete, war ein groß Wunderzeichen widerfahren.

Denn als er ſein Opfer geſchlachtet, fingen ſeine Töpfe, die voll Fleiſch und Waſſer waren, an zu kochen, ohne Feuer, und liefen über. Und Chilon von Lakedämon, der grade zugegen war und das Wunderzeichen mit angeſehn hatte, gab dem Hippokrates den Rath, vor allen Dingen in ſein Haus kein Weib zu nehmen, das ihm Kinder gebähre, und zum andern, wenn er ſchon eins hätte, ſo ſollte er ſein Weib verſtoßen, und hätte er ſchon einen Sohn, ſo ſollte er ſich losſagen von demſelben. Hippokrates aber wollte dieſem Rathe Chilons nicht folgen und ihm ward nach dieſem geboren jener Peiſiſtratos. Derſelbige, als die Küſtenleute und das Volk der Ebene unter den Athenäern einen Aufruhr machten wider einander [der erſten Haupt war Megakles, Alkmäons Sohn, und Lykurgos, Ariſtolaidas Sohn, war das Haupt der Leute von der Ebene] erregete eine dritte Parthei, denn ihn gelüſtete nach der Herrſchaft. Und er ſammelte ſeine Anhänger und gab vor, er ſei das Haupt der Leute vom Gebirg und erſann dieſe Liſt: er verwundete ſich ſelbſten, wie auch ſeine Mäuler, und ſo kam er auf den Markt gefahren, als wär' er ſo eben den Händen ſeiner Widerſacher entkommen, die ihn hätten umbringen wollen, da er auf's Land gefahren, und bat das Volk um eine Leibwache. Er hatte ſich aber ſchon vordem einen guten Ruhm erworben, als er Oberſter geweſen in dem Krieg wider die Megarer, und hatte Niſäa eingenommen und andere große Thaten gethan. Auf dieſe Art ward das Volk der Athenäer getäuſcht, und gaben ihm zu eine Auswahl aus den Bürgern, die denn nicht die Lanzenträger, ſondern die Keulenträger des Peiſiſtratos wurden, denn mit hölzernen Keulen gingen ſie hinter ihm her. Mit dieſen machte Peiſiſtratos einen Aufſtand und gewann die Burg. Von der Zeit an herrſchete Peiſiſtratos über die Athenäer, doch that er die beſtehende Obrigkeit nicht ab, noch änderte er die Geſetze, ſondern regierete die Stadt gut und vortrefflich nach ihrem alten Recht.

60. Aber nach kurzem wurden eins mit einander die Partheien des Megakles und des Lykurgos, und vertrieben ihn aus der Stadt. Alſo hatte Peiſiſtratos zum erſten Male die Herrſchaft über Athenå gewonnen, und alſo verlor er ſie wieder, als die noch keine rechte Wurzeln gefaſſet. Die aber den Peiſiſtratos vertrieben hatten, machten wiederum von neuem einen Aufruhr gegen einander. Und als Megakles hart gedrånget war, ließ er dem Peiſiſtratos durch einen Herold entbieten, wenn er wollte ſeine Tochter zum Weibe nehmen, ſo ſollte er wieder Herr werden. Das nahm Peiſiſtratos an, und vertrug mit ihm unter dieſer Bedingung, und nun erſannen ſie, um ihn heimzuführen, eine Liſt, die, meines Bedünkens, ganz ungemein thöricht war. Denn das Helleniſche Volk zeichnet ſich ſchon von Alters her aus vor den Barbaren, weil es klüger iſt und abgeſchmacktem Unglauben nicht ſo ergeben, und nun erſannen jene Månner, noch dazu bei den Athenåern, die doch die erſten ſeyn ſollen an Klugheit unter den Hellenen, dieſe Liſt. In der Påaniſchen Ortſchaft nåmlich war ein Weib, mit Namen Fya, die war groß vier Ellen weniger drei Finger, und auch übrigens von ſchöner Bildung. Daſſelbige Weib wappneten ſie mit voller Rüſtung und ſtellten ſie auf einen Wagen, angethan mit herrlichem Schmuck, wie er ihr am beſten ſtand, und ſo fuhren ſie nach der Stadt. Und ſie hatten Herolde vor ſich her geſendet, die verkündigten, als ſie in die Stadt kamen, gleich wie ihnen geboten war, und ſprachen alſo: Ihr Athenåer, nehmet freundwillig auf den Peiſiſtratos, den Athenåa ſelber ehret vor allem Volk und ihn heimführet in ihre Burg! Alſo ſprachen ſie, wohin ſie kamen und alſobald kam in die Vorſtådte ein Gerücht, wie Athenåa ſelber den Peiſiſtratos heimführete, und die in der Stadt glaubten, das Weib ſei die Göttin ſelbſt und beteten das Weibsbild an und nahmen den Peiſiſtratos wieder auf. Als nun Peiſiſtratos auf die eben erzåhlte Art die Herrſchaft wieder

an ſich gebracht, heirathete er, ſeinem Vertrag mit dem Megakles gemäß, des Megakles Tochter. Weil ſer aber ſchon erwachſene Söhne hatte und die Alkmäoniden noch unter dem Fluch ſein ſollten, wollte er keine Kinder haben von ſeiner jungen Frau und wohnete ihr bei unnatürlicher Weiſe. Und die Frau ſagte Anfangs nichts davon, nachher aber erzählete ſie's ihrer Mutter (ob die ſich nun danach erkundiget oder nicht, das kann ich nicht ſagen) und die erzählte's ihrem Manne. Der ward ſehr ergrimmt, daß ihn Peiſiſtratos alſo verachtete, und zornig, wie er war, verſöhnete er ſich wiederum mit den Widerſachern. Und als Peiſiſtratos erfuhr, was man wider ihn vorhatte, entwich er aus dem Lande ganz und gar und kam nach Eretria und hielt daſelbſt einen Rath mit ſeinen Söhnen. Und Hippias Meinung, man müſſe die Herrſchaft wieder gewinnen, erhielt die Oberhand. Da ſammelten ſie freiwillige Gaben aus den Städten, ſo ihnen vorher ſchon verpflichtet waren. Und viele brachten große Schätze dar, die Thebäer aber gaben bei weitem am meiſten. Darauf, um es kurz zu ſagen, nachdem einige Zeit vergangen, war alles bereitet zum Heimzug. Denn auch Argeier hatten ſie gedungen aus dem Peloponneſos und dann kam noch aus freien Stücken ein Mann von Naxos, Lygdamis mit Namen, der ihnen eifrig zugethan war, und brachte Geld und Leute mit.
Sie brachen alſo auf von Eretria und kamen heim im eilf- 62.
ten Jahr, und der erſte Ort in Attika, den ſie gewannen, war Marathon. Daſelbſt ſchlugen ſie ihr Lager auf und kamen zu ihnen ihre Anhänger aus der Stadt, auch liefen noch andere zu aus den Vorſtädten, denen ein Herr lieber war, denn die Freiheit. Dieſe alſo lagerten daſelbſt. Die Athenäer aus der Stadt aber hatten des Peiſiſtratos keine Acht, dieweil er das Geld zuſammen brachte, auch hernach nicht, da er Marathon genommen; als ſie aber erfuhren, daß er von Marathon her auf die Stadt loskäme, da zogen ſie aus wider ihn.

Und ſie gingen ihm entgegen mit aller Macht, Peiſiſtratos aber und die Seinen brachen von Marathou auf und gingen in geſchloſſenem Haufen auf die Siadt los, und als ſie bis zu dem Tempel der Palleniſchen Athenäa gekommen, lagerten ſie ſich, den Feinden gegenüber. Und daſelbſt trat den Peiſiſtratos an durch göttliche Schickung Amfilytos von Acharnä, ein Seher; der trat ihn an und ſagte ihm im Sechsmaß dieſen Spruch:

Ausgeſpannt iſt jetzo das Netz und der Hamen geworfeu,
Und bald ſtrömen hinein Thunfiſche bei nächtlichem Mondglanz.

63. Alſo ſprach er in ſeiner Gottbegeiſterung, und Peiſiſtratos verſtand des Spruches Sinn und ſagte, er nähme ihn an, und führete ſein Heer vorwärts. Aber die Athenäer aus der Stadt waren grade zu der Stunde bei dem Frühmahl, und nach dem Mahle legten ſich einige ſchlafen und andere ſetzten ſich zum Würfelſpiel. Da fiel Peiſiſtratos auf ſie und ſchlug die Athenäer in die Flucht. Und als ſie flohen, erſann Peiſiſtratos einen weiſen Rath, daß die Athenäer nicht wiederum ſich ſammelten, ſondern blieben in der Zerſtreuung. Er ſchickte nämlich ſeine Söhne zu Pferde vorauf, die holten die Fliehenden ein und ſagten, wie ihnen Peiſiſtratos geboten hatte, ſie ſollten getroſt ſein und heimgehen, ein jeglicher in
64. ſein Haus. Das thaten denn auch die Athenäer und ſo gewann Peiſiſtratos Athenä zum dritten Male und befeſtigte ſeine Herrſchaft durch Miethsvölker und durch das Geld, ſo theils vom heimiſchen Land einlief, theils von dem Fluſſe Strymon her; und dadurch, daß er zu Geißeln nahm die Söhne der Athenäer, die da geſtanden hatten, und nicht alſobald geflohen waren, und ſie nach Naxos brachte, denn auch dieſe Inſel hatte Peiſiſtratos durch Gewalt bezwungen und ſie dem Lygdamis befohlen. Dazu noch, daß er die Inſel Delos gereiniget nach den Götterſprüchen. Und dieſe Reinigung geſchah alſo: aus dem ganzen Bezirk, ſo weit man von dem Tempel aus ſehen konnte, ließ er die Todten ausgraben und fort-

bringen in eine andere Gegend von Delos. Alſo ward Peiſiſtratos Herr über die Athenäer, und von denſelbigen waren manche in der Schlacht gefallen, andere aber mit den Alkmäoniden aus ihrer Heimath entwichen.

Mit den Athenäern nun, erfuhr Kröſos, ſtände es 65.
alſo zu derſelbigen Zeit; die Lakedämonier hingegen hätten ſich eben von großem Unglück erholet und die Oberhand gewonnen über die Tegeaten. Denn als Leon und Hegeſikles Könige waren in Sparta, ging es ihnen in allen Kriegen glücklich, nur wider die Tegeaten verloren ſie. Und vor dieſer Zeit waren ſie mit ihren Geſetzen am ſchlechteſten berathen geweſen von allen Hellenen, und hatten gar keinen Verkehr, weder unter einander, noch mit Fremden. Sie erhielten aber eine beſſere Einrichtung auf dieſe Art. Als Lykurgos, ein achtbarer Mann unter den Spartiaten, nach Delfö kam zu dem Götterſpruch, ließ ſich Pythia, alsbald er in den Saal trat, alſo vernehmen:

O Lykurgos, du kommſt zu meinem geprieſenen Tempel,
Zeus Liebling und der andern, ſoviel den Olympos bewohnen.
Ob ich als Gott dich begrüße, bedenk ich mich, oder als Menſchen;
Aber ich denke, du biſt wohl eher ein Gott, o Lykurgos!

Einige ſagen, Pythia habe ihm überdies noch angegeben die Einrichtungen, die jetzo in Sparta beſtehn; wie aber die Lakedämonier ſelbſt ſagen, ſo hat Lykurgos, als er Vorwund war des Leobotes, der ſeines Bruders Sohn und König in Sparta war, dieſelbigen aus Kreta geholet. Denn alsbald er Vormund geworden, änderte er alle Geſetze und machte auch ſeine Vorkehrungen, daß ſie nicht übertreten würden. Nach dieſem ſetzete er feſt, was zum Kriege gehört, die Ordnungen von Funfzehn und von Dreißig, und die gemeinſamen Mahle; dazu verordnete Lykurgos die Aufſeher und die Aelteſten.
Alſo thaten ſie ihre alten Geſetze ab und erhielten beſſere 66.
dafür. Und als Lykurgos geſtorben war, bauten ſie ihm einen Tempel und verehrten ihn höchlich. Und dieweil

ſie ein fruchtbar Land bewohnen und des Volks eine große Zahl war, nahmen ſie alsbald zu und blühten fröhlich empor. Und ſie wurden alsbald überdrüſſig des ruhigen Lebens und vermeineten in ihrem Stolz, ſie wären beſſer, wie die Arkader, und baten den Gott zu Delfö um der Arkader ganzes Land. Pythia aber gab ihnen dieſen Spruch:

Ganz Arkadia dir? zuviel! das geb' ich dir nimmer.
Denn in Arkadia ſind viel eichelernährete Männer,
So dir entgegen ſtehn. Doch nicht misgönn' ich dir alles,
Sondern du ſollſt mit gehobenem Fuß zu Tegea tanzen,
Sollſt das ſchöne Gefild ausmeſſen mit theilender Leine.

Als das den Lakedämoniern angeſagt, entſagten ſie den übrigen Arkadern, aber wider die Tegeaten zogen ſie in den Streit und nahmen gleich Feſſeln mit, im Vertrauen auf den zweideutigen Götterſpruch, als würden ſie die Tegeaten zu ihren Knechten machen. Aber ſie lagen unter in dem Treffen und ſo viel ihrer lebendig gefangen wurden, die mußten arbeiten in den ſelbigen Feſſeln, die ſie mitgebracht und mußten mit der Leine das Feld der Tegeaten ausmeſſen. Und die ſelben Feſſeln, damit ſie gebunden worden, waren noch zu meiner Zeit in Tegea zu ſehen und hingen rings in dem Tempel der Aleiſchen
67. Athenäa. In dem vorigen Krieg alſo ſtritten ſie ſtets unglücklich wider die Tegeaten, aber zu Kröſos Zeit, da Anaxandrides und Ariſton Könige waren in Lakedämon, hatten die Spartiaten ſchon die Oberhand im Kriege erhalten und das auf dieſe Art. Weil ſie doch immer den Tegeaten unterlagen im Kampf, ſandten ſie Boten gen Delfö, zu fragen, welchen Gott ſie ſich müßten gnädig machen, daß ſie die Oberhand erhielten über die Tegeaten. Und Pythia gab ihnen den Spruch, ſie müßten heimführen die Gebeine Oreſtes, des Sohnes Agamemnons. Als ſie aber Oreſtes Grab nicht auffinden konnten, ſandten ſie abermals zu dem Gott, ihn zu fragen nach dem Ort, da Oreſtes läge. Auf dieſe Frage gab Pythia den Boten folgende Antwort:

Dort, wo Tegea liegt, in Arkadias mächtiger Ebne,
Allda wehn zwei Winde, getrieben von mächtigem Anhauch,
Da iſt Schlag, und dagegen ein Schlag, Unheil auf Unheil:
Allda birgt Agamemnons Sohn die ernährende Erde.
Bringſt du ſelbigen heim, wird Tegea bald dir gehorchen.

Als auch dieſes die Lakedämonier vernommen, konnten ſie's dennoch nicht finden, wiewohl ſie alles durchſuchten, bis daß es endlich Lichas auffand, ein Mann von denen, ſo in Sparta Wohlthäter heißen. Dieſe Wohlthäter ſind Bürger, die aus den Rittern ausſcheiden, immer die älteſten, je fünf des Jahres. Dieſelbigen müſſen das Jahr, da ſie ausſcheiden aus den Rittern, die Sendungen verrichten der Gemeinde der Spartiaten und keiner darf ſonſt irgendwo verweilen. Derſelben einer 68.
war Lichas, der das Grab auffand zu Tegea, zum Theil durch Zufall, zum Theil durch eigene Klugheit. Denn als ſie zu derſelbigen Zeit Verkehr hatten mit den Tegeaten, ſo kam er in eine Schmiede, und ſahe zu, wie das Eiſen gehämmert wurde, und verwunderte ſich, als er ſahe, wie das gemacht ward. Und als der Schmied merkte, daß er ſo verwundert war, hielt er ein mit ſeiner Arbeit und ſprach:

Wahrlich, mein Freund aus Sparta, du würdeſt dich ganz anders gewundert haben, wenn du geſehen hätteſt, was ich geſehn, da du ſchon jetzt ein ſo groß Wunder macheſt aus der Schmiede-Arbeit. Ich wollte mir nämlich hier in meinem Hof einen Brunnen machen und im Graben ſtieß ich auf einen Sarg, der war ſieben Ellen lang. Weil ich aber nicht glauben wollte, daß die Menſchen dazumal größer geweſen, denn jetzo, macht' ich ihn auf und ſahe den Leichnam, ſo lang als der Sarg. Und ich maß ihn und ſchüttete es dann wieder zu.

Alſo erzählete ihm der Mann, was er geſehen; Lichas aber dachte dieſer Erzählung nach und ſchloß daraus, das ſei Oreſtes nach dem Götterſpruch. Er ſchloß nämlich alſo: Des Schmiedes zween Blaſebälge wären die zween Winde; der Amboß und der Hammer, das wären der

Schlag und dagegen ein Schlag; das gehämmerte Eiſen wäre das Unheil auf Unheil, nämlich auf die Art, weil das Eiſen zum Unglück der Menſchen entdeckt worden. Alſo ſchloß er und kam heim gen Sparta und erzählete den Lakedämoniern die ganze Geſchichte. Dieſe aber verklageten ihn einer erdichteten Schuld wegen und verbanneten ihn. Da kam er nach Tegea und erzählte dem Schmied ſein Mißgeſchick und wollte ihm ſeinen Hof abmiethen. Erſt wollte der Schmied nicht, am Ende ließ er ſich aber doch bewegen und Lichas wohnete daſelbſt. Da grub er das Grab auf und ſammelte die Gebeine und brachte ſie nach Sparta. Und ſeit der Zeit hatten die Lakedämonier entſchieden die Oberhand, ſo oft ſie es mit einander verſuchten, und auch war ihnen bereits der größte Theil des Peleponneſos unterthänig.

69. Als dieſes alles Kröſos in Erfahrung gebracht, ſandte er Boten nach Sparta mit Geſchenken, die ſollten um Hülfe bitten, und hatte ihnen geboten, was ſie ſprechen müßten. Und als ſie angekommen, ſprachen ſie alſo:

Es ſendet uns Kröſos, der Lyder und anderer Völker König, und ſpricht alſo: Ihr Lakedämonier, da mir der Gott den Spruch gegeben, ich ſollte mich um der Hellenen Freundſchaft bewerben, dieweil ich erfahren, daß ihr die erſten ſeid in Hellas: ſo fordere ich euch hiemit auf, dem Götterſpruch gemäß, und will euer Freund und Bundsgenoſſe ſein, ſonder Trug und Falſch.

Das ließ ihnen Kröſos durch ſeine Geſandten entbieten. Die Lakedämonier aber, die auch ſchon von dem Götterſpruch gehöret, den Kröſos erhalten, freueten ſich über der Lyder Ankunft und machten einen Bund der Gaſtfreundſchaft und Genoſſenſchaft, denn auch ſchon zuvor hatte ihnen Kröſos Gutes gethan. Nämlich als die Lakedämonier nach Sardis geſendet, um Gold zu kaufen zu einem Bilde des Apollon, das jetzo ſtehet zu Thornax im Lakoniſchen Land, gab es ihnen Kröſos umſonſt.

Darum nahmen die Lakedämonier die Bundsgenoſſen- 70
ſchaft an und weil er ſie vor allen Hellenen geachtet und zu ſeinen Freunden auserſehn. Sie waren alſo erſtlich ſeiner Mahnung gewärtig und zum andern machten ſie einen ehernen Becher, der auswendig um den Rand mit Thieren ausgelegt und ſo groß war, daß er dreihundert Amforen hielt. Damit fuhren etliche von dannen und wollten dem Kröſos ein Gegengeſchenk machen. Derſelbige Becher aber gelangte nicht nach Sardis, aus einer vou dieſen beiden Urſachen. Die Lakedämonier ſagen, als der Becher gen Sardis ſollte gebracht werden und in die Gegend von Samos gekommen, hätten die Samier Kunde davon gehabt und wären ausgefahren mit langen Schiffen und hätten den Becher genommen. Die Samier aber ſagen, die Lakedämonier, ſo den Becher überbringen ſollten, wären zu ſpät gekommen und da ſie erfahren, daß Sardis ſamt dem Kröſos ſchon in Feindes Gewalt wäre, hätten ſie den Becher in Samos feil geboten und einige Bürger hätten ihn erhandelt und in den Tempel der Here geweihet. Vielleicht mögen auch wohl die Verkäufer, als ſie heimkamen nach Sparta, geſagt haben, er ſei ihnen abgenommen worden von den Samiern. Das war die Geſchichte von dem Becher.

Aber Kröſos, weil er den Götterſpruch falſch ausdeu- 71.
tete, bereitete einen Zug nach Kappadokien, in der Hoffnung, den Kyros und die Macht der Perſen zu ſtürzen. Und als er ſich eben rüſtete, wider die Perſen zu ziehn, da kam ein Lyder, der zuvor ſchon für einen klugen Mann galt, durch dieſen Rath aber ſich einen großen Namen machte unter den Lydern, (Sandanis hieß er) und gab dem Kröſos dieſen Rath:

Mein König, wider ſolche Leute rüſteſt du dich zu ziehn, die da lederne Hoſen tragen und alle Kleider von Leder? Sie eſſen nicht, was ihnen beliebt, ſondern was ſie haben, denn ſie bewohnen ein rauhes Land. Dazu genießen ſie nicht des Weines, ſondern ſind Waſſertrinker;

keine Feige haben ſie zu eſſen, noch ſonſt etwas Gutes. Wenn du ſie beſiegſt, was willſt du ihnen nehmen, die da nichts haben? Wirſt du aber beſiegt: bedenke, was du für Herrlichkeiten verliereſt. Haben ſie nur unſere Güter erſt gekoſtet, ſo wird ſie gewaltig danach gelüſten und wir bringen ſie nimmermehr wieder fort. Ich danke den Göttern, daß die Perſen nicht auf den Gedanken kommen, wider die Lyder zu ziehn.

Alſo ſprach er, doch Kröſos hörete nicht auf ihn. Die Perſen aber kannten wirklich nichts von den beſſeren Lebensgütern, ehe denn die Lyder bezwungen waren.

72. Die Kappadoker werden von den Hellenen Syrer genannt. Und ehe denn die Perſen herrſcheten, waren dieſe Syrer den Medern unterthan, damals aber dem Kyros. Denn die Grenze der Mediſchen Herrſchaft und der Lydiſchen war der Fluß Halys, welcher von dem Armeniſchen Gebirg her durch das Land der Kiliker läuft. Nachher hat er rechts die Mantiener und auf der andern Seite die Fryger. Und wenn er dieſe vorbei iſt, läuft er gen Mitternacht hinauf und begrenzet rechts die Syro-Kappadoker, links aber die Paſlagoner. So ſcheidet der Halys faſt das ganze untere Aſien, von dem Meere an, Kypros gegenüber, bis an den Pontos Euxeinos. Dies iſt der ſchmalſte Rücken des ganzen Landes und ein rüſtiger Mann braucht auf dieſen Weg fünf Tagereiſen.

73. Es zog aber Kröſos gegen Kappadokien darum, erſtlich, weil er Luſt hatte zu dem Lande und es zu dem ſeinigen gern noch hinzu gethan hätte, und dann vorzüglich, weil er dem Götterſpruch vertrauete und Willens war, Rache zu nehmen an dem Kyros, Aſtyages wegen. Denn den Aſtyages, Kyaxares Sohn, der Kröſos Schwager und der Meder König war, hatte Kyros, Kambyſes Sohn, geſchlagen und in ſeine Hand bekommen. Er war aber Kröſos Schwager geworden auf dieſe Art. Eine Schaar der Wander-Skythen machte einen Aufruhr und entwich in das Mediſche Land. Zu der ſelbigen Zeit war

König über die Meder Kyaxares, der Sohn Fraortes, des Sohnes Deïokes, und er nahm in der erſten Zeit die Skythen ſehr gütig auf, weil ſie als Schützlinge kamen, ja er hielt ſie ſehr hoch und befahl ihnen ſeine Söhne, daß ſie denſelben ihre Sprache und die Kunſt des Bogens lehreten. Aber nach einiger Zeit, da die Skythen immer auf die Jagd gingen und immer etwas brachten, begab es ſich, daß ſie auch einmal nichts getroffen, und als ſie heimkamen mit leerer Hand, fuhr ſie Kyaxares ſehr rauh und ungebührlich an, denn er war, wie man ſchon hieraus abnehmen kann, ein jachzorniger Mann. Die Skythen aber, dieweil ſie ſich von dem Kyaxares ſo unwürdig behandelt ſahen, faßten den Entſchluß, ſie wollten der Knaben einen, welchen ſie lehreten, umbringen und ihn bereiten, gleich wie ſie das Wild zu bereiten pflegten, nnd denſelbigen vor den Kyaxares bringen, als ſei es ein Wildpret, und wenn ſie das gethan, ſo wollten ſie eiligſt entweichen nach Sardis zu Alyattes, Sadyattes Sohn. Und das geſchah alſo. Denn Kyaxares und ſeine Gäſte aßen von dem Fleiſch, und die Skythen, als ſie die That vollbracht, kamen zu Alyattes und flehten um Schutz. Als nun Alyattes die Skythen nicht herausge- 74.
ben wollte auf Kyaxares Mahnung, erhob ſich ein Krieg zwiſchen den Lydern und den Medern an fünf Jahr, in welcher Zeit oftmals die Lyder über die Meder, oftmals aber die Meder über die Lyder den Sieg davon trugen, auch hielten ſie einmal eine nächtliche Schlacht. Als aber der Krieg ſich gar nicht entſcheiden wollte und ſie im ſechſten Jahre wieder an einander waren, begab es ſich, daß mitten im Treffen aus Tag mit einem Mal Nacht ward. Und die ſelbige Tagesverwandelung hatte Thales von Miletos den Jonern vorher verkündiget und zur Zeit geſetzet dieſes Jahr, darin auch die Verwandelung ſich zutrug. Die Lyder aber und die Meder, als ſie ſahen, daß aus Tag Nacht geworden, ließen ab von dem Kampf und eileten Friede zu machen mit einander. Und

die Friedensſtifter waren Syenneſis, der Kiliker, und Labynetos von Babylon. Dieſelben betrieben auch die Bundesbeſchwörung und befeſtigten die Sühne durch eine Verſchwägeruug, denn Alyattes mußte ſeine Tochter Aryanis dem Aſtyages, Kyaxares Sohne, zur Frau geben, weil ohne nahe Verſchwägerung ein Bund nicht leicht beſtehet. Dieſe Völker begehen den Bundeseid grade wie die Hellenen, außerdem ritzen ſie ſich noch den Arm auf und lecken einer dem andern das Blut ab.

75. Dieſen Aſtyages nun, ſeinen Großvater von Mutterſeite, hatte Kyros überwunden und in ſeine Hand bekommen, aus welcher Urſach, das werd' ich nachher erzählen. Darum war Kröſos erzürnet auf ihn und hatte geſandt zu den Götterſprüchen und angefragt, ob er ſollte wider die Perſen in den Streit ziehn. Und weil er einen zweideutigen Spruch erhielt, wähnete er, derſelbe ſpräche für ihn, und zog in der Perſen Land. Und als er an den Fluß Halys kam, da führte er ſein Heer hinüber über die Brücken, ſo zu der Zeit über den Fluß gingen. So ſage ich; die Hellenen aber ſagen meiſt alle, daß Thales von Miletos das Heer hinüber geführet. Nämlich, da Kröſos ſich nicht Raths gewußt, wie er ſein Heer hinüber brächte, denn die Brücken wären dazumal noch nicht vorhanden geweſen, da habe Thales von Miletos, der ſich in ſeinem Heer befunden, den Fluß, welcher bis dahin zur Linken floß, nun auch auf die rechte Seite geleitet. Und das habe er alſo gemacht: er habe einen tiefen Graben gemacht, von oben bei dem Lager an, und derſelbe ſei mondförmig hinten um das Lager herum gegangen. Da ſei nun der Fluß aus ſeinem alten Bette hinein gelaufen und vor dem Lager vorbei gegangen und dann wieder in ſein altes Bette gefallen und alsbald, wie der Fluß ſich getheilet, habe man können beide Arme durchwaten. Ja, einige ſagen, das alte Bette ſei ganz und gar ausgetrocknet. Das kann ich aber nicht glauben; denn wie wären

ſie dann herüber gekommen auf dem Heimzug? Krőſos 76.
aber, nachdem er über den Fluß gegangen, kam er in eine Gegend des Landes Kappadokien, die man Pteria nennet — Pteria aber iſt in dieſem Lande die mächtigſte Stadt, gen Sinope zu, die ſchier im Pontos Euxeinos lieget — und lagerte ſich daſelbſt und verheerete die Felder der Syrer, und eroberte die Stadt der Pterier und machte ſie zu Knechten, und eroberte alle Städte der Nachbarſchaft, und die Syrer, die ganz unſchuldig waren, ſchleppte er als Knechte von dannen. Kyros aber ſammelte ſein Heer und nahm dazu alle Völker, die dazwiſchen wohneten, und zog dem Krőſos entgegen. Doch ehe denn er ſein Heer ausrücken ließ zum Streit, sandte er Herolde an die Joner und ſuchte ſie abwendig zu machen von dem Krőſos; die Joner indeß höreten nicht auf ihn. Und Kyros kam heran und lagerte ſich dem Krőſos gegenüber. Da kamen ſie auf der Pterier Feld hart an einander. Und der Streit war heiß und es ſanken viele von jeglicher Seite; am Ende aber ſiegte keiner und ſie ließen ab, denn die Nacht brach herein. Alſo ſtritten beide Heere gegen einander. Aber Krőſos ge- 77.
dachte an ſein Heer, denn ſein Haufe, der da geſtritten, war viel geringer, denn des Kyros. Daran gedachte er und als Kyros des folgenden Tages nicht wieder heran kam zum Streit, zog er heim nach Sardis. Und er hatte im Sinn, er wollte die Aegyptier mahnen nach ihrem Bund, denn er hatte mit Amaſis, dem Könige über Aegyptenland, einen Bund gemacht ehe denn mit den Lakedämoniern; und wollte nach den Babyloniern ſchicken, denn auch mit dieſen ſtand er im Bund, es war aber König zu dieſer Zeit über die Babylonier Labynetos; auch wollte er den Lakedämoniern melden laſſen, daß ſie kämen zu ihrer Zeit. Dieſe wollte er alle zuſammen nehmen und dann ſein eigenes Heer dazu, und dann hatte er im Sinn, wollte er den Winter vorüber laſſen und mit dem Frühlinge wider die Perſen in das Feld rücken. Alſo ge-

dachte er und wie er nach Sardis kam, ſandte er Boten aus zu ſeinen Verbündeten, und ließ ihnen anſagen, daß ſie im fünften Mond ſich einfänden zu Sardis; das Heer aber, welches er bei ſich hatte und das wider die Perſen geſtritten, entließ er, ſo viel ihrer Fremde waren, einen jeglichen in ſeine Heimath. Denn das dachte er im Leben nicht, daß Kyros, der doch keines Weges den Sieg davon getragen, auf Sardis losgehn würde.

78. Alſo dachte Kröſos bei ſich. Da mit einmal ward das ganze Feld an der Stadt mit Schlangen erfüllet, und wie ſie erſchienen, ließen die Pferde ihre Weide und fraßen ſie. Als Kröſos dieſes ſahe, däuchte es ihm ein Wunderzeichen zu ſein, wie es denn auch wirklich war, und alsbald ſandte er Boten, die Zeichendeuter der Telmeſſer zu befragen. Und die Boten kamen an und erfuhren von den Telmeſſern, was dieſes Wunderzeichen bedeuten ſollte; ſie konnten es aber dem Kröſos nicht anſagen, denn ehe ſie nach Sardis heimſchifften, war Kröſos ſchon gefangen. Es deuteten aber die Telmeſſer alſo: Kröſos könne ſich gefaßt machen, daß ein fremdes Heer in ſein Land käme und die Kinder des Landes unterjochte. Die Schlange, meinten ſie, ſei ein Kind der Erde, das Pferd aber ein Feind und Fremdling. Alſo antworteten die Telmeſſer dem Kröſos, der bereits in Gefangenſchaft war; ſie wußten aber nicht, was mit Sardis und dem
79. Kröſos ſich zugetragen. Denn Kyros, ſo wie Kröſos abgezogen war nach dem Streit in der Pterier Felde, da er erfuhr, daß Kröſos ſein Heer wollte aus einander gehn laſſen, hielt er Rath und fand, es wäre am klügſten, gen Sardis zu ziehn, ſo ſchnell er könnte, und die Stadt zu gewinnen, ehe denn zum andern Male die Macht der Lyder ſich ſammelte. Gedacht, gethan. Und er führete ſein Heer nach Lydien und brachte ſelber dem Kröſos die Nachricht davon. Da war Kröſos in großer Angſt und Noth, weil es ganz anders gekommen war, als er erwartet hatte; gleichwohl führete er die Lyder hinaus zum

Streit. Und kein Volk in ganz Aſien war zu derſelbigen Zeit tapferer und rüſtiger zum Kampf, denn die Lyder. Sie ſtritten aber zu Roß und führeten lange Spieße und waren ſehr geſchickte Reiter. Und als ſie 80.
nun an einander kamen auf der Ebene, die da lieget vor der Stadt Sardis und iſt ſehr groß und ganz flach — es ſtrömet durch dieſelbe, mit mehren andern Flüſſen, auch der Hyllos und läuft zuſammen mit dem größten von allen, welchen man Hermos nennet, und derſelbige kommt von dem heiligen Berge der Mutter Dindymene und ergießet ſich in das Meer nahe bei der Stadt Fokäa. Und als Kyros ſahe die Lyder in der Ordnung gerüſtet zum Streit, ward ihm bange vor ihrer Reiterei. Und er machte, auf den Rath des Harpagos, eines Mediſchen Mannes, folgende Anſtalt. So viel Kameele ſeinem Heere folgten mit Lebensmitteln oder Geräth, die brachte er alle zuſammen und nahm ihnen ihre Laſt ab und ſetzete Männer darauf, mit Reiterkleidung angethan. Und als ſie gerüſtet, befahl er ihnen, dem übrigen Heer voran zu gehn, Kröſos Reitern entgegen; nach den Kameelen ſollte das Fußvolk kommen und hinter dem Fußvolk ſtellete er alle ſeine Reiter. Und da er nun alles geordnet, ließ er den Befehl ergehn, von den übrigen Lydern keines zu ſchonen, ſondern zu tödten, was ihnen vorkäme, den Kröſos aber ſollten ſie nicht ums Leben bringen, ſelber nicht, wenn er ſich zur Wehre ſetzete. Dieſen Befehl ließ er ergehen. Die Kameele aber ordnete er gegen die Reiter darum: es ſcheuet das Pferd vor dem Kameel und kann nicht ertragen beides, weder ſeine Geſtalt zu ſehn, noch ſeinen Geruch zu riechen. Dieſerhalb hatt' er es alſo ausgeſonnen, auf daß er dem Kröſos ſeine Reiterei unnütz machte, darauf der Lyder die Hoffnung des Sieges ſetzete. Und da ſie aneinander kamen zum Streit, alsbald da die Pferde die Kameele witterten und anſichtig wurden, wendeten ſie um zur Flucht. Alſo ward dem Kröſos ſeine Hoffnung vereitelt. Gleichwohl

verloren die Lyder noch nicht den Muth, ſondern da ſie merkten, wie das zuſammenhing, ſprangen ſie von den Pferden und drangen zu Fuß auf die Perſen ein. Endlich aber, da von beiden Seiten viele gefallen, wandten ſich die Lyder auf die Flucht. Da wurden ſie in ihre Stadt
81. eingeſchloſſen und von den Perſen belagert. Alſo kam's zur Belagerung. Kröſos aber meinete, die Belagerung würde ſich in die Länge ziehn, und ſandte aus der Stadt heraus noch andere Boten zu ſeinen Verbündeten. Denn die erſten ſollten ſie mahnen, zum fünften Mond ſich einzufinden zu Sardis, dieſe aber ſandte er aus, um die ſchleunigſte Hülfe zu bitten, dieweil Kröſos belagert werde. Und er ſandte zu den andern Bundesgenoſſen, und auch gen Lakedämon.

82. Es traf ſich aber, daß grade zu der ſelbigen Zeit die Spartiaten allein einen Streit hatten wider die Argeier, wegen eines Landes, das man Thyrea heißet. Denn dieſes Thyrea, wiewohl es in der Landſchaft Argolis liegt, hatten die Lakedämonier weggenommen. Es war aber der Argeier alles Land gen Abend bis nach Malea, auf dem feſten Land, ſo wie auch die Inſel Kythera und die übrigen Inſeln. Als nun die Argeier herbei eileten, ihr genommenes Land zu vertheidigen, da beredeten ſie ſich und wurden eins, es ſollten von jeglichem Theil dreihundert Männer ſtreiten, und welche ſiegten, die ſollten das Land haben; die Menge des Heers aber ſollte zurück gehn, ein jegliches in ſein Land und nicht gegenwärtig ſein bei dem Kampf; denn blieben die Heere da, ſo könnten etwa die einen, wenn ſie ſähen, daß ihre Leute verlören, denſelben zu Hülfe kommen. Alſo redeten ſie's ab und zogen heim; die Auserwählten aber, ſo von jeglicher Seite zurück gelaſſen, ſtritten wider einander. Und da ſie kämpften und kein Theil den andern überwand, blieben von den dreihundert Männern noch übrig drei, nämlich von den Argeiern Alkenor und Chromios, von den Lakedämoniern aber Othryades. Dieſe waren noch übrig,

da die Nacht herein brach. Nun meinten die beiden Argeier, ſie wären Sieger, und liefen nach Argos; Othryades aber von Lakedämon beraubte die Todten der Argeier, trug die Waffen in ſein Lager und blieb dann in völliger Ordnung an ſeinem Ort. Und am andern Tage kamen beide Theile und als ſie die Sache erfahren, da wollten beide Sieger ſeyn. Die meinten, von ihnen wären doch mehr übrig geblieben; jene aber ſagten, die wären ja geflohn, ihr Mann aber wäre da geblieben und hätte der Argeier Todten beraubet. Am Ende aber kam es vom Zanke zur Schlacht und nachdem von beiden Seiten *viele* gefallen, ſiegten die Lakedämonier. Seit dieſer Zeit beſchoren die Argeier ihre Häupter, da jeder vorher langes Haar tragen mußte, und machten ein Geſetz und ſetzten einen Fluch darauf, daß kein Argeier ſollte ſein Haar wachſen laſſen, auch kein Weib goldenen Schmuck tragen, ehe denn ſie nicht Thyrea wieder erobert. Die Lakedämonier aber machten grade das Gegentheil zum Geſetz, daß ſie, die vorher nicht langes Haar trugen, es ſollten tragen von nun an. Und der eine Mann, welcher über geblieben von den dreihundert Männern, Othryades, ſchämte ſich, ſo erzählt man, heim zu kehren nach Sparta, da ſeine Genoſſen gefallen waren, und brachte ſich ſelbſt um's Leben allda in Thyrea.

Alſo ſtand es mit den Lakedämoniern, als der Bote 83.
von Sardis ankam mit der Bitte, ſie möchten dem Kröſos, der da belagert würde, zu Hülfe kommen. Und ſie beſchloſſen alsbald, da ſie Kunde davon erhalten, ihm zu helfen. Doch wie ſie eben gerüſtet und ihre Schiffe ſchon bereit waren, kam eine andere Botſchaft, die Stadt der Lyder ſei bereits eingenommen und Kröſos lebendig gefangen. Das ging ihnen ſehr nah, und ſie ließen ab von ihrem Zuge.

Mit der Eroberung von Sardis war es nämlich ſo 84.
zugegangen. Als es ward der vierzehnte Tag, daß Kröſos belagert wurde, ſandte Kyros Reiter aus durch ſein

Heer und ließ verkündigen, wer zuerſt die Mauer erſtiege, den wollte er reichlich beſchenken. Darauf wagte das Heer einen Sturm, allein er gelang nicht. Da ließen die andern ab, nur ein Marder, mit Namen Hyröades, verſuchte immer weiter zu ſteigen an derjenigen Seite der Burg, dahin keine Wache geſtellt war. Denn man fürchtete gar nicht, daß hier die Stadt jemals erſtiegen würde, weil die Burg an dieſer Seite jäh iſt und unzugänglich; auch hier allein hatte Meles, der in früherer Zeit König zu Sardis war, den Leon, welchen ihm ein Kebsweib geboren, nicht herum getragen. Nemlich die Telmeſſer hatten geweiſſagt, würde Leon rings um die Mauer herum getragen, ſo könnte Sardis niemals erobert werden. Und Meles trug ihn zwar um die ganze Mauer herum, wo die Burg etwa konnte angegriffen werden, an dieſer Stätte jedoch unterließ er's, als die jäh war und unzulänglich. Und dies iſt die Gegend der Stadt, welche nach dem Tmolos zu lieget. Der Marder Hyröades nun hatte des vorigen Tages geſehn, daß der Lyder einer hier herunter ſtieg und ſich ſeinen Helm wieder holete, der von oben herabgerollet war. Das beobachtete er, und nahm's zu Herzen, und an dem ſelbigen Ort ſtieg er nun auch hinauf und andere Perſen ihm nach. Und als nun viele hinauf geſtiegen, ward
85. Sardis erobert und die ganze Stadt verwüſtet. Dem Kröſos ſelbſt aber erging es alſo. Er hatte einen Sohn, deſſen ich auch ſchon früher erwähnt habe; derſelbe war ſonſt ein recht wackerer Jüngling, allein er war ſtumm. Seinetwegen hatte Kröſos in den früheren Zeiten ſeiner Herrlichkeit alles gethan, was in ſeinen Kräften ſtand. Er hatte dies und das verſucht, und unter andern auch nach Delfö geſendet, den Gott um ihn zu befragen. Und Pythia hatte ihm alſo geantwortet:

Lyder, wiewohl ein gewaltiger Fürſt, doch thörichtes Herzens,
Sehne dich nicht zu vernehmen in deinem Pallaſt die erflehte Stimme

Stimme des ſprechenden Sohns. Das wird traun beſſer dir frommen.
Wiß', er redet zuerſt an dem unglückſeeligſten Tage!

Als nun die Stadt erobert war, ging der Perſen einer auf den Kröſos los, denn er kannte ihn nicht, und wollte ihn umbringen. Und als Kröſos ihn auf ſich los kommen ſah, kümmerte's ihn nicht, weil er ſo gar unglücklich war, und machte ſich nichts daraus, hier niedergeſtoßen zu werden. Aber als ſein ſtummer Sohn den Perſen auf ſeinen Vater eindringen ſah, löſeten Furcht und Angſt ſeine Zunge, und er ſprach: Menſch, tödte den Kröſos nicht! Das war ſein erſtes Wort, das er ſprach, und fürder konnte er reden ſein Lebelang.

Die Perſen aber eroberten Sardis, und nahmen den 86.
Kröſos lebendig gefangen, nachdem er König geweſen vierzehn Jahr und war belagert worden vierzehn Tage, und hatte ſein großes Reich zerſtöret, gleich wie ihm der Götterſpruch geweiſſaget. Und die Perſen griffen ihn und führeten ihn vor den Kyros. Derſelbige ließ einen Scheiterhaufen aufthürmen und den Kröſos darauf ſetzen, in Ketten, und zwei Mal ſieben Knaben der Lyder mit ihm. Er hatte dabei im Sinne, entweder der Götter einem ſie zum Erſtlingsopfer zu bringen, oder ein Gelübde zu bezahlen, oder er hatte auch erfahren, daß Kröſos ein gottesfürchtiger Mann war, und nun wollte er doch ſehn, ob irgend ein Gott ihn errettete, daß er nicht lebendig verbrannt würde. Alſo that er. Und Kröſos, da er auf dem Scheiterhaufen ſtand, gedachte, obwohl er ſo unglücklich war, jener Worte Solon's, der ihm wie aus göttlicher Eingebung geſagt, kein Menſch ſei glücklich, dieweil er noch lebe. Und als er daran gedachte, ſiehe, da kam er zu ſich und ſeufzete nach langer Todesſtille und rief dreimal: Solon! Als Kyros dieſes hörte, ſandte er die Dolmetſcher hin und ließ fragen, wen er da anriefe. Kröſos ſchwieg und antwortete ihnen nicht; endlich aber, da man heftig in ihn drang,

ſprach er: einen Mann, darum ich viel gäbe, wenn er zu allen Herrſchern redete. Und wie er ſo undeutlich redete, fragten ſie wiederum, was das heißen ſollte, und da ſie nicht müde wurden und immer ungeſtümer in ihn drangen, erzählete er, wie vor Zeiten Solon, ein Mann von Athenä, zu ihm gekommen, der alle ſeine Herrlichkeit geſehn und für nichts geachtet, und was er geſagt, das ſei alles ſo gekommen, wie er geſagt, und er habe nicht anders geurtheilet über ihn, denn über alle Menſchen, vornehmlich über die, ſo ſich ſelber für glücklich hielten. Das erzählte Kröſos. Der Scheiterhaufen aber war ſchon angezündet und brannte an allen Enden. Und als Kyros von den Dolmetſchern vernahm, was Kröſos geſagt, reuete es ihn und er bedachte, daß er, der doch ſelber ein Menſch war, einen andern Menſchen, welcher dereinſt an Glück und Herrlichkeit es ihm gleich gethan, lebendig dem Feuer überantwortete. Zudem auch fürchtete er die Vergeltung, und da er überlegt, daß nichts Beſtändiges ſei im menſchlichen Leben, befahl er, das brennende Feuer zu löſchen eilends und herunter zu nehmen den Kröſos und die, ſo mit dem Kröſos waren.

87. Und als Kröſos, erzählen die Lyder, Kyros Sinnesänderung erfuhr und wie er ſah, daß jedermann löſchte an dem Feuer, keiner aber deſſelben vermochte Herr zu werden, da ſchrie er laut und rief den Apollon an, wenn er ihm je ein werthes Geſchenk dargebracht, ſo möchte er ihm beiſtehn und ihn erlöſen aus dieſer Noth. Alſo ſchrie er zu dem Gott, mit Thränen in den Augen. Und ſiehe! bei heiterer Luft und wolkenloſem Himmel zog ſich urplötzlich ein Gewölk zuſammen und es ſtürzte ein Wetter herab und regnete mit unendlichem Regen. Alſo ward der Scheiterhaufen gelöſcht. Und als Kyros auf dieſe Art inne ward, daß Kröſos ein gottgefälliger, braver Mann war, ließ er ihn herab ſteigen von dem Scheiterhaufen und fragte ihn und ſprach:

Kröſos, wer in aller Welt hat dich dazu vermocht

wider mein Land zu ziehn und mein Widerſacher zu ſein, lieber denn mein Freund?

Kröſos aber ſprach: Mein König, das hab' ich gethan dir zum Heil, mir zum Unheil. Schuld aber daran iſt der Hellenen Gott, der mich gereizet hat zum Streit. Denn wer iſt wohl ſo unverſtändig, daß er den Krieg wählete ſtatt des Friedens? Im Frieden werden die Väter von ihren Kindern begraben, im Krieg aber die Kinder von ihren Vätern. Doch mag es wohl der Götter Wille geweſen ſein, daß es ſo gekommen.

Alſo ſprach er. Kyros aber löſete ihn von ſeinen 88.
Banden und ließ ihn ſich neben ihn ſetzen und erwies ihm große Ehre. Und er bewunderte ihn und alle, ſo um ihn waren. Er aber war in ſich gekehrt und ſtill. Nach einiger Zeit aber wandte er ſich um und als er ſah, wie der Lyder Stadt von den Perſen ſo ausgeplündert ward, ſprach er alſo:

Mein König, darf ich heraus ſagen meines Herzens Gedanken, oder muß ich ſchweigen für jetzo?

Und Kyros gebot ihm, er ſolle getroſt ſagen, was er wollte. Und Kröſos fragte ihn und ſprach:

Was ſchaffet denn dieſe Menge Volk in ſolcher Eile?

Und Kyros ſprach: Sie verheeren deine Stadt und plündern deine Schätze.

Kröſos aber antwortet: Nicht meine Stadt, noch meine Schätze plündern ſie, denn ich habe keinen Theil mehr daran; ſondern dein iſt, was ſie verheeren und davon ſchleppen.

Da nahm ſich Kyros die Rede Kröſos zu Herzen und 89.
entfernete die andern und fragte, was er dabei thun ſollte. Kröſos aber ſprach:

Dieweil mich die Götter zu deinem Knecht in deine Hand gegeben, ſo acht' ich's für meine Schuldigkeit, daß ich dir's anſage, wenn ich einen guten Rath weiß. Die Perſen ſind übermüthig von Natur, aber arm. Wenn du nun zugiebſt, daß ſie ſo große Schätze plündern,

und für ſich behalten, ſo haſt du von ihnen zu befürchten, daß, wer recht viel hat, ſich auflehnet wider dich. Thue du aber alſo, gefällt dir anders, was ich ſage. Stelle an jegliches Thor Wachen aus von deinen Lanzenträgern, die ihnen die Schätze wieder abnehmen und ihnen ſagen, Zeus müſſe nothwendig den Zehnten bekommen. So machſt du dich ihnen nicht verhaßt dadurch, daß du es ihnen mit Gewalt nimmſt, und die Leute werden gutwillig nach deinem Befehle thun, weil ſie einſehn, daß du Recht haſt.

90. Als Kyros dieſes vernahm, freute er ſich ſehr, denn es däuchte ihm gar weiſe gerathen. Und er lobte ihn ſehr und gebot den Lanzenträgern, auszurichten, gleich wie es ihm Krőſos gerathen und ſprach alſo zu dem Krőſos:

Lieber Krőſos, dieweil du dich bewieſen als einen Mann von königlicher Geſinnuug in Rath und That, wohlan, ſo bitte von mir eine Gnade, welche du willſt, und ſie ſoll dir alſobald werden.

Er aber ſprach: Herr, vor allem würdeſt du mir eine Wohlthat erzeigen, wenn du mir erlaubteſt, an der Hellenen Gott, den ich vor allen Göttern hoch geehret, dieſe meine Ketten zu ſenden und ihn zu fragen, ob es Sitte bei ihm iſt, diejenigen zu täuſchen, die ihm Gutes thun.

Da fragte Kyros, worüber er ſich denn zu beſchweren hätte, daß er die Bitte thäte. Da eröffnete ihm Krőſos ſein ganzes Herz und erzählete ihm die Antworten der Götterſprüche und vornehmlich von den Weihgeſchenken, und wie er durch den Götterſpruch verführet wider die Perſen in den Streit gezogen; und wie er dies ſagte, fing er wieder an zu bitten, er möchte ihm doch erlauben, den Gott darüber zur Rede zu ſetzen. Kyros aber lächelte und ſprach:

Das ſei dir gewähret, und fürderhin alles, deſſen du bedarfſt.

Und als Krőſos dieſes vernahm, ſandte er der Lyder

etliche gen Delfö und befahl, ſie ſollten die Ketten auf die Schwelle des Tempels legen und fragen, ob er ſich nicht ſchämte, daß er den Kröſos durch ſeinen Spruch verführet, wider die Perſen in den Streit zu ziehn, als würde er Kyros Reich zerſtören, davon ihm dieſe Erſtlinge worden, und dabei ſollten ſie auf die Ketten weiſen. Das ſollten ſie fragen, und ob die Undankbarkeit Sitte wäre bei den Helleniſchen Göttern. Als nun die Lyder anka- 91.
men und ſprachen, gleich wie ihnen geboten war, da ſprach Pythia, wie man erzählet, alſo:

Dem beſchiedenen Geſchick kann niemand entfliehn, ſelber ein Gott nicht. An dem Kröſos wird heimgeſuchet die Miſſethat ſeines Ahnen aus dem fünften Glied, welcher, da er ein Lanzenträger war der Herakliden, durch Weiberliſt verführet ſeinen Herrn erſchlug und deſſelben Würden dahin nahm, ſo ihm nicht gebührten. Und Loxias hat ſich bemühet, daß Sardis erſt ſeine Strafe erlitte zu den Zeiten der Kinder Kröſos und nicht bei ſeinen Lebzeiten; allein er konnte das Geſchick nicht beugen. So viel aber daſſelbe zuließ, das hat er vollbracht und ihm gewähret. Denn drei Jahr hat er die Eroberung von Sardis hinaus geſetzet und das ſoll Kröſos wiſſen, daß er drei Jahr ſpäter gefangen worden, als ihm beſchieden war. Zum andern, ſo hat der Gott ihn erhöret, da er verbrennen wollte. Und daß ſich Kröſos über den Götterſpruch beſchweret, da thut er ſehr Unrecht. Denn Loxias hat ihm vorher verkündiget, wenn er wider die Perſen zöge, ſo würde er ein groß Reich zerſtören. Hätte er nun ſich wollen wohl berathen, ſo hätte er erſt müſſen ſenden und anfragen, ob der Gott ſein oder Kyros Reich gemeinet. Da er nun aber den Spruch nicht verſtanden, noch wieder angefragt, ſo ſoll er erkennen, daß ſein die Schuld iſt. Und den letzten Spruch, den ihm Loxias gegeben über das Maulthier, auch den hat er nicht gefaßt. Denn Kyros war dieſes Maulthier, weil er erzeuget von Eltern verſchiedener Art, von einer vornehmeren Mutter

und einem geringeren Vater. Sie nämlich war eine Mederin und die Tochter Aſtyages, des Mederkönigs, er aber ein Perſe und jenen unterthänig und wiewohl geringer denn alle, hat er ſeiner Herrin beigewohnet.

Alſo antwortete Pythia den Lydern. Und ſie brachten es gen Sardis und ſagten's dem Kröſos an. Wie der es vernommen, erkannte er, daß ſein die Schuld geweſen und nicht des Gottes.

92 Das iſt die Geſchichte von des Kröſos Herrſchaft und der erſten Eroberung Jonia's.

Von dem Kröſos ſind aber noch viel andere Weihgeſchenke in Hellas, ohne die ich ſchon genennet. Denn in Thebä, der Böoter Stadt, iſt ein goldener Dreifuß, den er dem Ismeniſchen Apollon geweiht; in Efeſos die goldenen Färſen und der Säulen die meiſten; in dem Tempel der Proneïſchen Athenäa zu Delfö ein großer goldener Schild. Das alles war noch zu meiner Zeit vorhanden, manches aber war ſchon verloren gegangen. Was aber bei den Branchiden in der Mileſier Land an Weihgeſchenken von Kröſos war, die ſind, wie man mir geſagt, von gleichem Gewicht und faſt eben ſo, wie die zu Delfö geweſen. Und was er nach Delfö und in des Amfiaraos Tempel geweiht, das war von ſeinem eigenen Gut und ſeines väterlichen Erbtheils Erſtlinge, die andern Weihgeſchenke aber ſind von eines Feindes Gut, der als ſein Widerſacher aufſtand, ehe denn Kröſos König ward, und dem Pantaleon der Lyder Königreich zuwenden wollte. Dieſer Pantaleon war Alyattes Sohn und Kröſos Bruder, jedoch von einer andern Mutter, denn den Kröſos hatte dem Alyattes ein Karerin, den Pantaleon aber eine Jonerin geboren. Und als Kröſos die Herrſchaft ſeines Vaters in ſeine Hand bekommen, ließ er ſeinen Widerſacher zu Tode martern, deſſelben Gut aber, das er ſchon zuvor den Göttern gelobet, weihete er auf beſagte Art nach beſagten Orten. So viel von den Weihgeſchenken.

Wunderdinge, des Aufſchreibens werth, wie wohl 93.
andere Länder, enthält das Lydiſche Land eben nicht, ausgenommen den Goldſand, der vom Tmolos herab geſpült wird. Aber ein Werk iſt daſelbſt, das größte auf der Welt, wenn ich die Werke der Aegyptier und der Babylonier ausnehme. Es iſt nämlich allda das Grabmahl des Alyattes, des Vaters des Kröſos. Und desſelbigen Untergrund iſt von großen Werkſteinen, das übrige aber ein Erdſchutt, und iſt gefertiget durch die Krämer des Markts, durch die Handwerksleute und durch die feilen Dirnen. Oben auf dem Grabmahl ſtanden fünf Säulen, die waren noch zu meiner Zeit da, und es ſtand daran geſchrieben, wie viel ein jeglicher Theil zu Stande gebracht, und wenn man's ausmaß, ſo hatten die Huren offenbar das meiſte gemacht. Denn die Töchter der Lyder huren um's Geld allzumal und ſammeln ſich auf die Art ihren Brautſchatz und das treiben ſie, bis ſie freien, und ſuchen ſich ſelbſt ihre Männer aus. Und des Grabmahles Umfang beträgt ſechs Stadien und zwei Plethren. An daſſelbige Grabmahl ſtößt ein großer See, der nie verſieget, wie die Lyder ſagen, und heißet der Gyges-See. Das war das.

Aber die Sitten der Lyder ſind faſt die nämlichen, 94.
wie der Hellenen, außer daß ſie ihre Töchter laſſen Hurerei treiben. Sie ſind, unſeres Wiſſens, die erſten, die da goldene und ſilberne Münzen gepräget und gebraucht; ſo auch die erſten Krämer ſind Lyder geweſen. Auch ſagen die Lyder, die Spiele, ſo jetzo bei ihnen und bei den Hellenen im Schwange ſind, wären ihre Erfindung; dieſe hätten ſie zu der ſelbigen Zeit erfunden, da ſie auch nach Tyrrhenia Anbauer ausgeſandt. Sie erzählen die Sache alſo: Als Atys, Manes Sohn, König war, kam eine grauſame Hungersnoth über ganz Lydien. Und dieſelbe ertrugen die Lyder erſt ganz geduldig; als ſie aber gar nicht aufhören wollte, ſahen ſie ſich nach Gegenmitteln um. Da fiel der eine auf dies, der andere auf das,

und ſo wurden auch erfunden das Würfelſpiel, das Knöchelſpiel, das Ballſpiel und alle andere Arten Spiele, ohne das Brettſpiel, deſſelbigen Erfindung ſchreiben ſich die Lyder nicht zu. Dieſe Spiele alſo erfanden ſie und nun thaten ſie, um ſich den Hunger zu vertreiben, alſo: den einen ganzen Tag ſpieleten ſie, auf daß ſie nicht gelüſtete nach Speiſe, und den andern aßen ſie und ließen das Spiel. Auf ſolche Art brachten ſie achtzehn Jahr hin. Als aber das Uebel nicht nachließ, ſondern immer noch ärger wüthete, da ſchied ihr König ſämmtliche Lyder in zween Theile, und ſie mußten loſen, wer da bleiben und wer auswandern ſollte aus dem Land. Und zu derjenigen Hälfte, ſo da bleiben ſollte, rechnete ſich der König; die aber fortgehen mußten, denen gab er ſeinen Sohn zu, deß Name war Tyrrhenos. Die nun das Loos traf, das Land zu verlaſſen, die gingen hinunter nach Smyrna und bauten ſich Fahrzeuge. Da hinein thaten ſie alles Geräth, das ſie gebrauchen konnten, und nnn gingen ſie unter Segel, ſich Lebensunterhalt und einen Wohnſitz zu ſuchen. Und ſie kamen endlich, viele Völker vorbei, zu den Ombrikern, daſelbſt bauten ſie ſich Städte und wohnen allda bis auf den heutigen Tag. Und ſie änderten den Namen Lyder nach ihres Königs Sohn, der ſie dahin geführet, und benannten ſich nach dieſem und hießen Tyrrhener. Die Lyder aber wurden von den Perſen bezwungen.

95. Jetzo komm' ich nun darauf zu ſprechen, wer der Kyros war, der Kröſos Herrſchaft zerſtörete und auf die Perſen, auf was Art und Weiſe ſie die Oberherrn geworden in Aſien. Und ich werde ſchreiben, gleich wie der Perſen etliche erzählen, ſo Kyros Geſchichte nicht wollen groß machen, ſondern die Sache erzählen, wie ſie iſt. Jedoch weiß ich ſehr wohl, daß die Geſchichten des Kyros noch auf drei andere Arten erzählet werden.

Als die Aſſyrier Herren waren über das obere Aſien an die fünfhundert und zwanzig Jahr, fielen zuerſt von

ihnen ab die Meder, und ſtritten wider die Aſſyrier um ihre Freiheit als wackere Männer, und wieſen die Knechtſchaft von ſich und wurden frei. Und nach ihnen thaten die andern Völker, gleich wie die Meder. Als 96.
nun alle Völker des feſten Landes ihre eignen Herrn waren, kamen ſie zum andern Mal unter fremde Botmäßigkeit auf folgende Art. Es war ein weiſer Mann unter den Medern, mit Namen Deïokes, Fraortes Sohn. Denſelbigen gelüſtete nach der Herrſchaft nnd er that alſo: Die Meder wohneten in ihren Flecken umher und da er ſchon zuvor in dem ſeinigen ein gutes Gerücht hatte, befliß er ſich noch viel mehr und eifriger der Gerechtigkeit. Und das that er darum, weil die Geſetzloſigkeit groß war durch ganz Medien, und er wohl wußte, wie der Gerechte verabſcheuet die Ungerechtigkeit. Und die Meder ſeines Fleckens, da ſie des Mannes Weiſe ſahn, wähleten ihn zu ihrem Richter, und dieweil er um das Königreich warb, hielt er ſich billig und gerecht, und dadurch gewann er nicht geringes Lob unter ſeinen Bürgern, alſo, daß die in den andern Flecken, als ſie erfuhren, wie Deïokes allein nach der Gerechtigkeit richtete, ſintemal auch ſie ſchon zuvor gelitten durch ungerechten Spruch, als ſie das hörten, gingen ſie mit Freuden zu dem Deïokes, daß er ihnen auch Recht ſpräche, und am Ende wandten ſie ſich gar an keinen andern mehr. Als aber die Zahl derer, ſo zu 97.
ihm kamen, immer größer ward, weil ſie inne wurden, wie ſeine Sprüche immer nach der Wahrheit ausfielen, und Deïokes ſahe, wie alles auf ihm allein beruhete: da wollte er nicht mehr niederſitzen zu Gericht, da er zuvor niederſaß, und ſprach: er wollte fürder nicht Richter ſein; denn dazu hätte er keine Zeit, daß er Fremden Recht ſpräche jeglichen Tag und ſein eigen Gut darüber vergäße. Als nun in den Flecken umher Raub und Geſetzloſigkeit noch viel ärger ward, denn zuvor, verſammelten ſich die Meder zu Hauf uud hielten Rath mit einander und beſprachen ſich über ihre Lage. Da mochten wohl,

wie's mir ſcheint, Deïokes Freunde ungefähr alſo ſprechen:

Wenn es alſo mit uns bleibet, wie jetzo, ſo können wir nicht wohnen bleiben in unſerm Land. Auf! laſſet uns einen König wählen, ſo wird unſer Land nach allem Recht verwaltet werden und wir können an unſere Arbeit gehn und brauchen nicht unſer Vaterlaud zu verlaſſen um der Geſetzloſigkeit Willen.

Alſo ſprachen ſie und beredeten die Meder, daß ſie ſich
98. einen König wähleten. Und alſobald hielten ſie Rath, wen ſie über ſich zum König ſetzeten und Deiokes ward von allen Seiten in Vorſchlag gebracht und ſehr gelobet, bis ſie endlich einmüthiglich beſchloſſen, er ſollte ihr König ſein. Er aber befahl ihnen, ſie ſollten ihm ein Haus bauen ſeines Königthums würdig, und ſollten ihm eine Wache geben von Lanzenträgern. Das thun die Meder und bauen ihm ein großes und feſtes Haus an dem Ort, da er es geboten, und verſtatten ihm, ſich ſeine Lanzenträger auszuleſen aus dem ganzen Meder-Volk. Und nachdem er König geworden, zwang er die Meder, daß ſie ſich eine einige Stadt bauten und ſich um die andern nicht kümmerten. Auch das thaten die Meder und erbauten große, ſtarke Mauern, die ſelbige Stadt, die jetzt Agbatana heißet, davon ſtand immer ein Ring in dem andern. Und dieſe Feſte ward alſo gefertiget, daß ein Ring immer vorraget über den andern, aber nur mit ſeinen Zinnen. Daß dieſes ſo gut anging, dazu half auch des Orts Lage, weil es ein Hügel war. Und der Ringe ſind ſieben und dann war es wohlweislich ſo eingerichtet, daß in dem letzten ſtehet die königliche Burg und der Schatz. Die größte von denſelbigen Mauern iſt ungefähr an Größe gleich dem Umkreiſe der Stadt Athenä. Und des erſten Ringes Zinnen ſind weiß, des anderen ſchwarz, des dritten purpurn, des vierten blau, des fünften hellroth. Alſo ſind die Zinnen dieſer fünf Ringe bemalet, von den beiden letzten aber hat der eine verſilberte und der andere vergoldete Zinnen.

Alſo baute Deïokes ſein Haus und was darum war, 99.
das übrige Volk aber mußte in der Stadt wohnen rings umher. Und da nun alles fertig gebaut war, ſetzete Deïokes dieſe Ordnung feſt, und er iſt der erſte, der alſo gethan: zu dem König durfte niemand hinein gehn, ſondern alles ward durch Boten abgemacht und den König bekam niemand zu ſehn; dazu lachen und ausſpeien vor ſeinen Augen, wie überall, war unſchicklich. Mit ſolcher Hoheit umgab er ſich darum, daß die, ſo gleiches Alters mit ihm waren und aufgewachſen mit ihm und von eben ſo gutem Herkommen, nicht neidiſch würden und aufſätzig wider ihn, wenn ſie ihn ſähen, ſondern daß er ihnen als ein Menſch ganz anderer Art vorkäme, wenn ſie ihn gar nicht zu ſehn bekämen.

Nachdem er dies alles angeordnet und ſich befeſtiget 100.
in der Herrſchaft, hielt er mit großer Strenge ob der Gerechtigkeit, und wer eine Klage hatte, der mußte ſie aufſchreiben und zu ihm hinein ſenden, und er ſprach ſodann das Urtheil und ſandte es wieder hinaus. Alſo hielt er's mit dem Recht. Sonſt hatte er noch die Einrichtung: wenn er in Erfahrung gebracht, daß einer einem Gewalt angethan, ſo ließ er ihn kommen und büßete ihn nach dem Maß der Unbill und hielt Späher und Horcher durch ſein ganzes Land.

Deïokes brachte alſo die Meder unter ein einig 101.
Haupt und ward ihr König. Und dies ſind die Stämme der Meder: die Buſen, die Paretakener, die Struchater, die Arizanter, die Budier, die Mager. Das ſind die Stämme der Meder. Und Deïokes Sohn war Fraortes, der ward König an ſeiner Statt, als Deïokes geſtorben und König geweſen war dreiundfunfzig Jahr. Demſelbigen genügete nicht, über die Meder allein König zu ſein, ſondern er zog in den Streit wider die Perſen und fiel zuerſt dieſe an, und das ſind die erſten, die er den Medern unterthänig machte. Darauf, mit dieſen zweien Völkern, die noch

dazu alle beide ſtark und mächtig waren, unterwarf er ganz Aſien, immer ein Volk nach dem andern. Endlich zog er in den Streit wider die Aſſyrier und zwar wider die von Ninos, welche vor Zeiten Herren geweſen über alle, dazumal aber verlaſſen waren von Bundesgenoſſen (als die von ihnen abgefallen), ſonſt aber noch in recht blühendem Stande — wider dieſe zog Fraortes in den Krieg und ward erſchlagen, nachdem er König geweſen zweiundzwanzig Jahr, und mit ihm der größte Theil
103. ſeines Heers. Und als Fraortes todt war, ward König Kyaxares, ein Sohn Fraortes, des Sohnes Deiokes. Der ſoll noch viel kriegeriſcher geweſen ſein, denn ſeine Vorfahren. Er war der erſte, der die Völker Aſiens in Schaaren und Haufen abtheilete, und der alle beſonders ſtellte, Lanzenträger und Reuter und Bogenſchützen, denn vorher war alles bunt unter einander. Er iſt auch der nämliche, der wider die Lyder ſtritt, dazumal, als mitten im Streit Nacht ward aus Tag, und der ganz Aſien oberhalb des Halys unterwarf. Und er brachte zu Hauf alle ſeine Unterthanen und zog wider die Stadt Ninos, daß er Rache nähme um ſeinen Vater und wollte die Stadt gewinnen. Und er hatte die Aſſyrier überwunden im Treffen, und war eben dabei, daß er die Stadt Ninos belagerte, da zog wider ihn an ein gewaltiges Skythen-Heer. Deſſelben Führer war der Skythen König Madyas, Protothyas Sohn. Dieſe brachen in Aſien ein, weil ſie die flüchtigen Kimmerier verfolgten, die ſie aus Europa vertrieben, und kamen alſo in das Mediſche
104. Land. Von dem Mäotiſchen See bis an den Faſis-Strom und zu den Kolchern iſt ein Weg von dreißig Tagereiſen für einen rüſtigen Mann, von Kolchis aber iſt's nicht mehr weit bis in's Mediſche, ſondern nur ein einzig Volk iſt dazwiſchen, die Saſpeirer; iſt man dieſe vorüber, ſo kommt man gleich in's Mediſche. Aber von dieſer Seite brachen die Skythen nicht ein, ſondern nahmen den oberen Weg, der viel weiter iſt, und hatten das Kaukaſiſche

Gebirg zur rechten Hand. Allda trafen die Meder zu-
ſammen mit den Skythen und wurden überwunden im
Streit und verloren die Herrſchaft, aber die Skythen
nahmen ein ganz Aſien. Von dannen gingen ſie auf 105.
Aegypten los und als ſie gekommen in das Paläſtiniſche
Syrien, kam ihnen entgegen Pſammitichos, der König
in Aegypten, und bewog ſie durch Bitten und Geſchenke,
daß ſie nicht weiter vorwärts drangen. Sie zogen alſo
wieder ab nnd als ſie gekommen gen Askalon, einer Stadt
Syriens, ging das große Heer vorüber, ohne Schaden
zu thun; nur einige wenige blieben dahinten und plün-
derten den Tempel der Uraniſchen Afrodite. Es iſt aber
dieſer Tempel, wie meine Nachrichten ſagen, der älteſte
von allen Tempeln derſelbigen Göttin. Denn der Tem-
pel in Kypros iſt von hieraus gegründet, wie die Kyprier
ſelber ſagen, und auch den in Kythera haben die Föniker
gebauet, die doch auch aus Syrien ſind. Diejenigen
Skythen nun, ſo den Tempel geplündert, und derſelben
Nachkommen auf ewige Zeiten, ſuchte die Göttin heim
mit einer Weiberkrankheit. Das ſei dieſer Krankheit
Urſprung, ſagen die Skythen, und ein jeglicher, der in
das Skythiſche Land käme, könne ſehen, was es für eine
Bewandniß habe mit denen, ſo in ihrer Sprache Enarer
heißen.

Und die Skythen waren Herrn in Aſien an die achtund 106
zwanzig Jahr, und machten alles wüſt und öde durch
Gewalt und Uebermuth. Denn ohne den Zins mußte
noch ein jeglicher bezahlen, was ſie ihm auflegten, und
ohne die Abgaben, ſo zogen ſie noch im Land' umher und
raubten einem jeglichen, was er noch hatte. Am Ende
aber lud Kyaxares mit ſeinen Medern der Skythen einen
großen Haufen zu Gaſte und machten ſie trunken und er-
ſchlugen ſie. Alſo bekamen die Meder ihre Herrſchaft
wieder über alle Völker, denen ſie zuvor geboten hatten,
und ſie gewannen Ninos (auf welche Art, das werd' ich
an einem andern Ort erzählen) und machten die Aſſyrier

unterthan, ohne das Babyloniſche Land. Nach dieſem ſtarb Kyaxares und war König geweſen vierzig Jahr,
107. mitgerechnet die Zeiten der Skythen. Und es ward König an ſeiner Stelle Aſtyages, Kyaxares Sohn. Der hatte eine Tochter, mit Namen Mandane. Dieſe ſah er im Traum, wie ſie ſo viel Waſſer verlor, daß ſeine ganze Stadt davon erfüllt und ganz Aſien überſchwemmt ward. Er legte alſo den Traumdeutern unter den Magern ſeinen Traum vor und fürchtete ſich ſehr, da ſie ihm alles erklärten. Darauf, als Mandane mannbar wurde, freite er ſie keinem Meder, der ſeiner würdig geweſen, ſondern gab ſie einem Perſen, mit Namen Kambyſes. Dieſer war aus einem guten Hauſe und von ruhiger Lebensweiſe und er hielt ihn für viel geringer, denn einen Me-
108. der vom Mittelſtande. Als nun Mandane Kambyſes Frau war, ſah Aſtyages im erſten Jahr ein ander Traumgeſicht. Es träumte ihm, als wüchſe aus ſeiner Tochter Schooß ein Weinſtock empor und dieſer Weinſtock überſchattete ganz Aſien. Und als er dieſes Geſicht abermal den Traumdeutern vorgeleget, ließ er holen aus Perſenland ſeine Tochter und die war ſchwanger. Und als ſie angekommen, bewachte er ſie, weil er ihr Kindlein umbringen wollte. Denn es hatten ihm die Traumdeuter von den Magern geweiſſaget, ſeiner Tochter Sohn würde König werden an ſeiner Statt. Um dieſes nun von ſich abzuwenden, ließ er, als Kyros zur Welt gekommen, den Harpagos rufen, der ſein Verwandter und Vertrauteſter unter den Medern war und den er über alle ſeine Geſchäfte geſetzet. Zu dieſem ſprach er alſo:

Lieber Harpagos, ich werde dir ein Geſchäft übertragen, das mußt du mir treulich erfüllen. Aber hintergehe mich nicht und nimm keinen andern dazu, es könnte dir einmal übel zu ſtehn kommen. Hier nimm den Knaben, den Mandane zur Welt gebracht, und trag' ihn in dein Haus und bring' ihn um. Nachher kannſt du ihn begraben, wie und auf welche Art du willſt.

Harpagos aber antwortete: Großer König! nie haſt du vordem deinen Knecht ungehorſam befunden, und auch in Zukunft will ich mich bewahren, daß ich nicht ſündige vor dir. Wenn es dein Wille ſo iſt, ſo ziemet mir, ihn treulich auszurichten.

Als Harpagos dieſes geſagt, und ihm das Knäblein mit 109.
all ſeinem Schmuck zum Tode überantwortet war, ging er weinend nach Hauſe. Und wie er angekommen, erzählte er ſeiner Frau alles, was ihm Aſtyages geſagt. Dieſe aber ſprach zu ihm: und was denkeſt du denn zu thun?

Er aber antwortete: Ich werde dem Aſtyages nicht gehorchen, und wenn er gleich noch zehn Mal ärger wüthete und raſete, denn jetzo, ſo will ich dennoch nicht ſeinen Willen thun und mich verſtehn zu ſolcher Mordthat. Und dazu hab' ich viele Gründe. Denn erſtlich iſt der Knabe mein Blutsverwandter, und dann, ſo iſt Aſtyages alt und hat keinen männlichen Erben. Wenn er nun ſtirbt und das Königreich an ſeine Tochter fällt, deren Sohn er jetzo durch mich umbringet, lauf' ich da nicht die größte Gefahr? Doch um meiner Sicherheit halben ſoll der Knabe ſterben; drum ſoll einer von Aſtyages Leuten ſein Mörder ſein, mit nichten aber von meinen.

So ſprach er, und alſobald ſandte er einen Boten 110.
aus zu einem von Aſtyages Rinderhirten, der, wie ihm bewußt war, hütete auf grade recht ſchicklicher Hutung, auf Bergen voll reißender Thiere, und des Name war Mitradates. Sein Weib war auch eine Leibeigene des Aſtyages, und der Name des Weibes war Hündin, auf Deutſch, auf Mediſch aber Spako; denn Hündin heißet auf Mediſch Spako. Die Weide aber, da der Hirt die Rinder hütete, war der Fuß des Gebirges in Mitternacht von Agbatana, nach dem Pontos Euxeinos hin. Denn dort, gegen das Land der Saſpeirer zu, iſt Medien über die Maßen gebirgig und erhaben und bedeckt mit himmelhoher Waldung; das ganze übrige Land iſt eine

einzige Ebene. Als nun der Hirt auf Harpagos Befehl mit größter Eile herein kam, ſprach Harpagos alſo zu ihm:

Aſtyages gebeut dir, dieſes Knäblein zu nehmen und auszuſetzen in dem wildeſten Gebirg, auf daß es umkomme ſo bald als möglich, und alſo hat er mir geboten, dir zu ſagen: Wenn du es nicht umbringeſt, ſondern am Leben erhältſt, auf was Art es ſein mag: ſo ſollſt du des ſchmählichſten Todes ſterben. Und ich habe den Befehl, nachzuſehn, ob es wirklich ausgeſetzet.

111. Und als der Hirt dieſes vernommen, nahm er das Knäblein und ging wieder heim und kam in ſeine Hütte. Und ſein Weib war auch ſchwanger und hatte ihre Wehen, den ganzen Tag, und es traf ſich, daß ſie grade gebar, als der Hirt in die Stadt gegangen. Und ſie waren in großer Sorge, einer um den andern: er nämlich ängſtete ſich um ſein kreißendes Weib; ſie aber, weil es ganz wider die Gewohnheit war, daß Harpagos ihren Mann hatte rufen laſſen. Als er nun aber wieder da war, und die Frau ihn wieder ſah, gleichſam wie unverhofft, fragte ſie zuerſt, warum Harpagos ihn denn ſo gar eilig habe rufen laſſen.

Er aber ſprach: Liebes Weib, was ich in der Stadt geſehn und gehöret, das, wollt' ich, hätt' ich nimmer geſehn und wäre nimmer unſerer Herrſchaft widerfahren. Harpagos Haus war erfüllt mit Jammer und Wehklagen. Das fiel mir auf, doch ging ich hinein. Und alsbald, da ich hinein trat, ſah ich ein Knäblein vor mir liegen, das zappelte und ſchrie und war geſchmückt mit Gold und bunten Kleidern. Harpagos, ſo wie er mich gewahrete, gebot mir, eiligſt das Knäblein zu nehmen und auszuſetzen an dem wildeſten Ort des Gebirgs, und ſagte, Aſtyages hätte's befohlen, und fügte noch ſchreckliche Drohworte hinzu, wenn ich nicht alſo thäte. Und ich nahm das Kind und ging mit ihm weg, in der Meinung, es ſei der Diener eines; denn noch ließ ich mir nicht träumen, daß es daher entſproſſen. Doch nahm es mich

Wunder, daß es ſo mit Gold und bunten Kleidern geſchmücket; dazu kam der laute Jammer im Hauſe Harpagos. Unterweges aber hörete ich denn die ganze Geſchichte von dem Diener, der mich geleitete aus der Stadt und mir das Kindlein eingehändigt, daß es ſei ein Sohn Mandanens, der Tochter Aſtyages und des Kambyſes, des Sohnes Kyros, und daß Aſtyages geboten, ihn umzubringen, und ſiehe, hier iſt er!

Indem der Hirt alſo ſprach, enthüllete und zeigte er 112.
das Kind, und als das Weib ſahe, wie es ein ſo ſtarkes und ſchönes Kind war, weinete ſie und fiel ihrem Manne zu Füßen und bat ihn, es doch ja nicht auszuſetzen. Er aber ſagte, er könnte nicht anders, denn Harpagos würde Diener heraus ſchicken, die da nachſehn ſollten; er müßte des ſchmählichſten Todes ſterben, wenn er's nicht thäte. Als ſie nun ihren Mann nicht bewegen konnte, ſprach ſie abermals:

Kann ich dich denn nicht bewegen, nun ſo mache es alſo, wenn ſie ſchlechterdings ein ausgeſetztes Kind ſehen müſſen: auch ich habe geboren, aber ein todtes Kind; daſſelbige nimm und ſetz' es aus, und den Sohn der Tochter Aſtyages wollen wir aufziehn, als ſei es unſer Kind. So wirſt du nicht befunden werden als ein ungehorſamer Knecht, noch werden wir uns ſelber ſchlecht berathen. Denn unſer todtgeborenes Kind wird theilhaftig werden einer königlichen Beſtattung und dem lebenden wird ſein Leben erhalten.

Das däuchte dem Hirten gar vernünftig geſprochen 113.
und alſobald that er, wie ſie geſaget. Und den Knaben, welchen er mitgebracht, daß er ihn tödtete, übergab er ſeinem Weibe, dagegen ſein eigenes todtes Kind legte er in den Korb, darin er den andern gebracht hatte und ſchmückte ihn mit allem Schmuck des anderen Knaben, und trug ihn dahin, wo das Gebirg am ödeſten war. Und als es ward der dritte Tag, daß er den Knaben ausgeſetzet, ging der Hirt in die Stadt und beſtellete zum

Wächter der Knechte einen. Und als er zu Harpagos kam, ſprach er, nun könne er zeigen des Knaben Leichnam. Da ſchickte Harpagos ſeine getreueſten Lanzenträger und ließ nachſehn und ließ begraben des Rinderhirten Sohn. Alſo ward dieſer begraben; doch den andern, welcher nachher Kyros hieß, den erzog das Hirtenweib. Sie hieß ihn aber nicht Kyros, ſondern mit einem andern Namen.

114. Und als der Knabe zwölf Jahr alt war, kam es heraus durch folgenden Umſtand. Er ſpielete in dem Dorfe, da auch die Rinder ſtanden, mit andern Knaben ſeines Alters im Wege. Und die Knaben ſpieleten, daß ſie ſich einen König ſetzten, und wähleten des Rinderhirten angeblichen Sohn. Er aber ordnete ſie, die einen, daß ſie Häuſer baueten, die andern zu Lanzenträgern; dieſen machte er zum Auge des Königs, jenem gab er das Amt, die Bothſchaften herein zu bringen, kurz, jedem ſetzte er ſein eigenes Geſchäft. Einer aber von den Knaben, welche mitſpieleten, war Artembares Sohn, eines achtbaren Mannes unter den Medern, und da er nicht that, was ihm Kyros geboten, hieß dieſer die andern Knaben ihn ergreifen. Und die Knaben gehorchten und Kyros züchtigte ihn mit recht derben Schlägen. Kaum aber ließen ſie ihn los, ſo war er gewaltig böſe, als wäre man mit ihm ganz unwürdig umgegangen. Und er lief in die Stadt und klagte ſeinem Vater, was Kyros ihm gethan. Er ſagte aber nicht Kyros, denn ſo hieß er noch nicht, ſondern des Rinderhirten Sohn. Artembares aber ging mit ſeinem Sohn voller Zorn zum Aſtyages, ſagte, das wäre eine ganz unwürdige Behandlung uud ſprach alſo: Großer König, von deinem Knechte, des Hirten Sohn, erleiden wir ſo ſchmähliche Behandlung! dazu wies er ihm ſeines Sohnes Schultern.

115. Wie Aſtyages dieſes hörete und ſah, wollte er dem Knaben Genugthuung ſchaffen um Artembares Willen, und ließ den Rinderhirten rufen ſammt ſeinem Sohn.

Und als beide da waren, ſah Aſtyages den Kyros an und ſprach:

Du, eines ſo geringen Mannes Sohn, haſt dich erdreiſtet, ſo ſchmählich zu behandeln den Sohn eines Mannes, der bei mir in großen Ehren ſteht?

Er aber antwortete und ſprach: Herr, dem iſt nichts als ſein Recht geſchehn. Denn die Knaben im Dorfe ſpieleten, er war auch darunter, und ſetzeten mich zu ihrem Könige, denn ſie glaubten, ich ſchickte mich am beſten dazu. Und die andern Knaben thaten, was ihnen geboten war; der aber war ungehorſam und machte ſich gar nichts aus mir. Dafür hat er ſeinen Lohn empfangen. Hab' ich darum Strafe verdient, ſiehe, hie bin ich!

Weil der Knabe alſo redete, da erkannte ihn Aſtyages 116.
auf ein Mal. Denn die Züge des Geſichts däuchten ihm, wie ſeine eigenen, und die Antwort war wie eines Edlen; auch traf, wie ihm däuchte, die Zeit der Ausſetzung zuſammen mit dem Alter des Knaben. Das fiel ihm auf's Herz nnd er blieb ſprachlos eine Zeit lang. Kaum aber war er wieder zu ſich gekommen, ſo ſprach er, denn er wollte gern den Artembares los ſein, auf daß er den Rinderhirten ohne Zeugen verhörete, alſo:

Lieber Artembares, ich werde dafür ſorgen, daß weder du noch dein Sohn ſich ſoll zu beklagen haben.

Alſo entließ er den Artembares. Den Kyros aber führeten die Knaben hinein auf Aſtyages Befehl, und der Rinderhirt mußte da bleiben. Und als er nun ganz allein mit ihm war, fragte ihn Aſtyages aus, wo er den Knaben her hätte und wer ihm denſelben übergeben. Der Hirt aber ſagte, es wäre ſein eigener Sohn, und das Weib, ſo ihn geboren, lebte bei ihm. Da ſagte Aſtyages, es wäre recht unklug von ihm gehandelt, daß ihn ſo verlangete nach der grauſamſten Marter, und dabei winkte er den Lanzenträgern, daß ſie ihn ergriffen. Der Hirte aber, da man ihn zur Marterbank führete, geſtand die ganze Geſchichte, von Anfang bis zu Ende, nach aller Wahr-

heit, und am Ende legte er ſich auf's Bitten und flehete um
117. Verzeihung und Gnade. Aſtyages aber war auf den Hirten, der ihm die Wahrheit offenbaret, ſchon nicht ſo erzürnet; aber auf den Harpagos ward er ergrimmt und gebot den Lanzenträgern, ihn zu rufen, und als Harpagos vor ihm ſtand, fragte ihn Aſtyages alſo:

Lieber Harpagos, auf welche Art haſt du denn um's Leben gebracht meiner Tochter Sohn, den ich dir doch damals übergab? Und Harpagos, als er den Hirten daſelbſt gewahrete, wandte ſich nicht auf den Weg der Unwahrheit, aus Furcht, er möchte ſogleich überführet werden, ſondern ſprach alſo:

Großer König! als mir dazumal der Knabe überantwortet wurde, ging ich mit mir zu Rathe, wie ich deinen Willen thäte und dennoch, ohne daß ich ſündigte gegen dich, kein Henker würde, weder vor dir noch vor deiner Tochter. Und das machte ich alſo: ich ließ den Hirten da kommen, überantwortete ihm das Knäblein und ſagte, du hätteſt geboten, dasſelbe umzubringen. Und das war keine Unwahrheit, denn du hatteſt alſo befohlen. Ich überantwortete ihm aber das Kind auf die Art, daß ich ihm gebot, den Knaben auszuſetzen auf einen öden Berg, und dabei zu bleiben und zu wachen, bis daß er geſtorben; drohete ihm auch aller Welt Strafe, dafern er's nicht ausrichtete. Und als er gethan, wie ich geboten, ſtarb das Kind, und ich ſendete die getreuſten meiner Verſchnittenen hin, ließ nachſehn und das Kind begraben. So, großer König, verhält ſich die Sache und dieſes Todes iſt der Knabe geſtorben.

118. Harpagos alſo erzählete die Wahrheit. Aſtyages aber verbarg den Zorn, den er wegen der Geſchichte auf ihn geworfen und erzählete ihm zuvörderſt, was er von dem Hirten erfahren: dann, als er ihm dies erzählet, kam er darauf, daß der Knabe noch lebte, und daß es ſo recht ſchön gekommen wäre. Denn, ſagte er, es hat mir großen Kummer gemacht, was ich an dem Kinde gethan, und

meiner Tochter Vorwürfe ſind mir durch die Seele gegangen. Da aber die Sache ſo ſchön gekommen iſt, ſo ſchicke doch für's erſte deinen Sohn her zu unſerm neuen Ankömmling, und dann komm doch zu mir zu Tiſche. Denn ich bin Willens, den Göttern, die das vollführet, einen Dankſchmaus anzurichten.

Als Harpagos dieſes vernahm, warf er ſich vor dem 119.
König zur Erde nieder und pries ſich glücklich, daß ſein Verſehn zum Guten umgeſchlagen und daß er zu Tiſche geladen würde ob einer glücklichen Begebenheit und ging nach Hauſe. Und alsbald, da er nach Hauſe gekommen, ſchickte er ſeinen Sohn weg, es war ſein einziger und ungefähr dreizehn Jahr alt, und gebot ihm, zum Aſtyages zu gehn und zu thun, was der ihm beföhle, und er ſelber voll großer Freude, erzählete ſeiner Frauen, was ihm widerfahren. Aſtyages aber, als Harpagos Sohn zu ihm kam, ſchlachtete er denſelben und ſchnitt ihn in Stücken und briet das Fleiſch zum Theil, zum Theil aber ließ er's auch kochen, und da alles wohl bereitet war, hielt er's fertig. Darauf, als die Stunde des Mahles da war, kamen Harpagos und die übrigen Gäſte. Vor Aſtyages nun und den übrigen ward ein Tiſch angerichtet mit Hammelfleiſch, dem Harpagos aber ward aufgetragen ſeines eigenen Sohnes Fleiſch, ohne den Kopf und das Klein von Händen und Füßen, das andere alles. Dies lag beſonders verdeckt in einem Korbe. Als nun Harpagos ſchien geſättiget zu ſein, fragte ihn Aſtyages, ob ihm das Gericht gut geſchmeckt hätte, und als Harpagos verſicherte, es hätte ihm ſehr ſchön geſchmeckt, brachten die Diener, ſo dazu beſtellet waren, ſeines Sohnes verdeckten Kopf nebſt Händen und Füßen und traten vor den Harpagos und hießen ihn aufdecken und nehmen, was ihm beliebte. Und Hargagos that alſo, deckte auf und erblickte die Ueberbleibſel ſeines Sohnes. Und wie er's ſah, entſetzte er ſich nicht, ſondern verbiß es. Da fragte ihn Aſtya-

ges, ob er wohl wüßte, von welchem Wildpret er gegeſſen, und er antwortete, er wiſſe es ſehr wohl, und was der König thue, das ſei alles wohlgethan. Alſo ſprach er, nahm das übrige Fleiſch und ging damit nach Hauſe. Hier, denk' ich, wollte er's zuſammen begraben.

120. Dem Harpagos nun hatte Aſtyages eine ſolche Rache bereitet; über Kyros aber ging er zu Rath und ließ rufen die ſelben Mager, die ihm den Traum alſo ausgelegt, und fragte ſie, wie ſie ihm jenes Traumgeſicht damals ausgelegt. Sie aber ſagten wiederum eben ſo, der Knabe müßte König werden, wenn er am Leben bliebe und nicht zuvor ſtürbe. Er aber antwortete und ſprach:

Der Knabe lebt und iſt da, und weil er auf dem Lande ſich aufhielt, haben ſich ihn die Knaben des Dorfs zum König geſetzet. Er aber hat alles ſo gemacht, gleich wie die wirklichen Könige. Denn er hat ſich als Herrſcher beſtellet Lanzenträger und Thorwärter und Botſchaftbringer und alles. Was dünket euch nun dieſes zu bedeuten?

Antworteten die Mager: wenn der Knabe lebt und König geweſen iſt ohne Jemandes Zuthun, ſo kannſt du ſeinetwegen dich zufrieden geben und gutes Muths ſein; denn nunmehr wird er nicht zum andern Male König werden. Denn auch uns ſind ſchon etliche Weiſſagungen auf das Unbedeutende gegangen und leicht wird nichtig, was auf Träumen beruht.

Aber Aſtyages antwortete und ſprach: Ihr Mager, ich bin ganz eurer Meinung, daß der Traum in Erfüllung gegangen, da der Knabe dem Namen nach König geweſen und daß ich nichts mehr von ihm zu fürchten habe. Aber jedennoch rathet mir vorſichtiglich, was das Sicherſte iſt wie für mein Haus, alſo auch für euch.

Darauf ſprachen die Mager: Großer König! auch uns liegt alles daran, deine Herrſchaft feſt zu ſtellen; denn ſonſt kommt ſie in fremde Hände, auf dieſen Knaben, der da iſt ein Perſe, und wir Meder werden in

Dienſtbarkeit kommen, und man wird unſer wenig achten, dieweil wir Fremdlinge ſind. So lange du aber herrſcheſt, der du unſeres Landes biſt, ſo haben wir unſer Theil an der Herrſchaft und große Ehre vor dir. Daher ziemet uns durchaus, Sorge zu tragen für dich und deine Herrſchaft. Und haben wir etwas erſpähet, was du zu fürchten hätteſt, ſo haben wir dir's getreulich angezeiget. Da aber jetzo das Traumgeſicht ſo nichtig ausgefallen, faſſen wir Muth und heißen dich ein Gleiches thun. Den Knaben aber ſende fort, daß er dir aus den Augen komme, ins Perſenland zu ſeinen Eltern.

Als Aſtyages dieſes vernommen, freute er ſich hoch. Und er ließ den Kyros kommen und ſprach alſo zu ihm: 121.

Mein Sohn, ich habe dir groß Unrecht gethan, durch ein trügeriſches Traumgeſicht verführt, doch dein gutes Glück hat dich erhalten. Jetzo gehe freudiges Muthes nach dem Perſenlande, (ich werde dich geleiten laſſen); da wirſt du einen ganz andern Vater und eine ganz andere Mutter finden, als den Hirten Mitradates und ſeine Frau.

Alſo ſprach Aſtyages und entſandte den Kyros. Und 122.
da er kam in Kambyſes Haus, nahmen ihn ſeine Eltern auf und als ſie die Sache vernommen, herzten und küßten ſie ihn. Denn ſie hatten in dem Glauben geſtanden, es ſei dazumal gleich geſtorben, und fragten ihn, wie er denn mit dem Leben davon gekommen. Und er erzählte ihnen, wie er Anfangs von nichts gewußt und in großem Irrthum geweſen, unterweges aber ſein ganzes Schickſal erfahren. Denn er habe nicht anders gewußt, als daß er ſei des Rinderhirten Sohn, aber auf dem Wege von dort her habe er denn von denen, ſo ihn geleitet, die ganze Geſchichte erfahren. Und er ſagte, die Hirtenfrau habe ihn auferzogen und die lobte er ganz gewaltig und ſein drittes Wort war immer die Hündin. Aber ſeine Eltern fingen den Namen auf, auf daß die Erhaltung ihres Sohnes den Leuten um ſo wunderbarer vorkäme,

und verbreiteten das Gerücht, als habe den ausgeſetzten Kyros eine Hündin auferzogen. Daher kommt dieſe Sage.

123. Und als Kyros heran wuchs und wacker und beliebt ward vor allen ſeinen Geſpielen, lag ihm Harpagos an und ſandte ihm Geſchenke, weil er groß Verlangen trug, Rache zu nehmen an dem Aſtyages. Denn daß er für ſich allein, der ein Unterthan war, dahin gelangen würde, dazu war keine Hoffnung. Da er nun ſah, daß Kyros erwachſen war, machte er einen Bund mit ihm dadurch, daß er in eins zuſammen that ſein und des Kyros Leiden. Und weil Aſtyages ein ſtrenger Herr war über die Meder, that er ſich zu der Meder Fürſten, einem nach dem andern, und überredete ſie, daß man müßte den Kyros zum König einſetzen und den Aſtyages vom Throne ſtoßen. Als dieſes abgemacht und alles bereit war, da wollte er dem Kyros, der in Perſenland lebte, ſeine Meinung kund thun. Es ging aber anders auf keine Weiſe, weil alle Wege bewacht wurden; er erſann alſo dieſe Liſt: Er richtete einen Haſen zu und ſchnitt ihm den Bauch auf, zerriß aber weiter nichts, ſondern ſo wie er war, legte er einen Brief hinein, darauf ſeine Meinung geſchrieben ſtand. Dann nähete er des Haſen Bauch wieder zu und gab dem getreueſten ſeiner Diener ein Jagdnetz, als wär' er ein Jäger, und ſchickte ihn damit von dannen gen Perſenland, und mündlich gab er ihm noch den Auftrag, er ſollte den Haſen an Kyros ſelber abgeben, und dabei beſtellen, daß er ihn eigenhändig und ohne Zeugen aufſchnitte.

124. Und das geſchah, und Kyros überkam den Haſen und ſchnitt ihn auf, und wie er den Brief darinnen fand, nahm er und las ihn. Der Brief aber lautete alſo:

Kambyſes Sohn, der du vor den Göttern Gnade gefunden — denn nimmer wäre dir ſonſt wohl ſo viel Glück widerfahren — übe Rache an deinem Mörder Aſtyages. Denn wär' es nach ihm gegangen, ſo wäreſt

du umgekommen; die Götter aber und ich haben dich erhalten. Doch das, glaub' ich, mußt du ſchon längſt wiſſen, wie man mit dir umgegangen, auch was ich vom Aſtyages habe erdulden müſſen, dieweil ich dich nicht umgebracht, ſondern dem Rinderhirten überantwortet. Willſt du mir nun folgen, ſo kannſt du König werden über das ganze Land, darüber Aſtyages König iſt. Berede die Perſen zur Empörung, und zeuch in den Streit wider die Meder. Und dir wird geſchehn nach deines Herzens Wunſch, wenn Aſtyages mich zum Oberſten wider dich ſetzet, oder auch der andern Meder-Fürſten einen. Denn dieſe werden zuerſt abfallen von ihm und ſich zu dir wenden und danach trachten, daß ſie den Aſtyages ſtürzen. Hier iſt alles ſchon bereit, daher thue du, wie ich dir geſaget, und thu es bald.

Als Kyros dieſes vernommen, ſann er nach, wie er's wohl am klügſten anfinge, die Perſen zur Empörung zu bewegen, und da fand er, daß es ſo am beſten gethan ſey und that alſo: Er ſchrieb in einen Brief, was er wollte, und dann ließ er die Perſen zuſammen rufen. Darauf entfaltete er den Brief, las ihn, und ſagte, Aſtyages habe ihn zum Oberſten der Perſen beſtellt, und ſprach alſo: 125.

Nun, ihr Perſen, ſo befehle ich euch, daß ein jeglicher ſich einfinde mit einer Sichel.

Alſo befahl Kyros. Der Perſen aber ſind viele Stämme. Die Kyros verſammelte und zur Empörung wider die Meder beredete, ſind dieſe, und ihnen ſind die übrigen Perſen unterthan: die Paſargaden, die Maraſier, die Maſpier. Unter denſelben ſind wieder die Paſargaden die vornehmſten, bei denen auch das Geſchlecht der Achämeniden iſt, daraus die Könige der Perſen entſproſſen. Andere Perſen-Stämme noch ſind dieſe: die Panthialäer, die Deruſiäer, die Germanier. Dieſe alle bauen das Feld; die andern aber ſind Hirten: die Daer, die Marder, die Dropiker, die Sagartier.

126. Und als nun alle ſich einſtellten mit der Sichel, gleich wie ihnen geboten war, da befahl Kyros, denn es war in Perſenland eine Stätte voller Dornen, wohl an die achtzehn Stadien oder zwanzig, dieſe ganze Stätte ſollten ſie roden in einem Tage. Und als die Perſen ihr Tagewerk vollendet, gebot ihnen Kyros abermals, ſie ſollten ſich baden und am andern Tage ſich wieder einſtellen. Da brachte Kyros zu Hauf alle Ziegen und Schafe und Rinder ſeines Vaters, und ſchlachtete und bereitete ſie zu, daß er der Perſen Heer bewirthete, dazu Wein und Speiſen auf das herrlichſte. Und als die Perſen ſich einſtellten am andern Tage, mußten ſie ſich lagern auf den Raſen und ſchmauſeten. Und als ſie gegeſſen, fragte ſie Kyros, was ihnen beſſer gefiele, wie ſie's geſtern gehabt, oder wie ſie's heute hätten. Sie aber ſagten, da ſei ein gewaltiger Unterſchied, denn geſtern hätten ſie's ſehr ſchlecht, heute hingegen ſehr gut gehabt. Dieſe Rede nahm Kyros auf und offenbarte ihnen die ganze Sache und ſprach:

Alſo ſteht es mit euch, ihr Perſen! Werdet ihr mir folgen, ſo ſollt ihr's immer ſo gut haben, und noch zehntauſend Mal beſſer, ohne Knechtsarbeit; wollt ihr aber nicht, ſo warten euer Müh' und Arbeit ohne Zahl, der geſtrigen gleich. Folget mir alſo und macht euch frei. Denn ich bin, wie's mir vorkommt, geboren durch die göttliche Schickung, daß ich dies Gut in eure Hand ſoll bringen. Auch halt' ich euch nicht für ſchlechtere Leute, denn die Meder, in keinem Stücke, vor allem aber im Streit. Da dem alſo iſt, ſo fallet ab vom Aſtyages eilends.

127. Die Perſen hatten nun einen Anführer, und machten ſich frei mit der größten Bereitwilligkeit, denn ſchon längſt war ihnen der Meder Herrſchaft ein Greuel. Aſtyages aber, als er Kunde bekam, daß Kyros ſolche Dinge that, ſandte er einen Boten, und ließ ihn zu ſich entbieten. Kyros aber befahl dem Boten, er möchte

nur wieder ſagen, er würde kommen, ehe denn Aſtyages ſelber es wünſchte. Und als Aſtyages dieſes vernahm, brachte er alle Meder in die Waffen, und zu ihrem Oberſten ſetzte er, als wär' er von Gott geſchlagen, den Harpagos, denn er hatte vergeſſen, was er ihm Leids gethan. Als nun die Meder mit den Perſen zuſammentrafen im Streit, da kämpfte ein Theil redlich, als die nicht um die Sache wußten; ein Theil aber ging zu den Perſen über; die meiſten aber thaten nicht ihre Schuldigkeit mit Fleiß, und nahmen die Flucht. Alsbald aber, 128.
nachdem der Meder Heer ſo ſchmählich zerſtreut ward, und Aſtyages es erfuhr, drohete er und ſprach: Aber auch das ſoll dem Kyros nichts helfen! Alſo ſprach er, und zuvörderſt ließ er die Traumdeuter aus den Magern, die ihm gerathen, den Kyros gehn zu laſſen, an's Kreuz ſchlagen, und ſodann bewaffnete er die Meder, ſo in der Stadt waren daheim geblieben, Alt und Jung. Und er führete ſie hinaus und ging auf die Perſen ein, und ward überwunden und er ſelber lebendig gefangen, nachdem er alle Meder, die er hinaus geführet, verloren hatte.

Als nun Aſtyages gefangen ſaß, trat Harpagos zu 129.
ihm, lachte und ſpottete ſein, und führte allerlei herzkränkende Reden; vor allem aber hielt er ihm jenes Mahl vor, da er ihm ſeines eigenen Sohnes Fleiſch vorgeſetzet, und dafür wäre ihm nun Knechtſchaft zum Lohn geworden ſtatt des Königreichs. Er aber ſah ihn an und fragte, ob er Kyros Werk ſich wollte zuſchreiben. Und Harpagos ſagte, er hätte ſo und ſo geſchrieben und es wär' im Grunde ſein Werk. Da überführte Aſtyages ihn, daß er der einfältigſte und unbilligſte Menſch von der Welt wäre: der einfältigſte, weil er, wofern die Sache ſein Werk wäre, ſelber hätte können König werden, und einem andern die Macht in die Hände gegeben; der unbilligſte aber, weil er jenes Mahles wegen die Meder zu Knechten gemacht. Denn hätte durchaus ein

anderer müſſen König werden, und er es nicht bleiben ſollen, ſo wär' es doch wohl billig geweſen, daß man einem Meder dies Glück gegönnet, ehe denn einem Perſen. So aber würden die Meder, die gar keine Schuld hätten, aus Herren Knechte, und die Perſen, die zuvor der Meder Knechte geweſen, würden nunmehr ihre Herren.

130. Alſo nahm Aſtyages Herrſchaft ein Ende, nachdem er König geweſen an fünfunddreißig Jahr. Die Meder aber wurden den Perſen unterthan ſeiner Strenge wegen, und hatten geherrſchet über den Theil von Aſien, der über den Halys hinauf lieget, hundert und achtund zwanzig Jahr, ohne die Zeit, da die Skythen herrſcheten. In der Folge zwar reuete ſie die That, und ſie machten einen Aufruhr wieder den Dareios, wurden aber überwunden im Streit und wieder zum Gehorſam gebracht. Die Perſen aber und Kyros, ſo ſich wider die Meder aufgelehnet, herrſcheten von der Zeit an über Aſien. Und dem Aſtyages that Kyros weiter kein Leides, und behielt ihn bei ſich bis an ſein Ende.

Alſo ward Kyros geboren und auferzogen und ward König und überwand in der Folge den Kröſos, wie ich ſchon vorher erzählet, und als er dieſen beſiegt, war ganz Aſien ſein.

131. Von der Perſen Sitten und Gebräuchen zu reden: ſo weiß ich davon ſo viel. Bildſäulen und Tempel und Altäre zu errichten, iſt bei ihnen nicht Brauch, ja ſie legen's denen als Thorheit aus, die das thun, und das meines Bedünkens, darum, weil ſie nicht gleich wie die Hellenen glauben, daß ihre Götter von Menſchenart ſind. Dem Zeus ſchlachten ſie das Opfer auf den höchſten Berggipfeln. Zeus heißt nämlich bei ihnen der ganze Himmelskreis. Sie opfern aber auch der Sonne und dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer und den Winden Denſelbigen allein opferten ſie urſprünglich, ſie haben aber dazu gelernet den Dienſt der Urania von den Aſſyriern und Arabiern. Bei den Aſſyriern heißt Afrodite Mylitta,

bei den Arabiern Alitta, bei den Perſen Mitra. Das 132.
Opfer aber für die genannten Götter verrichten die Perſen alſo: Wenn ſie opfern wollen, ſo errichten ſie keinen Altar und zünden kein Feuer an, ſie ſpenden auch nicht des Weines; Flöten und Kränze und geröſtete Gerſte haben ſie nicht; ſondern wenn einer ſein Opfer will darbringen, ſo führet er das Thier an eine reine Stätte und betet zu dem Gott, die Tiare bekränzet mehrentheils mit Myrthenzweigen. Für ſich allein darf aber der Opfernde kein Heil erflehn, ſondern er betet für alle Perſen und für den König; denn unter allen Perſen iſt er ja auch mit einbegriffen. Wann er nun das Opferthier in Stücke zerſchnitten und das Fleiſch gekocht hat, ſtreuet er das zarteſte Gras unter, gemeiniglich Klee, darauf leget er alles Fleiſch. Iſt dieſes geſchehn, ſo tritt ein Mager hinzu und ſtimmt an den Geſang der Götterzeugung, wie ſie den Zauberſpruch nennen; denn ohne einen Mager dürfen ſie nicht opfern. Nach einiger Zeit trägt denn der Opferer ſein Fleiſch von dannen und braucht es, wozu er Luſt hat. Von allen Tagen feiern ſie am höchſten 133.
ein jeglicher ſeinen Geburtstag. Da muß ein reichlicheres Mahl denn gewöhnlich aufgetragen werden. Die Reichen laſſen auftragen ganze Ochſen und Pferde und Kameele und Eſel, im Ofen gebraten, die Armen aber tragen kleineres Vieh auf. Gerichte haben ſie wenig, aber deſto mehr Nachtiſch, immer eines nach dem andern. Deshalb ſagen auch die Perſen, die Hellenen ſtänden hungrig vom Tiſche auf, weil denſelben nichts Ordentliches mehr vorgeſetzt würde, wenn ſie abgegeſſen; ſetzte man ihnen nur etwas vor, ſo würden ſie nicht aufhören zu eſſen. Dem Weine ſind ſie ſehr ergeben, und es iſt nicht fein zu harnen oder auszuſpeien in anderer Leute Gegenwart. Auch pflegen ſie, wenn ſie trunken ſind, über die wichtigſten Dinge ſich zu beſprechen, und was ſie beſchloſſen, das trägt am andern Tage der Herr des Hauſes, darin ſie ſich beſprochen, noch ein Mal vor. Sind

ſie auch nüchtern damit zufrieden, ſo thun ſie danach; wo nicht, ſo laſſen ſie's. So auch was ſie nüchtern vorher beſprochen, gehn ſie trunken wieder durch. Wenn ihrer zween ſich auf der Straße begegnen, ſo kann man ſehn, ob ſie gleiches Standes ſind, daraus: ſtatt des Grußes küſſen ſie einander auf den Mund. Iſt der eine ein wenig geringer, ſo küſſen ſie ſich auf die Wangen; iſt der eine aber von viel niedrigerem Stande, ſo fällt er zur Erden und betet den andern an. Am meiſten achten ſie die, ſo ihnen am nächſten wohnen — nach ihnen ſelber, verſteht ſich — dann die, ſo dann kommen, und dann nach Maß immer ſo weiter. Am wenigſten aber halten ſie von denen, die ihnen am entfernteſten wohnen. Denn ſie ſelber ſind, ihrer Meinung nach, in allen Stücken bei weitem die vorzüglichſten von allen Menſchen, die andern kommen der Vorzüglichkeit nahe nach beſagtem Maß, und die am entfernteſten von ihnen wohnen, ſind die ſchlechteſten. Nämlich als die Meder noch Herren waren, herrſchete ein Volk über das andere, aber die Meder über alle und über die, ſo ihnen zunächſt wohneten; dieſe über ihre Nachbarn und dieſe wieder über die, ſo ihnen angrenzeten. Und nach demſelben Maß achten die Perſen andere Leute, denn des Volkes Herrſchaft und
135. Verwaltung erſtrecket ſich ſehr weit. Nach fremden Sitten iſt kein Volk ſo arg, als die Perſen. So tragen ſie das Mediſche Kleid, weil ſie glauben, es ſtehet ihnen beſſer, denn das ihrige; ſo legen ſie im Krieg Aegyptiſche Panzer an, und wo ſie nur hören von einer Vergnügung, der trachten ſie nach. So haben ſie auch von den Hellenen die Knabenliebe gelernet. Es heirathet ein jeglicher von ihnen viele ordentliche Frauen, dann haben ſie aber auch
136. noch viel mehr Kebsweiber. Nächſt dem Muth im Streit gilt es für ungemein wacker, wenn einer recht viel Kinder erzielet, und wer die meiſten erzielet, dem ſendet der König alljährlich ſein Geſchenk. Sie ſetzen die Stärke in die Menge. Ihre Knaben erziehn ſie vom fünften bis

zum zwanzigſten Jahr nur in drei Dingen: im Reiten, im Bogenſchießen und in der Wahrhaftigkeit. Vor ſeinem fünften Jahr aber kommt ein Knabe ſeinem Vater nicht vor die Augen, ſondern hält ſich bei den Weibern auf. Und das geſchieht darum, daß, wenn er in dieſer frühen Jugend ſtirbt, der Vater ſich nicht um ihn zu grämen hat. Dieſe Sitte gefällt mir, ſo wie auch die, daß kei- 137.
ner, ſelbſt der König nicht, einen Menſchen umbringen darf um ein einig Vergehn, und daß der Perſe nicht einmal ſeiner Knechte einen zu hart behandeln darf um ein einig Vergehn, ſondern erſt, wenn er nach reifer Ueberlegung findet, daß ſeiner Sünden mehr ſind, denn ſeiner Dienſte, darf er ſeinen Zorn an ihm auslaſſen. Sie behaupten auch, daß niemals einer ſeinen Vater oder ſeine Mutter umgebracht habe, ſondern, wenn ja etwas dergleichen vorgefallen, ſo hätte es ſich jedes Mal bei genauer Unterſuchung ausgewieſen, daß dies untergeſchobene Kinder, oder Baſtarte geweſen; denn, behaupten ſie, es ſei ganz unnatürlich, daß ein Kind ſeinen wirkli- chen Vater umbringe. Ferner, was ſie nicht thun dür- 138.
fen, davon dürfen ſie auch nicht ſprechen. Für die größte Schande aber gilt das Lügen, und dann das Schuldenmachen, und das aus mancherlei andern Gründen, vornehmlich aber, weil ſie behaupten: wer Schulden hat, muß auch nothwendig lügen. Wenn ferner ein Bürger den Ausſatz oder den weißen Ausſchlag hat, der darf nicht in die Stadt, noch in anderer Perſen Geſellſchaft kommen. Denn ſie ſind der Meinung: wer dieſe Krankheit hat, der muß wider die Sonne geſündigt haben. Jeden Fremden aber, der davon befallen wird, vertreiben ſie aus dem Lande; viele leiden auch aus demſelbigen Grunde die weißen Tauben nicht. In einen Fluß harnen noch ſpeien ſie nicht, auch waſchen ſie ſich nicht die Hände darin; ſo leiden ſie's auch von keinem andern Menſchen, ſondern gegen die Flüſſe hegen ſie die größte Ehrfurcht. Auch iſt der ſonderbare Umſtand bei ihnen, was 139.

ſie ſelber zwar nicht wiſſen, wohl aber wir, daß ihre Namen, die da hergenommen ſind von dem Leibe oder der Pracht, ſich alle auf den nämlichen Buchſtaben endigen, den ſelbigen, welchen die Dorier San, die Joner aber Sigma nennen. Wer recht Acht hat, der wird finden, daß der Perſen Namen darauf ſich endigen allzumal; nicht etwan einige und dann wieder einige nicht, ſondern alle mit einander gleicher Geſtalt.

140. So viel kann ich mit Gewißheit ſagen, weil ich's genau weiß. Von ihren Todten aber wird wie ein Geheimniß und ohne Sicherheit erzählet, wie eines Perſen Leichnam nicht eher begraben wird, bevor er nicht von einem Hunde oder einem Vogel umher geſchleppt worden. Von den Magern weiß ich es zwar ganz gewiß, daß ſie's alſo machen, denn ſie machen kein Geheimniß daraus. Wenigſtens bringen die Perſen den Leichnam erſt dann unter die Erde, wenn ſie ihn mit Wachs überzogen. Die Mager unterſcheiden ſich von allen andern Leuten, vornehmlich aber von den Aegyptiſchen Prieſtern. Denn dieſe halten ſich rein von dem Morde alles Lebendigen, ohne was ſie opfern; die Mager hingegen tödten alles mit eigener Hand, nur keinen Hund und keinen Menſchen. Und darin ſetzen ſie eine große Ehre, daß ſie tödten beides, Ameiſen und Schlangen, und was ſonſt kreucht und fleucht. Doch das mag bleiben, wie es von Anbeginn an Sitte geweſen; ich komme auf meine erſte Geſchichte zurück.

141. Kaum waren die Lyder von den Perſen überwunden, ſo ſandten die Joner und Aeoler ihre Boten gen Sardis zu dem Kyros, daß ſie ihm wollten unterthänig ſein unter den ſelben Bedingungen, wie dem Kröſos. Kyros aber, da er ihr Anerbieten vernommen, erzählete ihnen ein Gleichniß und ſprach:

Ein Pfeifer ſahe Fiſche im Meer und blies auf ſeiner Flöte, in der Meinung, ſie ſollten heraus kommen auf das Land. Als er ſich aber in ſeiner Hoffnung betrogen ſahe, nahm er ein Netz und fing darin eine große Menge

Fiſche und zog ſie heraus. Und wie er ſie ſpringen ſahe, ſprach er zu den Fiſchen: nun braucht ihr auch nicht zu tanzen, weil ihr nicht habt wollen getanzt kommen, als ich pfiff.

Dieſes Gleichniß erzählte Kyros den Jonern und Aeolern darum, weil die Joner vorher nicht hatten wollen ſeinen Willen thun, als er ſie durch ſeine Geſandten hatte bitten laſſen, ſie möchten abfallen von dem Kröſos, und nun, da die Sache abgemacht war, wollten ſie ſeinen Willen thun.

Als nun dieſes den Jonern überbracht ward in ihre Städte, ſetzeten ſie ihre Mauern in Stand und hielten eine Verſammlung in Panionion allzumal, ohne die Mileſier; denn mit dieſen allein hatte Kyros einen Bund gemacht, unter den ſelbigen Bedingungen, wie der Lyder. Die übrigen aber faßten einmüthiglich den gemeinſamen Schluß, Boten gen Sparta zu ſenden, die da ſollten um Hülfe bitten.

Dieſe Joner nun, denen auch Panionion zugehöret, 142.
haben ihre Städte gebaut in einem Land, das, unſeres Wiſſens, den ſchönſten Himmel hat auf der ganzen Erde und der Jahreszeiten anmuthigſten Wechſel. Denn nicht, was oberhalb deſſelbigen lieget, thut es Jonien gleich, noch was unterhalb, noch was gen Morgen, noch was gen Abend. Denn einige leiden von Kälte und Näſſe, andere wieder von Hitze und Dürre. Die Joner haben aber nicht alle die ſelbige Sprache, ſondern der Mundarten ſind vier. Miletos nämlich iſt die erſte Stadt gen Mittag, dann kommen Myus und Priene. Dieſe liegen in Karien und reden eine und dieſelbige Mundart; dieſe aber in Lydien: Efeſos, Kolofon, Lebedos, Teos, Klazomenä, Fokäa. Dieſe Städte reden wiederum mit den zuvor genannten keines Weges die ſelbige Sprache, wohl aber unter einander. Nun ſind noch drei Joniſche Städte übrig, deren zwo auf den Inſeln liegen, auf Samos nämlich und Chios, die dritte aber auf

dem feſten Lande, nämlich Erythrä. Die Chier nun und die Erythräer haben wieder eine gemeinſame Sprache; die Samier aber haben die ihrige ganz für ſich allein. Das ſind die vier Mundarten. Von dieſen Jonern alſo waren die von Miletos vor aller Fährlichkeit geborgen,
143. dieweil ſie einen Bund gemacht. Auch das Volk der Inſeln hatte nichts zu fürchten, denn noch waren die Föniker den Perſen nicht unterthan und die Perſen ſelber ſind keine Seeleute. Getrennt hatten ſich jene von den übri Jonern aus keinem andern Grunde, als weil von dem ganzen Hellenenvolk, das dazumal annoch ſchwach, der Joniſche Stamm der allerſchwächſte und unbedeutendſte war. Denn ohne Athenä etwa gab es keine Stadt von einiger Bedeutung. Auch wollten die übrigen Joner ſamt den Athenäern von dem Namen nichts wiſſen und nicht Joner heißen, und noch heutiges Tages kenn' ich viele, die ſich des Namens ſchämen. Aber jene zwölf Städte waren ſtolz auf ihren Namen, und hatten für ſich ein Heiligthum erbauet, das ſie Panionion nannten, und hatten den Schluß gemacht, daß keiner von den übrigen Jonern ſollte Theil daran haben, auch verlangt' es keiner,
144. ohne die Smyrnäer. Gleich wie auch die Dorier aus der Gegend, ſo jetzo die Fünfſtädte heißet, der ſelbigen, die ſonſt die Sechsſtädte hieß, halten ſehr darauf, daß ſie keine von den benachbarten Doriern aufnehmen in das Triopiſche Heiligthum, ja ſie haben ſogar diejenigen von ihren eigenen Leuten, die wider das Heiligthum geſündiget, ausgeſchloſſen von der Theilnahme. Denn in den Kampfſpielen des Triopiſchen Apollon ſetzeten ſie vor Alters eherne Dreifüße für die Sieger aus, man durfte dieſelben aber nicht mitnehmen aus dem Heiligthum, ſondern mußte ſie allda dem Gotte weihn. Nun war ein Mann von Halikarnaſſos, mit Namen Agaſikles, Sieger geworden, und der übertrat das Geſetz und nahm ſeinen Dreifuß mit nach Hauſe und hängt' ihn allda an den Nagel. Deshalb ſchloſſen die fünf Städte, nämlich Lindos, Ja-

lyſſos, Kameiros, Kos und Knidos, die ſechſte Stadt, Halikarnaſſos, aus von der Theilnahme. Das war die Strafe, die ſie denſelben auflegeten. Ich glaube aber, daß die Joner ſich grade zwölf Städte gebaut haben und nicht wollen mehr aufnehmen darum, weil ihrer zwölf Stämme waren, als ſie noch im Peloponneſos wohneten, wie noch jetzo der Achäer, von denen die Joner vertrieben worden, zwölf Stämme ſind. Da iſt erſt, gen Sikyon zu, Pellene; dann kommt Aegeira, und Aegä, darin der unverſiegende Fluß Krathis, von welchem der Fluß in Italien ſeinen Namen hat; ferner Bura, nnd Helike, dahin die Joner flüchteten, als ſie von den Achäern überwunden worden im Streit; ferner Aegion, die Rhyper, die Patrer, die Farer, Olenos, wo der große Fluß Peiros fließet; dann Dyme und die Tritäer, welche die einzigen ſind, die mitten im Lande wohnen. Das ſind 146.
die zwölf Stämme der Achäer und dazumal der Joner, und dieſerhalb haben ſich auch die Joner grade zwölf Städte gebaut. Denn wenn man behaupten wollte, daß dieſe Joner etwas beſſeres wären, denn die übrigen Joner, oder von reinerem Stamm, das wäre eine große Thorheit. Sind doch Abanter aus Euböa unter ihnen in nicht geringer Zahl, die mit Jonien nichts gemein haben, auch den Namen nicht. Dann haben ſich mit ihnen vermiſcht Minyer von Orchomenos, und Kadmeier und Dryoper und der Foker ein Theil und Moloſſer und Pelasger aus Arkadien und Dorier von Epidauros und viel andere Völker haben ſich mit ihnen vermiſcht. Die aber von dem Prytaneion der Athenäer ausgegangen und meinen, ſie wären die edelſten aller Joner, die brachten keine Weiber mit zu ihrer Anſiedelung, ſondern nahmen ſich Kariſche Weiber, deren Eltern ſie zuvor erſchlugen. Und dieſes Mordes wegen machten die ſelbigen Weiber zum Geſetz und ſetzeten einen Schwur darauf und pflanzeten es fort auf ihre Töchter, daß ſie nie wollten zuſammen eſſen mit ihren Männern, noch eine ihren

Mann bei Namen rufen, darum, weil ſie ihre Väter und Männer und Kinder erſchlagen und nachher dennoch ih-
147. nen beiwohneten. Das geſchah zu Miletos. Und zu ihren Königen verordneten ſie zum Theil Lykier, die da abſtammten von Glaukos, Hippolochos Sohn, zum Theil Kaukoner von Pylos, Nachkommen des Kodros, des Sohnes Melanthos, zum Theil auch wohl aus beiden Geſchlechtern. Aber, ſagt man, ſie hangen doch mehr an ihrem Namen, denn die übrigen Joner? Sie mögen auch immerhin reine Joner ſein; das ſind alle, ſo viel von Athenä abſtammen und das Feſt Apaturia feiern. Es feiern aber dieſes Feſt alle, ohne die Efeſier und Kolofonier. Das ſind die einzigen Joner, die das Feſt Apaturia nicht feiern und zwar eines Mordes wegen.
148. Das Panionion aber iſt eine heilige Stätte auf Mykale, gen Mitternacht gelegen und von den Jonern auf gemeinſame Koſten dem Helikoniſchen Poſeidon geweihet. Mykale aber iſt ein Vorgebirge des feſten Landes, nach Weſten gen Samos zu. Dahin verſammelten ſich immer die Joner aus ihren Städten und feierten ein Feſt, das ſie Panionia hießen. Nicht bloß bei den Joniſchen Feſten, ſondern auch aller Hellenen gleicher Geſtalt iſt der ſonderbare Umſtand, daß ſie alle auf den ſelbigen Buchſtaben ſich endigen, gleich wie die Namen der Perſen.

149. Das waren die Joniſchen Städte. Und dies ſind die Aeoliſchen: Kyme, die auch Frykonis heißet, Lariſſä, Neuburg, Temnos, Killa, Notion, Aegiroeſſa, Pitane, Aegää, Myrina, Gryneia. Das ſind die eilf Städte der Aeoler von Alters her, eine aber, nämlich Smyrna, iſt ihnen abgenommen durch die Joner; denn auch ihrer waren zwölf auf dem feſten Lande. Dieſer Aeoler Land iſt zwar beſſer denn der Joner, aber an anmuthiger Witterung kommt es ihm nicht gleich. Smyrna aber verloren die Aeoler auf die Art. Sie nahmen auf etliche Männer von Kolofon, die in einem Aufruhr waren überwunden worden und aus ihrem Vaterland entwichen. Darauf

nahmen dieſe Flüchtlinge von Kolofon die Zeit wahr, da die Smyrnäer drauſſen vor der Stadt ein Feſt feierten und ſchloſſen die Thore zu und die Stadt war ihre. Als nun alle Aeoler wider ſie kamen, machten ſie einen Vertrag, daß die Aeoler ſollten Smyrna fahren laſſen, wenn die Joner das Hausgeräth herausgäben. Das thaten die Smyrnäer und die andern eilf Städte vertheileten dieſelben unter ſich und machten ſie zu ihren Bürgern. Das waren 151.
die Aeoliſchen Städte auf dem Lande, ohne die auf dem Ida wohnen, denn die ſind für ſich. Die aber auf den Inſeln liegen, davon ſind fünf auf Lesbos, denn die ſechſte, die auf Lesbos lieget, mit Namen Arisba, hatten die Methymnäer zu Knechten gemacht, obwohl ſie ihre Blutsverwandten ſind. Dann lieget auf Tenedos eine Stadt, und auf den ſogenannten Hundert-Inſeln wieder eine.

Die Lesbier nun und die auf Tenedos, wie die Joner, ſo auf den Inſeln wohneten, die hatten nichts zu fürchten; die übrigen Städte aber faſſeten den gemeinſamen Schluß, den Jonern zu folgen, wohin dieſelben ſie führen würden.

Als nun die Boten der Joner und Aeoler gen Sparta 152.
gekommen, denn die Sache ward mit großer Eile betrieben, wähleten ſie zu ihrem Wortführer einen Mann von Fokäa, mit Namen Pythermos. Derſelbe legte ein Purpur-Kleid an, auf daß die Spartiaten, wenn ſie davon höreten, in deſto größerer Zahl ſich verſammelten, und trat daher und hielt eine lange Rede und bat um Beiſtand. Die Lakedämonier aber höreten nicht auf ihn und verſagten den Jonern ihren Beiſtand. Da kehreten jene wieder heim; die Lakedämonier aber, obwohl ſie der Joner Boten abgewieſen, ſandten dennoch Männer aus auf einem Funfzigruderer, wie mir es vorkommt, um Kundſchaft einzuziehn, wie die Sachen ſtänden mit dem Kyros und mit Jonien. Und als dieſelben gen Fokäa gekommen, ſandten ſie den Angeſehenſten von ihnen, deß Name war Lakrines, gen Sardis, daß er dem Kyros von Sei-

ten der Lakedämonier zu wiſſen thäte: er ſollte keine Stadt antaſten im Lande Hellas, das würden ſie nicht lei-
153. den. Und wie der Geſandte dieſes geſagt, da ſoll Kyros diejenigen Hellenen, ſo um ihn waren, gefragt haben, was denn das für Leute wären, die Lakedämonier, und wie ſtark, daß ſie ihm ſo etwas entbieten ließen; und als er's erfahren, da habe er geſagt zu dem Spartiatiſchen Geſandten:

Ich habe mich noch nie vor ſolchen Leuten gefürchtet, die mitten in ihrer Stadt einen Ort haben, da ſie zuſammen kommen und ſich einander betrügen durch Schwur und Eid. Wenn ich geſund bleibe, ſo ſollen ſie genug zu ſprechen bekommen nicht von der Joner Leiden, ſondern von ihren eigenen.

Mit dieſen Worten zielete Kyros auf alle Hellenen, weil ſie Märkte haben, wo Handel und Wandel getrieben wird; denn die Perſen halten keinen Markt, ſie haben auch überhaupt keinen Markt. Und nach dieſem befahl er die Stadt Sardis dem Tabalos, einem Perſen; alles Gold aber des Kröſos und der übrigen Lyder ſollte Paktyas, ein Lyder von Geburt, ihm zuführen. Und er ſelber kehrete heim gen Agbatana und nahm den Kröſos mit ſich und hielt die Joner gar nicht für ſo wichtig, daß er zuvörderſt an ſie ginge. Denn es war ihm Babylon im Wege und das Baktriſche Volk und die Saken und die Aegyptier. Wider dieſe hatte er im Sinne, ſelbſteigen in den Streit zu ziehn, wider die Joner wollte er einen andern Oberſten ſenden.

154. Und nachdem Kyros von Sardis abgezogen, machte Paktyas die Lyder aufrühriſch wider Tabalos und Kyros und kam herab an das Meer, und dieweil er alles Gold aus Sardis in Händen hatte, dung er Hülfsvölker; ſo bewog er auch die Küſtenleute, daß ſie mit ihm zogen in den Streit. Darauf zog er nach Sardis und belagerte den Tabalos, der eingeſchloſſen war in der Burg.

Als Kyros dieſes unterweges erfuhr, ſprach er zum Krö- 155.
ſos alſo:

Kröſos, wann wird dieſe Geſchichte ein Ende neh- men? Es ſcheinet, als wollten die Lyder nie aufhören, daß ſie mir und ſich ſelbſt was zu ſchaffen machen. Am Ende iſt es wohl am beſten gethan, wenn ich ſie alleſamt zu Knechten verkaufe. Denn ich habe doch offenbar ge- than wie einer, der den Vater umbringt und verſchonet die Kinder. So hab ich' dich, der du doch wohl noch et- was mehr biſt, denn ihr Vater, den Lydern weggenom- men und ihnen ſelbſten die Stadt befohlen und nachher wunder' ich mich, wenn ſie abfallen von mir.

Alſo ſprach er nach ſeiner Herzensmeinung. Kröſos aber voll Furcht, er möchte Sardis ganz zerſtören, ant- wortete und ſprach:

Großer König, du haſt völlig Recht. Aber jedennoch bezwinge deinen Zorn und zerſtöre nicht die alte Stadt, die doch keine Schuld hat ſo wenig an der früheren Un- bill, als an der gegenwärtigen. Denn was zuvor ge- ſchehn, das habe ich wider dich gethan und alle Schuld davon kommt auf mein Haupt, und was jetzo wider dich geſchehn, daran iſt Paktyas Schuld, dem du Sardis be- fohlen. Den beſtrafe dafür; doch den Lydern mußt du's vergeben. Auf daß ſie aber nicht wieder abfallen von dir und du nichts mehr von ihnen zu fürchten haſt, ver- verordne du ihnen alſo: ſende hin und verbeut ihnen, Kriegeswaffen zu beſitzen, und befiehl, daß ſie Röcke an- ziehn unter ihren Mänteln und ſich hohe Schuh unterbin- den, und gebeut, daß ſie ihre Knaben unterrichten in Zitherſpiel und Geſang und Krämerei. Dann, großer König, ſollſt du bald ſehen, daß ſie aus Männern Wei- ber geworden, und du wirſt nicht mehr zu fürchten haben, daß ſie abfallen von dir.

Dieſen Rath gab ihm Kröſos darum, weil er glaubte, 156.
es wäre doch immer beſſer für die Lyder, als wenn ſie in die Knechtſchaft verkauft würden; und ſodann ſah er ein,

wenn er nicht hinreichende Gründe vorbrächte, ſo würde er ihn nicht bewegen zur Sinnesänderung; auch hatte er große Furcht, daß die Lyder, wenn ſie auch dieſes Mal glücklich davon kämen, in Zukunft doch wieder abfielen von den Perſen und gänzlich vertilget würden. Kyros aber war ſehr erfreut über den Rath und ließ ab von ſeinem Zorn und ſagte, er wollte thun, wie er geſaget. Und er rief zu ſich den Mazares, einen Meder von Geburt, und befahl ihm, den Lydern zu gebieten grade, wie ihm Kröſos gerathen; dazu ſollte er zu Knechten machen die andern alle, ſo mit den Lydern in den Streit gezogen wider Sardis, den Paktyas aber ſollte er ihm durchaus
157. lebendig ſchaffen. Und nachdem er dieſes noch unterweges angeordnet, reiſete er weiter in das Perſenland. Paktyas aber, als er Kundſchaft bekommen, daß ihm das Heer nahe kam, welches wider ihn zog, fürchtete er ſich und entwich gen Kyma. Und Mazares, der Meder, zog mit einem Theil von Kyros Heeresmacht und als er den Paktyas nicht mehr vorfand zu Sardis, zwang er zuvörderſt die Lyder, zu thun nach Kyros Gebot und ſeit dieſem Geheiß haben die Lyder ihre ganze Lebensweiſe geändert; nach dieſem ſandte Mazares Boten gen Kyma, ſie ſollten ihm den Paktyas ausliefern. Die Kymäer aber beſchloſſen, zuvor dieſerhalb an den Gott bei den Branchiden zu gehn. Denn daſelbſt war ſeit uralter Zeit eine Weiſſagung errichtet, die zu befragen bei allen Jonern und Aeolern Brauch war. Und derſelbige Ort liegt in
158. der Mileſier Land, oberhalb des Hafens Panormos. Die Kymäer ſandten alſo ihre Boten an den Gott bei den Branchiden und fragten an, was ſie machen ſollten mit dem Paktyas, daß die Götter ihnen gnädig würden. Und auf ihre Frage erhielten ſie dieſen Spruch: ſie ſollten den Paktyas ausliefern an die Perſen. Als dieſes vor die Kymäer gebracht ward, waren ſie daran, ihn auszuliefern. Und als die Menge daran war, hielt Ariſtodikos, Herakleides Sohn, ein angeſehener Mann unter den Bür-

gern, die Kymäer noch ab, daß ſie's nicht thaten; denn er trauete dem Götterſpruch nicht und glaubte, die Boten hätten ihn nicht nach der Wahrheit berichtet. Endlich gingen andere Boten an den Gott, darunter auch Ariſtodikos war, um abermal anzufragen über den Paktyas. Und als ſie zu den Branchiden gekommen, führete Ariſtodikos im Namen aller das Wort und fragte alſo: 159.

Herr, es iſt zu uns gekommen ein Schützling, Paktyas, der Lyder, daß er dem Tod entflöhe vor den Perſen; die aber fordern ihn von den Kymäern und verlangen, daß wir ihn heraus geben. Wir aber, obwohl wir Furcht haben vor der Perſen Macht, haben ihn dennoch nicht herausgeben wollen ſo lange, bis daß du uns deutlich kund thueſt, was wir thun ſollen.

Alſo fragte er. Der Gott gab ihnen aber wiederum denſelben Spruch und ſagte, ſie ſollten den Paktyas ausliefern an die Perſen. Darauf that Ariſtodikos vorſetziglich alſo: er ging rund umher in dem Tempel und nahm aus die Sperlinge und was ſonſt noch für Vögel in dem Tempel geniſtet. Und wie er alſo that, da kam eine Stimme aus dem Allerheiligſten, erzählet man, die den Ariſtodikos galt und alſo ſprach:

Du gottloſer Menſch, was unterfängeſt du dich da? Meine Schützlinge raubeſt du aus meinem Tempel?

Und Ariſtodikos ließ ſich nicht irren und ſprach: Herr du ſelber ſteheſt deinen Schützlingen alſo bei und die Kymäer ſollen ihren Schützling heraus geben?

Da antwortete der Gott zum andern Mal und ſprach: Ja, das ſollt ihr, auf daß um ſo ſchneller das Verderben über euch komme ob dieſer Sünde, alſo, daß ihr fürder nicht einen Götterſpruch verlanget, ob ihr ſollt einen Schützling dahin geben.

Und als das vor die Kymäer gebracht ward, da wollten ſie beides nicht, noch ihn ausliefern zu ihrem Verderben, noch ihn bei ſich behalten und eine Belagerung 160.

ausſtehn; ſie entſandten ihn daher gen Mytilene. Und die Mytilenäer, als Mazares eine Botſchaft zu ihnen ſandte, daß ſie ſollten den Paktyas heraus geben, waren erbötig dazu um ein gewiſſes Geld, denn genau kann ich's nicht angeben, weil die Sache nicht zu Stande kam. Denn als die Kymäer erfuhren, womit die von Mytilene umgingen, ſandten ſie ein Fahrzeug nach Lesbos und brachten den Paktyas nach Chios hinüber. Von dannen aber ward er aus dem Heiligthum der Athenäa Polius-chos weggeriſſen und ausgeliefert von den Chiern. Es lieferten ihn aber die Chier aus um die Stätte Atarnes, die da lieget in Myſien, Lesbos gegenüber. Als nun die Perſen den Paktyas in ihre Hand bekommen, hielten ſie ihn in Verwahrſam, daß ſie ihn vor den Kyros brächten. Bei den Chiern aber verging eine geraume Zeit, da kein Menſch der Götter einem Gerſte ſtreuete von dieſer Stätte Atarnes, noch Opferkuchen backete aus der Frucht dieſes Landes, und nichts, was aus der Gegend kam, ward zu irgend einem Opfer verwendet.

161. Die Chier alſo hatten den Paktyas ausgeliefert. Mazares aber zog nach dieſem wider alle, ſo dem Paktyas geholfen bei der Belagerung. Und zuerſt machte er zu Knechten die von Priene; dann durchſtreifete er die ganze Ebene des Mäandros und ließ ſie ausplündern von dem Heer. So auch der Mileſier Land. Bald darauf aber

162. ward er krank und ſtarb. Und nachdem derſelbe geſtorben war, kam herab als Oberſter in ſeine Statt Harpagos, auch ein Meder von Geburt, welchen der Meder König mit dem ſchändlichſten Mahle bewirthet, und der ſelbe, welcher dem Kyros mit zu dem Königreiche verholfen. Dieſer wurde zu derſelbigen Zeit von Kyros zum Oberſten verordnet, und wie er in Jonien gekommen, nahm er die Städte ein durch einen Schutt. Denn alsbald er ſie eingeſchloſſen in die Städte, ſchüttete er einen Schutt auf um die Mauern und eroberte ſie. Und die erſte Stadt Joniens, die er angriff, war Fokäa.

Die von Fokäa haben, zuerſt von allen Hellenen, weite 163.
Seefahrten gemacht und ſie ſind es, die den Adria ent-
decket und Tyrrhenien und Iberien und Tarteſſos. Sie
fuhren aber nicht auf runden Kauffahrteiſchiffen, ſondern
auf Funfzigruderern. Und als ſie gen Tarteſſos gekom-
men, wurden ſie ſehr beliebt bei dem Könige von Tarteſ-
ſos, deß Name war Arganthonios. Derſelbige iſt König
geweſen über Tarteſſos achtzig Jahr und hat gelebt im
Ganzen hundert und zwanzig Jahr. Bei dieſem Mann
machten ſich die Fokäer ſo beliebt, daß er ihnen zuerſt
anbot, ſie möchten Jonien verlaſſen und ſich einen Wohn-
ort ausſuchen in ſeinem Lande, und nachher, als die Fo-
käer das nicht wollten, er aber gehört hatte, wie der
Meder bei ihnen zunähme an Macht, ſchenkte er ihnen
Geld, daß ſie ſich eine Mauer um ihre Stadt baueten.
Und ſein Geſchenk muß ſehr reichlich geweſen ſein, denn
erſtlich hat die Mauer viele Stadien im Umfang und zum
andern, ſo iſt ſie ganz und gar von Werkſtücken auf eine
ſehr ſchöne Art zuſammen gefügt. Auf dieſe Weiſe hat- 164.
ten die Fokäer eine Mauer bekommen.

Harpagos aber zog heran mit Kriegesmacht und belagerte ſie. Und er that ihnen den Vorſchlag, wie er zufrieden wäre, wenn die Fokäer nur einen einigen Thurm der Mauer niederreißen und nur ein einig Haus einräumen wollten. Aber die Fokäer, denen die Knechtſchaft ein Greuel war, ſagten, ſie wollten darüber Rath halten einen Tag, dann wollten ſie ihm Antwort ſagen; doch dieweil ſie Rath hielten, ſollte er ſein Heer zurückziehn von der Mauer. Da ſagte Harpagos, er wüßte recht gut, was ſie im Sinne hätten, aber er wollte ihnen doch geſtatten, daß ſie Rath hielten. Dieweil nun Harpagos ſein Heer zurückzog von der Mauer, da zogen die Fokäer ihre Funfzigruderer in See und brachten an Bord ihre Weiber und Kinder und alles Geräth, dazu auch die Bildſäulen aus den Tempeln und die Weihgeſchenke alle, ohne was vou Stein oder Erz oder Malerei war, das andere

brachten ſie alles an Bord und ſtiegen dann ſelber ein und gingen gen Chios unter Segel. Fokäa aber, die nun von
165. Menſchen verlaſſen war, nahmen die Perſen ein. Und die Fokäer, weil ihnen die Chier die Inſeln, die man die Oenuſſen heißet, nicht wollten verkaufen, — denn ſie fürchteten, ſie möchten ein Handelsort werden und ihr Eiland möchte darunter leiden — gedachten ſie, gen Kyrnos zu ſegeln. Denn auf Kyrnos hatten ſie zwanzig Jahr zuvor, einem Götterſpruch zufolge, eine Stadt aufgerichtet, die hieß Alalia. Arganthonios aber war dazumal nicht mehr am Leben. Als ſie nun nach Kyrnos zu gehn gedachten, fuhren ſie erſt wieder zurück gen Fokäa und erſchlugen die Wache der Perſen, welche Harpagos in der Stadt zur Beſatzung gelaſſen. Und als ſie dieſes vollendet, ſetzeten ſie einen fürchterlichen Fluch darauf, wenn einer von dem Zug wollte daheim bleiben, und verſenketen einen Klumpen Eiſen in's Meer und ſchwuren, ſie wollten nicht eher nach Fokäa zurückkommen, als bis dieſer Klumpen wieder zum Vorſchein käme. Aber als ſie nun fort wollten gen Kyrnos, da bekamen mehr denn die Hälfte der Bürger das Heimweh nach ihrer Stadt und nach den Wohnungen ihres Vaterlandes, und brachen den Schwur und ſegelten wieder heim nach Fokäa. Die übrigen aber hielten den Schwur und lichteten die Anker und ſegelten
166. ab von den Oenuſſen. Und als ſie nach Kyrnos gekommen, wohnten ſie zuſammen mit denen, ſo früher dahin gekommen, an fünf Jahr, und richteten ſich Tempel auf und trieben Seeräuberei wider alle ihre Nachbarn. Da verbanden ſich die Tyrrhener und die Karchedonier mit einander und zogen wider ſie, beide mit ſechszig Schiffen. Aber die Fokäer ihrer Seits rüſteten auch ihre Schiffe aus, ſechszig an der Zahl, und fuhren ihnen entgegen auf das Sardoniſche Meer. Und ſie hielten eine Seeſchlacht wider einander und die Fokäer gewannen einen Kadmeiiſchen Sieg. Denn ſie verloren vierzig Schiffe und die übrigen zwanzig waren unbrauchbar, denn die

Schnäbel waren zerbrochen. Sie ſchiffeten nunmehr zurück gen Alalia und nahmen zu ſich ihre Weiber und Kinder und alles Gut, ſo viel die Schiffe tragen konnten, und dann verließen ſie Kyrnos und ſegelten gen Rhegion. Von der Mannſchaft aber auf den zerſtörten Schiffen 167.
hatten die Karchedonier und Tyrrhener die meiſten in ihre Hand bekommen und führeten ſie hinaus und ſteinigten ſie. Darauf ward alles, was von den Agylläern vorbei ging an dieſer Stätte, da die geſteinigten Fokäer lagen, verdreht und verſtümmelt und vom Schlage gelähmt beide, Menſchen und Vieh. Da ſandten die Agylläer gen Delfö und wollten die Sünde büßen. Und Pythia ſagte, ſie müßten es ſo machen, wie's noch bis auf heutigen Tag die Agylläer halten, nämlich ſie bringen den Fokäern große Todtenopfer und halten Spiele im Fußkampf und zu Wagen. Alſo kamen um's Leben dieſe Fokäer. Die andern aber, ſo nach Rhegion entwichen, fuhren wieder ab von dannen und baueten im Lande Denotrien die Stadt, die jetzo Hyela heißet, und das thaten ſie darum, weil ihnen ein Mann von Poſeidonia erklärt hatte, was ihnen Pythia von Kyrnos geweiſſaget, das ginge auf den Heros dieſes Namens, aber nicht auf das Eiland.

Das war die Geſchichte von Fokäa in Jonien.

Faſt eben wie ſie machten es auch die Teïer. Denn 168.
nachdem Harpagos ihre Mauer eingenommen durch einen Schutt, gingen ſie alle zu Schiffe und ſegelten von dannen nach Thrakien und ließen ſich nieder in der Stadt Abdera, die ſchon vor ihrer Zeit Timeſios von Klazomenä erbaut hatte. Derſelbe jedoch hatte keinen Nutzen davon, weil ihn die Thraker daraus vertrieben. Dafür aber halten ihn jetzo die Teïer von Abdera in großen Ehren, gleich wie einen Heros.

Das waren die einzigen von den Jonern, welche die 169.
Knechtſchaft nicht wollten ertragen und lieber ihr Vaterland dahinten ließen. Die übrigen Joner indeß ſetzeten ſich mit gewaffneter Hand wider den Harpagos, als

wackere Leute, gleich wie die, ſo das Land verließen, ein jeglicher für ſeine Stadt. Und als ſie bezwungen waren und unterworfen, da blieben ſie, ein jeglicher in ſeinem Land, und leiſteten, was ihnen auferleget ward. Die Mileſier aber, wie ich ſchon zuvor geſagt, hatten Ruhe, weil ſie einen Bund gemacht mit dem Kyros. Alſo kam Jonien zum andern Mal in die Knechtſchaft. Und als Harpagos die Joner des feſten Landes in ſeine Hand bekommen, fürchteten die Joner auf den Inſeln ein Gleiches
170. und ergaben ſich dem Kyros freiwillig. Als nun die Joner nach dieſem Unglück nichts deſto weniger eine Verſammlung hielten zu Panionion, da hat ihnen, wie ich höre, Bias von Priene einen ſehr heilſamen Rath gegeben, und wenn ſie demſelben Folge geleiſtet, ſo hätten ſie können das reichſte Volk von allen Hellenen werden. Er rieth nämlich, ſie ſollten ſich aufmachen allzumal und gen Sardo ſchiffen und daſelbſt für alle Joner eine einige Stadt bauen; ſo würden ſie der Knechtſchaft entgehn und in großem Wohlſtande leben, als Herren von dem größeſten aller Eilande und als Gebieter anderer Völker; wenn ſie aber in Jonien blieben, ſo ſähe er nicht ab, wie ſie je wieder ſollten frei werden. Das iſt der Rath des Bias von Priene, welchen er den Jonern ertheilte nach ihrer Unterjochung. Aber ſchon in früherer Zeit, ehe denn Jonien unterjocht ward, hatte ihnen Thales von Miletos, der eigentlich von Fönikiſchen Ahnen abſtammt, einen heilſamen Vorſchlag gethan. Die Joner ſollten nämlich einen gemeinſamen Rath einſetzen, der müßte zu Teos ſein, denn Teos läge mitten in Jonien; die andern Städte könnten immer nach wie vor in ihrer Ordnung verbleiben, und gleichſam wie Ortſchaften ſein. Das waren die Vorſchläge, ſo den Jonern ſind gemacht worden.

171. Als nun Harpagos Jonien erobert hatte, that er einen Zug wider die Karer, Kaunier und Lykier, und die Joner und Aeoler mußten mit ihm ziehn. Von dieſen

Völkern ſind die Karer auf das feſte Land gekommen von den Inſeln her. Denn in alten Zeiten waren ſie dem Minos unterthan und hießen Beleger, und wohneten auf den Inſeln. Zins gaben ſie nicht, ſo viel ich habe erfragen können bis in die älteſten Zeiten hinauf, aber ſie gaben dem Minos Mannſchaft in ſeine Schiffe, ſo oft er derſelben bedürftig war. Dieweil nun Minos viel Land eroberte und im Kriege ſehr glückich war, ſtand das Kariſche Volk unter allen Völkern der damaligen Zeit im größten Anſehn. Und ſie haben drei Erfindungen gemacht, die bei den Hellenen in Brauch ſind. Denn die Karer haben erfunden, daß man Federbüſche auf die Helme ſetzte, und daß man die Wappen malete auf die Schilde, und zum dritten haben ſie zuerſt Handfeſten gemacht an die Schilde; denn bis dahin trugen alle, bei denen Schilde im Gebrauch ſind, dieſelben ohne Handfeſten und bewegten dieſelben durch lederne Riemen, und hatten ſie um den Hals und die linke Schulter hangen. Darauf, nach geraumer Zeit, wurden die Karer durch die Dorier und Joner von den Inſeln vertrieben und kamen alſo auf das feſte Land. Alſo erzählen die Kreter von den Karern. Damit ſtimmen aber die Karer nicht überein, ſondern meinen, ſie wären Ureinwohner des feſten Landes und hätten ihren jetzigen Namen gehabt für und für. Sie berufen ſich auf einen uralten Tempel des Kariſchen Zeus zu Mylaſſa, daran die Myſer und Lyder, als Brüder der Karer, Theil haben; denn Lydos und Myſos, ſagen ſie, wären Brüder geweſen von Kar. Dieſe haben Theil daran; was aber andere Völker ſind, die dermalen mit den Karern dieſelbe Mundart reden, die haben keinen Theil daran. Die Kaunier aber ſind 172.
Ureinwohner, wie's mir ſcheint; obwohl ſie ſelber ſagen, ſie wären aus Kreta. Sie haben der Karer Mundart angenommen, oder auch umgekehrt, die Karer die Kauniſche, denn das kann ich nicht genau beurtheilen. In ihren Sitten und Gebräuchen aber weichen ſie ſehr ab

von den Karern ſowohl, als von allen andern Menſchen.
So zum Beiſpiel gilt es bei ihnen für ſehr anſtändig,
daß ſie nach Alter und Freundſchaft haufenweis zuſam=
menkommen zu Trinkgelagen, Männer, Weiber und Kin=
der. Sie hatten ſich auch fremde Tempel aufgerichtet;
nachher aber reuete es ſie und wollten bloß die Götter
ihrer Väter anbeten und bewaffneten ſich, das ganze
Volk der Kaunier, was Waffen tragen konnte, und ſchlu=
gen die Luft mit ihren Spießen, und ſo ging es bis an
die Kalyndiſchen Berge, und ſagten dabei, ſie trieben die
fremden Götter aus. So viel von den Gebräuchen der
173. Kaunier. Die Lykier aber ſind urſprünglich aus Kreta,
denn in alten Zeiten war ganz Kreta von Barbaren be=
wohnt. Und als die Söhne der Europa, Sarpedon und
Minos, ſtritten um das Königreich in Kreta, erhielt
Minos die Oberhand in dem Aufruhr und vertrieb den
Sarpedon ſamt ſeinem Anhang. Dieſe aber mußten
weichen und kamen nach Aſien in das Land Milyas.
Denn das Land, da jetzo die Lykier innen wohnen, hieß
weiland Milyas, und die Milyen hießen dazumal Soly=
mer. Und ſo lange Sarpedon König war über die Lykier,
wurden ſie benennet nach dem Namen, den ſie mitge=
bracht und wie ſie noch jetzo genennet werden von ihren
Nachbaren, nämlich die Termilen; als aber Lykos, Pan=
dions Sohn, der auch von ſeinem Bruder Aegeus ver=
trieben war, von Athenä in der Termilen Land zu Sar=
pedon kam, da wurden ſie mit der Zeit nach des Lykos
Namen Lykier genennet. Ihre Sitten aber ſind zum
Theil Kretiſch, zum Theil Kariſch. Jedoch eine ſonder=
bare Gewohnheit haben ſie, die ſonſt kein ander Volk
hat: ſie benennen ſich nach der Mutter und nicht nach
dem Vater. Denn wenn man einen Lykier fragt, wer
er iſt, ſo wird er ſein Geſchlecht von Mutterſeite ange=
ben und ſeiner Mutter Mütter herzählen. Und wenn
eine Bürgerin einem Knechte beiwohnet, ſo gelten die
Kinder für edelgeboren; wenn aber ein Bürger, und

wär'

wär' er auch noch ein ſo vornehmer Mann, ein fremdes oder Kebsweib nimmt, ſo ſind die Kinder unehrlich.

Die Karer nun wurden bezwungen von dem Harpagos, ohne daß ſie ſich männlich gehalten. Denn weder die Karer hielten ſich, noch die Hellenen, ſo in dieſer Gegend wohnen. Es wohnen aber viele allda, unter andern die Knidier, Anſiedler von Lakedämon, deren Land in das Meer hineinlieget, und Triopion genannt wird. Es fängt aber der Knidier Land an bei der Byzaſſiſchen Landzunge, und iſt ganz vom Meer umfloſſen bis auf einen kleinen Strich; denn gen Mitternacht begrenzet es der Keramiſche Buſen, gen Mittag das Meer von Syme und Rhodos. Dieſen kleinen Strich nun, der ungefähr fünf Stadien breit iſt, wollten die Knidier durchgraben, dieweil Harpagos dabei war, Jonien zu unterwerfen und wollten ein Eiland machen aus ihrem Land. Und was darinnen lieget, das gehört alles ihnen; denn wo das Knidiſche Gebiet aufhöret bei dem feſten Lande, da iſt die Enge, die ſie durchgruben. Und als die Knidier daran arbeiteten mit aller Macht, wurden die Arbeiter verletzet an allen Theilen ihres Leibes, vornehmlich aber an den Augen von den ſpringenden Felsſtücken, ganz ungewöhnlicher Weiſe und offenbar durch göttliche Schickung. Da ſandten ſie Boten gen Delfö, den Gott zu befragen, was ihnen zuwider wäre. Und die Pythia gab ihnen, wie die Knidier ſelbſt erzählen, im Dreimaß dieſen Spruch: 174.

Ihr ſollt am Iſthmos Mauer nicht noch Graben ziehn!
Zeus macht' ein Eiland ſelbſt daraus, gefiel es ihm.

Und als die Pythia ihnen dieſen Spruch gegeben, hielten ſie ein mit Graben, und als Harpagos wider ſie zog mit ſeiner Heeresmacht, ergaben ſie ſich ohne Schwertſtreich. Und mitten im Land, über Halikarnoſſos hinauf, 175.
wohneten die Pedaſer. So oft denſelbigen und auch ihren Nachbarn eine Widerwärtigkeit ſoll begegnen, ſo bekommt die Prieſterin der Athenäa einen langen Bart.

Das hat ſich ſchon dreimal begeben. Und dieſe ſind das einzige Volk in ganz Karien, die dem Harpagos doch eine Zeit lang Widerſtand leiſteten und viel zu ſchaffen machten, denn ſie hatten einen Berg befeſtiget, welcher Lida
175. heißet. Mit der Zeit indeß wurden auch die Pedaſer bezwungen. Aber die Lykier, als Harpagos mit ſeinem Heer in die Ebene von Xanthos gekommen, gingen ſie heraus ihm entgegen und ſtritten mit großem Heldenmuth, wenige gegen viele. Und als ſie überwunden und in ihre Stadt eingeſchloſſen waren, brachten ſie zu Hauf in die Burg ihre Weiber und Kinder, ihre Habe und ihre Knechte und dann ſteckten ſie die Burg an und verbrannten ſie ganz und gar. Und als ſie dieſes gethan, ſchworen ſie einen fürchterlichen Eid und fielen heraus und kamen um mit den Waffen in der Hand allzumal. Und die jetzo noch unter den Lykiern Xanthier ſein wollen, derer ſind die meiſten Fremdlinge, ohne achtzig Haushaltungen; denn dieſe achtzig waren dazumal abweſend von ihrer Heimath und blieben auf die Art übrig. Alſo gewann Harpagos die Stadt Xanthos und Kaunos faſt auf die ſelbige Weiſe; denn es thaten die Kaunier in den meiſten Stücken gleich wie die Lykier.

177. Unter-Aſien alſo unterwarf Harpagos, Ober-Aſien aber Kyros ſelber, der da ein Volk nach dem andern bezwang und keines vorüber ging. Deſſen wollen wir jedoch den größten Theil übergehn; nur was ihm am meiſten zu ſchaffen machte und auch am erzählungswürdigſten iſt, deſſen will ich gedenken. Als nämlich Kyros das ganze feſte Land in ſeine Hände bekommen, ging er an die
178. Aſſyrier. In Aſſyrien nun giebt es viele große Städte, die berühmteſte aber und mächtigſte von allen, daſelbſt auch das Königreich geweſen nach der Zerſtörung von Ninos, war Babylon. Und dieſelbige Stadt iſt alſo beſchaffen: ſie lieget in einer großen Ebene und iſt ein Viereck und jegliche Seite deſſelben beträgt hundert und zwanzig Stadien, das macht im Ganzen einen Umkreis

von vierhundert und achtzig Stadien. Das iſt die Größe der Stadt Babylon. Keine Stadt aber iſt ſo prächtig gebauet, ſo weit wir wiſſen. Denn erſtlich läuft ein Graben umher, der iſt tief und breit und voll Waſſers; dann eine Mauer, die iſt funfzig königliche Ellen breit und zweihundert Ellen hoch. Die königliche Elle aber iſt um drei Finger breit größer, denn die gemeine.
Hier muß ich auch gleich noch ſagen, wozu die Erde aus 179.
dem Graben verwendet und auf welche Art die Mauer gegebaut worden. So wie ſie den Graben machten, ſtrichen ſie gleich Ziegel aus der Erde, ſo aus dem Graben geworfen ward, und wie ſie eine hinlängliche Zahl von Ziegeln gefertiget, brannten ſie dieſelben in Ziegelöfen, und dann nahmen ſie zum Mörtel heißes Erdharz und zwiſchen je dreißig Ziegelſchichten ſtopften ſie Horden von Rohr. Auf die Art baueten ſie erſt den Grabenrand und ſodann die Mauer auf die nämliche Weiſe. Und oben auf der Mauer an dem Rand baueten ſie Thürme, aus einem einigen Raum, einen gegen den andern, und zwiſchen den Thürmen blieb ein Raum, daß ein Wagen mit vier Pferden konnte herum fahren. Und rund umher in der Mauer waren hundert Thore, ganz von Erz, Pfoſten und Sims gleicher Geſtalt. Es lieget aber eine andere Stadt acht Tagereiſen von Babylon, mit Namen Js. Daſelbſt iſt ein kleiner Fluß und dieſer Fluß heißet auch Js und derſelbe ergießt ſich in den Eufrates. Dieſer Fluß Js nun führet mit ſich viele Klumpen von Erzharz und von dannen her ward das Erdharz zu der Mauer von Babylon geholet.

Alſo ward erbauet die Mauer von Babylon. Die Stadt 180.
aber beſteht aus zween Theilen, denn mitten durch fließet ein Waſſer, das da heißet Eufrates. Derſelbige kommt von Armenien herunter und iſt groß und tief und reißend und fließet aus in das rothe Meer. Die Mauer macht nun von beiden Seiten einen Winkel an dem Fluß und dann kommt eine Mauer von Backſteinen, an beiden

Staatliche Bibliothek Bamberg

Ufern des Fluſſes entlang. Aber die Stadt ſelber beſtehet aus lauter Häuſern von drei bis vier Stockwerken und iſt durchſchnitten von geraden Straßen, beides, die da entlängs gehen, oder quer durch nach dem Fluſſe zu. Und am Ende einer jeglichen Straße waren Pforten in der Mauer an dem Fluß, ſo viel Straßen, ſo viel Pförten. Auch dieſe waren von Erz und durch dieſelben ging
181. es durch nach dem Fluß. Die erſte Mauer nun iſt gleichſam der Stadt Panzer, innerhalb läuft aber noch eine zwote umher, die iſt nicht viel kleiner, denn die erſte, jedoch etwas ſchmaler. Und in der Mitte einer jeglichen Hälfte der Stadt ſtehet ein Gebäude, nämlich in der einen die königliche Burg, die da iſt umgeben von einer großen und feſten Mauer, und in der andern des Zeus-Belos Heiligthum, mit ehernen Thoren. Das war noch zu meiner Zeit zu ſehn und iſt ein Viereck, jegliche Seite zwo Stadien lang. Und in der Mitte deſſelbigen Heiligthums war ein Thurm gebauet, durch und durch von Stein, einer Stadie lang und breit, und auf dieſem Thurm ſtand ein anderer Thurm und auf dieſem wieder ein anderer, und ſo acht Thürme, immer einer auf dem andern. Auswärts aber, um alle die Thürme herum, ging eine Wendeltreppe hinauf, und wenn man die Treppe halb hinauf iſt, da ſind Ruhebänke angebracht, da ſich hinſetzen und ausruhen, die, ſo hinauf ſteigen. Und in dem letzten Thurm iſt ein großer Tempel und in dem Tempel ſtehet ein großes, ſchön bereitetes Bette und daneben ſtehet ein goldener Tiſch. Aber kein Bild iſt darinnen aufgerichtet, auch übernachtet kein Menſch allda, ohne je zuweilen ein inländiſch Weib, die ſich der Gott ſelber von allen auserkohren, wie die Chaldäer erzählen, die da ſind die Prieſter desſelbigen Gottes.
182. Dieſe Leute erzählen auch, ich glaub' es aber nicht, der Gott komme zuweilen in den Tempel und ſchlafe auf dem Bette, grade wie die Aegyptier erzählen von Thebä, denn auch allda ſchläft ein Weib in dem Tempel des Thebäi-

ſchen Zeus. Dieſe beiden Weiber ſollen nie mit einem Manne Gemeinſchaft haben. So auch wird zu Patara die Oberprieſterin des Gottes, wenn er da iſt, denn nicht immer iſt daſelbſt eine Weiſſagung, wann er aber da iſt, ſo wird ſie des Nachts in dem Tempel mit eingeſchloſſen.
Aber in dem Heiligthum zu Babylon iſt unten noch ein 183.
anderer Tempel, darinnen iſt eine große Bildſäule des Zeus, die da ſitzet, von Gold, und daneben ſteht ein großer goldener Tiſch, und Stuhl und Schemel ſind auch von Gold, und wie die Chaldäer ſagen, ſo iſt dies alles achthundert Pfund Goldes werth. Außerhalb des Tempels iſt ein goldener Altar; es ſteht daſelbſt auch noch ein anderer Altar, darauf erwachſene Thiere geopfert werden; denn auf dem goldenen Altar darf nichts geopfert werden, ohne allein, was noch ſauget. Auf dem größeren Altar verbrennen auch die Chaldäer tauſend Pfund Weihrauch alle Jahr, zu der Zeit, wann ſie das Feſt ihres Gottes feiern. Es war auch noch zu jener Zeit in dem Heiligthum eine Bildſäule, zwölf Ellen hoch, von gediegenem Gold. Ich habe ſie aber nicht geſehn, ich erzähle nur wieder, was die Chaldäer erzählen. Nach derſelbigen Bildſäule trachtete Dareios, Hyſtaſpes Sohn, doch unterſtand er ſich nicht, ſie zu nehmen; Xerxes aber, Dareios Sohn, nahm ſie weg und ließ den Prieſter hinrichten, der da verbot, die Bildſäule von der Stelle zu rücken. Das ſind dieſes Heiligthums Herrlichkeiten. Es ſind aber noch außerdem beſondere Weihgeſchenke darinnen.

Dieſe Stadt Babylon nun hatte viele Könige gehabt, 184.
deren ich werde Erwähnung thun in den Aſſyriſchen Geſchichten, welche die Mauer erbauet und die Heiligthümer; unter andern aber auch zwo Frauen. Und die zuerſt Königin war, fünf Menſchenalter vor der anderen, die hieß Semiramis und hat aufgerichtet in dem Blachfeld ſehenswürdige Wälle. Denn zuvor machte der Fluß aus
dem ganzen Blachfeld eine offenbare See. Die zwote Köni- 185.

gin aber nach dieſer, mit Namen Nitokris, war noch viel verſtändiger denn die erſte, und dieſelbige hat viele Denkmäler hinterlaſſen, die ich erzählen will. Und vor allen, als ſie ſah, wie die Macht der Meder groß ward und keine Ruhe hielt, ſondern der Städte viel eroberte, darunter auch Ninos: ſo verwahrete ſie ſich nach allen Kräften. Und zuvörderſt machte ſie den Fluß Eufrates, der da mitten durch die Stadt läuft und erſt ganz grad aus lief, durch Graben oberhalb voller Krümmungen, alſo, daß er der Flecken einen in Aſſyrien zu dreien Mahlen berühret in ſeinem Lauf. Dieſer Flecken, den der Eufrates berühret, heißet Arderikka mit Namen. Und noch heute, wer von unſerem Meer gen Babylon reiſet und den Eufrates hinunter ſchiffet, kommt drei Mahl an den ſelbigen Flecken und das in dreien Tagen. Das war eins von ihren Werken. Sodann ſchüttete ſie einen Wall auf an beiden Ufern des Fluſſes und iſt bewunderungswürdig, wie groß und hoch er iſt. Und weit oberhalb Babylon grub ſie ein Bette für einen See, nicht weit von dem Fluſſe, ſo tief, bis daß Waſſer kam, aber ſo breit, daß er einen Umfang hatte von vierhundert und zwanzig Stadien. Die ausgegrabene Erde aber verwandte ſie zu dem Wall an den Ufern des Fluſſes. Und als der See gegraben war, führete ſie Steine hinzu und bauete rund umher eine Randmauer. Dies beides, nämlich die Krümmungen in dem Fluß und den ganzen gegrabenen Sumpf, machte ſie darum, daß der Fluß in ſo vielen Biegungen gebrochen langſamer ſtrömete und die Schiffahrt gen Babylon durch Krümmungen ginge, und wenn dieſe vorbei wären, ſo käme dann des Sees großer Umfang. Und dieſe Vorrichtungen waren gemacht in der Gegend des Landes, da die Eingänge ſind nnd der nächſte Weg aus dem Mederland, auf daß die Meder nicht etwa durch Verkehr Kunde
186. bekämen, wie es ſtünde um ihr Land. Das war eigentlich der Hauptgrund. Dann hatte ſie aber noch einen Nebenvortheil davon. Weil doch die Stadt aus zween

Theilen beſteht und der Fluß mitten durch läuft, ſo mußte man, wenn man zu den Zeiten der vorigen Könige von einem Theil in den andern wollte, überfahren in einem Kahn, und das muß ſehr beſchwerlich geweſen ſein. Aber auch dafür ſorgte die Königin. Denn nachdem ſie das Seebecken gegraben hatte, bereitete ſie ſich aus dem ſelbigen Werk noch dies andere Denkmal. Nämlich ſie ließ lange Steine zuhauen und als die Steine fertig waren und das Becken gegraben, da leitete ſie den ganzen Strom in denſelbigen Raum. Und weil dieſer voll ward, da trocknete das alte Bett aus, und nun übermauerte ſie erſtlich des Fluſſes Ufer in der Stadt und die Stufen, ſo von den Pforten hinunter führeten an den Fluß, mit Backſteinen auf die ſelbe Art, wie die Mauer, und zum andern bauete ſie eine Brücke von den gehauenen Steinen, ungefähr in der Mitte der Stadt, und verband die Steine durch Eiſen und Blei. Und ſo oft es Tag ward, legte man viereckige Balken darüber, darauf die Babylonier hinüber gingen; des Nachts aber nahm man dieſe Balken weg, darum, daß ſie nicht hinüber gingen bei Nacht und ſich einander beſtöhlen. Und als nun der gegrabene See durch den Fluß voll Waſſers geworden und der Brückenbau vollendet war, da leitete ſie den Fluß Eufrates aus dem See wieder zurück in ſein altes Bett, und auf ſolche Art war ein Sumpf entſtanden, darauf es eigentlich abgeſehen war; und die Bürger hatten noch obendrein eine Brücke bekommen. Die ſelbige Königin 187.
erſann auch dieſe Liſt: Ueber dem Thor der Stadt, da man am häufigſten ein- und ausging, ließ ſie ſich ein Grabmahl errichten, das ſchwebete grad über dem Thor, und an dieſem Grabmahl ließ ſie folgende Worte einhauen:

Wenn einer von den Königen Babylons, ſo nach mir kommen, in großer Geldnoth iſt, ſo ſoll er dieſes Grabmahl öffnen und ſich ſo viel Geld nehmen, als er verlanget. Aber nicht anders, als wenn er in der größten Noth iſt; denn das wäre Frevel.

Dieſes Grabmahl blieb aber unangerührt, bis das Königreich an den Dareios kam. Denn Dareios dachte, es wäre doch ſonderbar, daß er durch dieſes Thor nicht ſollte ein- und ausgehn, und die Schätze lägen da und forderten ihn noch dazu auf und er ſollte nicht davon nehmen. Durch dieſes Thor konnte er nämlich nicht gehen darum, weil er den Leichnam über ſeinem Haupt hatte, wenn er durchfuhr. Er öffnete alſo das Grabmal und fand keine Schätze, wohl aber den Leichnam und dieſe Worte:

Wäreſt du nicht voll unerſättlicher Gier nach ſchnödem Gewinn: nimmer hätteſt du der Todten Ruhſtätte geöffnet.

188. Alſo erzählet man von dieſer Königin. Und wider derſelbigen Königin Sohn, der Labynetos hieß, gleichwie ſein Vater, und König war über die Aſſyrier, zog Kyros in den Streit. Wenn aber der große König in den Streit ziehet, ſo iſt er mit Korn und Vieh wohl verſehen, ja auch Waſſer wird mitgenommen aus dem Fluß Choaſpes, der bei Suſa fließet; denn von dieſem Waſſer allein und keinem andern trinket der König. Und er mag reiſen, wohin er will, ſo folget ihm eine Menge vierrädriger Wagen, mit Mäulern beſpannt, die des abgekochten Waſſers aus dem Choaſpes in ſilbernen Gefäßen hin-
189. terdrein fahren. Und als Kyros auf dem Zuge gen Babylon an den Fluß Gyndes kam (der da entſpringet auf dem Matieniſchen Gebirg und fließet durch der Dardaner Land und ſich ergießt in einen andern Fluß, Tigris mit Namen, der bei der Stadt Opis vorbei geht und ſich in das rothe Meer ergießt), und als Kyros verſuchte über dieſen Fluß zu gehn, denn man konnte in Fahrzeugen überſetzen: da ging ihm der heiligen weißen Roſſe eines kecklich in den Fluß nnd wollte hindurch ſchwimmen. Aber der Fluß ergriff es und riß es hinunter und führete es von dannen. Da ward Kyros ſehr ergrimmt ob des

Fluſſes Uebermuth und drohete ihm an, er wollte ihn ſo klein machen, daß fürderhin Weiber ſollten durchwaten können, ohne ſich die Kniee zu benetzen. Und da er alſo gedrohet, ließ er ab von dem Zug wider Babylon und theilete ſein Heer in zween Theile. Und darauf maß er Graben ab, ſchnurgrade, hundert und achtzig auf jeglicher Seite des Fluſſes Gyndes und gingen allzumal aus in den Fluß, und ſtellete ſein Heer an und ließ graben. Und dieweil der Arbeiter eine ſo große Zahl war, wurde das Werk vollendet; aber ſie brachten doch den ganzen Sommer mit dieſer Arbeit zu. Als nun Kyros Rache genommen 190.
an dem Gyndes, indem er ihn zertheilet in dreihundert und ſechzig Graben, und der andere Frühling anbrach, zog er wider Babylon. Aber die Babylonier fielen heraus ihm entgegen. Und als er nahe an die Stadt gekommen, trafen die Babylonier mit ihm zuſammen und wurden überwunden im Streit und zogen ſich zurück in ihre Stadt. Dieweil ſie aber ſchon früher gewußt, daß Kyros konnte keine Ruhe halten, ſondern da ſie geſehen, wie er nach allen Völkern gleicher Geſtalt ſeine Hand ausſtreckete, ſo hatten ſie ſchon vorher Lebensmittel auf viele Jahre in die Stadt gebracht. Daher kümmerte ſie die Belagerung wenig. Kyros aber war in großer Verlegenheit, denn ſchon war eine geraume Zeit verſtrichen und er war immer noch nicht weiter gekommen. Endlich, 191.
hatte ihm nun ein anderer in dieſer Noth den Rath gegeben, oder fiel er ſelber darauf, wie er's machen müßte, kurz er that alſo: Er ſtellete ſein ganzes Heer, einen Theil an die Stelle, da der Fluß in die Stadt hinein läuft, und wiederum einen Theil hinter der Stadt, da der Fluß aus der Stadt heraus kommt, und gebot dem Heer, wenn ſie ſähen, daß man das Flußbett durchwaten könnte, ſo ſollten ſie durch daſſelbige in die Stadt dringen. Nachdem er ſie alſo geſtellet und dieſen Befehl gegeben, zog er ab mit dem ſchlechteſten Theil ſeines Heeres und als er an den See gekommen, machte er's grade, wie jene Königin von

Babylon es mit dem Fluß und dem See gemacht hatte. Er leitete nämlich durch einen Graben den Fluß in den See, welcher ein Sumpf geworden, und als der Fluß ſich nun verlief, konnte man das alte Bett durchwaten. Und als dieſes geſchehen, drangen die Perſen, die eben darum hingeſtellt waren, durch das Bett des Fluſſes Eufrates, der alſo weit gefallen war, daß er einem Mann nur ungefähr bis an den halben Schenkel ging, durch deſſen Bett, ſag' ich, drangen die Perſen in Babylon ein. Hätten die Babylonier von Kyros Vorhaben vorher Kunde bekommen oder etwas davon gemerkt, ſo würden ſie die Perſen nicht haben ſo in die Stadt kommen laſſen, ſondern ſie vielmehr ſchmählich zu Grunde gerichtet haben. Denn ſie brauchten nur alle Pforten, die zu dem Fluß führen, zu verſchließen und auf die Mauer zu ſteigen, die an den Ufern des Fluſſes entlang geht, und ſie hätten ſie alleſamt gefangen, wie in einem Käficht. So aber drangen die Perſen hinein ganz unvermuthet. Die Stadt iſt aber ſo groß, daß, wie die Leute der Gegend erzählen, die äußerſten Theile der Stadt ſchon in Feindes Hand waren und die Babylonier, ſo in der Mitte wohneten, wußten noch gar nichts davon, ſondern tanzeten; denn ſie feierten grade ein Feſt, und waren luſtig und guter Dinge, bis ſie es denn zu ihrem Schrecken inne wurden. Alſo ward Babylon zu der Zeit eingenommen zum erſten Mal.

192. Wie groß aber die Macht der Babylonier iſt, das kann ich durch viele Beweiſe darthun, vornehmlich aber dadurch: dem großen König muß ſein ganzes Land, ohne den Zins, Lebensmittel reichen nach beſtimmtem Maße, beides, für ihn und ſein Heer. Weil nun das Jahr zwölf Monden hat, ſo ernährt ihn das Babyloniſche Land vier Monden und die andern acht Monden das ganze übrige Aſien. Alſo iſt dieſes Land gleich an Macht dem Drittheil von ganz Aſien. Und die Landvogtei über dieſes Land, ſo die Perſen eine Satrapei nennen, iſt von allen

Landvogteien bei weitem die beſte. Sie brachte dem Tri-
tantächmes, Artabazos Sohne, den der König darüber
geſetzet, täglich ein an Silber eine volle Artabe. Die
Artabe aber, die da iſt ein perſiſch Maß, hält drei Chö-
nix mehr, denn der Attiſche Medimnos. Dann hatte
er noch beſonders, ohne die Kriegsroſſe, eine Stuterei
von achthundert Beſchälern und ſechzehntauſend Stuten;
denn jeder von dieſen Hengſten belegt zwanzig Stuten.
Außerdem aber ward eine ſolche Menge Indiſcher Hunde
gehalten, daß vier große Dörfer in der Ebene dazu be-
ſtimmt waren, den Hunden ihr Futter zu reichen, und
waren frei von allen andern Laſten. So viel hatte der 193.
Landpfleger von Babylon. Regnen thut es wenig in der
Aſſyrier Land und was die Wurzel des Getreides ernährt,
iſt dieſes. Nämlich von dem Fluſſe bewäſſert, gedeihet
die Saat und wächſet das Korn, nicht daß der Fluß, wie
in Aegypten, ſelbſt überträte auf die Aecker, ſondern durch
der Hände Arbeit und Pumpen wird bewäſſert. Denn
das ganze Babyloniſche Land, gleich wie Aegypten, iſt von
Graben durchſchnitten und der größeſte derſelben iſt
ſchiffbar und iſt gen Mitternacht zu und gehet vom Eu-
frates bis an einen anderen Fluß, den Tigris, daran die
Stadt Ninos belegen. Und das Land iſt, unſeres Wiſ-
ſens, von allen Ländern bei weitem am beſten geeignet
zum Getreidebau. Bäume trägt es ſonſt gar nicht, keinen
Feigenbaum, keinen Weinſtock, keinen Oelbaum; aber zum
Getreidebau iſt es ſo vortrefflich, daß es immer an zwei-
hundertfältige Frucht trägt und in recht guten Jahren
wohl an dreihundertfältige Frucht. Die Weizen- und
Gerſtenblätter werden allda leicht vier Finger breit, und
zu welcher Größe die Hirſen- und Seſamſtaude wächſet, iſt
mir zwar ebenfalls bekannt, ich will es aber lieber gar nicht
ſagen; denn ich weiß recht gut, wer nicht in Babylonien
geweſen iſt, glaubet ſchon das nicht, was ich von den
Früchten geſaget. Sie haben kein ander Oel, als was
ſie aus Seſam bereiten. Palmbäume aber wachſen

überall im Lande und davon tragen die meiſten und die Frucht wird gegeſſen; ſo machen ſie auch Wein und Honig daraus. Sie behandeln ſie, wie man Feigenbäume behandelt. So zum Beiſpiel, die Frucht derjenigen Palmbäume, welche die Hellenen männliche nennen, binden ſie an auf den Palmbäumen, ſo Datteln tragen, auf daß die Gallweſpe hinein kriecht in die Dattel und ſie zeitiget, und daß die Frucht des Palmbaumes nicht abfällt. Denn die männlichen haben Gallweſpen in ihrer Frucht,
194. gleich wie die wilden Feigenbäume. Was mich aber die größte Merkwürdigkeit dünkt in dem Lande, nächſt der Stadt ſelber verſteht ſich, das will ich gleich erzählen. Ich meine ihre Fahrzeuge, damit ſie den Fluß hinunter gen Babylon fahren; dieſelben ſind rund und alle von Leder. Nämlich in der Armenier Lande, das oberhalb Aſſyrien lieget, ſchneiden ſie Weiden ab und machen daraus des Schiffes Bauch und darüber ſpannen ſie Felle aus zur Decke, gleich wie ein Eſtrich, aber Schnabel und Spiegel machen ſie nicht daran, ſondern alles iſt rund wie ein Schild. Sodann füllen ſie dieſes ganze Fahrzeug mit Stroh an und bringen ihre Ladung hinein und dann geht es den Fluß hinunter. Meiſt haben ſie Fäſſer mit Palmwein geladen. Gelenket wird es durch zwei Ruder und zween Männer, die ſtehen aufrecht und der eine zieht an, der andere aber ſtößt ab. Dergleichen Fahrzeuge machen ſie von unterſchiedlicher Größe; die allergrößeſten tragen wohl eine Laſt von fünftauſend Pfund. Auf einem jeden iſt ein lebendiger Eſel, auf den größeren wohl mehr denn einer. Wann ſie nun auf ihrer Fahrt gen Babylon gekommen und ihre Waaren los ſind, ſo bieten ſie auch des Schiffes Bauch und alles Stroh feil, die Felle aber packen ſie auf die Eſel und ſo treiben ſie heim nach Armenien. Denn den Fluß hinauf kann man durchaus nicht fahren, weil er ſo reißend iſt, und eben deswegen machen ſie auch ihre Fahrzeuge nicht aus Holz, ſondern von Leder. Sind ſie nun mit ihren Eſeln

in Armenien angelangt, ſo machen ſie ſich andere Fahrzeuge auf die nämliche Weiſe. Alſo ſind ihre Fahrzeuge beſchaffen.

Ihre Kleidung iſt dieſe: erſt ein leinener Rock, der 195 bis auf die Füße geht, darüber ein anderer Rock von Tuch, und dann nehmen ſie einen kleinen weißen Mantel um. Ihre Schuhe ſind nach eigenthümlichem Landesbrauch, und ſehen beinahe aus wie die Böotiſchen. Sie tragen langes Haar und eine Binde um den Kopf und ſalben ſich den ganzen Leib mit Myrrhen. Ein jeglicher trägt einen Siegelring und einen Stab, von Menſchenhänden geſchnitzt, und auf jeglichem Stab iſt oben etwas darauf gemacht, ein Apfel, oder eine Roſe, oder eine Lilie, oder ein Adler, oder ſonſt ſo etwas; denn ohne ein Wahrzeichen darf niemand einen Stab tragen. So viel 196. von ihrem Anzug. Was nun ihre Gebräuche anlangt, ſo iſt der weiſeſte von allen meiner Meinung nach, den auch, wie man mir erzählt hat, die Eneter in Illyrien haben, folgender. In jedem Dorf wird alle Jahr ein Mahl alſo gethan: wann die Mädchen mannbar geworden, ſo mußten ſie alle zuſammen gebracht und auf einen Haufen geführt werden allzumal. Rings umher ſtand die Schaar der Männer. Sodann hieß der Ausrufer eine nach der andern aufſtehn und verſteigerte ſie. Zuerſt die allerſchönſte; dann, ſobald dieſe um vieles Geld erſtanden war, rief er eine andere aus, welche nächſt dieſer die ſchönſte war, aber alle mit dem Beding, daß ſie geehlicht würden. Was nun die Reichen unter den Babyloniern waren, die da heirathen wollten, die überboten einander, um die ſchönſte zu bekommen; was aber gemeine Leute waren, denen es nicht um Schönheit zu thun war, die bekamen die häßlichen Mädchen und noch Geld dazu. Denn wenn der Ausrufer alle ſchönen Mädchen verkauft hatte, ſo mußte die häßlichſte aufſtehn, oder wenn ein Krüppel darunter war, und nun rief er dieſe aus, wer am wenigſten haben wollte, wenn er ſie

zur Frau nähme, bis ſie dem Mindeſtfordernden zugeſchlagen ward. Das Geld aber kam ein von den ſchönen Mädchen, und auf die Art brachten die ſchönen die häßlichen und Krüppel an den Mann. Keiner durfte ſeine Tochter verheirathen an wen er wollte; ſo auch durfte der Käufer ſein Mädchen nicht mit nach Hauſe nehmen ohne Bürgen, ſondern mußte Bürgen ſtellen, daß er ſie wollte zur Frau nehmen, und dann konnte er mit ihr gehn; ſchliefen ſie aber nicht bei einander, ſo mußte er ſein Geld wieder herausgeben. Es ſtand auch Leuten aus andern Dörfern frei, hinzukommen und zu kaufen. Das alſo war ihr weiſeſter Gebrauch. Doch jetzt iſt es nicht mehr ſo, ſondern ſie ſind in neueren Zeiten auf etwas anderes gefallen, auf daß ihren Töchtern kein Leids geſchähe und ſie nicht fort geführet würden in andere Dörfer. Denn ſeitdem Babylon erobert worden, und die Leute in Elend und Armuth gerathen, laſſen die gemeinen Leute, denen es an Lebensunterhalt fehlt, ihre
197 Töchter Hurerei treiben. Dann haben ſie noch einen andern Brauch, der auch recht vernünftig iſt. Nämlich ſie bringen ihre Kranken auf den Markt, denn Aerzte haben ſie nicht, und nun tritt ein jeglicher zu dem Kranken und giebt ihm guten Rath, falls er ſelber das Uebel gehabt, daran der Kranke leidet, oder auch weiß, daß ein anderer daran gelitten. Darüber beſpricht er ſich mit dem Kranken und räth ihm die Mittel an, die ihn ſelber von einer ähnlichen Krankheit erlöſet, oder einen andern von ſeiner Bekanntſchaft. Stillſchweigend aber darf keiner bei dem Kranken vorübergehn, ſondern er muß erſt
198. fragen, was ihm fehlet. Ihre Todten legen ſie in Honig und ihre Trauer iſt faſt wie der Aegyptier. Und ſo oft ein Babyloniſcher Mann ſeine Frau erkennet, zündet er Weihrauch an und ſetzet ſich daneben; deſſelbigen gleichen auch die Frau an einem andern Ort, und wenn es Tag wird, baden ſie ſich alle beide, denn ſie rühren kein Gefäß an, bevor ſie ſich nicht gebadet. Eben ſo thun auch

die Arabier. Nun aber kömmt der häßlichſte Brauch bei 199.
den Babyloniern. Jedes Weib des Landes muß ein Mahl in ihrem Leben bei dem Tempel der Afrodite ſich niederſetzen und von einem Fremden ſich laſſen beſchlafen. Viele, die ſich mit den andern nicht wollen gemein machen, weil ſie ſich auf ihr Geld was einbilden, fahren nach dem Heiligthum in bedeckten Wagen, und haben hinter ſich eine zahlreiche Dienerſchaft. Die meiſten aber thun alſo: ſie ſitzen in dem heiligen Hain der Afrodite, und haben einen Kranz von Stricken um den Kopf, eine Menge Weiber; denn die kommen und andere gehn von dannen. Und mitten zwiſchen den Weibern durch gehn ſchnurgrade Gaſſen nach allen Richtungen. Da gehn denn die Fremden und leſen ſich eine aus. Und wenn ein Weib hier einmal ſitzet, ſo darf ſie nicht eher wieder nach Hauſe, als bis ein Fremder ihr Geld in den Schooß geworfen und ſie beſchlafen außerhalb des Heiligthums. Wenn er das Geld hinwirft, ſo muß er ſprechen: im Namen der Göttin Mylitta; Mylitta heißt nämlich bei den Aſſyriern Afrodite. Das Geld mag nun ſo viel ſein, als es will: ſie darf es nicht verſchmähn; das iſt verboten, denn das iſt geweihtes Geld. Und mit dem erſten dem beſten, der ihr Geld hinwirft, mit dem muß ſie gehn, und darf keinen abweiſen. Wenn ſie ſich nun hat beſchlafen laſſen, und ſich dadurch der Göttin geweihet, ſo geht ſie wieder nach Hauſe, und fortan kann man ihr noch ſo viel bieten, ſie thut's nicht wieder. Die nun hübſch ausſehn und wohl gewachſen ſind, die kommen bald wieder nach Hauſe; die häßlichen aber müſſen lange Zeit da bleiben und können das Geſetz nicht erfüllen, ja manche bleiben wohl drei bis vier Jahr. An einigen Orten auf Kypros herrſchet ein ähnlicher Brauch.

Das war von den Sitten der Babylonier. Drei 200.
Stämme des Volks leben bloß von Fiſchen. Die fangen ſie und dörren ſie an der Sonne, und dann thun ſie alſo: ſie thun die Fiſche in einen Mörſer und ſtampfen ſie mit

einer Keule klein und bewahren ſie auf in feiner Leinwand, und dann können ſie nach Belieben beides, ſie wie Brei einrühren oder Brot davon backen.

201. Als Kyros nunmehr auch mit dieſem Volke fertig war, gelüſtete ihn, ſich auch die Maſſageten unterwürfig zu machen. Dieſe ſollen beides, ein zahlreiches und ein ſtreitbares Volk ſein und wohnen gegen Morgen und der Sonnen Aufgang, jenſeit des Araxes, den Iſſedonern grad über. Einige halten ſie auch für einen Skythen-
202. ſtamm. Von dem Araxes heißt es bald, er ſei kleiner, bald, er ſei größer denn der Iſtros, und ſollen viele Inſeln darin liegen, ſo groß wie Lesbos, und auf denſelbigen ſollen Menſchen wohnen, ſo des Sommers von allerhand Wurzeln leben, die ſie aus der Erde graben, die Früchte aber, ſo ſich auf ihren Bäumen finden, laſſen ſie reif werden und bewahren ſie auf zur Nahrung und davon leben ſie zur Winterszeit. Und es wäre bei ihnen noch ein anderer Baum, der eine ſonderbare Art Früchte trägt; nämlich ſie kommen zu Hauf je ſchaarenweis und zünden ein Feuer an und ſetzen ſich rund darum her und nun werfen ſie in das Feuer von jener Frucht. Und wenn ſie riechen die verbrennende Frucht, ſo ſie ins Feuer geworfen, werden ſie trunken von dem Geruch, gleich wie die Hellenen von dem Wein, und je mehr ſie hinein werfen, je trunkener werden ſie, bis ſie ſich erheben und anfangen zu tanzen und zu ſingen. Alſo erzählet man von der Lebensart dieſer Leute. Aber der Araxes entſpringt auf den Matieniſchen Bergen, von wannen auch der Gyndes kommt, den Kyros in die dreihundert und ſechzig Graben zertheilete, und ergießet ſich in vierzig Mündungen, die alle, außer eine, ſich verlieren in Sümpfe und Moräſte, allwo Menſchen ſollen wohnen, die von rohen Fiſchen leben und ſich kleiden in Robbenfell. Die eine Mündung des Araxes aber fließet ganz lauter und rein in das Kaſpiſche Meer. Dieſes Kaſpiſche Meer iſt ein Meer für ſich und hängt nicht zuſammen mit dem andern Meer. Denn

das

das Meer, das die Hellenen befahren und das Meer jenſeit der Säulen, welches das Atlantiſche heißet, und das rothe Meer, die ſind alle nur ein einig Meer. Das 203.
Kaſpiſche aber iſt wieder ein Meer für ſich, und ſeine Länge beträgt für ein Ruderſchiff eine Fahrt von funfzehn Tagen, ſeine größte Breite aber eine Fahrt von acht Tagen. Und die Abendſeite dieſes Meeres begrenzet der Kaukaſos, welcher vor allen Gebirgen von ungeheurem Umfang und hoch iſt. Und der Völker, ſo auf dem Kaukaſos wohnen, ſind viel und mancherlei. Davon leben die meiſten von wilden Früchten. Darunter ſoll auch eine Baumart ſein, welche Blätter hat von der Art, daß ſie dieſelben klein reiben und mit Waſſer vermiſchen, und ſich damit Thiere auf ihre Kleidung malen, und dieſelbigen Thiere gingen nimmer aus, ſondern alterten mit dem Zeuge, als wenn ſie gleich darin gewirket wären; und dieſe Leute trieben den Beiſchlaf öffentlich, gleich wie das Vieh. Gegen Abend alſo grenzet an das Kaſpiſche Meer 204.
der Kaukaſos, gegen Morgen aber und der Sonnen Aufgang kommt eine große, unabſehbare Ebene. Und von dieſer großen Ebene haben ein gut Theil inne die Maſſageten, gegen welche den Kyros gelüſtete in den Streit zu ziehn. Hiezu reizeten und trieben ihn viele wichtige Gründe. Zum erſten ſeine Geburt, daß er ſich däuchte, mehr zu ſein denn ein Menſch, und zum andern ſein Glück; denn wohin ſich Kyros wandte zu ſtreiten, dasſelbige Volk konnte ihm nicht entfliehn.

Und die Maſſageten hatten zur Königin ein Weib, de- 205.
ren Mann war geſtorben, und ihr Name war Tomyris. Zu dieſer ſandte Kyros und warb um ſie und gab vor, er wollte ſie zum Weibe nehmen. Tomyris aber erkannte, daß er nicht warb um ſie, ſondern um der Maſſageten Königreich und verbot ihm zu kommen. Und als es nun mit Liſt nicht ging, führete Kyros ſein Heer an den Araxes, und rüſtete ſich zum offenbaren Krieg wider die Maſſageten und bauete Brücken über den Fluß, daß er ſein

Heer hinüber ſetzete, und Thürme auf den Schiffen, die
206. da ſollten überfahren. Als er nun hiemit beſchäftiget
war, ſandte Tomyris einen Herold und ſprach alſo:

König der Meder, laß ab von deinem Eifer, denn noch weißeſt du nicht, ob du es vollendeſt dir zum Heil. Laß ab und bleibe du König über dein Volk und laß uns in Ruhe gebieten, darüber wir Herren ſind. Willſt du aber dieſer Erinnerung nicht gehorchen und lieber alles, denn Ruh und Frieden haben, und trägſt du denn ſo gar groß Verlangen, mit den Maſſageten dich zu meſſen: wohlan ſo erſpare dir die Mühe, die Brücken zu ſchlagen. Wir wollen auf drei Tagereiſen weit von dem Fluß uns zurück ziehn und ſo komm herüber in unſer Land. Willſt du uns aber lieber in deinem Land erwarten, ſo thue du desgleichen.

Als Kyros dieſes vernommen, ließ er zuſammen rufen die Fürſten unter den Perſen. Und als ſie bei einander waren, legte er ihnen die Sache vor und fragte um ihren Rath, was er thun ſollte. Und ihre Meinung fiel einſtimmig dahin aus, er ſollte die Tomyris und ihr Heer
207. in ſeinem Land erwarten. Kröſos aber, der Lyder, war
auch zugegen und dieſer Rath gefiel ihm übel. Er rieth vielmehr grade das Gegentheil und ſprach alſo:

Großer König! Schon ein Mahl hab' ich dir verſprochen, dieweil mich Zeus in deine Hand gegeben, wenn ich ein Unglück für dein Haus gewahre, daß ich es abwenden will nach aller Macht. Mein Leiden, ſo bitter es war, iſt mir zur Lehre worden. Meineſt du, unſterblich zu ſein und einem unſterblichen Heere zu gebieten, ſo wär' es unnütz, daß ich dir meine Meinung offenbarete. Erkenneſt du aber, daß auch du ein Menſch biſt und über Menſchen gebieteſt: ſo wiſſe zuvörderſt, daß in den menſchlichen Dingen ein Kreislauf iſt; er gehet um und läſſet nicht immer die ſelbigen glücklich ſein. Nun iſt meine Meinung über das vorliegende Werk grade umgekehrt, denn

dieſer Männer. Denn wenn du den Feind in deinem Land erwarten willſt: ſo iſt für dich dieſe Gefahr dabei: wirſt du überwunden, ſo verliereſt du noch obendrein dein ganzes Reich. Denn es iſt klar, daß die Maſſageten, im Fall ſie ſiegen, nicht werden rückwärts fliehen, ſondern werden vorwärts dringen in deine Länder. Siegeſt du aber, ſo iſt dein Sieg niemals ſo groß, als wenn du die Maſſageten drüben in ihrem Lande beſiegteſt und die Fliehenden verfolgteſt; denn nun tritt bei dir grade der nämliche Fall ein, daß, wenn du deine Gegner beſiegeſt, du gerades Weges in das Land der Tomyris dringeſt. Und überdas ſo iſt es eine unerträgliche Schmach, daß Kyros, Kambyſes Sohn, weiche vor einem Weibe und ſich dem Kampf entziehe. Meine Meinung geht alſo dahin, daß du überſetzeſt und ſo weit vorgeheſt, als jene weichen, und dann allda verſucheſt, ihrer mächtig zu werden auf dieſe Art. So viel ich weiß, kennen die Maſſageten die Perſiſchen Güter nicht und wiſſen nichts von großen Annehmlichkeiten. Solchen Leuten nun mußt du ſchlachten viele Schafe, reichlich, und zurichten und hinſetzen zum Mahl in unſerm Lager, dazu Becher voll ungemiſchten Weines, reichlich, und allerlei Speiſe. Wenn du das gethan, mußt du deines Heeres ſchlechteſten Theil daſelbſt laſſen und die übrigen wieder zurück führen an den Fluß. Denn trügt mich meine Meinung nicht ſehr, ſo werden jene, wenn ſie die vielen Herrlichkeiten ſehn, ſich zu ihnen wenden, und uns bleibet alsdann großer Thaten Vollendung.

Das waren die Meinungen, ſo man vortrug. Kyros 208.
aber ließ fahren den erſten Rath und nahm Kröſos Meinung an und ließ der Tomyris ſagen: ſie möchte zurück gehn; er wollte hinüber kommen in ihr Land. Und ſie ging zurück, gleich wie ſie zuvor verſprochen. Kyros aber befahl den Kröſos in die Hand ſeines Sohnes Kambyſes, der nach ihm ſollte König werden, und gebot ihm dringend, daß er ihm erwieſe alle Ehre und alles Gute,

im Fall der Uebergang in der Maſſageten Land nicht gut ausfiele. Alſo gebot er und ſandte ſie heim nach Perſenland; er ſelbſt aber ging über den Fluß und ſein Heer mit ihm.
209. Und als er über den Araxes gegangen war und die Nacht heran kam, ſah er ein Traumgeſicht, da er ſchlief in der Maſſageten Lande. Nämlich es däuchte dem Kyros im Schlaf, als ſähe er den älteſten von Hyſtaſpes Söhnen, der hatte Flügel an den Schultern und überſchattete Aſien mit dem einen und Europa mit dem andern. Und des Hyſtaſpes, des Sohnes Arſakes, aus dem Stamm der Achämeniden, älteſter Sohn hieß Dareios und war zu derſelbigen Zeit etwa zwanzig Jahr alt. Und dieſer war in Perſenland daheim geblieben, denn er hatte noch nicht das Alter, in den Streit zu ziehn. Als nun Kyros erwachte, ging er mit ſich zu Rathe über das Geſicht und weil es ihm von Bedeutung ſchien, ließ er den Hyſtaſpes rufen, nahm ihn allein und ſprach:

Hyſtaſpes, dein Sohn iſt befunden worden, daß er Böſes im Sinn hat wider mich und meine Herrſchaft. Und woher ich das ſo beſtimmt weiß, das will ich dir kund thun. Sieh, für mich ſorgen die Götter und zeigen mir an vor der Zeit alles, was mir widerfahren ſoll. So ſah ich in der vergangenen Nacht, da ich ſchlief, den älteſten von deinen Söhnen, der hatte Flügel an ſeinen Schultern und überſchattete Aſien mit dem einen und Europa mit dem andern. Da iſt es nun gar nicht anders möglich nach dieſem Geſicht, als daß er Böſes wider mich im Sinn hat. Du aber reiſe zurück nach Perſenland eilends und ſorge dafür, daß du mir deinen Sohn zur Unterſuchung ſtelleſt, wenn ich dieſe überwunden und dorthin komme.

210. Alſo ſprach Kyros, weil er glaubte, Dareios hätte Böſes wider ihn im Sinn. Gott wollte ihm aber damit offenbaren, wie er ſelber hier umkommen, ſein

Reich aber an den Dareios kommen ſollte. Hyſtaſpes aber antwortete und ſprach:

Großer König! Es müſſe kein Perſe leben, der Böſes wider dich im Sinn hat. Iſt aber einer, der müſſe alſobald des Todes ſein! Denn du haſt die Perſen aus Knechten zu freien Leuten gemacht und ſtatt daß uns andere geboten, gebieten wir jetzt allen. Hat dir ein Traumgeſicht verkündiget, daß mein Sohn aufrühriſche Gedanken wider dich hegt, ſo überantwort' ich ihn dir, daß du ihm thuſt, was dir wohlgefället.

Alſo antwortete Hyſtaſpes und ſetzete über den Araxes und ging heim nach Perſenland, daß er ſeinen Sohn Dareios dem Kyros bewahrete. Kyros aber 211.
ging vorwärts von dem Araxes einer Tagereiſe weit und that, wie ihm Kröſos gerathen. Darauf zog er mit dem rüſtigen Theil des Heeres wieder nach dem Araxes zu und ließ zurück, was unbrauchbar war. Da kam dahin von der Maſſageten Heer ein Drittheil, und tödteten die, ſo Kyros zurück gelaſſen, nach kurzer Gegenwehr, und als ſie ſahen das Mahl bereitet und ihre Gegner beſiegt waren, ließen ſie ſich nieder und ſchmauſeten, und als ſie voll Speiſe und voll Weines waren, ſchliefen ſie ein. Da kamen die Perſen und tödteten viele, noch viel mehr aber nahmen ſie lebendig gefangen, darunter auch Tomyris Sohn, den Führer der Maſſageten, deß Name war Spargapiſes. Und als der Königin kund 212.
gethan ward, wie es ihrem Heer und ihrem Sohn ergangen war, ſandte ſie einen Herold an den Kyros und ſprach:

Kyros, unerſättlich in Blut, erhebe dich nicht dieſes Vorfalls, dieweil du durch die Frucht der Rebe — ihr ſelber ja, ſeid ihr derſelbigen voll, raſet alſo, daß wenn der Wein hinabfließet in euren Leib, eurem

Munde ſchnöde Worte entſtrömen — durch ſolches Gift haſt du meinen Sohn überliſtet und in deine Hand bekommen, aber nicht in redlichem Kampf. Jetzo höre mein Wort, das ich dir wohlmeinend rathe. Gieb mir meinen Sohn wieder und ziehe heim aus meinem Lande ſonder Verluſt, da du das Drittheil des Maſſageten=Heeres ſo zugerichtet. Wirſt du das nicht thun, nun, ſo ſchwöre ich dir bei dem Sonnengott, dem Herrn der Maſſageten, ich will dich ſättigen mit Blut, ſo unerſättlich du biſt.

213. Kyros aber kümmerte ſich nicht darum, als dieſe Worte vor ihn gebracht wurden. Und Spargapiſes, der Königin Tomyris Sohn, als der Wein von ihm wich, und er ſeines Unglücks ſich bewußt ward, bat er den Kyros, ihn los zu laſſen aus ſeinen Banden. Das ward ihm gewähret und alsbald, da er der Bande ledig und ſeiner Hände mächtig war, brachte
214. er ſich ums Leben. Alſo endete dieſer. Tomyris aber, als Kyros ihr nicht gehorchte, verſammelte all' ihre Macht und ſtritt wider den Kyros. Dieſe Schlacht halt' ich für die mörderlichſte von allen, ſo viel von Barbaren Schlachten geſchehn ſind, und ich habe erfahren, daß es alſo zugegangen. Erſt ſtanden ſie etwas aus einander und ſchoſſen mit Pfeilen auf einander. Darauf aber, als die Pfeile verſchoſſen waren, trafen ſie zuſammen und nun galt es Spieß und Dolch. Lange Zeit war der Kampf zweifelhaft und keiner wollte fliehen, am Ende aber ſiegten die Maſſageten. Da fiel von der Perſen Heer eine große Macht und Kyros ſelber kam um's Leben, und war König geweſen in allem neun und zwanzig Jahr. Tomyris aber füllete einen Schlauch mit Menſchenblut und ſuchte unter den erſchlagenen Perſen Kyros Leichnam. Und als ſie ihn gefunden, ſteckte ſie ſeinen Kopf in den Schlauch, und ſchmähete den Todten und ſprach alſo dazu:

Obwohl ich lebe und ſiege im Streit, ſo haſt du mich dennoch betrübet, dieweil du meinen Sohn mit Liſt gefangen. Dafür will ich dich ſättigen mit Blut, gleich wie ich dir gedrohet.

Und von den mancherlei Geſchichten, die man ſich erzählet von Kyros Tode, ſcheinet mir dieſe noch immer die glaubwürdigſte zu ſein.

Der Maſſageten Kleidung und Lebensart ſind den 215.
Skythiſchen ähnlich. Sie ſtreiten beides, zu Roß und zu Fuß; ſie führen Bogen und Spieß und Streitaxt. Gold und Kupfer ſind ſehr gebräuchlich bei ihnen, denn was Spieß und Pfeil und Streitaxt ſind, das machen ſie alles von Kupfer; Kopf und Gürtel und Leibgurt aber ſchmücken ſie mit Gold. Deſſelbigen Gleichen haben auch die Pferde einen kupfernen Bruſtharniſch; Zügel und Gebiß und der Pferde Kopfputz aber ſind golden. Eiſen und Silber iſt bei ihnen nicht im Gebrauch, es findet ſich auch gar nicht in ihrem
Lande, wohl aber Kupfer und Gold die Menge. Ihre 216.
Sitten ſind, wie folget. Ein jeglicher freiet zwar ein Weib, aber doch ſind die Weiber Gemeingut. Denn was die Hellenen von den Skythen erzählen, das thun nicht die Skythen, ſondern die Maſſageten. Nämlich wenn ein Maſſaget Luſt hat zu einer Frau, ſo hängt er ſeinen Köcher an den Wagen und beſchläft ſie ohne alle Scham. Dem Lebensalter ſetzen ſie ſonſt kein Ziel; wenn aber einer gar zu alt wird, ſo kommen alle ſeine Verwandten zuſammen und ſchlachten ihn und noch anderes Vieh dazu und kochen das Fleiſch und halten einen Schmaus. Das gilt bei ihnen für den ſeligſten Tod. Wer aber an einer Krankheit ſtirbt, den eſſen ſie nicht, ſondern begraben ihn in der Erde und tragen groß Leid, daß er nicht hat können geſchlachtet werden. Sie ſäen nicht, ſondern le-

ben von ihren Heerden und den Fiſchen, die der Araxes in großem Ueberfluß reichet, und trinken Milch. Von allen Göttern verehren ſie nur die Sonne; der opfern ſie Pferde und das aus dem Grunde, weil man dem raſcheſten Gott doch das raſcheſte Geſchöpf muß zum Opfer bringen.

Ende des erſten Buchs.

Zweites Buch,

genannt

Euterpe.

Zweites Buch,

genannt

Euterpe.

Als Kyros geſtorben war, kam das Königreich an Kambyſes, Kyros Sohn und der Kaſſandane. Dieſelbige war ſchon zuvor geſtorben und da hatte Kyros groß Leid getragen und hatte auch an alle ſeine Unterthanen den Befehl ergehn laſſen, daß ſie groß Leid trügen. Alſo dieſes Weibes und Kyros Sohn war Kambyſes. Der ſahe nun die Joner und Aeoler ſchon als Erbknechte an. Und er machte einen Kriegeszug wider Aegypten und mußten alle mit, ſo ihm unterthänig waren, und auch von den Hellenen, über die er Macht hatte. 1.

Die Aegyptier hielten ſich für das älteſte Volk auf der Erde, ehe denn Pſammetichos König ward. Nachdem aber Pſammetichos König geworden und gern wiſſen wollte, welches das älteſte Volk wäre, ſeit der Zeit glauben ſie, daß die Fryger älter ſind denn ſie, ſie aber älter denn alle andern. Nämlich als Pſammetichos durchaus nicht konnte ſichere Kunde bekommen, welches das älteſte Volk wäre, fiel er auf dieſes Mittel. Er übergab zween neugeborene Knäblein von den erſten den beſten Eltern einem Hirten zu ſeiner Heerde mit, daß er ſie auferzöge auf folgende Art: Er befahl ihm an, kein Menſch ſollte in ihrer Gegenwart ein Wort ſprechen, ſondern ſie ſollten ganz allein in einem einſamen Gemach liegen, und zu beſtimmten Zeiten ſollte er Ziegen zu ihnen führen, und wenn ſie ſich ſatt getrunken, ſollte er wieder an ſein Geſchäft gehn. Das that und befahl Pſammetichos darum, weil er hören wollte, was für ein Wort die Knaben wohl 2.

zuerſt ſprechen würden, wenn das undeutliche Lallen vorüber wäre. Und das geſchah auch. Denn als der Hirt zwei Jahr hindurch alſo gethan hatte und er einmal die Thür aufmachte und hinein ging, fielen beide Knaben auf ihn los und ſchrieen: Bekos! und dabei ſtreckten ſie die Hände aus. Und als dieſes der Hirt zum erſten Mahl hörete, war er ſtill; als ſie aber immer das ſelbige Wort ſagten, wenn er kam und nach ihnen ſahe, da zeigte er's ſeinem Herrn an und führete ſie vor denſelben, gleich wie ihm geheiſſen ward. Und als es Pſammetichos auch gehöret, zog er Erkundigung ein, in welcher Sprache das Wort Bekos vorkäme. Und da erfuhr er, daß es in der Sprache der Fryger Brot bedeutete. Aus dieſer Geſchichte ſchloſſen denn die Aegyptier und gaben zu, daß
3. die Fryger älter wären denn ſie. Alſo hab' ich die Sache von den Prieſtern des Hefäſtos zu Memfis gehöret. Die Hellenen aber erzählen noch viele andere thörichte Dinge davon, zum Beiſpiel, wie Pſammetichos etlichen Weibern die Zunge ausgeſchnitten und bei denſelbigen Weibern hätten denn die Knaben leben müſſen. So viel alſo erzähleten ſie von der Knäblein Auferziehung. Ich habe aber in Memfis, als ich mit den Prieſtern des Hefäſtos zu ſprechen kam, noch andere Sachen gehöret und bin nach Thebä und Heliopolis der ſelbigen Dinge wegen gereiſet, um zu ſehen, ob ſie ſtimmen würden mit den Erzählungen in Memfis; denn die von Heliopolis ſollen unter allen Aegyptiern die erfahrenſten ſein in den alten Geſchichten. Was nun Göttergeſchichten ſind, die ſie mir erzählet, das bin ich nicht Willens, wieder zu erzählen, ohne etwan ihre Namen allein, denn ich denke, das wiſſen alle Leute eben ſo gut; und wenn ich davon Erwähnung thue, ſo thue ich's nur, weil es der Zuſammenhang fordert.

4. Was aber menſchliche Dinge ſind, ſo erzähleten ſie ganz einſtimmig, wie folget. Die Aegyptier hätten zuerſt von allen Völkern das Jahr erfunden und es in ſeine

zwölf Zeiten getheilet, und ſie ſagten, das hätten ſie aus den Sternen erfunden. Und die Aegyptier machen es klüger denn die Hellenen, meines Bedünkens, in ſo fern, daß die Hellenen je das zweite Jahr einen Schaltmond einſchalten, die Aegyptier aber haben zwölf Monde von dreißig Tagen und dann rechnen ſie noch jegliches Jahr fünf Tage dazu über die Zahl. Und ſo kommt der Jahreszeiten Kreislauf heraus immer wieder auf die nämliche Zeit. Und ſie hätten auch zuerſt der zwölf Götter Namen in Brauch gehabt und die Hellenen hätten ſie von ihnen angenommen. So hätten ſie auch zuerſt den Göttern Altäre und Bildſäulen und Tempel aufgerichtet und Thierbilder in Stein gehauen, und daß dem alſo ſei, davon gaben ſie mir meiſt augenſcheinliche Beweiſe. Der erſte Menſch, ſo als König über Aegypten geherrſchet, ſagten ſie, wäre Menes geweſen, und zu deſſelbigen Zeit wäre ganz Aegypten, ohne die Thebaiſche Mark, ein Sumpf geweſen und war nichts zu ſehn von allem Land, das jetzo unterhalb des Sees Möris lieget, und iſt doch vom Meere bis dahin eine Fahrt von ſieben Tagen den Fluß hinauf.

Und das ſchien mir ganz richtig, was ſie mir über 5.
das Land ſagten. Denn man braucht nur ſeinen geſunden Verſtand zu haben, ſo ſieht man gleich mit eigenen Augen, wenn man auch zuvor nichts davon gehört hat, daß der Theil von Aegypten, dahin die Hellenen ſchiffen, neugewonnenes Land iſt und ein Geſchenk des Fluſſes; ja auch, was noch über dieſen See hinauf lieget auf eine Fahrt von dreien Tagen, davon jene nicht einmal ſagten, es iſt aber damit eben ſo. Denn dieſes iſt die natürliche Beſchaffenheit von Aegypten: Zuvörderſt, wenn man erſt hinfährt und iſt noch einer Tagereiſe weit vom Lande und man läßt das Senkblei fallen, ſo bringt man Schlamm mit herauf und das in einer Tiefe von eilf Klaftern. Das beweiſet, daß die Anſchlemmung ſo weit hinaus gehet. Ferner, ſo iſt die Länge der Meeresküſte von Aegyp- 6.

ten ſechszig Schönen, nämlich was ich zu Aegypten rechne, von dem Plinthinetiſchen Buſen bis zu dem Serboniſchen See, daran das Kaſiſche Gebirge grenzet. Von da an alſo ſind es ſechszig Schönen. Nämlich was landarme Völker ſind, die meſſen ihr Land nach Klaftern; die minder landarm, nach Stadien; die viel haben, nach Paraſangen, und die unendlich viel, nach Schönen. Es beträgt aber ein Paraſang dreißig Stadien, der Schön aber, der da iſt ein Aegyptiſches Maß, ſechszig Stadien. Demnach betrüge alſo die Länge von Aegypten dreitauſend und ſechshundert Stadien, nämlich die Meeresküſte.
7. Von dannen bis hinauf nach Heliopolis mitten in das Land iſt Aegypten breit, und das ganze Land iſt abſchüſſig und arm an Trinkwaſſer und moraſtig. Der Weg aber, wenn man von dem Meer gen Heliopolis hinauf geht, iſt faſt eben ſo weit, als der Weg von Athenä, das heißt von dem Altar der zwölf Götter, bis Piſa und bis zu dem Tempel des Olympiſchen Zeus. Eine kleine Verſchiedenheit würde man wohl finden, wenn man die beiden Wege genau mäße; der Unterſchied beträgt aber nicht mehr denn funfzehn Stadien. Denn von Athenä bis Piſa fehlen funfzehn Stadien; ſo wären's volle tauſend und fünfhundert, von dem Meer aber bis Heliopolis
8. ſind's grade tauſend und fünfhundert voll. Wenn man nun von Heliopolis weiter hinauf gehet, ſo wird das Land ſchmal. Denn auf der einen Seite erſtreckt ſich das Arabiſche Gebirg entlang. Daſſelbige geht von Mitternacht nach dem Mittag und dem Süd, immer hinauf an das Meer, ſo da heißet das rothe. In dieſem Gebirg ſind auch die Steinbrüche, da man die Pyramiden von Memfis gehauen. Dort aber höret das Gebirg auf und biegt ſich herum nach dieſer Seite. Und wo es ſeine größte Breite hat, da iſt es, wie man mir geſaget, eine Reiſe von zween Monden, von Morgen gen Abend. Und auf der Morgenſeite ſoll Weihrauch wachſen. Das war das eine Gebirg. An der Seite von Libyen aber erſtrek-

ket ſich ein anderes Felſengebirg entlang, darin die Pyramiden ſind, und iſt von Sand überſchüttet und erſtrecket ſich auf die ſelbige Art, wie der Theil des Arabiſchen Gebirgs, der nach Mittag hinunter ſtreicht. Alſo von Heliopolis an gehöret nicht mehr viel Land zu Aegypten, ſondern etwa vier Tagefahrten aufwärts iſt Aegypten ſchmal. Und was zwiſchen den beſagten Gebirgen lieget, iſt ebenes Land und es ſchienen mir, ungefähr wo es am ſchmalſten iſt, nicht mehr denn zweihundert Stadien zu ſein von dem Arabiſchen Gebirg, bis zu dem, ſo man das Libyſche heißet. Von da an aber wird Aegypten 9.
wieder breit. Das iſt alſo dieſes Landes Beſchaffenheit.

Von Heliopolis aber bis Thebä fährt man den Fluß hinauf neun Tage und der Weg beträgt viertauſend achthundert und ſechzig Stadien; denn es ſind ein und achtzig Schönen. Die Stadien von Aegypten nun zuſammen gerechnet, ſo beträgt die Küſte, wie ich ſchon zuvor geſagt, dreitauſend und ſechshundert; wie weit es aber iſt von dem Meer in das Land hinein bis gen Thebä, das will ich nun angeben, nämlich es ſind ſechstauſend einhundert und zwanzig Stadien; von Thebä aber bis nach der Stadt Elefantine ſind tauſend und achthundert Stadien.

Dieſes beſagten Landes ein großer Theil, däuchte 10.
auch mir, eben wie die Prieſter erzähleten, erſt neugewonnener Boden. Denn was zwiſchen den Gebirgen über Memfis lieget, ſchien mir vor Zeiten ein Meerbuſen geweſen zu ſein, gleich wie das Land um Ilion und Teuthrania und um Efeſos und die Ebene des Mäandros, wenn es nämlich erlaubt iſt, dies Kleine Großem zu vergleichen; denn von den Flüſſen, die jene Länder angeſchlemmt haben, kann ſich kein einziger auch nur mit einer von den Mündungen des Neilos an Größe vergleichen, und er hat doch ihrer fünf. Es giebt auch noch andere Flüſſe, freilich nicht ſo groß wie der Neilos, die auch große Dinge ausgerichtet. Derſelbigen Namen könnt' ich nennen, zum Beiſpiel und vor allen den Acheloos, welcher durch Akar-

nanien in das Meer fließet und hat ſchon die Hälfte der
11. Echinadiſchen Inſeln zu feſtem Lande gemacht. Es iſt aber in dem Arabiſchen Lande, nicht fern von Aegypten, ein Buſen des Meeres, der von dem Meer, ſo das rothe heißet, ſich hinein erſtreckt, ſo lang und ſo ſchmal, wie ich gleich ſagen werde. Nämlich die Länge der Fahrt, wenn man anfängt von dem Winkel und ihn durchſchiffet bis in die offenbare See, erfordert vierzehn Tage, für ein Ruderſchiff; die Breite aber, da wo der Buſen am breiteſten iſt, beträgt eines halben Tages Fahrt. Und iſt in demſelbigen Ebbe und Flut alle Tage. Grade ein ſolcher Buſen, glaub' ich, iſt Aegypten auch einmal geweſen, alſo, daß der eine Buſen aus dem Meer von Mitternacht hinein nach Aethiopien ging, und der andere, der Arabiſche nämlich, von dem ich ſprechen werde, aus dem Meer von Mittag nach Syrien zu, und ihre Winkel ſtießen beinah an einander und war nur wenig Land dazwiſchen. Wenn nun der Neilos einmal ſeinen Lauf richtete in dieſen Arabiſchen Buſen, ſollte der nicht von demſelbigen Fluß zugeſchlemmt werden in zwanzigtauſend Jahren? Ja ich glaube, er wäre ſchon zugeſchlemmt in zehntauſend Jahren. Und ſollte nun nicht in der ganzen Zeit, die vor mir geweſen, ein auch noch viel größerer Buſen zugeſchlemmt worden ſein, von einem ſo großen Fluſſe,
12. der ſolche Kraft hat? Darum glaub' ich, was die Prieſter über Aegypten erzählen, und ſo däucht mir ſelber gar ſehr wahrſcheinlich, wenn ich bedenke, daß Aegypten heraus lieget vor den benachbarten Ländern, und daß man Muſcheln auf den Bergen ſiehet und ein ſalzig Weſen hervor dringet, alſo, daß ſelbſt die Pyramiden angefreſſen werden, und das Gebirg ober Memfis das einzige iſt, das Sand hat; dazu, daß der Boden von Aegypten nicht gleichet weder dem benachbarten Arabiſchen Lande noch dem Libyſchen, noch auch dem Syriſchen (denn die Meeresküſte von Arabien bewohnen Syrier); ſondern er iſt ſchwarz und geborſten, dieweil er Moder iſt und

Schlamm, ſo der Fluß aus Aethiopien hinunter geführet. Libyen aber hat, wie wir wiſſen, röthlichen und ſandigen Boden, und Arabien und Syrien iſt thonig und felſig.

Auch das iſt ein großer Beweis für dieſes Landes 13.
Entſtehung, was mir die Prieſter erzähleten, wie unter dem König Möris der Fluß ſchon, wenn er acht Ellen geſtiegen war, das Land unterhalb Memphis bewäſſerte. Und Möris war noch nicht neunhundert Jahr todt, als ich das von den Prieſtern hörete. Jetzo aber, wenn der Fluß nicht mindeſtens bis auf ſechzehn oder funfzehn Ellen ſteiget, tritt er nicht aus über das Land. Und ich glaube, wenn das Land nach dieſem Maße an Höhe zunimmt und auf die ſelbige Art wächſet, ſo wird der Neilos das Land nicht mehr überſchwemmen und es wird den Aegygtiern unterhalb des Sees Möris und vornehmlich denen, ſo im Delta wohnen, in Zukunft immerdar eben ſo ergehen, wie ſie einſt ſagten, daß es den Hellenen ergehen würde. Nämlich als ſie hörten, daß im ganzen Lande der Hellenen Regen fällt und kein Fluß es bewäſſert, wie das ihrige, ſo ſagten ſie, die Hellenen könnten ſich einmal in ihrer ſchönſten Hoffnung betrügen und ſchmählichen Hunger leiden. Das will ſagen, wenn Gott ihnen einmal keinen Regen ſendet, ſondern Dürre eintritt, ſo werden die Hellenen durch eine Hungersnoth umkommen, denn ſie können nirgend anderswoher Waſſer bekommen, denn von Zeus allein. Und darin haben die 14.
Aegyptier ganz Recht. Aber wohlan, nun will ich auch ſagen, wie es dagegen mit den Aegyptiern ſtehet. Wenn, wie ich ſchon zuvor geſaget, das Land unterhalb Memfis (denn dieſes iſt das, welches ſo zunimmt) nach dem ſelbigen Maße, wie in der vergangenen Zeit, an Höhe zunehmen ſollte, werden dann die Aegyptier, ſo in dieſem Lande wohnen, nicht Hungersnoth leiden? dieweil es weder regnet in ihrem Lande, noch der Fluß auf die Felder übertreten kann. Denn freilich jetzo erndten dieſe die Früchte

ihres Landes mit weit geringerer Mühe und Arbeit, denn alle andere Völker und ſelbſt die übrigen Aegyptier. Sie brauchen ſich nicht zu quälen, Furchen aufzubrechen mit dem Pflug, noch zu hacken noch mit irgend einer andern Arbeit, damit andere Menſchen auf dem Felde ſich quälen; ſondern der Fluß kommt von freien Stücken auf ihre Aecker und bewäſſert ſie und wenn er ſie bewäſſert hat, verläßt er ſie wieder, und dann beſäet ein jeglicher ſeinen Acker und treibet die Schweine drauf, und wenn die Schweine die Saat eingetreten, dann wartet er die Erndtezeit ab und driſchet das Korn aus durch die Schweine und dann bringt er's in ſeine Speicher.

15. Wenn wir nun wollten gehn nach der Meinung der Joner über Aegypten, die da ſprechen, das Delta allein wäre Aegypten und ſagen, die Meeresküſte ginge von der ſogenannten Warte des Perſeus bis an die Peluſiſche Todtenſtätte, das vierzig Schönen ſind; von dem Meer aber erſtreckte es ſich in das Land hinein bis zu der Stadt Kerkaſoros, da ſich der Neilos theilet und läuft gen Peluſion und gen Kanobos; von dem übrigen Aegypten aber gehörete ein Theil zu Libyen und der andere zu Arabien: wenn wir danach gehn wollten, ſag' ich, ſo könnten wir beweiſen, daß die Aegyptier vor Zeiten gar kein Land gehabt. Denn das Delta, wie die Aegyptier ſelber ſagen und wie auch ich glaube, iſt ja herabgeſpült und erſt, ſo zu ſagen, ganz neuerlich an's Tageslicht gekommen. Wenn ſie alſo gar kein Land hatten, wie konnten ſie denn ſo thöricht ſein, ſich ſelbſt für das älteſte Volk zu halten? Dann brauchten ſie auch nicht den Verſuch mit den Knaben anzuſtellen, was für eine Sprache die zuerſt ſprechen würden. Aber ich glaube nicht, daß die Aegyptier entſtanden ſind mit dem Lande, das die Joner Delta heißen, ſondern ſind immer geweſen, ſo lange das Menſchengeſchlecht da iſt. Und wie das Land immer größer ward, ſo ſind, glaub' ich, viele zurück geblieben, viele aber allmählich mit herunter geſtiegen. Vor Alters

hieß denn Thebä Aegypten, deſſen Umfang beträgt ſechs⸗tauſend ein hundert und zwanzig Stadien. Wenn un⸗ 16.
ſere Meinung hierüber alſo die richtige iſt, ſo haben die Joner nicht die wahre Vorſtellung über Aegypten; iſt aber die Meinung der Joner richtig, ſo folget, daß die Hellenen ſamt den Jonern nicht zählen können, die da ſa⸗gen, es gäbe drei Erdtheile: Europa, Aſien und Libyen, denn ſie müſſen ja noch als den vierten das Aegyptiſche Delta hinzurechnen, dieweil es doch weder zu Aſien noch zu Libyen gehöret. Denn nach dieſer Meinung macht ja dann der Neilos nicht die Grenze zwiſchen Aſien und Li⸗byen, ſondern an dieſes Delta Spitze bricht ſich der Nei⸗los, alſo daß es zwiſchen Aſien und Libyen mitten inne lieget.

Doch laſſen wir die Meinung der Joner. Ich denke auch hierüber, wie folget: Das alles iſt Aegypten, da 17.
Aegyptier innen wohnen, gleichwie Kilikien, da Kiliker, und Aſſyrien, da Aſſyrier wohnen. Eine andere Grenze aber zwiſchen Aſien und Libyen weiß ich nicht genau an⸗zugeben, ohne die Grenzen von Aegypten. Wollen wir aber gehen danach, wie es die Hellenen annehmen, ſo werden wir müſſen annehmen ganz Aegyptenland, von dem Waſſerfall und der Stadt Elefantina an, gehet in zween Theile und gehöret beiden Namen an, nämlich die eine Seite gehöret zu Libyen und die andere zu Aſien. Denn der Neilos ſchneidet von dem Waſſerfall an, bis er in das Meer fällt, Aegypten mitten durch. Bis Kerka⸗ſoros nun läuft der Neilos als ein einiger Strom, von dieſer Stadt an aber theilet er ſich in drei Arme. Und der eine wendet ſich gen Morgen und heißet die Peluſiſche Mündung, der andere Arm gehet gen Abend und dieſer heißet die Kanobiſche Mündung; aber der grade Arm des Neilos iſt dieſer: er läuft von oben her und trifft grade auf die Spitze des Delta, von hier aber gehet er in das Meer mitten durch das Delta und hält einen gar bedeu⸗tenden und namhaften Theil des Waſſers; und die hei⸗ßet die Sebennytiſche Mündung. Es giebt aber noch

zwo andere Mündungen, die von der Sebennytiſchen abgehn in das Meer. Dieſelbigen haben folgende Namen: die eine heißet die Saïtiſche und die andere die Mendeſiſche. Aber die Bolbitiſche und die Bukoliſche Mündung ſind keine urſprüngliche Mündungen, ſondern gegraben.
18. Und für dieſe Meinung, daß alles das zu Aegypten gehöret, wie ich's eben geſagt, zeuget auch ein Götterſpruch des Ammon, den ich erſt erfahren, als ich ſchon alſo über Aegypten dachte. Nämlich die von den Städten Marea und Apis, die da wohnen an der Grenze von Aegypten gen Libyen zu, glaubten, ſie wären Libyer und keine Aegyptier, und fanden die heiligen Bräuche läſtig und wollten ſich der Kühe nicht enthalten. Und ſandten zum Ammon und ſprachen, ſie hätten mit den Aegyptiern nichts gemein; denn ſie wohneten nicht im Delta, ſo dächten ſie auch nicht gleich wie ſie, und wollten, daß ihnen von allem zu eſſen erlaubt wäre. Aber der Gott geſtattete ihnen das nicht; ſondern ſprach: das wäre Aegypten, was der Neilos überſchwemmte und bewäſſerte, und das wären Aegyptier, die unterhalb der Stadt Elefantina tränken aus demſelbigen Fluß. Das war der Spruch, den ſie empfingen.

Es gehet aber der Neilos, wenn er anſchwillt, nicht allein über das Delta, ſondern auch über des Libyſchen
19. Landes einen Theil, und auch des Arabiſchen an einigen Orten, und zwar einen Weg von zween Tagen auf jeglicher Seite, jedoch bald mehr und bald minder. Von des Fluſſes Art aber konnte ich weder von den Prieſtern noch von ſonſt einem etwas erfahren. Und ich wollte doch gern von ihnen wiſſen, warum der Neilos anſchwillet von der Sommer-Sonnenwende an gegen hundert Tage, und wenn er faſt hundert Tage geſtiegen, wieder zurück gehet und fällt in ſeinem Bette, der Geſtalt, daß er den ganzen Winter durch klein iſt bis wieder zur Sommer-Sonnenwende. Hierüber nun konnte ich durchaus nichts von den Aegyptiern erfahren, als ich mich erkundigte, was doch der Neilos für eine Kraft hätte, daß es grade um-

gekehrt mit ihm wäre, denn mit den anderen Flüſſen. Nach dieſen eben geſagten Dingen alſo fragte ich ſie, und dann auch, warum unter allen Flüſſen von ihm allein kein friſcher Wind wehet.

Aber der Hellenen etliche, die ſich durch ihre Weisheit 20.
wollten einen Namen machen, haben über dieſes Waſſer dreierlei Meinungen angegeben. Deren aber ſind zwo gar nicht werth, daß ich ihrer erwähne, ohne allein, daß ich ſie namhaft mache. Nämlich die eine ſagt, die Strichwinde wären Urſache, daß der Neilos wüchſe, weil ſie den Fluß verhinderten, auszuſtrömen in das Meer. Aber oft haben die Strichwinde nicht gewehet, und der Neilos iſt doch geſtiegen. Und dann, wenn die Strichwinde Urſache wären, ſo müßte es ja mit allen andern Flüſſen, die den Strichwinden entgegen laufen, auf die ſelbe und gleiche Art gehen, wie mit dem Neilos, und um ſo mehr darum, weil ſie kleiner ſind und eine ſchwächere Strömung haben; es ſind aber viele Ströme in Syrien und viele in Libyen, die nichts dergleichen erleiden,
wie der Neilos. Aber die andere Meinung iſt noch 21.
unverſtändiger, denn jene, und ſo zu ſagen wunderlicher, die da ſaget, es käme daher, weil er ſtrömete aus dem Okeanos, der Okeanos aber ſtrömete um die ganze Erde.
Die dritte Meinung hat zwar den meiſten Anſchein für 22.
ſich, iſt aber dennoch ganz falſch. Denn auch ſie ſaget gar nichts, wenn ſie will, der Neilos, der da fließet aus Libyen mitten durch die Aethioper nach Aegypten hinein, flöſſe von geſchmolzenem Schnee. Wie kann er denn von Schnee fließen, der da fließet von den wärmſten Gegenden in kältere? Und für einen Menſchen, der über ſolche Dinge urtheilen kann, beweiſen viele Dinge, wie er nicht von Schnee fließen kann. Den erſten und größten Beweis geben die Winde ab, die aus jener Gegend wehn, denn ſie ſind warm. Zum andern, ſo iſt in jener Gegend weder Regen noch Eis für und für; wenn nun Schnee fiele, ſo müßte es ja nothwendig in fünf Tagen darauf

regnen, alſo daß es auch regnen würde in jenem Lande, wenn Schnee fiele. Zum dritten ſind die Menſchen ſchwarz von der Sonnenhitze, und die Weihen und Schwalben ziehen das ganze Jahr nicht fort, die Kraniche aber flüchten vor dem Winter in dem Skythenlande und gehen zum Winteraufenthalt in dieſe Gegenden. Wenn es nun ſchneiete, auch nur ein wenig, in jenem Lande, ſo wäre doch nichts von alledem der Fall, das iſt
23. ganz klar. Der aber von dem Okeanos geſagt, der hat die Sache zu dunklen Märchen hinauf geführet und hat gar keinen Grund. Denn ich wenigſtens kenne keinen Strom Okeanos, ſondern Homeros oder ſonſt der früheren Dichter einer hat dieſen Namen erfunden und in die Dichtkunſt eingeführet.

24. Wenn ich nun ſelber, nachdem ich die bisherigen Meinungen verworfen, mein Urtheil abgeben ſoll über das, ſo uns unbekannt iſt: ſo will ich ſagen, warum mir der Neilos im Sommer zu wachſen ſcheinet. Zur Winterzeit wird die Sonne vertrieben aus ihrer alten Bahn durch die Winterſtürme und gehet nach Ober-Libyen. Um es nun ganz kurz zu erklären, ſo iſt hiemit alles geſagt. Denn welchem Lande dieſe Gottheit am nächſten iſt und in welchem Lande ſie iſt, das muß nothwendig am meiſten nach Waſſer durſten und ſeiner Flüſſe Strömungen müſſen ver-
25. trocknen. Soll ich es aber weitläuftiger erklären, ſo verhält ſich's alſo: Während die Sonne Ober-Libyen durchläuft, thut ſie, wie folget: dieweil alle Zeit die Luft heiter iſt in jener Gegend, und eine große Hitze in demſelbigen Lande, ſo thut die Sonne, was ſie bei uns zu thun pfleget, wenn ſie mitten durch den Himmel geht. Sie ziehet nämlich das Waſſer an und wann ſie's angezogen, treibt ſie's in die oberen Gegenden; da nehmen es die Winde auf und zerſtreuen und ſchmelzen es. Und daher bringen natürlich die Winde, ſo aus jener Gegend wehn, wie der Süd und der Südweſt, von allen Winden am meiſten Regen. Nun glaub' ich aber, daß die Sonne nicht alles Waſſer des

Neilos, ſo ſie alljährlich an ſich zieht, wieder von ſich läſſet, ſondern ſie behält auch einen Theil bei ſich. Wenn nun der Winter gelinder wird, ſo gehet die Sonne wieder zurück in die Mitte des Himmels und nun ziehet ſie gleicher Geſtalt das Waſſer an von allen Flüſſen. Bis dahin nun ſind dieſelbigen groß, dieweil es regnet im Lande und die Gießbäche ſtrömen; aber im Sommer, wenn das Regenwaſſer abgehet und die Sonne ſie anzieht, ſind ſie klein. Der Neilos aber, der gar keinen Regen bekommt und doch von der Sonne angezogen wird, iſt der einzige Fluß, der zu jener Zeit bei weitem unbedeutender iſt, denn im Sommer. Denn alsdann wird er angezogen, gleich wie alle anderen Flüſſe, im Winter aber muß er allein leiden. Auf die Art meine ich, iſt die Sonne Schuld daran.

Eben die ſelbige iſt auch Schuld daran, wie ich glaube, 26.
daß die Luft allda ſo trocken, indem ſie dieſelbe ausbrennt bei ihrem Durchgang. Daher herrſchet in Ober-Libyen ein ewiger Sommer. Wenn aber die Jahreszeiten ihren Stand wechſelten und in der Himmelsgegend, da jetzo der Nord und der Winter iſt, der Süd und der Mittag zu ſtehn käme und der Nord dahin, wo jetzo der Süd ſtehet; wenn das alſo wäre, ſag' ich, ſo würde die Sonne, wenn ſie der Nord und der Winter aus der Mitte des Himmels vertrieben, nach Ober-Europa kommen, gleich wie ſie jetzo nach Ober-Libyen gehet. Und wenn ſie ganz Europa durchliefe, ſo würde ſie's meines Bedünkens mit dem Iſtros eben ſo machen, wie ſie jetzo an dem Neilos thut.

Daß aber kein kühler Wind daher wehet, das erklär' 27.
ich mir alſo: weil wohl nicht leicht aus warmen Gegenden überhaupt der Wind wehet, ſondern aus der Kälte pflegt er zu wehen.

Das mag nun bleiben, wie es iſt und wie es von An- 28.
beginn geweſen. Des Neilos Quellen aber vermaß ſich keiner zu wiſſen, weder von den Aegyptiern, noch von den Libyern, noch von den Hellenen, mit denen ich zu reden

kam, ausgenommen in Aegypten zu Saïs der Schreiber von dem heiligen Schatz der Athene. Dieſer ſchien mir aber zu ſcherzen, weil er meinte, er wüßte ſie genau. Er ſagte aber alſo: es wären zween Berge, mit ſpitz zulaufenden Gipfeln, die lägen zwiſchen der Stadt Syene in Thebais und zwiſchen Elefantina, und dieſe Berge hießen, der eine Kroſi, der andere Moſi. Die Quellen des Neilos nun wären tiefe Abgründe und ſtrömeten mitten aus dieſen Bergen hervor, und die eine Hälfte des Waſſers liefe nach Aegypten zu und gen Mitternacht, die andere Hälfte aber nach Aethiopien und Mittag zu. Und daß die Quellen tiefe Abgründe wären, das, ſagte er, hätte Pſammetichos, König von Aegypten, durch einen Verſuch dargethan. Denn er hätte ein Seil geflochten, viele tauſend Klafter lang, und hätt' es dort hinunter gelaſſen und wäre nicht auf den Grund gekommen. Damit brachte mich der Schreiber, wenn das wirklich wahr iſt, zu der Meinung, daß daſelbſt heftige Strudel ſind und eine Brandung, und dieweil nun die Waſſer an den Bergen ſich brechen, konnte das ausgeworfene Senkblei nicht auf
29. den Grund kommen. Von keinem andern Menſchen konnt' ich ſonſt etwas erfahren. Jedoch was ich noch erfahren, ſo weit hinauf als möglich, iſt folgendes:

Bis Elefantina nämlich bin ich ſelber ein Augenzeuge gekommen, von da an aber hab' ich nur aus Erzählungen anderer geforſchet. Wenn man von Elefantina weiter hinauf gehet, ſo wird die Gegend ſehr ſteil. Daher muß man allda an das Fahrzeug zu beiden Seiten ein Tau binden und es ziehn, wie einen Ochſen, reißt es aber, ſo ſchießet das Fahrzeug hinunter von der Gewalt des Stromes. Das dauert vier Tagereiſen lang und der Neilos iſt allda voller Krümmungen, wie der Mäandros. Und das ſind zwölf Schönen, die man auf ſolche Art durchſchiffen muß. Sodann kommt man in eine Ebene, da der Neilos eine Inſel bildet, dieſelbige heißet Tachompſo. Es wohnen aber in der Gegend ober Elefan-

tina ſchon Aethioper und auch auf der einen Hälfte der Inſel, auf der anderen Hälfte aber Aegyptier. An die Inſel aber ſtößt ein großer See, da wandernde Aethioper herum wohnen. Denſelbigen ſchiffet man durch und dann kommt man wiederum in das Bette des Neilos, der ſich in dieſen See ergeußt. Sodann ſteigt man aus und macht zu Lande längs dem Fluſſe eine Reiſe von vierzig Tagen. Denn es ſtehen in dem Neilos viele ſpitzige Klippen hervor und ſind viele Felſen darin, darum man ihn nicht befahren kann. Und wenn man in vierzig Tagen durch dieſe Gegend hindurch iſt, ſo ſteigt man wiederum in ein anderes Fahrzeug und fähret zwölf Tage. Sodann kommt man in eine große Stadt, die heißet Meroe und das ſoll die Hauptſtadt ſein von allen Aethiopern. Und die Leute in derſelbigen Stadt haben nur zween Götter, den Zeus und den Dionyſos, die halten ſie aber auch in großen Ehren. Es iſt auch allda eine Weiſſagung des Zeus. Sie ziehen in den Krieg, wenn es ihnen der Gott gebeut durch einen Spruch, und wohin er gebeut, dahin ziehen ſie. Von dieſer Stadt aber 30.
kommt man zu den Ueberläufern nach einer Fahrt von eben ſo viel Tagen, als man braucht von Elefantina bis zu der Hauptſtadt der Aethioper. Dieſe Ueberläufer werden genannt Asmach und daſſelbige Wort heißet auf deutſch ſo viel als die dem Könige zur Linken ſtehn. Es waren dies vierundzwanzigmal zehntauſend Aegyptier von den Kriegern, die entwichen zu den Aethiopern aus folgender Urſach: Unter König Pſammetichos ſtanden Wachten zu Elefantina wider die Aethioper, eben ſo in dem Peluſiſchen Dafnä wider die Arabier und Syrer, und in Morea wider Libyen gleicher Geſtalt. Und noch zu dieſer Stunde ſtehen der Perſer Wachten an denſelbigen Orten, da ſie unter Pſammetichos waren, denn es ſtehen Perſen zur Hut in Elefantina und in Dafnä auch. Jene Aegyptier nun waren drei Jahr auf der Wacht geweſen und es löſete ſie kein Menſch ab von der Wacht.

Da faßten ſie einmüthiglich den Schluß und fielen ab von Pſammetichos und gingen zu den Aethiopern. Als Pſammetichos dieſes erfuhr, jagte er ihnen nach, und als er ſie eingeholet, gab er ihnen viele gute Worte, und ſagte, ſie ſollten doch die Götter ihrer Väter und Weib und Kind nicht verlaſſen. Da, erzählet man, hätte einer auf ſein Schamglied gezeiget und geſagt, wo nur dieſes wäre, da würden ſie auch ſchon Weiber und Kinder haben. Und nachdem ſie in Aethiopien gekommen, ergaben ſie ſich dem Könige der Aethioper zu eigen. Und dieſer belohnete ſie dafür auf folgende Art: etliche Aethioper waren ſeine Widerſacher; dieſelbigen, ſagte er, ſollten ſie verjagen und ihr Land dahin nehmen zur Wohnung. Und als ſie nun eingewohnt waren unter den Aethiopern, nahmen die Aethioper Aegyptiſche Sitten an und blieben nicht mehr ſo roh.

31. Alſo bis auf eine Reiſe von vier Monden, beides zu Waſſer und zu Lande, kennet man den Neilos, ohne den Lauf in Aegypten ſelbſt. Denn ſo viel Monden gehen darauf, wenn man's zuſammen rechnet, auf die Reiſe von Elefantina bis zu jenen Ueberläufern. Er läuft aber von Abend und Sonnenuntergang her. Wie es aber weiter hinaus iſt, das kann kein Menſch mit Wahrhaftigkeit ſagen. Denn daſſelbige Land iſt eine Wüſte,
32. der Hitze wegen. Jedoch Folgendes hab' ich noch gehört von Männern aus Kyrene, die da ſagten, ſie wären geweſen bei der Weiſſagung des Ammon und wären zu reden gekommen mit dem Etearchos, dem Könige der Ammonier. Und von vielen andern Dingen wären ſie auch auf den Neilos gekommen, wie kein Menſch ſeine Quellen wüßte, und Etearchos hätte geſagt, es wären einſt zu ihm gekommen Naſamoniſche Männer. Dieſes Volk aber iſt ein Libyſches, und wohnet an der Syrte und in dem Lande gegen Morgen von der Syrte, nicht gar weit. Die Naſamoner alſo wären hingekommen, und da er ſie gefragt, ob ſie nichts Näheres wüßten von

den Wüſten Libyens, hätten ſie erzählt, es hätten einmal bei ihnen einige vornehme Männer recht ausgelaſſene Knaben gehabt, und als die groß geworden, hätten ſie viel unnützes Zeug vorgenommen. So hätten ſie auch ihrer fünf durch's Loos erwählet, die ſollten die Libyſchen Wüſten beſuchen, und ob ſie nicht noch weiter hinaus könnten, als man je zuvor gekommen. Nämlich an der Seite von Libyen, die an das Meer von Mitternacht ſtößet, von Aegypten an bis zu dem Vorgebirge Soloeis, da Libyen zu Ende, an der ganzen Küſte wohnen Libyer, und der Libyer vielerlei Völker, ohne was Hellenen und Föniker inne haben. Oberhalb des Meeres aber und der Völker, die am Meere wohnen, iſt Libyen voller wilden Thiere. Und oberhalb der Gegend der wilden Thiere iſt Sand und gar kein Waſſer, und eine öde Wüſte. Die Jünglinge alſo, erzähleten ſie, ſo von ihren Geſpielen ausgeſchickt wurden, nachdem ſie ſich mit Waſſer und Lebensmitteln wohl verſehen, gingen ſie zuerſt durch das bewohnte Land; und als ſie durch dieſes hindurch waren, kamen ſie in das Land der wilden Thiere, und nach dieſem ging es durch eine Wüſte, immer in der Richtung nach Sonnenuntergang. Und als ſie eine große Sandwüſte durchwandert, wozu ſie viele Tage gebraucht, ſahen ſie endlich einmal wieder Bäume, die wuchſen auf dem Felde. Und gingen hinzu und pflückten von den Früchten, die auf den Bäumen waren, und wie ſie pflückten, kamen herbei kleine Männer, noch unter Mittelgröße, und griffen ſie und führeten ſie von dannen; aber ſie verſtanden einander kein Wort, weder die Naſamoner von ihnen, noch ſie von den Naſamonern. Und führeten ſie durch große Sümpfe, und wie ſie durch dieſelbigen hindurch waren, kamen ſie in eine Stadt, da waren alle Leute eben ſo klein, als die Führer, und ſchwarz von Farbe. Und bei der Stadt floß ein großer Strom, und floß von Abend nach Sonnenaufgang, und waren Krokodile in demſelbigen zu ſehen.

33. So weit von der Erzählung des Etearchos, des Ammoniers, nur das noch, daß er ſagte, die Naſamoner wären wieder heimgekommen, wie die Kyrenäer erzähleten, und alle Leute, zu denen ſie gekommen, wären Zauberer geweſen. Den Fluß aber, der dort vorbei fließet, hält auch Etearchos für den Neilos, und das iſt auch ſehr wahrſcheinlich. Denn der Neilos kommt aus Libyen und ſchneidet Libyen mitten durch und gehet (wie ich vermuthe und ſchließe dabei von dem Bekannten auf das Unbekannte) in der ſelben Richtung wie der Iſtros. Denn der Iſtros entſpringet bei den Kelten und der Stadt Pyrene und ſtrömet mitten durch Europa hindurch. Die Kelten aber ſind jenſeit der Säulen des Herakles und ſind Nachbaren der Kyneſier, die von allen Völkern in Europa am äußerſten gegen Abend wohnen. Es endet aber der Iſtros in dem Meer des Pontos Euxeinos, da wo Iſtria lieget, eine Pflanzſtadt der Mileſier.
34. Es iſt aber der Iſtros, weil er durch bewohnte Länder fließet, vielen Leuten bekannt; jedoch über die Quellen des Neilos weiß niemand etwas zu ſagen, denn der Theil von Libyen, wodurch er fließet, iſt unbewohnt und wüſt. So weit ich aber habe hinauf kommen können durch meine Erkundigungen, das hab' ich erzählet von ſeinem Lauf. Am Ende kommt er nach Aegypten. Aegypten aber lieget dem Gebirgsland von Kilikien ungefähr grade gegenüber. Von dannen nun bis Sinope an den Pontos Euxeinos iſt ein gerader Weg von fünf Tagen für einen rüſtigen Läufer. Sinope aber lieget der Mündung des Iſtros grade gegenüber. Auf eben die Art nun glaub' ich, läuft der Neilos durch ganz Libyen, grade wie der Iſtros. So weit von dem Neilos.

35. Jetzo werd' ich noch weitläuftiger über Aegypten ſprechen, weil es mehr Wunder enthält, denn jedes andere Land, und vor allen Ländern Werke darbietet, die man kaum beſchreiben kann. Deshalb ſoll noch mehr davon geſagt werden.

Die Aegyptier, gleich wie ihr Himmel fremder Art iſt, und gleich wie ihr Fluß eine ganz andere Natur hat als die übrigen Flüſſe, ſo ſind ſie auch in ihren Sitten und Gebräuchen grade umgekehrt, wie alle andere Völker. So zum Beiſpiel: die Weiber ſind auf dem Markt und treiben Handel und Gewerb, die Männer ſitzen daheim und weben; es weben aber andere Leute alſo, daß ſie den Einſchlag von oben einſchlagen, die Aegyptier aber von unten; die Laſten tragen die Männer auf den Köpfen und die Weiber auf den Schultern; die Weiber laſſen ihr Waſſer im Stehn und die Männer im Sitzen; ihre Nothdurft verrichten ſie in den Häuſern, und eſſen thun ſie auf der Gaſſe, denn ſie denken ſo: was unanſtändig, aber nothwendig iſt, daß muß man im Verborgenen thun, was aber nicht unanſtändig, vor aller Welt; ein Weib verſiehet keinen Prieſterdienſt, weder bei einem Gott, noch bei einer Göttin, ſondern lauter Männer; die Söhne brauchen ihre Eltern nicht zu ernähren, die Töchter aber müſſen es, wenn ſie auch nicht wollen;
die Prieſter der Götter tragen anderwärts langes Haar, 36.
in Aegypten aber ſchneiden ſie's ab; andere Leute pflegen bei der Trauer ihr Haupt zu beſcheeren, die es vorzüglich angeht, die Aegypter aber laſſen, wenn einer ſtirbt, das Haar wachſen, beides an Haupt und Kinn, ſo zuvor abgeſchnitten war; andere Leute leben beſonders und ihr Vieh auch beſonders, die Aegyptier aber leben mit ihrem Vieh zuſammen; andere Leute leben von Weizen und Gerſte, wenn aber ein Aegyptier davon lebet, ſo gereicht ihm das zum größten Vorwurf, ſondern ſie bereiten ihr Brot aus Dinkel, ſo auch von einigen Spelt genannt wird; den Teig kneten ſie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, ſo nehmen ſie auch den Miſt mit der Hand auf; die Schamglieder laſſen andere Leute wie ſie ſind, ohne die es von den Aegyptiern gelernet, die Aegyptier aber beſchneiden ſie; Kleider hat der Mann zwei, das Weib aber nur eins; die Segel-Ringe und

Segel-Taue binden andere Leute auswendig an, die Aegyptier aber inwendig; Buchſtaben ſchreiben und mit Steinchen rechnen thun die Hellenen von der Linken zur Rechten, die Aegyptier aber von der Rechten zur Linken, und dabei ſagen ſie doch, ſie machten's rechts und die Hellenen links; der Buchſtaben haben ſie eine doppelte Art, nämlich eine Art ſind die heiligen, die andere für's Volk.

37. Gottesfürchtig ſind ſie über die Maßen, mehr denn alle andere Völker, und dabei haben ſie folgende Bräuche: Sie trinken aus ehernen Bechern, die ſie alle Tage auswaſchen, und nicht etwa der, und der wieder nicht, ſondern alleſammt; ſie tragen linnene Kleider, immer friſch gewaſchen, darauf ſehen ſie am allermeiſten; die Schämglieder beſchneiden ſie ſich der Reinlichkeit wegen, und wollen reinlich ſein lieber denn wohlanſtändig. Aber die Prieſter beſcheeren ſich den ganzen Leib, je den dritten Tag, auf daß weder eine Laus noch irgend ein anderes Ungeziefer ſich einfinde bei ihnen, die da den Göttern dienen; auch tragen die Prieſter nur ein linnen Kleid und Schuhe von Byblos, und ein anderes Kleid dürfen ſie nicht anlegen, auch keine anderen Schuhe. Sie baden ſich zwei Mahl des Tages in kaltem Waſſer und zwei Mahl des Nachts. Und noch viel tauſend andere Gebräuche, möcht' ich ſagen, müſſen ſie beobachten. Dafür haben ſie aber auch große Vortheile. Denn von ihrem Vermögen verzehren noch geben ſie nichts aus; ſondern es wird ihnen ihr heiliges Brot gebacken, und Gänſe- und Rindfleiſch bekommt ein jeglicher eine große Menge jeglichen Tag, auch wird ihnen Rebenwein gereicht, aber Fiſche dürfen ſie nicht eſſen. Bohnen ſäet man in Aegypten eben nicht, ſo kauet man ſie weder roh, noch iſſet man ſie gekocht. Die Prieſter aber können ſie nicht einmal ſehen, denn es gilt ihnen für ein unreines Gemüſe. Es hat aber jedweder Gott nicht bloß einen einigen Prieſter, ſondern viele, davon iſt einer der Oberprie-

ſter, und wenn einer ſtirbt, ſo tritt ſein Sohn an ſeine Stelle.

Die Stiere glauben ſie, ſind dem Epafos heilig, und 38.
deshalb prüfen ſie dieſelbigen alſo: wenn man auch nur ein wenig ſchwarzes Haar an ihn ſieht, ſo gilt er nicht für rein. Es unterſuchet dies aber ein eigends dazu beſtellter Prieſter, und dabei muß das Thier aufrecht ſtehen und auf dem Rücken liegen, auch zieht er ihm die Zunge heraus, ob ſie rein von den vorgeſchriebenen Zeichen, davon ich anderswo ſprechen werde. Er beſieht auch die Haare des Schweifes, ob ſie auch ſo gewachſen ſind, wie ſie ſein ſollen. Iſt er nun in allen dieſen Stücken rein, ſo zeichnet er ihn dadurch, daß er ihm Byblos um die Hörner windet, und ſodann ſtreichet er Siegelerde darüber und drücket ſeinen Fingerring drauf, und ſo führen ſie ihn ab. Und wer einen ungezeichneten opfert, darauf ſteht die Todesſtrafe. Alſo wird das Thier geprüft. Das Opfer aber 39.
geſchieht auf folgende Art: Sie führen das gezeichnete Thier zu dem Altar, da ſie opfern und zünden ein Feuer an. Sodann ſprengen ſie daſelbſt des Weines auf das Opferthier und rufen den Gott an und nun ſchlachten ſie's. Und wenn ſie geſchlachtet, ſo ſchneiden ſie den Kopf ab und den Leib des Thieres häuten ſie, den Kopf aber verfluchen ſie und tragen ihn, nämlich die einen Markt haben und wenn fremde und Helleniſche Handelsleute bei ihnen ſind, die tragen ihn auf den Markt und verkaufen ihn, die aber keine Hellenen bei ſich haben, werfen ihn in den Fluß. Sie fluchen aber, indem ſie alſo zu dem Kopf ſprechen: wenn ihnen, den Opfernden, oder dem ganzen Aegyptenlande ſollte ein Unglück widerfahren, das ſollte über dieſen Kopf kommen. Wegen der Köpfe der geopferten Thiere und wegen der Sprengung des Weines haben alle Aegyptier die nämlichen Gebräuche gleicher Geſtalt bei allen Opfern, und von wegen dieſes Gebrauches wird kein Aegyptier eſſen von dem Kopfe irgend eines andern Lebendigen. Das Ausweiden der Opfer aber 40.

und das Verbrennen iſt bei anderen Opfern anders. Welche ſie aber für die gröſseſte Gottheit halten und der ſie das gröſseſte Feſt begehen, die will ich jetzo nennen. Der Iſis, nachdem ſie zuvor gefaſtet und gebetet, ſchlachten ſie den Stier und ziehn ihm die Haut ab und nehmen den Magen ganz heraus, die Eingeweide aber laſſen ſie in dem Leibe und das Fett; und ſchneiden die Schenkel ab und die Hüftknochen und die Schulterblätter und den Hals. Und wenn ſie das gethan, ſo füllen ſie den übrigen Leib des Stieres mit reinem Brot und Honig, mit Roſinen, mit Feigen, mit Weihrauch, mit Myrrhen und anderem Räucherwerk. Und wenn ſie ihn hiemit gefüllet, verbrennen ſie ihn und gieſsen unendlich viel Oel zu. Sie opfern aber, nachdem ſie zuvor gefaſtet haben; und wenn das Opfer brennt, ſchlagen ſich alle an die Bruſt, und wenn ſie ſich genug geſchlagen, ſo bereiten ſie ſich einen Schmaus von dem, ſo von dem Opfer übergeblieben.

41. Reine Stiere und Kälber nun opfern die Aegyptier alleſammt, Kühe aber dürfen ſie nicht opfern, ſondern die ſind der Iſis heilig. Denn das Bild der Iſis iſt zwar eines Weibes, hat aber Rindshörner, gleichwie die Hellenen die Io abbilden. Und die Kühe verehren alle Aegyptier gleicher Geſtalt von allem Vieh bei weitem am meiſten. Deshalb wird auch kein Aegyptiſcher Mann und kein Weib einen Helleniſchen Mann auf den Mund küſſen, auch kein Meſſer eines Hellenen brauchen, noch eine Gabel, noch einen Keſſel, und iſſet auch keiner von dem Fleiſche eines reinen Stieres, ſo mit einem Helleniſchen Meſſer zerleget. Sie begraben aber die geſtorbenen Rinder auf folgende Art: die Kühe werfen ſie in den Fluſs, die Stiere aber begraben ſie alle vor der Stadt alſo, daſs ein Horn oder auch beide hervor ſehn, zum Wahrzeichen. Und wenn er verfaulet und die beſtimmte Zeit vergangen iſt, ſo kommt in jegliche Stadt ein Fahrzeug aus der Inſel Proſopitis. Dieſe iſt im Delta und hat im Umfang neun Schönen. Auf dieſer Inſel Proſo-

pitis nun ſind viele Städte, wo aber die Fahrzeuge herkommen, um die Gebeine der Stiere fortzubringen, dieſelbige heißet Atarbechis. Daſelbſt ſtehet ein heiliger Tempel der Afrodite. Aus dieſer Stadt nun gehen viele Fahrzeuge durch das ganze Land umher in alle Oerter und graben die Gebeine aus und führen ſie von dannen und begraben ſie, alle an einer und der ſelbigen Stätte. Und gleichwie die Stiere begraben ſie auch die anderen gefallenen Thiere, das iſt ſo ihr Brauch, denn tödten thun ſie keines.

Die nun zum Tempel des Thebäiſchen Zeus gehören oder aus der Mark von Thebä ſind, die enthalten ſich alle der Schafe und opfern Ziegen. Denn nicht die nämlichen Götter verehren alle Aegyptier gleicher Geſtalt, ohne die Iſis und den Oſiris, der da Dionyſos ſein ſoll, dieſe werden von allen verehret durchweg. Die aber zum Tempel des Mendes gehören oder aus der Mendeſiſchen Mark ſind, die enthalten ſich der Ziegen und opfern Schafe. Die Thebäer nun und die irethalben ſich der Schafe enthalten, erzählen, dieſer Gebrauch wäre bei ihnen eingeführt darum: Herakles wollte durchaus einmal den Zeus ſehn und dieſer wollte ſich nicht von ihm ſehn laſſen. Endlich aber, als Herakles durchaus darauf beſtand, erſann Zeus folgende Liſt: er zog einem Widder die Haut ab und ſchnitt ihm den Kopf ab und hielt ſich den Kopf vor und that das Vließ um, und ſo zeigte er ſich ihm. Deshalb machen die Aegyptier das Bild des Zeus mit einem Widderkopf, von den Aegyptiern aber haben's die Ammonier, die Abkömmlinge ſind der Aegyptier und der Aethiopier und deren Sprache iſt zwiſchen beiden; und wie mir däucht, ſo haben die Ammonier auch ihren Namen ſich davon beigelegt, denn Ammun nennen die Aegyptier den Zeus. Widder alſo opfern die Thebäer nicht, ſondern die ſind ihnen heilig aus dieſem Grunde. Doch an einem Tage des Jahres, an dem Feſte des Zeus, ſchlachten ſie einen Widder und ziehn ihm die Haut ab und bekleiden eben ſo das Bild des Zeus, und 42.

ſodann tragen ſie ein Bild des Herakles zu ihm und wenn ſie dieſes gethan, ſo ſchlagen ſich an die Bruſt alle, die um den Tempel ſind, des Widders wegen, und dann begraben ſie ihn in dem heiligen Sarge.

43. Von dem Herakles aber ſagten ſie mir, er wäre der zwölf Götter einer; doch von dem andern Herakles, den die Hellenen kennen, konnt' ich nirgend in Aegypten etwas erfahren. Und daß wenigſtens die Aegyptier den Namen des Herakles nicht von den Hellenen angenommen, ſondern die Hellenen vielmehr von den Aegyptiern und zwar diejenigen Hellenen, ſo dem Sohn Amfitryons den Namen Herakles beigeleget, daß ſich dieſes alſo verhalte, dafür hab' ich viele Beweiſe, vornehmlich aber den, weil dieſes Herakles beide Eltern, Amfitryon und Alkmene, urſprünglich aus Aegypten waren, und weil den Aegyptiern, wie ſie ſagen, weder des Poſeiden noch der Dioskuren Name bekannt iſt, auch dieſe Götter unter ihre übrigen Götter nicht mit aufgenommen ſind. Wenn ſie nun aber von den Hellenen den Namen irgend einer Gottheit angenommen hätten, ſo würden ſie doch dieſer wohl vor allen gedenken, wenn ſie nämlich ſchon dazumal Seefahrten gemacht und es unter den Hellenen ſchon Seeleute gegeben, wie ich hoffen will und wie es gar ſehr meine Meinung iſt. Alſo würden die Aegyptier doch von dieſen Göttern wohl eher gehört haben als von dem Herakles. Aber Herakles iſt ein uralter Gott bei den Aegyptiern. Wie ſie ſelber ſagen, ſo ſind es bis zum König Amaſis ſiebenzehntauſend Jahr, da aus den acht Göttern die zwölf Götter entſtanden, dazu ihnen Herakles

44. gehört. Und weil ich mir hierüber ſo genaue Kunde verſchaffen wollte, wie es nur möglich war, ſo fuhr ich auch zu Schiffe gen Tyros, der Föniker Stadt, weil ich erfahren, daß allda ein heiliger Tempel des Herakles wäre. Und ich hab' ihn geſehn, und er war ſehr reich ausgezieret mit vielen Weihgeſchenken, und waren unter andern in demſelbigen zwo Säulen, die eine von lauterem Golde

und die andere von Smaragden-Stein, der ſtralete des Nachts gar herrlich. Und als ich zu ſprechen kam mit den Prieſtern des Gottes, fragte ich, wie lange Zeit der Tempel ſchon ſtånde. Aber auch ſie, fand ich, ſtimmten nicht mit den Hellenen überein, denn ſie ſagten, gleich bei dem Bau von Tyros wåre der Tempel auch mit errichtet, und Tyros ſtånde nun ſchon zweitauſend und dreihundert Jahr. Ich ſahe aber in Tyros nach einen anderen Tempel des Herakles, des Thaſiers mit Beinamen. Und ich kam auch gen Thaſos und fand daſelbſt einen Tempel des Herakles, der war von den Fönikern errichtet, die da waren ausgeſegelt, um die Europa zu ſuchen, und hatten Thaſos erbauet. Und auch dieſes iſt um fünf Menſchengeſchlechter früher, denn Herakles, Amfitryons Sohn, in Hellas geboren ward. Dieſe Forſchungen nun beweiſen es ganz klar, daß Herakles ein uralter Gott iſt. Und ich glaube, diejenigen Hellenen, welche ſich zweierlei Tempel des Herakles erbauet, thun ganz Recht; nåmlich dem einen opfern ſie als einem Unſterblichen und der heißet der Olympiſche, dem andern aber üben ſie Todtenfeier wie einem Heros.

Es erzåhlen aber die Hellenen noch viele andere unverſtåndige Dinge; ſo iſt auch dieſes ein thörichtes Måhrchen, das ſie vom Herakles erzåhlen, wie er wåre nach Aegypten gekommen und die Aegyptier håtten ihn bekrånzet und in feſtlichem Aufzuge hingeführet, um ihn dem Zeus zu opfern; er aber håtte ſich ſo lange ruhig verhalten, als ſie aber dort am Altare Anſtalt zum Opfer gemacht, håtte er ſich zur Wehre geſetzt und ſie alleſammt erſchlagen. Meines Bedünkens aber ſind die Hellenen, wenn ſie ſo etwas ſagen, durchaus unbekannt mit der Art und den Bråuchen der Aegyptier. Denn die kein Thier opfern dürfen, ohne Schweine und Stiere und Kålber, nåmlich die da rein ſind, und Gånſe, wie werden die denn Menſchen opfern? Sodann, wie hatte Herakles, der ganz allein war und annoch Menſch, wie ſie ſagen, 45.

die Kraft, ſo viele Tauſend zu erſchlagen? Doch uns, die wir darüber ſo viel geſprochen, mögen gnädig ſein beide, Götter und Heroen.

46. Ziegen aber und Böcke opfern jene andern Aegyptier nicht, darum: Die Mendeſier glauben, Pan gehöre zu den acht Göttern, und dieſe acht Götter, ſagen ſie, wären eher geweſen, denn die zwölf. Es malen und hauen aber die Maler und Bildner das Bild des Pan, gleich wie die Hellenen, mit einem Ziegenkopf und mit Bocksfüßen; jedoch glauben ſie nicht, daß er ſo ausſieht, ſondern wie die anderen Götter. Warum ſie ihn aber alſo malen, das kann ich nicht wohl ſagen. Es verehren aber die Mendeſier alle Ziegen, doch die männlichen mehr denn die weiblichen und ihre Hirten ſtehn in größeren Ehren, und vor allen einen Bock, und wenn derſelbige ſtirbt, ſo trägt darüber die ganze Mendeſiſche Mark groß Leid. Es heißen aber beide, der Bock und Pan, auf Aegyptiſch Mendes. In der ſelbigen Mark begab ſich zu meiner Zeit folgendes Wunder: es vermiſchte ſich ein Bock mit einem Weibe vor aller Augen, und bekamen's alle Leute zu wiſſen.

47. Das Schwein aber halten die Aegyptier für ein unreines Thier. Und zuvörderſt, wenn einer auch nur im Vorbeigehn ein Schwein berührt hat, ſo ſteiget er in den Fluß mitſammt den Kleidern und badet ſich; zum andern, ſo ſind die Sauhirten, obwohl ſie eingeborne Aegyptier ſind, die einzigen von allen, die in keinen Tempel kommen dürfen im ganzen Lande. Auch mag ihnen keiner ſeine Tochter geben noch eine von ihnen freien, ſondern die Sauhirten freien unter einander. Den übrigen Göttern nun dürfen die Aegyptier keine Schweine opfern, nur der Mondgöttin und dem Dionyſos allein opfern ſie Schweine, zu einer und der ſelbigen Zeit, nämlich am Vollmond, und dann eſſen ſie auch ihr Fleiſch. Warum aber an den übrigen Feſten die Schweine ihnen ein Gräuel ſind und doch an dieſem geopfert werden, darüber erzählen die Aegyptier eine Geſchichte, mir aber, obwohl ich ſie

weiß, ſteht es eben nicht an, ſie zu erzählen. Geopfert werden die Schweine der Mondgöttin auf folgende Art: Wenn ſie das Thier geſchlachtet, ſo legen ſie die Spitze des Schwanzes und die Milz und die Netzhaut alles auf einen Haufen und bedecken's mit allem Speck, ſo an dem Bauche des Thieres ſitzet, und ſodann verbrennen ſie's im Feuer; das übrige Fleiſch aber eſſen ſie an dem Vollmond, da ſie das Opfer geſchlachtet, an einem andern Tage aber würde keiner davon koſten. Die Armen kneten aus Dürftigkeit Schweine von Teig und backen ſie und bringen ſie zum Opfer. Dem Dionyſos aber ſchlachtet 48.
ein jeglicher an dem erſten Tage des Feſtes, da der Schmaus gehalten wird, ein Ferkel vor ſeiner Thür und dann muß es der Schweinhirt, der es verkauft hat, wieder mitnehmen. Sonſt aber feiern die Aegyptier das Dionyſos-Feſt beinah eben ſo, wie die Hellenen, ohne die Schweine; nur ſtatt der Schamglieder haben ſie ſich andere Bilder erdacht, ungefähr einer Elle lang, die werden durch eine Schnur gezogen, und Weiber tragen's in den Dörfern umher und das Schamglied hebet ſich immer und iſt nicht viel kleiner, denn der ganze übrige Leib. Voraus gehet ein Pfeifer und hinter ihm kommen die Weiber und beſingen den Dionyſos. Warum er aber ein größeres Glied hat und daſſelbe am ganzen Leibe allein beweget, darüber erzählet man eine heilige Sage.

Nun glaub' ich, daß Melampus, der Sohn Amy- 49.
thaons, von dieſem Opferdienſt Kenntniß und Erfahrung gehabt. Denn bei den Hellenen hat Melampus eingeführet des Dionyſos Namen und das Opfer und des Gliedes Umgang. Ganz genau aber hat er noch nicht die ganze Sache offenbaret, ſondern die Weiſen, ſo nach ihm gekommen, haben's noch mehr offenbaret. Daß aber das Glied dem Dionyſos zu Ehren feierlich umgetragen wird, das hat Melampus eingeführt und von ihm haben die Hellenen gelernet zu thun, wie ſie thun. Ich für mein Theil nun glaube, daß Melampus, der ein weiſer

Mann war und mit Seherkraft begabet, von Aegypten her es erfahren und unter vielen andern Dingen auch den Dienſt des Dionyſos bei den Hellenen eingeführet, mit geringer Abänderung. Denn ich möchte nicht ſagen, daß der Dienſt des Gottes in Aegypten und bei den Hellenen aus Zufall übereinſtimmet, denn ſonſt wär' es bei den Hellenen wohl von Anfang an geweſen und nicht erſt neuerlich eingeführt. Auch möcht' ich nicht ſagen, daß die Aegyptier dieſen oder irgend einen andern Brauch von den Hellenen angenommen, ſondern ich glaube vielmehr, daß Melampus den Dienſt des Dionyſos kennen gelernet durch Kadmos von Tyros und durch die Föniker, die mit demſelben kamen in das Land, das jetzo Böotien heißet.

50. Ja, faſt alle Namen der Götter ſind aus Aegypten nach Hellas gekommen. Denn daß ſie von dem Auslande hergekommen, das hab' ich durch meine Forſchungen alſo befunden. Ich glaube aber ſehr, daß ſie aus Aegypten gekommen. Denn ohne den Poſeidon und die Dioskuren, wie ich denn dieſes ſchon zuvor geſaget, und die Here und Hiſtia und Themis und die Chariten und die Nereïden, ſind aller übrigen Götter Namen einheimiſch in Aegyptenland. Ich ſage aber nur, was die Aegyptier ſagen. Die Götter aber, deren Namen ſie nicht kennen, wie ſie ſagen, die, glaub' ich, haben von den Pelasgern ihre Namen bekommen, ohne den Poſeidon. Denn dieſen Gott haben die Hellenen kennen gelernet durch die Libyer; denn im Anbeginn kannte den Namen des Poſeidon kein ander Volk als die Libyer und die verehren dieſen Gott von jeher. Auch bringen die Aegyptier den Heroen keine Todtenopfer.

51. Das und noch vieles andere, wie man hören wird, haben die Hellenen von den Aegyptiern angenommen. Daß ſie aber des Hermes Bilder mit einem aufrecht ſtehenden Gliede machen, das haben ſie nicht von den Aegyptiern gelernet, ſondern von den Pelasgern, und zuerſt unter allen Hellenen haben es die Athenäer angenommen,

von dieſen aber die übrigen. Nämlich es ſiedelteu ſich in dem Lande der Athenäer, die zu der Zeit ſchon zu den Hellenen gezählt wurden, Pelasger an, daher auch ſie anfingen für Hellenen zu gelten. Und wer da eingeweiht iſt in den geheimen Dienſt der Kabeiren, ſo gehalten wird von den Samothrakern, die ihn angenommen von den Pelasgern, der verſteht, was ich ſagen will. Nämlich Samothrake bewohnten vorher die nämlichen Pelasger, die ſich anſiedelten bei den Athenäern, und von ihnen haben's die Samothraker angenommen. Die Athenäer machten alſo zuerſt unter den Hellenen die Bilder des Hermes mit aufrechtſtehendem Gliede und hatten's von den Pelasgern gelernet. Die Pelasger aber erzähleten darüber eine heilige Sage, die da offenbaret wird in den Myſterien zu Samothrake. Es opferten aber im Anfang 52.
alles und beteten zu ihren Göttern die Pelasger, wie ich zu Dodona gehöret, ohne daß ſie einen mit Namen oder Beinamen genennet, denn davon hatten ſie noch nichts vernommen. Götter aber, das heißt die guten Ordner, benannten ſie dieſelbigen darum, weil ſie alle Dinge und alle Einrichtungen ſo gut geordnet. Erſt nach langer Zeit erfuhren ſie die Namen der Götter aus Aegypten her, nur von Dionyſos hörten ſie viel ſpäter. Und nach einiger Zeit fragten ſie um Rath über die Namen den Gott in Dodona, denn dieſe Weiſſagung gilt für die älteſte bei den Hellenen, und war die einzige zu der Zeit. Und als nun die Pelasger den Gott zu Dodona um Rath fragten, ob ſie die Namen annehmen ſollten, ſo aus der Fremde gekommen, ward ihnen der Spruch, ſie ſollten's thun. Seit der Zeit gebrauchten ſie die Namen der Götter bei ihren Opfern. Und von den Pelasgern haben's die Hellenen nachher angenommen. Das Geſchlecht aber eines 53.
jeglichen Gottes und ob ſie immer geweſen und von welcher Geſtalt ſie ſind, das wiſſen ſie erſt, ſo zu ſagen, ſeit geſtern und vorgeſtern. Denn Heſiodos und Homeros ſind, wie ich denke, nur vierhundert Jahr älter denn ich

und nicht mehr. Und dieſe haben den Hellenen ihr Göttergeſchlecht gebildet und haben den Göttern ihre Beinamen gegeben und die Ehren und Künſte ausgetheilet und ihre Geſtalt angedeutet. Und die Dichter, die vor dieſen Männern ſollen gelebt haben, haben meines Erachtens nach ihnen gelebt. Jenes, das erſte ſagen die Prieſterinnen zu Dodona, das letzte aber, über den Heſiodos und Homeros nämlich, ſag' ich.

54. Ueber die beiden Weiſſagungen, nämlich bei den Hellenen und in Libyen, erzähleten die Aegyptier folgende Geſchichte. Es ſagten die Prieſter des Zeus in Thebä, zwo heilige Weiber wären aus Thebä entführt worden von Fönikern, und ſie hätten erfahren, daß die eine davon verkauft worden nach Libyen und die andere nach Hellas. Und dieſe Weiber hätten zuerſt die Weiſſagungen geſtiftet bei den genannten Völkern. Und als ich fragte, woher ſie das ſo genau wüßten, erwiederten ſie mir, ſie hätten nach dieſen Weibern eine ſorgfältige Nachſuchung angeſtellt, und ſie wären zwar nicht im Stande geweſen, ſie aufzufinden, hätten aber nachher das von ihnen erfahren, was
55. ſie mir erzählet. Solches nun hab' ich von den Prieſtern zu Thebä gehöret, aber die Prieſterinnen zu Dodona erzähleten mir alſo: Es wären zwo ſchwarze Tauben von Thebä in Aegypten ausgeflogen, davon wäre die eine nach Libyen gekommen, die andere aber zu ihnen, und die hätte ſich auf eine Eiche geſetzet und mit menſchlicher Stimme geſaget, es müßte allda eine Weiſſagung des Zeus entſtehen, und ſie hätten dies aufgenommen als ein göttlich Gebot und hätten eine errichtet. Die Taube aber, ſo zu den Libyern gekommen, ſagten ſie, hätte den Libyern befohlen, eine Weiſſagung des Ammon zu ſtiften. Und dieſe iſt auch des Zeus. So erzähleten die Prieſterinnen zu Dodona, davon hieß die erſte Promeneia, die andere Timarete und die jüngſte Nikandra. Und mit ihnen ſtimmen überein die übrigen Dodonäer, ſo bei dem Heilig-
56. thum ſind. Meine Meinung aber darüber iſt dieſe:

Wenn die Föniker wirklich die heiligen Weiber entführet und die eine davon nach Libyen die andere aber nach Hellas verhandelten, ſo, glaub' ich, wurde dieſe verkauft an die Thesproter in dem jetzigen Hellas, das dazumal Pelasgien hieß. Darauf, als ſie daſelbſt in der Knechtſchaft war, hat ſie unter einer Eiche ein Heiligthum des Zeus errichtet, wie denn natürlich war, daß ſie, die zu Thebä im Heiligthum des Zeus gedienet, ſeiner eingedenk war an dem Ort, dahin ſie gekommen. Darauf hat ſie eine Weiſſagung eingerichtet, nachdem ſie die Helleniſche Sprache gelernet, und hat geſagt, ihre Schweſter wäre nach Libyen verkauft worden von den ſelbigen Fönikern, von denen ſie verkauft worden. Tauben aber, glaub' ich, 57.
ſind die Weiber von den Dodonäern genannt worden darum, weil ſie Fremdlinge waren und es kam ihnen ihre Sprache vor, wie der Vögel. Und nach einiger Zeit, ſagen ſie, hätte die Taube mit menſchlicher Stimme geredet, nachdem nämlich das Weib ihnen verſtändlich ſprach, däuchte ſie ihnen wie ein Vogel zu ſprechen. Denn wie ſollte wohl eine Taube mit menſchlicher Stimme geſprochen haben? Daß ſie aber ſagen, die Taube wäre ſchwarz geweſen, damit deuten ſie an, daß das Weib aus Aegypten war.

Die Weiſſagungen aber zu Thebä in Aegypten und zu 58.
Dodona ſind einander ſehr ähnlich. Es iſt auch die Weiſſagung in den Tempeln aus Aegypten gekommen. Auch Feſtverſammlungen und Aufzüge und Opfergaben haben unter allen Völkern die Aegyptier zuerſt bei ſich eingeführet nnd von ihnen haben's die Hellenen gelernet. Ein Beweis dafür iſt mir dieſes, daß ſie bei jenen ſchon lange Zeit im Gebrauche ſind, bei den Hellenen aber erſt ſeit kurzem.

Es halten aber die Aegyptier feſtliche Verſammlungen 59.
nicht bloß ein Mahl im Jahre, ſondern dieſelbigen ſind ſehr häufig. Vorzüglich und mit dem größten Eifer in der Stadt Bubaſtis, der Artemis zu Ehren; zum andern

in Buſiris, der Iſis zu Ehren, denn in dieſer Stadt iſt der gröſste Tempel der Iſis und dieſelbige Stadt liegt mitten im Delta, Iſis aber iſt auf Helleniſch ſo viel als Demeter; zum dritten feiern ſie ein Feſt der Athenäa zu Sais, zum vierten in Heliopolis dem Helios, zum fünften in Buto der Leto, zum ſechſten in Papremis dem Ares.

60. Wenn ſie nun erſtlich gen Bubaſtis fahren, ſo gehet es alſo her: Es ſchiffen zuſammen Männer und Weiber und eine große Menge beiderlei Geſchlechts in jeglichem Fahrzeug. Der Weiber etliche haben Klappern und klappern damit, einige Männer aber ſpielen die Flöte, die ganze Fahrt hindurch, uud die übrigen Weiber und Männer ſingen und klatſchen in die Hände. Und wenn ſie auf ihrer Fahrt an eine andere Stadt kommen, ſo halten ſie das Fahrzeug nahe an das Land nnd thun alſo: Etliche Weiber thun, wie ich ſchon geſagt, etliche hohnnecken die Weiber in derſelbigen Stadt mit lauter Stimme und etliche tanzen, etliche aber ſtehen auf, und heben ihre Kleider in die Höhe. So machen ſie's bei jeglicher Stadt, die an dem Fluſſe lieget. Wenn ſie aber ankommen zu Bubaſtis, ſo feiern ſie das Feſt und bringen große Opfer, und bei dieſem Feſte gehet mehr Rebenwein drauf, denn das ganze übrige Jahr. Es kommen aber zuſammen, was Männer und Weiber ſind, ohne die Kinder, an die ſiebenmalhunderttauſend Menſchen, wie die Leute der Gegend ſagen. Alſo geht es dort her.

61. Wie ſie aber zu Buſiris das Feſt der Iſis feiern, das hab' ich ſchon zuvor geſagt. Nämlich ſie ſchlagen ſich nach dem Opfer an die Bruſt, allzumal beide, Mann und Weib, viele tauſend Menſchen; weshalb ſie ſich aber ſchlagen, das darf ich nicht ſagen. Was aber Karer ſind, die in Aegypten wohnen, die machen es noch ärger in ſo fern, daß ſie ſich die Stirn mit einem Meſſer zerſchneiden, und dadurch wird klar, daß ſie Fremdlinge ſind und keine Aegyptier.

62. In Sais aber verſammeln ſie ſich zum Opfer in einer gewiſſen Nacht und zündet ein jeglicher viele Lam-

pen an in freier Luft, rund um das Haus her. Dieſe Lampen ſind Gefäße voll Salz und Oel und oben drauf ſchwimmet der Docht. Und die brennen die ganze Nacht und das Feſt führet den Namen: das Feſt der brennenden Lampen. Diejenigen Aegyptier aber, ſo nicht kommen zu dieſer Feſtverſammlung, die nehmen wahr die Nacht des Opfers und zünden auch allzumal Lampen an, und ſo iſt nicht bloß in Saïs allein, ſondern in ganz Aegyptenland erleuchtet. Weshalb aber dieſer Nacht die Lampen und dieſe Ehre zu Theil worden, darüber wird
eine heilige Sage erzählet. Nach Heliopolis und nach 63.
Buto gehn ſie bloß um ihr Opfer zu bringen, auch zu Papremis begehen ſie Opfer und Feiergebräuche, gleich wie an den anderen Orten. Wenn aber die Sonne untergehn will, ſo ſind etliche wenige Prieſter um das Bild her geſchäftig, die meiſten aber ſtehn an des Tempels Eingang mit hölzernen Keulen, andere aber, die da ihr Gelübde vollbringen, mehr denn tauſend Männer, auch alle mit Knitteln, ſtehn auf der anderen Seite auf einem Haufen. Am Vorabend des Feſtes nun bringen ſie das Bild, das in einem kleinen hölzernen vergoldeten Gotteshauſe ſteht, in ein anderes heiliges Haus. Und die wenigen, ſo um das Bild zurück geblieben, ziehen einen vierrädrigen Wagen, darauf ſtehet das Gotteshaus und das Bild darinnen, die aber in dem Vorhofe ſtehn, wollen ſie nicht hinein laſſen, aber die Gelübdebringer ſtehen dem Gotte bei und ſchlagen auf ſie los und wehren ſich. Da entſteht dann ein hitziges Knittelgefecht, und zerſchlagen ſich die Köpfe und viele ſterben auch, wie ich glaube, an den Wunden; doch das wollen die Aegyptier nicht Wort haben.

Dieſes Feſt, ſagen die Leute der Gegend, iſt alſo bei 64.
ihnen entſtanden: Es wohnete in dieſem Tempel Ares Mutter uud Ares war in der Fremde erzogen und als er groß geworden, kam er und wollte ſeiner Mutter beiwohnen. Und die Diener der Mutter, weil ſie ihn zuvor niemals geſehn, wollten ihn nicht herein laſſen, ſondern

hielten ihn ab. Da holete er ſich Leute aus einer anderen Stadt und richtete die Diener übel zu und gieng hinein zu ſeiner Mutter. Davon, ſagten ſie, hätten ſie dem Ares zu Ehren dieſes Gefecht bei ſeinem Feſte eingeführet.

Und daß keiner ein Weib erkennen darf in dem Heiligthum, noch ungewaſchen von einem Weibe in das Heiligthum gehn, auch dieſe Satzung iſt zuerſt bei ihnen geweſen. Denn ſonſt alle anderen Völker, ohne die Aegyptier und die Hellenen, begatten ſich in den Heiligthümern nnd gehen vom Beiſchlaf ungewaſchen in das Heiligthum, und meinen, die Menſchen wären gleich wie die Thiere, denn man ſähe doch das Vieh und die Vögel ſich begatten in den Tempeln der Götter und in den heiligen Hainen; wenn nun dieſes dem Gotte nicht angenehm wäre, ſo würden's ja auch die Thiere nicht thun. Alſo thun ſie und den Grund geben ſie davon an; mir aber will das nicht gefallen.

65. Die Aegyptier haben überhaupt einen gar ſtrengen heiligen Dienſt, unter andern auch dieſes: Aegypten grenzet zwar an Libyen, iſt aber dennoch nicht reich an Thieren, die aber da ſind, die gelten alle für heilig beide, Hausthiere und wilde Thiere. Warum ſie dieſelben aber für heilig halten — wenn ich das ſagen wollte, ſo würde ich mich mit meiner Erzählung in die göttlichen Dinge vertiefen, davon ich mich doch ſehr in Acht nehme zu ſprechen, und was ich davon ſchon berührt und geſagt habe, das hab' ich nur nothgedrungen geſagt. Der Brauch mit den Thieren aber iſt nun alſo: Ein jegliches Thier hat ſeine Wärter, beides Männer und Weiber von Aegyptiſchen Leuten, und dieſe Würde erbt von Vater auf Sohn. Und die Leute in den Städten bringen ihnen ihre Gaben dar auf folgende Art: Sie beten zu dem Gott, dem das Thier geheiligt iſt, und dabei ſcheeren ſie ihren Kindern den ganzen Kopf kahl, oder nur die Hälfte oder auch nur den dritten Theil des Kopfes, und wägen

die Haare gegen Silber ab, und was ſie wiegen, das geben ſie an die Wärterin des Thieres. Die kaufet Fiſche dafür und zerſtücket ſie und reicht ſie den Thieren zum Futter. Alſo werden dieſelben ernähret. Wenn aber jemand dieſer Thiere eines tödtet aus Vorſatz, ſo ſteht die Todesſtrafe darauf, geſchieht es nicht aus Vorſatz, ſo zahlet er die Strafe, die ihm die Prieſter auflegen. Wer aber einen Ibis oder einen Habicht tödtet, aus Vorſatz
oder nicht, der muß ohne Gnade ſterben. Ob nun gleich 66.
viele Hausthiere ſind, ſo würden doch noch viel mehr ſein, wenn es nicht mit den Katzen auf folgende Art ginge: Wenn die Weibchen geworfen haben, ſo laufen ſie nicht mehr nach den Katern, dieſe aber ſind in der Brunſt und können ſie nicht ſtillen. Da fallen ſie denn auf dieſe Liſt: ſie ſtehlen und entwenden heimlich den Katzen ihre Jungen und beiſſen ſie todt, freſſen ſie aber doch nicht. Die Weibchen nun, denen ihre Jungen genommen ſind, verlanget nach anderen und ſo laufen ſie wiederum nach den Katern. Und wenn eine Feuersbrunſt iſt, ſo geht es mit den Katzen ganz wunderbar. Nämlich die Aegyptier ſtehn in gewiſſen Zwiſchenräumen und haben Acht auf die Katzen und kümmern ſich gar nicht, das Feuer zu löſchen; die Katzen aber ſchlüpfen durch die Menſchen hindurch oder ſpringen über ſie weg und ſtürzen ſich in das Feuer. Und wenn dieſes geſchieht, ſo tragen die Aegyptier groß Leid. Und wenn in einem Hauſe eine Katze eines natürlichen Todes ſtirbt, ſo ſcheeren ſich alle, die darinnen wohnen, die Augenbraunen ab; bei welchen aber ein Hund ſtirbt, die ſcheeren den ganzen Leib und
den Kopf kahl. Die geſtorbenen Katzen bringen ſie in 67.
heilige Häuſer und da werden ſie einbalſamet und zu Bubaſtis begraben; die Hunde aber begraben ſie, ein jeglicher in ſeiner Stadt, in heiligen Särgen. Und wie die Hunde werden auch die Ichneumons begraben, die Spitzmäuſe und Habichte aber bringen ſie gen Buto und die Ibis gen Hermopolis. Die Bären aber, die ſehr ſel=

ten ſind, und die Wölfe, die nicht viel größer ſind denn die Füchſe, begraben ſie an der ſelbigen Stätte, da man ſie liegen findet.

68. Folgendes aber iſt die Art des Krokodiles: Die vier härteſten Wintermonde frißt er nicht, und obwohl er ein vierfüßig Thier iſt, ſo lebt er doch beides, im Waſſer und auf dem Lande. Denn ſeine Eier leget und brütet er aus auf dem Lande und den größten Theil des Tages bringt er auf dem Trocknen zu, die ganze Nacht aber in dem Fluſſe; denn alsdann iſt das Waſſer wärmer denn die freie Luft und der Thau. Von allen Thieren, die wir kennen, wird er aus dem kleinſten das größte. Denn ſeine Eier ſind nicht viel größer als Gänſe-Eier und das Junge iſt nach dem Maße des Eies, es wächſet aber und wird an ſiebenzehen Ellen und noch größer. Er hat Schweinsaugen und große Hauer, nach Maße des Leibes. Er iſt das einzige Thier, das keine Zunge hat, auch beweget er die Unterkinnlade nicht, ſondern auch darin iſt er das einzige Thier, ſo die obere Kinnlade zu der untern beweget. Er hat auch ſcharfe Klauen und auf dem Rücken eine undurchdringliche Schuppenhaut. Im Waſſer iſt er blind, in der freien Luft aber ſiehet er ſehr ſcharf. Und dieweil er im Waſſer lebet, ſo iſt ſein Rachen inwendig voller Blutigel. Alle andern Vögel und Thiere fliehen vor ihm, nur mit dem Trochilos lebt er in Frieden, weil dieſer ihm gute Dienſte leiſtet. Nämlich wenn der Krokodil aus dem Fluſſe an das Land ſteiget und alsdann den Rachen aufſperrt, und das pflegt er immer zu thun gegen den Weſtwind, ſo ſchlüpfet der Trochilos hinein und verſchlucket die Blutigel. Das gefällt ihm dann ſehr wohl und thut dem Trochilos nichts.

69 Einige Aegyptier halten die Krokodile für heilig, andere aber nicht, ſondern verfolgen ſie wie Feinde. Die aber um Thebä und die um den See Möris wohnen, die halten den Krokodil für ſehr heilig. Und bei beiden wird von allen Krokodilen einer ernähret, der iſt abgerichtet,

daß er ſich angreifen läßt. Und ſie thun ihm Gehenke in die Ohren, von Kryſtall und von Gold, und Armbänder um die Vorderfüße, und reichen ihm vorgeſchriebene und heilige Nahrung und halten ihn auf das herrlichſte ſo lange er lebt, und wenn er geſtorben iſt, ſo balſamen ſie ihn ein und begraben ihn in einem heiligen Sarge. Die aber um Elefantina wohnen, die eſſen die Krokodile und halten ſie nicht für heilig. Sie heißen auch eigentlich nicht Krokodile, ſondern Champſa. Krokodile oder Eidechſen haben ſie nur die Joner genannt, weil ſie faſt eben ſo ausſehn, wie die Eidechſen, ſo bei ihnen in den Hecken ſich aufhalten. Gefangen werden ſie auf vieler- 70.
lei und mancherlei Art, die mir aber der Erzählung am würdigſten däucht, die will ich beſchreiben. Man ſteckt einen Schweinerücken als Köder an einen Angel und läßt ihn mitten in dem Fluß hinunter und der Jäger ſtehet an dem Ufer des Fluſſes mit einem lebendigen Ferkel und ſchlägt daſſelbe. Und wenn der Krokodil die Stimme hört, ſo gehet er der Stimme nach und da ſtößt er auf den Schweinerücken und ſchluckt ihn hinunter. Jene aber ziehen und wenn er auf das Land herausgezogen iſt, ſo muß ihm der Jäger zu allererſt die Augen mit Lehm verkleben; wenn er das thut, ſo wird er übrigens gar leicht mit ihm fertig, thut er's aber nicht, ſo koſtet's viel Mühe.

Die Flußpferde ſind heilig in der Mark Papremites, 71.
bei den übrigen Aegyptiern aber nicht. Sie ſind von folgender Geſtalt und Art: Es iſt ein vierfüßig Thier, hat geſpaltene Klauen, einen Ochſenhuf, eine Stumpfnaſe, eine Pferdemähne, weiſet Hauer, Schweif und Stimme wie ein Pferd, groß wie der größeſte Ochs, ſeine Haut aber iſt ſo dick, daß man Lanzenſchafte daraus macht, wenn ſie trocken iſt.

Es giebt auch Fiſchottern in dem Fluß, die ſie für hei- 72.
lig halten. Es gelten ihnen auch unter allen Fiſchen für heilig der ſogenannte Schuppenfiſch und der Aal, und

dieſelbigen ſagen ſie, wären dem Neilos heilig, und von den Vögeln die Fuchsgans.

73. Es giebt auch noch einen andern heiligen Vogel mit Namen Fönix. Ich hab' ihn aber nicht geſehen ohne in einem Bilde, denn er kommt ſehr ſelten zu ihnen, alle fünfhundert Jahr ein Mahl, wie die von Heliopolis ſagen, und er käme dann nur, wenn ſein Vater geſtorben, ſagen ſie. Er iſt aber, wenn er ſeinem Bilde gleichet, von dieſer Größe und Geſtalt: Ein Theil ſeines Gefieders iſt golden, der andere roth, und iſt dem Adler außerordentlich ähnlich an äußerer Geſtalt und auch an Größe. Dieſer Vogel nun macht folgende ſinnreiche Anſtalten, wie ſie erzählen, ich kann es aber nicht glauben: Er käme aus Arabien hergeflogen, und brächte in das Heiligthum des Helios ſeinen Vater, den er in Myrrhen eingehüllt, und begrübe ihn in dem Heiligthume des Helios. Er brächte ihn aber alſo: zuerſt bildete er ſich ein Ei aus Myrrhen, ſo groß er's tragen könnte, und wenn er dieſen Verſuch angeſtellet, ſo hölete er das Ei aus und legte ſeinen Vater hinein, und an der Stelle, da er's ausgehölet und da er ſeinen Vater hineingeleget, klebte er wieder andere Myrrhen drauf; und wenn der Vater drin lieget, ſo iſt's grade eben ſo ſchwer wie zuvor, und wenn er's wieder zugeklebet, ſo brächte er ſeinen Vater gen Aegypten in das Heiligthum des Helios. Alſo machte es dieſer Vogel, erzählen ſie.

74. In der Gegend um Thebä giebt's heilige Schlangen, die den Menſchen nichts thun. Dieſelbigen ſind klein von Geſtalt, und haben zween Hörner, die oben aus dem Kopfe hervor wachſen. Dieſe begraben ſie, wenn ſie geſtorben ſind, in dem Heiligthume des Zeus, denn dieſem Gotte ſind ſie heilig, wie ſie ſagen. Es iſt auch eine Gegend Arabiens, in der Nähe der Stadt Buto belegen, und ich reiſete nach derſelbigen Gegend, um Kunde zu bekommen von den geflügelten Schlangen. Und als ich daſelbſt ankam, ſah ich Knochen und Gräten von Schlan-

gen;

gen; und waren ſo viel, daß ich's gar nicht beſchreiben kann. Und waren Haufen allda von Gräten beide, große und geringere und noch kleinere denn dieſe, und war derſelben eine große Menge. Die Gegend aber, darin dieſe Gräten aufgeſchüttet lagen, iſt alſo beſchaffen: Es iſt ein enger Gebirgspaß, der in eine große Ebene führet und dieſe Ebene hängt mit der Ebene von Aegypten zuſammen. Und geht die Sage, mit dem Frühling kämen geflügelte Schlangen aus Arabien nach Aegypten geflogen; die Ibisvögel aber gingen ihnen entgegen bis an den Paß derſelbigen Gegend und ließen die Schlangen nicht durch, ſondern biſſen ſie todt. Und darum, ſagen die Arabier, ſtehet der Ibis bei den Aegyptiern in ſo großen Ehren, und auch die Aegyptier ſagen gleicher Geſtalt, daß ſie aus dieſer Urſache den Vogel ſo hoch halten. Es ſiehet aber der Ibis alſo aus: Er iſt gewal- 76.
tig ſchwarz, über und über, hat Beine wie der Kranich, einen ſehr krummen Schnabel, und iſt von der Größe wie der Vogel Kreks. Alſo ſehen die ſchwarzen aus, die da mit den Schlangen ſtreiten, die aber mehr unter den Menſchen umherlaufen, denn es giebt zweierlei Ibis, deren Kopf iſt kahl und die ganze Kehle, und haben weiße Federn, ohne am Kopf und am Nacken und an den Flügelſpitzen und am Steiß; dies alles, was ich genannt habe, iſt gewaltig ſchwarz. Beine und Schnabel aber ſind wie bei dem andern. Und die Schlangen ſehen aus wie die Waſſerſchlangen, ihre Flügel aber ſind nicht befiedert, ſondern grade wie der Fledermäuſe Flügel.

So viel von den heiligen Thieren.

Um aber von den Aegyptiern ſelber zu reden, ſo üben 77.
die, ſo in dem ackerbaren Lande wohnen, von allen Völkern ihr Gedächtniß am meiſten, und ſind daher bei weitem am erfahrenſten in den Geſchichten unter allen Leuten, die ich kennen gelernt habe. Ihre Lebensart iſt wie folget: Sie brauchen Abführungsmittel drei Tage hinter

einander in jeglichem Mond, und ſorgen für ihre Geſundheit durch Speimittel und Klyſtiere, denn ſie ſind der Meinung, von den Speiſen, ſo man zu ſich nähme, entſtänden alle Krankheiten unter den Menſchen. Denn ſonſt ſind die Aegyptier die geſundeſten Menſchen nächſt den Libyern, der Jahreszeiten wegen, wie ich glaube, weil die Jahreszeiten ſich nicht verändern. Denn die Veränderlichkeit verurſacht den Leuten die meiſten Krankheiten, und vornehmlich der Jahreszeiten. Ihr Brot backen ſie aus Dinkel und nennen daſſelbige Kylieſtis; Wein aber bereiten ſie ſich aus Gerſten, denn Reben wachſen in ihrem Lande nicht. Die Fiſche eſſen ſie zum Theil roh und an der Sonne gedörret, zum Theil eingeſalzen in Salzlake. Von den Vögeln eſſen ſie Wachteln und Enten und alles kleinere Geflügel roh, nämlich nachdem ſie dieſelben zuvor eingeſalzen. Was ſie aber ſonſt haben an Vögeln und Fiſchen, ohne die ſie für heilig halten, die eſſen ſie alle gebraten oder gekocht.
78. Bei den Gaſtgeboten ihrer Reichen trägt ein Mann, wenn ſie abgegeſſen haben, in einem Sarg ein hölzernes Todtenbild herum, das iſt ſehr natürlich gemalt und gearbeitet, und iſt gewöhnlich einer Elle groß oder auch zwoer Ellen, und zeigt es einem jeglichen der Gäſte und ſpricht: Betrachte dieſen, und dann trink und ſei fröhlich, denn wenn du todt biſt, ſo wirſt du ſein gleich wie dieſer. Alſo thun ſie bei ihren Gaſtgelagen.

79. Sie haben ihre volksthümlichen Weiſen und nehmen keine fremden an. Unter andern merkwürdigen Stücken haben ſie ein Lied, ſo auch in dem Fönikerlande geſungen wird und in Kypros und anderswo, und heiſſet bei jeglichem Volk anders. Und iſt grade eben ſo wie der Hellenen Linosgeſang, alſo daß ich mich verwundere über viele andere Dinge in Aegyptenland, vornehmlich aber darüber, woher ſie den Linos haben. Sie haben ihn aber offenbar von jeher geſungen; und der Linos heiſſet auf Aegyptiſch Maneros. Und die Aegyptier ſagten, er

wäre des erſten Königes von Aegypten einziger Sohn
geweſen und wäre frühzeitig verſtorben, und da hätten
ihn die Aegyptier durch dieſen Klageſang geehret, und
dieſes wäre ihr erſtes und einziges Lied geweſen.

Und dieſes noch haben die Aegyptier gemein mit den 80.
einzigen Lakedämoniern unter den Hellenen: Wenn jün-
gere Leute älteren begegnen, ſo gehen ſie ihnen aus dem
Wege und geben Raum und ſtehen auf von ihrem Sitz,
wenn dergleichen kommen. Jedoch dieſes haben ſie mit
keinem Helleniſchen Volke gemein: Statt einander zu
grüßen auf den Straßen, verbeugen ſie ſich bis tief zur
Erden und laſſen die Hand dabei bis an das Knie herab
ſinken. Sie tragen linnene Röcke, die ſind um die 81.
Schenkel mit Franzen beſetzt und heißen bei ihnen Kala-
ſiris, über dieſen tragen ſie weiße wollene Mäntel über-
geworfen. Jedoch wird nichts Wollenes in die Tempel
mit hinein genommen, noch mit ihnen begraben, denn das
iſt Sünde. Und das haben ſie gemein mit den Orfiſchen
und Pythagoriſchen Geheimniſſen. Denn wer an dieſen
Theil hat, der darf auch nicht mit einem wollenen Man-
tel begraben werden. Und wird darüber eine heilige
Sage erzählet.

Ferner iſt noch folgendes der Aegyptier Erfindung: 82.
Jeglicher Mond und jeglicher Tag gehört der Götter
einem; und was einem begegnen wird, wenn man an
dem und dem Tage geboren iſt, und was er für ein Ende
nehmen und was aus ihm werden wird. Und davon ha-
ben auch Gebrauch gemacht die Hellenen, ſo ſich mit der
Dichtkunſt abgegeben. Und Wunderzeichen giebt's bei
ihnen mehr denn bei allen andern Völkern. Denn wenn
ein Zeichen geſchiehet, ſo ſchreiben ſie den Ausgang ſorg-
fältig auf, und wenn dann einmal in Zukunft etwas ähn-
liches geſchiehet, ſo meinen ſie, das müſſe wieder eben
ſo kommen. Mit der Seherkunſt aber ſteht es alſo bei
ihnen: Von den Menſchen beſitzet die Kunſt niemand,
ſondern der Götter etliche. So zum Beiſpiel iſt allda

eine Weiſſagung des Herakles, des Apollon, der Athenäa, der Artemis, des Ares und des Zeus; die ſie aber am höchſten halten von allen, iſt die Weiſſagung der Leto zu Buto. Jedoch ſind ihre Weiſſagungen nicht alle auf die ſelbige Art eingerichtet, ſondern verſchieden.

84. Die Heilkunde iſt bei ihnen alſo vertheilet: Jeglicher Arzt iſt nur für eine einige Krankheit und nicht für mehre, und iſt alles voll von Aerzten. Denn da giebt's Aerzte für die Augen, Aerzte für den Kopf, Aerzte für die Zähne, Aerzte für den Magen und Aerzte für die inneren Krankheiten.

85. Trauer und Begräbniß geſchehen alſo bei ihnen: Wenn in einem Hauſe ein Menſch verſchieden iſt, das heißt einer, der etwas gilt, ſo beſtreicht ſich alles, was weiblichen Geſchlechts iſt, den Kopf und auch wohl das Geſicht mit Koth. Und ſodann laſſen ſie den Leichnam in dem Hauſe und rennen in der Stadt umher und ſchlagen ſich an die Bruſt, aufgeſchürzet und mit bloßem Buſen. Deſſelbigen Gleichen ſchlagen ſich die Männer an die Bruſt und ſind auch aufgeſchürzet. Und wenn ſie das gethan haben, dann bringen ſie ihn zur Einbal-
86. ſamung. Es ſind aber hierzu beſondere Leute geſetzet, in deren Händen dieſe Kunſt iſt. Und wenn ihnen der Leichnam gebracht wird, ſo zeigen ſie den Leuten Muſter vor von Leichnamen, aus Holz und recht natürlich bemalet; und eine Art wäre die koſtbarſte, deren Namen aber ſcheue ich mich hier zu nennen; dann aber zeigen ſie die andere Art, die iſt geringer denn dieſe und wohlfeiler, und die dritte iſt die wohlfeilſte. Und wenn ſie dieſes geſagt, ſo fragen ſie, auf welche Art ſie den Leichnam wollen behandelt haben, und wenn die Verwandten mit ihnen eins geworden um den Lohn, ſo gehen ſie heim, jene aber bleiben allda in ihrem Hauſe und balſamen. Und alſo geſchiehet die koſtbarſte Art: Erſt ziehen ſie das Gehirn mit einem krummen Eiſen durch die Naſenlöcher heraus, aber nicht alles, ſondern zum Theil

auch dadurch, daß ſie Arzneimittel hinein gießen. Sodann machen ſie mit einem ſcharfen Aethiopiſchen Stein einen Einſchnitt in der Weiche und nehmen das ganze Eingeweide heraus. Und wenn ſie daſſelbige gereiniget und mit Palmwein begoſſen, ſo ſtreuen ſie alsdann zerriebene Spezereien darauf. Sodann füllen ſie den Bauch an mit lauterer zerriebener Myrrhen, mit Kaſia und allem übrigen Räucherwerk, ohne mit Weihrauch, und dann nähen ſie ihn wieder zu. Wenn das vorbei iſt, ſo legen ſie ihn in ein Natron und ſtellen ihn bei Seite ſiebenzig Tage, länger aber dürfen ſie ihn nicht einlegen. Und wenn die ſiebenzig Tage um ſind, ſo waſchen ſie die Leiche und umwickeln den Leib ganz und gar mit feiner Byſſos-Leinwand und überſtreichen ihn mit Gummi. Daſſelbige gebrauchen die Aegyptier häufig ſtatt des Leims. Nun holen die Angehörigen die Leiche ab und machen ſich ein hölzernes Bild von Menſchengeſtalt und thun die Leiche dahinein. Und wenn ſie auf die Art eingeſchloſſen iſt, ſo heben ſie ſie auf im Begräbnißzimmer und ſtellen ſie aufrecht an die Wand. Das iſt die koſtbarſte Art der Leichenbereitung.

Die aber die zu großen Koſten ſcheun und die Mittel- 87.
art wählen, die bereiten ſie alſo: Sie füllen ihre Klyſtierſpritzen mit Oel von dem Zedernbaum und füllen damit den Bauch der Leiche, doch alſo, daß ſie keinen Einſchnitt machen, noch den Magen heraus nehmen. Sondern ſie bringen's vom Geſäß hinein und verſperren dem Klyſtiere den Rückweg und dann legen ſie die Leiche ein die beſtimmten Tage. Und am letzten Tage laſſen ſie das Zedernöl, ſo ſie zuvor hinein gethan, wieder heraus und daſſelbe hat ſolche Kraft, daß es Magen und Eingeweide ganz aufgelöſet mit heraus bringt. Das Fleiſch aber löſet das Natron auf und ſo bleibt von der Leiche nichts denn Haut und Knochen. Und wenn ſie dieſes gethan, ſo geben ſie die Leiche wieder zurück und thun nichts mehr dazu.

88. Die dritte Einſalmung, die da die Unvermögendſten behandelt, iſt folgende: Sie ſpülen den Bauch aus mit Reinigungswaſſer und legen die Leiche ein die ſiebenzig Tage und dann geben ſie ſie wieder zurück zum Abholen.

89. Aber die Weiber angeſehener Männer, wenn ſie verſtorben ſind, geben ſie nicht gleich zur Einbalſamung, auch nicht die Weiber, die ſehr ſchön oder ſonſt von mehrer Bedeutung ſind; ſondern wenn ſie drei oder vier Tage geſtanden, dann erſt geben ſie dieſelben den Balſamern. Das thun ſie darum, auf daß die Balſamer mit den Weibern keine Unzucht treiben. Denn es ſoll einer dabei ertappt ſein, da er Unzucht mit einer friſchen Weiberleiche trieb und ein Kunſtgenoſſe hat es angezeigt.

90. Finden ſie aber einen Aegyptier oder auch einen Fremdling gleicher Geſtalt, der von einem Krokodil geraubet oder durch den Fluß ſelber umgekommen, ſo müſſen die, bei deren Stadt er an's Land geworfen, ihn durchaus einbalſamen und auf das ſchönſte auszieren und begraben in den heiligen Gräbern. Und kein anderer darf ihn anrühren, weder von ſeinen Angehörigen, noch von ſeinen Freunden, ſondern die Neilos-Prieſter begraben ihn, als wäre er mehr, denn eine Menſchenleiche, mit eigener Hand.

91. Helleniſche Bräuche nehmen ſie gar nicht an und, eigentlich geſprochen, die Bräuche von keinem einigen anderen Volke. Alſo halten's die übrigen Aegyptier. Aber in der Thebäiſchen Mark, nicht weit von Neapolis, liegt eine große Stadt, Chemmis. In derſelbigen Stadt iſt ein viereckiger Tempel des Perſeus, des Sohnes der Danae, und rings um den Tempel her ſtehen Palmbäume und ſeine Vorhalle iſt von Stein und ſehr groß, und oben auf derſelben ſtehen zwei große Menſchenbilder von Stein. In dem ſelbigen Umkreis ſtehet das Gotteshaus und ein Bild des Perſeus darinnen. Und die von Chemmis ſagen, Perſeus erſchiene oft in ihrem Lande und oft inwendig in dem Tempel und es würde von ſeinen Schu-

hen einer gefunden, zwo Ellen groß. Und wenn dieſer erſchiene, ſo wäre Ueberfluß in ganz Aegyptenland. So ſagen ſie. Und ſie thun dem Perſeus zu Ehren ganz auf Helleniſche Art alſo: Sie halten ihm Kampfſpiele in allen Arten der Spiele und zu Kampfpreiſen ſetzen ſie Vieh und Mäntel und Häute. Und als ich fragte, warum Perſeus zu erſcheinen pflegte ihnen allein, und warum ſie ſich von den übrigen Aegyptiern auszeichneten dadurch, daß ſie Kampfſpiele hielten, da ſagten ſie, Perſeus wäre aus ihrer Stadt. Denn Danaos und Lynkeus wären von Chemmis geweſen und nach Hellas gefahren und von dieſen zähleten ſie die Geſchlechter her bis auf den Perſeus. Und er wäre nach Aegypten gekommen aus dem Grunde, wie auch die Hellenen ſagen, nämlich das Haupt der Gorgo aus Libyen zu holen, und da wär' er auch zu ihnen gekommen, ſagten ſie, und hätte alle ſeine Verwandten erkannt, und er hätte es ſchon gewußt, wie er nach Aegypten gekommen, und hätte den Namen von Chemmis von ſeiner Mutter erfahren, und die Kampfſpiele hielten ſie auf ſeinen eigenen Befehl.

Das alles iſt in Brauch bei allen Aepygtiern, ſo oberhalb der Marſchen wohnen; die aber in den Marſchen wohnen, haben die ſelbigen Bräuche wie die übrigen Aegyptier, unter andern hat ein jeglicher nur ein einiges Weib, wie die Hellenen. Aber zum leichten Lebensunterhalt haben ſie noch dieſe beſonderen Einrichtungen erfunden: Wenn der Fluß anwächſet und aus den Feldern eine offenbare See macht, ſo wachſen in dem Waſſer eine Menge Lilien, die die Aegyptier Lotos heißen. Dieſe ſchneiden ſie ab und trocknen ſie an der Sonne. Und dann ſtampfen ſie die Körner aus dem Lotos, die dem Mohn gleichen, und machen ſich Brot daraus und röſten's am Feuer. Auch die Wurzel des Lotos iſt eßbar und ſüß, und beinahe rund und ſo groß wie ein Apfel. Es giebt auch noch andere Lilien, den Roſen ähnlich, die auch in dem Fluſſe wachſen; deren Frucht ſitzet in einem andern 92.

Kelch, der nebenbei aus der Wurzel aufſchießet, an Geſtalt einer Weſpen-Wabe ſehr ähnlich. In derſelbigen ſind eine Menge eßbare Körner, wie ein Olivenkern groß, und man iſſet ſie beides, friſch und getrocknet. Den Byblos aber, der alljährlich wächſet, ziehen ſie aus in den Sümpfen und ſchneiden das oberſte ab und brauchen's zu dieſem und jenem, das unterſte aber, das nun noch bleibet, etwa einer Elle lang, eſſen ſie und verkaufen ſie. Die aber den Byblos ſich wollen recht ſchmackhaft machen, die dörren ihn zuvor in einem heißen Ofen und dann eſſen ſie ihn. Einige von ihnen leben bloß von Fiſchen; die fangen ſie und nehmen ſie aus und dörren ſie an der Sonne und dann eſſen ſie dieſelbigen gedörret.

93. Die Zugfiſche ſind gewöhnlich nicht im Fluß, ſondern leben in den Seen und thun alſo: Wenn ſie die Luſt zur Begattung antritt, ſo ſchwimmen ſie zu Schaaren in das Meer. Die Milcher ſchwimmen voran und laſſen fahren von ihrem Samen; die Rogener aber kommen hinterdrein und ſchnappen's auf und werden davon befruchtet. Und wenn ſie befruchtet worden ſind in dem Meer, ſo ſchwimmen ſie wieder zurück, ein jeglicher an ſeinen gewohnten Ort. Aber nun ſchwimmen die Milcher nicht mehr voran, ſondern die Rogener. Dieſe ſchwimmen vorauf zu Schaaren, und thun, wie die Milcher gethan, nämlich ſie laſſen Eier fahren, ſo groß wie Hirſekörner, und die Milcher, die hinterdrein kommen, verſchlingen ſie. Dieſe Hirſekörner ſind Fiſche, und was übrig bleibt von den Körnern und nicht verſchlungen wird, das wächſet und werden Fiſche daraus. Wenn man dieſer Fiſche etliche fängt, wenn ſie hinaus ſchwimmen in das Meer, ſo findet man immer, daß die linke Seite des Kopfes abgeſchunden iſt, wenn ſie aber wieder zurück ſchwimmen, ſo iſt die rechte Seite abgeſchunden. Und das kommt daher: Sie halten ſich hart am Lande zur linken Hand, wenn ſie hinunter ſchwimmen in's Meer, und wenn ſie wieder zurück kommen, ſo halten ſie ſich an dem ſelbigen Ufer und

drängen ſich, und ſtoßen daran ſo nahe als möglich, auf daß ſie den Weg nicht verfehlen wegen der Strömung. Und wenn der Neilos beginnt zu wachſen, ſo werden zuerſt die Tiefen des Landes und die Pfützen neben dem Fluſſe angefüllt, indem das Waſſer aus dem Fluß hinein tritt, und kaum ſind dieſelbigen voll, ſo wimmelt alſobald alles von kleinen Fiſchen. Und woher das wohl kommen mag, das glaube ich zu verſtehen. Nämlich wenn im vorigen Jahre der Neilos zurückgetreten, ſo ſind die Fiſche, die ihre Eier in den Schlamm gelegt, mit dem letzten Waſſer auch zurückgegangen; wenn aber die Zeit um iſt, und das Waſſer wieder hinein tritt, ſo werden aus dieſen Eiern alſobald Fiſche. Alſo verhält ſich's mit den Fiſchen.

Das Oel, ſo die Aegyptier brauchen, die in den Mar- 94
ſchen wohnen, iſt von der Frucht der Pflanze Sillikyprion, die auf Aegyptiſch Kiki heiſſet. Sie machen's nämlich alſo: Sie säen an den Ufern der Flüſſe und Seen dieſe Pflanze Sillikyprion, die da in Hellas wild wächſet; dieſe wird in Aegypten geſäet und trägt reichliche Frucht, die riecht aber nicht gut. Dieſelbige ſammeln ſie ein und zerſtampfen ſie und preſſen ſie aus, oder auch ſie röſten und kochen ſie aus, und was da abfließt, das wird geſammelt. Und iſt fett und geht eben ſo gut zum Brennen als Baumöl, es hat aber einen ſehr beſchwerlichen Geruch.

Wider die Mücken, die in ungeheurer Menge dort 95.
ſind, wenden ſie folgende Mittel an: Die oberhalb der Marſchen wohnen, die ſind geborgen in ihren Thürmen, da ſie hinauf ſteigen und ſchlafen, denn die Mücken ſind nicht im Stande in die Höhe zu fliegen wegen der Winde. Die aber in der Marſch wohnen, wenden ſtatt der Thürme folgendes Mittel an: Ein jeglicher beſitzet ein Netz; damit fiſchet er bei Tage, bei Nacht aber brauchet er's zu dem Lager, da er ruhet. Um dieſes nämlich ſtellet er das Netz auf und dann kriecht er darunter und ſchläft

unter demſelben. Wenn er ſich mit einem Rock oder Laken zudeckete, da würden die Mücken durchſtechen, durch das Netz aber verſuchen ſie's gar nicht.

96. Ihre Schiffe, darauf ſie ihre Laſten fahren, machen ſie aus einem Dorn, der beinah eben ſo ausſieht wie der Lotos in Kyrene, und ſchwitzet Gummi daraus hervor. Aus dieſem Dorn hauen ſie Stäbe von ungefähr zwei Ellen und reihen ſie wie Ziegel an einander und dann bauen ſie das Schiff auf folgende Art: Sie befeſtigen die zwo Ellen langen Stäbe um dichte und lange Pflöcke. Wenn ſie auf dieſe Art das Fahrzeug gebauet, ſo legen ſie Querbalken darüber her, Rippen aber brauchen ſie gar nicht. Und inwendig verſtopfen ſie die Fugen mit Byblos. Dann machen ſie ein Steuer, das geht unten durch den Kiel. Auch der Maſt iſt von Dorn und die Segel ſind von Byblos. Dieſe Fahrzeuge können nicht ſtroman fahren, wenn nicht ein friſcher Wind gehet, ſondern werden vom Lande gezogen. Stromab aber geht es alſo: Sie haben eine Hürde, die iſt von Genſt gemacht und mit Rohr geflochten, und einen Stein, da iſt ein Loch durch und ungefähr zwei Pfund ſchwer. Die Hürde nun bindet man an ein Tau und läßt ſie in's Waſſer vorn am Schiff, und den Stein hinten an ein anderes Tau. Wenn nun der Strom die Hürde faßt, ſo gehet ſie ſchnell und zieht die Baris (ſo nämlich heiſſet dieſe Art von Fahrzeugen), der Stein aber, der hinten im Grunde nachſchleppt, lenket den Lauf. Solche Art Fahrzeuge haben ſie ſehr viele und einige tragen viele tauſend Pfund.

97. Wenn der Neilos über das Land tritt, ſo ſiehet man weiter nichts als die Städte, die über dem Waſſer hervorragen, beinahe wie die Inſeln im Aegäiſchen Meer. Das ganze übrige Aegyptenland iſt eine offenbare See und nur die Städte ragen hervor. Sie ſchiffen auch, wenn dieſes geſchieht, nicht in dem Bette des Fluſſes, ſondern mitten durch das Feld. So wenn einer von Naukratis gen Memfis hinauffährt, ſo kommt er dicht vor den Pyra=

miden vorbei; das iſt aber der Weg nicht, ſondern bei der Spitze des Delta und der Stadt Kerkaſoros vorbei. Und wenn man von dem Meer und Kanobos nach Naukratis hinfährt über das Feld, ſo kommt man bei Anthylla vorbei und der Stadt, ſo nach dem Archandros
heiſſet. Von denſelbigen Städten wird Anthylla, die da 98.
eine anſehnliche Stadt iſt, des jedesmaligen Königes in Aegypten Frau zu ihren Schuhen ausſchließlich angewieſen. Und das geſchieht, ſeit Aegypten unter den Perſen ſtehet. Die andere Stadt, glaub' ich, hat ihren Namen von des Danaos Eidam, dem Archandros von Fthios, dem Sohne Achäos, denn ſie heißet Archandros-Stadt. Es kann auch wohl ein anderer Archandros ſein, aber Aegyptiſch wenigſtens iſt der Name nicht.

Bis hieher hab' ich erzählet, was ich mit meinen eige- 99.
nen Augen geſehen und meine Muthmaßungen und was ich durch Fragen erkundet; von nun an aber werd' ich die Aegyptiſchen Geſchichten erzählen, wie ich ſie gehöret, doch ſoll auch etwas noch kommen von dem, was ich mit meinen eigenen Augen geſehen.

Menes, der erſte König von Aegypten, erzähleten die Prieſter, habe Memfis abgedammt. Denn der Fluß wäre gegangen ganz an dem ſandigen Gebirg entlang nach Libyen zu, Menes aber habe oberhalb ungefähr hundert Stadien von Memfis die mittägliche Biegung des Fluſſes zugeſchüttet und das alte Bett ausgetrocknet und den Fluß geleitet, daß er in der Mitte läuft zwiſchen den Gebirgen. Auch noch jetzo haben die Perſen auf dieſelbige Biegung des Neilos, der da hinter der Verwallung ſtrömet, genau Acht und bauen daran alle Jahr. Denn wenn der Fluß einmal allda durchbrechen und übertreten ſollte, ſo könnte Memfis leicht von der Flut zerſtört werden. Und als das Land hinter der Verwallung feſt geworden, da habe dieſer Menes zuvörderſt daſelbſt die Stadt gebauet, die jetzo Memfis heißet (denn auch Memfis liegt in dem ſchmalen Theil von Aegypten), und aus-

wendig rund herum habe er einen See gegraben aus dem Fluſſe gen Mitternacht und gen Abend, denn gen Morgen grenzet der Neilos ſelber; zum andern habe er daſelbſt gebauet das Heiligthum des Hefäſtos, das da ſehr groß iſt und bemerkenswürdig.

100. Nach dieſem laſen mir die Prieſter aus ihrem Buche her die Namen von dreihundert und dreißig anderen Königen. Unter ſo vielen Menſchengeſchlechtern waren achtzehn Aethioper und ein Weib des Landes, die übrigen waren Männer aus Aegypten. Und das Weib, die da Königin geweſen, hieß wie jene Königin von Babylon, Nitokris. Dieſelbige, ſagten ſie, rächete ihren Bruder, der auch König geweſen und den die Aegyptier umgebracht, und nachdem ſie ihn umgebracht, hatten ſie ihr das Königreich übergeben — dieſen rächete ſie, und tödtete der Aegyptier viele durch Liſt. Nämlich ſie bauete einen weiten Saal unter der Erde und gab vor, ſie wollte ihn einweihen, hatte aber etwas ganz anderes im Sinn, und lud ein diejenigen von den Aegyptiern, die ſie als die vornehmſten Urheber des Mordes kannte und bewirthete ſie, eine große Menge, und als ſie bei'm Mahle ſaßen, ließ ſie den Fluß hinein durch einen großen verborgenen Graben. Weiter erzähleten ſie nichts von dieſer Königin, ohne noch, daß ſie, wie ſie ſolches gethan, ſich in ein Zimmer voll Aſche geſtürzet, auf daß ſie der Rache entginge.

101. Von den übrigen Königen erzähleten ſie kein Werk noch glänzende That, ohne von einem allein, dem allerletzten, mit Namen Möris. Dieſer habe ſich zum Denkmahl errichtet des Hefäſtos Vorhalle, ſo gen Mitternacht hinſiehet, und habe einen See gegraben (wie viel Stadien derſelbe im Umfang gehabt, werd' ich nachher angeben) und Pyramiden in demſelben gebauet, von deren Größe ich Erwähnung thun werde mit dem See zugleich. Dieſer alſo habe ſolche Dinge gethan, von den übrigen aber keiner etwas.

Dieſe will ich daher übergehn und der nach ihnen 102.
König geworden, deß Name war Seſoſtris, deſſen will ich Erwähnung thun. Dieſer lief, ſo erzählten die Prieſter, zuerſt mit langen Schiffen von dem Arabiſchen Buſen aus und bezwang die Völker, ſo an dem rothen Meer wohneten, und ſchiffte immer weiter, bis er in ein Meer kam, das war nicht mehr zu befahren wegen der Untiefen. Und als er von dannen nach Aegypten heimgekehret, wie die Prieſter erzähleten, nahm er zu ſich ein großes Heer und zog durch das feſte Land und bezwang ein jegliches Volk, das ihm im Wege lag. Und wenn er ein tapferes traf, das ſich hart um ſeine Freiheit wehrete, ſo richtete er Säulen auf in ihrem Lande und daran ſtand geſchrieben beides, ſein Name und Vaterland, und wie er ſie durch ſeine Macht bezwungen; deren Städte er aber einnahm ohne Kampf und Mühe, denen ſchrieb er an die Säulen eben ſo, wie er bei den tapferen Völkern gethan, aber dann ſchrieb er noch dazu hinein ein weibliches Schamglied, um damit kund zu thun, daß ſie
feigherzig geweſen. Alſo that er und durchzog das feſte 103.
Land. Endlich ging er aus Aſien nach Europa über und bezwang die Skythen und die Thraker. Und bis hieher und nicht weiter, glaub' ich, iſt das Aegyptiſche Heer gekommen. Denn in dieſer Völker Lande ſiehet man noch Säulen aufgerichtet, weiterhin aber nicht mehr. Und von dannen wandte er um und zog nach Hauſe, und als er an den Faſis-Strom gekommen, da kann ich nun nicht mit Wahrheit ſagen, ob König Seſoſtris ſelber ſeines Heers einen kleinen Theil abgeſondert und ſie daſelbſt gelaſſen als Bewohner des Landes, oder ob der Krieger etliche, ſeines Irrzuges müde, an dem Faſis zurückblie-
ben. Denn die Kolcher ſind offenbar Aegyptier und das 104.
wußt' ich ſchon, ehe denn ich es von andern gehört. Aber weil es mir darum zu thun war, ſo fragte ich beide, und die Kolcher erinnerten ſich der Aegyptier mehr als die Aegyptier der Kolcher; ſie glaubten aber, ſagten die

Aegyptier, die Kolcher wären von des Seſoſtris Heer, und ich ſelber ſchloß es daraus, weil ſie eine ſchwarze Haut und wolliges Haar haben. Doch das beweiſet nichts, denn dergleichen Völker giebt es mehre; aber das iſt ein großer Beweis, daß die Kolcher und Aegyptier und Aethioper urſprünglich die einzigen Völker ſind, die ſich beſchneiden. Die Föniker und die Syrer in Paläſtina geſtehn ſelber ein, daß ſie's von den Aegyptiern gelernet, und die Syrier um den Thermodon und den Parthenios und ihre Nachbarn, die Makroner, ſagen, ſie hätten's neuerlich von den Kolchern gelernet. Denn bei dieſen Völkern allein iſt die Beſchneidung, und dieſe thun's den Aegyptiern nach. Von den Aegyptiern aber und den Aethiopern kann ich nicht mit Gewißheit ſagen, wer es von dem andern gelernt hat, denn es iſt offenbar eine uralte Sitte. Und daß ſie's aus dem Verkehr mit Aegypten gelernet, dafür iſt mir auch dies ein großer Beweis: Die Föniker, ſo mit Hellas in Verkehr kommen, thun nicht mehr wie die Aegyptier mit den Schamglie-
105. dern und beſchneiden ihre Kinder nicht. Aber nun will ich noch etwas anderes ſagen, wie ſie den Aegyptiern ähnlich ſind: Die Leinwand machen ſie allein wie die Aegyptier, und ihr ganzes Leben und ihre Sprache iſt einander ähnlich. Und die Kolchiſche Leinwand heißet bei den Hellenen die Sardoniſche, die aber aus Aegypten kommt, heißet Aegyptiſche Leinwand.

106. Von den Säulen aber, ſo der Aegypter-König Seſoſtris aufgerichtet in den Ländern, ſind die meiſten nicht mehr vorhanden. Doch in dem Syriſchen Paläſtina hab' ich ſelber noch welche geſehn und die genannten Buchſtaben daran und weibliche Glieder. Es ſind auch in Jonien zwei Bilder dieſes Mannes in Felſen gehauen, nämlich auf dem Wege aus der Efeſier Landſchaft nach Foкäa und auf dem Wege von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten iſt ein Mann eingehauen, fünf Spannen groß, und hat einen Speer in der Rechten und einen Bo-

gen in der Linken, und die ganze übrige Rüſtung gleicher Geſtalt, denn ſie iſt beides, Aegyptiſch und Aethiopiſch. Und von einer Schulter zur andern gehn über die Bruſt Aegyptiſche heilige Buchſtaben, die ſagen alſo: Ich habe dieſes Land mit meinen Armen gewonnen. Wer und von wannen er iſt, ſagt er hier zwar nicht, aber anderswo hat er's geſagt. Es meinen zwar einige, die es auch geſehn, es ſei ein Bild des Memnon, aber die irren ſich gewaltig.

Dieſer Aegyptier Seſoſtris alſo kehrete heim und 107.
führete mit ſich hinauf viele Leute von denen Völkern, deren Land er bezwungen hatte, erzählen die Prieſter, und als er zu Dafnä bei Peluſion angelanget, ſo lud ihn ſein Bruder, welchem Seſoſtris Aegyptenland befohlen hatte, zu Gaſte und mit ihm ſeine Söhne, und ſchichtete drauſ-ſen um das Haus umher Brennholz auf und nachdem er's aufgeſchichtet, zündete er's an. Und als Seſoſtris deſſen inne ward, hielt er alſobald Rath mit ſeiner Frauen, denn auch ſeine Frau hatte er mit ſich genom-men. Und dieſe rieth ihm, da ſie ſechs Kinder hätten, ſo ſollte er zween davon über den Holzſtoß legen und ſich eine Brücke machen über den Brand und über dieſelben wollten ſie hinſchreiten und ſich alſo retten. Und das that Seſoſtris, und zween Knaben wären auf dieſe Art verbrannt, die übrigen aber mit ihrem Vater gerettet worden. Und nachdem Seſoſtris heimgekommen nach 108.
Aegypten und an ſeinem Bruder Rache genommen, ſo brauchte er den Haufen, den er mitgebracht aus den be-zwungenen Ländern, dazu: Die ungeheuren Steine, die unter dieſem König gebracht wurden zu des Hefäſtos Heiligthum, mußten ſie heranſchleppen, und alle Gra-ben, die jetzo in Aegypten ſind, mußten ſie graben, und ſo machten ſie, wider ihren Willen, Aegyptenland, da man vorher reiten und fahren konnte, aller Wege, un-tüchtig dazu; denn ſeit dieſer Zeit kann man in Aegyp-ten, das doch ganz eben iſt, nicht reiten und nicht fah-ren, und daran ſind die Graben Schuld, deren ſehr viele

ſind und gehen nach allen möglichen Richtungen. Es durchſchnitt aber der König das Land darum: Diejenigen Aegyptier, deren Städte nicht an dem Fluß liegen, ſondern mitten im Lande, dieſe litten Waſſernoth, wenn der Fluß zurücktrat, und hatten ſalziges Trinkwaſſer aus ihren Brunnen. Darum ward Aegypten durchſchnitten.

109. Derſelbe König hatte auch das ganze Land unter die Aegyptier vertheilet, ſagten ſie, und einem jeglichen eine gleiche viereckige Kavel gegeben, und davon hätte er ſich ſein Einkommen verſchafft, indem er ihnen einen jährlichen Zins aufgelegt. Und wenn der Fluß von des einen Theile etwas fortgeriſſen, ſo mußte der zum Könige kommen und Anzeige thun von dem Vorfall, und dieſer ſandte dann ſeine Leute hin, die da mußten nachſehn und ausmeſſen, um wie viel kleiner das Stück Land geworden, daß er von dem übrigen bezahlete nach Maße des aufgelegten Zinſes. Ich glaube, auf die Art iſt die Feldmeßkunſt entſtanden und von da nach Hellas gekommen. Denn die Stundenuhr und die Waſſeruhr und des Tages zwölf Theile haben die Hellenen

110. von den Babyloniern gelernet. Er iſt auch der einzige Aegyptiſche König, der über Aethiopien geherrſchet. Und hat auch Denkmahle hinterlaſſen, vor dem Hefäſtos-Tempel, ſteinerne Bildſäulen. Zwo davon ſind dreißig Ellen hoch, von ihm ſelber und ſeinem Weibe, und ſeine vier Kinder, zwanzig Ellen ein jedes. Und lange Zeit nachher wollte der Prieſter des Hefäſtos nicht zugeben, daß Dareios der Perſe ſeine Bildſäule aufſtellte vor denſelbigen Säulen, denn er ſagte, er hätte keine Thaten gethan, wie Seſoſtris der Aegyptier; denn Seſoſtris hätte andere Völker bezwungen nicht weniger denn er, und dann auch die Skythen, Dareios aber hätte die Skythen nicht können beſiegen; es wäre daher unbillig, daß er ſtände vor den Weihgeſchenken jenes Mannes, da er ihn doch nicht an Thaten übertroffen. Und Dareios ſoll ſich das haben gefallen laſſen.

Als Seſoſtris geſtorben war, erzähleten ſie, kam das Königreich an ſeinen Sohn Feron. Der hat keine Kriegesthat gethan, aber es begegnete ihm, daß er blind wurde aus folgendem Grunde: Der Fluß wuchs ungemein zu derſelbigen Zeit, bis achtzehn Ellen, und wie er über die Felder trat, kam ein Sturm dazu und der Fluß begann Wellen zu ſchlagen. Da nahm der König in ſeinem Uebermuth einen Speer und warf ihn mitten in die Wirbel des Stroms. Darauf bekam er alſobald eine Augenkrankheit und ward blind. Und war blind zehn Jahr; im eilften aber kam vor ihm ein Götterſpruch aus Buto, wie die Zeit ſeiner Buße vergangen, und er würde wieder ſehend werden, wenn er ſich die Augen wüſche mit dem Waſſer einer Frau, die allein zu ihrem Manne gegangen und keinen andern Mann kennte. Da verſuchte er's zuerſt mit ſeiner eigenen Frau, und darnach, als er dadurch nicht ſehend geworden, verſuchte er's mit allen nach einander, und als er ſehend geworden, brachte er zuhauf die Weiber, mit denen er's verſucht, ohne die, von deren Waſſer er ſehend geworden, in eine einige Stadt, die jetzo heißet Erythrebolos; hieher verſammelte er ſie und verbrannte ſie alle mitſammt der Stadt; die aber, von deren Waſſer er ſehend geworden, nahm er ſich zu ſeiner Frau. Weihgeſchenke, nachdem er die Augenkrankheit los war, hat er viele geweiht, in alle angeſehenen Tempel. Vor allen aber der Erwähnung würdig ſind die ſehenswerthen Stücke, die er in des Helios Tempel geweihet, nämlich zwo Spitzſäulen von Stein, eine jegliche aus einem einigen Stein und eine jegliche hundert Ellen hoch und acht Ellen breit. 111.

Nach dieſem, ſagten ſie, kam das Königreich an einen Mann in Memfis, mit Namen Proteus in der Sprache der Hellenen. Der hat jetzo ein Heiligthum zu Memfis, das iſt ſehr ſchön und wohl eingerichtet und liegt gen Mittag von dem Hefäſtos-Tempel. Um daſſelbige Heiligthum herum wohnen Föniker von Tyros, und dieſe 112.

ganze Stätte heißet der Tyrier Lager. Und in dem Heiligthum des Proteus iſt ein Tempel, der heißet der Tempel ber fremden Afrodite. Ich vermuthe, das iſt ein Tempel der Helena, der Tochter Tyndaros, und das zum Theil, weil ich die Geſchichte gehört, wie Helena bei dem Proteus ſich aufgehalten, zum Theil aber auch, weil ſie den Beinamen hat der fremden Afrodite. Denn ſo viel andere Tempel der Afrodite ſind, da wird ſie nirgend die
113. Fremde zubenamt. Es erzähleten mir aber die Prieſter, als ich ſie um die Helena fragte, es wäre ſo gekommen:

Alexandros entführete die Helena und ſchiffete heim. Und als er auf dem Aegäiſchen Meere war, verſchlugen ihn widrige Winde bis auf die Höhe von Aegypten. Von da, denn der Sturm ließ nicht nach, kam er nach Aegypten, und zwar in die Mündung des Neilos, ſo die Kanobiſche heißet, und nach Taricheiä. An dem Geſtade ſtand ein Tempel des Hefäſtos, der auch noch heute da iſt. Und wenn ein Knecht, er mochte angehören, wem er wollte, in denſelbigen floh und ſich dem Gotte ſchenkte und ſich bezeichnete mit den heiligen Mahlen, den durfte niemand anrühren. Dieſer Gebrauch beſtehet noch eben ſo bis auf den heutigen Tag. Einige Diener nun des Alexandros, die von dem Gebrauch in dieſem Tempel gehöret, entliefen, und als ſie da ſaßen als Schützlinge vor dem Gott, verklagten ſie den Alexandros, denn ſie wollten ihm gern Leides anthun, und erzähleten die ganze Geſchichte, wie es ſtand mit der Helena und mit der Unbill gegen den Menelaos. Sie verklagten ihn nämlich gegen die Prieſter und gegen der Mündung Wächter, deß Name war Thonis.

114. Und als Thonis das vernommen, ſandte er eilends gen Memfis an den Proteus dieſe Botſchaft: Es iſt ein Fremdling angekommen, von Geſchlecht ein Teukrer, der in Hellas eine Frevelthat gethan; denn er hat ſeines Gaſtfreundes Weib bethöret und hat ſie entführet und dazu viele Schätze und nun iſt er von dem Sturm in dies Land

verſchlagen. Soll ich denſelbigen laſſen abſegeln unverletzt, oder ſoll ich ihm erſt abnehmen, was er bei ſich hat?

Da ſandte Proteus wieder zurück und ließ ſagen: Dieſen Mann, er mag ſein, wer er will, der wider ſeinen Gaſtfreund eine ſolche Frevelthat begangen, den ergreifet und führet ihn zu mir, auf daß ich doch ſehe, was er wohl ſagen wird.

Als Thonis dieſes gehört, ergreifet er den Alexandros und hält ſeine Schiffe an. Darauf führete er ihn hinauf gen Memfis und mit ihm die Helena und die Schätze, dazu die Schützlinge. Und da alles an Ort und Stelle war, fragte Proteus den Alexandros, wer er wäre und von wannen er käme. Dieſer ſagte ihm an ſein Geſchlecht und ſeines Vaterlandes Namen, und dann erzählete er ihm die Fahrt, von wannen er käme. Darauf fragte ihn Proteus, wo er denn die Helena her hätte. Als nun Alexandros auswich in ſeiner Rede und nicht die Wahrheit ſagte, da überführeten ihn jene Schützlinge und erzähleten die ganze Geſchichte wegen der Unbill. Am Ende ließ ſich Proteus alſo vernehmen und ſprach: 115.

Hielt ich es nicht für meine heiligſte Pflicht, keinen Fremdling zu tödten, ſoviel ihrer durch Stürme verſchlagen in mein Land gekommen ſind, ſo würde ich Rache an dir nehmen wegen des Hellenen. Denn du nichtswürdiger Menſch, obwohl er dich ſo gaſtfreundlich aufgemen, haſt die ſchändlichſte Frevelthat gethan mit deines Gaſtfreundes Weibe, die du bei dir haſt. Und es genügete dir nicht einmal, ihr beizuwohnen, ſondern du haſt ſie noch entführet und mitgenommen; ja auch das war dir noch nicht genug, ſondern ſeiner Schätze haſt du ihn dazu beraubet. Da ich es mir nun aber feſt vorgenommen habe, keinen Fremdling zu tödten, ſo ſollſt du das Weib und die Schätze hier laſſen, und ich will ſie dem Freund aus Hellas verwahren, bis daß er ſelber kommt und ſie abholet. Dir aber und deinen Schiffsgenoſſen

befehle ich, daß ihr in dreien Tagen mein Land verlaſſet und anderswohin ſegelt; wo nicht, ſo werde ich euch als Feinde behandeln.

116. Alſo, erzähleten die Prieſter, wäre Helena zu dem Proteus gekommen. Auch Homeros ſcheint dieſe Erzählung gekannt zu haben. Sie ſchickte ſich aber nicht ſo gut in ſein Gedicht, als die andere, die er angenommen. Darum ließ er ſie fahren, doch gab er zu erkennen, daß auch dieſe Erzählung ihm ſehr wohl bekannt ſei. Es iſt dies klar aus dem, was er dichtete in der Ilias (und auch ſonſt iſt er nirgend dagegen) von der Irrfahrt des Alexandros, da er mit der Helena verſchlagen ward und umher irrete überall und auch nach Sidon, der Föniker Stadt, kam. Er gedenket deſſen in dem Geſange von Diomedes Heldenthaten. Und dieſes ſind ſeine Worte:

Wo ſie die ſchönen Gewande verwahrete, reich an Erfindung,
Werke Sidoniſcher Fraun, die der göttliche Held Alexandros
Selbſt aus Sidon gebracht, unendliche Wogen durchſchiffend,
Als er Helena heim, die edelentſproſſene, führte.

[Er gedenket deſſelben auch in der Odyſſee in folgenden Worten:

Solcherlei Würze der Kunſt hat Helena, Tochter Kronions,
Heilſamer Kraft, die einſt die Gemahlin Thons, Polydamna
Ihr in Aegyptos geſchenkt, wo viel die nährende Erde
Trägt der Würze zu guter und viel zu ſchädlicher Miſchung.

Und auch wieder Menelaos ſpricht zu Telemachos alſo:

Noch in Aegyptos hielten, wie ſehr ich ſtrebte zur Heimat,
Mich die Unſterblichen auf, denn ich opferte nicht Hekatomben.]

In dieſen Worten giebt er zu erkennen, daß er wußte um des Alexandros Irrfahrt nach Aegypten; denn Syrien grenzet an Aegypten, und die Föniker, deren Stadt
117. Sidon iſt, wohnen in Syrien. Auch geben dieſe Worte und dieſe Stelle einen nicht geringen, ſondern einen recht großen Beweis, daß die Kypriſchen Geſänge nicht von Homeros ſind, ſondern von jemandem anders. Denn in

den Kypriſchen Geſängen wird geſagt, daß Alexandros mit der Helena in dreien Tagen von Sparta in Ilion angekommen, denn er hatte günſtigen Wind und das Meer war ruhig; in der Ilias aber ſagt er, daß er mit ihr verſchlagen worden. Doch genug von Homeros und 118.
von den Kypriſchen Geſängen.

Als ich nun die Prieſter fragte, ob alſo das, was die Hellenen von den Geſchichten in Ilion erzählten, eitel ſei oder nicht, ſprachen ſie alſo und ſagten, ſie wüßten es daher, weil man ſich bei dem Menelaos ſelber danach erkundiget: Nämlich als Helena geraubt war, kam nach Teukris ein großes Hellenen-Heer, das dem Menelaos beiſtand. Und ſie ſtiegen an's Land und baueten ein Lager und ſandten Boten hinein nach Ilion, mit denen ging Menelaos ſelber. Als dieſe nun in die Stadt gekommen, foderten ſie wieder die Helena und die Schätze, die Alexandros entwandt, und verlangten Genugthuung für die Unbill. Die Teukrer aber ſagten ihnen gleich dazumal und fernerhin, mit Schwur und ohne Schwur, ſie hätten die Helena nicht, noch die benannten Schätze, ſondern das wäre alles in Aegypten, und es wäre doch unbillig, daß ſie ſollten Genugthuung geben dafür, das Proteus, der Aegyptier König, inne hätte. Die Hellenen aber glaubten, man wolle ſie zum Beſten haben, und belagerten die Stadt, bis daß ſie dieſelbe gewannen. Und als die Stadt gewonnen und Helena nicht zu finden war, ſondern ſie die Erzählung höreten, wie vorher, da glaubten die Hellenen, was man ihnen Anfangs geſaget, und entſandten den Menelaos ſelber zum Proteus. Als 119.
nun Menelaos gen Aegypten kam und nach Memfis hinauffuhr und den ganzen Hergang der Sache erzählete, da ward er ſehr gaſtfreundlich aufgenommen und bekam die Helena wieder, unverſehrt, dazu auch alle ſeine Schätze. Und wiewohl man ihm alſo begegnet, that Menelaos Unrecht gegen die Aegyptier. Nämlich er wollte abſegeln, es hielten ihn aber widrige Winde zurück,

und als dies gar zu lange währete, erſann er dieſe Frevelthat: Er griff zween Knaben inländiſcher Männer und ſchlachtete ſie zum Opfer. Darauf, als dieſe That ruchbar geworden, ergrimmten die Aegyptier wider ihn und verfolgten ihn und er entwich mit ſeinen Schiffen nach Libyen. Wohin er ſich von dannen gewendet, konnten mir die Aegyptier nicht weiter ſagen. Das, ſagten ſie, wüßten ſie zum Theil von Hörenſagen, zum Theil aber wüßten ſie es ganz gewiß, weil es bei ihnen ſich zugetragen.

120. Alſo erzähleten bie Aegyptiſchen Prieſter. Ich ſelber ſtimme der Geſchichte von der Helena bei und ſetze noch folgendes hinzu: Wäre Helena in Ilion geweſen, ſo hätte man ſie den Hellenen gewiß zurückgegeben, Alexandros mochte gewollt haben oder nicht. Denn ſo unvernünftig war doch Priamos nicht noch ſeine übrigen Anverwandten, daß ſie ihr Leben und ihre Kinder und ihre Stadt auf's Spiel geſetzet, damit Alexandros der Helena beiwohnen könnte. Und wenn ſie auch in der erſten Zeit ſo gedacht hätten; aber nachdem in den Kämpfen mit den Hellenen viele Troer umgekommen, auch des Priamos ich will ſagen zween oder drei oder auch mehre Söhne in dem Streit gefallen, wenn man anders den Sängern Glauben beimeſſen darf: nachdem die Sachen alſo ſtanden, denke ich, hätte Priamos, und wenn er ſelber der Helena beigewohnet, ſie gewiß den Achäern zurückgegeben, um nur loszukommen von dem gegenwärtigen Unglück. Auch kam ja das Königreich nicht an den Alexandros, alſo daß er, wie Priamos alt war, die Geſchäfte beſorget; ſondern Hektor, der älter und auch mehr Mann war denn jener, hätte es bekommen nach Priamos Tode, und dem hätte es ſchlecht angeſtanden, ſeinen Bruder zu beſchützen in ſeinem Frevel, zumal da ihn für ihn ſelber und auch für alle übrigen Troer ſo großes Unglück ſeinetwegen traf. Aber ſie hatten die Helena gar nicht, daß ſie ſie hätten herausgeben können,

und die Hellenen glaubeten ihnen nicht, obſchon ſie die Wahrheit ſagten, und das geſchah, wenn ich meine Meinung darüber kund thun ſoll, auf Anſtiften der Gottheit, auf daß durch ihren gänzlichen Untergang allen Menſchen kund würde, wie für große Frevel auch große Strafen von den Göttern erfolgen. Alſo denk' ich darüber.

Nach dem Proteus, ſagten ſie, kam das Königreich 121. an Rhampſinitos, der ſich zum Denkmahle hinterließ den Vorhof, der nach Abend zu liegt von dem Tempel des Hefäſtos, und dem Vorhofe gradeüber ſetzete er zwo Bildſäulen, die waren hoch fünfundzwanzig Ellen. Und die nach Mitternacht zu ſtehet, die nennen die Aegyptier Sommer, und dieſe beten ſie an und erweiſen ihr Gutes; die nach Mittag zu aber nennen ſie Winter, der thun ſie grade umgekehrt.

Dieſer König hatte einen großen Reichthum an Geld, den von allen Königen, ſo nach ihm das Königreich bekamen, keiner übertreffen konnte, noch ihm gleich kommen. Da er nun ſeine Schätze wollte verwahren an einem ſichern Ort, ließ er ſich eine Kammer bauen von Stein, deren eine Wand ſtieß an ſein Haus. Der Baumeiſter aber erdachte ihm dieſe Liſt: Er richtete der Steine einen alſo zu, daß er konnte herausgenommen werden von zween Männern, oder auch nur von einem. Als nun die Kammer fertig war, ſo ſtellete der König ſeine Schätze hinein. Nach einiger Zeit aber ward der Baumeiſter todtkrank und er rief zu ſich ſeine Söhne, denn er hatte ihrer zween, und erzählete ihnen, wie er für ſie geſorget, daß ſie ihr reichliches Auskommen hätten, und was er für eine Liſt erdacht, da er des Königs Schatzkammer gebauet. Er erklärte ihnen alles genau, wie der Stein herauszunehmen, und gab ihnen das Maß und ſagte, wenn ſie darauf recht Acht hätten, ſo würden ſie des Königes Schatzmeiſter ſein.

Darauf ſtarb er. Seine Söhne aber ſchoben die Sache nicht auf; ſie gingen nach des Königes Hauſe bei

der Nacht und fanden den Stein auf in der Kammer und hoben ihn aus mit leichter Mühe und nahmen ſich eine Menge Gold. Und es begab ſich, wie der König die Kammer öffnete, verwunderte er ſich, als er ſah, daß der Gefäße mit den Schätzen weniger geworden, und doch wußte er nicht, wem er's ſollte zur Laſt legen, denn das Siegel war unverſehrt und die Kammer verſchloſſen. Als er aber wohl zwei bis drei Mahl ſah, wenn er hineinkam in die Kammer, wie der Schätze immer weniger ward (denn die Diebe ſtahlen immer fort), that er alſo: Er ließ Fußſchlingen machen und ſie legen um die Gefäße her, darin die Schätze waren. Die Diebe aber kamen wie vordem, und der eine von ihnen ſtieg hinein, und wie er grades Weges auf der Gefäße eines losging, ward er in der Schlinge gefangen. Und da er inne ward, wie übel er angekommen, rief er alsbald ſeinen Bruder und entdeckte ihm, wie es mit ihm ſtand, und befahl ihm, er ſollte hereinſteigen eilends und ihm den Kopf abſchneiden, auf daß er jenen nicht mitverderbete, wenn man ihn ſähe und erkennete, wer er wäre. Dem andern däuchte das wohl geſprochen, und er gehorchte und that alſo. Dann ſetzte er den Stein wieder ordentlich ein und ging nach Hauſe und nahm ſeines Bruders Kopf mit. Und als es Tag ward und der König in die Kammer trat, entſetzte er ſich, da er des Diebes Leib ohne Kopf in der Schlinge ſah, und die Kammer war unverſehrt und hatte weder Eingang noch Ausgang. Als er nun nicht wußte, was er anfangen ſollte, that er alſo: Er ließ des Diebes Leichnam aufhängen an der Mauer und ſtellete Wächter dabei und befahl ihnen, wenn ſie einen ſähen, der darüber weinte und jammerte, den ſollten ſie greifen und vor ihn führen.

Als nun der Leichnam aufgehängt war, ging es der Mutter ſehr zu Herzen. Sie ſprach mit dem Sohne, der noch am Leben war, und befahl ihm, er ſollte es in's Werk richten, auf was Art er immer könnte, ſeines

Bruders Leib abzunehmen und zu ihr zu bringen; wenn er's nicht thäte, ſo drohete ſie ihm, ſie wollte zum Könige gehen und angeben, daß er die Schätze hätte. Da nun die Mutter ſo gar böſe war auf den übriggebliebenen Sohn und nicht hören wollte, ſo viel er auch zuredete, erſann er dieſe Liſt: Er machte ſeine Eſel zurecht und füllte Schläuche mit Wein und packte ſie auf die Eſel und ſo trieb er dahin. Als er nun dahin kam, wo die Wächter bei dem aufgehängten Leichnam waren, zog er an den Schläuchen zwei oder drei Zipfel auf, die herunter hingen, und als der Wein herausfloß, ſchlug er ſich an den Kopf und ſchrie ſehr, als wenn er nicht wüßte, zu welchem Eſel er zuerſt ſich wenden ſollte. Die Wächter aber, als ſie ſahen, daß ſo viel Wein heraus lief, rannten herbei in den Weg mit ihren Töpfen und fingen den verſchütteten Wein auf und ließen ihn ſich wohl ſchmecken. Da ſchalt er ſie aus alleſammt und that, als wäre er ſehr böſe. Die Wächter aber redeten ihm zu, und am Ende that er, als wenn er ſich beſänftigen ließe und wieder gut würde. Und zuletzt führete er die Eſel aus dem Wege und brachte alles wieder in Ordnung, und als ſie noch länger ſo mit einander ſprachen, und einer ſeinen Spaß mit ihm trieb und ihn zu lachen machte, gab er ihnen noch einen Schlauch zum Beſten. Und ſie lagerten ſich daſelbſt, wie ſie da waren, und gedachten zu trinken, und nahmen ihn mit dazu, und ſagten, er müßte da bleiben und mit ihnen trinken. Er gehorchete ihnen und blieb da. Als ſie nun beim Trinken ſehr freundſchaftlich gegen ihn waren, gab er ihnen auch von den andern Schläuchen zum Beſten. Nachdem nun die Wächter ſich wacker daran gehalten, wurden ſie trunken, und der Schlaf überfiel ſie und ſie ſchliefen ein an der Stelle, da ſie getrunken hatten. Da nahm er, als es tief in der Nacht war, ſeines Bruders Leichnam ab und ſchor zum Schimpf den Wächtern allen den rechten Backen kahl. Dann legte er den Leichnam auf ſeine

Eſel und trieb nach Hauſe, nachdem er ausgerichtet, was ihm ſeine Mutter geheiſſen.

Als nun dem Könige angeſagt ward, der Leichnam ſei geſtohlen, ergrimmte er ſehr, und weil er durchaus heraus bringen wollte, wer dieſer verſchlagene Menſch wäre, ſo ſoll er, was ich aber nicht glauben kann, alſo gethan haben: Er gab ſeine Tochter öffentlich preis, und gebot ihr, jedermann gleicher Geſtalt anzunehmen; doch müßte ihr jeder, ehe ſie ſich mit ihm einließe, die klügſte und die ſchändlichſte That ſeines Lebens anſagen, und wer ihr erzählete, was ſich mit dem Diebe zugetragen, den ſollte ſie feſthalten und nicht herauslaſſen. Die Tochter that, gleich wie ihr Vater geboten, und als der Dieb merkte, weshalb dieſes geſchah, wollte er den König dennoch überliſten und that alſo: Er ſchnitt dem friſchen Leichnam den Arm ab bei der Schulter und nahm ihn unter ſeinen Mantel und als er hinein kam zu des Königes Tochter und ſie ihn fragte, gleich wie ſie den andern that, erzählete er, ſeine ſchändlichſte That wäre, daß er ſeinem Bruder, der in des Königes Schatz in der Schlinge gefangen worden, den Kopf abgeſchnitten, und ſeine klügſte, daß er die Wächter trunken gemacht und ſeines Bruders aufgehenkten Leichnam abgenommen. Als ſie das hörete, griff ſie nach ihm, und der Dieb hielt ihr im Dunkeln des Todten Arm hin. Sie faßte denſelben und hielt ihn feſt und meinte, ſie hielte ſeinen Arm; der Dieb aber ließ den Arm fahren und entwich durch die Thür.

Als auch dieſes vor den König gebracht ward, erſtaunte er über des Menſchen Verſchlagenheit und Keckheit. Endlich aber ſandte er aus durch alle Städte und ließ entbieten, der Dieb könnte ohne Furcht ſein, und verhieß ihm große Belohnung, wenn er ſich vor ſein Angeſicht ſtellete. Und der Dieb traute und kam zu ihm. Rhampſinitos aber bewunderte ihn höchlich und gab ihm jene ſeine Tochter zur Frau, als dem klügſten Menſchen

auf der Welt. Denn die Aegyptier, meinte er, wären vor allen andern, der aber noch vor den Aegyptiern.

Nach dieſem, ſagten ſie, wäre der ſelbige König hinabgeſtiegen dahin, was bei den Hellenen der Hades heiſſet, und hätte daſelbſt Würfel geſpielt mit der Demeter und hätte bald gewonnen, bald verloren, und als er wiedergekommen, hätte er als Geſchenk von ihr mitgebracht ein goldenes Handtuch. Und die Zeit, von der Niederfahrt des Rhampſinitos an, bis daß er wieder gekommen, feierten die Aegyptier ein Feſt, ſagten ſie, und ich weiß, daß ſie daſſelbige noch bis auf meine Zeit gehalten; aber jedoch ob ſie's grade deshalb oder aus einer anderen Urſache feierten, das kann ich nicht ſagen. Nämlich die Prieſter weben an demſelbigen Tage einen Mantel und verbinden einem von ihnen die Augen mit einer Binde und bekleiden ihn mit dem Mantel und leiten ihn auf den Weg, der da führet nach dem Tempel der Demeter, und dann kehren ſie heim von dannen; den Prieſter aber, dem die Augen verbunden ſind, ſagen ſie, führen zween Wölfe nach dem Tempel der Demeter, der liegt ab von der Stadt zwanzig Stadien, und die Wölfe bringen ihn aus dem Tempel wieder zurück auf die nämliche Stätte. 122
Wem das glaubwürdig iſt, was die Aegyptier erzählen, der mag es annehmen; mir für mein Theil liegt bei der ganzen Geſchichte nur daran, daß ich aufſchreibe, was ich von den Leuten erfahren und gehöret. 123.

Fürſten der Unterwelt, ſagen die Aegyptier, ſind Demeter und Dionyſos. Auch ſind die Aegyptier die erſten, die den Satz behauptet, daß des Menſchen Seele unſterblich iſt, und wenn der Leib vergeht, ſo fährt ſie in ein anderes Thier, das immer grade zu der Zeit entſtände, und wenn ſie herum iſt durch alle Thiere des Landes und des Meeres und durch alle Vögel, ſo führe ſie wiederum in einen Menſchenleib, der grade geboren würde, und ſie käme herum in dreitauſend Jahren. Dieſe Meinung haben der Hellenen etliche auch vorgebracht, die früher,

die ſpäter, als wär' es ihre eigene. Ihre Namen weiß ich zwar, will ſie aber hier nicht nennen.

124. Bis auf den König Rhampſinitos nun, ſagten ſie, wäre in Aegypten Recht und Gerechtigkeit geweſen und das Land hätte ſich in großem Wohlſtande befunden; aber nach dieſem wäre König geworden Cheops, der wäre auf alles mögliche Böſe gefallen. Denn zuvörderſt hätte er alle Tempel verſchloſſen und ſie vom Opfer abgehalten, ſodann hätte er befohlen, daß alle Aegyptier ihm Frohndienſt leiſteten. Und einige hätte er angeſtellt, daß ſie aus den Steinbrüchen im Arabiſchen Gebirg Steine zögen bis an den Neilos, und wenn die Steine auf Fahrzeugen über den Fluß geſetzet waren, ſo ſtellete er andere an, die ſie ziehn mußten von da bis an das Libyſche Gebirg. Und es arbeiteten je zehn Mahl zehntauſend Mann drei Monden hindurch. Und dauerte, da das Volk alſo bedrückt war, zehn Jahr, daß ſie baueten den Weg, darauf ſie die Steine zogen, ein nicht geringeres Stück Arbeit, meines Bedünkens, als die Pyramide ſelbſt; denn ſeine Länge beträgt fünf Stadien und ſeine Breite zehn Klaftern und ſeine Höhe, da wo er am höchſten iſt, acht Klaftern, und iſt von geglättetem Stein und Bilder drein gegraben. Alſo darüber vergingen zehn Jahr und über dem Hügel, darauf die Pyramiden ſtehn, und über den unterirdiſchen Zimmern, die er ſich bauete zu ſeinem Begräbniß auf einer Inſel, denn er leitete einen Graben des Neilos hinein. Aber zwanzig Jahr wurde gearbeitet an der Pyramide ſelbſt, deren jegliche Seite iſt acht Plethra breit und iſt vierſeitig, und die Höhe eben ſo viel, und iſt von geglättetem Stein, ſehr gut in einander gefü-
125. get, und kein Stein iſt kleiner denn dreißig Fuß. Und dieſelbige Pyramide iſt alſo gebaut worden: wie eine Treppe mit lauter Stufen oder Tritten oder Abſätzen. Und nachdem ſie den erſten Abſatz gemacht, hoben ſie die übrigen Steine hinauf auf einem Gerüſt von kurzen Stangen. Von der Erde alſo hoben ſie auf der Stufen

erſten Abſatz und wenn der Stein oben war, legten ſie ihn auf ein anderes Gerůſt, das da ſtand auf dem erſten Abſatz, und von dieſem wurde er gewunden auf den zweiten Abſatz auf einem anderen Gerůſt, denn ſo viel Abſätze von Stufen waren, ſo viel Gerůſte waren auch. Oder auch, ſie hatten nur ein einiges Gerůſt, und weil es leicht zu heben war, ſo nahmen ſie es mit auf einen jeglichen Abſatz, alsbald ſie den Stein abgenommen. Ich erzähle es auf beide Arten, wie man mir's erzählet hat. Vollendet ward nun das oberſte zuerſt; ſodann vollendeten ſie was drauf folgte, zuletzt aber vollendeten ſie das, was an der Erde und ganz zu unterſt war. Es iſt auch angegeben mit Aegyptiſchen Buchſtaben an der Pyramide, was die Arbeiter an Rettigen und Zwiebeln und Knoblauch verzehrt, und es wurden dafůr (wie ich mich noch recht wohl erinnere, was mir der Dolmetſcher ſagte, der die Buchſtaben las) ſechzehnhundert Silber-Talente bezahlt. Wenn das wahr iſt, was muß nun nicht noch drauf gegangen ſein fůr Eiſen zum Arbeitszeuge und fůr Speiſe und Kleidung an die Arbeiter! wenn ſie nämlich baueten an den Werken die beſagte Zeit, außerdem aber noch eine nicht geringe Zeit, da ſie die Steine hieben und fortbrachten und den Graben unter der Erde arbeiteten. Und ſo weit wäre Cheops in der Schlechtigkeit 126.
gegangen, daß er, wie er Geld gebrauchet, ſeine eigene Tochter in ein liederlich Haus brachte und ihr befahl, ſo und ſo viel Geld zu erwerben, denn wie viel, ſagten ſie nicht. Und ſie brachte zuſammen, was ihr Vater ihr auferlegt hatte. Sie wollte aber auch ſich ſelber ein Denkmahl hinterlaſſen und bat einen jeglichen, der zu ihr kam, daß er ihr einen Stein ſchenkte zu ihrem Werk. Und von dieſen Steinen, ſagten ſie, wäre die Pyramide gebauet, die in der Mitte ſteht von den dreien, vor der großen Pyramide, und jedwede Seite derſelben beträgt anderthalb Plethra.

127. Dieſer Cheops ſagten die Aegyptier, iſt König geweſen funfzig Jahr, und als er ſtarb, kam das Königreich an ſeinen Bruder Chefren, und der machte es grade eben ſo. Zum Beiſpiel, er bauete auch eine Pyramide, die kommt aber jener an Größe nicht bei, denn auch dieſe habe ich gemeſſen. Denn es ſind keine unterirdiſchen Gemächer darunter, auch geht kein Arm des Neilos hinein, welcher durch einen gemauerten Graben hinein fließet und inwendig eine Inſel umfließet, darauf Cheops ſoll begraben liegen. Das erſte Stockwerk bauete er von buntem Aethiopiſchem Stein, vierzig Fuß kleiner denn die andern, und bauete ſie dicht neben der großen. Sie ſtehen aber beide auf einem und dem ſelbigen Hügel, der iſt hoch ungefähr hundert Fuß. Und Chefren wäre König geweſen ſechs-
128. undfunfzig Jahr. Das ſind zuſammen hundert und ſechs Jahr, während die Aegyptier alles mögliche Unheil erfahren, und ſo lange blieben die Tempel verſchloſſen und wurden nicht geöffnet. Dieſelbigen mögen die Aegyptier gar nicht gerne nennen und ſelber die Pyramiden heißen nach dem Hirten Filitis, der zu der Zeit ſeine Heerde weidete in dieſer Gegend.

129. Nach dieſem ward König in Aegypten Mykerinos, ein Sohn Cheops. Dieſem gefiel nicht, was ſein Vater gethan, ſondern er öffnete die Tempel und entließ das Volk, das auf das äußerſte gedrückt war, zu ſeiner Arbeit und zum Opfern. Und ſprach ihnen Recht, gerechter denn alle anderen Könige. Dieſerhalb ſteht er bei ihnen vor allen, ſo viel Könige in Aegypten geweſen, im höchſten Ruhm. Denn er hätte nicht nur alles wohl gerichtet, ſondern er hätte auch, wenn einer ſich beſchweret über einen Richterſpruch, aus ſeinen eigenen Mitteln ihm etwas gegeben, um den Menſchen zufrieden zu ſtellen. Und obwohl Mykerinos ſo mild war gegen das Volk und ſich dieſes ſo angelegen ſein ließ, traf ihn zum erſten das Unglück, daß ihm ſeine Tochter ſtarb, das einzige Kind in ſeinem Hauſe. Und er grämete ſich über die Maßen um

dieſen Unfall und wollte ſeine Tochter begraben auf eine ausgezeichnete Weiſe, und machte ſich eine hölzerne Kuh, inwendig hohl und ſodann übergoldete er dieſelbe und begrub darin ſeine geſtorbene Tochter. Und dieſe Kuh ward 130.
nicht unter die Erde gebracht, ſondern war noch zu ſehen zu meiner Zeit. Sie iſt nämlich zu Saïs und ſteht in der königlichen Burg, in einem ſchön geziereten Gemach. Und ſie verbrennen bei ihr allerhand Räuchwerk alle Tage, alle Nacht aber brennet die ganze Nacht hindurch eine Lampe bei ihr. Nicht weit von dieſer Kuh, in einem anderen Gemach, ſtehen die Bilder von den Kebsweibern des Mykerinos, wie die Prieſter zu Saïs erzählten, denn es ſtehen hölzerne Koloſſen da, an der Zahl ungefähr zwanzig, nacket gearbeitet; wer die ſein ſollen, das kann ich nicht ſagen, ohne was man mir erzählet hat. Etliche 131.
erzählen von dieſer Kuh und von den Koloſſen, wie Mykerinos ſeine eigene Tochter geliebt und ihr nachher Gewalt angethan; darauf hätte ſich das Mägdlein vor Gram erhenket, und er begrub ſie in jener Kuh. Aber die Mutter ſchnitte den Dienerinnen, die ihre Tochter dem Vater verrathen, die Hände ab, und nun wäre es ihren Bildern eben ſo ergangen, wie es ihnen bei ihren Lebzeiten ergangen. Aber das iſt thörichtes Gerede, meines Bedünkens, vorzüglich über die Hände der Koloſſen. Denn ich habe es ſelber geſehen, daß ihnen die Hände vor Alter abgefallen, und noch zu meiner Zeit lagen ſie zu ihren Füßen. Die ſelbige Kuh iſt am ganzen Leibe mit 132.
einem Purpurmantel bedeckt, nur der Hals und der Kopf ſehen hervor und ſind ſehr ſtark vergoldet, und zwiſchen den Hörnern iſt der Sonnenkreis abgebildet, von Gold. Und die Kuh ſtehet nicht aufrecht, ſondern liegt auf den Knien, und ihre Größe iſt wie einer großen lebendigen Kuh. Und alljährlich wird ſie heraus getragen aus dem Gemach; nämlich wann die Aegyptier ſich an die Bruſt ſchlagen um den Gott, den ich bei dieſer Gelegenheit nicht nennen mag, dann tragen ſie auch die Kuh hinaus

an's Tageslicht, denn man erzählet, ſie hätte bei ihrem Tode ihren Vater gebeten, er möchte ſie ein Mahl im Jahre laſſen die Sonne ſehn.

133. Und nach dem Tode ſeiner Tochter begegnete dem ſelbigen König dieſes andere Unglück: Er erhielt einen Götterſpruch aus Buto, daß er nur noch ſechs Jahre leben und im ſiebenten ſterben würde. Das bekümmerte ihn ſehr und er ſandte an die Göttin und warf ihr vor, ſein Vater und Vatersbruder, die doch die Tempel zugeſchloſſen und der Götter nicht gedacht, ſondern die Leute verderbet, hätten ſo lange Zeit gelebet, und er, der doch ein frommer Mann wäre, ſollte ſo bald ſterben. Da erhielt er einen anderen Götterſpruch, der ſagte, grade darum werde ihm ſein Leben verkürzet; denn er hätte nicht gethan, was er hätte thun ſollen. Denn Aegypten ſollte unglücklich ſein hundert und funfzig Jahr, und die beiden, ſo vor ihm Könige geweſen, hätten das gemerkt, er aber nicht. Als Mykerinos vernahm, wie es nun einmal ſeine Beſtimmung wäre, machte er ſich eine Menge Lampen, und als es Nacht ward, zündete er ſie an und trank und war guter Dinge und hatte Tag und Nacht kein Ende und ſchwärmte umher in den Marſchen und in den Hainen und wo er nur einen rechten Ort wußte zu Luſt und Freude. Das that er, um den Götterſpruch Lügen zu ſtrafen, daß er aus ſechs Jahren zwölfe machte, indem die Nächte zu Tage geworden.

134. Auch er hinterließ eine Pyramide, die iſt aber viel kleiner als ſeines Vaters, um zwanzig Fuß, und jede Seite iſt drei Plethra breit, im Viereck, bis auf die Hälfte von Aethiopiſchem Stein. Dieſelbe ſchreiben der Hellenen etliche der Buhlerin Rhodopis zu, aber mit Unrecht. Denn wenn die Leute das ſagen, ſo wiſſen ſie offenbar nicht, wer die Rhodopis geweſen, ſonſt würden ſie ihr nicht den Bau einer Pyramide beilegen, die, ich möchte ſagen, unzählige Tauſende von Talenten gekoſtet; und dazu hat Rhodopis unter dem König Amaſis geblühet

und nicht unter Mykerinos. Denn ſehr viele Jahre nach dieſen Königen, welche jene Pyramiden hinterlaſſen, lebte Rhodopis. Und ſie war von Geburt eine Thrakerin und die Sklavin des Jadmon, des Sohnes Hefäſtopolis, von Samos, und eine Mitſklavin des Aeſopos, des Fabeldichters. Denn auch dieſer gehörete dem Jadmon, wie vornehmlich aus folgendem erhellet: Nachdem die Delfer ſchon öfters nach dem Götterſpruch hatten ausrufen laſſen, wer da wollte Genugthuung annehmen um Aeſopos Leben, meldete ſich keiner, ohne Jadmon, ein Sohn von dem Sohne jenes Jadmon, nahm ſie an. Rhodopis aber 135.
kam nach Aegypten mit dem Xanthos von Samos, der ſie dahin brachte, um Geld mit ihr zu verdienen. Und ſie wurde losgekauft um vieles Geld von einem Mann aus Mytilene, Charaxes, dem Sohne Skamandronymos, dem Bruder der Saffo, der Sängerin. Alſo ward Rhodopis frei und blieb in Aegypten, und dieweil ſie ſehr ſchön war, verdiente ſie viel Geld, für eine Rhodopis nämlich viel, es reichte aber nicht für eine ſolche Pyramide. Denn jeder, der da Luſt hat, kann ihres Vermögens zehenten Theil ſehen noch bis auf dieſen Tag und man darf ihr nicht ein ſo großes Vermögen beilegen. Denn Rhodopis bekam Luſt, in Hellas ihr ein Denkmahl zu hinterlaſſen, indem ſie ein Werk machte, darauf zuvor noch kein Menſch gefallen, noch in einen Tempel geweihet, und dieſes wollte ſie weihen nach Delfö, ihr zum Denkmahl. Sie machte daher von ihres Vermögens zehentem Theil eine Menge eiſerner Spieße, darauf man einen Ochſen braten konnte, ſo weit das Zehentheil ausreichen wollte, und ſandte ſie gen Delfö. Und ſie liegen allda noch jetzo auf einem Haufen, hinter dem Altar, den die Chier geweihet, dem Tempel ſelbſt gradeüber. Ueberhaupt pflegen die Buhlerinnen ſchön zu ſein in Naukratis. Denn zuvörderſt iſt dieſe, von der jene Geſchichte erzählt wird, ſo berühmt geworden, daß alle Welt in Hellas der Rhodopis Namen kennt, und zum andern bekam nach ihr eine,

mit Namen Archidika, in Hellas einen großen Ruf, doch ſprach man weniger von ihr denn von der andern. Als Charaxes aber, der die Rhodopis frei gekauft, nach Mitylene zurück kam, verhöhnete ihn Saffo ſehr in einem Liede. Und nun genug von der Rhodopis.

136. Nach dem Mykerinos, erzähleten die Prieſter, ward König in Aegypten Aſychis, der dem Hefäſtos gebauet hat die Vorhalle nach Sonnenaufgang zu, die da bei weitem die ſchönſte und größeſte iſt. Denn es haben zwar alle Vorhallen ſchön gehauene Bilder und ſonſt tauſenderlei Schmuck der Baukunſt, jene aber bei weitem am meiſten. Unter ſeiner Herrſchaft, ſagten ſie, war ganz und gar kein Geldverkehr, und da erhielten die Aegyptier das Geſetz, daß man ſeines Vaters Leiche mußte zum Pfande einſetzen, wenn man wollte eine Schuld aufnehmen, und zu dieſem Geſetz wurde noch ein anderes hinzugefügt, daß der Gläubiger ſollte Herr ſein über des Schuldners ganzes Begräbniß. Und wer dieſes Pfand geſetzet und wollte die Schuld doch nicht bezahlen, dem ward als Strafe aufgelegt, daß er ſelber bei ſeinem Tode nicht ſollte theilhaftig ſein der Beſtattung, weder in ſeiner väterlichen Gruft, noch in einer andern, und daß er auch keinen anderen, der da ſtürbe von den Seinigen, ſollte begraben.

Der ſelbige König wollte übertreffen alle anderen Könige, die vor ihm in Aegypten geweſen, und ließ ihm zum Denkmahl eine Pyramide, aus Ziegelſteinen gebauet, daran ſtehen folgende Worte eingehauen:

Halte mich nicht gering in Vergleich mit den ſteinernen Pyramiden, denn ich bin ſo weit über ihnen, als Zeus über die anderen Götter. Denn ſie ſteckten eine Stange tief in einen Sumpf hinein und was da hängen blieb von Schlamm an der Stange, das ſammelten ſie und ſtrichen Ziegel daraus. Und auf dieſe Art haben ſie mich gebauet.

Das war dieſes Königes Werk.

Nach dieſem war König ein blinder Mann von Any- 137.
ſis, mit Namen Anyſis. Und als dieſer König war, fielen in Aegypten ein mit großer Heeresmacht die Aethioper und Sabakos, der Aethioper König. Aber der Blinde flohe von dannen und entwich in die Marſchen, und der Aethioper war König über Aegypten an die funfzig Jahr. In dieſer Zeit hat er folgendes ausgerichtet: Wenn ein Aegyptier etwas verbrochen, ſo wollte er ihrer keinen tödten, ſondern verurtheilte einen jeglichen nach der Größe ſeines Verbrechens und legte ihm auf, daß er mußte einen Schutt aufſchütten an ſeiner Stadt, da der Verbrecher her war. Und auf dieſe Art wurden die Städte noch höher. Denn zuerſt wurden ſie erhöhet durch die, ſo die Graben mußten machen unter dem König Seſoſtris, zum andern aber unter dem Aethioper wurden ſie ſehr hoch. Zwar liegen nun andere Städte in Aegypten auch hoch, aber bei der Stadt Bubaſtis, wie es mir vorkommt, iſt am meiſten aufgeworfen. Da iſt auch ein Heiligthum der Bubaſtis, das iſt vor allen der Erwähnung werth. Denn andere Heiligthümer ſind wohl größer und koſtbarer; aber anmuthiger zu ſehen iſt wohl keines als das. Bubaſtis aber iſt in Helleniſcher Sprache Artemis. Und ihr Heiligthum iſt alſo beſchaf- 138.
fen: Ohne den Eingang iſt alles andere eine Inſel. Denn aus dem Neilos gehen Graben dahin, die laufen aber nicht in einander, ſondern bis an den Eingang gehet ein jeglicher für ſich und nun läuft der eine hier und der andere dort herum, und ein jeglicher iſt hundert Fuß breit und iſt von Bäumen beſchattet. Die Vorhalle iſt zehn Klafter hoch! und iſt gezieret mit Bildern von ſechs Ellen, ſehr merkwürdig. Und dieſes Heiligthum, das da mitten in der Stadt liegt, kann man aller Orten überſehn, wenn man umher wandelt. Nämlich dieweil die Stadt durch den Schutt erhöhet worden, das Heiligthum aber ſtets auf ſeiner Stelle geblieben, da es von Anbeginn geſtanden, ſo kann man es überſehen. Es gehet

eine Mauer um daſſelbe her, da ſind Bilder eingehauen und drinnen iſt ein Hain von ſehr hohen Bäumen, die ſtehen gepflanzet um einen ſehr hohen Tempel, da das Bild drinnen iſt. Und das Heiligthum iſt auf jeglicher Seite einer Stadien lang und breit. Und nach dem Eingang führet ein Weg, mit Steinen gepflaſtert, ungefähr drei Stadien lang, und führet über den Markt nach Morgen zu und iſt breit vier Plethra und iſt auf beiden Seiten mit himmelhohen Bäumen bepflanzet und führet nach dem Tempel des Hermes. Alſo iſt dieſes Heiligthum beſchaffen.

139. Endlich aber, ſagten ſie, wären ſie von dem Aethioper alſo befreit worden: Er wäre von dannen geflohn, nachdem er folgendes Traumgeſicht geſehen: ihm däuchte, es ſtände ihm ein Mann zur Seite, der gab ihm den Rath, er ſollte die Prieſter in Aegypten zuſammen bringen allzumal und ſie mitten durch ſchneiden. Als er dieſes Traumgeſicht geſehen, ſagte er, es däuchte ihm, daß die Götter ihm dieſen Vorwand vorhielten, damit er freveln ſollte wider den heiligen Dienſt und ihm darob ein Unglück widerführe von Göttern oder von Menſchen; aber er wollte das nicht thun, ſondern ſeine Zeit wäre um, da er ſollte König ſein über Aegypten und dann von dannen gehn, gleich wie ihm geweiſſaget worden. Denn als er noch in Aethiopien war, gaben ihm die Weiſſagungen, ſo von den Aethiopern befragt werden, den Spruch, daß er würde König ſein über Aegypten funfzig Jahr. Und als nun dieſe Zeit um war und auch das Traumgeſicht ihn erſchreckte, ging Sabakos wieder freiwillig aus Aegypten.

140. Und alsbald wie der Aethioper aus Aegypten gegangen, kam der Blinde aus ſeinen Marſchen hervor. Dort hatte er funfzig Jahre gewohnet auf einer Inſel, die er mit Aſche und Erde erhöhet. Denn wie die Aegyptier zu ihm kamen und ihm Speiſe brachten, gleich wie's einem jeglichen auferleget war, gebot er ihnen, ſie ſoll-

ten ihm auch Aſche bringen zum Geſchenk, ohne daß es der Aethioper merkte. Dieſe Inſel konnte vor dem Amyrtåos kein Menſch auffinden, ſondern långer denn fůnfhundert Jahre waren die Kőnige, die vor dem Amyrtåos kamen, nicht im Stande ſie aufzufinden. Elbo iſt der Name dieſer Inſel und ihr Umfang betrågt im Ganzen zehn Stadien.

Nach dieſem ward Kőnig der Prieſter des Hefåſtos, 141.
Sethos mit Namen. Dieſer behandelte die Aegyptiſchen Krieger mit großer Geringſchåtzung, als wůrde er ihrer niemals bedůrfen. Und that ihnen viele Schmach an und nahm ihnen auch ihre Aecker, die ſie bekommen hatten unter den vorigen Kőnigen, ein jeglicher zwőlf auserleſene Aecker. Darauf aber zog wider Aegyptenland mit großer Heeresmacht Sanacharibos, der Arabier und Aſſyrier Kőnig, und nun wollten die Aegyptiſchen Krieger nicht zu Hůlfe ziehn. Da in dieſer großen Angſt und Noth ging der Prieſter in den Tempel und jammerte vor dem Bilde des Gottes, wie's ihm klåglich ergehn wůrde. Und wie er ſo jammerte, kam ihm der Schlaf an und es dåuchte ihm im Traum, der Gott ſtånde ihm zur Seite und ſprach ihm Muth ein, er ſollte nur dem Arabiſchen Heer getroſt entgegen gehn, es wůrde ihm kein Leids widerfahren, denn er ſelbſt wollte ihm ſchon Hůlfe ſenden. Voll Vertrauen auf dieſes Traumgeſicht nahm er zu ſich die Aegyptier, ſo ihm wollten Folge leiſten, und lagerte ſich bei Peluſion, denn dort iſt der Eingang. Und von den Kriegern folgete ihm auch nicht ein einziger Mann, ſondern lauter Kråmer und Handwerker und Můßige vom Markte. Und als ſie dort angekommen, kam bei Nacht ein Schwarm Feldmåuſe über die Widerſacher, die zernagten ihre Kőcher und Bogen und auch die Schildhaben, alſo daß ſie am folgenden Morgen, da ſie wehrlos geworden, flohen und kamen viele um's Leben. Und noch jetzo ſtehet dieſer Kőnig von Stein bei dem Tempel des Hefåſtos und hat eine Maus

auf der Hand und ſpricht in Buchſtaben alſo: Siehe mich an und ſei fromm!

142. Bis hieher in meiner Geſchichte haben mir die Aegyptier und ihre Prieſter erzählet und bewieſen, daß von dem erſten Könige an bis auf dieſen letzten König, den Prieſter des Hefäſtos, wären dreihundert und einundvierzig Menſchenalter geweſen, und in dieſen wären eben ſo viele Könige und eben ſo viele hohe Prieſter geweſen. Nun ſind dreihundert Menſchenalter ſo viel als zehntauſend Jahr, denn drei Menſchenalter ſind hundert Jahr, und die übrigen einundvierzig Menſchenalter, die noch über die dreihundert waren, ſind tauſend dreihundert und vierzig Jahr. Alſo in eilftauſend dreihundert und vierzig Jahren, ſagten ſie, wäre kein Gott in Menſchengeſtalt geweſen; ja auch bei allen übrigen Königen in Aegypten wußten ſie von ſo etwas nicht. Und in dieſer Zeit, ſagten ſie, wäre die Sonne vier Mahl nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle aufgegangen, und wo ſie jetzo untergehet, da wäre ſie zwei Mahl aufgegangen, und wo ſie jetzo aufgehet, da wäre ſie zwei Mahl untergegangen. Und das hätte in Aegypten gar keine Veränderung hervorgebracht, weder in den Früchten des Landes, noch in des Fluſſes Ueberſchwemmung, noch in den Krankheiten, noch in den Todesfällen.

143. Und als weiland Hekatäos, der Geſchichtenerzähler, zu Theben ſeine Ahnen herrechnete und ſein väterlich Geſchlecht im ſechszehnten Gliede zu einem Gott hinauf führete, ſo thaten die Prieſter des Zeus, wie ſie mir thaten, wiewohl ich ihnen nicht meine Ahnen hergerechnet. Sie führeten mich nämlich inwendig in den Tempel hinein, der war ſehr groß, und zähleten vor und wieſen mir dabei die hölzernen Koloſſen, ſo viel, als ich geſagt habe. Denn jeglicher hohe Prieſter ſtellet allda bei Lebzeiten ſein Bild auf. So erzähleten ſie und wieſen mir die Prieſter und dabei zeigten ſie, wie immer Sohn auf Vater gekommen, und fingen an von dem Bilde des

zuletzt Verſtorbenen und gingen alle durch, bis ſie mir ſie alleſammt gezeiget. Und als Hekataos ſeine Ahnen herrechnete und im ſechszehnten Gliede auf einen Gott hinauf führete, ſo rechneten ſie ihm dagegen auch die Geſchlechter vor durch die Zählung, und wollten es ihm nicht gelten laſſen, daß ein Menſch ſtammete von einem Gott. Und das machten ſie alſo: Sie ſagten, von dieſen Koloſſen ſtammete immer ein Piromis von einem Piromis, bis ſie ihm die dreihundert und fünfundvierzig Koloſſen gezeigt, immer Piromis von Piromis, und führeten ſie weder zu einem Gott noch zu einem Heros hinauf. Piromis aber heiſſet auf Deutſch ein edler und vortreff-
licher Mann. Von der Art alſo, zeigten die Prieſter, 144
wären die Leute alle geweſen, deren Bilder da ſtanden, und keines Weges Götter. Aber vor dieſen Männern hätten Götter in Aegypten geherrſchet, die aber nicht mit den Menſchen zuſammen gelebet. Und von ihnen wäre je einer der Oberherr geweſen. Und zuletzt wäre von ihnen König geweſen über das Land Oros, Oſiris Sohn, den die Hellenen Apollon nennen; dieſer hätte den Tyfon geſtürzet und wäre der letzte König von Aegypten geweſen. Oſiris aber iſt auf Helleniſch Dionyſos.

Bei den Hellenen nun gelten für die jüngſten Götter 145.
Herakles und Dionyſos und Pan; bei den Aegyptiern aber iſt Pan uralt, und gehöret zu den ſogenannten acht erſten Göttern, Herakles aber gehöret zu den ſogenannten zwölf anderen, Dionyſos aber zu den dritten, die von den zwölf Göttern gezeuget ſind. Wie viel Jahre nun ſind nach dem, was die Aegyptier ſagen, vom Herakles bis zum König Amaſis, das hab' ich ſchon zuvor erkläret; vom Pan an ſollen's noch mehre ſein, vom Dionyſos aber am wenigſten, und doch zählet man von ihm bis auf den König Amaſis funfzehntauſend Jahr. Und das wüßten ſie mit Gewißheit, ſagten die Aegyptier, indem ſie immer nachzähleten und immer die Jahre aufſchrieben. Von dem Dionyſos nun, der da heiſſet ein Sohn

der Semele, der Tochter Kadmos, bis auf meine Zeit ſind ungefähr tauſend und ſechszig Jahr; vom Herakles, dem Sohn der Alkmene, neunhundert Jahr; und vom Pan, dem Sohn der Penelope (denn dieſe und Hermes ſind ſeine Eltern, ſagen die Hellenen), ſind noch weniger Jahre als von dem Troiſchen Krieg her, ungefähr achthundert Jahr bis auf meine Zeit.

146. Von dieſen beiden Meinungen kann nun ein jeglicher annehmen, was ihm am glaubwürdigſten ſcheint; ich habe mein Urtheil darüber vorgeleget. Denn wenn dieſe wirklich berühmt geweſen und alt geworden ſind in Hellas, nämlich Herakles, Amfitryons Sohn, und dann Dionyſos, der Sohn der Semele, und Pan, der Sohn der Penelope: ſo könnte man wohl ſagen, ſie wären erſt Menſchen geweſen und hätten nun die Namen jener Götter, die vor ihnen geweſen, bekommen. Nun ſagen aber die Hellenen, daß Zeus den Dionyſos, alsbald er geboren, in ſeine Hüfte eingenähet und ihn gebracht gen Nyſa, das da lieget oberhalb Aegypten in Aethiopien; vom Pan jedoch können ſie nicht ſagen, wohin er gekommen nach ſeiner Geburt. Es iſt mir alſo offenbar, daß die Hellenen ihre Namen ſpäter erfahren, denn der anderen Götter, und von der Zeit, daß ſie dieſelben erfahren, rechnen ſie ihre Entſtehung an.

147. Alſo erzählen die Aegyptier ſelber. Was aber die anderen Leute und die Aegyptier einſtimmig mit den andern erzählen, das ſich in dieſem Lande zugetragen, das will ich nun erzählen; doch ſoll auch etwas folgen davon, das ich mit eigenen Augen geſehn.

Als die Aegyptier frei geworden, nachdem der Prieſter des Hefäſtos König geweſen, ſo ſetzten ſie ein zwölf Könige (denn ſie konnten auch keinen Augenblick ohne König leben) und theileten ganz Aegyptenland in zwölf Theile. Dieſe Könige nun verſchwägerten ſich unter einander und herrſcheten und hatten folgenden Vertrag gemacht: Es ſollte keiner den andern vertreiben, noch einer

etwas begehren von des anderen Theil, ſondern ſie wollten die beſten Freunde ſein. Dieſen Vertrag machten ſie und hielten ſtreng darauf deswegen: Gleich zu Anfang, alsbald ſie an die Herrſchaft gekommen, hatten ſie einen Götterſpruch erhalten, wer von ihnen aus einer ehernen Schale ſpenden würde in dem Tempel des Hefäſtos, der würde König werden über ganz Aegyptenland, denn ſie kamen zuſammen in allen Tempeln.

Und gefiel ihnen, ſie wollten ſich ein Denkmahl hinter- 148
laſſen gemeinſchaftlich. Und alsbald baueten ſie das Labyrinth, das lieget etwas oberhalb des Sees Möris, nicht weit von der Stadt, die da heißet die Stadt der Krokodile. Das hab' ich ſelber geſehen und iſt über alle Beſchreibung. Denn wenn einer zuſammennähme alles, was von Hellenen an Mauerwerk und Bauarbeit zu Stande gebracht, ſo würde er finden, daß es beides, an Mühe und Koſten dieſem Labyrinth nachſtehet, und die Tempel zu Efeſos uud zu Samos ſind doch auch wohl der Rede werth. Es waren zwar ſchon die Pyramiden über alle Beſchreibung und eine jegliche von ihnen wieget eine Menge der größeſten Helleniſchen Werke auf; aber das Labyrinth übertrifft auch noch die Pyramiden. Denn es hat zwölf bedeckte Höfe, deren Thore ſtehen einander gegenüber, ſechs gen Mitternacht, ſechs gen Mittag, in einer einigen Reihe, auch umſchließet ſie von außen eine und die ſelbige Mauer. Und die Gemächer ſind zweierlei, die einen unter der Erde und die andern über jenen, dreitauſend an der Zahl, tauſend und fünfhundert von jeglicher Art. Die oberen Gemächer hab' ich ſelber geſehen und bin durch gegangen und ſpreche davon als Augenzeuge, aber die unter der Erde kenn' ich nur von Hörenſagen. Denn die Aegyptier, die als Aufſeher da waren, wollten ſie mir durchaus nicht zeigen, weil, wie ſie ſagten, daſelbſt die Begräbniſſe wären der Könige, ſo das Labyrinth erbauet von Grund auf, und der heiligen Krokodile. Daher ſprech' ich über die unteren Gemächer nur

von Hörenſagen; die oberen aber hab' ich ſelber geſehen und ſind ein übermenſchlich Werk. Denn die mannichfaltigen Ausgänge durch die Zimmerreihen und die Schlangengänge durch die Höfe bieten tauſend Wunder dar. Da kommt man von einem Hofe in die Gemächer und aus den Gemächern in die Hallen, und aus den Hallen und aus den Gemächern wieder in die Zimmerreihen. Und die Decke von allem dieſem, gleich wie die Wände, iſt von Stein, ſehr wohl in einander gefügt. Und in der Ecke, wo das Labyrinth ein Ende hat, ſtehet eine Pyramide von vierzig Klaftern, darin ſind große Thierbilder eingehauen und iſt in dieſelbige ein Weg gemacht unter der Erde.

159. Und wiewohl dieſes Labyrinth ein ſo großes Werk iſt, ſo erregt doch noch größere Bewunderung der ſogenannte Möris-See, neben welchem dieſes Labyrinth gebaut iſt. Das Maß ſeines Umfangs beträgt dreitauſend und ſechshundert Stadien, denn es ſind ſechzig Schönen und grade ſo viel iſt die Meeresküſte von Aegypten ſelber. Die Länge des Sees gehet von Mitternacht gen Mittag und ſeine größte Tiefe beträgt funfzig Klafter. Und daß er von Menſchenhänden gemacht iſt und gegraben, kann man deutlich ſehen. Denn ungefähr in der Mitte des Sees ſtehen zwo Pyramiden und eine jegliche hat funfzig Klafter und unter dem Waſſer iſt grade eben ſo viel gebauet, und auf beiden Seiten iſt oben ein Koloß von Stein, der ſitzet auf einem Thron. Alſo ſind die Pyramiden hundert Klafter hoch und dieſe hundet Klafter ſind grade ein Stadion von ſechs Plethren; denn eine Klafter miſſet ſechs Fuß oder vier Ellen, und ein Fuß iſt vier Hände breit, eine Elle aber ſechs Hände breit. Aber das Waſſer in dem See kommt nicht aus einer Quelle, denn in der Gegend iſt ein gewaltiger Waſſermangel, ſondern iſt aus dem Neilos durch einen Graben hinein geleitet. Und ſechs Monden fließet es hinein in den See und ſechs Monden heraus wieder in den Neilos zurück. Und wann es abläuft, dann wirft die Fiſcherei die ſechs Mon-

den jeden Tag ein Silbertalent ab für den königlichen Schatz, wenn aber das Waſſer in den See hineintritt, nur zwanzig Minen.

Es erzähleten mir aber die Leute der Gegend auch, 150.
daß dieſer See ſich ergießet in die Syrte in Libyen unter der Erde und wendete ſich gen Abend mitten in das Land, neben dem Gebirg ober Memfis. Und weil ich den Schuttauswurf aus dem Graben nirgend ſah, ſo fragte ich, denn das lag mir am Herzen, die Leute, die da nicht weit von dem See wohneten, wo der Schuttauswurf wäre. Die aber ſagten mir, wohin er gebracht worden, und ich glaubt' es ihnen gern, denn ich hatte gehöret, daß man's in Ninos, der Aſſyrier Stadt, grade eben ſo gemacht. Nämlich die Schätze des Sardanapallos, die ſehr groß waren, wurden in unterirdiſchen Schatzkammern aufbewahret. Die wollten ihm Diebe entwenden. Und fingen von ihrem Hauſe an und gruben unter der Erde immer in der Richtung nach der königlichen Burg zu. Den Schutt aber, den ſie auswarfen aus der Gruft, warfen ſie, ſobald es Nacht geworden, in den Tigris, der da vorbeifließet bei der Stadt Ninos, bis daß ſie ihr Vorhaben vollendet. Grade eben ſo, hört' ich, wäre es mit dem Graben des Sees in Aegypten geſchehen, ohne daß es bei Tage und nicht bei Nacht geſchehen. Denn ſo wie die Aegyptier den Schutt auswarfen, trugen ſie ihn in den Neilos, und der nahm ihn auf und zerſtreuete ihn bald. Alſo, ſagten ſie, wurde dieſer See gegraben.

Und die zwölf Könige übeten Recht und Gerechtig- 151.
keit. Aber nach einiger Zeit, als ſie opferten im Tempel des Hefäſtos und am letzten Feſttage ſpenden wollten, brachte ihnen der hohe Prieſter güldene Schalen, mit denen ſie pflegten zu ſpenden, und verſahe ſich in der Zahl und brachte ihnen nur eilf, da ſie doch ihrer zwölf waren. Da nahm Pſammetichos, welcher ganz hinten ſtand, wie er keine Schale hatte, ſeinen Helm ab, der war von Erz,

und hielt ihn unter und ſpendete. Auch die andern Kö-
nige trugen einen Helm und hatten ihn grade dazumal
auf. Alſo Pſammetichos hielt ſeinen Helm unter und
hatte gar nichts Böſes dabei im Sinn; ſie nahmen aber zu
Herzen, was Pſammetichos gethan, nnd die Weiſſagung,
die da ihnen vorher geſagt, wer von ihnen ſpendete aus
einer ehernen Schale, der würde allein König werden
über Aegyptenland. Dieſer Weiſſagung gedachten ſie
und verhöreten ihn; und wie ſie gefunden, daß er es
nicht mit Fleiß gethan, wollten ſie ihn zwar nicht um-
bringen, aber ſie beſchloſſen, ihm ſeine Macht zum größ-
ten Theil zu nehmen und ihn in die Marſchen zu verban-
nen und aus den Marſchen ſollte er nicht herauskommen
und Gemeinſchaft haben mit dem übrigen Aegyptenland.
152. Dieſer Pſammetichos war ſchon zuvor ein Mahl entwi-
chen vor Sabakos, dem Aethioper, der ihm ſeinen Vater
getödtet, und war entwichen nach Syrien und als der
Aethioper ſich wegen des Traumgeſichtes von dannen
machte, führeten ihn die Aegyptier von der Mark Sais
wieder heim. Und nachher, wie er König geworden, traf
es ihn zum andern Mahl, daß er entweichen mußte vor
den eilf Königen wegen des Helmes in die Marſchen.
Und weil er nun glaubte, ſie hätten ihm groß Unrecht
gethan, dachte er Rache zu nehmen an ſeinen Verfolgern.
Und er ſandte gen Buto zu dem Götterſpruch der Leto,
da die Aegyptier ihre untrüglichſte Weiſſagung haben,
und bekam den Spruch, ihm würde Rache werden durch
eherne Männer, die würden erſcheinen von der See her.
Er aber wollte nun gar nicht daran glauben, daß ihm
eherne Männer würden zu Hülfe kommen; aber nicht lange
Zeit nachher zwang die Noth einige Kariſche und Joniſche
Männer, die ausgelaufen waren auf Seeräuberei, anzu-
legen bei Aegypten. Und als ſie an's Land geſtiegen in
ihrer ehernen Rüſtung, kam der Aegyptier einer zu dem
Pſammetichos in die Marſch und berichtete ihm (denn er
hatte zuvor noch keine Männer geſehn in eherner Rü-

ſtung), es wåren eherne Månner von der See gekommen, die plůnderten die Felder. Da erkannte er, daß die Weiſſagung in Erfůllung gegangen, und machte Freundſchaft mit den Jonern und Karern und brachte ſie durch große Verſprechungen dahin, daß ſie mit ihm wåren. Und als er ſie dahin gebracht, da vertrieb er die Kǒnige mit den Aegyptiern, ſo auf ſeiner Seite waren, und mit den Sǒldnern.

Und als Pſammetichos Herr geworden ůber ganz Ae- 153.
gyptenland, ſo bauete er dem Hefåſtos zu Memfis den Vorhof, der da lieget gen Mittag zu, und dem Apis bauete er einen Hof, da der Apis ernåhret wird, wann er kommt, dem Vorhof gradeůber, mit einem Såulengang umgeben und voller Bilder, und ſtatt der Pfeiler ſtůtzten den Hof Koloſſen von zwǒlf Ellen. Apis aber iſt auf Helleniſch Epafos. Aber den Jonern und den Ka- 154.
rern, die ihm beigeſtanden, gab Pſammetichos Låndereien zur Wohnung, die lagen einander gegenůber, und der Neilos hielt zwiſchen ihnen die Mitte, und ſie wurden genannt das Lager. Dieſe Låndereien gab er ihnen und erfůllte auch ſonſt alles, das er ihnen verſprochen. Ja, er vertraute ihnen ſogar Aegyptiſche Kinder an, daß ſie ihnen ſollten die Helleniſche Sprache lehren, und von dieſen, die dazumal die Sprache lerneten, ſtammen die jetzigen Dolmetſcher in Aegypten. Und die Joner und Karer wohneten in dieſen Låndereien lange Zeit. (Es liegen aber dieſelbigen Låndereien nach dem Meere zu, ein weniges unter Bubaſtis, an der Můndung des Neilos, die da heiſſet die Peluſiſche.) Aber Kǒnig Amaſis fůhrete ſie weg eine lange Zeit nachher, und ſetzete ſie von dannen nach Memfis und machte ſie zu ſeiner Leibwache wider die Aegyptier. Nachdem dieſe anſåßig geworden in Aegypten, da hatten die Hellenen Verkehr mit ihnen, und wir wiſſen nun alles, das ſich in Aegypten zugetragen, von dem Kǒnig Pſammetichos an und nachher, mit Zuverlåſſigkeit. Denn das waren die erſten Leute von fremder Zunge, die in Aegyten anſåßig geworden. Und an den Orten, von dannen ſie weggefůhret worden, wa-

ren noch zu meiner Zeit ihre Schiffswerften und die Trümmer von ihren Wohnungen.

Alſo ward Pſammetichos Herr über Aegypten.

155. Der Weiſſagung in Aegypten hab' ich ſchon vielmals gedacht, nnd noch jetzo werd' ich davon erzählen, denn ſie iſt wohl der Rede werth. Nämlich dieſe Weiſſagung in Aegypten iſt der Leto heilig und iſt errichtet in einer großen Stadt an der Sebennytiſchen Mündung des Neilos, wenn man hinauf fährt von der See. Und der Name dieſer Stadt, da die Weiſſagung innen iſt, heiſſet Buto, wie ich ſchon zuvor geſagt habe. Es iſt auch in der ſelbigen Stadt ein Heiligthum des Apollon und der Artemis. Aber der Tempel der Leto, da die Weiſſagung innen iſt, hat ſelber eine beträchtliche Größe und ſein Vorhof hat eine Höhe von zehn Klaftern. Was mich aber am meiſten in Verwunderung geſetzet von den Dingen, ſo man da zu ſehen bekommt, das iſt folgendes: Es iſt in dieſem Heiligthum der Leto ein Tempel, der iſt aus einem einigen Stein gemacht in die Höhe und in die Breite, und ſo iſt jegliche Wand, und jede Seite iſt von vierzig Ellen, und oben als Decke liegt auch ein Stein darüber, der hat noch ein vorſpringendes Geſims von
156. vier Ellen. Dieſer Tempel alſo iſt von den Dingen, ſo man zu ſehen bekommt in dieſem Heiligthum, das größte Wunder, nächſtdem aber eine Inſel, die da heiſſet Chemmis. Dieſe lieget in einem tiefen und breiten See neben dem Heiligthum in Buto, und die Aegyptier ſagen, das wäre eine ſchwimmende Inſel. Ich ſelber habe ſie weder ſchwimmen noch ſich bewegen ſehn, ich war aber erſtaunt zu hören, daß es wirklich ſchwimmende Inſeln giebt. Auf derſelbigen nun iſt ein großer Tempel des Apollon und ſind drei Altäre darauf erbauet, und wachſen auf derſelben eine Menge Palmbäume und viele andere Bäume, beide, fruchtbare und unfruchtbare. Und woher ſie ſchwimme, darüber erzählen die Aegyptier folgende Geſchichte: Leto, die da gehöret zu den acht erſten Göttern und wohnete zu Buto, da auch dieſe ihre

Weiſſagung iſt, empfing den Apollon von der Iſis zur Verwahrung und verbarg ihn auf dieſer ſogenannten ſchwimmenden Inſel und rettete ihn, zu der Zeit, als Tyfon alles durchſuchte und durchſtrich, um des Oſiris Sohn aufzufinden. Apollon nämlich und Artemis, ſagen ſie, ſind Kinder des Dionyſos und der Iſis, und Leto war ihre Pflegerin und Retterin. Auf Aegyptiſch aber heiſſet Apollon Oros, Demeter Iſis, Artemis Bubaſtis. Aus dieſer nnd keiner andern Geſchichte hat Aeſchylos, Euforions Sohn, ſich folgendes entlehnet, und iſt darin der einzige unter allen früheren Dichtern: Nämlich er macht die Artemis zu einer Tochter der Demeter. Und ſo wäre das eine ſchwimmende Inſel geworden. Alſo erzählen ſie die Geſchichte.

Und Pſammetichos war König über Aegypten vier- 157.
undfunfzig Jahr. Davon lag er neunundzwanzig vor Azotos, einer großen Stadt in Syrien, und belagerte ſie, bis er ſie gewann. Und dieſe Stadt Azotos hat von allen Städten, unſeres Wiſſens, die längſte Belagerung ausgehalten.

Pſammetichos Sohn war Nekos, der ward König 158.
über Aegypten. Dieſer legte zuerſt Hand an den Graben, der da gehet in das rothe Meer, und Dareios ſetzete ihn fort. Deſſelbigen Länge beträgt eine Fahrt von vier Tagen, nnd ward ſo breit gemacht, daß zween Dreiruderer können neben einander fahren. Das Waſſer wird aus dem Neilos in denſelbigen hinein geleitet; und fängt an ein kleines oberhalb Bubaſtis und gehet in das rothe Meer bei Pathumos, der Stadt Arabiens. Zuerſt läuft der Graben in der Aegyptiſchen Ebene nach Arabien zu, und oberhalb an dieſe Ebene ſtößt das Gebirg, ſo ſich gen Memfis hin erſtrecket, darin auch die Steinbrüche ſind. An dieſes Gebirges Fuß alſo gehet der Graben eine lange Strecke fort von Abend gen Morgen, und ſodann kommt er in eine Bergſchlucht und gehet von dem Gebirg gen Mittag und Süden in den Arabiſchen Buſen.

Wo der kürzeſte und geringſte Weg iſt von dem nördlichen Meer in das ſüdliche, ſo auch das rothe heißet, nämlich von dem Kaſiſchen Gebirg, das da ſcheidet Aegypten und Syrien, von da ſind es tauſend Stadien bis an den Arabiſchen Buſen. Das iſt der kürzeſte Weg; aber der Graben iſt viel länger, weil er mehre Krümmungen macht. Und bei der Arbeit daran unter dem König Nekos verloren von den Aegyptiern ihr Leben zwölf Mahl
159. zehntauſend Mann. Nekos aber ſtand ab davon in der Arbeit, weil ihm ein Götterſpruch dazwiſchen kam des Inhalts: er arbeitete dem Barbaren zum Frommen. Barbaren aber nennen die Aegyptier alle, die nicht ihre Sprache reden. Nekos alſo ſtand ab vom Graben und wandte ſich zu Kriegeszügen. Und wurden Dreiruderer erbauet beides, auf dem nördlichen Meer und in dem Arabiſchen Buſen auf dem rothen Meer. Die Werften davon ſind noch zu ſehen. Dieſelben gebrauchte er, wenn es nöthig war. Und mit den Syrern traf Nekos zuſammen zu Lande und gewann den Sieg und nach der Schlacht nahm er Kadytis ein, das iſt eine große Stadt in Syrien. Und das Kleid, darin er dieſe Thaten verrichtet, weihete er dem Apollon und ſandte es zu den Branchiden in der Mileſier Lande. Darauf, nachdem er im Ganzen ſechszehn Jahr König geweſen, ſtarb er und hinterließ das Königreich ſeinem Sohne Pſammis.

160. Als Pſammis König war über Aegypten, kamen Boten der Eleier, die rühmeten ſich, ſie hätten ihre Kampfſpiele zu Olympia am gerechteſten und ſchönſten eingerichtet von allen Menſchen, und meineten, ſelbſt die Aegyptier, das weiſeſte Volk, könnten nichts erfinden, das darüber ginge. Und nachdem die Männer von Elis nach Aegypten gekommen und geſaget alles, darum ſie gekommen waren, da ließ der König zu ſich rufen die, ſo für die weiſeſten galten unter den Aegyptiern. Und die Aegyptier kamen zuſammen und fragten die Eleier, und die ſagten alles, was ihnen zu thun zukäme bei den

Kampfſpielen, und nachdem ſie alles erzählet, ſprachen ſie, daß ſie gekommen wären zu erfahren, ob die Aegyptier etwas erfinden könnten, das gerechter wäre, denn dieſes. Die aber hielten Rath und fragten die Eleier, ob ihre Mitbürger auch mitkämpfeten. Die aber ſagten, von ihnen und von allen andern Hellenen gleicher Geſtalt könnte ein jeglicher kämpfen, der da Luſt hätte. Da ſagten die Aegyptier, wenn ſie es alſo eingerichtet, ſo hätten ſie die Gerechtigkeit weit gefehlet, denn es wäre gar nicht anders möglich, ſie müßten ihrem Mitbürger zu Gefallen ſein und dem Fremden Unrecht thun; wenn ſie's aber doch wollten einrichten nach der Gerechtigkeit und wenn ſie deswegen nach Aegypten gekommen wären, ſo ſollten ſie die Kampfſpiele einrichten für fremde Kämpfer, aber der Eleier dürfte keiner mitkämpfen. Den Rath gaben die Aegyptier den Eleiern.

Pſammis aber war nur ſechs Jahr König geweſen 161.
und war in den Streit gezogen wider Aethiopien und alsbald geſtorben. Und kam an ſeine Statt Apries, Pſammis Sohn. Der war nach ſeinem Urgroßvater Pſammetichos der glücklichſte von allen vorigen Königen nnd herrſchete fünfundzwanzig Jahr. In der Zeit führete er ein Heer wider Sidon und hatte eine Seeſchlacht mit dem Tyrier. Und da es ihm ſollte ſchlimm ergehen, ſo kam es von einem Vorfall, den ich weitläuftiger erzählen werde in den Libyſchen Geſchichten, hier will ich es nur kurz ſagen: Nämlich Apries ſandte ein Heer wider die Kyrenäer, das aber wurde ſehr geſchlagen. Und die Aegyptier legten ihm das zur Laſt und fielen ab von ihm und meineten, Apries hätte ſie aus Vorſatz in den offenbaren Tod geſchicket, auf daß ſie umkämen und er über die anderen Aegyptier deſto ſicherer herrſchete. Darüber waren ſie ergrimmt, die da zurück kamen und die Freunde der Gebliebenen und traten wider ihn in offenen Aufruhr.
Als Apries dieſes erfuhr, ſandte er zu ihnen den Amaſis, 162.
der ſollte ſie durch Zureden beruhigen. Und dieſer kam und verwies es den Aegyptiern und wie er ſagte, ſie

ſollten das nicht thun, ſo ſetzete ihm der Aegyptier einer, der hinter ihm ſtand, einen Helm auf, und wie er das gethan, ſagte er, er hätte ihn hiemit zum König gemacht. Und dem Amaſis war das eben nicht zuwider, wie ſich nachher auswies. Denn nachdem die aufrühriſchen Aegyptier ſich ihn zum Könige geſetzet, rüſtete er ſich, wider den Apries zu ziehn. Als Apries dieſes vernahm, ſandte er an den Amaſis einen angeſehenen Mann unter den Aegyptiern, ſo um ihn waren, Patarbemis mit Namen, und befahl ihm, er ſollte ihm den Amaſis lebendig bringen. Und als Patarbemis ankam, beſchied er den Amaſis; Amaſis aber, der grade zu Pferde ſaß, hob den Schenkel auf und ließ einen Wind gehen und ſprach, den ſöllte er dem Apries bringen. Dennoch aber ſtellete ihm Patarbemis vor, der König ließe ihn rufen, er möchte doch zu ihm kommen. Er aber antwortete, er rüſtete ſich ſchon längſt dazu, und Apries ſollte nicht über ihn zu klagen haben, denn er würde kommen und noch andere mitbringen. Patarbemis aber erkannte aus dieſen Worten ſein Vorhaben wohl und weil er ſeine Zurüſtung ſah, ging er eilends von dannen, daß er dem Könige ſo bald als möglich anſagete, was geſchehen. Und als er ankam bei dem Apries und den Amaſis nicht mitbrachte, ſo nahm derſelbe gar keine Vernunft an, ſondern ließ ihm Naſe und Ohren abſchneiden in ſeinem Zorn. Die übrigen Aegyptier aber, die noch auf ſeiner Seite waren, als ſie ſahen, wie der angeſehenſte Mann unter ihnen ſo ſchmählich behandelt worden, fielen ſie ab zu den andern, ohne Zeit zu verlieren, und ergaben ſich dem Amaſis.

163. Als Apries dieſes erfuhr, wappnete er ſeine Söldner und führete ſie wider die Aegyptier. Und er hatte an Karern und Jonern bei ſich dreißigtauſend Mann Söldner. Seine königliche Burg aber war zu Sais, groß und ſehenswerth. Und Apries mit ſeinen Leuten zog wider die Aegyptier, und Amaſis mit ſeinen Leuten wider die Fremdlinge. Und beide kamen nach der Stadt Momemfis und wollten ſich meſſen mit einander.

Es ſind aber ſieben Geſchlechter der Aegyptier, das 164.
ſind nämlich die Prieſter, die Krieger, die Rinderhirten,
die Sauhirten, die Krämer, die Dolmetſcher, die Schif-
fer. Das ſind die Geſchlechter der Aegyptier und wer-
den benannt nach ihrem Gewerbe. Aber die Krieger
heißen Kalaſirier und Hermotybier, und das ſind die
Marken, die ſie bewohnen, denn ganz Aegyptenland iſt
in Marken eingetheilet. Und das ſind die Marken der 165.
Hermotybier: Die von Buſiris, von Saïs, von Chemmis,
von Papremis, die Inſel, die da heißet Proſopitis, und
halb Natho. Aus dieſen Marken ſind die Hermotybier und
betragen auf das höchſte hundertundſechzigtauſend Mann.
Und von ihnen verſtehet keiner ein Handwerk, ſondern ſie
ſind bloß für den Krieg. Wiederum die Marken der 166.
Kalaſirier ſind dieſe: die Mark von Thebä, von Bubaſtis,
von Afthis, von Thanis, von Mendes, von Sebennys,
von Athribis, von Farbätis, von Thmuis, von Onufis,
von Anyſis, von Myekforis. Dieſe Mark beſtehet aus
einer Inſel, Bubaſtis gradeüber. Das ſind die Marken
der Kalaſirier, und ſie betragen auf das höchſte zwei-
hundertundfunfzigtauſend Mann. Auch ſie dürfen kein
Kunſtgewerbe treiben, ſondern treiben nur, was zum
Kriege gehöret, und das geht immer von Vater auf Sohn.

Ob nun auch dieſes die Hellenen von den Aegyptiern 167.
angenommen, darüber kann ich nicht mit Sicherheit ur-
theilen, wenn ich bedenke, daß auch die Thraker und die
Skythen und die Perſen und die Lyder und faſt alle Bar-
baren für geringer halten denn die übrigen Bürger alle
die, ſo ein Kunſtgewerb erlernet und deren Kinder; die
aber kein Handwerk lernen, die gelten für edel, vornehm-
lich aber die, ſo ſich bloß auf den Krieg legen. Und das
haben angenommen alle Hellenen, vornehmlich aber die
Lakedämonier; am wenigſten aber ſtehen die Handwerker
in Verachtung bei den Korinthiern.

Sie hatten auch von allen Aegyptiern allein, ohne die 168.
Prieſter, folgenden beſonderen Ehrenſold: Nämlich ein
jeglicher hatte zwölf auserleſene Aecker, zinsfrei. Der

Acker aber iſt hundert Aegyptiſche Ellen lang und hundert breit, und die Aegyptiſche Elle iſt grade der Samiſchen gleich. Das hatte ein jeglicher für ſich beſonders. Aber von folgendem hatten ſie den Nießbrauch nach der Reihe herum und niemals die ſelbigen: Je tauſend Kalaſirier und tauſend Hermotybier machten des Jahres die Leibwache des Königs; denen ward, ohne die Aecker, noch dieſes gereicht alle Tage: Nämlich einem jeglichen täglich fünf Minen-Brot, zwei Minen Rindfleiſch, vier Ariſteren Wein. Das ward der jedesmaligen Leibwache gereicht.

169. Als ſie nun wider einander rückten, Apries mit den Söldnern und Amaſis mit allen Aegyptiern, und an die Stadt Momemfis gekommen waren, trafen ſie an einander. Und die Fremdlinge ſtritten zwar tapfer, weil ſie aber viel geringer waren an Zahl, ſo wurden ſie geſchlagen. Apries aber ſoll in der Ueberzeugung geſtanden haben, ihm könnte ſelber ein Gott das Königreich nicht nehmen, ſo feſt glaubte er zu ſitzen. Und nun ward er im Treffen geſchlagen und lebendig gefangen und gen Saïs geführet in das Haus, ſo zuvor ſein eigen geweſen, nunmehr aber des Amaſis Königsburg war. Hier ward er Anfangs in der Burg ernähret und Amaſis hielt ihn gut; am Ende aber, als die Aegyptier murreten und meinten, es wäre nicht recht gethan, daß er ſeinen und ihren ärgſten Feind noch ernährete, da überantwortete er den Apries den Aegyptiern. Und ſie erwürgten ihn und begruben ihn ſodann in ſeiner Väter Gruft. Dieſe iſt in dem Tempel der Athenäa, ganz nahe bei dem Saal, zur linken Hand, wenn man hinein kommt. Und die von Saïs begruben alle Könige aus dieſer Mark inwendig in dem Tempel; und auch des Amaſis Denkmahl iſt zwar weiter von dem Saal als des Apries und ſeiner Ahnen, jedoch iſt auch dieſes in dem Hofe des Tempels, nämlich eine große Halle von Stein, die iſt geſchmückt mit Säulen, die ausſehen wie Palmbäume, und mit anderen Zierrathen. In dieſer Halle iſt ein Schrank mit Flügelthüren und darinnen

170. ſtehet der Sarg. Es iſt auch das Begräbniß eines Ge-

wiſſen, den mit Namen zu nennen bei dieſer Gelegenheit ich Scheu trage, zu Sais in dem Tempel der Athenäa, hinter dem Gotteshaus, immer dicht an der ganzen Wand der Athenäa entlang. Und in dem Heiligthum ſtehen große Spitzſäulen von Stein und iſt ein See dabei, der iſt geſchmücket mit einer Einfaſſung von Stein und rings herum ſehr wohl gearbeitet und ſo groß, wie mir däucht, als der in Delos, der da heißet der kreisförmige. Auf 171.
dieſem See ſtellen ſie bei Nachtzeit vor, was jenem widerfahren, und das nennen die Aegyptier Myſterien. Aber darüber, obwohl ich recht gut weiß, wie alles zugeht, halt' ich reinen Mund. Auch über die Weihen der Demeter, ſo bei den Hellenen Thesmoforia oder Geſetzgebung heiſſen, auch darüber halt' ich reinen Mund, ohne was zu ſagen davon erlaubt iſt. Die Töchter Danaos brachten dieſelben aus Aegypten mit und lehreten ſie den Pelasgiſchen Weibern, nachher aber, als der ganze Peleponneſos auswandern mußte vor den Doriern, gingen die Weihen unter, nur bei den Arkadern allein, die von allen Peleponneſiern zurück blieben und nicht auswanderken, wurden ſie erhalten.

Als nun Apries auf dieſe Weiſe um's Leben gebracht, 172
ward Amaſis König, der war aus der Mark von Sais und die Stadt, daraus er gebürtig war, die heißet mit Namen Siuf. Zu Anfang verachteten die Aegyptier den Amaſis und machten gar nicht viel aus ihm, weil er zuvor ein gemeiner Bürger geweſen und aus gar keinem erlauchten Hauſe war; in der Folge aber gewann Amaſis ihre Freundſchaft auf eine kluge und gar nicht ungeſchickte Art. Nämlich unter vielen andern tauſend Gütern hatte er auch ein golden Fußbecken, darinnen Amaſis ſelber und alle ſeine Gäſte ſich die Füße wuſchen. Dieſes zerſchlug er und machte ein Götzenbild daraus und ſtellete es auf in der lebhafteſten Gegend der Stadt. Und die Aegyptier gingen zu dem Bilde und bezeigten ihm große Verehrung. Und als Amaſis das erfuhr, was die Leute der Stadt thaten, rief er die Aegyptier zuſammen

und offenbarete es ihnen und ſagte, das Bild wäre gemacht aus dem Fußbecken, darin zuvor die Aegyptier geſpien und ihr Waſſer gelaſſen und ſich die Füße gewaſchen, und nun bezeigten ſie ihm große Verehrung. Und ſprach: Wie mit dem Fußbecken, ſo wär' es auch mit ihm gegangen; denn wenn er auch zuvor ein gemeiner Mann geweſen, ſo wäre er doch gegenwärtig ihr König, und ſie müßten ihm Ehre und Achtung erweiſen. Auf dieſe Art gewann er der Aegyptier Freundſchaft alſo, daß ſie ihm
173. willig dieneten. Aber mit ſeinen Geſchäften hatte er folgende Einrichtung: Des Morgens bis zur Zeit, da der Markt voll wird, machte er ſeine Geſchäfte ab mit allem Eifer, dann aber trank er und ſpottete ſeiner Gäſte und trieb unanſtändigen Scherz und Witz. Das bekümmerte ſeine Freunde, und ſie ermahneten ihn und ſprachen alſo:

O König, du machſt deine Sache ſehr ſchlecht, daß du dich dem nichtigen Leben ſo hingiebſt. Denn du müßteſt eigentlich erhaben auf einem erhabenen Throne ſitzen und den ganzen Tag deine Geſchäfte treiben. So würden die Aegyptier erkennen, daß ſie von einem großen Manne beherrſcht würden, und dein Ruhm würde feiner ſein. Nun aber thuſt du gar nicht, wie einem Könige ziemet.

Er aber antwortete ihnen und ſprach: Wer einen Bogen führet, der ſpannet ihn, wenn er ihn braucht, und hat er ihn gebraucht, ſo ſpannet er ihn ab. Denn wenn er immer und ewig geſpannt wäre, ſo möchte er zerbrechen, alſo daß er ihn nicht brauchen könnte, wenn er ihn nöthig hätte. Alſo ſtehet es auch mit dem Menſchen. Wenn er immer arbeiten wollte und niemals zum Theil ſich dem Scherze überlaſſen, ſo würde er, ohne daß er's merkte, an Leib oder Seele Schaden leiden. Und weil ich dies einſehe, ſo geb' ich einem jeden ſein Theil.

174. Alſo antwortete er ſeinen Freunden. Und man erzählet, daß Amaſis auch, als er noch in geringem Stande für ſich lebte, Trunk und Scherz geliebet und gar kein arbeitſamer Mann geweſen. Und wenn ihm das Nothdürftige ausging znm Trinken und zum luſtigen Leben, ſo

ging er umher und ſtahl. Und wenn die Leute ſagten, er hätte ihnen das Ihrige entwendet, und er leugnete, ſo führeten ſie ihn zu einer Weiſſagung, wo ein jeglicher die ſeinige hatte, und oft ward er verurtheilt von den Weiſſagungen, oft aber auch freigeſprochen. Und nachdem er König geworden, that er, wie folget: Die Götter, ſo ihn freigeſprochen, daß er nicht geſtohlen, für deren Tempel trug er gar keine Sorge und gab auch nichts dazu, ſie im Stande zu erhalten, und ging auch nicht hin zu opfern; denn ſie verdieneten nichts, da ihre Weiſſagungen lügenhaft wären. Die ihn aber verurtheilt hatten, daß er geſtohlen, für die trug er große Sorge, als die da wahrhaftige Götter wären und wahrhaftige Weiſſagungen hätten.

Und zum erſten, ſo bauete er zu Saïs der Athenäa eine 175.
bewundernswürdige Vorhalle, die übertrifft die andern weit an Höhe wie an Größe, und aus ſo großen und koſtbaren Steinen iſt ſie erbauet. Zum andern ſo weihete er große Koloſſen und Männer-Sfingen, und ließ auch ſonſt noch zu Bauten Steine von übermäßiger Größe heranſchaffen. Und derſelben etliche ließ er bringen aus den Steinbrüchen bei Memfis, die ungeheuer großen aber aus Elefantina, die da entfernt iſt von Saïs eine Fahrt von zwanzig Tagen. Vor allem aber das größte Wunder iſt mir dies: Er ließ auch herbeiſchaffen von Elefantina ein Häuschen aus einem einigen Stein, und daran ſchafften an drei Jahre lang zweitauſend Männer, die da beſtellt waren es herzubringen, und das waren lauter Schiffer. Dieſes Häuschens Länge beträgt auswendig einundzwanzig Ellen, die Breite vierzehn, die Höhe acht. Das iſt auswendig das Maß dieſes Häuschens aus einem einigen Stein; inwendig aber beträgt ſeine Länge achtzehn Ellen und zwanzig Finger, die Breite zwölf Ellen und die Höhe fünf Ellen. Daſſelbige ſtehet an des Tempels Eingang, denn hinein in den Tempel iſt es nicht gezogen, wie man ſagt, darum: Als ſie das Häuslein zogen, ſeufzete der Oberbaumeiſter auf, weil ſchon ſo viele Zeit darüber vergangen und er der Arbeit überdrüſſig war;

Amaſis aber nahm das für eine üble Vorbedeutung und ließ es nicht weiter ziehen. Einige ſagen auch, es wäre ein Menſch von denen, ſo es mit dem Hebebaum fortſchafften, davon erſchlagen worden, und darum wär' es nicht hineingezogen worden.

176. Auch in alle übrigen Tempel von einigem Anſehn weihete Amaſis Werke von ſehenswürdiger Größe. Unter andern in Memfis den Koloſſen, der da auf dem Rücken lieget, vor dem Tempel des Hefäſtos, der iſt lang fünfundſiebenzig Fuß. Auch ſtehen auf dem nämlichen Fußgeſtell zween Koloſſen aus Aethiopiſchem Stein, ein jeglicher zwanzig Fuß lang, und der eine ſtehet auf dieſer, der andere auf jener Seite des Tempelſaales. Grade eben ein ſolcher Koloß aus Stein iſt auch zu Sais, der lieget auf die ſelbige Art wie der zu Memfis. Auch den Tempel der Iſis zu Memfis hat Amaſis erbauet, der iſt groß und ſehenswürdig vor allen.

177. Unter dem Könige Amaſis ſoll Aegypten im ſchönſten Glücke geweſen ſein, beides, was dem Lande von dem Fluß und was den Menſchen von dem Lande zukommt, und ſollen damals im Lande geweſen ſein überhaupt zwanzigtauſend bewohnte Städte. Auch hat Amaſis den Aegyptiern folgendes Geſetz gegeben: Jedweder Aegyptier muß dem Oberſten ſeiner Mark alljährlich angeben, wovon er lebt, und wenn er das nicht thut und keinen rechtlichen Lebensunterhalt nachweiſet, der iſt des Todes ſchuldig. Solon von Athenä hat dieſes Geſetz aus Aegypten genommen und den Athenäern gegeben, und ſie halten es immerfort, denn es iſt ein untadelich Geſetz.

178. Die Hellenen liebte Amaſis ſehr und hat der Hellenen etlichen viel Gutes erwieſen. So gab er denen, die nach Aegypten kamen, die Erlaubniß, ſich niederzulaſſen zu Naukratis; und die ſich nicht wollten niederlaſſen und nur Schifffahrt dahin treiben, denen gab er Land, da ſie konnten ihren Göttern Altäre und Heiligthümer aufrichten. Und das größeſte derſelbigen Heiligthümer, das da am namhafteſten und berühmteſten iſt, heißet Hellenion,

und dies ſind die Städte, die es auf gemeinſchaftliche Koſten errichtet: Von den Jonern Chios, Teos, Fokäa, Klazomenä; von den Dorern Rhodos, Knidos, Halikarnaſſos, Faſelis; von den Aeolern die Stadt der Mitylenäer allein. Dieſen gehöret das Heiligthum und dieſe Städte ſetzen auch ein die Vorſteher des Hafens. Was aber andere Städte ſind, die noch Theil daran haben wollen, die haben eigentlich keinen Theil daran. Indeſſen die Aegineten haben noch für ſich allein errichtet ein Heiligthum des Zeus, und die Samier der Here, und die Mileſier des Apollon. Vor Alters war Naukratis 179.
der einzige Stapelort und ſonſt gab es gar keinen in Aegypten. Und ſo jemand in eine andere der Neilos-Mündungen einlief, ſo mußte er ſchwören, daß er nicht dafür gekonnt, und wenn er geſchworen, ſo wollte er mit ſeinem Schiff in die Kanobiſche Mündung fahren, und wenn es nicht möglich wäre, ungünſtiger Winde wegen, ſo mußte er die Waaren in Kähnen um das Delta herum ſchaffen, bis ſie nach Naukratis kamen. Den Vorzug hatte Naukratis.

Die Amfiktyonen hatten den Bau des Tempels, der 180.
jetzo zu Delfö ſtehet, verdungen um dreihundert Talente, denn der vorher daſelbſt geweſen, der war abgebrannt von ſelber; auf die Delfer aber fiel der vierte Theil dieſes bedungenen Lohnes, und die Delfer reiſeten umher in den Städten und ſammelten freiwillige Beiträge. Bei dieſer Gelegenheit brachten ſie aus Aegypten einen anſehnlichen Theil, denn Amaſis gab ihnen tauſend Pfund Alaun, und die Hellenen, ſo in Aegypten wohnen, zwanzig Minen.

Mit den Kyrenäern ſtiftete er eine gegenſeitige Freund- 181.
ſchaft und einen Bund, ja er wollte ſich auch gern eine Frau heirathen von dorther, entweder weil er gern eine Helleniſche Frau haben wollte, oder ſonſt aus Freundſchaft gegen die Kyrenäer. Er heirathete alſo eine Tochter des Battos, wie einige ſagen, nach andern des Arkeſilaos, nach andern des Kritobulos, eines angeſehenen Mannes

unter den Bürgern, die hieß mit Namen Ladike. Aber als Amaſis bei ihr ſchlief, war er durchaus nicht im Stande ſie zu erkennen, die andern Weiber aber beſchlief er. Und als das immer ſo ging, da ſagte Amaſis zu dieſer Ladike: „Weib, du haſt mir einen Zaubertrank eingegeben! Aber du ſollſt dafür eines ſchmählichen Todes ſterben, da iſt keine Rettung.“ Ladike leugnete, aber Amaſis ließ ſich nicht beſänftigen. Da that ſie das Gelübde in dem Tempel der Afrodite, wenn Amaſis ſie dieſe Nacht erkennete (denn das rettete ſie vom Tode), ſo wollte ſie ihr eine Bildſäule nach Kyrene ſenden. Und alsbald nach dem Gelübde erkannte ſie Amaſis, und von nun an erkannte er ſie, ſo ofte er zu ihr ging, und hatte ſie von der Zeit an ſehr lieb. Aber Ladike bezahlte der Göttin ihr Gelübde. Denn ſie machte ein Bildniß und ſandte es gen Kyrene, und das war noch ganz vorhanden zu meiner Zeit und ſtand außerhalb der Stadt der Kyrenäer. Dieſelbe Ladike ſandte Kambyſes, als er Aegypten eingenommen und ſie gefragt hatte, wer ſie wäre, heim nach Kyrene, ohne ihr ein Leides zu thun.

182. Auch Weihgeſchenke weihete Amaſis nach Hellas. Zum erſten nach Kyrene eine vergoldete Bildſäule der Athenäa und ſein eigenes gemaltes Ebenbild; zum andern der Athenä zu Lindos zwo Bildſäulen von Stein und einen linnenen Panzer, der iſt ſehenswerth; zum dritten nach Samos der Here zween hölzerne Ebenbilder von ihm ſelbſt, die ſtanden in dem großen Gotteshaus noch zu meiner Zeit hinter der Thür. Gen Samos weihete er wegen der Gaſtfreundſchaft zwiſchen ihm und dem Polykrates, dem Sohne Aeakes; nach Lindos aber nicht einer Gaſtfreundſchaft wegen, ſondern weil der Tempel der Athenäa zu Lindos ſoll erbauet worden ſein von den Töchtern Danaos, die dort anlandeten auf ihrer Flucht vor den Söhnen des Aegyptos. Das ſind die Weihgeſchenke des Amaſis. Er iſt auch der erſte, der Kypros eroberte und ſie zwang, daß ſie ihm zinſeten.

Ende des zweiten Buchs.

Drittes Buch,

genannt

Thalia.

Drittes Buch,

genannt

Thalia.

Wider dieſen Amaſis nun zog Kambyſes, Kyros Sohn, in den Streit, und mußten mit alle andern, ſo ihm unterthänig waren, und auch von den Hellenen die Joner und Aeoler. Und dies war die Urſach: Kambyſes ſandte einen Herold nach Aegypten und bat den Amaſis um ſeine Tochter. Das that er auf den Rath eines Aegyptiſchen Mannes, der alſo rieth, weil er auf den Amaſis einen Groll hatte, daß dieſer grade ihn unter allen Aerzten in Aegyptenland von Weib und Kind geriſſen und an die Perſen überantwortet, dazumal, als Kyros zu dem Amaſis ſandte und ihn bat um einen Augenarzt, welcher der beſte wäre in ganz Aegyptenland. Darüber hatte der Aegyptier einen Groll und lag dem Kambyſes mit ſeinem Rath an und ſagte, er ſollte den Amaſis um ſeine Tochter bitten, auf daß, im Fall er ſie ihm gäbe, er ſich darüber kränkte, oder ſich den Kambyſes zum Feinde machte, im Fall er ſie ihm nicht gäbe. Amaſis aber, der da Beſorgniß und Furcht hatte vor der Perſen Macht, wußte nicht, ſollte er ſie ihm geben oder nicht. Denn er ſah wohl ein, daß Kambyſes ſie nicht als ſein Gemahl halten würde, ſondern als ſein Kebsweib. Nachdem er das überlegt, that er alſo: Es war noch eine Tochter des vorigen Königs Apries, die war ſehr groß und ſchön, und war nur allein von jenem Hauſe übergeblieben. Ihr Name war Nitetis. Dieſelbige Jungfrau ſchmückete Amaſis mit goldenen Kleidern und entſandte ſie in Perſenland, als wär' es ſeine eigene Tochter. Und nach 1.

einiger Zeit, als er ſie mit einem Gruß empfing und ſie bei Vaters-Namen nannte, ſprach die Jungfrau zu ihm:

Mein König, du weißeſt nicht, daß dich Amaſis hintergangen hat, der mich mit allem Schmucke angethan und zu dir entſandt, als gäb' er dir ſeine eigene Tochter, da ich doch in Wahrheit des Apries Tochter bin, welchen jener, obwohl er ſein Herr war, um's Leben gebracht, nachdem er mit den Aegyptiern einen Aufruhr gemacht wider ihn.

Dieſe Rede und dieſer Grund ſetzten den Kambyſes, Kyros Sohn, in großen Zorn und brachten ihn in den Streit wider die Aegyptier. Alſo ſagen die Perſen.

2. Die Aegyptier aber meinen, Kambyſes gehöre ihnen an, und ſagen, er ſei ein Sohn von eben jener Tochter des Apries; denn Kyros wäre das geweſen, der zu dem Amaſis um ſeine Tochter geſandt, und nicht Kambyſes. Wenn ſie aber das ſagen, ſo haben ſie ganz Unrecht. Es konnte ihnen ja auch nicht unbekannt ſein (denn wenn einer die Sitten der Perſen richtig kennet, ſo ſind es die Aegyptier), daß es erſtlich bei ihnen nicht Sitte iſt, daß ein Baſtard ihr König wird, wenn ein ächter Sohn da iſt; und zum andern, daß Kambyſes ein Sohn war der Kaſſandane, der Tochter Farnaspes, aus dem Stamme der Achämeniden, und nicht der Aegyptierin. Aber ſie verdrehen die Geſchichte und wollen nur mit dem Hauſe des Kyros verwandt ſein. Und das verhält ſich alſo. Die Geſchichte wird auch ſo erzählt (ich kann es aber nicht glauben): wie der Perſiſchen Weiber eine zu den Weibern des Kyros gekommen, und als ſie ſahe, daß bei der Kaſſandane ihre Kinder ſtanden, die ſo ſchön und ſo groß waren, brach ſie in großes Lob aus, ganz voll Bewunderung. Kaſſandane aber, die da war ein Weib des Kyros, ſprach alſo:

Und obwohl ich ihm ſolche Kinder geboren, achtet mich Kyros dennoch gering; aber die Fremde aus Aegypten, die hält er in Ehren.

Alſo hätte ſie geſprochen aus Kummer über die Ni-
tetis, aber Kambyſes, der älteſte ihrer Söhne, hätte ſo
geſprochen:

So will ich denn auch, Mutter, wenn ich groß bin, in
Aegyptenland das Oberſte zu unterſt kehren und das
Unterſte zu oberſt.

Alſo hätte er geſprochen, als er ungefähr zehen Jahr
alt war, und die Weiber hätten ihre Verwunderung
darüber gehabt; er aber hätte immer daran gedacht,
und nun, nachdem er groß geworden und das König-
reich bekommen, hätte er den Feldzug wider Aegypten
gemacht.

Es traf ſich auch, daß ſich folgendes begab bei dieſem 4.
Kriegszuge: Unter den Söldnern des Amaſis war ein
Mann, von Geburt ein Halikarnaſſer, mit Namen Fa-
nes, der war ein kluger Mann und auch ein wackerer
Krieger. Dieſer Fanes hatte etwas wider den Amaſis
und entwich auf einem Schiff aus Aegypten und wollte
den Kambyſes gern ſprechen. Weil er aber von nicht
geringer Bedeutung war unter den Söldnern und die
genaueſte Kunde von Aegypten hatte, ſo ſetzte ihm Amaſis
nach und hätte ihn gern wieder eingeholt. Er ſetzte ihm
aber nach, indem er den getreuſten ſeiner Verſchnitte-
nen hinter ihm her ſchickte. Dieſer holte ihn zwar in
Lykien ein, brachte ihn aber doch nicht wieder zurück nach
Aegypten, denn Fanes täuſchte ihn durch Liſt. Nämlich
er machte ſeine Wächter trunken und entkam ſo nach Per-
ſenland. Und als Kambyſes eben dabei war, wider Ae-
gypten zu ziehn, und in Verlegenheit war, wie er ſollte
durch die Wüſte kommen, da kam er dazu und ſagte ihm,
wie es mit den Amaſis ſtand; ſo zeigte er ihm auch an
den Zug durch die Wüſte, und gab ihm dieſen Rath: Er 5.
ſollte zu dem Könige der Arabier ſchicken und ihn bitten,
daß er ihm möchte ſicheren Durchzug verſtatten. Näm-
lich hier iſt der einzige ordentliche Weg nach Aegypten.
Denn von Fönike bis zu den Grenzen der Stadt Kady-
tis, das Land gehöret den Syrern, die da die Paläſtiner

heißen; von Kadytis, die da iſt eine Stadt, wie mir's ſcheint, nicht viel kleiner denn Sardis, von da an gehören die Häfen an dem Meer bis an die Stadt Janyſos dem Arabier; von Janyſos an iſt's wieder Syriſch bis an den Serboniſchen See, bei dem ſich der Berg Kaſios an das Meer erſtrecket; aber von dem Serboniſchen See, in dem der Sage nach Tyfo verborgen iſt, von da gehet Aegypten an. Was nun zwiſchen der Stadt Janiſos und zwiſchen dem Berg Kaſios und dem Serboniſchen See lieget, und das iſt keine kleine Strecke, iſt eine ſchrecklich waſſerloſe Wüſte, wohl drei Tagereiſen lang.

6. Jetzt will ich doch etwas ſagen, das wenige wiſſen von denen Leuten, ſo nach Aegypten fahren. Nämlich nach Aegyten wird aus ganz Hellas, und dazu aus Fönike, irden Geſchirr mit Wein eingeführt zwei Mahl jedes Jahr, und doch bekommt man daſelbſt auch nicht ein einzig Geſchirr, möcht' ich ſagen, zu ſehn. Wo in aller Welt, könnte man fragen, kommt denn das hin? Auch das will ich erklären. Jedweder Stadthauptmann muß aus ſeiner Stadt die Geſchirre ſammeln und nach Memfis bringen, und die von Memfis füllen ſie mit Waſſer und ſchaffen ſie ſo in jene Wüſte von Syrien. Auf die Art wird alles Geſchirr, das nach Aegypten eingeführt wird, nachdem es in Aegypten geleert worden, immer zu dem alten nach Syrien geſchafft.

7. Auf die Art nun haben die Perſen jenen Eingang nach Aegypten eingerichtet, indem ſie ihn nämlich auf bemeldete Weiſe mit Waſſer verſahen, alsbald ſie Aegypten eingenommen. Damals aber war noch kein Waſſer bereit; daher ſandte Kambyſes, auf den Rath des fremden Mannes von Halikarnaſſos, Boten zu dem Arabier und bat um ſichern Durchzug und ward ihm gewähret, indem er mit ihm einen Freundes-Bund ſchloß. Es halten aber die Arabier einen Freundesbund heilig wie faſt
8 kein ander Volk, und ſie ſchließen denſelbigen auf folgende Art:

Art: Wenn Zwei einen Bund mit einander machen wollen, ſo ſtellt ein Dritter ſich zwiſchen ſie, und ſchneidet denen, die da den Bund ſchließen, mit einem ſcharfen Stein inwendig in die Hand neben dem Daumen; ſodann nimmt er aus eines jeglichen Mantel einen Flocken und beſtreichet mit dem Blute ſieben Steine, die zwiſchen ihnen liegen, und dabei rufet er den Dionyſos und die Urania an. Und wenn dieſer das vollendet hat, ſo ſtellet der, ſo den Bund geſchloſſen, ſeine Freunde zu Bürgen dem Fremdling, oder auch dem Landsmann, wenn er einen Bund mit einem Landsmann machet. Und dieſe Freunde glauben nun auch den Bund heilig halten zu müſſen. Sie haben nur zween Götter, den Dionyſos und die Urania, und ihre Haare, ſagen ſie, ſcheeren ſie eben ſo, wie Dionyſos geſchoren ſei, nämlich ſie ſcheeren einen Kreis, um die Schläfe herum. Sie nennen aber den Dionyſos Urotal, und die Urania Alilat.

Als nun der Arabier den Bund geſchloſſen mit den Boten, die Kambyſes geſandt hatte, richtete er es ſo ein: Er füllete Kameelſchläuche mit Waſſer und belud damit alle ſeine lebendigen Kameele, nnd als er das gethan, zog er in die Wüſte und erwartete daſelbſt des Kambyſes Heer. Das iſt die glaubwürdigſte Erzählung; ich muß aber auch die minder glaubwürdige anführen, da man ſie doch auch einmal erzählt. Es iſt ein großer Fluß in Arabien, mit Namen Korys, derſelbige fließet aus in das ſogenannte rothe Meer. Von dieſem Fluſſe nun ſoll der König der Arabier das Waſſer geleitet haben in die Wüſte durch eine Schlauchröhre, die er zuſammengenähet aus Rindshäuten und anderen Fellen und die bis in die Wüſte gereicht; in der Wüſte aber hätte er große Waſſergruben gemacht, die da das Waſſer ſollten auffangen und bewahren; es iſt dies ein Weg von zwölf Tagen von dem Fluß bis in dieſe Wüſte; und er hätte durch drei Schläuche an drei verſchiedene Orte das Waſſer geleitet. 9.

10. Aber an der Mündung des Neilos, die man die Peluſiſche nennet, lagerte Pſammenitos, Amaſis Sohn, und erwartete den Kambyſes. Denn den Amaſis traf Kambyſes nicht mehr am Leben, als er wider Aegypten zog, ſondern der war geſtorben, nachdem er König geweſen vierundvierzig Jahr. In der Zeit iſt ihm kein erhebliches Unglück widerfahren, und nachdem er geſtorben war und einbalſamet, ward er begraben in der Begräbnißſtätte im Heiligthum, die er ſich ſelber erbauet. Während aber Pſammenitos, Amaſis Sohn, König war über Aegyptenland, da geſchah den Aegyptiern ein ſehr großes Wunder: Nämlich es regnete zu Thebä in Aegyptenland, da es weder zuvor geregnet hat, noch auch nachher bis auf meine Zeit, wie die von Thebä ſelber ſagen; denn in Ober-Aegypten regnet es überhaupt gar nicht; damals aber regnete es in Thebä ordentliche Tropfen.

11. Aber nachdem die Perſen durch die Wüſte gezogen und ſich geſetzet nahe bei den Aegyptiern, um zu ſchlagen, da erſannen die Söldner des Aegyptiers, das da waren Helleniſche und Kariſche Männer, aus Groll gegen den Fanes, weil er ein fremdes Heer nach Aegypten geführet, folgende That wider dieſen: Fanes hatte ſeine Söhne in Aegypten zurückgelaſſen; dieſelben führeten ſie in das Lager und vor des Vaters Angeſicht und dann ſtelleten ſie in der Mitte zwiſchen beiden Lagern einen Becher hin. Sodann führeten ſie die Knaben, einen nach dem andern vor und ſchlachteten ſie über dem Becher. Und als ſie zu Ende waren mit ſämmtlichen Knaben, da goſſen ſie Wein und Waſſer hinein, und koſteten des Bluts alle die Söldner und ſo ging es zur Schlacht. Und ward ein ſchrecklicher Kampf und nachdem von beiden Heeren eine große Menge gefallen, wandten ſich die Aegyptier auf die Flucht.

12. Da hab' ich ein großes Wunder geſehen und von den Leuten der Gegend erfahren: Nämlich von den Gebeinen derer, ſo in dieſer Schlacht gefallen, die da aufgeſchüttet

liegen von jedem beſonders (denn der Perſen Gebeine liegen beſonders, wie ſie gleich Anfangs geſondert waren, und gegenüber die Gebeine der Aegyptier), ſind die Schädel der Perſen ſo ſchwach, daß wenn man auch nur mit einem Steinchen dagegen wirft, man ein Loch drein macht; der Aegyptier Schädel aber ſind ſo ſtark, daß man ſie kaum zerſchmettert, wenn man auch mit einem tüchtigen Stein dagegen ſchlägt. Als Urſach davon gaben ſie an, und das glaubte ich ihnen auch gern: weil die Aegyptier gleich von der früheſten Kindheit an ſich den Kopf beſcheeren, und da wird der Knochen an der Sonne hart. Eben daher kommt's auch, daß ſie nicht Kahlköpfe werden, denn bei den Aegyptiern wird man unter allen Völkern die wenigſten Kahlköpfe ſehn. Das iſt der Grund, warum dieſe ſo ſtarke Schädel haben; daß aber die Perſen ſo ſchwache Schädel haben, das kommt daher: ſie gehen von Kind auf mit bedecktem Kopf, denn ſie tragen ihre Tiaren-Hüte. So war das, was ich geſehen; ich ſah auch etwas dem Aehnliches zu Papremis, von denen, die mit dem Achämenes, dem Sohne Dareios, erſchlagen worden von Inaros, dem Libyer.

Als nun die Aegyptier aus der Schlacht ſich zur 13.
Flucht gewandt, flohen ſie ohne alle Ordnung. Und als ſie in Memfis eingeſchloſſen waren, ſandte Kambyſes den Fluß hinauf ein Mitylenäiſches Schiff, das führete einen Herold, einen Perſen von Geburt, der ſollte die Aegyptier auffordern zum Vergleich. Sie aber, wie ſie das Schiff nach Memfis hineinkommen ſahn, fielen ſie in Haufen aus der Stadt und zerſtöreten das Schiff und die Leute darauf zerriſſen ſie in Kochſtücken und trugen ſie ſo in die Stadt. Darauf wurden die Aegyptier belagert und mußten ſich endlich ergeben. Und die angrenzenden Libyer, aus Furcht vor dem, wie es in Aegypten gegangen war, ergaben ſich ohne Schwertſtreich und legten ſich eine Schatzung auf und ſandten Geſchenke. So auch die Kyrenäer und Barkäer, aus gleicher Furcht, wie die Li-

byer, thaten ein Gleiches. Kambyſes nun nahm die Geſchenke, ſo von den Libyern kamen, freundlich auf; die aber von den Kyrenåern kamen, mochte er nicht, weil ſie ſo gering waren, glaub' ich, denn die Kyrenåer hatten fůnfhundert Minen Silbers geſchickt; dieſe faſſete er und vertheilete ſie mit eigener Hand unter das Heer.

14. Und am zehenten Tage, nachdem Kambyſes die Stadt Memfis eingenommen, brachte er zur Schande den Kônig der Aegyptier Pſammenitos, der Kônig geweſen war ſechs Monden, dieſen und noch andere brachte er in die Vorſtadt und verſuchete ſeine Seele, indem er alſo that: Er legte ſeiner Tochter ein Sklavenkleid an und ſchickte ſie nach Waſſer mit einem Waſſerkrug; mit ihr aber ſchickte er noch andere Jungfrauen, die er auserleſen hatte, von den erſten Månnern, die waren auch angethan, gleich wie die Kônigstochter. Als nun die Jungfrauen mit Schreien und Weinen bei ihren Våtern vorůber gingen, ſchrieen und weineten die ůbrigen Våter auch, wie ſie ihre Kinder in ſolchem Elend ſahen; Pſammetichos aber, wie er hingeſehn und gewahr worden, blickte zur Erden. Und als nun die Waſſertrågerinnen alle vorůber gegangen, ſo ſchickte er zum andern ſeinen Sohn mit zweitauſend anderen Aegyptiern von dem ſelbigen Alter; die hatten einen Strick um den Hals und einen Halſter um den Mund. Dieſe wurden hinaus gefůhret als Opfer der Rache fůr die Mitylenåer, die in Memfis mit dem Schiff umgekommen. Denn alſo hatten die kôniglichen Richter gerichtet, daß fůr jeglichen Mann zehen der erſten Aegyptier umkommen ſollten. Er aber ſah hin und merkte, daß ſein Sohn zum Tode gefůhrt wurde, und wie die ůbrigen Aegyptier, die um ihn her ſaßen, weineten und tief betrůbt waren, machte er's eben ſo, wie er's bei ſeiner Tochter gemacht hatte. Und es begab ſich, wie auch dieſe vorůber waren: da kam ein åltlicher Mann von ſeinen Tiſchgenoſſen, der hatte alle ſein Hab' und Gut verloren und hatte nichts mehr und war ein Bettler und

bat die Soldaten um ein Almoſen; der ging auch vor dem Pſammenitos, Amaſis Sohn, vorüber und vor den übrigen Aegyptiern, die da in der Vorſtadt ſaßen. Als Pſammenitos dieſen ſah, weinete er laut und rief ſeinen Freund bei Namen und ſchlug ſich an den Kopf. Er hatte aber ſeine Wächter, die dem Kambyſes anſagten ſein ganzes Betragen, wo er ging und ſtand. Und Kambyſes wunderte ſich über das Betragen und ſandte einen Boten und fragte ihn und ſprach alſo:

Kambyſes, der Herr, fragt dich, Pſammenitos, warum du, als du deine Tochter in ſolchem Elend geſehen und deinen Sohn zum Tode gehn, nicht geſchrieen noch geweinet, den Bettler aber, der, wie er hört, doch gar nicht mit dir verwandt iſt, ſo geehret haſt?

Alſo fragte er, Pſammenitos aber antwortete alſo: O Sohn des Kyros, mein häusliches Unglück war zu groß, um darüber zu weinen, aber das Elend des Freundes war der Thränen werth, der alle ſeine Hab' und Gut verloren und ein Bettler geworden, an der Schwelle des Alters.

Als dieſes vor ihn gebracht ward, däuchte es ihm wohl geſprochen, uud wie die Aegyptier erzählen, ſo weinete Kröſos, denn auch der war dem Kambyſes nach Aegypten gefolgt, es weineten auch alle Perſen, die zugegen waren. Und den Kambyſes wandelte ein Mitleiden an und er befahl alſobald, ſeinen Sohn vom Tode zu retten und ihn ſelber aus der Vorſtadt zu holen und vor ihn
zu bringen. Den Sohn aber fanden die Boten nicht 15.
mehr am Leben, ſondern der war zuerſt hingerichtet; doch den Pſammenitos ſelber holten ſie und brachten ihn zu dem Kambyſes. Da lebte er nun fortan und widerfuhr ihm kein Leides, und wenn er ſich hätte genügen laſſen, ſo hätte er wohl Aegypten wieder bekommen, alſo daß er wäre Landpfleger darüber geworden, dieweil die Perſen pflegen in Ehren zu halten die Kinder der Könige. Das kann man aus vielen anderen Dingen ſchließen, daß ſie alſo

zu thun gewohnt ſind, vornehmlich aber aus folgendem: daß des Libyers Jnaros Sohn, Thannyras, ſeines Vaters Reich wieder bekam; und auch Amyrtåos Sohn, Pauſiris, bekam ſeines Vaters Reich wieder. Und doch hatte niemand den Perſen mehr Böſes gethan als Jnaros und Amyrtåos. Nun aber ſann Pſammenitos auf böſen Rath und empfing ſeinen Lohn. Nämlich es ward entdeckt, daß er die Aegyptier aufrührisch machte, und als er überführt war von dem Kambyſes, mußte er Stierblut trinken und ſtarb auf der Stelle. Das war ſein Ende.

16. Kambyſes aber kam von Memfis nach Saïs, in der Abſicht das zu thun, was er auch wirklich that. Nämlich, nachdem er in des Amaſis Haus gekommen, befahl er alſobald, Amaſis Leichnam aus ſeinem Begräbniß hervorzuholen. Und als ſie ihm das ausgerichtet, ließ er ihn geiſſeln und ihm die Haare ausreiſſen und ihn ſtacheln und alle mögliche Schmach anthun. Und als ſie ſich auch daran müde gearbeitet, denn die Leiche, weil ſie balſamet war, hielt gegen und ging nicht aus einander, hieß Kambyſes ihn verbrennen. Und das war ein recht gottloſer Befehl. Denn die Perſen halten das Feuer für einen Gott. Alſo, die Leichen zu verbrennen, iſt bei keinem von dieſen beiden Völkern Sitte; bei den Perſen nicht, aus dem angegebenen Grunde, denn ſie ſagen, es zieme einem Gott nicht, zu ſpeiſen eines Menſchen Leichnam; die Aegyptier aber halten das Feuer für ein lebendiges Thier und es fräße alles, was es bekäme, und wenn es ſich gefüllet mit Speiſe, ſo ſtürbe es zugleich mit dem Gefreſſenen. Nun iſt es aber bei ihnen durchaus nicht Sitte, Thieren eine Leiche zu übergeben; darum balſamen ſie dieſelbe ein, daß ſie nicht in der Erde von den Würmern verzehrt werde. Daher war des Kambyſes Befehl wider beider Völker Sitte. Zwar, wie die Aegyptier ſagen, ſo traf dies Schickſal nicht den Amaſis, ſondern der andern Aegyptier einen, der von gleichem Alter war mit dem

Amaſis; den ſchändeten die Perſen und wähneten, ſie ſchändeten den Amaſis. Denn ſie erzählen, Amaſis habe durch einen Götterſpruch erfahren, was ihm nach ſeinem Tode geſchehn ſollte, und da begrub er jenen Menſchen, der ſo gegeiſſelt wurde, gleich inwendig an der Thüre ſeines Begräbniſſes, ihn ſelber aber mußte ſein Sohn ganz hinten in den Winkel des Begräbniſſes ſtellen. Aber dieſer Auftrag des Amaſis, über das Begräbniß nämlich und jenen Menſchen, ſcheinet mir nicht richtig, ſondern die Aegyptier wollen die Sache nur ſo ausſchmücken.

Nach dieſem ging Kambyſes um mit drei verſchiede- 17.
nen Kriegeszügen, nämlich wider die Karchedonier, wider die Ammonier und wider die langelebenden Aethioper, die da wohnen in Libyen an dem ſüdlichen Meer. Und da beſchloß er denn, wider die Karchedonier wollte er ſein Schiffsheer ſenden; wider die Ammonier einen Theil ſeines Fußvolks; aber zu den Aethiopern zuvörderſt Kundſchafter, die ſollten ſehen nach dem Tiſch der Sonne, der bei dieſen Aethiopern ſein ſoll, ob es wirklich ſo wäre, und dazu das übrige auskundſchaften; zum Vorwande aber ſollten ſie dem Könige derſelben Geſchenke bringen.
Mit dem Tiſch der Sonne nun ſoll es folgende Bewand- 18.
niß haben: Es iſt eine Wieſe dicht vor der Stadt, die iſt voll gekochten Fleiſches von allen vierfüßigen Thieren; bei Nacht legen nämlich immer diejenigen Bürger, an welchen die Reihe iſt, ſorgſam das Fleiſch darauf, bei Tage aber gehet hinzu und iſſet, wer Luſt hat; und die Leute des Landes ſagen, das käme jedes Mahl aus der Erde ſelber hervor. Dieſe Bewandniß ſoll es mit dem Tiſch der Sonne haben.

Als nun Kambyſes beſchloſſen hatte, Kundſchafter 19.
hinzuſenden, ließ er alſobald zu ſich holen aus Elefantina der Fiſcheſſer einige, welche die Aethiopiſche Sprache verſtanden. Während dieſe geholt wurden, befahl er dem Schiffsheer, nach Karchedon zu ſchiffen. Die Föniker aber ſagten, ſie würden das nicht thun, denn ſie wä-

ren durch einen ſchweren Eid gebunden und wäre doch gottlos, wenn ſie gegen ihre eigenen Kinder in den Streit zögen. Als nun die Föniker nicht wollten, ſo waren die andern dem Kampf nicht gewachſen. Auf die Art entkamen die Karchedonier der Knechtſchaft der Perſen. Denn Gewalt wollte Kambyſes den Fönikern doch nicht anthun, weil ſie ſich freiwillig den Perſen ergeben und die ganze Seemacht von den Fönikern abhing. Auch die Kyprier hatten ſich den Perſen freiwillig ergeben und zogen mit in den Streit wider Aegypten.

20. Da nun die Fiſcheſſer aus Elefantina ankamen bei dem Kambyſes, ſandte er ſie zu den Aethiopern und befahl ihnen, was ſie ſagen ſollten, und ſollten Geſchenke mitnehmen, ein Purpurkleid und eine goldne Halskette und Armbänder und ein alabaſtern Myrrhen-Käſtchen und ein Fäßchen Palmen-Wein. Dieſe Aethioper aber, zu denen Kambyſes ſandte, ſollen die größeſten und schönſten von allen Menſchen ſein, und man ſagt, daß ſie ganz andere Sitten und Bräuche haben, als alle andere Menſchen, ſo zum Beiſpiel über das Königreich: Nämlich wen ſie für den größten halten von ihren Bürgern und deſſen Kraft iſt nach dem Maß der Größe, der muß ihr König ſein.

21. Als nun die Fiſcheſſer ankamen zu dieſen Leuten, ſo übergaben ſie dem Könige derſelben ihre Geſchenke und ſprachen alſo:

Kambyſes, der Perſen König, in der Abſicht dein Freund und Gaſtverwandter zu werden, hat uns zu dir geſchickt und uns geheißen mit dir zu reden, und ſchickt dir dieſe Geſchenke, die ihm ſelber das Liebſte ſind.

Aber der Aethioper, der da merkte, daß ſie als Kundſchafter gekommen, ſprach zu ihnen alſo: Der Perſen König hat euch mit nichten geſendet mit dieſen Geſchenken, weil er um alles gern wollte mein Gaſtfreund werden; ſo redet auch ihr nicht die Wahrheit. Denn ihr ſeid gekommen als Kundſchafter in mein Land. So iſt auch jener

kein rechtſchaffener Mann; denn wenn er das wäre, ſo würde ihn nicht gelüſtet haben nach einem anderen Lande als nach dem ſeinen, und er würde nicht in die Knechtſchaft gebracht haben Leute, die ihm gar nichts gethan. Nun aber gebet ihm dieſen Bogen und ſprechet dieſe Worte: Der Aethioper König räth dem Könige der Perſen, wann die Perſen einen ſo ungeheuren Bogen alſo leicht ſpannen, dann ſoll er in den Streit ziehn mit überlegener Mannſchaft wider die langelebenden Aethioper. Bis dahin ſoll er den Göttern danken, daß es den Kindern der Aethioper nicht einfällt, ſich noch ein anderes Land zu dem ihrigen zu erobern.

Als er ſo geſprochen, ſpannete er den Bogen wieder 22.
ab und übergab ihn den Boten. Darauf nahm er das Purpurkleid und fragte, was das wäre und wie es gemacht würde. Als ihm nun die Fiſcheſſer nach der Wahrheit ſagten von dem Purpur und von der Färberei, da ſprach er, die Menſchen wären falſch und ihre Kleider wären auch falſch. Zum andern, ſo fragte er nach der goldenen Halskette und nach den Armbändern. Und als ihm die Fiſcheſſer erzähleten von derſelbigen Schmuck, da lachte der König und weil er meinte, das wären Feſſeln, ſo ſagte er, bei ihnen hätten ſie ganz andere ſtarke Feſſeln als dieſe. Zum dritten fragte er nach der Myrrhen, und als ſie erzähleten von ihrer Bereitung und von der Salbung, da ſagte er eben, was er von dem Kleide geſagt hatte. Als er aber an den Wein kam und ſeine Bereitung erfuhr, da freuete er ſich ſehr über den ſchönen Trunk, und fragte, was der König äße und wie lange wohl auf das höchſte ein Perſiſcher Mann lebte. Sie ſagten, er äße Brot, und erzähleten ihm von der Art des Weizens, und achtzig Jahre wäre das höchſte Lebensziel; das einer erreichte. Darauf ſagte der König, er wunderte ſich gar nicht darüber, daß ſie nur ſo wenige Jahre lebten, wenn ſie Koth äßen; und auch ſo lange würden ſie nicht einmal leben können, wenn dieſer Trunk ſie nicht

ſtärkte, (damit meinte er den Wein); denn das hätten die
23. Perſen beſſer als ſie. Als nun die Fiſcheſſer den König wieder fragten über die Art und Dauer des Lebens, ſagte er, die meiſten von ihnen kämen auf hundert und zwanzig Jahre, einige brächten es auch noch höher; ihre Speiſe wäre gekochtes Fleiſch, und Milch ihr Getränk. Und als die Kundſchafter ſich verwunderten über die hundert und zwanzig Jahre, führete er ſie zu einer Quelle; wenn ſie ſich darin wuſchen, bekamen ſie ordentlichen Glanz, als wenn es Oel wäre, und dieſelbige roch nach Veilchen. Und das Waſſer dieſer Quelle, ſagten die Kundſchafter, iſt ſo ſchwach, daß nichts in derſelbigen oben ſchwimmt, weder Holz, noch was leichter iſt, denn Holz, ſondern alles geht gleich unter. Wenn das Waſſer wirklich ſo beſchaffen iſt, wie erzählet wird, ſo mag deſſelbigen täglicher Gebrauch wohl der Grund ſein, warum ſie ſo lange leben. Von der Quelle führete er ſie in das Gefängniß, da waren alle Leute mit goldenen Ketten gefeſſelt. Erz iſt bei dieſen Aethiopern das allerſeltenſte und allertheuerſte. Und als ſie ſich auch das Gefängniß beſehen, beſahen ſie
24. ſich auch den ſogenannten Tiſch der Sonne. Nach dieſem beſahen ſie ſich auch ihre Begräbniſſe, die ſollen aus Kryſtall bereitet ſein auf folgende Art: Wenn ſie den Leichnam gedörret, ſei es nun auf Aegyptiſche oder auf ſonſt eine Art, ſo überziehen ſie ihn ganz mit Gyps und bemalen ihn und machen ſein Anſehn ſo natürlich wie möglich nach; ſodann ſtellen ſie ihn in eine Säule von Kryſtall, die iſt hohl; Kryſtall aber wird bei ihnen in großer Menge und ſehr ſchön gegraben. Nun ſcheinet die Leiche durch die Säule durch, darin ſie liegt, und verbreitet keinen üblen Geruch, noch iſt ſonſt etwas Unangenehmes dabei, und ſiehet ganz ſo aus, wie der Verſtorbene. Ein Jahr lang haben die nächſten Verwandten die Säule im Hauſe, und bringen ihm die Erſtlinge von allem und opfern ihm Weihrauch; nach dieſem aber bringen ſie ihn hinaus und ſtellen ihn auf vor der Stadt.

Da ſich nun die Kundſchafter alles beſehen, kehreten 25.
ſie heim. Und als ſie ſolches berichtet, gerieth Kambyſes alſobald in Zorn und zog in den Streit wider die Aethiopier, und hatte doch keinen Vorrath an Lebensmitteln verordnet, ſo hatte er auch nicht überlegt, daß er bis an das Ende der Welt ziehen wollte; ſondern, wie ein raſender und unkluger Menſch, wie er die Fiſcheſſer angehöret, ging es gleich vorwärts. Die Hellenen, die da bei ihm waren, verordnete er, ſollten allda im Lande bleiben, das ganze Landheer aber mußte mit. Und als er mit ſeinem Zuge gen Thebä gekommen, ſonderte er ab von dem Heer an fünf Mahl zehntauſend Mann, und dieſen trug er auf, ſie ſollten die Ammonier zu Knechten machen und die Weiſſagung des Zeus verbrennen; er ſelbſt aber mit dem übrigen Heer ging wider die Aethioper. Ehe aber das Heer den fünften Theil des Weges zurück gelegt, waren ihnen ſchon gleich ſämmtliche Lebensmittel ausgegangen. Darauf aßen ſie ihre Laſtthiere, aber auch die waren bald verzehrt. Wenn nun Kambyſes nur jetzt noch, da er dieſes gewahr worden, wäre in ſich gegangen und hätte ſein Heer zurück geführt, da er doch einmal den Fehler begangen, ſo wäre er noch ein vernünftiger Menſch geweſen; aber er nahm gar keine Vernunft an, ſondern zog immer vorwärts. So lange die Leute noch etwas in der Erde fanden, friſteten ſie ihr Leben durch Gras und Kräuter, als ſie aber in den Sand kamen, da thaten ihrer etliche eine ſchreckliche That, nämlich von zehn Mann ſchieden ſie einen durch das Loos aus, den verzehreten ſie. Als Kambyſes dieſes erfuhr', fürchtete er, ſie möchten ſich alle einander auffreſſen, und ließ ab von dem Zuge gegen die Aethioper, und kehrete um und kam wieder gen Thebä, nachdem er einen großen Theil ſeines Heeres verloren. Von Thebä aber ging er hinunter nach Memfis, und da entließ er die Hellenen, daß ſie von dannen führen. Alſo ging es mit dem Zuge gegen die Aethioper.

26. Die aber ausgeſandt waren in den Streit wider die Ammonier, nachdem ſie abgegangen von Thebå, zogen ſie immer vorwårts und hatten Wegweiſer bei ſich. Es iſt gewiß, daß ſie bis zur Stadt Oaſis gekommen, welche bewohnt iſt von Samiern aus dem Stamm Aeſchrionia, wie man ſagt, und iſt von Thebå ſieben Tagereiſen durch lauter Sand. Dieſelbige Gegend heißet auf Deutſch: die Inſel der Seligen. Bis in dieſe Gegend alſo, erzåhlet man, ſind ſie gekommen; von dannen aber weiß kein Menſch etwas von ihnen zu ſagen, ohne die Ammonier ſelbſt und die es von dieſen gehöret; denn ſie ſind nicht bis zu den Ammoniern gekommen, ſo ſind ſie auch nicht wieder heim gekehret. Folgendes aber erzåhlen die Ammonier. Als ſie von jener Stadt Oaſis durch den Sand wider ſie zogen, ſo wåren ſie gekommen bis ungefåhr in die Mitte zwiſchen ihnen und Oaſis, und als ſie eben ihr Frůhmahl einnahmen, erhob ſich ein großer und heftiger Sůdwind, der fůhrete Sandwirbel mit ſich und verſchůttete ſie, und auf die Art wåren ſie verſchwunden. Alſo, erzåhlen die Ammonier, wåre es mit dieſem Heere gegangen.

27. Als aber Kambyſes nach Memfis kam, war den Aegyptiern erſchienen der Apis, den die Hellenen Epafos nennen. Und als dieſer erſchienen war, legten die Aegyptier alſobald ihre ſchönſten Kleider an und jubelten. Da nun Kambyſes ſah, wie die Aegyptier alſo thaten, hatte er ſie ſehr in Verdacht, daß ſie ſo freudig wåren, weil es ihm unglůcklich ergangen, und ließ die Obrigkeit von Memfis zu ſich entbieten. Und als ſie vor ihn gekommen, fragete er ſie, warum die Aegyptier nichts dergleichen gethan, als er das erſte Mahl zu Memfis geweſen, ſondern jetzo, da er kåme, nachdem er einen Theil ſeines Heeres verloren. Da ſagten ſie, es wåre ihnen ein Gott erſchienen, der pflegte nur ſehr ſelten zu erſcheinen, und wenn er erſchienen, ſo feierten alle Aegyptier ein Feſt vor Freuden. Als Kambyſes dieſes gehört, ſagte er, ſie belö-

gen ihn, und als Lügner beſtrafte er ſie mit dem Tode. Nachdem nun dieſe umgebracht, ließ er zum andern die 28.
Prieſter zu ſich entbieten, und als die Prieſter ihm den ſelbigen Beſcheid gaben, ſagte er, er wollte bald erfahren, ob ein zahmer Gott zu den Aegyptiern gekommen. Als er dieſes geſprochen, befahl er den Prieſtern, ſie ſollten den Apis herholen, und ſie gingen hin, ihn zu holen. Dieſer Apis oder Epafos iſt ein Kalb von einer Kuh, die gar keine andere Frucht tragen kann. Und die Aegyptier ſagen, es käme ein Strahl vom Himmel auf dieſe Kuh und davon gebäre ſie den Apis. Es hat aber dieſes ſogenannte Apis-Kalb folgende Kennzeichen: Es iſt ganz ſchwarz und hat auf der Stirne einen dreieckigen weißen Fleck, auf dem Nacken das Bild eines Adlers, in dem Schweif doppelte Haare, auf der Zunge einen Käfer.
Als nun die Prieſter den Apis brachten, zog Kambyſes, 29.
gleich wie ein Raſender, ſeinen Dolch und wollte dem Apis in den Bauch ſtoßen, traf aber den Schenkel. Da lachte er und ſprach zu den Prieſtern:

O ihr Dummköpfe, ſind das auch Götter, die da Fleiſch und Blut haben und das Eiſen fühlen? Der Aegyptier würdig iſt dieſer Gott; aber doch ſoll es euch übel bekommen, daß ihr mich zum Narren gehabt!

Alſo ſprach er und nun gebot er denen, die dazu beſtellt waren, die Prieſter durchzugeiſſeln, wen ſie aber von den Aegyptiern feiernd träfen, den ſollten ſie tödten. Da hatte das Feſt der Aegyptier ein Ende; die Prieſter litten ihre Strafe, aber der Apis, der in dem Schenkel verwundet war, gab ſeinen Geiſt auf in dem Tempel. Und als er an der Wunde verſchieden war, begruben ihn die Prieſter, ohne daß es Kambyſes erfuhr.

Kambyſes aber, wie die Aegyptier ſagen, ward alſo- 30.
bald raſend um dieſen Frevel, er war aber ſchon vorher nicht recht bei Sinnen. Und ſeine erſte Unthat war, daß er ſeinen Bruder Smerdis umbrachte, der doch ſein rechter Bruder war, beides von Vater und Mutter. Den

hatte er aus Aegypten nach Perſenland fortgeſchickt aus Neid, weil er allein von allen Perſen ungefähr zwei Finger breit den Bogen ſpannen konnte, den die Fiſcheſſer von dem Aethioper gebracht, von den übrigen Perſen war es keiner im Stande. Als nun Smerdis fortgegangen war nach Perſenland, ſahe Kambyſes im Schlaf folgendes Traumgeſicht: Es däuchte ihm, es käme ein Bote aus Perſenland mit der Nachricht, wie Smerdis auf dem königlichen Thron ſäße und mit dem Haupt den Himmel berührete. Darum fürchtete er ſich ſelbſt, daß Smerdis ihn tödtete und König würde, und ſchickte den Prexaſpes, der ſein Getreueſter war unter den Perſen, gen Perſenland ihn zu tödten. Der aber ging hinauf nach Suſa und tödtete ihn, wie einige ſagen, auf der Jagd, wo er ihn hinaus gelockt, nach anderen aber führete er ihn an das rothe Meer und erſäufete ihn.

31. Das war die erſte Unthat, ſagen ſie, womit Kambyſes anfing. Zum andern aber brachte er ſeine Schweſter ums Leben, die ihm nach Aegypten gefolgt war, der wohnete er auch bei und war doch ſeine rechte Schweſter. Er hatte ſie aber zur Frau genommen alſo: Nämlich es war zuvor gar nicht Sitte bei den Perſen, daß ſie ihren Schweſtern beiwohneten; nun aber gewann Kambyſes ſeiner Schweſtern eine lieb, und wollte ſie zur Frau nehmen. Weil er aber gedachte etwas zu thun, das nicht Sitte war, ſo berief er die königlichen Richter und fragte ſie, ob es ein Geſetz gäbe, daß man, wenn man wollte, könnte ſeiner Schweſter beiwohnen. Die königlichen Richter aber werden aus den Perſen auserleſen auf Lebenszeit oder bis dahin, daß ſie einer Ungerechtigkeit überführt werden; ſie ſprechen den Perſen Recht und ſind Ausleger der väterlichen Geſetze und alles wird vor ſie gebracht. Als nun Kambyſes fragte, ſo antworteten ſie ihm nach der Gerechtigkeit und zu ihrer eigenen Sicherheit, und ſagten, ſie fänden kein Geſetz, das dem Bruder erlaubte, ſeiner Schweſter beizuwohnen; aber es

fände ſich ein anderes Geſetz, daß der König der Per-
ſen thun könnte, was er wollte. Alſo hoben ſie das Ge-
ſetz nicht auf aus Furcht vor dem Kambyſes; daß ſie
aber nicht ſelber umkämen, wenn ſie auf dem Geſetz hart-
näckig beſtünden, fanden ſie ein anderes Geſetz heraus,
das dem günſtig war, der da wollte ſeine Schweſtern zur
Frau nehmen. Da heirathete Kambyſes ſeine Geliebte,
aber nach kurzer Zeit nahm er eine andere Schweſter.
Die jüngere nun von dieſen, die ihm nach Aegypten ge-
folgt war, brachte er um. Ueber ihren Tod aber geht 32.
eben wie beim Smerdis eine doppelte Sage. Denn die
Hellenen ſagen, Kambyſes habe mit einander kämpfen
laſſen einen jungen Löwen und einen jungen Hund, und
jene ſeine Gemahlin habe das auch mit angeſehen. Und
als der junge Hund unterlag, ſo riß ſein Bruder, auch
ein junger Hund, ſich los und kam ihm zu Hülfe, und
da die Hunde auf die Art ihrer zween geworden, hätten
ſie den jungen Löwen bezwungen. Und Kambyſes freuete
ſich, wie er das ſahe, ſie aber ſaß dabei und weinete. Als
Kambyſes das merkte, fragete er, warum ſie weinte.
Sie aber ſagte, wie ſie geſehen, daß der junge Hund ſei-
nem Bruder als Rächer erſchienen, hätte ſie weinen
müſſen, indem ſie des Smerdis gedacht und inne gewor-
den, daß dem kein Rächer erſcheinen würde. Die Helle-
nen nun ſagen, um dieſes Wort wäre ſie von dem Kam-
byſes umgebracht; die Aegytier aber, ſie hätten bei Ti-
ſche geſeſſen und da hätte das Weib einen Lattich genom-
men und alle Blätter abgepflückt und hätte ihren Mann
gefragt, welcher Lattich ſchöner wäre, ſo ein zerpflückter
oder ein voller: Er ſprach: ein voller. Da ſagte ſie:
Grade wie mit dieſem Lattich haſt du gethan, da du das
Haus des Kyros entblättert. Da gerieth er in Wuth
und ſtieß ſie mit Füßen, und ſie war ſchwanger. Und
ſie kam zu früh in Wochen und ſtarb daran.

So wüthete Kambyſes gegen ſein eigen Blut, entwe- 33.
der um den Apis oder ſonſt warum, wie denn wohl die

Menſchen groß Unglück zu faſſen pflegt. Denn Kambyſes ſoll von ſeiner Geburt an ein ſchweres Gebrechen gehabt haben, das einige die heilige Krankheit nennen. Es iſt alſo auch wohl natürlich, daß er auch an der Seele nicht geſund war, da ſein Leib an einer ſo ſchweren
34. Krankheit litt. Aber auch gegen die übrigen Perſen wüthete er wie folget: Nämlich er ſoll geſagt haben zum Prexaſpes, der bei ihm in den größten Ehren ſtand und brachte ihm die Botſchaften hinein, und ſein Sohn war Mundſchenk beim Kambyſes, und das iſt auch keine geringe Ehre — zu dem ſoll er geſagt haben:

Prexaſpes, was halten wohl die Perſen von mir? Was reden ſie wohl ſo über mich?

Der ſprach: Herr, ſonſt wirſt du allgemein gelobt, nur dem Trunk, ſagen ſie, wärſt du zu ſehr ergeben.

So ſprach er von den Perſen; jener aber gerieth in Wuth und antwortete ihm alſo: Jetzt alſo ſagen die Perſen, ich wäre unklug und nicht recht bei Sinnen, weil ich mich dem Trunk ergeben; ſo haben ſie alſo zuerſt gelogen. Nämlich zuvor hatte Kambyſes die Perſen, die in ſeinem Rath ſaßen, und den Kröſos gefragt, was er ihnen für ein Mann zu ſein ſchiene gegen ſeinen Vater Kyros zu rechnen; ſie aber antworteten, er wäre größer als ſein Vater, denn er beſäße erſtlich deſſen ganzes Reich und dann hätte er ja noch Aegypten und das Meer dazu gewonnen. Alſo ſprachen die Perſen. Kröſos aber, der zugegen und nicht mit der Antwort zufrieden war, ſprach zum Kambyſes alſo: Mir, o Sohn des Kyros, ſcheineſt du deinem Vater nicht gleich zu kommen; denn du haſt noch keinen Sohn wie er einen in dir hinterließ. Da freuete ſich Kambyſes, als er das
35. hörete, und lobte des Kröſos Antwort. Daran alſo gedachte er und ſprach in ſeinem Zorn zu Prexaſpes:

Du ſollſt ſelber urtheilen, ob die Perſen wahr reden, oder ob ſie ſelber unklug ſind, wenn ſie das reden. Nämlich wenn ich deinen Sohn, der da in dem Vorhofe ſteht,

mitten durch das Herz treffe, ſo iſt offenbar, daß der Perſen Rede nichts iſt; fehle ich aber, ſo ſollen die Perſen die Wahrheit reden und ich will nicht recht bei Sinnen ſein.

Alſo ſprach er und ſpannete den Bogen und ſchoß nach dem Knaben; und als der Knabe gefallen, ſo ließ er ihn aufſchneiden und den Schuß unterſuchen, und als man fand, daß der Pfeil im Herzen ſteckte, da war er ſehr fröhlich und ſagte lachend zu dem Vater des Knaben: Prexaſpes, daß ich nicht raſend bin, ſondern die Perſen nicht klug ſind, das iſt dir wohl offenbar worden; nun aber ſage mir, haſt du ſchon in der ganzen Welt einen ſo guten Schützen geſehn?

Prexaſpes aber, der da ſah, daß der Menſch nicht bei Verſtande war, und der für ſein eigenes Leben zitterte, ſprach: Herr, ich glaube, Gott ſelber kann ſo gut nicht ſchießen.

Damals alſo verrichtete er dieſe Unthat; ein ander Mahl aber ließ er zwölfe von den vornehmſten Perſen, die gar nichts gethan, das des Todes würdig geweſen, lebendig eingraben, bis an den Kopf. Wie er nun alſo 36.
that, ſo glaubte Kröſos der Lyder, ihn ermahnen zu müſſen mit folgenden Worten:

O König, erlaube nicht alles deiner Jugend und deinem Zorn, ſondern faſſe und beherrſche dich. Gut iſt Bedachtſamkeit und weiſe die Vorſicht. Du tödteſt Leute von deinen eigenen Mitbürgern, die doch nichts gethan, das den Tod verdienete, ſo tödteſt du auch Kinder. Wenn du es öfter ſo machſt, ſo ſieh dich vor, daß die Perſen nicht wider dich ſich auflehnen. Mir hat dein Vater Kyros den gemeſſenſten Auftrag gegeben und mir befohlen, dich zu ermahnen und dir zu rathen, was ich für heilſam hielte.

Kröſos gab ihm dieſen Rath ganz wohlmeinend; er aber antwortete alſo: Du unterſtehſt dich mir zu rathen, als wenn du dein eigen Land gut verwaltet und meinem

Vater wohl gerathen, da du ſagteſt, er ſollte über den Araxes ſetzen und auf die Maſſageten los gehn, da ſie in unſer Land herüber kommen wollten? Dich ſelber haſt du verderbet, indem du deinem eigenen Vaterlande ſchlecht vorgeſtanden, verderbet haſt du den Kyros, der dir gehorchete. Aber das ſoll dir nicht ſo hingehn, denn ſchon lange habe ich gewünſcht, einen Vorwand wider dich zu bekommen.

Als er das geſagt, ergriff er den Bogen, als wollte er ihn erſchießen; Kröſos aber entwich und lief hinaus. Und als er ihn nicht ſchießen konnte, befahl er ſeinen Dienern, ſie ſollten ihn greifen und umbringen. Die Diener aber, welche die Weiſe ihres Herrn ſchon kannten, verſteckten den Kröſos in der Abſicht: wenn es den Kambyſes gereuete und ihn verlangte nach dem Kröſos, ſo wollten ſie ihn hervor bringen, und dachten eine Belohnung zu bekommen, daß ſie den Kröſos am Leben erhalten; wenn er aber keine Reue und kein Verlangen bezeigte, dann wollten ſie ihn ermorden. Es verlangte aber den Kambyſes nach dem Kröſos nicht gar lange Zeit nachher, und als die Diener deß inne geworden, berichteten ſie, er wäre noch am Leben. Da ſagte Kambyſes, es freuete ihn zwar ſehr, daß Kröſos noch am Leben wäre, ihnen aber, die ihn erhalten, könnte er es nicht ſo hingehn laſſen, ſondern er würde ſie umbringen. Und das that er auch.

37. Dergleichen Dinge verübte er viel in ſeiner Raſerei beide gegen Perſen und Bundesgenoſſen, und blieb immer zu Memfis. Auch öffnete er alte Gräber und beſchauete die Leichen. Auch in des Hefäſtos Heiligthum kam er und trieb ſeinen Spott mit dem Bilde. Nämlich das Bild des Hefäſtos iſt ſehr ähnlich den Fönikiſchen Pataiken, ſo die Föniker auf dem Schnabel der Dreiruderer führen. Wer die noch niemals geſehen hat, dem will ich ſie beſchreiben: Es iſt das Bild eines Pygmäen. Er ging auch in das Heiligthum der Kabeiren, da keiner

hinein gehen darf, ohne der Prieſter. Dieſe Bilder verbrannte er auch, nachdem er ſeinen Spott daran gehabt; ſie ſind wie die Bilder des Hefäſtos, deſſen Kinder ſollen ſie auch ſein.

Es iſt mir durchaus offenbar, daß Kambyſes ganz 38.
raſend war, denn ſonſt würde er ja nicht mit dem Heiligen und mit Gebräuchen ſeinen Spott getrieben haben. Wenn man allen Völkern freiſtellte, ſie ſollten ſich aus allen Sitten und Gebräuchen die beſten ausſuchen, ſo würden ſie alle nach genauer Unterſuchung ein jeder die ſeinigen wählen; ſo glaubt jeder, daß ſeine Weiſe bei weitem die beſte iſt. Alſo kann auch unmöglich ein anderer als ein raſender Menſch mit ſo etwas ſeinen Scherz treiben. Daß über ihre Sitten und Gebräuche alle Völker ſo denken, das kann man aus vielen Kennzeichen abnehmen, vornehmlich aber daraus: Als Dareios König war, berief er die Hellenen, ſo bei ihm waren, und fragte ſie, was ſie haben wollten, wenn ſie die Leichen ihrer Väter ſollten aufeſſen; ſie aber ſagten, das würden ſie um keinen Preis thun. Nach dieſem berief Dareios die Kalatien, ein Indiſches Volk, die ihre Väter eſſen, und fragte ſie in Gegenwart der Hellenen (und ein Dolmetſcher erklärte ihnen was geſprochen ward), was ſie haben wollten, wenn ſie die Leichen ihrer Väter ſollten mit Feuer verbrennen; ſie aber ſchrieen laut auf und ſagten, er ſollte nicht ſo gottlos reden. Das iſt einmal ſo, und Pindaros ſcheinet mir Recht zu haben, wenn er ſagt, die Sitte ſei Aller König.

Während aber Kambyſes nach Aegypten gezogen, 39.
machten auch die Lakedämonier einen Feldzug wider Samos und den Polykrates, Aeakes Sohn. Dieſer hatte einen Aufſtand gemacht und ſich Samos unterworfen. Und zuletzt theilete er die Stadt in drei Theile und gab davon ſeinen Brüdern, Pantagnotos und Syloſon; in der Folge aber tödtete er den einen, und den Syloſon, welcher der jüngſte war, vertrieb er, und ſo ward ganz

Samos ſein. Nun machte er einen Bund der Gaſtfreundſchaft mit Amaſis, dem Könige von Aegypten, und ſandte ihm Geſchenke und bekam wieder welche von ihm. Und alsbald in kurzer Zeit nahm die Macht des Polykrates zu und ward berühmt durch ganz Jonien und das andere Hellas. Denn wohin er zog in den Streit, da gelang es ihm wohl. Er hatte hundert Funfzigruderer und tauſend Bogenſchützen. Und er plünderte alles aus ohne Unterſchied. Denn ſeinem Freunde, ſagte er, mache er ſich mehr gefällig, wenn er ihm wieder gäbe, was er ihm genommen, als wenn er ihm gar nichts nähme. Und viele Inſeln hatte er gewonnen und viele Städte des feſten Landes. Auch die Lesbier, welche mit aller Macht den Mileſiern zu Hülfe kamen, überwand er in der Seeſchlacht und fing ſie und that ſie in Bande und ſie mußten den ganzen Graben machen, der rings um die Mauer von Samos herumgeht.

40. Auch Amaſis erfuhr, wie es dem Polykrates ſo ſehr glücklich ging; aber es machte ihm Kummer und Sorge. Und als des Glückes noch immer viel mehr ward, da ſchrieb er dieſen Brief und ſandte ihn nach Samos:

Amaſis ſpricht alſo zum Polykrates: Es iſt zwar ſüß zu vernehmen, daß es einem lieben Gaſtfreunde wohl ergehet, mir aber gefällt dein großes Glück gar nicht, da ich weiß, wie die Gottheit ſo voller Neid iſt. Und mir iſt es lieber, wenn mir und auch denen, ſo mir am Herzen liegen, das eine wohl gelinget, das andere aber fehlſchläget, und daß es mir in meinem Leben bald ſo und bald ſo ergehet, denn daß mir alles wohl gelinge. Denn noch hab' ich von keinem gehöret, der nicht zuletzt ein klägliches Ende genommen, wenn ihm alles wohl gelang. Du aber gehorche mir und thue wider dein Glück alſo: Sinne nach, was wohl unter allen deinen Gütern am meiſten werth iſt und deſſen Verluſt dir am meiſten die Seele betrübe, das wirf du von dir, alſo daß nie ein Menſch es wieder zu ſehn bekommt Und wenn von nun an nicht

bald Glück bald Unglück dir zukommt, ſo hilf dir auf die Art, wie ich dir gerathen.

Als Polykrates dieſes geleſen und wohl einſah, wie ihm Amaſis einen klugen Rath gegeben, dachte er nach, was ihm wohl am meiſten von allen ſeinen Koſtbarkeiten die Seele bekümmern würde, wenn er's verlöre. Und wie er ſo nachdachte, fand er dieſes: Er trug einen Siegelring, in Gold gefaßt, von Smaragden-Stein, ein Werk des Theodoros, des Sohnes Telekles, von Samos. Dieſen gedachte er fortzuwerfen und that alſo: Er ließ einen Funfzigruderer bemannen und ging an Bord. Darauf befahl er, ſie ſollten fahren auf die hohe See, und als er weit ab von der Inſel war, zog er ſeinen Siegelring vom Finger und warf ihn in die See vor den Augen der ganzen Schiffsmannſchaft. Nachdem er alſo gethan, fuhr er heim, und als er nach Hauſe gekommen, trug er Leid. 41.

Und es begab ſich am fünften oder ſechſten Tage darnach, daß ein Fiſcher einen großen und ſchönen Fiſch fing, und er meinete, der wär' es wohl werth, daß er ihn dem Polykrates zum Geſchenk brächte. Und kam damit an das Thor nnd ſagte, er wolle den Polykrates ſprechen, und als ihm das gewähret ward, gab er ihm den Fiſch und ſprach alſo: 42.

Mein König, als ich dieſen da fing, dachte ich, ich wollte ihn nicht zu Markte bringen, wiewohl ich lebe von meiner Hände Arbeit, ſondern er däuchte mir dein und deiner Herrſchaft würdig, und ſo bring' ich ihn dir zum Geſchenk.

Er aber freuete ſich über die Rede und antwortete ihm alſo: Da haſt du wohl daran gethan; ich danke dir recht ſehr beides für deine Rede und für dein Geſchenk, und wir laden dich zu Tiſche.

Der Fiſcher machte ſich eine große Ehre daraus und ging nach Hauſe. Die Diener richteten den Fiſch zu und fanden in ſeinem Bauch des Polykrates Siegelring, und

alsbald, wie ſie ihn ſahen, nahmen ſie ihn und trugen ihn
voller Freude zum Polykrates und gaben ihm den Siegel-
ring und ſagten, auf welche Art ſie ihn gefunden. Das
däuchte ihm Gottes Schickung und er ſchrieb in einen
Brief alles, was er gethan und was ſich begeben, und da
43 er's geſchrieben, ſandte er's nach Aegypten. Und als
Amaſis den Brief geleſen, der von dem Polykrates kam,
ward er inne, daß es unmöglich ſei für einen Menſchen,
einen Menſchen zu retten von dem, was ihm bevorſteht,
und daß Polykrates kein gutes Ende nehmen würde, da
ihm alles ſo wohl ging, der da ſelbſt wiedergefunden, was
er weggeworfen. Und ſandte einen Herold nach Samos
und ſagte ihm die Gaſtfreundſchaft auf. Das that er
darum, auf daß, wenn dem Polykrates ein groß und
ſchwer Unglück widerführe, ſeine Seele nicht betrübt
würde, weil er ſein Gaſtfreund war.

44. Wider dieſen Polykrates alſo, der in allem ſo glück-
lich war, zogen die Lakedämonier in den Streit, und ſie
waren zu Hülfe gerufen von denen Samiern, die nach
dieſem Kydonia auf Kreta erbaueten. Nämlich Poly-
krates ſchickte zum Kambyſes, Kyros Sohn, als er ein
Heer wider Aegypten zuſammenbrachte, und bat ihn, er
möchte doch auch zu ihm nach Samos ſchicken und um
Beiſtand bitten. Als Kambyſes dieſes hörete, ſchickte
er nach Samos mit Freuden und bat den Polykrates, er
möchte ein Schiffsheer mit ihm ſchicken wider Aegypten.
Da las er von ſeinen Bürgern aus diejenigen, von denen
am leichteſten ein Aufruhr zu befürchten, und ſchickte ſie
fort auf vierzig Dreiruderern und trug dem Kambyſes
45. auf, er ſollte ſie nicht wieder nach Hauſe ſchicken. Einige
nun ſagen, die von dem Polykrates fortgeſchickten Sa-
mier wären gar nicht bis Aegypten gekommen, ſondern
als ſie auf ihrer Fahrt auf dem Karpathiſchen Meer wa-
ren, hätten ſie Rath gehalten und beſchloſſen, nicht wei-
ter zu fahren; andere aber ſagen, ſie wären nach Aegyp-
ten gekommen und unter Aufſicht gehalten worden und

von dannen entwichen. Und als ſie heim fuhren nach Samos, ging ihnen Polykrates zu Schiffe entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht. Und die Heimkehrenden gewannen den Sieg und landeten auf der Inſel; hier aber wurden ſie in einer Landſchlacht überwunden, und ſo fuhren ſie nach Lakedämon. Einige ſagen auch, die von Aegypten hätten den Polykrates beſiegt, die haben aber, wie es mir ſcheint, Unrecht. Denn ſie brauchten ja nicht die Lakedämonier zu Hülfe zu rufen, wenn ſie ſelber Manns genug waren, den Polykrates zu bezwingen. Dazu iſt es auch nicht wahrſcheinlich, daß ein Mann, der eine Menge fremder Söldner und Bogenſchützen aus ſeinem eigenen Volk hatte, daß der von den heimkehrenden Samiern, die nur ihrer wenige waren, überwunden worden, zumal da Polykrates die Weiber und Kinder der Bürger, die ihm unterthänig waren, in die Schiffswerften eingeſchloſſen und ſie bereit hielt, im Fall ihn jene verrathen ſollten an die Heimkehrenden, ſie zu verbrennen mit ſammt den Schiffswerften.

Aber als nun die von dem Polykrates vertriebenen 46.
Samier gen Sparta kamen und vor der Obrigkeit ſtanden, hielten ſie eine lange Rede, denn ſie baten gar ſehr. Sie aber antworteten ihnen bei der erſten Unterredung, den Anfang ihrer Rede hätten ſie wieder vergeſſen und das Letzte verſtänden ſie nicht. Nach dieſem, als ſie zum andern Mahl vor der Obrigkeit ſtanden, ſagten ſie weiter nichts, ſondern brachten einen Brotſack und ſprachen, der Sack brauchete Brot. Sie aber antworteten ihnen, auch das wäre unnützes Gerede, doch beſchloſſen ſie, ihnen beizuſtehn. Und darauf rüſteten ſich die Lakedämonier und 47.
zogen in den Streit wider Samos, wie die Samier ſagen, aus Dankbarkeit, weil ſie ihnen zuerſt mit Schiffen beigeſtanden wider die Meſſenier, wie aber die Lakedämonier ſagen, ſo zogen ſie in den Streit nicht ſowohl um die bittenden Samier zu beſchützen, als vielmehr, um Rache zu nehmen wegen des geraubten Bechers, den ſie

dem Kröſos ſchickten, und wegen des Panzerhemdes, das ihnen Amaſis, der König von Aegypten, zum Geſchenke geſendet; denn auch dieſes Panzerhemd hatten die Samier als Beute aufgebracht, ein Jahr früher als den Becher. Daſſelbe iſt von Linnen und ſind viele Bilder hinein gewebet und iſt geſchmückt mit Gold und Baumwolle. Was ihn aber bewundernswürdig macht, das iſt jeder einzelne Faden; nämlich die Fäden ſind gar nicht grob und doch beſteht jeder wieder aus dreihundert und ſechzig Fäden, die kann man alle unterſcheiden. Eben ſo iſt auch das Panzerhemd, das Amaſis der Athenäa zu Lindos geweihet hat.

48. Es nahmen auch ſehr bereitwillig Theil an dem Zuge wider Samos die Korinthier; denn auch gegen ſie hatten die Samier eine Unbill verübet ein Menſchenalter vor dieſem Zuge, zu der ſelbigen Zeit, da ſie den Becher geraubet. Nämlich Periandros, Kypſelos Sohn, ſchickte dreihundert Knaben der vornehmſten Männer von Kerkyra nach Sardis an den Alyattes, daß ſie verſchnitten würden. Und als die Korinthier, ſo die Knaben geleiteten, anlegten bei Samos und die Samier die Geſchichte höreten, warum ſie gen Sardis gebracht wurden, gaben ſie zuvörderſt den Knaben ein, das Heiligthum der Artemis zu umfaſſen; ſodann wollten ſie nicht zugeben, daß man die Schützlinge aus dem Heiligthum riſſe, und als die Korinthier den Knaben alle Lebensmittel verwehreten, hielten die Samier ein Feſt, das ſie noch jetzo feiern auf die ſelbige Art. Nämlich wann es Nacht wurde, die ganze Zeit, daß die Knaben als Schützlinge da ſaßen, führeten ſie Reihentänze auf von Jungfrauen und Jünglingen, und wenn ſie die Reihentänze aufführeten, richteten ſie die Sitte ein, daß ſie Kuchen von Seſam und Honig zum Opfer darbrachten, damit die Kinder der Kerkyräer ſie wegnähmen und zu leben hätten. Und das geſchah ſo lange, bis daß die Korinthier, die da die Knaben bewachten, von dannen gingen und ſie da ließen. Die Knaben

aber führeten die Samier heim gen Kerkyra. Wenn nun 49.
nach dem Tode des Periandros Korinthier und Kerkyräer gute Freunde geweſen, ſo würden jene nicht ſo bereitwillig Theil genommen haben an dem Zuge wider Samos dieſer Urſach wegen; nun aber ſind ſie, ſeit der Beſetzung der Inſel, immer in Zwietracht mit einander. Darum trugen ſie's den Samiern nach. Es ſandte aber Periandros die Kinder grade der vornehmſten Kerkyräer nach Sardis, daß ſie verſchnitten würden, und aus Rache, denn die Kerkyräer hatten angefangen und zuerſt eine ſchreckliche That wider ihn verübt.

Nämlich nachdem Periandros ſein Weib Meliſſa um- 50.
gebracht, ſo traf ihn zu dieſem erſten Unglück noch folgendes neue: Er hatte von der Meliſſa zween Söhne, davon war der eine ſiebenzehn und der andere achtzehn Jahr alt. Dieſe ließ ihr mütterlicher Oheim Prokles, der Herr war von Epidauros, zu ſich kommen und bewirthete ſie ſehr freundlich, wie billig, da ſie ſeiner Tochter Kinder waren. Und als er ſie wieder von ſich ließ, geleitete er ſie und ſprach: Aber wißt ihr auch, Kinder, wer eure Mutter umgebracht hat? Der älteſte Bruder nahm ſich dieſes Wort nicht zu Herzen, der jüngſte aber, mit Namen Lykofron, ward ſehr betrübt, als er das hörete, alſo daß er, wie er nach Korinthos kam, ſeinen Vater nicht anredete, als den Mörder ſeiner Mutter, und wenn jener mit ihm ſprach, redete er nicht, und wenn er ihn fragte, gab er ihm keine Antwort. Endlich ward Periandros böſe und jagte ihn aus dem Hauſe. Und als er ihn weg- 51.
gejagt, fragte er den älteſten aus, was ihr Oheim mit ihnen geſprochen. Der aber erzählete ihm, wie er ſie ſehr freundwillig aufgenommen; jenes Wortes aber, das ihnen Prokles beim Abſchied geſagt, erinnerte er ſich gar nicht, weil er's nicht zu Herzen genommen. Periandros aber ſagte, es wäre gar keine Möglichkeit, er müßte ihnen etwas unter den Fuß gegeben haben, und hörete nicht auf zu fragen. Endlich fiel es ihm wieder ein und er

ſagte auch das. Periandros aber nahm ſich das auch zu Herzen, wollte aber doch ſich nicht weichherzig bezeigen, und ſchickte zu den Leuten, wo ſein verſtoßener Sohn ſich aufhielt nnd verbot ihnen, ſie ſollten ihn nicht beherbergen. Als dieſer nun verſtoßen wurde und in ein ander Haus kam, mußte er auch da wieder fort, denn Periandros drohete denen, die ihn beherbergten, und befahl, ſie ſollten ihn nicht im Hauſe behalten. Als er auch hier wieder fort mußte, ging er weg in ein anderes Haus ſeiner Freunde, und die, obwohl ſie ſich ſehr fürchteten, nahmen ihn dennoch auf, weil er doch ein Sohn des Pe-
52. riandros wäre. Endlich aber ließ Periandros ausrufen, wer ihn beherbergte oder mit ihm ſpräche, der wäre dem Apollon in eine heilige Strafe verfallen, ſo und ſo viel. Nach dieſem Ausruf wollte kein Menſch mit ihm ſprechen, noch ihn beherbergen; ja er ſelber glaubte, er dürfe nun nichts mehr verſuchen wider das Verbot, ſondern trieb ſich unausgeſetzt unter den Säulenhallen umher. Am vierten Tage aber ſah ihn Periandros, wie er zuſammengefallen war, weil er ſich nicht gewaſchen und nichts gegeſſen, und ihn jammerte ſein. Und ließ ab von ſeinem Zorn und ging an ihn heran und ſprach zu ihm:

Lieber Sohn, was möchteſt du lieber, deinen jetzigen Zuſtand, oder die Herrſchaft und alle Güter, die ich jetzo habe, und deines Vaters Willen thun? Du biſt ja mein Sohn, biſt König des reichen Korinthos und führeſt ſo ein Bettlerleben, weil du widerſpenſtig und erzürnet biſt gegen den du es am allerwenigſten ſein ſollteſt. Wenn ſich ein ſolches Unglück zugetragen, wie du mich in Verdacht haſt, ſo iſt das ja mein Unglück und ich trage den ſchwerſten Theil daran, dieweil ich es ſelber verübt. Du aber haſt nun eingeſehn, wie viel beſſer es iſt, ſich beneiden, als ſich bejammern zu laſſen, und zugleich, was das heiſſet, gegen ſeine Eltern und gegen Mächtigere zu zürnen; und nun komm mit nach Hauſe.

So ſuchte er ihn zu gewinnen. Er aber antwortete ſeinem Vater weiter nichts, ſondern ſagte bloß, er wäre dem Gott in die heilige Strafe verfallen, da er mit ihm ſich in's Geſpräch eingelaſſen. Da ward Periandros innen, ſeines Sohnes Uebel ſei unheilbar und nicht fortzuſchaffen, und brachte ihn aus ſeinen Augen weg und ſchickte ihn auf einem Fahrzeuge gen Kerkyra, denn auch die war ihm unterthänig. Und als er ihn fortgeſchickt, zog Periandros in den Streit wider ſeinen Schwäher Prokles, weil der die meiſte Schuld hatte an dem ganzen Unglück, und nahm Epidauros ein und nahm den Prokles ſelber lebendig gefangen.

Aber als nun manche Zeit vergangen und Periandros 53.
alt ward und wohl bei ſich fühlte, daß er nicht mehr im Stande wäre, die Geſchäfte zu überſehn und zu beſorgen, ſandte er nach Kerkyra und berief den Lykofron zur Herrſchaft, denn in ſeinem älteſten Sohn ſah er auch gar nichts, ſondern der ſchien ihm ganz ſtumpf zu ſein. Lykofron würdigte den, der ihm die Botſchaft brachte, nicht einmal einer Antwort. Periandros aber, denn ſein Herz hing einmal an dem Knaben, ſchickte zum andern zu ihm ſeine Schweſter, die war ſeine leibliche Tochter, und dachte, der würde er noch am erſten folgen. Dieſe kam nun an und ſprach alſo:

Lieber Bruder, willſt du die Herrſchaft an andere fallen und dein väterlich Haus laſſen in Trümmer gehn lieber, als hinkommen und das ſelber beſitzen? Komm mit nach Hauſe und laß ab, dich ſelber zu züchtigen. Die Rachſucht iſt ein verkehrtes Gut; heile nicht Uebel mit Uebel. Mancher zieht ſeine Luſt der Gerechtigkeit vor, und mancher, der ſein Mütterliches geſucht, hat ſein Väterliches verloren. Die Herrſchaft iſt ein ſchlüpfriges Ding; viele ſind, die ihrer begehren. Dein Vater iſt alt und hoch bei Jahren; gieb doch dein Eigenthum nicht in fremde Hand.

Der Vater hatte ihr eingegeben, wodurch man ihn wohl am leichteſten bewegen konnte, und das ſagte ſie zu ihm. Er aber antwortete und ſprach, er würde nimmermehr nach Korinthos kommen, ſo lange er hörte, daß ſein Vater noch lebe. Als ſie nun dieſes berichtet, ſandte Periandros zum dritten einen Herold, er wollte ſelber nach Kerkyra gehn, jener aber ſollte nach Korinthos kommen und ſein Nachfolger werden in der Herrſchaft. Mit der Bedingung war es der Jüngling zufrieden, und Periandros wollte nun nach Kerkyra, ſein Sohn aber nach Korinthos gehn. Als aber die Kerkyräer das alles erfuhren, brachten ſie den Knaben um, damit ihnen Periandros nicht in's Land käme.

Darum nahm Periandros Rache an den Kerkyräern.

54. Die Lakedämonier aber kamen mit einem großen Schiffsheer und belagerten Samos. Und drangen an die Mauer und erſtiegen den Thurm, der an dem Meere ſteht in der Vorſtadt; bald aber, als Polykrates ſelber mit zahlreicher Mannſchaft zur Hülfe herbeikam, wurden ſie wieder zurückgeſchlagen. Von dem obern Thurm aber, der auf der Höhe des Berges ſteht, fielen herunter beide, Söldner und Samier in großer Zahl, doch nachdem ſie wider die Lakedämonier geſtanden eine kurze Zeit, flohen ſie rückwärts, die aber waren hinterher und
55. hieben nieder. Wenn nun alle gegenwärtigen Lakedämonier es dem Archias und Lykopas gleich gethan hätten denſelbigen Tag, ſo wäre Samos eingenommen worden. Denn Archias und Lykopas drangen allein mit den fliehenden Samiern zugleich in die Stadt ein, und da ihnen der Rückweg abgeſchnitten war, fanden ſie ihren Tod in der Stadt der Samier. Den Enkel dieſes Archias, der hieß auch Archias, ein Sohn des Samios, des Sohnes Archias, habe ich ſelber geſprochen in Pitane, denn aus dieſem Flecken war er. Der ehrete von allen Fremden die Samier am meiſten und ſagte, ſein Vater hätte den Namen Samios bekommen, weil deſſen Vater Archias zu

Samos den Heldentod geſtorben, und er ehrete die Samier deswegen, ſagte er, weil die Samier ſeinem Großvater auf öffentliche Koſten ein prächtiges Leichenbegängniß gehalten.

Die Lakedomonier aber, nachdem ſie ſchon vierzig 56.
Tage Samos belagert hatten und doch gar nicht weiter kamen, kehreten heim nach dem Peloponneſos. Es geht ein ungegründetes Gerücht, das da ſaget, Polykrates hätte eine große Menge Samiſches Geld ſchlagen laſſen aus Blei und das vergoldet und ihnen gegeben, und ſie hätten's genommen und wären ſo nach Hauſe gegangen. Das iſt der erſte Feldzug, den die Dorier von Lakedämon nach Aſien machten.

Aber die Samier, die wider den Polykrates geſtrit- 57.
ten, als die Lakedämonier ſie verlaſſen wollten, fuhren ſie ſelber auch ab nach Sifnos. Denn ſie hatten kein Geld; die von Sifnos aber waren im blühendſten Zuſtande zu der Zeit, und die reichſten von allen Inſelbewohnern, denn ſie hatten auf ihrer Inſel Gold- und Silber-Bergwerke, alſo daß ſie von dem Zehnten ihres daſelbſt gewonnenen Geldes einen Schatz in Delfö geweihet, der ſich mit den reichſten meſſen kann; ſie ſelber aber theileten unter ſich alle Jahr dies gewonnene Geld. Da ſie nun ihren Schatz errichteten, befragten ſie die Weiſſagung, ob ihr gegenwärtiges Glück noch lange würde beſtehn können; Pythia aber gab ihnen folgenden Spruch:

Wann einſt weiß in Sifnos das Prytaneion erſcheinet,
Weiß der Markt ausſieht: dann thut ein verſtändiger Mann noth,
Der vor dem hölzernen Feind' euch warnt und dem röthlichen Herold.

Der Sifnier Markt und Prytaneion aber war dazumal mit Pariſchem Stein geſchmückt. Dieſen Spruch 58.
waren die Sifnier gar nicht im Stande zu verſtehn, weder gleich, noch als die Samier ankamen. Denn alsbald die Samier bei Sifnos angelegt, ſchickten ſie ihrer Schiffe

eines mit Abgeſandten in die Stadt. Vor Alters aber waren alle Schiffe mit Mennig beſtrichen und das war es, was die Pythia den Sifniern geweiſſaget und geſagt, ſie ſollten ſich in Acht nehmen vor dem hölzernen Feind und dem röthlichen Herold. Die Boten alſo kamen an und baten die Sifnier, ſie möchten ihnen zehn Talente leihen, und als die Sifnier ſagten, ſie könnten ſie ihnen nicht leihen, ſo plünderten die Samier ihre Felder. Als die Sifnier das erfuhren, fielen ſie gleich heraus und trafen mit ihnen zuſammen und wurden überwunden. Und viele von ihnen wurden von der Stadt abgeſchnitten durch die Samier und dieſe erpreßten nunmehr von ihnen
59. hundert Talente. Nun kauften ſie von den Hermionern die Inſel Hydrea beim Peloponneſos und gaben dieſelbe in den Schutz der Trözenier; ſie ſelbſt aber baueten Kydonia auf Kreta, obgleich ſie nicht in der Abſicht dahin ſchifften, ſondern um die Zakynthier von der Inſel zu vertreiben. Da blieben ſie nun und waren im Wohlſtande fünf Jahre lang, alſo daß alle Heiligthümer, ſo jetzt in Kydonia ſind, von ihnen errichtet worden und auch der Tempel der Diktynna. Im ſechſten Jahre aber wurden ſie in einer Seeſchlacht von den Aegineten überwunden und zu Knechten gemacht mit Hülfe der Kreter. Und dieſelben brachen von ihren Schiffen die Eber ab, die ſie an den Schnäbeln führeten, und weiheten ſie in den Tempel der Athenäa zu Aegina. Das thaten die Aegineten aus einem alten Groll auf die Samier, weil die Samier zuerſt, da Amfikrates König in Samos war, in den Streit gezogen wider Aegina und hatten den Aegineten viel Schaden zugefügt, und auch wohl etwas gelitten. Das war die Urſache davon.

60. Ich habe mich bei den Samiern etwas länger verweilet, weil ſie drei Werke gemacht, die gröſten in ganz Hellas. Erſtlich durch einen Berg, der iſt hundert und funfzig Klafter hoch, durch den haben ſie unten am Fuß einen Graben durch gemacht mit zween Mündungen. Die

Länge dieſes Grabens beträgt ſieben Stadien, die Höhe und Breite aber jedwede acht Fuß. In dieſem Graben iſt der ganzen Länge nach ein anderer Graben gemacht, zwanzig Ellen tief und drei Fuß hoch; durch dieſen wird das Waſſer aus einem großen Born in Röhren geleitet, die führen es in die Stadt. Der Baumeiſter dieſes Grabens war Eupalinos, Nauſtrofos Sohn, von Megara. Das iſt das eine von den dreien; das andere iſt ein Damm im Meer um den Hafen herum, gegen zwanzig Klafter tief und die Länge dieſes Dammes beträgt mehr denn zwei Stadien. Zum dritten ſo haben ſie einen Tempel erbauet, der iſt der größte von allen Tempeln, unſeres Wiſſens, deſſen erſter Baumeiſter war Rhökos, Fileus Sohn, aus Samos ſelber. Darum hab' ich mich etwas länger bei den Samiern verweilet.

Wider den Kambyſes aber, als er noch immer in 61.
Aegypten blieb und ſeine Rasereien trieb, empöreten ſich zween Mager, die waren Brüder, und den einen von ihnen hatte Kambyſes zum Verwalter ſeines Hausweſens zurück gelaſſen. Dieſer nun empörte ſich wider ihn, da er erfuhr, wie Smerdis Tod geheim gehalten würde und nur wenig Perſen darum wüßten, die meiſten aber glaubeten, er ſei noch am Leben. Darauf gründete er folgenden Anſchlag und trachtete nach dem Königreich: Er hatte einen Bruder, der, wie geſagt, ſich mit ihm empörete; dieſer glich dem Smerdis, Kyros Sohne, ganz ungemein, den Kambyſes umgebracht, obgleich er ſein leiblicher Bruder war; ja er glich nicht nur dem Smerdis, ſondern hatte auch den ſelbigen Namen Smerdis. Dieſen Menſchen beredete der Mager Patizeithes, er wollte ſchon alles ausmachen, und führete und ſetzete ihn auf den Königs-Thron. Als er das gethan, ſandte er Herolde aus in alle Lande, ſo auch nach Aegypten einen, der da ſollte dem Heer entbieten, daß man fürderhin zu gehorchen hätte dem Smerdis, Kyros Sohn, und nicht dem
Kambyſes. Die übrigen Herolde nun verkündigten das 62.

und auch der nach Aegypten abgeordnet war, denn er traf den Kambyſes und das Heer zu Agbatana in Syrien, und trat in die Verſammlung und verkündigte, was ihm der Mager geboten. Als Kambyſes die Worte des Herolds vernahm, meinete er, er ſpräche die Wahrheit, er ſelbſt aber wäre von Prexaſpes verrathen (den hatte er hingeſchickt, den Smerdis umzubringen, und der hätte es nicht gethan), und blickte den Prexaſpes an und ſprach: Prexaſpes haſt du mir alſo das Geſchäft ausgerichtet, das ich dir auftrug?

Er aber ſprach: Herr, das iſt nicht wahr, daß dein Bruder Smerdis ſich wider dich empöret hat, noch auch, daß du mit dem Manne jemals einen Streit haben wirſt, weder groß noch klein. Denn ich ſelber, nachdem ich gethan, was du mir befohlen, habe ihn mit meinen eigenen Händen begraben. Wenn nun die Todten auferſtehn, ſo mache dich gefaßt, daß auch Aſtyages der Meder ſich wider dich empören wird; wenn es aber ſo iſt, wie zuvor, ſo wird dir von ihm wenigſtens keine Unruhe erwachſen. Nun iſt aber mein Rath, daß wir den Herold wieder umholen und ihn ausforſchen und befragen, wer ihn geſandt hat uns zu verkündigen, daß wir dem König Smerdis gehorchen ſollen.

62. Nachdem er alſo geſprochen, ward der Herold, denn das gefiel dem Kambyſes, alsbald wieder umgeholet und kam an. Und als er da war, fragte ihn Prexaſpes alſo:

Menſch, du ſagſt, du kommſt als ein Bote des Smerdis, des Sohnes Kyros. Jetzt ſprich die Wahrheit, dann kannſt du ruhig wieder von dannen gehn: Haſt du den Smerdis mit deinen eigenen Augen geſehn? und haſt du den Befehl von ihm ſelber bekommen oder von ſeiner Diener einem?

Er aber ſprach: Ich habe den Smerdis, Kyros Sohn, niemals geſehen, ſeit König Kambyſes nach Aegypten gezogen; ſondern der Mager, den Kambyſes zum

Verwalter ſeines Hausweſens eingeſetzet, der hat mir den Befehl gegeben und geſagt, Smerdis, Kyros Sohn, trüge mir auf, es euch zu entbieten.

So ſprach er zu ihnen, ganz nach der Wahrheit. Kambyſes aber ſprach: Prexaſpes, du biſt aller Schuld ledig, denn du haſt als ein ehrlicher Mann gethan, wie ich dir befohlen. Wer mag ſich denn aber von den Perſen wider mich empöret haben und fußen auf den Namen Smerdis?

Prexaſpes ſprach: Ich glaube, ich ſehe dieſe ganze Sache durch, o König: die Mager ſind's, die ſich wider dich empöret, Patizeithes, den du zum Verwalter deines Hausweſens zurück gelaſſen, und deſſen Bruder Smerdis.

Da, als Kambyſes den Namen Smerdis hörete, fiel 64.
ihm die Wahrheit dieſer Worte und des Traumes auf's Herz. Nämlich ihm däuchte im Traum, es berichtete ihm einer, wie Smerdis auf dem königlichen Thron ſäße und mit dem Haupt den Himmel berührete. Und wie er inne ward, daß er ſo ganz ohne Grund ſeinen Bruder um's Leben gebracht, beweinete er den Smerdis. Und als er ihn beweinet und ſich über ſein entſetzliches Unglück beklaget hatte, ſchwang er ſich auf's Pferd und hatte im Sinn, auf das eiligſte nach Suſa zu ziehen wider den Mager. Und wie er ſich auf's Pferd ſchwang, fiel ihm unten an der Dolchſcheide der Beſchlag ab und der Dolch ward bloß und fuhr in den Schenkel. Als er nun verwundet war an der nämlichen Stelle, da er zuvor den Apis, den Gott der Aegyptier, getroffen, und ihm der Stoß tödtlich ſchien, fragete er nach dem Namen der Stadt. Sie aber ſagten, ſie hieße Agbatana. Er aber hatte ſchon früher aus Buto eine Weiſſagung bekommen, daß er zu Agbatana ſterben würde. Nun hatte er geglaubt, er würde in ſeinen alten Tagen zu Agbatana in Medien ſterben, die ſeine Hauptſtadt war, die Weiſſagung aber meinete Agbatana in Syrien. Und als er nun auf ſeine Frage den Namen der Stadt erfahren, kam er wie-

der zur Beſinnung, erſchüttert durch das Unglück von
Seiten des Magers und durch ſeine Wunde. Nun be-
griff er die Weiſſagung und ſprach: Es iſt vom Schick-
ſal beſchloſſen, daß Kambyſes, Kyros Sohn, allhier ſter-
65. ben ſoll. Damals ſagte er nur ſo viel; ungefähr zwan-
zig Tage nachher aber ließ er die angeſehenſten der an-
weſenden Perſen zu ſich entbieten und ſprach alſo zu
ihnen:

Ihr Perſen, mich zwingt die Noth, euch eine Sache zu offenbaren, die ich bisher mit der größten Mühe verborgen gehalten. Nämlich als ich in Aegypten war, ſah ich ein Traumgeſicht (ich wollt', ich hätt' es nie geſehn!) und es däuchte mir, es käm' ein Bote von Hauſe mit der Nachricht, Smerdis ſäße auf dem königlichen Thron und berührete mit dem Haupt den Himmel. Da fürchtete ich, mein Bruder möchte mir das Königreich entreißen, und da that ich in der Haſt, was nicht weislich gethan war; denn dem Menſchen iſt es doch nicht gegeben, abzuwenden, was ihm beſtimmt iſt. Und ich Thor ſchicke den Prexaſpes nach Suſa, den Smerdis umzubringen. Und als dieſer entſetzliche Frevel verübet, lebte ich ſonder Furcht, und hatte gar keine Ahndung, daß nun je ein anderer Menſch ſich wider mich empören könnte, da Smerdis aus dem Wege geräumt war. Aber ich habe mich ganz geirret in der Zukunft, und bin ein Brudermörder geworden ohne Noth und verliere das Königreich nichts deſto weniger. Denn Smerdis der Mager war es, von dem mir die Gottheit im Traum offenbarete, daß er ſich wider mich empören würde. Die That hab' ich gethan, und ihr könnt ſicher annehmen, daß Smerdis, Kyros Sohn, nicht mehr am Leben iſt; ſondern die Mager haben ſich eures Königreichs bemächtiget, der, den ich zum Verwalter meines Hausweſens zurück gelaſſen, und deſſen Bruder Smerdis. Der mir nun am erſten hätte beiſtehen ſollen wider dieſer Mager Unbilden, der iſt eines gottloſen Todes umgekommen durch ſeine nächſten Ver-

wandten, und da der nicht mehr am Leben iſt, ſo muß ich euch, ihr Perſen, vor allen Dingen zum andern noch meinen letzten Willen kund thun. Und ſowohl euch allen, als beſonders den Achämeniden, ſo hier zugegen ſind, ſchärfe ich ein und rufe dabei die königlichen Götter an, daß ihr nicht zugebet, daß die Oberherrſchaft wiederum an die Meder kommt; ſondern haben ſie dieſelbe durch Liſt erlanget, ſo ſollt ihr ſie ihnen durch Liſt wieder entreißen; haben ſie ſie ſich mit Gewalt verſchafft, ſo ſollt ihr ſie euch wiedererlangen mit Gewalt, nach allen euren Kräften. Wenn ihr das thut, ſo ſoll die Erde euch Früchte tragen und eure Weiber und eure Heerden fruchtbar ſein und ihr ſollt frei ſein in alle Zeit. Wenn ihr aber die Herrſchaft nicht wiedererlanget und auch nicht einmal ſuchet, ſie wiederzuerlangen, ſo bitte ich die Götter, daß euch das Gegentheil widerfähret, und dazu noch, daß ein jeglicher Perſe ſo enden möge, wie ich.

Als Kambyſes dieſes ſprach, weinete er zugleich über 66.
ſein trauriges Schickſal. Die Perſen aber, wie ſie ihren König weinen ſahn, zerriſſen ſie alle ihre Kleider und klagten und jammerten ſehr. Bald aber, als der Knochen angegriffen wurde und der Brand in den Schenkel zuſchlug, ſtarb Kambyſes, Kyros Sohn, nachdem er König geweſen im Ganzen ſieben Jahr und fünf Monden, und hinterließ gar keine Kinder, weder männlichen noch weiblichen Geſchlechts. Die Perſen aber, ſo zugegen waren, wollten es gar nicht glauben, daß die Mager die Herrſchaft inne hätten, ſondern ſie glaubten, Kambyſes hätte das, was er über des Smerdis Tod geſagt, nur aus Bosheit geſagt, daß er das ganze Perſenvolk wider ihn aufbrächte. Dieſe glaubten alſo, Smerdis, Kyros Sohn, ſei als König aufgeſtanden; denn auch Prexaſpes leugnete hartnäckig, daß er den Smerdis umgebracht. Es war auch nach Kambyſes Tode gefährlich für ihn zu ſagen, daß er des Kyros Sohn mit eigener Hand getödtet.

67. Als nun Kambyſes geſtorben war, blieb der Mager König ſonder Furcht, denn er fußete auf den Namen Smerdis, des Sohnes Kyros, die ſieben Monden lang, welche dem Kambyſes noch abgingen an acht Jahren. In dieſer Zeit bewies er ſich über die Maßen milde gegen alle ſeine Unterthanen, alſo daß ihn ſehnlich vermißten, als er todt war, alle in Aſien, ohne die Perſen allein. Denn der Mager ſandte umher zu allem Volk, darüber er Herr war, und ließ ihnen verheißen, ſie ſollten frei ſein von Kriegeszug und Zins auf drei Jahr. Dies that er alsbald, nachdem er zur Herrſchaft gelanget.

68. Im achten Mond aber ward es offenbar auf dieſe Art. Otanes, Farnaspes Sohn, war an Geburt und Reichthum wie der erſte unter den Perſen. Dieſer Otanes nun hatte zuerſt den Mager in Verdacht, daß er nicht wäre Smerdis, Kyros Sohn, ſondern der er wirklich war, und das ſchloß er daraus, weil er nicht herausging aus der Burg, noch vor ſich kommen ließ der angeſehenen Perſen einen. Und da er dieſen Verdacht hatte, that er alſo: Kambyſes hatte ſeine Tochter zum Weibe gehabt, deren Name war Fädyme; dieſelbige hatte dazumal der Mager und wohnete ihr bei, ſo auch allen andern Weibern des Kambyſes. Otanes ſandte alſo zu ſeiner Tochter und ließ fragen, wer bei ihr ſchliefe, ob Smerdis, Kyros Sohn, oder ſonſt jemand. Sie aber ſandte wieder zurück und ſagte: ſie kennete ihn nicht; denn ſie habe den Smerdis, Kyros Sohn, niemals geſehn, ſo wüßte ſie auch nicht, wer bei ihr ſchliefe. Da ſandte Otanes zum andern Mahl und ſprach:

Wenn du ſelber nicht kenneſt den Smerdis, Kyros Sohn, ſo erkundige dich bei der Atoſſa, wem ihr beiwohnet, beide, ſie und du; denn ſie wird doch wohl ihren eigenen Bruder kennen.

Da ſandte ſeine Tochter wieder zurück: Weder die Atoſſa bekomm' ich zu ſprechen, noch eine andere zu ſehn von den Weibern, ſo bei ihm ſind. Denn ſobald dieſer

Menſch, er ſei nun wer er wolle, das Königreich erhielt, hat er uns von einander gebracht und die eine hiehin, die andre dahin gethan.

Als Otanes dieſes hörete, leuchtete ihm die Sache 69.
immer mehr ein. Er ſandte eine dritte Botſchaft an ſeine Tochter und ſprach alſo:

Liebe Tochter! dieweil du von ſo edler Geburt biſt, ſo mußt du der Gefahr dich unterziehn, welche dein Vater dir auflegt. Iſt er nicht Smerdis, Kyros Sohn, ſondern der, dafür ich ihn halte, ſo ſoll es ihm nicht ſo hingehn, daß er bei dir geſchlafen und der Perſen Königreich inne gehabt, ſondern er ſoll mir dafür büßen. Thue du nur alſo: Wenn er bei dir lieget und du merkeſt, daß er eingeſchlafen, ſo fühle ihm nach den Ohren. Und hat er Ohren, ſo kannſt du ſicher glauben, daß Smerdis, Kyros Sohn, dir beiwohnet; hat er aber keine, ſo iſt es Smerdis, der Mager.

Da ſandte Fädyme wieder zurück und ſprach: das könnte ihr übel zu ſtehn kommen; denn wenn er keine Ohren hätte und er ſie ertappte, indem ſie darnach fühlete, ſo würde er ſie ganz gewiß um's Leben bringen. Aber jedennoch wollte ſie's thun.

Sie nun verſprach ihrem Vater, die Sache auszurichten. Dieſem Mager Smerdis aber hatte Kyros, Kambyſes Sohn, da er König war, die Ohren abſchneiden laſſen um ein großes Vergehn. Fädyme aber, die Tochter Otanes, richtete alles aus, was ſie ihrem Vater verſprochen, und als die Reihe an ſie kam, daß ſie zu dem Mager ging (denn zu den Perſen gehn die Weiber eine nach der andern), kam ſie und ſchlief bei ihm. Und als der Mager ganz feſte ſchlief, fühlete ſie ihm nach den Ohren. Und als ſie leicht und ſonder Mühe inne ward, daß der Menſch keine Ohren hatte, ſandte ſie zu ihrem Vater, ſobald es Tag ward, und ſagt' es ihm an.

Otanes aber nahm zu ſich den Aspathines und den 70.
Gobryas, Fürſten unter den Perſen und ihm treu erge-

ben, und erzählete ihnen die ganze Geſchichte. Dieſe hatten auch ſchon Verdacht gehabt, daß ſich die Sache alſo verhielte, als ihnen daher Otanes die Sache vortrug, waren ſie eins mit ihm. Und ſie beſchloſſen, daß ſich ein jeglicher ſollte zum Genoſſen anwerben denjenigen Perſen, zu dem er das meiſte Zutrauen hätte. Otanes führete nun den Intafernes zu, Gobryas den Megabyzos, Aspathines den Hydarnes. Als ſie nun ihrer ſechs waren, kam nach Suſa Dareios, Hyſtaspes Sohn, aus dem Perſenlande, darüber ſein Vater Landpfleger war. Als dieſer angekommen, beſchloſſen die ſechs Perſen, auch den Dareios zu ihrem Genoſſen anzuwerben.

71. Dieſe Sieben nun kamen zuſammen und verſchworen und beredeten ſich mit einander. Und als die Reihe an den Dareios kam, ſeine Meinung zu ſagen, ſprach er alſo zu ihnen:

Ich habe geglaubt, ich wüßt' es nur allein, daß der Mager König über uns iſt und daß Smerdis, Kyros Sohn, geſtorben, und eben darum bin ich ſo eilend gekommen, um dem Mager den Tod zu bereiten. Da es ſich aber trifft, daß auch ihr darum wiſſet und nicht ich allein, ſo, denk' ich, thun wir es alſobald und verſchieben nicht lange, denn das taugt nicht.

Darauf ſprach Otanes: Hyſtaspes Sohn, dein Vater iſt ein wackerer Mann, und du ſcheinſt deinem Vater nichts nachzugeben. Aber jedoch dieſe Unternehmung übereile nicht ſo, ſondern laß ſie uns zuvor reiflicher überlegen. Denn erſt müſſen wir unſer mehr ſein, und dann Hand an's Werk!

72. Darauf ſpricht Dareios: Ihr verſammelten Männer, wo ihr thut, wie Otanes ſagt, ſo wiſſet, daß ihr werdet ein ſchmähliches Ende nehmen. Denn es wird's einer dem Mager anſagen und für ſeinen eigenen Vortheil ſorgen. Ihr mußtet es eigentlich gleich für euren eigenen Kopf thun; da es euch aber gefallen hat, die Sache an mehre zu bringen und ihr mich dazugezogen

habt, ſo laſſet es uns heute thun; denn ihr müßt wiſſen,
daß, wenn der heutige Tag vorübergeht, kein anderer
Ankläger mir zuvorkommen ſoll, ſondern ich ſelber will
euch angeben bei dem Mager.

Darauf ſpricht Otanes, als er den Dareios ſchon 72.
weggehen ſah: Weil du uns denn zwingeſt, die Sache zu
beſchleunigen, und nicht willſt verſchieben laſſen, wohlan
ſo ſage, auf was Art wir hineinkommen in die königliche
Burg und Hand an ſie legen. Denn daß es da voller
Wachen ſteht, weiſſeſt du ſelber, und wenn du's nicht ge-
ſehen, ſo haſt du doch davon gehöret; wie werden wir
durch dieſe hindurchkommen?

Antwortet Dareios alſo: Otanes, es giebt viele
Dinge, die man nicht durch Worte erklären kann, wohl
aber durch die That; anderes iſt in Worten möglich,
aber keine herrliche That folget ihm nach. Ihr aber
wiſſet ja, daß es gar nicht ſchwer hält, vor den Wachen
vorbei zu kommen. Denn erſtlich wird uns jedermann
durchlaſſen, weil wir ſo vornehme Männer ſind, beides,
aus Ehrerbietung und aus Furcht vor uns, und dann
hab' ich zum andern den ſchicklichſten Vorwand, unter
dem wir hineinkommen, wenn ich ſage, ich wäre eben
angekommen aus dem Perſenlande, und wollte von mei-
nem Vater an den König etwas melden. Denn wo du
lügen mußt, da lüge. Denn daſſelbe Ziel haben beide
vor Augen, der da lüget und der die Wahrheit ſaget.
Nämlich der eine lüget dann, wann er durch ſeine Lüge
etwas einbilden und Vortheil daraus ziehen will; der
andere ſaget die Wahrheit darum, daß er durch die Wahr-
heit Vortheil gewinne und die Leute um ſo mehr an ſich
ziehe. Alſo, wiewohl auf verſchiedenen Wegen, trachten
wir beide nach dem ſelbigen Ziel. Sollten ſie keinen
Vortheil davon haben, ſo könnten ſie gleicher Geſtalt bei-
des, der Wahrhaftige ein Lügner uud der Lügner wahr-
haftig ſein. Welcher uns nun von den Thorwächtern
gutwillig durchläſſet, dem ſoll es in Zukunft vergolten

werden; wer aber ſich zu widerſetzen wagt, der ſoll auch feindlich behandelt werden, und dann ſtürzen wir hinein und gehn an das Werk.

73 Spricht Gobryas darauf: Lieben Männer, es ſtehet uns wohl an, daß wir verſuchen unſere Herrſchaft wieder an uns zu bringen, oder ſterben, wenn wir es nicht im Stande ſind, dieweil über uns, die wir Perſen ſind, ein Mager gebietet aus Medien, der noch dazu keine Ohren hat. Aber wer von euch zugegen war, da Kambyſes krank lag, der erinnert ſich gewiß noch, wie er kurz vor ſeinem Ende den Perſen fluchete, wenn ſie nicht verſuchen würden, die Herrſchaft wiederzuerlangen. Freilich dazumal glaubeten wir ihm nicht und meinten, Kambyſes ſpräche nur alſo aus Bosheit. Jetzt aber bin ich der Meinung, daß wir dem Dareios gehorchen und aus dieſer Verſammlung gerades Weges auf den Mager losgehn.

Alſo ſprach Gobryas und alle ſtimmten ihm bei.

74. Weil jene ſich alſo berathеten, begab ſich grade dieſe Geſchichte: Die Mager hielten auch Rath und wurden eins, ſie wollten den Prexaſpes ſich zum Freunde machen, weil er von dem Kambyſes ſo ſchmählich behandelt worden, der ihm ſeinen Sohn mit dem Pfeil erſchoſſen, und weil er der einzige war, der da wußte um den Tod des Smerdis, des Sohnes Kyros, denn er hatte ihn umgebracht mit eigener Hand; dazu noch war Prexaſpes ein hochgeehrter Mann unter den Perſen. Deswegen ließen ſie ihn vor ſich rufen und machten ihn zu ihrem Freunde, und er mußte heilig verſichern und einen Schwur darauf thun, daß er wollte bei ſich behalten und keinem Menſchen verrathen, wie ſie die Perſen täuſcheten, und ſie verſprachen, ihm alles tauſendfältig zu vergelten. Und als Prexaſpes verſprach, alſo zu thun, und ihn die Mager überredet hatten, kamen ſie mit dem andern hervor und ſagten, ſie hätten alle Perſen verſammelt unten an der Burgmauer und er müßte auf den Thurm ſteigen und zu dem Volke reden, daß Smerdis, Kyros Sohn, ihr Kö=

nig wäre und kein anderer. Das trugen ſie ihm auf, weil die Perſen ihm vor allen glaubeten und weil er oftmals geäußert, Smerdis, Kyros Sohn, ſei noch am Leben, und hatte den Mord geleugnet. Als nun Prexaſpes 75.
ſagte, auch dazu ſei er bereit, ließen die Mager die Perſen zuſammen kommen und führeten ihn auf den Thurm und geboten ihm zu reden vor dem Volk. Er aber gedachte deſſen ganz und gar nicht, darum ſie ihn gebeten, ſondern begann von dem Achämenes, und rechnete her nach der Reihe das ganze Geſchlecht des Kyros, und als er endlich auf dieſen gekommen war, ſagte er, wie viel Gutes Kyros den Perſen gethan. Und als er dieſes alles durchgegangen, brachte er die Wahrheit an das Licht, und ſagte, zuvor hätte er ſie verhehlet, denn es wäre gefährlich für ihn, die Geſchichte zu erzählen, jetzo aber wär' er nothgedrungen, alles zu offenbaren. Und nun erzählte er, wie er ſelber auf Kambyſes Gebot den Smerdis, Kyros Sohn, um's Leben gebracht, und daß die Mager das Königreich inne hätten. Und fluchete den Perſen, wenn ſie nicht die Herrſchaft wieder an ſich brächten und Rache übten an den Magern, und ſo ſtürzte er ſich häuptlings von dem Thurm hinab. Alſo ſtarb Prexaſpes, der ſein Lebenlang ein achtbarer Mann geweſen.

Die ſieben Perſen aber, nachdem ſie den Rathſchluß 76.
gefaſſet, Hand an die Mager zu legen alſobald und nicht zu verſchieben, beteten zu den Göttern und kamen daher, und wußten noch nichts von dem, das ſich mit dem Prexaſpes zugetragen. Und als ſie auf dem halben Wege waren, erfuhren ſie die Geſchichte mit dem Prexaſpes. Da traten ſie aus dem Wege und beſprachen ſich mit einander. Otanes ſagte, man müßte durchaus verſchieben, und nicht jetzo daran gehn, da alles in Gährung wäre; Dareios hingegen, man müßte alſobald hingehn und thun, wie beſchloſſen, und nicht verſchieben. Und als ſie alſo mit einander ſtritten: ſiehe, da erſchienen ſieben Paar Habichte, welche zween Paar Geier verfolgten und zer-

zauſeten und zerpflückten. Und als die Sieben dieſes ſahen, fielen ſie alle dem Dareios bei, und nun gingen ſie auf die königliche Burg los im muthigen Vertrauen auf die Vögel.

77. Und als ſie an das Thor kamen, geſchah's, wie Dareios geſagt hatte. Denn die Wachen, voller Ehrfurcht vor den Fürſten der Perſen, hatten nicht den geringſten Verdacht, daß ſie ſo etwas im Schilde führeten, und ließen ſie durch, auf göttliche Schickung, auch fragte nicht einmal einer. Und als ſie bei dieſen vorbei in den Hof kamen, ſtießen ſie auf die Verſchnittenen, ſo die Bothſchaften hinein bringen. Die erkundigten ſich, was ſie wollten, und zugleich droheten ſie den Thorwachen, daß ſie die Leute durchgelaſſen, und hielten die Sieben an, die weiter vorwärts wollten. Die aber ſprachen ſich einander zu und zogen ihre Dolche und durchbohrten daſelbſt die, ſo ſie aufhielten; ſie ſelber aber eileten in vollem Lauf nach dem Männerſaal.

78. Die Mager aber waren gerade zu der ſelbigen Stunde beide drinnen und hielten Rath wegen der Geſchichte mit dem Prexaspes. Als ſie nun ſahen, daß die Verſchnittenen ſolch ein Getümmel machten und ſchrieen, liefen ſie hinzu alle beide und als ſie merkten, was geſchehen war, ſchickten ſie ſich zur Gegenwehr. Der eine griff geſchwind nach dem Bogen und der andere nahm einen Spieß. Da geriethen ſie an einander. Der den Bogen ergriffen hatte, dem half derſelbe nichts, denn die Gegner waren ſchon nahe an ihm und drängeten auf ihn, der andere aber wehrete ſich mit dem Spieß. Und zuerſt ſtieß er dem Aspathines in den Schenkel, ſodann dem Intafernes in's Auge und Intafernes verlor das Auge von dieſer Wunde, doch ſtarb er nicht davon. Der eine von den Magern alſo verwundete dieſe beiden, der andere aber, da ihm der Bogen nichts half, entwich in ein Gemach, ſo an den Männerſaal ſtieß, und wollte die Thür zumachen, aber es ſtürzeten mit ihm hinein zween von den Sieben, Dareios und Gobryas. Und als Gobryas den Mager faſſete,

ſtand Dareios dabei und wußte nicht, was er thun ſollte; denn es war finſter und er fürchtete, er möchte den Gobryas treffen. Als nun Gobryas ſahe, wie er ſo unthätig dabei ſtand, fragte er ihn, warum er nicht zuſtieße. Er aber ſprach: Ich fürchte dich zu treffen. Gobryas aber antwortete: Stoß zu und ging's durch uns beide durch! Als Dareios dieſes vernahm, ſtieß er zu mit dem Dolch und traf glücklicher Weiſe den Mager.

Als nun die Mager getödtet waren, ſchnitten ſie ihnen die Köpfe ab und die zween Verwundeten ließen ſie daſelbſt, theils weil ſie nicht fortkonnten, theils um die Burg zu bewahren; die andern fünf aber liefen hinaus mit den Köpfen und machten ein groß Geſchrei und Getümmel. Und ſie riefen die übrigen Perſen zuſammen und erzähleten ihnen die Geſchichte und zeigeten ihnen die Köpfe und zugleich tödteten ſie jeden Mager, der ihnen in den Weg kam. Als nun die Perſen höreten, was die Sieben gethan und den Betrug der Mager, meinten ſie, ſie müßten auch ſo thun. Sie zogen alſo ihre Dolche und tödteten die Mager, wo ſie einen fanden, und wäre die Nacht nicht dazu gekommen, ſo wäre kein Mager am Leben geblieben. Dieſen Tag feiern die Perſen einmüthiglich vor allen andern Tagen und ſie begehen an demſelbigen ein großes Feſt, das ſie die Magerſchlacht nennen. Da darf kein Mager an das Tageslicht kommen, ſondern ſie halten ſich immer in ihren Häuſern denſelbigen Tag. 79.

Als ſich aber das Getümmel gelegt hatte und fünf Tage um waren, hielten die, ſo ſich wider die Mager empöret, Rath über die ganze Sache, und da wurden Reden geſprochen, die der Hellenen etliche nicht glauben wollen, ſie ſind aber doch wohl geſprochen worden. Nämlich Otanes ſagte, ſie ſollten die Regierung der Gemeinde der Perſen überlaſſen, und ſprach alſo: 80.

Ich bin der Meinung, daß nicht wieder ein Einiger unſer Herr werden muß, denn das iſt weder erfreulich noch gut. Denn ihr wiſſet, wie weit Kambyſes Ueber-

muth gegangen iſt, ſo habt ihr auch des Magers Uebermuth gekoſtet. Wie kann auch die Alleinherrſchaft etwas Gutes ſein, die da thun kann, was ihr beliebt, ohne Verantwortlichkeit? Ja wenn man auch den beſten Mann auf dieſe Stelle ſetzete, ſo würde ſie ihn bald von ſeinen gewohnten Geſinnungen abbringen. Denn der Uebermuth entſtehet aus der gegenwärtigen Herrlichkeit, und der Neid iſt von Natur ſchon den Menſchen eingepflanzet. Wer die beide hat, der hat alles mögliche Uebel. Denn nun thut er viele entſetzliche Dinge, zum Theil aus Uebermuth, zum Theil aus Neid. Freilich ſollte ſo ein Herrſcher gar nicht neidiſch ſein, da er alle Herrlichkeit beſitzet; aber er zeigt ſich immer grade umgekehrt gegen ſeine Unterthanen; denn er beneidet die beſten, daß ſie wohl und am Leben ſind, und hat ſein Gefallen an den ſchlechteſten Bürgern. Verläumdungen nimmt er begierig an, und das allerſonderbarſte iſt: wenn man ihn mit Maßen lobt, ſo wird er böſe, daß man ihm nicht alle mögliche Achtung bezeiget, und wenn man ihm alle mögliche Achtung bezeiget, ſo wird er böſe, daß man ihm ſchmeichelt. Das Aergſte aber kommt noch: er ſtößt die väterlichen Geſetze um, er thut den Weibern Gewalt an, er tödtet ohne Urtheil und Recht. Wenn aber die Gemeinde herrſchet, ſo hat das ſchon zum erſten den allerſchönſten Namen, nämlich Freiheit und Gleichheit; zum andern, ſo thut ſie nichts von dem, das der Alleinherrſcher thut: ſie ſetzet die Obrigkeit durch das Loos, ſie giebt Rechenſchaft von ihrer Verwaltung, alle Beſchlüſſe faſſet die Gemeinde. Ich bin alſo der Meinung, wir thun die Alleinherrſchaft ab und erhöhen die Gemeinde; denn zu dem Volke gehört Alles.

81. Dieſe Meinung legte Otanes an den Tag. Megabyzos aber ſagte, man ſollte die Herrſchaft einem Ausſchuß anvertraun, und ſprach alſo: Was Otanes ſagt, daß wir ſollen keinen König mehr haben, das ſag' ich auch; daß er aber räth, der Gemeinde die Macht in die Hand zu

geben, da hat er die beſte Meinung nicht getroffen. Denn nichts iſt unverſtändiger, nichts iſt übermüthiger, als ſo ein unnützer Hauſe, und wenn man eines Herrn Uebermuth entgangen, und ſoll dem Uebermuth eines ungezügelten Volks in die Hände fallen, das iſt gar nicht zu ertragen. Denn wenn jener etwas thut, ſo thut er's doch mit Einſicht; bei dem Volk aber iſt gar keine Einſicht. Denn woher ſoll ihm die Einſicht kommen? Hat ihm doch niemand das Gute beigebracht, noch hat es ſelber Verſtand dazu. Es fällt auf die Geſchäfte mit aller Gewalt, wie ein reißender Bergſtrom. Wer alſo den Perſen Böſes gönnt, der halte es mit dem Volk; wir aber wollen einen Ausſchuß der beſten Männer auswählen und denen die Herrſchaft übertragen, denn darunter werden auch wir mit ſein. Hoffentlich werden doch die beſten Männer auch die beſten Rathſchläge faſſen.

Megabyzos war dieſer Meinung. Zum dritten aber 82.
trug Dareios ſeine Meinung vor und ſprach: Mir däucht das, was Megabyzos in Beziehung auf die Menge geſagt hat, ganz wahr und richtig, aber über den Ausſchuß, das iſt nicht richtig. Denn von den dreien Arten, die wir vor uns haben, und ich will annehmen eine jede in der höchſten Vollkommenheit, die beſte Gemeinde, den beſten Ausſchuß, den beſten Alleinherrſcher: davon, ſag' ich, hat das Letzte bei weitem den Vorzug. Denn nichts kann offenbar beſſer ſein, als wenn ein Mann allein herrſchet, der da der beſte iſt. Denn wenn er von dieſer Beſchaffenheit iſt, ſo wird er ſeines Volkes Wohl ohne Tadel wahrnehmen; ſeine Rathſchläge gegen den Feind werden ſo am erſten verſchwiegen bleiben. Bei dem Ausſchuß aber, wo viele trachten nach dem Verdienſt um das Gemeinwohl, pflegen heftige Feindſchaften unter den Einzelnen zu entſtehen. Denn da ein jeder ſelbſt der Vorderſte ſein will und ſeine Meinung durchſetzen, ſo gerathen ſie mit einander in große Feindſchaft. Daraus entſtehen Partheiungen, aus den Partheiungen Mord und

Todtſchlag; von Mord und Todtſchlag kommt's denn immer wieder zur Alleinherrſchaft, und daraus iſt abzunehmen, wie dieſes das beſte iſt. Wiederum, wenn das Volk herrſchet, ſo iſt es gar nicht anders möglich, es muß ſich das Schlechte einſchleichen. Hat ſich nun das Schlechte eingeſchlichen in die öffentlichen Geſchäfte, ſo entſtehen zwar keine Feindſchaften unter den Schlechten, wohl aber feſte Freundſchaften; denn die das Gemeinwohl verderben, die ſtecken unter einer Decke. Auf die Art geht es ſo lange, bis daß einer an die Spitze des Volkes kommt und jene Leute fortjagt. Grade darum wird denn dieſer von dem Volke bewundert, und der Bewunderte wird bald ſich als Alleinherrſcher zeigen. Und das beweiſet wieder, wie die Alleinherrſchaft die beſte iſt. Aber um alles in einem einigen Worte zuſammen zu faſſen: Woher iſt uns unſere Freiheit gekommen? Wer hat ſie uns gegeben? Das Volk, ein Ausſchuß, oder die Alleinherrſchaft? Ich bin alſo der Meinung, weil wir durch einen einigen Mann ſind frei geworden, ſo müſſen wir uns hieran halten, und außerdem, ſo müſſen wir den guten Brauch unſerer Väter nicht abſchaffen, denn das tauget nicht.

83. Dieſe drei Meinungen wurden vorgetragen; aber die viere von den ſieben Männern traten der letzten bei. Als aber Otanes, der da wollte die Gleichheit einführen bei den Perſen, ſich überſtimmt ſahe, ſprach er alſo zu der Verſammlung:

Ihr Männer, liebe Genoſſen! Es iſt klar, daß einer von uns König werden muß, ſei es, daß wir ihn durch das Loos beſtimmen, oder daß wir der Gemeinde der Perſen überlaſſen, wen ſie ſich wählen wollen, oder auf einem anderen Wege. Aber ich für mein Theil mache euch den Preis nicht ſtreitig, denn ich will weder herrſchen noch mich beherrſchen laſſen. Und ich ſtehe von der Herrſchaft ab unter der Bedingung, daß ich keinem von euch ſoll unterthänig werden, weder ich ſelbſt, noch meine Nachkommen auf ewige Zeiten.

Als er alſo geſprochen und die ſechs anderen ihm dieſe Bedingung zugeſtanden, machte er ihnen den Preis nicht mehr ſtreitig, ſondern trat ab. Und noch bis auf den heutigen Tag iſt dieſes das einzige freie Haus unter den Perſen und iſt nur unterthänig, ſo viel es ihm ſelber beliebt, wenn es nur die Geſetze der Perſen nicht übertritt.
Die übrigen Sechs aber hielten Rath, wie ſie auf die 84.
beſte Art ſich einen König ſetzeten, und ſie beſchloſſen, wenn ein anderer von den Sieben König würde, ſo ſollten Otanes und ſeine Nachkommen auf ewige Zeiten alljährlich zum Ehrengeſchenk bekommen ein Mediſches Kleid und alles, was ſonſt bei den Perſen für das größte Ehrengeſchenk gilt. Und ſie beſchloſſen, daß er das bekommen ſollte deswegen, weil er die Sache zuerſt beſchloſſen und ſie zuſammen gebracht. Das war für den Otanes beſonders; gemeinſchaftlich aber für alle machten ſie aus, daß ein jeder von den Sieben freien Eingang haben ſollte in die königliche Burg, ohne Anmeldung, wenn der König nicht grade bei ſeinem Weibe ſchliefe; und freien ſollte der König keine andre dürfen, als aus den Genoſſen der Empörung. Ueber das Königreich aber beſchloſſen ſie folgendes: Sie ſollten ſich zu Pferde ſetzen und weſſen Pferd zuerſt wiehern würde bei Sonnenaufgang vor der Stadt, der ſollte das Königreich haben.

Dareios aber hatte einen Stallmeiſter, das war ein 85.
kluger Mann und ſein Name war Oebares; zu dieſem Manne ſprach Dareios, nachdem ſie aus einander gegangen, alſo:

Oebares, wir haben beſchloſſen, es mit dem Königreich alſo zu machen: Wir wollen uns zu Pferde ſetzen und weſſen Pferd zuerſt wiehert bei Sonnenaufgang, der ſoll das Königreich haben. Wenn du nun ein kluger Menſch biſt, ſo richte es ſo ein, daß wir dieſe Würde bekommen und nicht ein anderer.

Antwortet Oebares alſo: Wenn es, o Herr, darauf ankommt, daß du König wirſt oder nicht, ſo gieb dich

darüber nur zufrieden und habe guten Muth. Denn keiner ſoll König werden ehe denn du; da hab' ich ſchon meine geheimen Mittel.

Spricht Dareios: Wenn du wirklich ſo ein Mittel kennſt, ſo iſt es Zeit, daß du es anwendeſt und nicht verſchiebeſt; denn am kommenden Morgen wird es entſchieden.

Als Oebares das vernommen, that er alſo: Als es Nacht war, führete er der Stuten eine, der Dareios Pferd am meiſten zugethan war, vor die Stadt und band ſie an und führete Dareios Pferd zu ihr. Und erſt führete er den Hengſt öfters nahe bei der Stute herum und brachte ihn an ſie; endlich aber ließ er ihn die Stute beſpringen.
86. Und als der Morgen dämmerte, ſtiegen die Sechs nach der Verabredung zu Pferde, und ritten hin und her vor der Stadt, und als ſie an die Stelle kamen, da in der vergangenen Nacht das Mutterpferd war angebunden geweſen, da lief Dareios Pferd hinzu und wieherte, und zugleich, als das Pferd dieſes that, kam ein Blitz aus heiterer Luft und ein Donner und dieſe Zeichen waren wie eine Weihe des Dareios, als wenn es aus einer gewiſſen Beſtimmung gekommen wäre. Die Anderen aber ſprangen von den Pferden und beteten den Dareios an als ihren König.
87. Nach einigen hat es Oebares alſo gemacht, nach anderen aber ſo (denn die Perſen erzählen es auf beide Arten): Er faſſete jenes Mutterpferdes Schaam mit der Hand an und verſteckte die Hand in ſeinen Hoſen, und als bei Sonnenaufgang die Pferde wollten abgehn, zog Oebares ſeine Hand hervor und hielt ſie dem Pferde des Dareios unter die Nüſtern, und das ſchnob dann und wieherte bei dem Geruch.

88. Dareios, Hyſtaspes Sohn, ward alſo zum Könige ausgerufen und war ihm in Aſien alles unterthänig, ohne die Arabier, das Kyros unterworfen hatte und nachher wiederum Kambyſes. Die Arabier aber ſind den Perſen niemals in Knechtſchaft unterthänig geweſen, ſon-

dern

dern waren ihre Freunde, da ſie den Kambyſes nach Aegypten durchgelaſſen; denn wenn die Arabier nicht gewollt hätten, ſo würden die Perſen gar nicht Aegypten haben angreifen können. Und die erſten Weiber, ſo ſich Dareios nahm, waren von den Perſen, nämlich zwo Töchter des Kyros, Atoſſa und Artyſtona. Atoſſa war ſchon das Weib ihres Bruders Kambyſes und nachher des Magers geweſen; Artyſtona aber war noch Jungfrau. Dann heirathete er die Tochter Smerdis, des Sohnes Kyros, deren Name war Parmys; er nahm auch Otanes Tochter, die den Mager enthüllt hatte. Als nun ſeine Macht ganz feſt war, ließ er ein hölzernes Bild errichten, darauf war ein Reiter abgebildet und daran ſtanden folgende Worte geſchrieben:

Dareios, Hyſtaſpes Sohn, hat durch das Verdienſt ſeines Pferdes (nun kam der Name) und ſeines Stallmeiſters Oebares das Königreich der Perſen erworben.

Nachdem er alſo in Perſenland gethan, richtete er zwanzig Marken ein, die bei ihnen Satrapeien genannt werden. Und wie er die Marken eingerichtet und Landpfleger eingeſetzet, ſo verordnete er, daß ihm ſollte ein Zins eingehn, Volk für Volk. Da wurden denn die Nachbarn zu einem Volke zugeſchlagen, oft aber die Nächſten übergangen und die Entfernteren andere anderen Völkern zugegeben. Die Marken aber und den jährlichen Zins vertheilete er auf folgende Art: Die da Silber entrichteten, die mußten das Talent nach Babyloniſchem Gewicht entrichten, die aber Gold entrichteten, nach Euböiſchem. Das Babyloniſche Talent aber hat ſiebenzig Euböiſche Minen. Denn unter Kyros Herrſchaft, und nachher unter dem Kambyſes, war nichts feſtgeſetzet über den Zins, ſondern ſie entrichteten Geſchenke. Wegen dieſer Auflegung des Zinſes aber und wegen anderer dergleichen Dinge nennen die Perſen den Dareios einen Krämer, den Kambyſes aber einen Herrn und den Kyros einen Vater: den erſten, weil er bei allen Dingen auf das Geld ſah;

den andern, weil er hart und nachläßig war; den dritten, weil er milde war und ihnen alles Gute zu Wege gebracht.

90. Von den Jonern nun und von den Magneten in Aſien und den Aeolern und den Karern und den Lykiern und den Myliern und den Pamfylern, denn dieſen war zuſammen ein Zins aufgelegt, kamen ein dreihundert Talente Silber. Das war die erſte Mark, die er einrichtete.

Aber von den Myſern und den Lydern und den Laſoniern und den Kabaliern und den Hygennern fünfhundert Talente. Das war die zweite Mark.

Aber von denen, die am Hellespontos wohnen, rechts, wenn man hineinfährt, und den Frygern und den Thrakern in Aſien und den Paſlagonern und den Mariandynern und den Syriern war der Zins dreihundert und ſechzig Talente. Das war die dritte Mark.

Aber von den Kilikern dreihundert und ſechszig weiße Pferde, daß auf jeden Tag eins kam, und fünfhundert Talente Silber. Davon wurden hundert und vierzig verwandt auf die Reiterei, die als Wache in dem Kilikiſchen Lande lag, die übrigen dreihundert und ſechzig aber gingen dem Dareios ein. Das war die vierte Mark.

91. Aber von der Stadt Poſeideion, die Amfilochos, Amfiaraos Sohn, erbauete an den Grenzen der Kiliker und Syrer, von da an bis nach Aegypten, ohne den Theil der Arabier, denn das war zinsfrei, war der Zins dreihundert und funfzig Talente. Zu dieſer Mark gehöret ganz Fönike, und das Land Paläſtina in Syrien und Kypros. Das war die fünfte Mark.

Aber von Aegypten und den Lybiern, ſo an Aegypten grenzen, und von Kyrene und Barka, denn die wurden zur Aegyptiſchen Mark gerechnet, gingen ſiebenhundert Talente ein, ohne das Silber, das von dem See Möris einkam von der Fiſcherei; ohne dieſes Silber und ohne das Korn kamen ſiebenhundert Talente ein. Denn an hundertundzwanzigtauſend Maß verabreichen ſie denen

Perſen, die da liegen in der Weißen-Burg zu Memfis und deren Söldnern. Das war die ſechſte Mark.

Aber die Sattagyden und die Gandarier und die Dadiken und die Aparyten, die in eins gerechnet wurden, bezahleten hundert und ſiebenzig Talente. Das war die ſiebente Mark.

Aber Suſa und das übrige Land der Kiſſier, dreihundert Talente. Das war die achte Mark.

Aber von Babylon und dem übrigen Aſſyrien kamen 92.
ihm tauſend Talente Silber ein und fünfhundert verſchnittene Knaben. Das war die neunte Mark.

Aber von Agbatana und dem übrigen Medien und den Parikaniern und den Orthokorybantiern vierhundert und funfzig Talente. Das war die zehente Mark.

Aber die Kaspier und die Pauſiken, die Pantimather und die Dareiten ſchoſſen zuſammen und entrichteten zweihundert Talente. Das war die eilfte Mark.

Aber von den Baktrianern bis an die Aegler war der Zins dreihundert und ſechszig Talente. Das war die zwölfte Mark.

Aber von Paktyika und den Armeniern und ihren 93.
Nachbarn bis an den Pontos Euxeinos vierhundert Talente. Das war die dreizehente Mark.

Aber von den Sagartiern und den Sarangern und den Thamanäern und den Utiern und den Mykern und denen, die auf den Inſeln wohnen in dem rothen Meer, dahin der König die ſogenannten Verwieſenen verbannet, von allen dieſen war der Zins ſechshundert Talente. Das war die vierzehente Mark.

Aber die Saken und die Kaspeirer entrichteten zweihundert und funfzig Talente. Das war die funfzehente Mark.

Aber die Parther und die Chorasmier und die Sogder und die Areier dreihundert Talente. Das war die ſechzehente Mark.

Aber die Parikanier und die Aethioper in Aſien entrich- 94.
teten vierhundert Talente. Das war die ſiebenzehnte Mark.

Aber den Mantienern und Saſpeirern und Alarodiern waren zweihundert Talente auferlegt. Das war die achtzehente Mark.

Aber den Moſchern und den Tibarenern und den Makronern und den Moſynökern und den Mardern waren dreihundert Talente angeſagt. Das war die neunzehente Mark.

Aber die Inder, die da bei weitem das zahlreichſte aller Völker ſind, die wir kennen, entrichten auch einen Zins, wie alle anderen zuſammengenommen, nämlich dreihundert und ſechzig Talente Goldſtaub. Das war die zwanzigſte Mark.

95. Wenn man nun das Babyloniſche Geld auf Euböiſches bringt, ſo ſind es neuntauſend achthundert und achtzig Talente. Und wenn man das Gold dreizehn Mahl ſo hoch rechnet als das Silber, ſo wird man herausbringen, daß der Goldſtaub beträgt viertauſend ſechshundert und achtzig Talente nach Euböiſchem Gelde. Das nun alles zuſammengerechnet, ſo kommt heraus für den Dareios ein jährlicher Zins von vierzehntauſend fünfhundert und ſechszig Talenten Euböiſches Geld, ohne gerin-
96. gere Einkünfte, die ich gar nicht rechnen will. Dieſer Zins ging dem Dareios ein aus Aſien und einem kleinen Theile von Libyen. Nach einiger Zeit aber bekam er auch noch Zins von den Inſeln und von den Völkern in Europa bis nach Theſſalien hin. Denſelbigen Zins verwahret der König auf folgende Art: Er läßt alles ſchmelzen und gießt es in irdene Gefäße, und wenn das Geſchirr voll iſt, ſo nimmt er das Gefäß davon weg, und wenn er Geld gebraucht, ſo ſchlägt er davon ab, ſo viel er jedes Mahl braucht.

97. Das waren alſo die Marken und der auferlegte Zins. Perſenland allein hab' ich nicht mit aufgezählet unter den Zinspflichtigen, denn die Perſen beſitzen ihr Land frei von allen Abgaben. Denen aber kein Zins auferlegt ward zu bezahlen, ſondern die Geſchenke entrichteten, ſind dieſe:

Die Aethioper, welche an Aegypten grenzen und welche Kambyſes bezwang auf ſeinem Zuge wider die langlebenden Aethioper, nnd die, welche um die heilige Stadt Nyſa wohnen und dem Dionyſos die Feſte feiern. Dieſe Aethioper und ihre Nachbarn haben die ſelbigen Todtenbräuche wie die Kalatien von den Indern, und ihre Wohnungen haben ſie unter der Erde. Dieſe entrichteten alle beide und entrichten noch bis auf den heutigen Tag alle drei Jahr zwei Chönix ungeläuterten Goldes, zweihundert Ebenholz-Bäume, fünf Aethiopiſche Knaben und zwanzig große Elefantenzähne. Die Kolcher legten ſich ſelber ein Geſchenk auf, ſo auch ihre Nachbarn bis an den Berg Kaukaſos. Denn bis an dieſen Berg gehet die Perſiſche Herrſchaft; was aber gen Mitternacht liegt von dem Kaukaſos, das kümmert ſich nicht mehr um die Perſen. Dieſe alſo entrichten die Geſchenke, die ſie ſich ſelber aufgelegt, noch bis auf den heutigen Tag, nämlich alle fünf Jahr hundert Knaben und hundert Mädchen. Auch die Arabier entrichten tauſend Pfund Weihrauch, alle Jahr. Das ſind die Geſchenke, die der König bekam, ohne den Zins.

Aber die Menge Goldes, davon die Inder dem Könige jenen Goldſtaub entrichten, gewinnen ſie auf folgende Art: Das Indiſche Land iſt nach Sonnenaufgang zu ſandig. Denn von allen Völkern in Aſien, die wir kennen und von denen man etwas Beſtimmtes weiß, ſind die Inder die erſten von Morgen und Sonnenaufgang her; denn was von den Indern nach Morgen zu liegt, iſt eine Wüſtenei, wegen des Sandes. Es giebt aber viele Völkerſchaften der Inder, und die haben nicht die ſelbige Sprache. Und einige von ihnen ſind Wandervölker, andere aber nicht; andere wieder wohnen in den Marſchen des Fluſſes und eſſen rohe Fiſche, die ſie fangen aus ihren Rohrkähnen, und aus jedem Abſatz des Rohrs wird immer ein Kahn. Dieſe Inder tragen Kleider von Binſen; nämlich wann ſie die Binſen aus dem Fluſſe geerndtet 98.

und geklopft, dann flechten ſie dieſelben zuſammen wie
99 eine Matte und ziehn es an wie einen Harniſch. Eine andere Völkerſchaft der Inder, die von dieſen nach Morgen wohnt, wandert umher und iſſet rohes Fleiſch. Sie heißen die Padäer und ſollen folgende Gebräuche haben: Wenn einer von ihren Mitbürgern erkrankt, ſei es Mann oder Weib, ſo tödten ihn, wenn es ein Mann iſt, die Männer, die ſeine nächſten Freunde ſind, denn ſie ſagen, die Krankheit zehrete ihn ab und das Fleiſch würde ihnen verdorben. Wenn er auch noch ſo viel ſagt, er wäre nicht krank, ſo erſchlagen ſie ihn doch ohne Barmherzigkeit und ſchmauſen ihn. Wird ein Weib krank, ſo machen es die Weiber ihrer nächſten Verwandtſchaft grade wie die Männer. Denn jeder wird geſchlachtet und geſchmauſet, wenn er alt wird. Dahin kommen aber wenige von ihnen, weil ſie jeden gleich todt machen,
100 der in eine Krankheit fällt. Andere Inder haben wieder dieſe Sitte: Sie tödten nichts Lebendiges, ſie ſäen nicht, ſo wohnen ſie auch nicht in Häuſern, ſondern ſie eſſen Gras, und da wächſet bei ihnen eins, das hat Körner, wie Hirſenkörner groß, in einer Schote, und das wächſet von ſelber aus der Erde; das ſammeln ſie und kochen's und eſſen's mitſammt der Schote. Und wer von ihnen in eine Krankheit fällt, der gehet in die Wüſte und leget ſich hin allda, und keiner bekümmert ſich um ihn,
101. ob er todt oder krank iſt. Alle dieſe Inder, von denen ich geſprochen, begatten ſich öffentlich, wie das Vieh, und ſie haben alle die ſelbige Haut und eben ſo wie die Aethioper. Auch ihr Same, damit ſie die Weiber befruchten, iſt nicht weiß, wie bei anderen Menſchen, ſondern ſchwarz, wie ihre Haut. Eben ſolchen Samen haben auch die Aethioper. Dieſe Völkerſchaften der Inder wohnen ſehr weit von den Perſen und nach Mittag zu, und waren dem König Dareios niemals unterthänig.
102. Andere Inder aber wohnen in der Nachbarſchaft der Stadt Kaspatyros und des Landes Paktyika, nach Nor=

den und Mitternacht von den übrigen Indern, die haben faſt die ſelbige Lebensart wie die Baktrier. Das ſind auch die ſtreitbarſten von den Indern und die werden auch nach dem Golde ausgeſchickt; denn in dieſer Gegend iſt die Sandwüſte. In dieſer Wüſte und in dieſem Sande nun giebt es Ameiſen, kleiner als Hunde, aber größer als Füchſe; denn es ſind auch welche bei dem Könige der Perſen, die allda gefangen worden. Dieſe Ameiſen nun machen ſich eine Wohnung unter der Erde und werfen dabei die Erde auf, wie die Ameiſen bei uns und auf die ſelbige Art, ſie ſehen auch grade ſo aus. Dieſer aufgeworfene Sand nun iſt goldhaltig, und nach dieſem Sande werden die Inder in die Wüſte geſchickt. Dazu ſchirret ein jeder drei Kameele zuſammen, an jeder Seite einen Hengſt wie ein Handpferd, und in der Mitte eine Stute. Auf dieſer reitet er und dazu nimmt er immer gern eine, die ein ganz kleines Füllen daheim hat. Denn ihre Kameele ſind eben ſo raſch wie die Pferde, Laſten tragen aber können ſie viel beſſer. Wie ein Ka- 103.
meel ausſieht, das will ich nicht beſchreiben, da die Hellenen es kennen, was ſie aber nicht an ihm kennen, das will ich ſagen: Das Kameel hat an ſeinen Hinterbeinen vier Schenkel und vier Kniee; ihre Schaam iſt zwiſchen den Hinterbeinen, nach dem Schweife zugekehrt. Die 104.
Inder nun, nachdem ſie auf ſolche Art ihre Kameele zuſammengeſchirrt, reiten nach dem Golde, mit der Vorſicht, daß ſie in der brennendſten Hitze an dem Raub ſind; denn vor der Hitze verkriechen ſich die Ameiſen unter der Erde. Am heiſſeſten iſt aber die Sonne bei dieſen Völkern des Morgens, nicht, wie bei anderen Leuten, des Mittags, und ſteht ihnen über dem Kopf bis zu der Stunde, da man vom Markt aus einander geht. In dieſer Zeit aber brennet ſie viel ärger als zu Mittag in Hellas, alſo daß die Leute, wie man ſagt, alsdann ſich im Waſſer naß machen; des Mittags aber brennet ſie bei den Indern faſt eben ſo wie bei anderen Leuten; nach

Mittag iſt die Sonne bei ihnen, wie bei andern Leuten des Morgens, von nun an wird es immer kühler und kühler, bis ſie untergehen will, dann iſt es ſehr kühl.
105. Wenn nun die Inder an die Stätte kommen mit ihren ledernen Säcken, ſo füllen ſie dieſelben mit Sand und reiten ganz eilig wieder davon. Denn die Ameiſen, die es gleich am Geruch gemerkt, wie die Perſen erzählen, ſind alſobald hinter ihnen her, und ſie wären ſo ſchnell wie nichts Anderes, alſo daß, wenn die Inder nicht einen Vorſprung gewännen, während die Ameiſen ſich ſammelten, keiner von ihnen davon kommen würde. Die Kameelhengſte nun, die nicht ſo gut laufen können wie die Stuten, werden müde, wenn ſie ſo mitlaufen müſſen, der eine früher, der andere ſpäter; die Stuten aber, eingedenk ihrer Jungen daheim, laſſen nicht nach. Auf die Art gewinnen die Inder den größten Theil ihres Goldes, wie die Perſen ſagen; es wird aber auch welches in ihrem Lande gegraben, wiewohl viel ſeltener.

106. Die Enden der Welt haben die ſchönſten Güter zu ihrem Theil bekommen, gleich wie Hellas bei weitem die ſchönſte Miſchung der Jahreszeiten zu ſeinem Theil bekommen. Denn erſtlich, das Ende der Welt nach Morgen zu iſt Indien, wie ich kurz zuvor geſaget. Hier ſind nun zuvörderſt die vierfüßigen Thiere und die Vögel viel größer als in allen andern Ländern, ausgenommen die Pferde, denn darin werden ſie übertroffen von den Mediſchen Pferden, ſo die Niſäiſchen heiſſen; dann iſt daſelbſt unendlich viel Gold, das zum Theil gegraben, zum Theil von den Flüſſen heruntergeführet, zum Theil auf die beſchriebene Art geraubet wird; außerdem tragen daſelbſt wilde Bäume ſtatt der Frucht eine Wolle, die an Schönheit und Güte die Schafwolle übertrifft, und die Inder tragen Kleider von dieſer Baumwolle.

107. Wiederum nach Mittag iſt das Ende der bewohnten Erde Arabien. Hier wächſet, einzig und allein von allen Ländern, Weihrauch und Myrrhen und Kaſia und Kin-

namomon und Ledanon. Das alles, ohne die Myrrhe, gewinnen die Arabier nicht ohne Mühe. Nämlich den Weihrauch ſammeln ſie ein, wenn ſie Storax verbrennen, den die Föniker nach Hellas einführen; nur wenn ſie den anzünden, können ſie den Weihrauch pflücken. Denn die Bäume, die da den Weihrauch tragen, werden bewacht von geflügelten Schlangen, die ſind klein von Geſtalt und bunt von Anſehn, und in großer Menge um jeglichen Baum, die ſelbigen, die nach Aegypten ziehn; und man bekommt ſie gar nicht anders von den Bäumen weg als durch den Storaxdampf. Die Arabier ſagen auch, 108.
daß dieſe Schlangen die ganze Erde überſchwemmen würden, wenn es mit ihnen nicht ſo ginge, wie es bekanntlich mit den Ottern geht, und das iſt eine, wie man denken kann, weiſe Vorſehung der Gottheit. Nämlich was furchtſame und eßbare Thiere ſind, die hat ſie alle ſehr fruchtbar gemacht, damit es nie an ihnen mangelt zum Eſſen, die ſchädlichen und läſtigen Thiere aber ſehr unfruchtbar. So zum erſten der Haſe, weil alles auf ihn Jagd macht, Thiere und Vögel und Menſchen, darum iſt er ſehr fruchtbar. Denn er iſt das einzige Thier, das da nachempfängt und während er trächtig gehet mit Jungen, die ſchon Wolle, mit andern, die noch keine haben, und während andere in der Mutter ſich bilden, empfängt er ſchon wieder. Damit iſt es alſo. Aber wiederum die Löwin, das ſtärkſte und muthigſte Thier, wirft nur ein Junges in ihrem Leben, denn wenn ſie wirft, ſo gehet ſammt den Jungen auch die Mutter mit ab. Der Grund davon iſt der: Wenn das Junge in der Mutter anfängt ſich zu bewegen, ſo zerkratzt es die Mutter, weil es von allen Thieren die ſchärfſten Klauen hat, und wie es wächſet, zerreißet es ſie immer mehr und mehr; endlich kommt die Geburt heran und da iſt ganz und gar nichts Heiles mehr dran. Eben ſo, wenn die Ottern und die geflügel- 109.
ten Schlangen in Arabien lebeten bis an ihren natürlichen Tod, ſo könnten die Menſchen gar nicht leben. Nun

aber, wenn ſie ſich paaren, in dem Augendlick, da das Männchen vollendet und den Samen von ſich läßt, hängt ſich das Weibchen an ſeinen Hals wie angewachſen und läßt nicht eher los, als bis es ihn durchgebiſſen. Das Männchen nun ſtirbt auf die beſag:e Art; aber das Weibchen muß ihm dafür büßen folgender Geſtalt: Die Jungen, wenn ſie noch im Leibe ſind, rächen ihren Vater und beißen die Gebärmutter durch und durchfreſſen den Bauch und ſo kommen ſie heraus. Die übrigen Schlangen aber, die dem Menſchen nicht ſchädlich ſind, legen Eier und bringen eine große Menge von Jungen aus. Ottern giebt es nun auf der ganzen Erde, die geflügelten Schlangen aber ſind auf einem Haufen zuſammen in Arabien und nirgend anders; darum ſieht es nur ſo aus, als wenn es viele wären.

110. Den Weihrauch alſo gewinnen die Arabier auf die Art; die Kaſia aber alſo: Sie verhüllen ſich mit allerhand Häuten das Geſicht und den ganzen Leib, ohne die Augen, und ſo gehen ſie nach der Kaſia. Dieſe wächſet in einem See, der iſt nicht ſehr tief, aber um ihn und in ihm halten ſich gewiſſe geflügelte Thiere, die ſind den Fledermäuſen ſehr ähnlich. Dieſelben ſchwirren entſetzlich und ſind außerordentlich ſtark; dieſe wehren ſie ſich
111. von ihren Augen ab und ſo erndten ſie die Kaſia. Das Kinnamomon aber ſammeln ſie ein auf eine noch ſonderbarere Art; denn wo es entſteht, und in welchem Lande es wächſet, das können ſie nicht ſagen. Nur daß einige ſagen, und das iſt auch ſehr wahrſcheinlich, es wüchſe in den ſelbigen Gegenden, da Dionyſos erzogen ward. Und ſie ſagen, eine Art großer Vögel brächten dieſe Zweige, die wir Kinnamomon nennen, wie wir's von den Fönikern gelernet, und dieſe Vögel trügen ſie in ihre Neſter, die wären aus Koth gebauet an jähen Felſen, da könnte kein Menſch hinauf. Hiefür hätten nun die Arabier folgendes Mittel ausgedacht: Rinder und Eſel und anderes Vieh, das ihnen gefallen, ſchneiden ſie in recht große

Stücke und tragen ſie in jene Gegend und legen ſie hin nahe bei den Neſtern und dann gehen ſie weit weg davon. Die Vögel aber fliegen herunter und tragen jene Stücke Fleiſch in ihre Neſter; die können ſie nicht tragen und brechen und fallen herunter auf die Erde. Da laufen ſie herzu, und ſammeln auf die Art das Kinnamomon, und wenn es geſammelt iſt, kommt es von ihnen in
die übrigen Länder. Aber noch ſonderbarer als hiemit 112.
iſt es mit dem Ledanon, das die Arabier Ladanon nennen, denn es kommt von einem ſtänkrigen Ort und riechet doch ſelber ſo ſchön. Nämlich es findet ſich in dem Bart der Ziegenböcke, wie Schimmel am Holze. Es wird zu den meiſten Salben gebraucht, und hiemit räuchern die Ara-
bier vornehmlich. Doch genug von dem Räucherwerk. 113.
Es iſt aber wunderbar, wie ſüß es in Arabien riecht. Sie haben auch zwei Arten Schafe, die ſind bewundernswürdig und dergleichen giebt es nirgend anders. Die eine Art hat lange Schwänze, nicht kürzer denn drei Ellen. Wenn man dieſelben wollte nachſchleppen laſſen, ſo würden ſie wund werden, wenn ſich die Schwänze gegen die Erde rieben. Nun aber verſtehet ein jeglicher Hirt das Zimmern in ſo weit: ſie machen Rollwagen und binden dieſe unter die Schwänze, nämlich jedwedem Thier binden ſie immer einen Rollwagen unter den Schwanz. Die andre Art Schafe trägt breite Schwänze, wohl eine Elle breit.

Gegen Mittag hinunter nach Sonnenuntergang zu 114.
grenzet das Aethiopiſche Land, am Ende der Welt. Daſſelbige hat viel Gold und ungeheure Elefanten und allerlei wilde Bäume und Ebenholz und Menſchen, die ſehr groß und ſchön ſind und leben ſehr lange.

Das waren die Enden der Welt in Aſien und in Li- 115.
byen; über das Ende von Europa gegen Abend zu kann ich aber nichts mit Gewißheit ſagen. Denn ich nehme nicht an, daß es da einen Fluß giebt, den die Barbaren Eridanos nennen und der ſich ergießet in das Meer gen

Mitternacht, wo der Bernſtein herkommen ſoll; auch weiß ich nichts von den Zinninſeln, wo das Zinn herkommt. Denn erſtlich beweiſet der Name Eridanos ſchon ſelbſt, daß er Helleniſch und nicht Barbariſch iſt, und irgend ein Dichter hat ihn erdacht; zum andern hab' ich, trotz aller Mühe, von keinem Augenzeugen erfahren können, wie das Meer beſchaffen iſt in jener Gegend von Europa. Freilich kommt das Zinn von dem äußerſten Ende her und
116. auch der Bernſtein. Im Norden von Europa aber iſt ſehr viel Gold, das iſt gewiß, aber wie es gewonnen wird, auch das kann ich nicht ſagen. Man erzählt, es würde den Greifen entwendet von den Arimaspen, Leuten mit Einem Auge. Aber auch das glaub' ich nicht, daß es Leute mit Einem Auge giebt, die übrigens ganz von derſelbigen Art wären wie die anderen Menſchen. Die Enden der Welt alſo ſcheinen das übrige Land einzuſchließen und in ſich zu enthalten, was uns das Schönſte däucht und für das Seltenſte gilt.

117. Es iſt aber eine Ebene in Aſien, rings von einem Gebirg eingeſchloſſen, und dieſes Gebirg hat fünf Schluchten. Dieſe Ebene gehörete vordem den Choraſmiern und liegt auf den Grenzen eben derſelben Choraſmier und der Hyrkanier und der Parther und der Saranger und der Thamanäer; ſeitdem aber die Perſen die Oberherrſchaft haben, gehört ſie dem Könige. Von dem einſchließenden Gebirge nun läuft ein großer Fluß, mit Namen Akes. Dieſer theilete ſich vordem nach allen Seiten und bewäſſerte das Land aller der genannten Völker, indem durch jede Schlucht ein Arm strömete zu jedem Volk. Seitdem ſie aber unter den Perſen ſtehn, iſt es ihnen alſo ergangen: Der König verſtopfete die Bergſchluchten und ſetzte in jede Schlucht eine Schleuſe. Und da nun dem Waſſer der Ausgang verſperrt iſt, ſo wird die Ebene in den Bergen eine offenbare See, weil der Fluß immer hineinfließet, aber nirgend einen Ausfluß hat. Die Leute nun, die zuvor von dieſem Waſſer zu gebrauchen pflegten,

und nun nicht mehr gebrauchen können, ſind in der größten Noth. Denn im Winter zwar giebt Gott Regen bei ihnen, wie bei anderen Leuten, aber im Sommer, wenn ſie ihren Fuchsſchwanz und Seſam geſäet, haben ſie Waſſermangel. Da ihnen nun das Waſſer nicht mehr zu Theil wird, kommen ſie vor des Königs Thor ſammt ihren Weibern und ſchreien und wehklagen. Der König aber läßt die Schleuſen öffnen, die da führet in das Land derer, denen es am meiſten noththut, und wenn ihr Land ſich ſatt an dem Waſſer getrunken, ſo wird dieſe Schleuſe wieder geſchloſſen und eine andere geöffnet für die, denen es dann am meiſten noththut. Wie ich aber gehört habe, ſo müſſen ſie dem Könige viel Geld dafür geben ohne ihren Zins. Das verhält ſich alſo.

Es begab ſich aber, daß Intafernes, einer von den 118.
ſieben Männern, die ſich wider den Mager empöret, ſterben mußte, weil er dieſen Frevel begangen: Gleich Anfangs nach dem Aufruhr wollte er in die königliche Burg eingehn, um mit dem Könige etwas zu beſprechen; denn ſie hatten es auch ſo ausgemacht: die ſich wider den Mager empöret hatten, ſollten freien Zutritt haben zu dem Könige ohne Anmeldung, wenn der König nicht grade bei ſeiner Frau ſchliefe. Intafernes glaubte alſo, er brauchte nicht angemeldet zu werden, ſondern weil er einer von den Sieben war, wollte er grade hineingehn. Die Wache an der Thür aber und der Anmelder wollten ihn nicht hineinlaſſen, und ſagten, der König ſchliefe bei ſeiner Frau. Intafernes glaubte, ſie lögen ihm etwas vor, und that alſo: Er zog ſeinen Säbel und hieb ihnen Naſen und Ohren ab und hängte ſie an den Zügel ſeines Pferdes und band ſie ihnen um den Hals und dann ließ er ſie laufen. Sie aber zeigeten ſich dem Könige und ſagten ihm die Urſache, warum ſie ſo zugerichtet wären. Dareios fürch- 119.
tete, die Sechs mögten dies nach einmüthigem Beſchluß gethan haben; er ließ ſie alſo holen, einen nach dem andern, und forſchete ſie aus, ob ſie einverſtanden wären mit

der That. Als er aber merkte, daß er das ohne ſie gethan, ergriff er den Intafernes und ſeine Söhne und alle ſeine Verwandten, denn er hatte ſtarken Verdacht, jener dächte auf eine Empörung wider ihn mit Hülfe ſeiner Freundſchaft. Nachdem er ſie alſo ergriffen, ſetzete er ſie in's Gefängniß auf den Tod. Intafernes Weib aber kam jeglichen Tag vor des Königes Thor und weinete uud ſchrie, und wie ſie nicht abließ damit, brachte ſie es dahin, daß den Dareios des Weibes jammerte. Er ſchickte alſo einen Boten und ſprach:

O Weib, König Dareios giebt dir einen von deinen gefangenen Verwandten frei, welchen du willſt von allen.

Sie aber beſann ſich und antwortete alſo: Wenn mir alſo der König eines Leben ſchenkt, ſo wähle ich von allen meinen Bruder.

Als Dareios das erfuhr, wunderte er ſich über die Rede und ſandte hin uud ſprach: O Weib, der König fragt dich, aus welchem Grunde du deinen Mann und deine Kinder fahren läſſeſt und deinen Bruder willſt am Leben behalten, der dir doch nicht ſo nahe iſt als deine Kinder und nicht ſo theuer als dein Mann?

Sie aber antwortete: O König, ich bekomme wohl noch einen anderen Mann und andere Kinder, wenn ich dieſe verliere; da aber mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, ſo bekomm' ich niemals einen Bruder wieder.

Aus dieſem Grunde ſprach ſie alſo. Dem Dareios aber ſchien das wohl geſprochen von dem Weibe, und er ließ ihr frei den, um den ſie gebeten, und dazu ihren älteſten Sohn, ſolche Freude hatte er über ſie; die anderen aber mußten alle ſterben. Einer von den Sieben alſo kam gleich Anfangs um's Leben auf beſagte Art.

120. Aber ungefähr zu der Zeit, da Kambyſes krank war, trug ſich folgendes zu: Orötes, ein Perſe von Geburt, war von dem Kyros als Unterkönig von Sardis einge=

ſetzet. Derſelbige bekam Luſt zu einer ſchnöden That; denn obwohl ihm Polykrates von Samos nichts zu Leide gethan, weder in Worten noch Werken, und obwohl er ihn nie zuvor geſehen, ſo bekam er dennoch Luſt, denſelbigen zu fahen und um's Leben zu bringen, und das, wie die meiſten erzählen, aus folgender Urſache: Oröte und ein anderer Perſe, mit Namen Mitrobates, Landpfleger der Mark in Daskyleion, ſaßen vor des Königs Thor und ſprachen mit einander und geriethen wider einander in Zwiſt. Und weil ſie ſich ſtritten, welcher der tapferſte wäre, ſprach Mitrobates höhnend zum Orötes alſo:

Du willſt ein Mann ſein und haſt die Inſel Samos, die an deiner Mark lieget, dem König nicht unterthänig gemacht? Und iſt doch ſo leicht zu bezwingen und ein Einländiſcher hat ſie durch einen Aufruhr bezwungen mit funfzehn Bewaffneten und iſt ihr König zur Zeit.

Als Orötes dieſes vernahm, ging ihm der Vorwurf durchs Herz, und er bekam Luſt, nicht ſowohl Rache zu nehmen an dem, der ſolches geſagt, ſondern vielmehr den Polykrates gänzlich zu verderben, als um deſſentwillen er alſo verhöhnt worden. Etliche wenige aber erzäh- 121.
len auch, Orötes hätte gen Samos einen Herold geſendet, daß er um irgend etwas bäte (denn was es war, ſagen ſie nicht), und Polykrates ſaß grade im Männerſaal und Anakreon von Teos war auch da. Und that er's aus Vorſatz, um dem Orötes ſeine Verachtung zu zeigen, oder war's Zufall, kurz es begab ſich alſo: Der Herold kam herzu und ſagte ſeinen Auftrag an, Polykrates aber ſaß grade mit dem Geſicht gegen die Wand und kehrte ſich gar nicht um und antwortete ihm nicht. Das 122.
ſind die beiden Urſachen die man erzählet von dem Tode des Polykrates, und ein jeglicher kann glauben, was ihm beliebt. Orötes nun, als er zu Magneſia, das da lieget an dem Mäandros, ſeinen Hof hielt, ſandte den Myrſos, Gyges Sohn, einen Lyder von Geburt, gen Samos mit einer Botſchaft, denn er wußte, womit Polykrates

umging. Nämlich Polykrates iſt der erſte von den Hellenen, unſeres Wiſſens, der nach der Seeherrſchaft trachtete, ohne den Minos von Knoſſos und wer noch etwa vor dieſem Herr zur See war; ſeit der Heldenzeit aber iſt Polykrates der erſte, und er hatte große Hoffnung, Herr zu werden über Jonien und die Inſeln. Weil nun Orötes wußte, daß er damit umging, ſandte er eine Botſchaft und ſprach:

Orötes ſpricht zum Polykrates alſo: Ich höre, daß du nach großen Dingen trachteſt und daß deine Schätze deinen Abſichten nicht entſprechen. Wenn du nun thuſt, wie ich dir ſage, ſo wirſt du beides, dich erhöhen und mich retten. Denn mir trachtet König Kambyſes nach dem Leben, davon ich ganz ſichere Kunde bekommen. Nimm mich alſo auf und meine Schätze dazu, und nimm einen Theil davon und den andern laſſe mir, und vermöge dieſer Schätze wirſt du Herr werden über ganz Hellas. Wenn du mir aber nicht glauben willſt wegen der Schätze, ſo ſende deinen Vertrauteſten her, dem will ich ſie zeigen.

123. Als Polykrates ſolches vernommen, freuete er ſich und ſagte ja und ſandte zuvörderſt als Kundſchafter ab, denn ihn gelüſtete gar ſehr nach den Schätzen, den Mäandrios, Mäandrios Sohn, ſeiner Bürger einen, der ſein Schreiber war, der ſelbige, der nicht lange nach dieſer Zeit den ſehenswürdigen Schmuck aus dem Männerſaal des Polykrates weihete in den Tempel der Here. Als aber Orötes erfuhr, daß der Kundſchafter kommen ſollte, that er alſo: Er füllete acht Kiſten mit Steinen an, bis ganz dicht an den Rand, nnd oben auf die Steine legte er Gold, und dann band er die Kiſten zu und hielt ſie bereit. Als nun Mäandrios gekommen war und ſich's
124. angeſehen hatte, berichtete er's dem Polykrates. Da reiſete dieſer ſelber hin, trotz allen Warnungen der Seher und ſeiner Freunde, und obgleich ſeine Tochter außerdem folgendes Traumgeſicht gehabt hatte: Ihr däuchte, ihr

Vater

Vater ſchwebete in der Luft und würde vom Zeus gebadet und von der Sonne geſalbet. Weil ſie nun dieſes Traumgeſicht geſehen, wollte ſie ihren Vater durchaus nicht abreiſen laſſen zu dem Orötes; ja als er ſich ſchon einſchiffen wollte in den Funfzigruderer, rief ſie ihm Worte böſer Ahndung zu. Er aber drohete ihr, wenn er geſund heimkehrete, ſollte ſie Jungfrau bleiben noch lange Zeit. Und ſie wünſchte, das möchte in Erfüllung gehn, denn ſie wollte gern noch länger Jungfrau bleiben lieber, denn ihren Vater verlieren. Aber Polykrates verachtete 125.
allen guten Rath und ſegelte ab zu dem Orötes, und hatte bei ſich viele ſeiner Freunde. Darunter war auch Demokedes, Kalliſon's Sohn, von Kroton, der geſchickteſte Arzt zu derſelbigen Zeit. Und als Polykrates nach Magneſia gekommen, nahm er ein ſchmähliches Ende, das weder ſein noch ſeiner Geſinnungen würdig war, denn ohne die Könige der Syrakuſier kommt kein anderer der Helleniſchen Könige dem Polykrates an Großmuth gleich. Und als ihn Orötes hatte eines Todes ſterben laſſen, den ich nicht erzählen mag, ſchlug er ihn an's Kreuz, und was von ſeiner Begleitung Samier waren, die entließ er und ſagte, ſie ſollten's ihm Dank wiſſen, daß ſie ihre Freiheit behalten; was aber Fremde und Diener waren in der Begleitung, die behielt er als ſeine Knechte. Als nun Polykrates aufgehängt war, ging der ganze Traum ſeiner Tochter in Erfüllung, denn er wurde gebadet von dem Zeus, wann es regnete, und geſalbet von der Sonne, indem die Feuchtigkeit aus ſeinem eigenen Leibe drang.

Ein ſolches Ende nahm es mit dem großen Glück des Polykrates, gleich wie ihm Amaſis, der König von Aegypten, vorher verkündiget.

Aber nicht gar lange Zeit nachher traf auch den Orö- 126.
tes die Vergeltnng um den Polykrates. Denn als Kambyſes geſtorben und die Mager das Königreich hatten, blieb Orötes ruhig in Sardis und that nichts für die Perſen, als ihnen die Meder die Herrſchaft entriſſen hat-

ten; ſondern in dieſer Unruhe brachte er um den Mitrobates, den Unterkönig in Daskyleion, der ihn ſo verhöhnt hatte wegen des Polykrates, und dazu noch den Sohn des Mitrobates, Kranapes, zween angeſehene Männer unter den Perſen. Und verůbete allerhand Uebermuth; ſo zum Beiſpiel einem reitenden Boten, den Dareios an ihn geſendet, ließ er auflauern auf dem Heimwege, weil ihm die Botſchaft nicht recht war, und tödtete ihn, und als er ihn
127. getödtet, verſcharrete er ihn ſammt dem Pferde. Als aber Dareios König geworden, gelüſtete ihn, Rache zu nehmen an dem Orötes, ſowohl aller anderen Unbilden wegen, hauptſächlich aber wegen des Mitrobates und ſeines Sohnes. Gradezu wollte er kein Heer gegen ihn ſchicken, weil noch alles in Gährung war und er erſt eben König geworden und weil er wußte, daß Orötes eine große Macht hatte. Nämlich tauſend Perſen waren bei ihm als Lanzenträger, und er hatte die Frygiſche, die Lydiſche und die Joniſche Mark. Da fiel Dareios auf folgenden Anſchlag: Er rief die angeſehenſten Perſen zuſammen und ſprach alſo zu ihnen:

Ihr Perſen, wer von euch will es auf ſich nehmen und mir vollenden mit Klugheit ohne Gewalt und Heeresmacht? Denn wo es Klugheit gilt, da ſchaffet die Gewalt nichts. Wer von euch alſo will mir den Orötes lebendig bringen oder tödten? Der Menſch hat nichts für die Perſen gethan, ſondern viel Böſes an ihnen verübt. Erſtlich hat er zween von euch, den Mitrobates und deſſen Sohn, aus dem Wege geräumt; zum andern tödtet er die, ſo ihn zu mir entbieten und die von mir an ihn geſendet. Das iſt doch offenbar ein unerträglicher Uebermuth. Ehe er alſo den Perſen noch größeres Uebel zufügt, müſſen wir ihm durch ſeinen Tod zuvorkommen.

128. Alſo fragete Dareios. Da erboten ſich dreißig Männer, die wollten es alle übernehmen. Dareios aber machte ihrem Streit ein Ende, indem er ſagte, ſie ſollten looſen. Und das Loos traf von allen den Bagäos, Ar-

tontes Sohn. Als nun den Bagåos das Loos getroffen, that er alſo: Er ſchrieb ſich eine Menge Briefe, über allerlei Dinge, und drückte des Dareios Siegelring darunter. Dann ging er mit dieſen Briefen gen Sardis. Und als er angelangt und vor des Orôtes Angeſicht gekommen, gab er ſeine Briefe, immer einen nach dem andern, dem königlichen Schreiber, daß er ſie vorläſe. Alle Landpfleger aber haben königliche Schreiber bei ſich. Bagåos gab ihm aber die Briefe, um die Lanzenträger auszuforſchen, ob ſie wohl geneigt wären, abzufallen von dem Orôtes. Und als er ſah, daß ſie große Ehrfurcht hatten vor den Briefen und noch mehr vor dem, das darinnen ſtand, ſo gab er ihm noch einen; darinnen ſtanden dieſe Worte: Ihr Perſen, König Dareios verbietet euch, ferner dem Orôtes als Lanzenträger zu dienen. Als ſie das vernahmen, ſo legten ſie alle ihre Lanzen ab, und wie Bagåos ſah, daß ſie dieſem Briefe ſo gehorſam waren, da faſſete er Muth und gab dem Schreiber den letzten Brief, darinnen ſtand geſchrieben: König Dareios gebietet den Perſen zu Sardis, den Orôtes umzubringen. Die Lanzenträger aber, als ſie das vernahmen, zogen ihre Säbel und tödteten ihn auf der Stelle. Alſo ereilete den Perſen Orôtes die Vergeltung um den Polykrates von Samos.

Nachdem nun ſeine Schätze nach Suſa gebracht und 129.
hinauf geſchafft waren, begab es ſich nicht gar lange Zeit nachher, daß König Dareios ſich den Fuß verrenkte, als er auf einer Wildjagd vom Pferde ſprang. Und die Verrenkung war ſehr ſtark, denn der Knöchel war ihm aus den Gelenken gegangen. Da er nun auch ſchon zuvor immer die Aegyptiſchen Aerzte, welche für die erſten galten in ihrer Kunſt, um ſich hatte, ſo brauchte er dieſelben. Dieſe aber wollten den Fuß mit Gewalt wiedereinrenken und machten das Uebel immer ärger, und acht Tage und acht Nächte konnte Dareios vor Schmerz nicht ſchlafen. Am achten Tage aber, da er ſich ſehr übel be-

fand, war jemand da, der hatte ſchon früher in Sardis
gehöret von der Kunſt des Demokedes von Kroton, und
zeigt' es dem Dareios an. Der befahl, man ſollte denſel-
ben auf das eiligſte vor ihn bringen. Und als ſie ihn
aufgefunden unter den Knechten des Polykrates, wo kein
Menſch ſeiner geachtet hatte, führeten ſie ihn vor den
König, und er ſchleppte ſeine Ketten und war in Lumpen
130. gekleidet. Und als ſie ihn vor den König gebracht, fragte
ihn Dareios, ob er die Kunſt verſtände; er aber ſagte
nein, denn er fürchtete, wenn er ſich zu erkennen gäbe, ſo
möchte er ganz und gar nicht wieder nach Hellas kom-
men. Dareios ſah aber gleich, daß er ſich nur ſo ſtellte,
und befahl denen, ſo ihn gebracht, ſie ſollten Geißeln und
Stacheln herbei bringen. Da entdeckte er ſich denn und
ſagte, er verſtände die Kunſt zwar nicht ganz genau, doch
wüßte er ſo etwas davon, weil er mit einem Arzt umge-
gangen. Darauf, als Dareios ſich ihm anvertraute,
wandte er Helleniſche Heilmittel an und brauchte gelinde
Mittel nach jenen gewaltſamen und verſchaffte ihm wie-
der Schlaf und machte ihn in kurzer Zeit wieder geſund,
obwohl er nicht gehofft hatte, daß er jemals wieder or-
dentlich würde gehn können auf dem Fuß. Und Dareios
beſchenkte ihn nach dieſem mit zwei Paar goldener Ket-
ten; er aber fragte ihn, ob er ihm ſein Unglück denn ſo
gern verdoppeln wollte dafür, daß er ihn geſund gemacht.
Dareios aber frente ſich über dieſe Rede und ſchickte ihn
zu ſeinen Weibern. Und die Verſchnittenen führeten ihn
hin und ſagten den Weibern, das wäre der Menſch, der
dem Könige das Leben gerettet. Und eine jede von ih-
nen ſchöpfte mit einer Schale aus dem Goldkaſten und
ſchenkte ſie dem Demokedes, und das war ein ſo reichli-
ches Geſchenk, daß der Diener, welcher hinter ihm ging,
(Skyton war ſein Name) ſich die Statern, die von den
Schalen herunter fielen, auflas und ſich dadurch eine
große Menge Gold zuſammenlas.

Dieſer Demokedes war alſo von Kroton weg und in 131.
das Gefolge des Polykrates gekommen: Er wohnete zu Kroton bei ſeinem Vater, der war ein jachzorniger Mann. Als er nun das nicht länger aushalten konnte, verließ er ihn und ging nach Aegina. Und als er ſich hier niedergelaſſen, ſo übertraf er im erſten Jahre die erſten Aerzte, obwohl er ganz unvorbereitet war und keines von den Werkzeugen hatte, die zu der Kunſt gehören; und im zweiten Jahr mietheten ihn die von Aegina auf öffentliche Koſten um ein Talent, im dritten Jahr aber die Athenäer um hundert Minen, im vierten Jahr aber Polykrates um zwei Talente. Und dieſem Manne haben die Krotoniſchen Aerzte hauptſächlich ihren Ruhm zu danken, denn zu der Zeit hielt man die Krotoniſchen Aerzte für die erſten in Hellas, die Kyrenäiſchen aber für die zweiten. Zu der ſelbigen Zeit auch galten die Argeier für die erſten in der Tonkunſt.

Als nun aber Demokedes zu Suſa den Dareios geheilet, 132.
bekam er ein ſehr großes Haus und aß täglich an des Königes Tiſch und ohne das eine, daß er gern in Hellas geweſen wäre, hatte er alles, was ſein Herz wünſchte. Und zuerſt befreiete er die Aegyptiſchen Aerzte, die den König zuvor behandelt und die nun ſollten an's Kreuz geſchlagen werden, weil ſie von einem Helleniſchen Arzt übertroffen waren, dieſe befreiete er durch ſeine Fürbitte beim Könige; zum andern befreiete er einen Seher aus Elis, der dem Polykrates gefolgt und unbeachtet unter den Knechten war; kurz, Demokedes galt bei dem Könige
alles. Wenige Zeit nachher aber begab ſich noch dieſer 134.
Umſtand: Atoſſa, eine Tochter des Kyros und Dareios Gemahl, bekam ein Geſchwür an der Bruſt. Darauf aber brach es auf und fraß weiter um ſich. So lange es nun noch unbedeutend war, verbarg ſie's und ſagt' es keinem Menſchen, denn ſie ſchämte ſich; als es aber ſchlimmer ward, ließ ſie den Demokedes rufen und zeigte es ihm. Der ſagte, er wolle ſie geſund machen, ſie mußte

ihm aber ſchwören, daß ſie ihm wieder einen Dienſt leiſten wollte, darum er ſie bitten würde, er würde indeß
134. nichts bitten, darüber ſie ſich zu ſchämen hätte. Als er ſie darauf geheilet und geſund gemacht, da richtete Atoſſa, gleich wie es ihr Demokedes angegeben, im Bette an den Dareios folgende Rede:

O König, du haſt eine ſo große Macht und ſitzeſt doch ſtille und gewinneſt den Perſen kein Volk und keine Macht dazu. Es ziemet ſich doch, daß ein Mann, der noch jung und großer Schätze Herr iſt, ſich hervorthue durch eine Heldenthat, damit auch die Perſen inne werden, daß ein Mann über ſie herrſchet. Aus zweien Gründen mußt du das thun: erſtlich, damit die Perſen einſehen, daß ein Mann an ihrer Spitze ſtehet, und zum andern, damit ſie ſich abmühen im Kriege und nicht Muße dazu haben, ſich wider dich zu verſchwören. Jetzt aber mußt du eine That verrichten, da du noch jung an Jahren biſt; denn wenn der Körper zunimmt, nimmt die Seele mit ihm zu und wird alt mit ihm, wenn er alt wird, und ſtumpf zu allen Dingen.

Alſo ſprach ſie, gleich wie es ihr angegeben war; er aber antwortete alſo: Alles, was du da ſagſt, hab' ich ſelbſt im Sinne zu thun. Denn ich bin Willens, eine Brücke zu ſchlagen von unſerer Veſte nach der ihrigen hinüber, und wider die Skythen in den Streit zu ziehn. Und das wird bald geſchehen ſein.

Spricht Atoſſa zu ihm: Bewahre, wider die Skythen mußt du nicht zuerſt gehn, denn die werden dein ſein, wann du willſt; ſondern ziehe du mir wider Hellas in den Streit. Denn ich möchte gern, weil ich davon gehört habe, Lakoniſche Dienerinnen haben und Argeiiſche und Attiſche und Korinthiſche. Du haſt ja den allerbeſten Mann dazu, der dir alles und jedes in Hellas anzeigen kann und dein Führer ſein, nämlich den, der dir den Fuß geheilet hat.

Antwortet Dareios: Weib, weil du der Meinung biſt, wir ſollen's zuerſt mit Hellas verſuchen, ſo halte ich's doch für beſſer, daß ich erſt von meinen Perſen Kundſchafter zu ihnen ſende zugleich mit jenem Mann, von dem du ſprichſt; die ſollen ſich dort alles anſehn und ausforſchen und mir's anzeigen, und ſodann, wenn ich wohl unterrichtet bin, will ich mich wider ſie wenden.

Alſo ſprach er, und geſagt, gethan. Denn alsbald der Tag anbrach, rief er funfzehn angeſehene Perſen zu ſich und trug ihnen auf, ſie ſollten dem Demokedes folgen nnd ſich die Meeresküſte von Hellas beſchauen; daß ihnen aber ja Demokedes nicht davonginge, ſondern ſie müßten ihn durchaus wieder mitbringen. Und als er ihnen den Auftrag gegeben, rief er zum andern auch den Demokedes und bat ihn, er möchte den Perſen ganz Hellas zeigen und erklären und dann wiederkommen. Er ſagte, er ſollte alle ſein Geräth nehmen und es ſeinem Vater und ſeinen Brüdern zum Geſchenk bringen, er wollte es ihm vielfach wiedergeben, ſagte er, und außer dieſen Geſchenken wollte er ihm auch noch ein Laſtſchiff zugeben, beladen mit allerlei Gütern, das ſollte mit ihm fahren. Dareios nun, wie ich glaube, hatte bei dieſen Verſprechungen nichts Arges im Sinn; Demokedes aber fürchtete, Dareios möchte ihn wollen auf die Probe ſtellen, und griff nicht gleich blind zu nach allen dieſen Geſchenken, ſondern ſagte, was ſein Eigenthum wäre, das wollte er im Lande laſſen, damit er doch etwas hätte, wenn er wiederkäme; das Laſtſchiff aber, das Dareios ihm verſprochen zum Geſchenk für ſeine Brüder, nähme er an. Als nun Dareios auch dieſem ſeinen Auftrag gegeben, entſandte er ſie an das Meer. Und ſie gingen hinunter nach Fönike, nach Sidon, der Föniker Stadt, und bemanneten alſobald zween Dreiruderer und mit ihnen einen großen Kauffahrer mit allerhand Gütern. Und nachdem ſie alles ausgerüſtet, ſchifften ſie nach Hellas. Und hielten immer nahe am Lande und beſahen ſich die Meeresküſte und zeichneten

135.

136

ſie auf. Endlich, nachdem ſie ſich den groͤßeſten und beruͤhmteſten Theil von Hellas beſehen, kamen ſie nach Taras in Italien. Da nahm Ariſtofilides, der Tarantiner Koͤnig, aus Gefaͤlligkeit gegen den Demokedes, erſtlich die Steuer ab von den Mediſchen Schiffen, und zum andern hielt er die Perſen ſelber feſt, weil ſie gewiß Kundſchafter waͤren. Und in der Zeit, daß ihnen das gethan ward, ging Demokedes von dannen nach Kroton, und als er nun ſchon wieder nach Hauſe war, ließ Ariſtofilides die Perſen frei und gab ihnen wieder, was er von ihren
137. Schiffen genommen. Von dannen ſchifften die Perſen fort und verfolgten den Demokedes und kamen nach Kroton. Und als ſie ihn fanden auf dem Markt, legten ſie die Haͤnde an ihn. Ein Theil der Krotoniaten nun, aus Furcht vor der Perſiſchen Macht, waren willig, ihn fahren zu laſſen; andere aber legten auch die Haͤnde an ihn und ſchlugen die Perſen mit Knitteln. Die ſprachen:

Ihr Maͤnner von Kroton, bedenket, was ihr thut! Ihr verwehret uns einen Mann, der da iſt ein entlaufener Knecht des Koͤnigs? Wie wird ſich Koͤnig Dareios dieſen Uebermuth gefallen laſſen? Wird euch eure That auch wohl bekommen, wenn ihr uns den Mann entreißet? Gegen welche Stadt werden wir wohl eher in den Streit ziehn als gegen die eurige? Welche werden wir eher in die Knechtſchaft zu bringen ſuchen?

Alſo ſprachen ſie, aber die von Kroton hoͤreten nicht darauf. Und ihnen ward Demokedes abgenommen, auch der Kauffahrer, den ſie mit ſich fuͤhrten, ward ihnen genommen, und nun ſchifften ſie heim nach Aſien und verſuchten nicht mehr, die anderen Laͤnder in Hellas zu beſuchen und auszuforſchen, da ſie ihren Fuͤhrer verloren. Jedoch das trug ihnen Demokedes noch auf, als ſie abfuhren, und ſagte, ſie ſollten dem Dareios melden, Demokedes haͤtte Milon's Tochter zum Weibe genommen. Denn von dem Ringer Milon ward viel bei dem Koͤnige geſprochen. Ich glaube aber, Demokedes beſchleunigte

dieſe Heirath und ließ es ſich viel Geld koſten darum, damit Dareios ſähe, daß er auch in ſeinem Vaterlande ein angeſehener Mann ſei.

Als nun die Perſen von Kroton abgefahren, wurden ſie mit ihren Schiffen nach Japygien verſchlagen. Und als ſie daſelbſt zu Knechten gemacht wurden, befreiete ſie Gillos, ein Mann von Taras, der aus ſeinem Vaterlande verbannt war, und brachte ſie zurück zum König Dareios. Der aber war erbötig, ihm dafür zu geben, was er verlangte. Gillos bat, er möchte ihn wieder in ſein Vaterland heimbringen, nachdem er ihm ſein Unglück erzählet; damit er aber nicht Hellas beunruhigte, wenn ſeinetwegen ein großes Schiffsheer nach Italien ſegelte, ſo ſagte er, die Knidier allein wären ſchon hinreichend, ihn in ſein Vaterland heimzubringen, denn er glaubte, die würden am leichteſten ſeine Rückkehr bewerkſtelligen, da ſie Freunde der Tarantiner wären. Das verſprach ihm Dareios und richtet' es aus; denn er ſandte einen Boten nach Knidos und befahl ihnen, ſie ſollten den Gillos heimführen nach Taras. Die Knidier gehorchten ihm, konnten aber die Tarantiner nicht dazu bewegen, Gewalt aber konnten ſie nicht brauchen. Das geſchah nun alſo. Das ſind die erſten Perſen, die von Aſien nach Hellas kamen, und waren Kundſchafter aus gemeldetem Grunde. 138

Nach dieſem eroberte König Dareios Samos, die erſte von allen Helleniſchen und Barbaren-Städten, und das aus folgender Urſach: Als Kambyſes, Kyros Sohn, wider Aegypten gezogen war, kamen viele Hellenen nach Aegypten, einige, wie man denken kann, des Handels wegen, andere um Kriegesdienſte zu thun, einige aber auch bloß um das Land zu ſehen. Von dieſen war auch Syloſon, Aeakes Sohn, der des Polykrates Bruder und aus Samos verbannt war. Dieſem Syloſon begegnete ſo ein Glück: Er nahm ſeinen Purpurmantel und that ihn um und ging umher auf dem Markt zu Memfis. Da ſah ihn Dareios, der ein 139.

Lanzenträger des Kambyſes und noch von gar keiner Bedeutung war, und bekam große Luſt zu dem Mantel und ging an ihn heran und wollt' ihn ihm abkaufen. Als aber Syloſon ſah, daß Dareios ſo gar große Luſt zu dem Mantel hatte, ſprach er, gleich als wenn es ihm ein Gott eingegeben:

Feil iſt er mir um keinen Preis; ich will ihn dir aber lieber ſchenken, wenn du ihn durchaus haben mußt.

Damit war Dareios ſehr zufrieden und nahm den Man-
140. tel. Syloſon nun glaubte, er wäre recht thöricht um ſeinen Mantel gekommen. Als aber in Verlauf der Zeit Kambyſes geſtorben war und die Sieben ſich wider den Mager empöreten und Dareios von den Sieben das Königreich bekam, da erfuhr Syloſon, daß das Königreich an den ſelbigen Mann gekommen, dem er damals in Aegypten auf vieles Bitten den Mantel geſchenkt. Und er ging hinauf nach Suſa und ſetzete ſich nieder an dem Vorhof vor des Königes Hauſe und ſagte, er ſei ein Wohlthäter des Dareios. Als der Thorwächter das hörete, ſagte er's dem Könige an. Der aber verwunderte ſich und ſprach zu ſich ſelber:

Und wer kann denn der Helleniſche Wohlthäter ſein, dem ich Dank ſchuldig wäre? Ich bin doch erſt König ſeit kurzer Zeit und iſt kaum einer oder gar keiner von ihnen zu uns herauf gekommen. Ich bin keinem Helleniſchen Manne Dank ſchuldig; jedoch führet ihn herein, auf daß ich ſehe, was er damit ſagen will.

Und der Thorwächter führete den Syloſon herein und als er vor dem Könige ſtand, frageten ihn die Dolmetſcher, wer er wäre und was er gethan, daß er ſich einen Wohlthäter des Königs nennte. Da ſagte Syloſon alles, was ſich mit dem Mantel zugetragen, und er wäre der, welcher ihn dem Dareios geſchenkt. Darauf antwortete Dareios:

O du allergroßmüthigſter Mann, du biſt der, welcher mir ein Geſchenk gemacht, als ich noch gar keine Macht

hatte? War es gleich nur gering, ſo ſoll doch mein Dank eben ſo groß ſein, als wenn mir jetzt einer noch ſo viel gåbe. Ich ſchenke dir dafůr eine große Menge Gold und Silber, damit es dich niemals gereue, daß du dem Dareios, Hyſtaſpes Sohne, wohlgethan.

Darauf ſpricht Syloſon: Weder Gold noch Silber, o König, ſondern mein Vaterland Samos gieb mir, nachdem du es von der Knechtſchaft befreiet. Daſſelbige beſitzet jetzo, nachdem mein Bruder Polykrates durch den Orötes umgebracht, unſerer Knechte einer; das gieb mir, ohne Blutvergießen und ohne einen in die Knechtſchaft zu führen.

Als Dareios das vernommen, ſandte er ein Heer ab, 141.
deſſen Heerführer war Otanes, einer von den ſieben Månnern, und dem befahl er, er ſollte ausrichten alles, darum Syloſon båte. Und Otanes ging hinab an das Meer und ſchiffte ſein Heer ein. Zu Samos aber herrſchete zu der 142.
Zeit Måandrios, Måandrios Sohn, den Polykrates zu ſeinem Verweſer eingeſetzet. Dieſer wollte der gerechteſte Mann ſein, aber es ward ihm nicht zu Theil. Nåmlich als er die Nachricht bekommen von Polykrates Tod, that er alſo: Zuerſt erbauete er Zeus, dem Befreier, einen Altar und begrenzete darum her ein Heiligthum, das ſelbige, das noch jetzo dicht vor der Stadt iſt; dann, als er das vollendet, berief er eine Verſammlung aller Bürger und ſprach alſo:

Mir hat Polykrates, wie auch ihr wiſſet, ſeinen Herrſcherſtab und alle ſeine Macht in meine Hand gegeben, und ſtehet jetzo bei mir, euer König zu werden. Was ich aber an meinem Nåchſten tadele, das will ich auch ſelber nicht thun, ſo viel in meinen Kråften iſt. Denn ich war mit dem Polykrates nicht zufrieden, daß er ein Herr war über ſeines Gleichen, noch mit jedem anderen, der alſo thut. Polykrates hat nun ſein Schickſal erfüllet, ich aber lege die Herrſchaft in eure Hånde und verkündige euch Freiheit und Gleichheit. Jedoch glaub' ich, daß ich mit

Recht folgende Ehren fordern kann: Von den Schätzen des Polykrates ſollt ihr mir ſechs Talente zum Ehrengeſchenk geben; ſodann mache ich mir aus, für mich und meine Nachkommen auf ewige Zeiten, das Prieſterthum Zeus des Befreiers. Dem hab' ich ſelber ſeinen Tempel erbauet und die Freiheit geb' ich in eure Hände.

Das war ſein Antrag an die Samier. Einer von dieſen aber ſtand auf und ſprach: Du verdieneſt auch gar nicht, unſer König zu ſein, da du ein ſchlechter und boshafter Menſch biſt; ſondern vielmehr, daß du zur Rechenſchaft gezogen wirſt wegen der Schätze, die du untergeſchlagen haſt.

143. Alſo ſprach er und war ein angeſehener Mann unter den Bürgern und ſein Name war Teleſarchos. Mäandrios aber bedachte in ſeinem Herzen, wenn er der Herrſchaft ſich begäbe, ſo würde ein anderer an ſeiner Statt zum Herrn ſich aufwerfen, und nun war er gar nicht mehr Willens, ſich der Herrſchaft zu begeben; ſondern er wich zurück auf die Burg und ſogleich ließ er einen nach dem andern rufen, als wollte er Rechenſchaft ablegen wegen der Schätze, und ergriff ſie und legte ſie in Feſſeln. Dieſe lagen nun im Gefängniß. Den Mäandrios aber überfiel nach dieſem eine Krankheit, und da ſein Bruder, Lykaretos mit Namen, hoffte, daß er ſterben würde, tödtete er alle Gefangenen, daß er um ſo leichter die Obergewalt in Samos behauptete; denn noch wollten ſie, al-
144. lem Anſchein nach, nicht frei ſein. Als nun die Perſen auf Samos ankamen, die da den Syloſon heimbrachten, rührete kein Menſch eine Hand wider ſie, und Mäandrios und ſeine Parthei ſagten, ſie wären bereit, einen Vertrag zu ſchließen und von der Inſel zu weichen. Und als Otanes ihnen dies zugeſtanden und den Vertrag abgeſchloſſen, ſtelleten die Perſen, die von dem größten Anſehn waren, ſich Seſſel hin und ſetzeten ſich nieder im
145. Angeſicht der Burg. Mäandrios aber hatte einen Bruder, der war nicht recht bei Verſtande und ſein Name

war Charilaos. Dieſer hatte etwas verſehn und lag in Feſſeln in einem unterirdiſchen Gewölbe. Und als er dazumal hörete, was vorging, ſah er hervor aus ſeinem Gewölbe und wie er die Perſen da ganz friedlich ſitzen ſah, ſchrie er und ſprach, er hätte dem Mäandrios etwas zu ſagen. Und als Mäandrios das vernommen, befahl er, man ſollte ihn losmachen und vor ihn bringen. Und alsbald er gebracht ward, ſchalt und ſchmähete er ihn und beredete ihn, er ſollte Hand an die Perſen legen, indem er alſo ſprach:

Mich, du ſchändlicher Menſch, der ich dein Bruder bin und nichts verſehen, ſo das Gefängniß verdienet, haſt du geglaubt, in Ketten legen und in das Gewölbe bringen zu müſſen? Und da du die Perſen ſieheſt, die dich vertreiben und aus dem Lande jagen, haſt du nicht das Herz, ſie zu züchtigen, da ſie doch ſo leicht zu überwältigen ſind? Aber wenn du dich ſo vor ihnen fürchteſt, ſo übergieb mir die Söldner und ich will es ihnen ſchon bezahlen, daß ſie hieher gekommen; dich aber bin ich bereit, von der Inſel fortzuſchicken.

Alſo ſprach Charilaos. Mäandrios aber ging dieſen 146.
Vorſchlag ein, nicht, wie ich glaube, daß er ſo unverſtändig geweſen zu glauben, ſeine Macht würde des Königs Macht überlegen ſein, ſondern vielmehr aus Neid gegen den Syloſon, daß er ſo ohne Mühe die Stadt in voller Blüte erhalten ſollte. Er wollte alſo die Perſen aufbringen, um Samos ſo ſchwach als möglich zu machen, und es ſo übergeben; denn er ſahe ſehr wohl ein, daß die Perſen, wenn ihnen etwas zu Leide geſchähe, würden erbittert werden auf die Samier; ſo wußte er auch, daß er zu jeder Zeit, wann er wollte, einen ſichern Abzug von der Inſel hätte, denn er hatte ſich einen verborgenen Gang machen laſſen, der ging von der Burg bis an das Meer. Mäandrios ſelber alſo fuhr ab von Samos, Charilaos aber wappnete alle Söldner und öffnete die Thore und fiel heraus auf die Perſen, die ſich deſſen gar nicht verſahen und

glaubten, es wäre alles beigelegt. Und die Söldner fielen auf ſie und erſchlugen die Perſen, die da auf den Seſſeln ſaßen und die angeſehenſten Männer waren. Das übrige Heer der Perſen aber eilete zu Hülfe herbei, und die Söldner kamen ins Gedränge und wurden wieder zu-
147. rückgetrieben in die Burg. Otanes aber, der Feldhauptmann, als er ſah, daß die Perſen einen ſolchen Verluſt erlitten, vergaß er der Befehle, die ihm Dareios bei ſeiner Abreiſe gegeben, daß er nämlich ſollte keinen Samier tödten und keinen zum Knechte machen, ſondern unbeſchädigt die Inſel dem Syloſon übergeben; das vergaß er ganz in ſeinem Gedächtniß, und er gebot dem Heer, alles zu tödten, was ſie faßten, gleich viel, Alt oder Jung. Da belagerte nun ein Theil des Heeres die Burg, die anderen aber tödteten, was ihnen in den Weg kam, gleich
148. viel, im Heiligthum oder nicht. Mäandrios aber entwich aus Samos und fuhr von dannen nach Lakedämon. Und als er angekommen daſelbſt und an's Land gebracht alles, womit er davongegangen war, that er alſo: Nachdem er ſeine goldenen und ſilbernen Becher herausgenommen, reinigten ſie ſeine Diener; er ſelbſt aber hatte zu der nämlichen Zeit eine Unterredung mit Kleomenes, Anaxandrides Sohn, dem Könige zu Sparta, und führete ihn unvermerkt bis an ſein Haus. Und als Kleomenes die Becher ſah, verwunderte er ſich, und war ganz erſtaunt; jener aber ſagte ihm, er möchte ſich mitnehmen davon, ſo viel er wollte, und das ſagte Mäandrios wohl zwei bis drei Mahl. Da zeigete ſich Kleomenes als der rechtſchaffenſte Mann, denn er glaubte, er dürfte nichts nehmen von den Geſchenken, und als er merkte, daß er doch Hülfe finden würde dadurch, daß er andere Bürger beſtäche, ging er zu den Aufſehern und ſagte, es wäre beſſer für Sparta, den Fremden von Samos aus dem Peloponneſos zu entfernen, auf daß er nicht etwa ihn ſelber oder einen anderen der Spartiaten zu etwas Böſem überredete. Sie aber gehorchten und ließen durch einen

Herold den Mäandrios des Landes verweiſen. Samos 149.
aber übergaben die Perſen dem Syloſon ganz entvölkert,
denn ſie hatten es wie mit einem Netz durchſtrichen; nach
einiger Zeit aber bevölkerte es der Feldhauptmann Ota-
nes wieder wegen eines Traumgeſichts und wegen einer
Krankheit, die er bekommen an der Scham.

Während aber das Schiffsheer wider Samos gezo- 150.
gen war, empöreten ſich die Babylonier, nachdem ſie ſich
ſehr wohl vorbereitet. Denn die ganze Zeit über, da der
Mager herrſchete und die Sieben die Empörung machten
wider ihn, in der ganzen Zeit und während dieſer Unru-
hen hatten ſie ſich vorbereitet zur Belagerung. Und das
thaten ſie ganz im Stillen; als ſie aber ſich öffentlich em-
pöreten, da thaten ſie alſo: Mit Ausnahme ihrer Müt-
ter wählete ſich jeder von allen ſeinen Weibern eine aus,
die ihm gefiel aus ſeinem Hauſe, die übrigen alle brachten
ſie zuſammen auf einen Haufen und erwürgeten ſie. Die
eine aber wählete ſich jeder aus zur Speiſebereiterin, die
andern aber erwürgten ſie, damit ſie ihnen nicht ihre Le-
bensmittel aufzehreten. Als Dareios das erfahren, ſam- 151.
melte er ſeine ganze Macht und zog wider ſie und rückte
vor Babylon und belagerte ſie. Die Babylonier aber be-
kümmerten ſich gar nicht um die Belagerung, denn ſie
ſtiegen auf die Zinnen der Mauer und tanzeten und ſpot-
teten des Dareios und ſeines Heeres. Und einer von ih-
nen ſprach dieſes Wort:

Warum lieget ihr hier, o Perſen, und gehet nicht lie-
ber nach Hauſe? Denn die Stadt werdet ihr einnehmen
dann, wann die Mäuler gebären.

Alſo ſprach der Babylonier, denn er glaubte, ein
Maulthier würde nimmermehr gebären. Als nun ſchon 152.
ein Jahr und ſieben Monden vergangen, ward Dareios
mißmüthig und ſein ganzes Heer, weil es nicht im
Stande war, Babylon einzunehmen. Und doch hatte
Dareios alle mögliche Liſt und Klugheit wider ſie ge-

braucht, aber auch ſo konnte er die Stadt nicht einneh-
men. Er hatte unter andern Liſten auch die verſucht,
womit Kyros die Stadt einnahm; aber die Babylonier
waren gewaltig auf ihrer Hut und er war nicht im
153. Stande, ſie einzunehmen. Da, im zwanzigſten Mond,
begegnete dem Zopyros, dem Sohne Megabyzos, des ſel-
bigen, der unter den ſieben Männern war, die den Mager
erſchlugen, dieſes Megabyzos Sohne Zopyros begegnete
folgendes Wunder: Eine von den Mäulern, die ihm
ſeine Lebensmittel trugen, bekam ein Junges. Und
als es ihm angezeigt ward, wollte er's erſt nicht glauben;
als aber Zopyros mit eigenen Augen das Füllen geſehn,
verbot er ſeinen Dienern, einem Menſchen etwas davon
zu ſagen, und überlegte ſich die Sache. Und ihn dünkte
nach den Worten des Babyloniers, der zu Anfang geſagt,
wann die Mäuler gebären würden, dann würden ſie die
Stadt einnehmen, nach dieſem Ausſpruch dünkte den
Zopyros, Babylon würde genommen werden, denn wie
mit göttlicher Schickung hätte jener das geſagt und ihm
154. das Maulthier geboren. Und wie er glaubte, der Tag
wäre gekommen, da Babylon ſollte genommen werden,
ging er zum Dareios und fragte ihn, ob ihm ſehr viel
daran gelegen wäre, Babylon einzunehmen. Und als er
hörete, das ginge ihm über alles, überlegte er wieder,
wie er es ſein könnte, der die Stadt einnähme, und ſein die
That. Denn bei den Perſen gereichen ſolche Großthaten
gewaltig zu Ehren und Ruhm. Und nun überlegte er,
es wäre ihm auf keine andere Art möglich, ſie in ſeine
Hand zu bekommen, als wenn er ſich ſelber ſchmählich
zurichtete und zu ihnen überginge. Daraus aber machte
er ſich wenig und richtete ſich ſo ſchmählich zu, daß es
ganz erſchrecklich war. Denn er ſchnitt ſich Naſe und
Ohren ab und ſchor ſein Haar recht ſchändlich und geiſ-
155. ſelte ſich und ſo kam er zum Dareios. Dareios aber
ward ſehr entrüſtet, als er der angeſehenſten Männer ei-
nen ſo ſchmählich zugerichtet ſah und ſprang von ſeinem
Thron

Thron auf und ſchrie laut und fragte ihn, wer ihn ſo ſchmählich zugerichtet und um welche That. Zopyros aber ſprach:

Kein Menſch als du hat ſolche Macht, daß er mich alſo zurichtete; auch hat es, o König, kein Fremder gethan, ſondern ich mir allein; denn ich kann es nicht ertragen, daß die Aſſyrier der Perſen lachen.

Er aber antwortete: O du elender Menſch, der abſcheulichſten That giebſt du den ſchönſten Namen, indem du ſagſt, du habeſt dich um die Belagerten ſo unerträglich zugerichtet. Wie werden ſich denn, du Thor, die Feinde ſchneller ergeben, weil du dich ſo ſchmählich entſtellet? Biſt du nicht ganz von Sinnen, daß du dich ſelber verſtümmelt haſt?

Zopyros aber ſprach: Hätt' ich dir erſt vorgelegt, was ich thun wollte, ſo hätteſt du es nicht zugegeben; nun hab' ich es ganz für meinen eigenen Kopf gethan, und wenn du es jetzt nur an dir nicht fehlen läſſeſt, ſo nehmen wir Babylon ein. Denn ich, ſo wie ich hier bin, will zu ihnen übergehn in die Stadt und will zu ihnen ſagen, du hätteſt mir das angethan, und ich denke, ſie werden glauben, daß dem alſo ſei, und werden mir ein Heer anvertrauen. Du aber, von dem Tage, da ich in die Stadt gehe, am zehenten Tage von dem an, ſtelle gegen das Thor der Semiramis tauſend Mann von den Leuten deines Heers, an deren Verluſt am wenigſten gelegen iſt; darauf, von dem zehenten Tage am ſiebenten, ſtelle mir wieder zweitauſend gegen das Niniſche Thor; aber von dem ſiebenten Tage an ſollſt du warten zwanzig Tage und dann ſchicke mir wieder, gegen das Chaldäiſche Thor zu, viertauſend Mann und die müſſen, gleich wie die vorigen, keine andere Wehr und Waffen haben als den Dolch, den können ſie immer haben. Nach dem zwanzigſten Tage aber befiehl dem übrigen Heer, die Stadt zu ſtürmen von allen Seiten, die Perſen aber ſtelle mir gegen das Kiſſiſche und gegen das Beliſche Thor; denn wie ich glaube,

wenn ich ſolche Heldenthaten verrichtet, werden die Babylonier alles in meine Hände geben, und ſo auch die Thorſchlüſſel, und dann wollen wir, ich und die Perſen, unſere Sache ſchon machen.

156. Nachdem er ihm das aufgetragen, ging er auf das Thor zu und ſah ſich dabei um von Zeit zu Zeit, wie ein wirklicher Ueberläufer. Als ihn aber ſahen von den Thürmen die, welche dazu beſtellet waren, liefen ſie herunter und machten den einen Thorflügel ein wenig auf und fragten ihn, wer er wäre und was er wollte. Er aber ſagte, er wäre Zopyros und käme als Ueberläufer zu ihnen. Da führeten ihn die Thorwächter, als ſie das vernommen, vor den Gemeinde-Rath der Babylonier. Und als er vor demſelben ſtand, klagte er ſehr und ſagte, Dareios hätte ihm das angethan, was er doch allein an ſich gethan hatte, und hätte ihm ſo gethan, darum, weil er gerathen, er ſolle abziehn mit dem Heer, da ſich doch kein Weg zur Eroberung zeigte. Und nun, ſprach er, komme ich, ihr Babylonier, euch zum größten Vortheil, dem Dareios aber und ſeinem Heer und den Perſen zum größten Schaden. Denn es ſoll ihm nicht ſo hingehn, daß er mich ſo ſchmählich zugerichtet; ich kenne alle ſeine Anſchläge, wo er hinaus will.

157. Alſo ſprach er. Als aber die Babylonier ſahen, daß einer von den Fürſten der Perſen um Naſe und Ohren gekommen und mit Geiſſelhieben und mit Blut bedeckt war, glaubten ſie ganz gewiß, daß er die Wahrheit redete und gekommen wäre, ihnen beizuſtehn, und waren bereit, ihm alles zu bewilligen, warum er ſie bäte. Er aber bat um ein Heer und als er das von ihnen empfangen, that er, wie er mit dem Dareios verabredet hatte. Nämlich am zehenten Tage führete er das Heer der Babylonier hinaus und umzingelte die Tauſend, die ihm Dareios zuerſt hatte hinſtellen ſollen, und erſchlug ſie. Und als die Babylonier ſahen, daß ſeine Thaten ſeinen Worten entſprächen, waren ſie in großen Freuden und bereit, ihm in

allem zu Willen zu ſein. Er aber wartete die beſtimmten Tage und dann machte er wieder eine Ausleſe aus den Babyloniern und führete ſie hinaus und erſchlug die Zweitauſend von dem Heere des Dareios. Und als die Babylonier auch dieſe That ſahen, war Zopyros Ruhm in jedem Munde. Er aber wartete wieder die beſtimmten Tage und fiel heraus da, wo er zuvor ausgemacht hatte, und umzingelte und erſchlug die Viertauſend. Und als er auch das vollbracht, war Zopyros in Babylon alles, und machten ihn zum Heerführer und zum Befehlshaber der Stadt. Als nun Dareios nach der Verabredung die 158.
Mauer ſtürmen ließ von allen Seiten, da offenbarete denn Zopyros ſeine ganze Liſt. Denn die Babylonier ſtiegen nun auf die Mauer und wehreten ab das ſtürmende Heer des Dareios; Zapyros aber öffnete das Kiſſiſche und das Beliſche Thor und ließ die Perſen in die Stadt. Die Babylonier nun, ſo da ſahen, was geſchah, die flohen in den Tempel des Zeus-Belos; die es aber nicht ſahen, die blieben ein jeglicher auf ſeinem Ort, bis auch ſie endlich inne wurden, daß ſie verrathen wären.

Alſo ward Babylon eingenommen zum andern Mahl. 159.
Dareios aber, nachdem er die Babylonier unterworfen, ſchleifte zuvörderſt die Mauern und riß alle Thore ab, denn Kyros hatte nichts von dem gethan bei der erſten Eroberung; ſodann ſchlug Dareios die Häupter des Volks, wohl an dreitauſend, an's Kreuz, den übrigen Babyloniern aber gab er die Stadt wieder zur Wohnung. Und damit die Babylonier doch Weiber hätten, um Nachkommen zu erhalten, dafür ſorgete Dareios dadurch, (denn ihre eigenen, wie ich ſchon zu Anfang erzählet, hatten die Babylonier erwürgt aus Beſorgniß für die Lebensmittel): Er legte den benachbarten Völkern auf, Weiber nach Babylon zu ſtellen, und legte dem einen ſo viel auf und dem andern ſo viel, alſo daß im Ganzen funfzigtauſend Weiber zuſammenkamen. Von dieſen Weibern ſtammen die jetzigen Babylonier her. Den 160.

Zopyros aber hat kein Perſe an Großthaten übertroffen, nach dem Urtheil des Dareios, weder in früherer noch in ſpäterer Zeit, ohne Kyros allein, denn mit dem glaubt kein Perſe ſich meſſen zu können. Und oftmals ſoll Dareios die Meinung geäußert haben, er möchte lieber, daß Zopyros dieſe ſchmähliche Verſtümmelung nicht erlitten, als noch zwanzig Babylons haben. Er gab ihm auch alle Jahr Geſchenke, die bei den Perſen die ehrenvollſten ſind, und übergab ihm Babylon, daß er's verwaltete ohne alle Abgabe bis an ſeinen Tod, und außerdem gab er ihm noch vieles andere. Dieſes Zopyros Sohn war Megabyzos, der in Aegypten wider die Athenäer und ihre Bundesgenoſſen Oberſter war; und dieſes Megabyzos Sohn war Zopyros, der nach Athenä als Ueberläufer kam aus Perſenland.

Ende des dritten Buchs.

Viertes Buch,

genannt

Melpomene.

Viertes Buch,

genannt

Melpomene.

Nach der Eroberung von Babylon geſchahe Dareios Zug wider die Skythen. Denn dieweil Aſien in blühendem Zuſtande war durch die Menge Volks, und viele Gelder eingingen, ſo gelüſtete den Dareios, die Skythen zu züchtigen dafür, daß ſie zuerſt in das Mediſche Land eingefallen und im Kampf überwunden die, ſo ihnen entgegengeſtanden, und alſo den Streit angefangen; denn Ober-Aſien beherrſcheten die Skythen, wie ich auch ſchon zuvor geſagt, achtundzwanzig Jahr. Nämlich in der Verfolgung der Kimmerier fielen ſie in Aſien ein und entriſſen den Medern die Herrſchaft eine Zeit lang, denn dieſe waren Herren in Aſien ehe denn die Skythen kamen. Als aber die Skythen achtundzwanzig Jahr fortgeweſen aus ihrem Vaterlande und nach ſo langer Zeit nun wieder heimzogen, ſo wartete ihrer ein neuer Kampf, der dem Mediſchen nichts nachgab, denn ſie fanden ein nicht kleines Heer, das ſich ihnen entgegen ſetzete. Nämlich die Weiber der Skythen, als ihre Männer ſo lange wegblieben, waren zu ihren Knechten gegangen. Es blenden die Skythen aber alle ihre Knechte der Milch wegen, die ihr Getränk iſt, auf folgende Art: Sie nehmen Blaſeröhren von Knochen, die ſind grade wie Pfeifen, dieſe ſtekken ſie den Stuten in die Scham und blaſen mit dem Munde hinein, und während einer bläſet, melket der andere. Und ſie ſagen, das thäten ſie darum: Die Adern der Stute ſchwöllen an von dem Blaſen und ſo hinge das

1. (Nach der Eroberung … Dareios)
2. (ben, waren zu ihren Knechten gegangen.)

Euter herunter. Wenn ſie aber die Milch gemolken, ſchütten ſie dieſelbe in tiefe hölzerne Butten, und rings um die Butten ſtellen ſie ihre blinden Knechte an, die rühren die Milch um; und was ſich obenauf ſetzet von der Milch, das nehmen ſie ab und das gilt für das beſte, was ſich aber unten ſetzet, gilt für ſchlechter denn das andere. Darum blenden die Skythen alle Gefangenen; denn ſie
3. ſind keine Ackerbauer, ſondern Hirten. Von dieſen Knechten nun und von ihren Weibern war ihnen ein junges Volk aufgewachſen, und als dieſe von ihrem Herkommen gehöret, gingen ſie ihnen entgegen, als ſie heimkamen aus dem Mederlande. Und zuerſt ſchnitten ſie das Land ab, indem ſie einen breiten Graben machten, der ging von den Tauriſchen Bergen bis an den See Mäotis, der da ſehr groß iſt; nach dieſem, als die Skythen verſuchten einzudringen, ſetzten ſie ſich ihnen entgegen und ſtritten wider ſie. Und als ſie öfters geſchlagen mit einander und die Skythen im Kampf gar nichts ausrichteten, ſprach einer von ihnen alſo:

Was machen wir, o Skythen? Wenn wir ſtreiten wider unſere Knechte, werden theils wir immer weniger, wenn welche bleiben, und theils, wenn von ihnen welche bleiben, haben wir in Zukunft über wenigere Knechte zu gebieten. Ich bin alſo der Meinung, wir laſſen Spieß und Bogen und ein jeglicher nimmt ſeine Peitſche und ſo gehn wir auf ſie los. Denn ſo lange ſie uns in Wehr und Waffen ſahn, haben ſie ſich für unſeres Gleichen gehalten; wenn ſie aber ſehn, daß wir die Peitſche führen ſtatt Wehr und Waffen, werden ſie inne werden, daß ſie unſere Knechte ſind, und wenn ſie deß erſt ſich bewußt ſind, werden ſie nicht mehr ſtehn.

4. Als die Skythen das vernommen, richteten ſie's gleich in's Werk; jene aber, von der Sache betroffen, vergaßen des Kampfes und flohen. Alſo herrſcheten die Skythen über Aſien und nachdem ſie wieder von den Medern vertrieben waren, kamen ſie auf dieſe Art heim in ihr Vater-

land. Darum wollte Dareios ſie züchtigen und ſammelte ein Heer wider ſie.

Wie die Skythen erzählen, ſo wäre ihr Volk das 5.
jüngſte von allen und wäre alſo entſtanden: Als das Land noch ganz wüſt' und leer war, kam der erſte Menſch, der hieß Targitaos. Dieſes Targitaos Eltern, erzählen ſie, (ich glaub' es ihnen zwar nicht, ſie erzählen's aber), wären Zeus und eine Tochter des Stromes Boryſthenes. Eines ſolchen Geſchlechtes wäre Targitaos geweſen, und dieſer hätte drei Söhne gehabt: Leipoxais und Arpoxais und der jüngſte Kolaxais. Während dieſe Könige waren, fielen vom Himmel herab goldene Werkzeuge, nämlich ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schale, in Skythenland nieder. Und der Aelteſte ſah es zuerſt und ging hinzu und wollte es aufnehmen, das Gold aber brannte, als er herankam. Da kehrete er um und nun ging der andere hinzu, aber das Gold machte es wieder eben ſo. Dieſe beiden alſo wehrete das brennende Gold ab; als aber der dritte, der Jüngſte nämlich, hinzu kam, brannte es nicht mehr und er trug es in ſein Haus. Und die älteren Brüder, als ſie das erfahren, übergaben das ganze Königreich dem jüngſten. Von dem 6.
Leipoxais nun ſtammen die Skythen, die da heißen das Geſchlecht der Auchaten; von dem mittelſten, dem Arpoxais, die da heißen Katiarer und Traspier; von dem jüngſten Bruder aber, dem Könige, die da heißen Paralaten; alle insgemein haben den Namen Skolater, nach dem Namen eines Königes, Skythen aber nennen ſie die Hellenen. Alſo wären ſie entſtanden, ſagen die Skythen. 7.
Es wären aber ſeit ihrer Entſtehung im Ganzen, ſagen ſie, von ihrem erſten Könige Targitaos bis zu Dareios Einfall in ihr Land, tauſend Jahr und nicht mehr. Jenes heilige Gold aber bewahren die Könige mit der größten Sorgfalt und alle Jahr laſſen ſie es kommen und halten ihm große Sühn-Opfer. Wer aber, wenn das heilige Gold bei ihm iſt, am Feſt unter freiem Himmel ein-

ſchläft, der lebet kein Jahr mehr, wie die Skythen ſagen, und deswegen bekäm' er ſo viel Land, als er an einem Tage zu Pferde umreitet. Weil das Land aber ſehr groß war, hätte Kolaxais ſeinen Söhnen drei Königreiche eingerichtet, und davon hätte er das eine, da das Gold bewahret wird, am größten gemacht. Was aber drüber nach Mitternacht zu lieget, über die äußerſte Grenze hinaus, da wäre man nicht im Stande, weder vorwärts zu ſehen noch durchzukommen, ſagen ſie, wegen der umher fliegenden Federn; denn beide, Erde und Luft, wären ganz voll Federn und die verſperreten die Ausſicht.

8. Alſo erzählen die Skythen von ihnen ſelber und von dem Lande über ihnen; die Hellenen aber, die am Pontos wohnen, alſo: Als Herakles die Rinder des Geryones wegtrieb, kam er auch in dieſes Land, da jetzo die Skythen innen wohnen und war dazumal wüſt' und leer. Geryones aber wohnete außerhalb des Pontos und ſein Wohnſitz war ein Eiland, das die Hellenen Erytheia nennen, bei Gadeira, das da lieget jenſeit der Säulen des Herakles am Okeanos. Der Okeanos aber finge an bei dem Aufgang der Sonne und ſtrömete um die ganze Erde, ſo geben ſie vor in ihrer Erzählung, ſie können's aber nicht wirklich darthun. Von dannen alſo wäre Herakles gekommen in das Land, das jetzo Skythien heiſſet, und weil er von einem großen Sturm und Froſtwetter überfallen wurde, hüllete er ſich in ſeine Löwenhaut und ſchlief ein. Seine Pferde aber, die ausgeſpannt waren und weideten zu der ſelbigen Zeit, verſchwanden durch göttliche Schik-
9. kung. Und als Herakles erwachte, ſuchte er ſie und durchſtrich die ganze Gegend und kam auch in das Land Hyläa. Da fand er in einer Höle ein Zwitterweſen, das war halb Mädchen und halb Otter. Nämlich der obere Theil vom Geſäß an war eines Weibes, der untere aber einer Schlange. Als er ſie ſah, verwunderte er ſich und fragte ſie, ob ſie ſeine Pferde nicht etwa wo herumlaufen ſehn. Sie aber ſprach, ſie hätte dieſelben, würde ſie ihm

aber nicht eher wiedergeben, als bis er bei ihr ſchliefe. Und Herakles ſchlief bei ihr um dieſen Preis. Sie aber ſchob die Rückgabe der Pferde immer auf, denn ſie wollte gern recht lange den Herakles bei ſich haben; der aber wäre gern mit ſeinen Pferden von dannen gegangen. Endlich gab ſie ſie ihm wieder und ſprach alſo:

Dieſe Pferde, die hieher gekommen, hab' ich dir gerettet, und du haſt mir dafür den Rettungslohn gegeben, denn ich habe von dir drei Söhne. Sage du nun, was ſoll ich mit denſelben machen, wenn ſie erwachſen ſind? Soll ich ihnen hier ihren Wohnſitz geben, denn die Gewalt dieſes Landes iſt in meiner Hand, oder ſoll ich ſie zu dir ſchicken?

Alſo fragte ſie, er aber ſoll darauf geſagt haben: Wenn du ſiehſt, daß die Knaben groß ſind, ſo thue alſo und du wirſt nicht fehlen: Wer von ihnen dieſen Bogen hier alſo ſpannen und mit dieſem Gürtel hier ſich auf dieſe Art gürten kann, den laß wohnen in dieſem Lande; wer aber dieſen vorgeſchriebenen Thaten nicht gewachſen iſt, den ſchicke fort aus dem Lande. Wenn du das thuſt, ſo wirſt du beides, ſelber deine Freude erleben und meinen Willen thun.

Da ſpannete er ſeinen einen Bogen, denn zween trug 10.
Herakles bis dahin, und zeigete ihr den Gürtel, und dann übergab er ihr den Bogen und den Gürtel, daran hing oben an dem Schloß eine goldene Schale, und nun ging er von dannen. Sie aber, als die Söhne, die ſie bekam, groß wurden, gab ſie ihnen zuvörderſt Namen und nannte den einen von ihnen Agathyrſos, den folgenden Gelonos und den jüngſten Skythes; ſodann, eingedenk jenes Befehls, that ſie, gleich wie ihr vorgeſchrieben war. Und zween von den Knaben, Agathyrſos nämlich und Gelonos, waren nicht im Stande, das beſtimmte Stück auszuführen, und gingen aus dem Lande, vertrieben von ihrer Mutter: Skythes aber, der jüngſte von ihnen, vollbrachte es und blieb in dem Lande. Und von dem Skythes, dem

Sohn Herakles, ſtammen alle Könige der Skythen von jeher; und von der Schale trügen die Skythen noch bis auf den heutigen Tag Schalen an ihren Gürteln. Das allein that ſeine Mutter an dem Skythes. Alſo erzählen die Hellenen, die am Pontos wohnen.

11. Es iſt aber noch eine andere Sage, die heißet alſo und ich ſtimme vor allen dieſer Erzählnng bei: Als die Wander-Skythen, die da wohneten in Aſien, im Kriege gedrängt wurden von den Maſſageten, gingen ſie über den Araxes in das Kimmeriſche Land. Denn wo jetzo die Skythen wohnen, das ſoll weiland das Land der Kimmerier geweſen ſein. Die Kimmerier aber, als die Skythen auf ſie eindrangen, hielten Rath, dieweil ein großes Heer auf ſie eindrang. Und ihre Meinungen waren verſchieden und beide Theile beſtanden hartnäckig darauf, die Meinung der Könige aber war die beſte. Nämlich die Meinung des Volkes ging dahin, es ſei wohl gethan abzuziehn und man müſſe ſich nicht in Gefahr begeben wider die Ueberzahl; die Könige aber meineten, man müſſe auf Tod und Leben kämpfen mit den Angreifenden um das Land. Und nun wollte weder das Volk den Königen noch die Könige dem Volke nachgeben, ſondern ein Theil beſchloß, abzuziehn ohne Schwertſtreich und das Land dem Feinde zu überlaſſen, die Könige aber hielten für gut, in ihrem Vaterlande zu unterliegen und zu ſterben und nicht mit dem Volke zu fliehn, denn ſie bedachten, wie gut ſie es gehabt und wie viel Böſes ihrer wartete, wenn ſie aus ihrem Vaterlande flöhn. Und da ſie alſo glaubeten, entſtand ein Zwieſpalt und weil ſie an Zahl gleich waren, ſtritten ſie wider einander. Und das Volk der Kimmerier begrub alle, die es erſchlagen hatte, an dem Fluſſe Tyres, und ihr Grabmahl iſt noch zu ſehn; und nach dieſem zogen ſie ab aus dem Lande. Da kamen die
12. Skythen herzu und nahmen das leere Land in Beſitz. Und noch jetzo gibt es in Skythenland eine Kimmerier-Burg und einen Kimmerier-Port; es giebt daſelbſt eine Ge-

gend, die da heißet Kimmerien und ein Bosporos, der heißet der Kimmeriſche. Es iſt nun gewiß, daß die Kimmerier vor den Skythen nach Aſien flohen und baueten ſich an auf der Halbinſel, da jetzo die Helleniſche Stadt Sinope lieget; auch von den Skythen wiſſen wir, daß ſie dieſelben verfolgend in das Mediſche Land einfielen und den Weg verfehleten; denn die Kimmerier flohen immer am Meer entlang, die Skythen aber verfolgeten ſie, indem ſie den Kaukaſos zur Rechten hatten, bis daß ſie einfielen in das Mediſche, indem ſich ihr Zng mitten in das Land gewendet.

Das war die andere Sage, die einſtimmig beide, Hellenen und Barbaren, erzählen. Es ſagte aber Ariſteas, 13.
Kauſtrobios Sohn, von Prokonneſos, in ſeinen Gedichten, er wäre zu den Iſſedonern gekommen, von Föbos ergriffen; über den Iſſedonern wohneten die Arimaſpuer, Männer mit Einem Auge; über dieſen die Greifen, die Goldwächter; über dieſen die Hyperboreer, die grenzeten an das Meer. Alle dieſe, ohne die Hyperboreer, bekriegeten jede immer ihre Nachbarn, und die Arimaſpuer fingen an. Und ſo wären von den Arimaſpuern die Iſſedoner aus ihrem Lande vertrieben, und von den Iſſedonern die Skythen; die Kimmerier aber, die da wohneten an dem Meer in Mittag, verließen ihr Land, gedrängt von den Skythen. Alſo ſtimmet auch dieſer nicht einmal mit den Skythen überein wegen deſſelbigen Landes. Und woher 14.
der Ariſteas war, der dieſes gedichtet, hab' ich ſchon geſagt, was ich aber über ihn für eine Geſchichte gehöret zu Prokonneſos und Kyzikos, will ich noch erzählen. Nämlich ſie ſagen, Ariſteas, der keinem ſeiner Bürger nachſtand an Geburt, kam zu Prokonneſos in eine Walkerei nnd ſtarb daſelbſt. Und der Walker ſchloß ſeine Werkſtatt zu und ging hin, um es den nächſten Verwandten des Verſtorbenen zu melden. Und als ſich ſchon in der Stadt das Gerücht verbreitet, Ariſteas wäre geſtorben, ſo widerſtritt denen, ſo es ſagten, ein Mann von Kyzikos, der aus

Artakia kam, und ſagte, er wäre ihm begegnet auf dem Wege nach Kyzikos und hätte mit ihm geſprochen. Und dieſer blieb bei ſeinem Widerſprechen, die Verwandten des Verſtorbenen aber kamen zu der Walkerei mit allem Nöthigen verſehen, ihn zu begraben, und ſie öffneten das Haus, ſiehe! da war kein Ariſteas zu ſehn, weder todt noch lebendig. Nach dieſem im ſiebenten Jahr erſchien er wieder zu Prokonneſos und machte die Gedichte, die jetzo von den Hellenen die Arimaſpuiſchen genannt werden, und als er ſie gedichtet, verſchwand er zum andern
15. Mahle. Alſo erzählen dieſe Städte, folgendes aber, weiß ich, iſt den Metapontinern in Italien begegnet nach der anderen Verſchwindung des Ariſteas dreihundert und vierzig Jahr, wie ich gefunden habe durch Vergleichung der Prokonneſier und der Metapontiner. Die Metapontiner ſagen, Ariſteas wäre ihnen in ihrem Land erſchienen und hätte geſagt, ſie ſollten dem Apollon einen Altar erbauen und daneben ein Bild aufrichten mit dem Namen des Ariſteas von Prokonneſos; denn in ihrem Lande allein, hätte er geſagt, von allen Italioten wäre Apollon erſchienen, und er, der jetzige Ariſteas, wäre ihm gefolget, damals aber, als er dem Gotte gefolget, wär' er ein Rabe geweſen, und als er das geſprochen, wär' er verſchwunden. Sie aber, ſagen die Metapontiner, hätten gen Delfö geſchickt und den Gott gefragt, was die Erſcheinung des Menſchen zu bedeuten hätte; Pythia aber hätte geſagt, ſie ſollten der Erſcheinung gehorchen; wenn ſie gehorcheten, ſo würd' es ihnen wohl ergehn; und ſie hätten das angenommen und die Sache ausgeführet. Und noch jetzo ſtehet ein Bild, das den Namen des Ariſteas führt, neben dem Götterbilde des Apollon, und rund umher ſtehen Lorbeern; das Götterbild aber iſt auf dem Markt errichtet.

16. So viel von dem Ariſteas. Von dem Lande aber, davon ich angefangen zu erzählen, weiß niemand mit Gewißheit, was darüber iſt, denn ich hab' es von keinem er-

fahren können, der da geſagt, er hätt' es mit eigenen Augen geſehn. Denn auch nicht einmal Ariſteas, deſſen ich kurz vorher Erwähnung gethan, auch der ſagt nicht einmal, wie wir aus ſeinen Geſängen ſelbſt erſehen, daß er weiter gekommen als bis zu den Iſſedonern, ſondern was darüber iſt, das ſpricht er von Hörenſagen und die Iſſedoner hätten ihm das erzählet, ſagt er. Aber doch ſo weit hinaus als unſere mündlichen Nachrichten mit Gewißheit gehen, das ſoll alles geſagt werden.

Von dem Hafen der Boryſtheneïten, denn der lieget 17.
ziemlich in der Mitte von der Meereskůſte des ganzen Skythenlandes, von da an wohnen zuerſt die Kallipiden, die ſind Helleniſche Skythen; über dieſen ein anderes Volk, das heißet die Alazoner. Dieſe und die Kallipiden haben ſonſt die nämlichen Sitten wie die Skythen, aber ſie ſäen auch Korn und eſſen Zwiebeln und Knoblauch und Linſen und Hirſe. Ueber den Alazonern wohnen die Skythen, die das Land bauen; die ſäen aber das Korn nicht zur Nahrung, ſondern zum Verkauf. Ueber dieſen wohnen die Neurer; aber von den Neurern gen Mitternacht iſt eine menſchenleere Wüſtenei, ſo viel wir wiſſen. Das ſind die Völker an dem Hypanis gen Abend von dem Boryſthenes.
Aber wenn man über den Boryſthenes geht, ſo 18.
kommt zuerſt vom Meere Hyläa; ſodann wohnen Leute, die ſind Skythen, die den Acker bauen; dieſe heißen bei den Hellenen, die am Hypanis wohnen, Boriſtheneïten, ſie ſelbſt aber nennen ſich Olbiopoliten. Dieſe ackerbauenden Skythen bewohnen das Land gen Morgen auf drei Tagereiſen und gehen bis an einen Fluß, der führet den Namen Pantikapes, gen Mitternacht aber iſt den Boryſthenes hinauf eine Fahrt von eilf Tagen; dann kommt darüber eine Wüſtenei auf eine weite Strecke; nach dieſer Wüſtenei wohnen die Androfager, das iſt, die Menſchenfreſſer, die ſind ein eigenes und kein Skythiſches Volk; über dieſen aber iſt wirklich eine Wüſtenei, und wohnet kein Menſchenvolk, ſo viel wir wiſſen.
Aber gen Morgen von die- 19.

ſen ackerbauenden Skythen, wenn man über den Pantika-
pes gehet, da wohnen nun die Wander-Skythen, die ſäen
nicht, die pflügen nicht. Daſſelbige ganze Land iſt ent-
blößt von Bäumen ohne die Gegend Hyläa oder das
Waldland. Dieſe Wander-Skythen aber bewohnen das
Land gen Morgen auf vierzehn Tagereiſen weit bis an den
20. Fluß Gerrhos. Jenſeit des Gerrhos aber kommt denn
das ſogenannte Königs-Land, da wohnen die tapferſten
und die meiſten Skythen, die ſehen auch die übrigen Sky-
then für ihre Knechte an. Dieſelben wohnen nach Mit-
tag zu bis an das Tauriſche; nach Morgen aber bis an
den Graben, den da die Söhne der Geblendeten gruben,
und bis an die Handelsſtätte des Sees Mäetis, die da
heißet Kremnö oder der Fels; ein Theil gehet auch bis an
den Tanais. Was aber darüber lieget gen Mitternacht von
den König-Skythen, da wohnen die Melanchlänen, oder die
Schwarzmäntel, die ſind ein anderes Volk und kein Sky-
thiſches. Ueber den Melanchlänen aber ſind Sümpfe und
21. eine menſchenleere Wüſtenei. Wenn man aber über den
Tanais gehet, ſo iſt es nicht mehr Skythiſch, ſondern die
erſte Landſchaft gehört den Sauromaten, die bewohnen von
der Bucht des Sees Mäetis an das Land gen Mitter-
nacht funzehn Tagereiſen weit, da iſt kein Fruchtbaum und
kein wilder Baum zu finden. Ueber dieſen in der zweiten
Landſchaft wohnen die Budiner, das Land iſt ganz dick
mit allerhand Holz bewachſen. Ueber den Budinern aber
gen Mitternacht iſt zuerſt eine Wüſtenei, an ſieben Tagerei-
22. ſen weit. Nach dieſer Wüſtenei, etwas mehr nach Sonnen-
aufgang zu, wohnen die Thyſſageten, ein zahlreiches und
eigenes Volk; die leben von der Jagd. Dicht neben ih-
nen in dem ſelbigen Lande wohnen Leute, die heißen die
Jyrken. Auch die leben von der Jagd auf folgende Art:
Sie ſtellen ſich auf den Anſtand auf einem Baum, die ſind
in Menge im ganzen Lande; jeglicher hat aber ein Pferd,
das iſt abgerichtet auf dem Bauche zu liegen, daß es nie-
driger wird; auch ein Hund ſtehet in Anſchlag. Wenn er

nun

nun das Wild erblickt von dem Baum, ſchießt er's, dann ſteigt er auf's Pferd und ſetzet ihm nach und der Hund immer hinterher. Ueber dieſen, gegen Morgen zu, wohnen andere Skythen, die ſind abgefallen von den Königs-Skythen und alſo in dieſes Land gekommen. Bis an das 23.
Land dieſer Skythen nun iſt alles, davon wir geſprochen, ein Blachfeld und hat ſchweren Boden, von nun an aber iſt es ſteinig und rauh. Und wenn man auch durch dieſes ſteinige Land hindurch gehet eine weite Strecke, da wohnen am Fuß dieſer Berge Leute, die ſollen Kahlköpfe ſein von Kind an, beide, Männer und Weiber, und haben Stumpfnaſen und ein langes Kinn, und ſprechen eine eigene Sprache, ihre Kleidung aber iſt Skythiſch. Sie leben von Baumfrüchten. Der Baum aber, von dem ſie leben, heißet Pontikon, und iſt ungefähr ſo groß wie ein Feigenbaum; er trägt eine Frucht wie eine Bohne, die hat einen Kern. Wenn dieſe reif iſt, preſſen ſie ſie aus in einem Sack von Zeug, und fließet ab davon eine dicke ſchwarze Flüſſigkeit. Die lecken ſie und trinken ſie auch mit Milch vermiſcht, und von den dicken Trebern kneten ſie einen Teig, den eſſen ſie; denn Vieh haben ſie nicht viel, weil die Weide daſelbſt nicht viel tauget. Jeglicher wohnt unter einem Baum, im Winter nämlich deckt er über den Baum einen dichten weißen Filz, im Sommer aber ohne Filz. Denſelbigen thut kein Menſch etwas zu Leide, denn ſie gelten für heilig, ſie haben auch nicht Wehr noch Waffen. Sie ſchlichten die Streitigkeiten ihrer Nachbarn und dann, wenn einer entflieht und zu ihnen ſich flüchtet, dem thut keiner etwas zu Leide. Sie heißen die Argippäer.

Bis zu dieſen Kahlköpfen nun kennt man das Land 24.
recht wohl und die Völker vor ihnen; denn theils Skythen kommen dahin und von denen kann man es leicht erfahren, theils Hellenen aus der Handelsſtätte des Boryſthenes und den übrigen Handelsſtätten am Pontos; die Skythen aber, die da zu ihnen kommen, brauchen zu

ihren Geſchäften ſieben Dolmetſcher in ſieben Zungen.
25. Bis dahin alſo kennt man das Land, aber was über den Kahlköpfen iſt, kann niemand mit Gewißheit ſagen, denn da kommen als Scheidewand hohe unzugängliche Berge, da gehet kein Menſch hinüber. Dieſe Kahlköpfe indeß ſagen, ich glaub' es ihnen aber nicht, auf den Bergen wohneten Menſchen mit Ziegenfüßen, und wenn man hinüber wäre, andere Menſchen, die ſchliefen ſechs Monden lang. Das glaub' ich nun erſt gar nicht. Aber was gen Morgen liegt von den Kahlköpfen, das, wiſſen wir, bewohnen die Iſſedoner, was aber drüber lieget, gen Mitternacht, das weiß keiner, weder über den Kahlköpfen, noch über den Iſſedonern, ohne was dieſe ſelber davon erzäh-
26. len. Die Iſſedoner aber ſollen folgende Sitten und Gebräuche haben: Wenn einem Mann ſein Vater ſtirbt, ſo bringen alle Verwandten Vieh herbei, und ſodann ſchlachten ſie's und zerlegen das Fleiſch, ſo zerlegen ſie auch ihres Wirthes verſtorbenen Vater. Dann mengen ſie das Fleiſch unter einander und halten einen Schmaus davon. Seinen Kopf aber ziehen ſie ab und reinigen und vergolden ihn, und ſodann gilt er ihnen für ein Heiligthum und bringen ihm alljährlich große Opfer. Das thut ein Sohn ſeinem Vater, wie bei den Hellenen die Feier des Sterbetages. Sonſt ſollen auch ſie gerechte Leute ſein und die Weiber haben mit den Männern gleiche Macht.
27. Alſo die kennet man auch. Aber über ihnen gen Mitternacht ſollen denn die einäugigen Menſchen und die goldbewachenden Greifen ſein, wie die Iſſedoner ſagen; von dieſen haben's die Skythen erfahren und ſprechen's ihnen nach, und von den Skythen haben wir anderen es angenommen und nennen ſie auf Skythiſch Arimaſpuer; denn Arima heißet auf Skythiſch Eins, und Spu das Auge.

28. Dieſes ganze beſagte Land hat ſehr ſtrenge Winter, folgender Geſtalt: Acht Monden iſt daſelbſt eine unerträgliche Kälte, und wenn man in der Zeit Waſſer ausgießet, ſo wird kein Schmutz, ſondern wenn man Feuer

anmacht, ſo wird Schmutz. Selbſt das Meer gefriert und der ganze Kimmeriſche Bosporos, und auf dem Eiſe ziehen die Skythen, ſo innerhalb des Grabens wohnen, in Schaaren einher und fahren mit ihren Wagen hinüber zu den Sindern. Solche Kälte iſt die acht Monden in einem fort, und die übrigen vier Monde iſt es auch noch kalt daſelbſt. Es unterſcheidet ſich aber dieſer Winter in ſeiner Art von allen Wintern in den übrigen Ländern. Nämlich in der Regenzeit regnet es ſo wenig, daß es nicht der Rede werth iſt, im Sommer aber hört es gar nicht auf zu regnen. Und wann es anderswo Gewittter giebt, zu der Zeit giebt es allda gar keine, im Sommer aber gewaltig viel; und wenn im Winter ein Gewitter kommt, das gilt für ein Wunderzeichen, eben ſo, wenn ein Erdbeben entſtehet, ſei's im Sommer oder im Winter, das gilt für ein Wunder. Die Pferde können dieſen Winter ſehr gut vertragen, aber die Mäuler und die Eſel vertragen ihn gar nicht; wenn aber anderswo die Pferde in der Kälte ſtehn, ſo verkommen ſie, Eſel und Mäuler aber ver-
tragen ſie. Ich glaube auch, das iſt der Grund, warum 29.
die verkrüppelte Ochſenart daſelbſt keine Hörner bekommt, und es zeuget auch für meine Meinung Homeros Wort in der Odyſſee, das alſo lautet:

> Libyen auch, wo den Lämmern ſofort aufſprießen die Hörner.

Und das iſt ganz richtig, daß in den warmen Ländern die Hörner ſehr ſchnell hervorkommen, in der heftigen Kälte aber bekommen die Thiere entweder gar keine Hörner, oder wenn ſie welche bekommen, doch ganz kleine.
Da alſo geſchiehet dieſes wegen der Kälte; ich wundere 30
mich aber (denn auf Abſchweifungen ging meine Erzählung aus von Anfang an), daß in ganz Elis keine Mäuler zur Welt kommen, da doch das Land weder kalt iſt noch ein anderer ſichtbarer Grund vorhanden. Die Eleier ſelbſt ſagen, wegen eines Fluches bekämen ſie keine Mäuler; ſondern wenn die Zeit herankommt, da die Stuten

empfangen ſollen, bringen ſie dieſelben zu ihren Nachbarn, und dann laſſen ſie im Land ihrer Nachbarn die Eſel zu bis daß die Stuten trächtig ſind, dann bringen ſie ſie wieder heim.

31. Ueber die Federn, davon die Skythen ſagen, die Luft wäre damit erfüllt, und ihretwegen wäre man nicht im Stande, weder weiter hineinzuſchaun in das feſte Land noch durchzukommen, darüber hab' ich folgende Meinung: Im Norden von dieſem Lande ſchneet es in einem fort, im Sommer weniger als im Winter, wie natürlich; wer nun ſchon in der Nähe ein ſolches Schneegeſtöber hat fallen ſehn, der weiß, was ich meine, denn der Schnee ſiehet aus wie Federn, und wegen dieſes ſo ſehr ſtrengen Winters iſt der mitternächtliche Theil dieſes Welttheils unbewohnbar. Ich glaube alſo, von Federn ſprechen die Skythen und die umwohnenden Völker nur, indem ſie ein Gleichniß machen vom Schnee. Soweit von dem, was da erzählet wird von den entlegenſten Ländern.

32. Aber von den Hyperboriſchen, das heißt übernordiſchen, Leuten wiſſen weder die Skythen etwas noch ein anderes Volk der dortigen Gegend, ohne etwa die Iſſedoner; meines Erachtens aber wiſſen auch die nichts, ſonſt erzähleten auch von ihnen die Skythen, wie ſie von den Einäugigen erzählen. Aber Heſiodos ſpricht über die Hyperboreer, es ſpricht auch davon Homeros in den Epigonern, wenn nämlich dieſes Gedicht wirklich von dem
33. Homeros iſt. Bei weitem am meiſten erzählen jedoch von ihnen die Delier nnd ſagen alſo: Ihre Opfergaben würden in Weizenſtroh gethan und kämen ſo von den Hyperboreern zu den Skythen; von den Skythen an nun überkäm' es immer ein Volk von dem andern, ſeinen Nachbarn, und ſo brächten ſie es bis an den fernſten Abend zum Adria; von dannen ging es gen Mittag und von den Hellenen überkämen es zuerſt die Dodonäer; von dieſen käm' es herunter bis an den Maliſchen Buſen und ſetzete über nach Euböa; nun ſchickte es immer eine Stadt zur andern,

bis Karyſtos; von hier aus würde nun Andros übergeſchlagen, denn die Karyſtier brächten es nach Tenos und die Tenier nach Delos. Alſo kämen dieſe Opfergaben bis nach Delos, ſagen ſie. Zuerſt aber hätten die Hyperboreer mit den Opfergaben abgeſchickt zwo Jungfrauen, Hyperoche und Laodike mit Namen, wie die Delier ſagen, und mit ihnen hätten die Hyboreer zur Sicherheit geſchickt fünf Männer von ihren Bürgern, die ſollten ſie geleiten, die heißen jetzo Perſerer und ſtehn bei den Deliern in den größten Ehren. Als aber ihre Abgeſandten nicht wieder nach Hauſe kamen, war es den Hyperboreern doch zu arg, wenn es ihnen immer ſo gehn ſollte, daß ſie ihre abgeſchickten Boten nicht wiederbekämen, und ſo thaten ſie ihre Opfergaben in Weizenſtroh und trugen ſie an die Grenze und baten ihre Nachbarn dringend und ſagten, ſie möchten's doch weiter geben an ein anderes Volk, und ſo würd' es immer weiter gebracht und käme ſo nach Delos, ſagen ſie. Ich weiß ſelber folgenden Brauch, der Aehnlichkeit hat mit dieſen Opfergaben. Nämlich die Thrakiſchen Weiber, wenn ſie der Artemis, der Königlichen, opfern, bringen ſie ihre Gaben nie ohne Weizenſtroh.
Dieſen Hyperboriſchen Jungfrauen, die da in Delos ge- 34.
geſtorben ſind, zu Ehren beſcheeren ſich das Haupt beide, Mädchen und Jünglinge der Delier. Die Mädchen ſchneiden ſich eine Locke ab vor ihrer Hochzeit und wickeln ſie um eine Spindel und legen ſie auf das Grabmahl. Dieſes Grabmahl iſt inwendig, wenn man in das Heiligthum der Artemis hineinkommt, zur linken Hand, und ſtehet ein Oelbaum darauf. Die Jünglinge der Delier aber wickeln eine Haarlocke um ein gewiſſes Kraut und legen ſie auch auf das Grabmahl. Dieſe Ehre erweiſen denſelben die Einwohner von Delos. Eben dieſe erzählen 35.
auch, daß zwo Jungfrauen, Arge und Opis, zu denſelbigen Zeiten von den Hyperboreern abgereiſet und nach Delos gekommen noch früher als Hyperoche und Laodike; dieſelbigen wären gekommen, um der Eileithyia den Zins

abzutragen für glückliche Niederkunft, den ſie ſich auferleget; Arge aber und Opis wären zugleich mit den Göttern angekommen, ſagen ſie, und denen hätten ſie wieder andere Ehren gegeben. Nämlich für ſie ſammelten die Weiber und nennen ſie bei Namen in dem Hymnos, den ihnen Olen aus Lykien gedichtet, und von ihnen hätten's die Leute auf den Inſeln und die Joner gelernet, daß ſie die Opis und die Arge beſängen (und dieſer Olen, der aus Lykien gekommen, hat auch die übrigen alten Hymnen gedichtet, die in Delos geſungen werden.) Und die Aſche von den Schenkelknochen, die da verbrannt würden auf dem Altar, dies würde alles auf das Grab der Opis und Arge geſtreuet; ihr Grab aber iſt hinter dem Heiligthum der Artemis, nach Morgen zu, dicht bei dem Feſtſale der Keïer.

36. Und ſo viel von den Hyperboreern; denn die Geſchichte von dem Abaris, der auch ein Hyperboreer ſein ſoll, erzähl' ich gar nicht, nämlich daß er mit dem Pfeil um die ganze Erde gegangen, ohne etwas zu eſſen. Wenn es aber Hyperboriſche, das heißt übernordiſche, Leute giebt, ſo muß es auch Hypernotiſche, das heißt überſüdliche, geben. Ich muß aber lachen, wenn ich ſehe, wie viele den Umkreis der Erde zeichnen, ohne alle Vernunft. Da zeichnen ſie den Okeanos, der ſtrömet rings umher und die Erde iſt ganz rund wie gedrechſelt und Aſien machen ſie eben ſo groß wie Europa. Denn in wenigen Worten will ich anzeigen die Größe von beiden und wie jedes gezeich-
37. net werden muß. Die Perſen wohnen bis an das Süd-Meer, welches das rothe heißet; über ihnen gen Mitternacht wohnen die Meder, über den Medern die Saspeirer, über den Saspeirern die Kolcher, die gehen bis an das nördliche Meer, dahinein ſich der Faſis ergießet. Dieſe vier Völker wohnen von einem Meer bis zum an-
38. dern. Von hier an gen Abend erſtrecken ſich von dieſem Welttheil zwei Halbinſeln in das Meer, die will ich beſchreiben. Die eine Halbinſel fängt im Norden an bei dem Faſis und erſtreckt ſich in das Meer, den Pontos und

Hellespontos entlang, bis an das Vorgebirge Sigeion im Troiſchen Land, im Süden aber gehet die ſelbige Halbinſel von dem Mariandiſchen Buſen in der Gegend von Fönike in das Meer hinein bis an das Vorgebirge Triopion, und es wohnen auf dieſer Halbinſel dreißig Menſchenvölker. Das war die eine Halbinſel. Die andere aber fängt 39.
von den Perſen an und erſtrecket ſich in das rothe Meer; da iſt Perſenland und dann kommt Aſſyrien und nach Aſſyrien kommt Arabien. Sie höret auf, aber freilich nur durch Menſchenſatzung, an dem Arabiſchen Buſen, dahinein Dareios einen Graben führete aus dem Neilos. Bis Fönike nun von Perſenland iſt eine breite, große Strecke Landes, von Fönike aber gehet dieſe Halbinſel an unſerm Meer entlang über das Paläſtiniſche Syrien und über Aegypten, da hat ſie ein Ende. Hierin wohnen nur drei Völker. Alſo iſt Aſien beſchaffen im Abend von Perſenland. Jenſeit der Perſen aber und der Meder und der 40.
Saspeirer und der Kolcher, nämlich nach Morgen und Sonnenaufgang zu, da grenzet auf einer Seite das rothe Meer, in Mitternacht aber das Kaſpiſche Meer und der Araxes, der da fließet gegen Sonnenaufgang. Und bis nach Indien hin iſt Aſien bewohnt, aber von da an kommt eine Wüſte gegen Morgen und kein Menſch kann ſagen, wie es da ausſieht. Von ſolcher Beſchaffenheit und Größe iſt Aſien. Libyen aber gehöret zu der zweiten 41.
Halbinſel; denn auf Aegypten folget gleich Libyen. In der Gegend von Aegypten nun iſt dieſe Halbinſel ſehr enge, denn von unſerem Meer bis an das rothe Meer ſind zehn Mahl zehntauſend Klafter, das iſt ſo viel als tauſend Stadien; von dieſer Landenge an aber iſt denn eine ſehr breite Halbinſel, die da Libyen genannt wird. Ich wundere mich alſo über die Leute, die da abgrenzen 42.
und eintheilen in Libyen, in Aſien und in Europa, denn die ſind doch ſehr verſchieden unter einander. Denn Europa erſtrecket ſich in der Länge über die beiden anderen hinaus, in der Breite aber darf es ſich gar nicht einmal mit

ihnen vergleichen. Libyen aber zeiget allein ſchon, daß es rings vom Meer umfloſſen, ohne ſoviel davon an Aſien grenzet, und Nekos, König von Aegypten, iſt der erſte, unſeres Wiſſens, der es bewieſen. Nämlich als dieſer aufhörete zu arbeiten an dem Graben, der da führen ſollte aus dem Neilos in den Arabiſchen Buſen, ſandte er Föniziſche Männer zu Schiffe ab nnd befahl ihnen, ſie ſollten zurück durch die Säulen des Herakles hineinfahren in das Nordmeer und alſo nach Aegypten kommen. Die Föniker alſo fuhren ab aus dem rothen Meer und fuhren in das Südmeer. Und wenn es Herbſt ward, gingen ſie immer an's Land und beſäeten das Feld, wo ſie immer grade in Libyen waren, und warteten die Erndte ab, und wenn ſie das Korn eingeerndtet hatten, gingen ſie zu Schiffe, alſo, daß ſie, nachdem zwei Jahr um waren, im dritten Jahr herumbogen durch die Säulen des Herakles und in Aegypten ankamen. Und ſie erzähleten, (ich kann es zwar nicht glauben, vielleicht glaubt es ein anderer), wie ſie um Libyen herum geſchifft, hätten ſie die Sonne zur Rechten gehabt. Alſo ward Libyen zuerſt entdeckt.

43. Nachher aber noch ein Mahl, ſo erzählen die Karchedonier, da Sataspes, Traspis Sohn, aus dem Stamm der Achämeniden, Libyen nicht umſchiffte, obgleich er eben dazu ausgeſandt war, ſondern er fürchtete ſich vor der Länge der Fahrt und vor der Wüſtenei und kehrete um nach Hauſe und vollendete die Arbeit nicht, die ihm ſeine Mutter aufgeleget. Nämlich er hatte einer Jungfrau, der Tochter Zopyros, des Sohnes Megabyzos, Gewalt angethan, und da er nun ſollte um dieſes Verbrechen von dem König Xerxes an das Kreuz geſchlagen werden, bat ſeine Mutter, die da war eine Schweſter des Dareios, für ihn um Gnade und ſprach, ſie ſelber wollte ihm eine größere Strafe auflegen denn jener, nämlich er ſollte gezwungen werden, Libyen zu umſchiffen, bis daß er, immer um das Land herum fahrend, in den Arabiſchen Buſen käme. Als nun Xerxes unter dieſer Bedingung ihm das Leben geſchen=

ket, ging Sataſpes nach Aegypten und nahm ſich von da ein Schiff nebſt Beſatzung und fuhr nach der Säulen des Herakles, und als er hindurch gefahren und herumgebogen um das Vorgebirge Libyens, das da heißet Soloeis, fuhr er gen Mittag. Da er nun eine weite Strecke des Meers in vielen Monden durchfahren und noch weit mehr vor ihm war, kehrete er um und fuhr heim nach Aegypten. Von hier ging er zu dem König Xerxes und erzählete und ſagte, weit, weit in der Ferne wär' er vor kleinen Leuten vorbeigefahren, die hätten Kleider von Palmen getragen; die wären, ſo oft ſie mit dem Schiff angelandet, auf die Berge geflohn und hätten ihre Städte verlaſſen; ſie aber wären hineingegangen und hätten ihnen nichts gethan, nur Vieh hätten ſie ſich herausgeholet. Daß er aber Libyen nicht gänzlich umſchifft, davon gab er folgende Urſach an: Das Fahrzeug wäre nicht im Stande geweſen, vorwärts zu dringen, ſondern wäre aufgehalten worden. Xerxes aber glaubte ihm nicht, daß er die Wahrheit ſpräche, und weil er das auferlegte Werk nicht ausgerichtet, ſchlug er ihn an's Kreuz und vollzog an ihm das erſte Urtheil. Von dieſes ſelbigen Sataſpes Verſchnittenen entwich einer nach Samos, alsbald er den Tod ſeines Herrn erfahren, mit großen Schätzen, die ein Mann von Samos in ſeine Hand bekam; deſſen Namen weiß ich wohl, will ihn aber gern vergeſſen. Von Aſien 44
aber iſt ein großer Theil durch den Dareios entdeckt worden. Der wollte gern wiſſen, wo der Indos, welcher außer dem Neilos der einzige Fluß iſt, der Krokodile enthält, von dieſem Fluß wollte er gern wiſſen, wo er ſich in's Meer ergöſſe, und ſandte zu Schiffe aus unter anderen Leuten, denen er zutrauete, daß ſie würden die Wahrheit ſagen, auch den Skylax von Karyandes. Dieſe fuhren ab von der Stadt Kaspatyros im Paktyiſchen Land und ſchiffeten den Fluß hinunter nach Morgen und Sonnenaufgang in das Meer. Durch das Meer aber ſchiffeten ſie gen Abend und kamen im dreißigſten Mond in der

ſelbigen Gegend an, von wannen der König von Aegypten die Föniker, von denen ich vorher geſprochen, ausgeſendet zur Umſchiffung von Libyen. Und nachdem dieſe das Land umſchiffet, bezwang Dareios die Inder und ward Herr über daſſelbige Meer. Alſo hat man entdeckt, daß auch Aſien, ohne was gegen Sonnenaufgang lieget,
45. eben ſo beſchaffen iſt, wie Libyen. Von Europa aber weiß offenbar niemand, weder nach Sonnenaufgang noch nach Mitternacht zu, ob es vom Meer umfloſſen iſt; ſoviel aber wiſſen wir, daß es in der Länge beide übertrifft. Ich kann auch gar nicht herausbringen, warum es, da es doch nur ein einiges Land iſt, drei Namen führet, die von Weibernamen hergenommen, und warum man zu Grenzen den Neilos in Aegypten geſetzet und den Kolchiſchen Faſis, andere aber wieder den Tanais und den Mäetes und die Kimmeriſche Handelsſtätte dafür angeben; ich kann auch nicht die Namen derer erfahren, welche die Grenzen gemacht, noch woher ſie ihnen die Namen beigelegt. Libyen erſtlich, ſagen die Hellenen, hat ſeinen Namen von der Libya, einem Weibe des Landes. Aſien hätte ſeinen Beinamen von dem Weibe des Prometheus, jedoch dieſes Namens maßen ſich die Lyder an, die da ſagen, Aſien ſei benannt nach dem Aſies, dem Sohne Kotys, des Sohnes Manes, und nicht nach der Aſia des Prometheus, deshalb hieße auch noch ein Stamm in Sardis der Stamm Aſias. Von Europa aber weiß kein Menſch, weder ob es vom Meer umfloſſen, noch woher es dieſen Namen bekommen, auch iſt nicht bekannt, wer ihm dieſen Namen beigeleget, wenn wir nicht ſagen wollen, daß das Land den Namen bekommen von der Europa aus Tyros. Vorher hatte es wohl gar keinen Namen, gleich wie die anderen. Aber man weiß ja auch, daß jene aus Aſien war, und nicht in dieſes Land gekommen, welches jetzo von den Hellenen Europa genannt wird, ſondern nur von Fönike nach Kreta, von Kreta aber nach Lykien. Doch genug davon; denn wir wollen bleiben bei dem, was einmal darüber angenommen iſt.

Der Pontos Euxeinos aber, dahin Dareios in den 46.
Streit zog, hat von allen Ländern die roheſten Völker, wenn ich das Skythenvolk ausnehme. Denn wir haben kein Volk dieſſeit des Pontos wegen ſeiner Klugheit vorzuweiſen, noch kennen wir irgend einen weiſen Mann aus der Gegend, ausgenommen das Skythenvolk und den Anacharſis. Das Geſchlecht der Skythen aber hat eine Erfindung gemacht, ſo etwas Kluges iſt in der ganzen Welt nicht weiter, ſo viel wir wiſſen. Alles Uebrige iſt nicht ſo beſonders, aber die größte Erfindung iſt die, daß kein Menſch ihnen entflieht, der ſie angreift, und daß man nicht im Stande iſt, ſie zu faſſen, wenn ſie nicht aufgefunden ſein wollen. Denn Leute, bei denen es weder Städte noch Feſten giebt, ſondern die alle wandernde Häuſer haben, Bogenſchützen zu Pferde ſind, nicht vom Ackerbau, ſondern von der Viehzucht leben, die ihre Wohnungen auf den Wagen haben, wie ſollten ſolche Leute nicht unüberwindlich ſein und ſchwer zum Handgemenge zu bringen? Das haben ſie erfunden; aber ihr Land iſt auch recht dazu 47.
eingerichtet und ihre Flüſſe ſtehen ihnen bei. Denn dieſes Land iſt ein Blachfeld und ſehr graswüchſig, und ſtrömen Flüſſe durch daſſelbige, nicht viel geringer an Zahl, als die Graben in Aegypten. Was aber die namhafteſten von ihnen ſind, und zu beſchiffen von dem Meer aus, die will ich nennen. Erſtlich der Iſtros, mit fünf Mündungen, ſodann der Tyres und der Hypanis und der Boryſthenes und der Pantikapes und der Hypakyris und der Gerrhos und der Tanais. Nämlich ihr Lauf iſt alſo beſchaffen:

Der Iſtros iſt der größeſte von allen Flüſſen, unſeres 48.
Wiſſens, und iſt immer gleich groß, beides, im Sommer und im Winter. Er iſt der erſte Fluß gen Abend in dem Skythenlande, und wird der größeſte darum, weil auch andere Flüſſe in ihn ſich ergießen. Und die ihn groß machen, ſind dieſe: Erſtlich durch das Skythenland gehen fünf: der, welchen die Skythen Porata nennen, die Helle-

nen aber Pyretos; dann der Tiarantos und der Araros
und der Naparis und der Ordeſſos. Der erſtgenannte
von dieſen Flüſſen iſt groß und fließt im Morgen und ver-
menget ſein Waſſer mit dem Iſtros; der andere, der Tia-
rantos, mehr nach Abend, und iſt kleiner; der Araros
aber und der Naparis und der Ordeſſos gehen zwiſchen
dieſen beiden und laufen in den Iſtros. Das ſind die
Skythiſchen Landesflüſſe, die ihn vergrößern. Von den
Agathyrſern aber kommt der Maris her, nnd vermiſcht
49. ſich mit dem Iſtros. Und von den Höhen des Hämos
laufen drei andere große Flüſſe nach Mitternacht und fal-
len in denſelben: der Atlas nnd der Auras und der Tibi-
ſis. Aber durch Thrake und durch das Thrakiſche Volk
der Krobyzer laufen der Athrys und der Noes und der
Artanes und ergießen ſich in den Iſtros. Aber von den
Päonern und dem Berg Rhodope geht der Fluß Kios mit-
ten durch den Hämos in den Iſtros. Aber von den Illy-
riern ſtrömet der Angros, läuft in die Triballiſche Ebene
und fällt in den Brongos, der Brongos aber in den
Iſtros. So nimmt ſie der Iſtros alle beide auf, und ſind
ſehr groß. Aber von dem Land über den Ombrikern kommt
der Karpis, und noch ein anderer Fluß, der Alpis, die laufen
gen Mitternacht, und auch dieſe ergießen ſich in ihn.
Denn der Iſtros ſtrömet durch ganz Europa, von den
Kelten an, dem äußerſten Volk in Europa, nach Sonnen-
untergang zu, nächſt den Kyneten. So läuft er durch
ganz Europa und kommt endlich in den Strich von Sky-
50. thenland. Dadurch nun, daß dieſe beſagten und noch
viele andere Flüſſe ihr Waſſer in ihn ergießen, wird der
Iſtros der größeſte Fluß; ſonſt, wenigſtens an Waſſer-
fülle, wenn man jeden nur für ſich nimmt, übertrifft ihn
der Neilos. Denn in dieſen ergießet ſich weder Fluß noch
Quelle, wodurch ſeiner Größe etwas zugeſetzet würde.
Daß aber der Iſtros immer gleich groß iſt, beides im
Sommer und im Winter, das kommt wohl, wie ich glaube,
daher: Des Winters iſt er ſo groß, wie er iſt, und iſt nur

ein weniges über ſeiner natürlichen Größe. Denn es regnet in dieſem Lande des Winters nur ein ganz klein wenig, es ſchneet aber in einem fort. Und im Sommer ſchmilzet dieſe ungeheure Laſt Schnee, die im Winter gefallen, und läuft von allen Seiten in den Iſtros. Dieſer Schnee nun, der in ihn ſich ergießet, trägt zu ſeinem Wachſen bei und dann die häufigen und ſtarken Regenſchauer, denn es regnet im Sommer. Um wie viel mehr Waſſer nun die Sonne an ſich zieht im Sommer als im Winter, um ſo viel mehr wird des Waſſers, das ſich mit dem Iſtros vermiſcht, im Sommer als im Winter. Wenn man das nun gegen einander hält, ſo kommt es wieder in's Gleichgewicht und ſo ſieht man, daß er immer gleich groß iſt.

Der Iſtros alſo iſt der eine Strom in Skythenland. 51.
Nach dieſem aber der Tyres. Der kommt von Mitternacht her und entſpringet in einem großen See, der da die Grenze macht zwiſchen dem Skythiſchen und dem Lande Neuris. An ſeiner Mündung aber wohnen Hellenen, die heißen die Tyriten.

Der dritte Fluß, der Hypanis nämlich, entſpringet in 52.
Skythenland und kommt aus einem großen See, da wilde weiße Pferde herum weiden, und es heißet dieſer See ganz richtig der Vater des Hypanis. Daraus alſo entſpringet der Hypanis. Er iſt nur kurz und auf eine Fahrt von fünf Tagen iſt er ſüß, dann aber, vier Tagereiſen vom Meer, gewaltig bitter. Denn es ergießet ſich in ihn eine bittere Quelle, die iſt ſo bitter, daß ſie, obgleich nur von unbedeutender Größe, den ganzen Hypanis anſteckt, der doch ſeines Gleichen ſucht. Dieſe Quelle iſt auf den Grenzen des Landes der ackerbauenden Skythen und der Alazoner, und der Name der Quelle, gleich wie der Gegend, da ſie entſpringet, heißet auf Skythiſch Exampäos, das iſt: der heilige Weg. Es kommen aber der Tyres und der Hypanis nahe zuſammen bei den Alazonern, dann aber wendet ſich der eine hierhin und

der andere dorthin und iſt eine weite Strecke da- zwiſchen.

53. Der vierte Fluß iſt der Boryſthenes, der iſt der gröſ- ßeſte von dieſen Flůſſen, nåchſt dem Iſtros, und der fruchtbarſte, meiner Meinung nach, nicht allein der Sky- thiſchen, ſondern aller anderen Flůſſe, ohne den Neilos, den Fluß Aegyptens; denn mit dem kann man unmöglich einen anderen Fluß vergleichen. Von den übrigen aber iſt der Boryſthenes der fruchtbarſte, der da die ſchönſten und dem Vieh zuträglichſten Weiden darbietet und ohne Widerrede die beſten und die meiſten Fiſche; und ſein Waſſer ſchmeckt ſehr ſüß und er iſt klar, die anderen aber trůbe; das vortrefflichſte Korn wåchſet an ſeinen Ufern und da, wo kein Korn geſået wird, ſehr hohes Gras; an ſeiner Můndung ſchießet von ſelbſt eine unendliche Menge von Salz an, und große Haiſiſche ohne Gråten liefert er zum Einſalzen, die ſie Antakåer nennen, und viele andere bewundernswerthe Dinge. Bis an das Land Gerrhos nun, dahin eine Fahrt iſt von vierzehn Tagen, kennet man ſeinen Lauf von Mitternacht her; durch was fůr Vôlker er aber jenſeit deſſelben fließet, kann keiner ſagen. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß er durch eine Wůſte fließet bis an das Land der landbauenden Skythen. Denn dieſe Skythen wohnen an ſeinen Ufern eine Fahrt von zehen Tagen. Von dieſem Fluſſe allein und von dem Neilos kann ich die Quellen nicht angeben und ich glaube, keiner von den Hellenen. Es låuft aber der Boryſthenes bis nahe an das Meer und da vereinigt ſich mit ihm der Hy- panis und låuft mit ihm in den ſelbigen Sumpf. Die Landſpitze aber zwiſchen dieſen beiden Flůſſen heiſſet Hip- polaos-Horn und auf derſelben iſt ein Tempel der Mutter errichtet. So viel von dieſen Flůſſen.

54. Nach dieſem iſt noch ein fůnfter Fluß, mit Namen Pantikapes. Auch der kommt von Mitternacht und aus einem See, und zwiſchen ihm und den Boryſthenes woh- nen die landbauenden Skythen. Er gehet in das Land

Hyläa und wenn er da hindurch iſt, vereiniget er ſich mit dem Boryſthenes.

Der ſechſte Fluß iſt der Hypakyris, der entſpringet 55.
aus einem See und ſtrömet mitten durch die Wander-Skythen und ergießet ſich bei der Stadt Karkinitis, indem er zur Rechten einſchließet Hyläa und die Gegend, die da heißet Lauf des Achilleus.

Der ſiebente Fluß, der Gerrhos, trennt ſich von dem 56.
Boryſthenes in der Gegend, ſo weit man den Boryſthenes kennet; von der Gegend an trennt er ſich von ihm. Und er führet den ſelbigen Namen mit jener Gegend, nämlich Gerrhos. Und ſtrömet gegen das Meer zu und macht die Grenze zwiſchen dem Lande der Wander-Skythen und dem Lande der königlichen Skythen, und ergießet ſich in den Hypakyris.

Der achte Fluß endlich iſt der Tanais, der kommt aus 57.
hohem Norden und entſpringet aus einem großen See, ergießet ſich aber in einen noch größeren See, mit Namen Mäetis, der da die Grenze macht zwiſchen den königlichen Skythen und den Sauromaten. In dieſen Tanais ergießet ſich ein anderer Fluß, der heißt mit Namen Hyrgis.

Das ſind die nahmhafteſten Flüſſe, damit das Sky- 58.
thenland verſehen iſt. Das Gras aber, das da wächſet für das Vieh in Skythenland, iſt das nahrhafteſte von allen Gräſern, ſo viel wir wiſſen; und daß dem alſo ſei, kann man gleich ſehen, wenn man das Vieh aufſchneidet. Auf die Art iſt alles bei ihnen auf das ſchönſte und beſte.

Uebrigens aber ſind ihre Sitten alſo beſchaffen: Von
Göttern beten ſie nur folgende an: Die Hiſtia vor allen, 59.
dann den Zeus und die Erde, und ſie glauben, die Erde ſei die Gemahlin des Zeus; nach dieſen den Apollon und die Himmliſche Afrodite und den Herakles und den Ares. An dieſe Götter glauben alle Skythen, die königlichen Skythen opfern auch dem Poſeidon. Es heiſſet aber auf Skythiſch die Hiſtia Tabiti; Zeus wird ſehr ſchön, wenigſtens meiner Meinung nach, genannt: Papa; die Erde:

Apia; Apollon: Oetoſiros; die Himmliſche Afrodite: Artimpaſa; Poſeidon: Thamimaſadas. Bilder aber und Altäre und Gotteshäuſer zu machen, iſt nicht Brauch,
60. ohne den Ares, bei dem iſt's Brauch. Die Opferung iſt bei allen eine und die ſelbige in jeglichem Dienſt gleicher Geſtalt und geſchiehet alſo: Das Opferthier ſtehet da und ſind ihm beide Vorderfüße zuſammen gebunden; der Opferer, der da hinter dem Thiere ſteht, ziehet hinten an den Strick und wirft es zu Boden, und indem das Opferthier fällt, rufet er den Gott an, dem er opfert. Sodann ſchlingt er ihm ein Seil um den Hals und ſteckt einen Stock hinein und knebelt und erwürgt es, und dabei hat er kein Feuer angezündet, keine Weihbräuche gemacht, nicht geſpendet. Und wenn er's gewürgt und gehäutet
61. hat, geht es an's Kochen. Da nun aber in Skythenland ein gewaltiger Holzmangel iſt, ſo haben ſie folgende Einrichtung, das Fleiſch zu kochen: Wenn ſie dem Opferthiere die Haut abgezogen, ſo ſchneiden ſie das Fleiſch von den Knochen; dann werfen ſie es, wenn ſie grade Keſſel haben, wie ſie dort landüblich, (dieſelben ſind den Lesbiſchen ſehr ähnlich, nur daß ſie viel größer ſind), in dieſe werfen ſie es und kochen es, indem ſie Feuer darunter machen von den Knochen des Opferthiers. Haben ſie aber keinen Keſſel bei der Hand, ſo thun ſie alles Fleiſch in den Bauch des Opferthiers, gießen Waſſer zu und machen Feuer darunter an von den Knochen. Die brennen ſehr ſchön, das Fleich aber, ſo von den Knochen entblößet, geht ſehr gut in den Bauch hinein. Und ſo kocht das Rind ſich ſelber gahr, und die anderen Opferthiere eben ſo. Wenn aber das Fleiſch gahr iſt, ſo bringt der Opferer die Erſtlinge dar von dem Fleiſch und von den Eingeweiden, indem er davon vor ſich hinwirft. Sie
62. opfern aber allerlei Vieh, vornehmlich aber Pferde. Den übrigen Göttern nun opfern ſie auf dieſe Art und dieſe Thiere, dem Ares aber alſo: In jedem Gau haben ſie auf dem Rathplatz dem Ares folgende Art von Heiligthum errichtet:

richtet: Es iſt ein Berg von Reisbündeln aufgehäuft, ungefähr drei Stadien in die Länge und drei in die Breite, in die Höhe aber weniger. Oben darauf iſt eine viereckige, ebene Fläche gemacht. Und drei von den Seiten ſind abſchüſſig, die eine aber geht ſchräg in die Höhe. Und in jeglichem Jahr fahren ſie hundert und funfzig Wagen voll Reiſig dazu an, denn es ſchwindet immer zuſammen durch die Witterung. Auf dieſem Hügel nun iſt in jedem Gau aufgerichtet ein uraltes eiſernes Schwert, und dies iſt das heilige Bild des Ares. Dieſem Schwerte bringen ſie jährliche Opfer von Pferden und anderem Vieh, ja ſie opfern demſelbigen noch mehr, als den übrigen Göttern. Von allen Feinden aber, die ſie gefangen nehmen, von denen opfern ſie je den hundertſten Mann, nicht auf die ſelbige Art wie das Vieh, ſondern auf eine verſchiedene. Nämlich ſie beſprengen ihm den Kopf mit Wein, und dann ſchlachten ſie die Menſchen über einem Faß; und ſodann tragen ſie es hinauf auf den Reishügel und gießen das Blut über das Schwert. Das alſo tragen ſie hinauf; unten aber am Heiligthum thun ſie alſo: Sie ſchneiden den geſchlachteten Männern allen den rechten Arm ab mitſammt der Hand und werfen ihn in die Luft. Und ſodann, wenn ſie auch die übrigen Feiergebräuche verrichtet, gehen ſie von dannen; der Arm aber bleibet liegen da, wo er hinfällt, und der Leichnam auch beſonders. Alſo 63.
ſind ihre Opfer beſchaffen. Schweine aber zu opfern iſt nicht im Brauch, ſie mögen ſie auch überhaupt gar nicht ziehen in ihrem Lande.

Mit ihren Kriegesgebräuchen aber ſteht es alſo: 64.
Wenn ein Skythe ſeinen erſten Mann erlegt, ſo trinkt er von deſſen Blut. Und ſo viel Feinde er tödtet in der Schlacht, deren Köpfe bringt er dem Könige; denn nur wenn er einen Kopf bringt, hat er Theil an der Beute, die ſie machen, ſonſt nicht. Er ziehet aber die Haut von dem Kopf auf folgende Art: Er macht einen Schnitt rings herum um die Ohren und faßt den Kopf und ſchüt-

telt ihn heraus; ſodann ſchabt er mit einer Ochſenribbe das Fleiſch ab, und reibt ſie mit den Händen, und wenn er ſie gahr gegerbt, braucht er ſie wie ein Handtuch. Und an dem Zügel des Pferdes, das er reitet, da bindet er ſie an und thut ſtolz damit; denn wer die meiſten Haut-Handtücher beſitzet, der gilt für den tapferſten Mann. Viele von ihnen machen ſich auch aus den Kopfhäuten Kleider zum Anziehen, und nähen ſie zuſammen, wie die Schäferkittel. Viele ziehen von der rechten Hand der erſchlagenen Feinde die Haut ab mitſammt den Nägeln und machen ſich Köcherdeckel daraus. Die Menſchenhaut aber iſt ſehr feſt und glänzend, und übertrifft an glänzender Weiße faſt alle übrigen Häute. Viele ziehen auch die Haut ab von dem ganzen Leibe, und ſpannen ſie auf Holz und führen
65. ſie zu Pferde mit umher. Das iſt ſo ihr Brauch. Mit den Köpfen ſelbſt aber, nicht aller, ſondern nur der ärgſten Feinde, thun ſie alſo: Ein jeglicher ſäget ab alles, was unter den Augenbraunen iſt, und reiniget es. Und wenn es ein armer Mann iſt, ſo umzieht er es bloß von außen mit Rindsleder und braucht es ſo; iſt er aber reich, ſo überzieht er es auch mit Rindsleder, inwendig aber vergoldet er's, und ſo braucht er's als Trinkgefäß. Eben das thun ſie auch mit ihren Verwandten, wenn ſie mit ihnen in Feindſchaft gerathen, und wenn er ihn überwunden hat vor dem Könige. Und wenn Gäſte zu ihm kommen, die was bei ihm gelten, ſo ſetzt er ihnen dieſe Schädel vor, und erzählt dabei, wie dies ſeine Verwandten geweſen und wie ſie ihn befehdet und wie er ſie überwunden, und
66. das gilt für ein rechtes Heldenſtück. Ein Mahl aber in jedem Jahr miſchet der Oberſte des Gau's in ſeinem Gau einen Krug mit Wein, davon trinken alle Skythen, die da Feinde erſchlagen haben; die aber dergleichen noch nicht gethan, die koſten nicht von dieſem Wein, ſondern die ſitzen ungeehrt bei Seite. Und das iſt ihnen die größte Schande. Die aber von ihnen recht ſehr viele Feinde erſchlagen, die haben gleich zwei Becher und trinken zugleich aus allen beiden.

Wahrſager haben die Skythen viele, die wahrſagen 67.
aus einer Menge Weidenruthen auf folgende Art: Sie bringen eine große Menge Ruthen herbei, die legen ſie auf die Erde und machen ſie von einander und legen jegliche Ruthe beſonders und nun weiſſagen ſie. Und indem ſie alſo ſprechen, nehmen ſie die Ruthen wieder zuſammen und legen ſie zuſammen, eine nach der andern. Das iſt ihre Weiſſagung von ihren Vätern her; die Enarer aber, die Mannweiber, wollen ihre Wahrſagung von der Afrodite haben. Sie wahrſagen aber aus Lindenrinde. Die Rinde nämlich ſchneidet er in drei Stücke und flicht ſie ſich durch die Finger und wickelt ſie wieder
ab und dann ſagt er ſeinen Spruch. Wenn aber der Kö- 68.
nig der Skythen krank wird, ſo läßt er drei der alleran- geſehenſten Wahrſager zu ſich rufen, die ihm auf die beſchriebene Art wahrſagen. Und ſie ſagen ganz gewöhnlich immer, der und der, und dabei nennen ſie denn der Bürger einen, hätte bei des Königs Hausgöttern einen falſchen Schwur gethan. Es iſt aber allgemeiner Brauch bei den Skythen, bei des Königs Hausgöttern zu ſchwören, dann, wann ſie einen recht hohen Schwur thun wollen. Alſobald wird der, den ſie des Meineides geziehen, ergriffen und vorgeführt, und wenn er ankommt, ſo ſagen ihm die Wahrſager auf den Kopf zu, es wäre offenbar aus der Wahrſagung, daß er einen falſchen Schwur gethan bei des Königs Hausgöttern, und deswegen wäre der König krank. Der aber leugnet und ſagt, er habe nicht falſch geſchworen. Und wenn dieſer leugnet, ſo läßt der König ein Paar andere Weiſſager holen, und wenn nun auch dieſe, nachdem ſie in die Wahrſagung geſehen, ihn des Meineides verurtheilen, ſo ſchneiden ſie jenem gleich den Kopf ab, und ſeine Güter theilen die erſten Wahrſager unter ſich. Wenn aber die dazu berufenen Wahrſager ihn freiſprechen, ſo müſſen andere Wahrſager kommen, und immer wieder andere. Wenn nun die meiſten Stimmen den Menſchen freiſprechen, ſo trifft jene

69. erſten Wahrſager ſelber das Todesurtheil. Man bringt dieſelben nun auf folgende Art zu Tode: Sie packen einen Wagen voll Reiſig und ſpannen Ochſen davor und binden den Wahrſagern die Füße und binden ihnen die Hände auf den Rücken und knebeln ihnen den Mund zu und ſtecken ſie mitten in das Reiſig. Dann zünden ſie daſſelbige an und machen die Ochſen wild und jagen ſie von dannen. Viele von den Ochſen nun verbrennen mit den Wahrſagern, viele aber kommen mit einer Verſengung davon, wenn die Deichſel verbrannt iſt. Auf dieſe Art verbrennen ſie auch aus andern Gründen die Wahrſager und nennen ſie Lügenwahrſager. Die aber der König umbringen läßt, deren Söhne werden auch nicht verſchont, ſondern alles, was männlich iſt, tödtet er.

70. Einen Bund machen die Skythen auf folgende Art, ſie mögen ihn machen, mit wem ſie wollen: Sie gießen Wein in einen großen irdenen Krug und vermiſchen ihn mit dem Blute derer, die da den Bund ſchließen, indem ſie ſich mit einem Meſſer ſtechen, oder mit einem Dolch ein wenig die Haut aufritzen. Sodann tauchen ſie in den Krug ein Schwert, Pfeile, eine Streitaxt und einen Wurfſpieß. Und wenn ſie dieſes gethan, halten ſie ein langes Gebet, und ſodann trinken ſie davon, ſowohl diejenigen, die den Bund mit einander machen, als auch die angeſehenſten aus ihrem Gefolge.

71. Das Begräbniß der Könige iſt in dem Lande Gerrhos. In der Gegend, bis dahin man den Boryſthenes hinauffahren kann, daſelbſt graben ſie, wenn ihnen der König geſtorben, eine große viereckige Grube in der Erde. Wenn ſie dieſe fertig haben, ſo nehmen ſie die Leiche auf (den Leib aber haben ſie mit Wachs überzogen und den Bauch aufgeſchnitten und gereiniget und angefüllt mit geſtoßenem Safran, mit Räuchwerk und mit Eppich- und Aniskörnern, und dann wieder zugenäht) und bringen ſie zu Wagen in einen anderen Gau. Zu denen aber die Leiche ſo gebracht ward, die thun eben, wie die königli-

chen Skythen, nämlich ſie beſcheeren ihr Haupt, machen ſich einen Schnitt rund herum um den Arm, zerfetzen ſich Stirn und Naſe und ſtoßen ſich einen Pfeil durch die linke Hand. Von dannen bringen ſie zu Wagen die Leiche des Königs zu einem andern Volke ihres Reichs, die aber ziehen mit ihnen, zu denen ſie zuerſt gekommen. Und wenn ſie mit der Leiche durch alle Völker durch ſind, ſo ſind ſie endlich bei den Gerrhern, dem äußerſten Volk ihres Reichs, und bei dem Begräbniß. Und ſodann legen ſie die Leiche in das Grab auf ein Lager von Laub und ſtecken Lanzen in die Erde auf beiden Seiten des Leichnams und legen Stangen darüber und dann machen ſie ein Dach von Weidenzweigen. In dem übrigen weiten leeren Raum des Grabes aber erwürgen und begraben ſie ſeiner Kebsweiber eine und ſeinen Mundſchenk und ſeinen Koch und ſeinen Stallmeiſter und ſeinen Leibdiener und ſeinen Berichter und Pferde und von allem andern die Erſtlinge und goldene Schalen; Silber aber und Erz haben ſie gar nicht. Nachdem ſie dieſes gethan, ſchütten ſie alle einen großen Schutt auf um die Wette, und beeifern ſich, ihn ſo groß als möglich zu machen. Und wenn ein Jahr 72.
um iſt, ſo thun ſie wiederum alſo: Sie nehmen von ſeinen übrigen Dienern die geſchickteſten. Das ſind eingeborne Skythen, denn die müſſen Diener werden, denen es der König befiehlt, gekaufte Knechte aber haben ſie nicht. Nachdem ſie von dieſen Dienern funfzig erwürget und die funfzig ſchönſten Pferde, ſo nehmen ſie ihnen den Bauch aus und reinigen ſie und füllen ſie mit Kaff an und nähen ſie wieder zu. Dann ſtellen ſie die Hälfte von einem Reifen ſchräg auf zwei Stangen und die andere Hälfte des Reifens auf zwei andere, und auf die Art befeſtigen ſie eine ganze Menge. Sodann ſtecken ſie durch die Pferde dicke Stangen, die Länge lang bis an den Hals, und heben ſie auf die Reifen, ſo daß die vorderen Reifen die Schulterblätter der Pferde halten, die hinteren aber bei den Schenkeln kommen unter dem Bauch zu ſtehen, beide

Beine aber hangen in der Luft. Dann legen ſie den Pferden Zaum und Gebiß an und ziehen den Zaum vorne über und binden ihn an einen Nagel. Von den erwürgeten funfzig Knaben aber heben ſie je einen auf ein Pferd, auf folgende Art: Sie ſtecken durch jeden Leichnam eine grade Stange längs des Rückgrats bis an den Hals, und was unten vorſtehet von dieſer Stange, das ſtecken ſie in das Loch der anderen Stange, die durch das Pferd gehet. Und nachdem ſie rings um das Grabmahl dergleichen Reiter aufgeſtellt, gehn ſie von dannen.

73. Alſo begraben ſie die Könige. Die übrigen Skythen aber, wenn ſie geſtorben ſind, fahren die nächſten Verwandten auf einem Wagen umher zu ihren Freunden. Die nehmen ſie alle auf und geben dem Leichengefolge einen Schmaus nnd ſetzen der Leiche von allem eben ſo vor, wie den übrigen. Vierzig Tage werden die Gemeinen ſo herum gefahren und dann begraben. Und wenn ſie ihn begraben, reinigen ſich die Skythen auf folgende Art: Nachdem ſie ſich den Kopf gerieben und gewaſchen, thun ſie mit dem übrigen Leibe alſo: Sie ſtellen drei Stangen auf, mit den Spitzen gegen einander gekehrt, und darüber breiten ſie eine Filzdecke, die ſpannen ſie recht an, und ſodann werfen ſie glühende Steine in eine Wanne, die da ſtehet in der Mitte zwiſchen den Stangen und dem Filz.

74. Es wächſet auch in ihrem Lande Hanf; der iſt dem Lein ſehr ähnlich, ohne die Dicke und die Größe; darin übertrifft ihn der Hanf bei weitem. Er wächſet von ſelber und auch geſäet. Und von demſelben machen ſich die Thraker ſogar Kleider, die ſind den linnenen ſehr ähnlich, und wer es nicht genau kennt, der kann gar nicht unterſcheiden, ob es von Lein oder von Hanf iſt, und wer noch in ſeinem Leben keinen Hanf geſehn hat, der wird denken,
75. es ſei ein linnen Kleid. Von dieſem Hanfe nun nehmen die Skythen die Körner und kriechen unter ihre Filzzelte und werfen die Hanfkörner auf glühende Steine. Und wenn die Körner darauf fallen, ſo rauchen ſie und ver-

breiten einen ſolchen Dampf, daß kein Helleniſches Dampfbad darüber kommt. Die Skythen aber heulen vor Freude über den Dampf. Das gilt ihnen ſtatt des Bades, denn im Waſſer baden ſie ihren Leib gar nicht. Ihre Weiber aber reiben auf einem rauhen Stein Zypreſſen- und Zedern- und Weihrauchholz und gießen Waſſer dazu. Und ſodann beſtreichen ſie ſich damit, das nun ein dicker Brei geworden, den ganzen Leib und das Geſicht. Dadurch nun bekommen ſie ſowohl einen lieblichen Geruch, als auch, wenn ſie am folgenden Tage den Ueberzug abnehmen, werden ſie rein und glänzend.

Gegen fremde Sitten haben auch ſie einen wahren 76.
Abſcheu; nicht einmal von einander, am wenigſten aber von den Hellenen nehmen ſie etwas an, wie ſie beim Anacharſis und nachher wieder beim Skyles deutlich gezeigt haben. Nämlich zum erſten Anacharſis, nachdem er einen großen Theil der Welt geſehen und ſich daſelbſt als einen recht weiſen Mann gezeiget, kehrete er heim in ſein Skythenland, und wie er durch den Hellespontos fuhr, legte er an bei Kyzikos. Und weil er grade die Kyzikener dabei fand, wie ſie der Mutter der Götter ein ſehr prächtiges Feſt feierten, gelobete Anacharſis der Mutter, wenn er wohl und geſund nach Hauſe zurückkäme, ſo wollte er ihr opfern auf die ſelbige Art, wie er die Kyzikener thun ſehn, und wollte ihr auch eine Nachtfeier halten. Und wie er ankam in Skythenland, begab er ſich heimlich in das ſogenannte Waldland, das iſt bei dem Achilles-Lauf und iſt ganz voll von allerlei Bäumen. Dahin begab ſich Anacharſis heimlich und richtete der Göttin das ganze Feſt aus und hatte eine Handpauke und hatte ſich auch die heiligen Bilderchen umgehängt. Und der Skythen einer belauerte ihn dabei und zeigt' es dem König Saulios an. Der kam nun ſelber hin, und wie er den Anacharſis alſo thun ſah, erſchoß er ihn mit einem Pfeil. Und jetzo, wenn einer über den Anacharſis fragt, ſo ſagen die Skythen, ſie kenneten ihn nicht, darum, weil

er aus ihrem Lande gereiſet nach Hellas und fremde Gebräuche angenommen. Wie ich aber gehört habe von dem Tymnes, dem Vormunde des Aripeithes, ſo war er der Vaterbruder des Idanthyrſos, des Königes der Skythen, und ein Sohn des Gnuros, des Sohnes Lykos, des Sohnes Spargapeithes. Wenn nun Anacharſis aus dieſem Hauſe war, ſo iſt er ja von ſeinem eigenen Bruder getödtet worden; denn Idanthyrſos war ein Sohn des Sau-
77. lios, Saulios aber hat den Anacharſis getödtet. Doch hab' ich noch eine andere Geſchichte von den Peleponneſiern erzählen gehört: Anacharſis wäre abgeſandt worden von dem Könige der Skythen und ein Schüler geworden von Hellas; und wie er nach Hauſe zurückgekommen, hätte er geſagt zu dem, der ihn abgeſandt, alle Hellenen wären erfahren in jeglicher Art der Weisheit, ohne die Lakedämonier; aber dieſe verſtänden dafür allein, vernünftig zu reden und Antwort zu geben. Doch dieſe Geſchichte erzählen die Hellenen ſelber nur ſo zum Scherz; der Mann iſt, wie ich zuvor geſaget, um's Leben gebracht. Dieſem nun erging es alſo wegen fremder Sitten und
78. wegen Helleniſchen Umgangs. Sehr viele Jahre nachher aber erging es dem Skyles, Ariapeithes Sohne, faſt eben ſo. Nämlich Ariapeithes, der Skythen König, hatte neben anderen Söhnen auch den Skyles und dieſen hatte ihm geboren eine Frau aus Iſtria und keine eingeborene. Demſelben lehrete ſeine Mutter ſelbſt Helleniſche Sprache und Schrift. Darauf, eine Zeit nachher, ward Ariapeithes durch Liſt umgebracht von dem Spargapeithes, dem Könige der Agathyrſer, und Skyles bekam das Königreich ſammt ſeines Vaters Weibe, deren Name war Opöa. Dieſe Opöa war eine Frau des Landes, die dem Ariapeithes den Orikos geboren. Als nun Skyles König der Skythen geworden, gefiel ihm die Skythiſche Lebensart gar nicht, ſondern er hatte viel mehr Neigung zum Helleniſchen von ſeiner Erziehung her, darin er erzogen. Und er that alſo: Wenn er das Heer der Skythen führete

nach der Stadt der Boryſtheneïten (dieſe Boryſtheneïten aber ſagen, ſie wåren Mileſier), ſo oft Skythes zu dieſen kam, ließ er ſein Heer vor der Stadt, und er ſelber ging hinein in die Stadt und ſchloß die Thore zu und legte ſein Skythiſches Kleid ab und zog Helleniſche Kleidung an. Und ſo ging er auf den Markt und hatte keine Lanzentråger hinter ſich noch ſonſt ein Gefolge; die Thore aber bewachten ſie, daß ihn nicht der Skythen einer ſåhe in dieſer Kleidung. Und auch im übrigen führte er Helleniſche Lebensart und opferte den Göttern nach dem Brauch der Hellenen. Und wenn er ſich einen Mond oder noch långer daſelbſt aufgehalten, legte er ſein Skythiſches Kleid wieder an und zog von dannen. Das that er oftmals, und hatte ſich auch ein Haus gebauet zu Boryſthenis und ſich ein Weib der Stadt darin gefreiet. Da es 79.
ihm aber ſollte übel ergehen, ſo kam es durch dieſe Gelegenheit: Er bekam Luſt, dem Dionyſos Bakcheios ſich einweihen zu laſſen, und als eben die Weihe an ihm ſollte vollzogen werden, geſchah ein ſehr großes Wunder. Er hatte nåmlich in der Stadt Boryſthenis ein pråchtiges Haus von ſehr großem Umfange, deſſen ich auch ſchon kurz vorher Erwåhnung gethan, da rings umher aus weißem Stein Sfingen und Greife ſtanden. Das traf der Gott mit ſeinem Geſchoß und es brannte ganz ab; Skyles aber vollendete die Weihe nichts deſto weniger. Die Skythen aber verhöhnen die Hellenen wegen der Bakchoswuth, denn es ſei doch unvernünftig, ſagen ſie, ſich einen Gott zu denken, der die Menſchen in Raſerei bringt. Und als nun Skyles dem Bakcheios geweiht war, gab der Boryſtheneïten einer den Skythen Kundſchaft davon und ſprach:

Ihr lacht immer über uns, o Skythen, daß wir in Bakchoswuth ſind und der Gott uns ergreift. Jetzo hat die ſelbige Wuth euren König auch ergriffen und er iſt in Bakchoswuth und raſet durch den Gott. Wenn ihr mir nicht glauben wollt, ſo folgt mir, ich will es euch zeigen.

Es folgten ihm die Fürſten der Skythen und der Borystheneit führete ſie hinein und ſtellete ſie heimlich auf einen Thurm. Und als Skyles vorbei kam mit dem tanzenden Schwarm und die Skythen ihn in der Wuth ſahen, wurden ſie ſehr bekümmert. Und gingen hinaus und
80. meldeten dem ganzen Heere, was ſie geſehn. Als nun nach dieſem Skyles wieder in ſeine Heimath zog, ſetzeten die Skythen über ſich ſeinen Bruder Oktamaſades, einen Sohn der Tochter Teres, und empöreten ſich wider den Skyles. Der aber, als er erfuhr, was wider ihn geſchah und was er für Urſache dazu gegeben, entfloh nach Thrake. Und als Oktamaſades das erfahren, zog er in den Streit wider Thrake. Und wie er an dem Iſtros war, kamen ihm die Thraker entgegen; aber als ſie mit einander anbinden wollten, ſandte Sitalkes zu dem Oktamaſades, und ſprach alſo:

Was ſollen wir uns meſſen mit einander? Biſt du doch meiner Schweſter Sohn und dann haſt du meinen Bruder bei dir. Gieb mir dieſen heraus und ich will dir deinen Skyles überantworten. Auf eine Schlacht aber wollen wir es nicht ankommen laſſen, weder du noch ich.

Das ließ ihm Sitalkes durch einen Herold entbieten; es war aber bei dem Oktamaſades ein Bruder des Sitalkes als Flüchtling. Oktamaſades war damit zufrieden; er lieferte ſeinen mütterlichen Oheim dem Sitalkes aus und bekam ſeinen Bruder Skyles dafür. Und als Sitalkes ſeinen Bruder in ſeine Hand bekommen, zog er ab; dem Skyles aber ließ Oktamaſades gleich auf der Stelle den Kopf abſchneiden. So eifrig halten die Skythen auf ihre Bräuche und ſolche Vergeltung üben ſie an denen, die fremde Sitten annehmen.

81. Die Menge der Skythen war ich nicht im Stande mit Gewißheit zu erfahren, ſondern ganz verſchiedene Erzählungen hab' ich über ihre Zahl gehört, nämlich es wären ſehr viele und ſehr wenige, was eigentliche Skythen ſind. Jedoch ſo viel hab' ich mit eigenen Augen geſehen: Es iſt zwiſchen dem Bo-

ryſthenes und dem Hypanis eine Landſchaft, die heißet mit Namen Exampåos. Derſelben habe ich auch kurz vorher Erwähnung gethan, da ich ſagte, es wäre daſelbſt eine Quelle von bitterem Waſſer, von welcher das Waſſer in den Hypanis flöſſe und ihn untrinkbar machte. In dieſer Landſchaft ſtehet ein eherner Keſſel, ſechs Mahl ſo groß, als der Krug an der Mündung des Pontos, den Pauſanias, Kleombrotos Sohn, geweihet. Wer dieſen noch nie geſehen hat, dem will ich ihn beſchreiben, wie folget: Sechshundert Amforen faſſet ſehr gut jener Keſſel bei den Skythen; und eine Dicke hat dieſer Skythiſche Keſſel von ſechs Fingern. Dieſer nun, ſagten die Eingebornen, wäre aus lauter Pfeilſpitzen gemacht. Nämlich ihr König, der mit Namen Ariantas geheißen, der wollte gern wiſſen die Menge der Skythen und befahl, alle Skythen ſollten ein jeglicher eine Pfeilſpitze bringen, und wer ſie nicht brächte, dem drohte er mit dem Tode. Und da wäre ein großer Haufen von Pfeilſpitzen gebracht worden, und er hätte beſchloſſen, daraus ein Denkmahl zu machen zu ſeinem Gedächtniß; daraus hätte er nun dieſen ehernen Keſſel gemacht, und ihn geweihet in jene Landſchaft Exampåos. Das hab' ich über die Menge der Skythen gehört.

Wunderdinge enthält dieſes Land nicht, ohne daß 82.
es die größten und meiſten Flüſſe hat. Was es aber noch Bewundernswürdiges enthält ohne die Flüſſe und ohne die Größe des Blachfeldes, das will ich ſagen: Sie zeigen einen Fußſtapfen des Herakles, der iſt in einem Felſen und ſieht aus wie der Fußtritt eines Menſchen und iſt zwei Ellen lang, an dem Fluſſe Tyres. Das iſt nun das; ich will jetzt auf meine angefangene Geſchichte zurückkommen.

Als ſich Dareios rüſtete wider die Skythen und Boten 83.
ausſandte, die da befahlen, dieſen, ein Fußvolk zu liefern, jenen, Schiffe, anderen wieder, eine Brücke zu ſchlagen über den Thrakiſchen Bosporos: ſo rieth Artabanos, Hyſtaſpes Sohn und ein Bruder des Dareios, ihm ſehr ab,

er ſollte doch ja nicht dieſen Zug wider die Skythen thun, indem er ihm die Armuth der Skythen vorſtellte. Aber als ſein guter Rath ihn nicht bewegte, ließ er es ſein. Dareios aber, nachdem ſeine ganze Zurüſtung vollendet
84. war, zog aus mit ſeinem Heer von Suſa. Da bat Oeobazos, der Perſen einer, den Dareios: er hätte drei Söhne, und die zögen alle mit in den Krieg; er möchte ihm doch einen davon zurücklaſſen. Dareios aber ſagte, weil er ſein guter Freund und ſeine Bitte ſo mäßig wäre, ſo wollte er ihm alle ſeine Kinder da laſſen. Oeobazos nun war in großen Freuden, denn er hoffte, ſeine Söhne würden loskommen von dem Feldzuge; der König aber befahl den Umſtehenden, alle Söhne des Oeobazos zu tödten. Und dieſe, wie ſie umgebracht waren, wurden daſelbſt zurückgelaſſen.

85. Als aber Dareios auf ſeinem Zuge von Suſa nach Kalchedonia an den Bosporos kam, wo die Brücke geſchlagen war, da ſtieg er in ein Schiff und fuhr nach den ſogenannten Kyaniſchen Felſen, die weiland umhergeſchwommen ſind, wie die Hellenen ſagen; und er ſetzte ſich in den Tempel und beſah ſich den Pontos, der iſt auch wirklich ſehenswerth, denn er iſt von allen Meeren am wunderbarſten geſtaltet. Seine Länge iſt eilftauſend und einhundert Stadien, und ſeine Breite, da wo er am breiteſten iſt, dreitauſend dreihundert Stadien. Die Mündung deſſelben Meeres hat eine Breite von vier Stadien, die Länge der Mündung aber, die Meeresenge, die da der Bosporos heißet, da auch die Brücke geſchlagen war, beträgt hundert und zwanzig Stadien. Es erſtreckt ſich der Bosporos bis an die Propontis; die Propontis aber, die da fünfhundert Stadien breit und tauſend und vierhundert Stadien lang iſt, fließet in den Hellespontos, der iſt ſieben Stadien ſchmal und vierhundert lang; der Hellespontos aber ergießt ſich in ein großes weites Meer,
86. welches das Aegäiſche genannt wird. Das iſt ausgemeſſen auf folgende Art: Ein Schiff macht überhaupt ungefähr in den langen Tagen bei Tage ſiebenzigtauſend Klaf-

ter, bei Nacht ſechszigtauſend. Nun iſt von der Mündung bis an den Faſis, denn das iſt die größte Länge des Pontos, eine Fahrt von neun Tagen und acht Nächten. Das macht eilf Mahl hunderttauſend und zehntauſend Klafter, und dieſe Klafter machen eilftauſend und einhundert Stadien. Von dem Syndiſchen Lande aber bis nach Themiskyra an dem Thermodon, denn das iſt die größte Breite des Pontos, iſt eine Fahrt von drei Tagen und zwei Nächten. Das macht dreiunddreißig Mahl zehntauſend Klafter, und dreitauſend und dreihundert Stadien. Dieſer Bosporos und der Hellespontos iſt auf die Art von mir ausgemeſſen und von der genannten Beſchaffenheit. Es giebt nun in dieſem Pontos einen See, der ſich in ihn ergießet und nicht viel kleiner iſt als er ſelber; er wird genannt Mäetis und auch der Vater des Pontos.

Als Dareios ſich nun den Pontos beſehen, fuhr er zu- 87.
rück nach der Brücke, deren oberſter Baumeiſter war geweſen Mandrokles von Samos, und als er ſich auch den Bosporos beſehen, richtete er zwei Säulen an ihm auf, von weißem Stein, und ließ Inſchriften hineinhauen, Aſſyriſch auf der einen, Helleniſch auf der andern, alle Völker, ſoviel er mit ſich führte; er führete aber mit ſich alle, die ihm unterthänig waren. Von dieſen wurden gezählet, ohne das Schiffsheer, ſiebenzig Mahl zehntauſend, mit der Reuterei; Schiffe waren ſechshundert zuſammengebracht. Dieſe Säulen nun brachten die Byzantier in ihre Stadt, und gebrauchten ſie nach dieſem zu dem Altar der Artemis Orthoſia, ohne einen einigen Stein; dieſer blieb zurück bei dem Tempel des Dionyſos in Byzantion, und iſt voll Aſſyriſcher Schrift. Die Gegend des Bosporos aber, da König Dareios die Brücke ſchlagen ließ, iſt, wie ich vermuthe, in der Mitte zwiſchen Byzantion und
dem Tempel an der Mündung. Darauf beſchenkte Da- 88.
reios, weil er ſo wohl zufrieden war mit der Brücke, den oberſten Baumeiſter derſelben, den Mandrokles von Samos, mit allen möglichen Schätzen. Und Mandrokles

ließ von den Erſtlingen derſelben ſich ein Gemälde machen. Darauf war abgebildet die ganze Brücke des Bosporos und König Dareios ſaß auf einem Thron, und ſein Heer ging hinüber. Das ließ er abbilden und weihete es in das Heiligthum der Here mit folgender Inſchrift:

Dieſes Denkmahl hat der Here geweihet Mandrokles,
Welcher des Bosporos fiſchwimmelnde Fluten bebrückt.

Für ſich ſelber gewann er den Kranz, für die Samier Nachruhm,
Weil er den Herzenswunſch König Dareios erfüllt.

Das war das Denkmahl deſſen, der die Brücke geſchlagen.

89. Nachdem Dareios den Mandrokles beſchenkt, ging er hinüber nach Europa, und befahl den Jonern, ſie ſollten in den Pontos fahren bis an den Iſtros, und wenn ſie an den Iſtros gekommen, ſollten ſie eine Brücke ſchlagen über den Fluß und ihn daſelbſt erwarten. Denn die Flotte führeten die Joner und die Aeoler und die Hellespontier. Das Schiffsheer nun ſegelte durch die Kyaniſchen Felſen und ſegelte grade nach dem Iſtros. Und fuhr den Fluß hinauf zwei Tagereiſen von dem Meer und ſchlug eine Brücke über die ſchmale Stelle des Fluſſes, da ſich der Iſtros in ſeine Mündungen theilt. Dareios aber, wie er über den Bosporos gegangen auf der Schiffbrücke, zog einher durch Thrake, und wie er an die Quellen des Fluſſes Tearos gekommen, ſtand er im Lager drei
90. Tage. Der Tearos aber iſt, wie die Eingeborenen ſagen, ein ganz vortrefflicher Fluß, der alle anderen Heilkräfte beſitzet, vornehmlich aber an Menſchen und Pferden die Krätze heilet. Seiner Quellen ſind achtunddreißig, die fließen alle aus dem ſelbigen Felſen, und einige ſind kalt, andere aber warm. Und bis zu ihnen iſt es gleich weit von der Stadt Heräon bei Perinthos und von Apollonia an dem Pontos Euxeinos, zwei Tagereiſen von jedem Ort. Es fließt aber dieſer Tearos in den Kontadesdos, der Kontadesdos in den Agrianes, der Agrianes

in den Hebros, dieſer aber in das Meer bei der Stadt Aenos. Als nun alſo Dareios an dieſen Fluß gekommen 91. war und im Lager ſtand, hatte er ſein Wohlgefallen an dem Fluß, und errichtete auch hier eine Säule mit einer Inſchrift, die lautete alſo:

Des Tearos Quellen geben das beſte und ſchönſte Waſſer von allen Flüſſen, und zu ihnen gelangte, auf ſeinem Zuge wider die Skythen, der beſte und ſchönſte Mann von allen Menſchen, Dareios, Hyſtaſpes Sohn, der Perſen und der ganzen Veſte König.

Das wurde daſelbſt eingeſchrieben. Dareios aber 92. brach von dannen auf und kam an einen anderen Fluß, Artiskos mit Namen, der da fließet durch das Land der Odryſen. Als er nun an dieſen Fluß gekommen, that er alſo: Er wies ſeinem Heer einen Ort an und befahl, jedweder Mann ſollte im Vorbeigehen einen Stein hinlegen auf den angewieſenen Ort. Und als das Heer ſolches erfüllete, ſo ließ er daſelbſt große Steinhügel zurück und dann zog er weiter mit dem Heer. Ehe er aber an 93. den Iſtros kam, bezwang er zuerſt die Geten, die da an die Unſterblichkeit glauben. Denn die Thraker von Salmydeſſos und die über Apollonia und Meſambria wohnen, die da heißen die Skyrmiaden und die Nipſäer, ergaben ſich dem Dareios ohne Schwertſchlag; die Geten aber waren hartnäckig, wurden aber alsbald unterjocht und ſind die ſtreitbarſten und gerechteſten von allen Thrakern. Von der Unſterblichkeit denken ſie alſo: Sie glauben 94. nicht, daß ſie ſterben, ſondern der Abgeſchiedene ginge zu dem Geiſt Zamolxis. Einige von ihnen halten denſelben für einerlei mit dem Gebeleïzis. Alle fünf Jahr wählen ſie einen von ihnen durch das Loos, den ſchicken ſie als Boten an den Zamolxis, und tragen ihm ihr jedesmahliges Anliegen auf. Sie entſenden ihn aber alſo: Einige von ihnen, die dazu beſtellt ſind, halten drei Wurfſpieße, andere aber faſſen den Abgeſandten an Händen und Füßen und ſchleudern ihn in die Luft und werfen ihn auf die

Lanzenſpitzen. Wenn er nun durchbohrt wird und ſtirbt, ſo glauben ſie, der Gott iſt ihnen gnädig; wenn er aber nicht ſtirbt, ſo geben ſie die Schuld dem Boten und ſagen, er ſei ein ſchlechter Mann. Und wenn ſie dieſen beſchuldiget, ſo ſchicken ſie einen andern ab, ſie geben ihm aber den Auftrag, wenn er noch lebt. Dieſe ſelbigen Thraker auch ſchießen mit Pfeilen wider Donner und Blitz in den Himmel und drohen dem Gott und meinen, es gäbe kei-
95. nen andern Gott, als den ihrigen. Wie ich aber von den Hellenen gehört habe, die da wohnen am Hellespontos und am Pontos, ſo war dieſer Zamolxis ein Menſch und dienete als Knecht zu Samos, und dienete dem Pythagoras, Mneſarchos Sohne. Hier wurde er frei gemacht und erwarb ſich große Schätze, und mit dieſen kehrete er zurück in ſeine Heimath. Und dieweil die Thraker eine ſo ſchlechte und rohe Lebensart führeten, ſo bauete ſich dieſer Zamolxis, der die Joniſche Lebensweiſe kannte und mildere Sitten als die Thrakiſchen, weil er mit den Hellenen umgegangen, und mit einem der erſten Weiſen der Hellenen, dem Pythagoras, einen Saal, wo er die erſten der Bürger bewirthete, und beim Mahle lehrete er ihnen, daß weder er ſelber noch ſeine Gäſte, noch ihre Nachkommen auf ewige Zeiten jemals ſterben würden, ſondern ſie würden an einen Ort kommen, wo es ihnen wohl ſein würde immer und ewig. Während er aber das Beſagte that und alſo ſprach, ließ er ſich eine Wohnung machen unter der Erde, und wie ſeine Wohnung fertig war, verſchwand er unter den Thrakern; und ſtieg hinab in ſeine Wohnung unter der Erde und lebte daſelbſt drei Jahr; ſie aber beklagten und bejammerten ihn wie einen Todten. Aber im vierten Jahr erſchien er wieder unter den Thrakern, und ſo glaubten ſie an das, was ihnen Zamolxis geſagt. So hätte er es gemacht, ſagen ſie.
96. Was mich betrifft, ſo will ich zwar über ihn und über die Wohnung unter der Erde grade nicht ungläubig ſein, ich habe aber auch keinen rechten Glauben daran. Doch

ſcheint mir, daß dieſer Zamolxis viele Jahre vor dem Pythagoras gelebt. Es mag nun einen Menſchen Zamolxis gegeben haben oder es mag eine Volksgottheit der Geten ſein: genug von ihm. Die Geten alſo, die da ſolchen Glauben haben, nachdem ſie überwunden worden von den Perſen, zogen mit dem übrigen Heer.

Als aber Dareios, und ſein Landheer mit ihm, an den 97.
Iſtros kam, da ſetzeten alle hinüber, und Dareios befahl den Jonern, ſie ſollten die Schiffbrücke abbrechen und mit ihm ziehen zu Lande ſammt dem Volk aus den Schiffen. Und als die Joner eben abbrechen wollten und thun, wie ihnen befohlen war, da ſprach Koes, Erxandros Sohn, der Hauptmann der Mitylenäer, alſo zum Dareios, nachdem er ihn zuvor gefragt, ob es ihm wohl lieb wäre, eine Meinung zu hören, wenn einer etwas vortragen wollte:

O König, du willſt in ein Land ziehen, da man kein Saatfeld und keine Stadt voll Menſchen zu ſehn bekommt. Laſſ' alſo immer dieſe Brücke ruhig ſtehn und laſſe die als Wächter derſelben zurück, die ſie gebauet. Denn wenn wir ſo glücklich ſind, die Skythen zu finden, ſo haben wir einen Rückzug; und wenn wir ſie auch nicht finden können, ſo iſt uns doch der Rückzug geſichert. Denn das fürchte ich gar nicht, daß wir von den Skythen überwunden werden im Streit, ſondern vielmehr, daß wir ſie nicht werden finden können und in der Irre einen Schaden leiden. Und es könnte einer ſagen, ich ſpräche nur ſo meinetwegen, um nur hier zu bleiben; aber ich trage nur meinen Rath, den ich als den erſprießlichſten für dich finde, den trag' ich vor; jedoch ich ſelber werde dir folgen und möchte nicht gerne hier bleiben.

Und Dareios hatte großes Wohlgefallen an dem Rath und antwortete ihm alſo: Mein Freund aus Lesbos, wenn ich geſund wieder nach Hauſe komme, ſo zeige dich ja wieder vor mir, auf daß ich dir deinen guten Rath mit Gutthaten erwiedere.

98. Alſo ſprach er und nachdem er ſechzig Knoten in einen Riem geſchlungen, berief er die Fürſten der Joner vor ſich und ſprach alſo: Ihr Männer aus Jonien, die erſte Meinung, die ich über die Brücke geäußert, will ich fahren laſſen. Aber nehmet dieſen Riem und thut alſo: Sobald ihr mich ſehet abziehn wider die Skythen, von der Zeit an löſet jeglichen Tag einen Knoten. Und wenn ich in der Zeit nicht wieder da bin, ſondern euch die Tage der Knoten vergangen ſind, ſo fahret heim in euer Vaterland. Bis dahin aber, dieweil ich dieſen anderen Schluß gefaßt, bewachet die Schiffbrücke und wendet allen Eifer an zu ihrer Vertheidigung und Bewachung. Wenn ihr das thut, ſo werd' ich es euch großen Dank wiſſen.

Als Dareios alſo geſprochen, ging es vorwärts.

99. Vor dem Skythenlande aber an der Seeſeite lieget Thrake. Daſſelbige Land bildet erſt einen Buſen und dann kommt Skythenland, und der Iſtros fließet in daſſelbige und wendet ſich mit ſeiner Mündung gen Süd-Oſt. Von dem Iſtros an nnn will ich beſchreiben, wie lang deſſelbigen Skythenlandes Meeresküſte iſt, von dem Iſtros an. Dies iſt nämlich das alte Skythenland, das lieget gen Mittag und Süden bis an die Stadt Karkinitis. Von da an, immer an dem ſelbigen Meer entlang, wohnet das Tauriſche Volk in einem Land, das da iſt gebirgicht und lieget vor in den Pontos hinein, bis an die Stadt Cherſoneſos, die da heißet die Rauhe. Dieſe ſtößet an das Meer gegen Oſten. Nämlich Skythenland grenzet an zwei verſchiedenen Stellen an das Meer, erſt gegen Mittag und dann gegen Morgen, wie die Landſchaft Attika. Und die Taurer wohnen eben ſo in Skythenland, als wenn noch ein anderes Volk und keine Athenäer die Landſpitze von Sunion bewohneten, die da mit ihrem Vorgebirg weiter in das Meer hinein gehet, von dem Thoriſchen bis zum Anaflyſtiſchen Viertel. Ich ſage das aber nur, um dieſes Kleine mit Großem zu verglei-

chen. Eben ſo iſt das Tauriſche Land. Wer aber dieſen Theil von Attika nicht umfahren hat, den will ich es anders deutlich machen: Als wenn in Japygien ein anderes Volk und keine Japyger wohnten auf dem Vorgebirg von dem Brenteſiſchen Hafen an bis queer durch nach Taras. Indem ich dieſe beiden nenne, ſo nenne ich noch viele andere dergleichen, denen das Tauriſche Land auch gleichet. Von dem Tauriſchen an aber kommen nun wie- 100.
der Skythen, die wohnen über den Taurern und an der See gen Morgen zu und im Abend von dem Kimmeriſchen Bosporos und von dem See Mäetis, bis an den Tanais, der ſich ergießet in eine Bucht deſſelbigen Sees. Aber nun von dem Iſtros hinauf, mitten in das Land hinein, wird Skythenland begrenzet: erſt von den Agathyrſern, dann von den Neurern, darauf von den Menſchenfreſſern und zuletzt von den Melanchlänen oder Schwarzmänteln. Skythenland iſt nun ein Viereck und ſtößet an zwei Stel- 101.
len an das Meer, und iſt ganz gleich beides, was mitten in das Land hinein geht und was an der See liegt. Denn von dem Iſtros bis an den Boryſthenes ſind zehen Tagereiſen, und von dem Boryſthenes bis an den See Mäetis wieder zehen; und von der Küſte mitten in das Land hinein bis zu den Schwarzmänteln, die da über den Skythen wohnen, ſind zwanzig Tagereiſen. Eine Tagereiſe aber rechne ich zu zweihundert Stadien. So wäre alſo die ſchräge Seite von Skythenland viertauſend Stadien, und der grade Strich mitten in das Land hinein wieder viertauſend Stadien. Das iſt alſo die Größe dieſes Landes.

Die Skythen aber bedachten, wie ſie allein nicht im 102.
Stande wären, Dareios Heer in offener Feldſchlacht zurückzutreiben, und ſandten Boten zu ihren Nachbarn. Da verſammelten ſich auch die Könige derſelben und hielten Rath, weil ein ſo großes Heer heranzog. Und die Könige, die da zuſammenkamen, waren der Taurer, der Agathyrſer, der Neurer, der Androfager oder Menſchenfreſ-

ſer, der Melanchläner oder Schwarzmäntel, der Geloner, der Budiner, der Sauromaten.

103. Von dieſen haben die Taurer folgende Sitten und Bräuche: Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen und verſchlagene Hellenen, die ſie bekommen, auf folgende Art: Erſt verrichten ſie die Weihgebräuche und dann ſchlagen ſie ihn mit einer Keule auf den Kopf. Einige ſagen nun, den Leib würfen ſie von dem jähen Felſen hinunter (denn auf einem jähen Felſen ſtehet der Tempel), den Kopf aber ſchlügen ſie an's Kreuz; andere ſtimmen wegen des Kopfes damit überein, der Leib aber, ſagen ſie, würde nicht von dem Felſen hinunter geſtürzt, ſondern begraben. Dieſe Gottheit aber, der ſie opfern, ſagen die Taurer ſelbſt, wäre Iſigeneia, die Tochter Agamemnon's. An den Feinden aber, die ſie in ihre Hand bekommen, thun ſie alſo: Der Taurer ſchneidet ihnen den Kopf ab und trägt ihn nach Hauſe; dann ſteckt er ihn auf eine lange Stange und ſtellt ihn auf hoch über dem Dach, meiſtens über dem Rauchfang. Und ſie ſagen, dieſelben ſäßen oben in der Luft als Wächter ihres ganzen Hauſes. Sie leben aber von Raub und Krieg.

104. Die Agathyrſer ſind die üppigſten Menſchen und tragen ganz vorzüglich goldenen Schmuck. Mit ihren Weibern begatten ſie ſich alle gemeinſchaftlich, damit ſie alle Brüder ſind und als Glieder eines und des ſelbigen Hauſes weder Neid noch Feindſchaft hegen wider einander. Im übrigen nähern ſich ihre Sitten den Thrakiſchen.

105. Die Neurer haben Skythiſche Sitten, und ein Menſchenalter vor dem Kriegszuge des Dareios traf ſie das Unglück, daß ſie ihr ganzes Land verlaſſen mußten. Denn ihr eigen Land brachte eine Menge Schlangen hervor und noch mehr kamen von oben herunter aus der Wüſte, daß ſie endlich in aller Angſt ihr Vaterland verließen und wohneten unter den Budinern. Dieſe Leute mögen wohl Zauberer ſein. Denn die Skythen und die Hellenen, die da in Skythenland wohnen, erzählen von ihnen, daß in

jedem Jahr ein Mahl jeder Neurer ein Wolf wird auf wenige Tage und dann nimmt er wiederum ſeine alte Geſtalt an. Ich glaube ihnen das zwar nicht, aber ſie ſagen's nichts deſto weniger und ſchwören noch darauf.

Die Menſchenfreſſer haben die roheſten Sitten von allen Völkern. Recht wird bei ihnen nicht geſprochen, ſo haben ſie auch kein Geſetz. Sie wandern umher im Lande, und ihre Kleidung iſt der Skythiſchen ähnlich, ſie haben aber eine eigene Sprache. Von allen dieſen Völkern ſind ſie die einzigen, die Menſchenfleiſch eſſen. 106.

Die Melanchläner oder Schwarzmäntel tragen alle ſchwarze Kleider, davon haben ſie auch ihren Namen. Ihre Sitten ſind Skythiſch. 107.

Die Budiner aber, ein großes und zahlreiches Volk, haben ganz blaue Augen und ganz blondes Haar. In ihrem Lande liegt eine hölzerne Stadt; dieſelbige Stadt heißet Gelonos, und die Mauer iſt auf jeglicher Seite dreißig Stadien lang und iſt hoch und von Holz und ihre Tempel auch. Denn es ſind daſelbſt Tempel Helleniſcher Götter auf Helleniſche Art ausgeſchmückt mit Götterbildern und Altären und Gotteshäuschen, alles von Holz. Und alle drei Jahr feiern ſie dem Dionyſos ein Feſt und ſind in Bakchoswuth. Denn die Geloner ſind urſprünglich Hellenen; ſie wurden aber vertrieben aus den Handelsſtätten und ließen ſich nieder unter den Budinern. Und ihre Sprache iſt halb Skythiſch und halb Helleniſch. 108.

Auch nicht einmal die Lebensart der Geloner iſt wie der Budiner. Denn die Budiner, die da Eingeborene ſind, wandern umher und eſſen Ungeziefer, die einzigen von den Völkern in dieſer Gegend; die Geloner aber bauen das Feld und eſſen Brot und haben Gärten und ſehen auch weder im Geſicht noch an Farbe ihnen ähnlich. Jedoch von den Hellenen werden auch die Geloner Budiner genannt, aber ganz mit Unrecht. Ihr Land iſt ganz dick bewachſen mit allerlei Waldung und in dem dickſten Wald iſt ein großer und weiter See und ein Sumpf und ſtehet 109.

Rohr rings umher. In demſelben werden Fiſchotter gefangen und Biber und andere Thiere mit viereckigem Geſicht, mit deren Balg ſie ihre Pelze verbrämen, und ihre Hoden ſind ſehr gut zur Heilung von Mutterbeſchwerden.

110. Von den Sauromaten aber wird alſo erzählet: Als die Hellenen kriegeten wider die Amazonen (die Amazonen aber nennen die Skythen Oeorpata, das heißet in unſerer Sprache: Manntödter; denn Oeor heißet bei ihnen der Mann, und Pata bedeutet bei ihnen tödten): da, ſo iſt die Geſchichte, ſchiffeten die Hellenen, nachdem ſie geſieget in der Schlacht am Thermodon, von dannen und nahmen mit auf dreien Fahrzeugen alles, was ſie von Amazonen lebendig gefangen. Dieſe aber legten auf der hohen See Hand an die Männer und brachten ſie um. Sie kannten aber keine Schiffe und verſtanden weder den Gebrauch des Steuers, noch der Segel und der Ruder; ſondern, nachdem ſie die Männer umgebracht, ließen ſie ſich treiben von Wind und Wellen. Und ſie gelangten nach Kremnö an dem See Mäetis; dieſes Kremnö aber lieget in dem Land der freien Skythen. Daſelbſt ſtiegen die Amazonen aus den Schiffen und zogen hinein in das bewohnte Land, und den erſten Haufen Pferde, darauf ſie ſtießen, den nahmen ſie weg und machten ſich beritten da-

111. mit und plünderten das Land der Skythen. Die Skythen aber konnten ſich die Sache gar nicht erklären, denn weder die Sproche noch die Kleidung noch das Volk war ihnen bekannt, ſondern waren ſehr verwundert, wo ſie hergekommen. Und ſie glaubten, es wären lauter Männer des ſelbigen Alters, und ſtritten wider ſie. Aber aus dem Streit bekamen die Skythen einige Todte in ihre Hand, und ſo ſahen ſie, daß es Weiber waren. Da hielten ſie Rath, und beſchloſſen, fürder auf keine Art ſie zu tödten, ſondern zu ihnen abzuſchicken die jüngſten aus ihren Leuten, eben ſo viel an der Zahl, als jene waren. Dieſe ſollten ſich lagern in ihrer Nähe und alles thun, was jene thäten, und wenn ſie von ihnen verfolgt wür-

den, ſollten ſie nicht kämpfen, ſondern fliehn, und wenn ſie
nachließen, ſollten ſie ſich ihnen wieder nähern und ihr La=
ger aufſchlagen. Das beſchloſſen die Skythen, in der
Abſicht, Kinder von ihnen zu bekommen. Die abgeſchick= 112.
ten Jünglinge nun thaten, gleich wie ihnen befohlen war.
Und als die Amazonen merkten, daß ſie nicht in feindlicher
Abſicht gekommen, bekümmerten ſie ſich nicht um ſie; ein
Lager kam aber dem anderen von Tage zu Tage immer
näher. Es hatten auch die Jünglinge, gleich wie die
Amazonen, nichts als ihre Waffen und ihre Pferde, ſon=
dern ſie lebeten eben wie jene von Jagd und Raub. Es 113.
thaten aber die Amazonen um die Mittagszeit alſo: Sie
zerſtreueten ſich zu eins oder zwei und entferneten ſich nach
allen Seiten von einander zur Nothdurft. Als auch das
die Skythen gemerkt, thaten ſie grade eben ſo. Und einer
machte ſich an eine, die ganz alleine war, und die Amazone
ſträubte ſich nicht, ſondern ließ es ſich gefallen. Spre=
chen konnte ſie zwar nicht, denn ſie verſtanden einander
nicht, aber ſie bedeutete ihm mit der Hand, er ſollte den
anderen Tag wiederkommen an den ſelbigen Ort und
ſollte noch einen mitbringen, und machte ihm ein Zeichen,
es müßten zwei ſein und ſie würde auch noch eine mit=
bringen. Der Jüngling ging nun fort und erzählte es
den übrigen. Und am folgenden Tage kam er wieder an
den ſelbigen Ort, und brachte noch einen anderen mit und
fand daſelbſt noch eine Amazone, die ihrer wartete. Die
übrigen Jünglinge aber, als ſie das erfahren, machten die
übrigen Amazonen auch zahm. Nach dieſem aber verei= 114.
nigten ſie ihre Lager und wohneten bei einander und ein
jeglicher hatte zum Weibe die, welche er zuerſt beſchlafen.
Die Sprache der Weiber aber konnten die Männer nicht
lernen, aber die Weiber nahmen ſich die Sprache der
Männer an. Als ſie nun einander verſtehn konnten,
ſprachen die Männer zu den Weibern alſo:

Wir haben Eltern, wir haben Vermögen; jetzt alſo
wollen wir nicht länger dieſes Leben führen, ſondern wir

wollen zu den anderen gehn und allda leben. Ihr aber ſollt unſere Weiber ſein und keine anderen.

Sie aber ſprachen darauf alſo: Wir würden mit euren Weibern nicht leben können, denn wir haben nicht die ſelbigen Sitten wie ſie. Wir führen Bogen und Wurfſpieß und ſitzen zu Pferde, Weiberarbeiten aber haben wir nicht gelernet; eure Weiber aber thun nichts von dem, was wir geſagt, ſondern verrichten Weiberarbeiten und bleiben auf ihren Wagen und gehn weder auf die Jagd noch ſonſt wohin. Wir würden uns alſo nicht mit ihnen vertragen können. Aber wenn ihr uns zu euren Weibern haben und dabei als gerechte Leute erſcheinen wollt, ſo gehet zu euren Eltern und holet euch von euren Gütern euer Theil, und dann kommt her, dann wollen wir für uns ſelber leben.

115. Die Jünglinge gehorchten und thaten alſo. Und nachdem ſie von ihren Gütern erhalten, was ihnen zukam, kehreten ſie zurück zu den Amazonen, und die Weiber ſprachen alſo zu ihnen:

Wir ſind in Furcht und Angſt, daß wir in dieſem Lande hier leben ſollen, erſtlich, weil wir euch eurer Väter beraubt, und zum andern, weil weil wir eurem Lande vielen Schaden zugefügt. Aber dieweil ihr uns wollt zu Weibern haben, ſo thut ihr mit uns alſo: Auf, wir wollen aus dieſem Lande ziehn und über den Tanais gehn und allda wohnen.

116 Auch darin gehorchten die Jünglinge. Und ſie gingen über den Tanais und zogen gen Sonnenaufgang drei Tagereiſen von dem Tanais, und drei Tagereiſen von dem See Mäetis gen Mitternacht. Und als ſie in die Gegend gekommen, da ſie jetzo wohnen, ſchlugen ſie daſelbſt ihre Wohnung auf. Und daher haben die Weiber der Sauromaten noch ihre alten Sitten und gehen zu Pferde auf die Jagd aus, mit den Männern und ohne die Männer, und gehen in den Krieg und haben die ſelbige Kleidung wie

117. die Männer. Die Sprache der Sauromaten aber iſt die

Skythiſche, jedoch ſprechen ſie dieſelbige nicht rein von Alters her, weil die Amazonen ſie nicht ordentlich gelernet. Mit den Heirathen haben ſie folgenden Brauch: Keine Jungfrau heirathet eher, als bis ſie einen Feind erſchlagen, und einige von ihnen ſterben vor Alter, ehe ſie heirathen, weil ſie das Geſetz nicht können erfüllen.

Alſo zu dieſer beſagten Völker verſammelten Königen 118.
kamen die Skythen und belehreten ſie und ſprachen, wie der Perſe, nachdem er auf der anderen Veſte ſich alles unterworfen, eine Brücke geſchlagen über die Enge des Bosporos und übergeſetzet nach unſerer Veſte; und wie er übergeſetzet und die Thraker unterwürfig gemacht, hätte er eine Brücke geſchlagen über den Iſtros und wollte auch hier alles ſich unterthänig machen. Ihr alſo müßt auf keine Weiſe euch der Sache entziehn und zugeben, daß wir untergehn, ſondern wir wollen gemeinſchaftliche Sache machen und ſo dem Angriff begegnen. Werdet ihr das nicht thun — nun ſo werden wir in unſerer Noth entweder unſer Land verlaſſen oder hierbleiben und vertragen mit ihm. Denn was können wir anders machen, wenn ihr uns nicht beiſtehn wollt? Euch aber wird es darum nicht beſſer ergehn. Denn der Perſe kommt eben ſo gut wider euch als wider uns, und wenn er uns unterworfen, wird er ſich nicht laſſen genügen und euer ſchonen. Darüber können wir euch ein großes Zeugniß ſagen. Nämlich wenn der Perſe bloß wider uns in den Streit zöge, um Rache zu üben wegen der früheren Knechtſchaft, ſo hätte er müſſen alle anderen verſchonen und ſo auf nnſer Land losgehen, und ſo wäre ganz offenbar geworden, daß er wider die Skythen zöge und nicht wider die andern. Nun aber, alsbald er auf unſere Veſte übergeſetzet, macht er ſich alle, die ihm in den Weg kommen, gehorſam, und hat ſich unterworfen ſowohl alle anderen Thraker, als auch unſere Nachbarn, die Geten.

Auf dieſen Bericht der Skythen hielten die Könige 119.
Rath, die da von jenen Völkern gekommen. Und ihre

Meinungen waren getheilt. Nämlich der Geloner und der Budiner und der Sauromat waren eins mit einander und verſprachen den Skythen beizuſtehn; der Agathyrſer aber und der Neurer nnd der Androfag und die Könige der Melanchlänen und der Taurer antworteten den Skythen alſo:

Wenn ihr die Perſen nicht zuerſt beleidiget und den Krieg angefangen hättet, ſo würde uns dieſe eure Bitte ganz vernünftig erſcheinen, und wir würden euch zu Willen ſein und gemeinſchaftliche Sache mit euch machen. Nun aber ſeid ihr in der Perſen Land eingefallen, ohne uns, und ſeid ihre Herren geweſen, ſo lang' es euch der Gott gewähret; und jene, da ſie der ſelbige Gott erwekket, vergelten euch nun Gleiches mit Gleichem. Wir aber haben zuvor jenen Leuten nichts zu Leide gethan, ſo wollen wir auch jetzo nicht zuerſt verſuchen, ſie zu beleidigen. Jedoch wenn er auch unſer Land angreifet und anfängt, uns zu beleidigen, ſo werden wir es ihnen bezahlen. So lange wir das nicht ſehn, wollen wir für uns bleiben. Denn wir glauben nicht, daß wider uns der Perſe heranziehet, ſondern wider die, ſo die Beleidigung angefangen.

120. Als die Skythen dieſen Beſcheid erhalten, beſchloſſen ſie, ſie wollten nicht ſchlagen in offener Feldſchlacht, da ihnen jene ja nicht wollten Beiſtand leiſten; ſondern wollten ihm aus dem Wege gehn, immer vorwärts, und die Brunnen, da ſie vorbeikämen, und die Quellen verſchütten und das Gras in der Erde vertilgen, und wollten ſich in zwei Haufen theilen. Und zu dem einen Haufen, deſſen König Skopaſis war, ſollten die Sauromaten ſtoßen. Dieſe ſollten, wenn ſich der Perſe wider ſie wendete, immer ſachte grade nach dem Tanais an dem See Mäetis entlang ſich zurückziehn, und wenn der Perſe umkehrete, ſollten ſie hinterher und ihn verfolgen. Das war der eine Theil des Königreiches, dem war der beſagte Weg angewieſen. Die anderen beiden Königreiche aber, das

große, darüber Idanthyrſos herrſchete, und das dritte, darüber Taxakis König war, die ſollten ſich zuſammenthun und die Geloner und Budiner mit dazu; und auch die ſollten, immer eine Tagereiſe vor den Perſen voraus, ſich ſachte vor ihnen zurückziehn und thun, gleich wie beſchloſſen war. Und zuerſt ſollten ſie den Feind hinlocken grade nach dem Lande derer, die ihnen den Beiſtand verſagt, um auch dieſe zum Kriege zu zwingen; wollten ſie nicht gutwillig ſich dem Kriege gegen die Perſen unterziehn, ſo ſollten ſie doch wider ihren Willen in den Krieg. Nach dieſem ſollten ſie umlenken nach ihrem Lande und angreifen, wenn es ihnen rathſam ſchiene.

Als die Skythen das beſchloſſen, rückten ſie dem Heer 121.
des Dareios entgegen und ſchickten Vorläufer ab, die beſten Reiter. Die Wagen aber, darin ihre Kinder lebten und alle ihre Weiber, dazu alles Vieh, ohne das, was ſie zum Leben gebrauchten, das behielten ſie zurück, alles übrige aber ſchickten ſie mit den Wagen vorauf und befahlen, ſie ſollten immer nach Mitternacht ziehen. Das
alſo wurde nach Mitternacht geſchickt. Die Vorläufer 122.
der Skythen aber, als ſie die Perſen antrafen ungefähr drei Tagereiſen ab von dem Iſtros, die, als ſie dieſelben angetroffen, lagerten ſich eine Tagereiſe von ihnen und zerſtöreten alles, was in der Erde wuchs. Als aber die Perſen der Skythiſchen Reiter anſichtig wurden, gingen ſie ihnen auf dem Fuße nach, und die zogen ſich immer zurück. Sodann, weil ſie grade auf den einen Haufen geſtoßen, verfolgeten ſie nach Morgen und dem Tanais zu. Und als jene über den Tanais gegangen, gingen die Perſen auch hinüber und ſetzeten nach, bis ſie, durch das Land der Sauromaten hindurch, in das Land der Budiner ka-
men. So lange nun die Perſen durch das Skythiſche 123.
und Sauromatiſche Land zogen, fanden ſie nichts zu zerſtören, denn das Land war verödet; als ſie aber eindrangen in das Land der Budiner, da ſtießen ſie auf die hölzerne Stadt und verbrannten ſie, da die Budiner ſie ver-

laſſen und die Stadt ganz leer war. Als ſie das gethan, ging es wieder vorwärts, immer den Skythen auf dem Fuße nach, bis ſie endlich, durch dieſes Land hindurch, in die Wüſte kamen. In dieſer Wüſte wohnen keine Menſchen, und ſie lieget über dem Lande der Budiner und iſt ſieben Tagereiſen lang. Ueber der Wüſte aber wohnen die Thyſſageten, und von dieſen kommen vier große Flüſſe, die laufen durch das Land der Mäeten in den See, der da heißet Mäetis; dieſelbigen werden mit Namen genannt alſo: der Lykos, der Oaros, der Tanais, der Syrgis.
124. Als nun Dareios in die Wüſte gekommen, hielt er an in ſeinem Lauf und ſtellete ſein Heer an dem Fluß Oaros. Sodann bauete er acht große Burgen, die waren eine gleich weit von der andern, ungefähr ſechzig Stadien; davon waren noch zu meiner Zeit die Trümmer zu ſehn. Während er aber damit beſchäftiget war, gingen die verfolgten Skythen oben herum und lenkten um nach Skythenland. Als dieſe nun ganz und gar verſchwunden und nicht mehr zu ſehn waren, da ließ Dareios jene Burgen halbfertig ſtehn, er ſelbſt aber wendete um und ging gen Abend, denn er glaubte, das wären die Skythen alle und ſie flöhen nun gen Abend. Und als er nun in möglichſter Eile daherzog und nach Skythenland kam, da ſtieß er auf
125. die beiden Haufen der Skythen. Und als er ſie getroffen, verfolgte er, ſie aber waren immer eine Tagereiſe voraus. Und nun, denn Dareios ließ nicht ab mit Verfolgen, flohen die Skythen in das Land derer, die ihnen ihren Beiſtand verſagt, und zuerſt in das Land der Melanchlänen Und als dieſe in Schrecken geſetzt durch den Einfall beider, der Skythen und der Perſen, locketen die Skythen den Feind in das Land der Androfager. Und als auch dieſe in Schrecken geſetzt, gingen ſie los auf das Neuriſche Land. Und als auch dieſe in Schrecken geſetzt, flohen die Skythen auf die Agathyrſer los. Als aber die Agathyrſer ſahen, wie ihre Nachbarn vor den Skythen flohen und in Schrecken waren, ſandten ſie, ehe ſie auch

in ihr Land einfielen, einen Herold und verboten ihnen, ihre Grenzen zu übertreten, und ſagten ihnen vorher, wenn ſie wagten einzudringen, ſo würden ſie's zuerſt mit ihnen zu thun haben. Alſo droheten die Agathyrſer und zogen zur Vertheidigung an ihre Grenzen, feſt entſchloſſen, jeden Angriff abzuſchlagen. Die Melanchläner aber und die Androfager und die Neurer, wie die Perſen mit den Skythen zugleich eindrangen, hatten kein Herz zur Gegenwehr und vergaßen ihrer Drohung und flohen immer nach Mitternacht zu in vollem Schrecken. Aber die Skythen kamen nicht bis zu den Agathyrſern, weil die es unterſagt, ſondern aus dem Neuriſchen Lande lockten ſie die Perſen in ihr Land. Und als das immer ſo fort 126.
ging und gar kein Ende nahm, ſandte Dareios einen Reiter zu der Skythen König Idanthyrſos und ſprach alſo:

Du wunderlicher Menſch, warum flieheſt du immer, da du doch eins von dieſen beiden Dingen thun könnteſt? Nämlich wenn du glaubſt, mir gewachſen zu ſein, daß du meiner Macht widerſteheſt, ſo halt' ein mit deinem Irrzug, und ſtehe mir zum Kampf; wenn du aber dich ſchwächer fühleſt, ſo halt' auch ein mit Laufen und komme, mit mir zu ſprechen, und bringe deinem Herrn Erde und Waſſer zum Geſchenk.

Darauf ſprach der Skythen König Idanthyrſos 127.
alſo: Mit mir iſt es ſo beſchaffen, o Perſe: Ich bin aus Furcht noch vor keinem Menſchen geflohn, weder zuvor, noch fliehe ich jetzo vor dir; ich thue auch nichts anderes, als was ich im Frieden pflege zu thun. Daß ich aber nicht gleich mit dir kämpfe, auch das will ich dir erklären. Wir haben keine Städte noch bebauetes Land, darum wir ſollten voreilig mit euch in eine Schlacht uns einlaſſen, aus Furcht, ihr möchtet die Städte nehmen und das Feld verheeren. Wenn es damit durchaus ſolche Eile hätte, ſo haben wir ja die Gräber unſerer Väter; wohlan! ſuchet dieſe auf und waget ſie zu zerſtören:

dann werdet ihr ſehen, ob wir mit euch kämpfen werden um die Gräber oder nicht. Eher aber, wenn wir nicht guten Grund dazu haben, ſchlagen wir nicht. Doch genug von der Schlacht. Für meine Herren erkenn' ich allein den Zeus, meinen Ahnen, und die Hiſtia, der Skythen Königin. Dir aber will ich ſtatt Waſſer und Erde andere Geſchenke ſenden, wie ſie dir gebühren; dafür aber, daß du dich meinen Herrn genannt, ſollſt du mir ſchwer büßen.

[Das war die Rede der Skythen.] Und der Herold
128. ging, das dem Dareios zu berichten. Die Könige der Skythen aber, als ſie die Knechtſchaft nur nennen hörten, wurden mit Zorn erfüllt. Und nun ſchickten ſie den einen Haufen, der mit den Sauromaten zuſammengeſtellt und deſſen König Skopaſis war, den ſchickten ſie ab mit dem Befehl, ſie ſollten mit den Jonern unterhandeln, mit denen, die da die Brücke über den Jſtros bewachten; die übrigen Skythen aber beſchloſſen, die Perſen nicht mehr in der Irre herumzuführen, ſondern ſie anzufallen immer zu der Stunde, wenn ſie ihre Mahlzeit einnähmen. Sie nahmen alſo wahr die Stunde, da die Leute des Dareios ihre Mahlzeit einnahmen, und thaten, gleich wie beſchloſſen war. Die Reiterei der Skythen nun ſchlug die Reiterei immer in die Flucht; die Perſiſchen Reiter aber flohen und fielen auf das Fußvolk und das Fußvolk kam ihnen dann zu Hülfe; die Skythen aber, nachdem ſie die Reiterei geſchlagen, wendeten um aus Furcht vor dem Fußvolk. Auch in der Nacht machten die Skythen ähnliche
129. Anfälle. Was aber den Perſen beiſtand und den Skythen entgegen war bei ihren Angriffen auf das Lager des Dareios, das will ich ſagen und iſt außerordentlich merkwürdig. Das war die Stimme der Eſel und die Geſtalt der Mäuler. Denn weder Eſel noch Mäuler bringt das Skythiſche Land hervor, wie ich auch ſchon vorher geſaget, ja es giebt überhaupt in ganz Skythenland gar keinen Eſel und kein Maulthier, wegen der Kälte. Das

Geſchrei der Eſel alſo erſchreckte die Pferde der Skythen. Und oft mitten im Angriff auf die Perſen, wenn die Pferde das Eſelgeſchrei höreten, wurden ſie ſcheu und dreheten um und waren ganz ſtutzig und ſpitzten die Ohren, weil ſie nämlich noch niemals ein ſolch Geſchrei gehört, noch ſolche Geſtalt geſehn. Das alſo trug etwas aus bei dem Kampf. Wie aber die Skythen ſahn, daß die Perſen un- 130.
ruhig wurden, thaten ſie alſo, damit jene noch länger in Skythenland blieben und dabei recht in Schaden kämen durch gänzlichen Mangel: Sie ließen von ihrem Vieh was da, mitſammt den Hirten, und ſie ſelber zogen ſich zurück in eine andere Gegend; die Perſen aber gingen drauf zu und nahmen das Vieh immer weg, und wenn ſie es genommen, erhoben ſie ſich der That. Das geſchah ſehr 131.
oft. Endlich aber war Dareios in großer Noth, und als die Könige der Skythen das bemerkten, ſandten ſie einen Herold an den Dareios, der ihm zum Geſchenk brachte einen Vogel, eine Maus, einen Froſch und fünf Pfeile. Und die Perſen fragten den Ueberbringer um den Sinn dieſer Geſchenke; der aber ſagte, er hätte weiter keinen Auftrag, als ſie zu übergeben und dann geſchwind wiederzukommen, die Perſen ſollten ſelbſt, ſagte er, wenn ſie Verſtand hätten, herausbringen, was die Geſchenke ſagen wollten. Als die Perſen das vernommen, hielten ſie Rath. Dareios Meinung nun war, die Skythen ergäben 132.
ihm ſich ſelber ſammt Erde und Waſſer, und er ſchloß ſo: Die Maus lebet in der Erde und genießet die ſelbige Frucht wie der Menſch, der Froſch lebet im Waſſer, der Vogel iſt dem Pferde ſehr zu vergleichen, und die Pfeile, damit übergeben ſie ihre eigene Stärke. Dieſe Meinung legte Dareios an den Tag. Derſelbigen entgegen war die Meinung des Gobryas, eines der ſieben Männer, die den Mager erſchlagen; der legte die Geſchenke alſo aus: Wenn ihr nicht Vögel werdet und in den Himmel flieget, ihr Perſen, oder nicht Mäuſe werdet und in die Erde euch verkriechet, oder nicht Fröſche werdet und in die Sümpfe

ſpringet: ſo werdet ihr nicht nach Hauſe zurückkommen, ſondern erleget werden von dieſen Geſchoſſen. Alſo leg-
133. ten die Perſen die Geſchenke aus. Als aber der eine Haufen der Skythen, der vorher befehliget war, den See Mäetis zu bewachen, nun aber nach dem Iſtros gehn ſollte, um mit den Jonern zu unterhandeln, an die Brücke kam, ſprach er alſo:

Ihr Joner, wir kommen, um euch die Freiheit zu bringen, nämlich wenn ihr auf uns hören wollt. Denn wir haben erfahren, daß Dareios euch befohlen hat, ihr ſollt nicht länger als ſechszig Tage die Brücke bewachen, und wenn er unterdeß nicht wiederkäme, ſo ſolltet ihr nach Hauſe gehn. Wenn ihr nun alſo thut, ſo werdet ihr außer aller Schuld ſein bei ihm und außer aller Schuld bei uns. Wartet die vorgeſchriebenen Tage und dann gehet nach Hauſe.

Und als die Joner verſprachen, das zu thun, zogen
134. ſich dieſe auf das eiligſte wieder zurück. Wider die Perſen aber, nach der Ankunft der Geſchenke, ſtelleten ſich in Schlachtordnung die zurückgebliebenen Skythen zu Roß und zu Fuß, um mit ihnen zu ſchlagen. Und als die Skythen in Schlachtordnung ſtanden, ſprang grade vor ihnen ein Haſe auf, und wie ſie ihn zu ſehn bekamen, war alles hinterher. Als nun die Skythen ein ſolch Getümmel und Geſchrei machten, fragte Dareios, was das für ein Aufruhr wäre unter den Feinden, und als er erfuhr, daß ſie den Haſen verfolgten, da ſprach er zu denen er auch ſonſt pflegte zu reden:

Dieſe Leute treiben recht ihren Spott mit uns, und jetzo wird mir offenbar, daß Gobryas Recht gehabt mit den Skythiſchen Geſchenken. Da nun auch ich ſie alſo anſehe, ſo thut ein guter Rath noth, wie wir unſeren Rückzug ohne Fährlichkeit veranſtalten.

Darauf ſprach Gobryas: O König, ich habe ſchon zuvor von Hörenſagen die Armuth dieſer Leute erfahren, und nun, da ich hergekommen, hab' ich's noch mehr erkannt,

erkannt, indem ich ſehe, daß ſie unſer ſpotten. Mein Rath iſt jetzt alſo, daß wir, ſo wie die Nacht herankommt, die Feuer anzünden, wie wir auch ſonſt zu thun pflegten, und alle Eſel anbinden und ſo abziehn, ehe denn die Skythen nach dem Iſtros gehn, die Brücke abzubrechen, oder auch die Ioner einen Schluß faſſen, der uns verderben könnte.

Alſo rieth Gobryas. Darauf aber, als es Nacht ge- 135.
worden, that Dareios nach dieſem Rath. Die Schwächlichen von ſeinen Leuten und die, an deren Verluſt am wenigſten gelegen war, ſammt allen Eſeln, die man anband, ließ er allda im Lager zurück. Er ließ aber die Eſel und die Schwachen aus dem Heere zurück darum: Die Eſel ſollten ein Geſchrei erheben; die Menſchen aber wurden ihrer Schwächlichkeit wegen zurückgelaſſen, jedoch unter folgendem Vorwand: Er ſelber wollte mit dem Kern des Heers die Skythen angreifen, unter dieſer Zeit ſollten dieſe das Lager vertheidigen. Das redete Dareios den Zurückgelaſſenen vor und zündete Feuer an und nun ging es auf das eiligſte nach dem Iſtros. Die Eſel aber, als der große Haufe fort war, erhoben ihre Stimme noch weit mehr, und als die Skythen die Eſel höreten, glaubten ſie ganz gewiß, die Perſen wären noch auf ihrem alten
Fleck. Aber als es Tag ward, da wurden die Zurückge- 136.
laſſenen inne, daß ſie vom Dareios betrogen waren, und ſtreckten ihre Hände aus den Skythen entgegen und ſagten, was ſich ſagen ließ. Als dieſe das vernahmen, thaten ſie ſich zuſammen, die zween Haufen der Skythen und der eine, ſammt den Sauromaten und Budinern und Gelonern, und jagten den Perſen nach grade nach dem Iſtros zu. Weil aber das Perſiſche Heer ſehr ſtark war an Fußvolk und die Wege nicht kannte, da keine Wege gehauen waren, die Skythen aber zu Pferde waren und die Richtwege kannten, ſo verfehlten ſie einander und die Skythen kamen weit eher an die Brücke, als die Perſen. Und als ſie merkten, daß die Perſen noch nicht angekommen, ſpra-

chen ſie zu den Jonern, die auf ihren Schiffen waren, alſo:

Ihr Joner, die Zahl eurer Tage iſt ſchon vergangen und ihr thut Unrecht, daß ihr noch hier bleibet. Seid ihr vorher aus Furcht geblieben, ſo brechet nunmehr die Brücke ab und kehret eilends nach Hauſe und freuet euch eurer Freiheit und wiſſet es den Göttern und den Skythen Dank. Den, der zuvor euer Herr geweſen, wollen wir ſo zurichten, daß er wider keinen Menſchen mehr ſoll in den Streit ziehn.

137. Darüber hielten die Joner Rath. Und Miltiades von Athenä, der da Oberſter und Tyrann war auf dem Cherſoneſos am Hellespontos, war der Meinung, man müßte den Skythen gehorchen und Jonien frei machen. Aber Hiſtiäos von Miletos war dagegen und ſagte, durch den Dareios hätte jetzo jedweder von ihnen die Obergewalt in ſeiner Stadt; würde Dareios Macht zerſtöret, ſo würde weder er in Miletos, noch ſonſt einer anderswo ſeine Herrſchaft behaupten können, denn jede Stadt würde die Volksherrſchaft lieber haben wollen, als einen Tyrannen. Und als Hiſtiäos dieſe Meinung darlegte, traten alsbald dieſer Meinung bei alle, die vorher dem

138. Miltiades beiſtimmten. Die aber hier ihre Stimme gaben und in Anſehn ſtanden bei dem Könige, davon waren Tyrannen derer am Hellespontos: Dafnis von Abydos, Hippoklos von Lampſakos, Herofantos von Parion, Metrodoros von Prokonneſos, Ariſtagoras von Kyzikos, Ariſton von Byzantion. Die waren von dem Hellespontos; aus Jonien aber Strattis von Chios, Aeakes von Samos, Laodamas von Fokäa, Hiſtiäos von Miletos, deſſen Meinung wider den Miltiades war Von den Aeolern war nur ein Angeſehener zugegen, nämlich Ariſtagoras von Kymä.

139. Nachdem dieſe alſo die Meinung des Hiſtäos angenommen, beſchloſſen ſie, dazu noch folgendes zu thun und zu ſprechen: Nämlich ſie wollten die Brücke abbrechen nach der Seite der Skythen zu, einen Bogenſchuß weit, damit

es doch ausſähe, als thäten ſie etwas, da ſie doch nichts thäten, und damit die Skythen nicht ſuchten mit Gewalt über den Iſtros zu gehn auf der Brücke. Und wenn ſie die Brücke auf der Skythiſchen Seite abbrächen, wollten ſie ſagen, ſie würden alles thun, wie es die Skythen nur wünſchten. Das fügten ſie noch jener Meinung hinzu. Darauf aber antwortete Hiſtiäos für alle und ſprach alſo:

Ihr Skythen, euer Rath iſt gut und eure Mahnung kommt grade zur rechten Zeit. Und ſo wie ihr uns auf den richtigen Weg bringet, ſo wollen auch wir euch recht gern zu Willen ſein. Denn wie ihr ſeht, ſo brechen wir die Brücke ab und werden allen Eifer daran wenden, da wir gern frei ſein wollen. Während wir aber hier beim Abbrechen ſind, habt ihr gute Zeit, jene aufzuſuchen, und wenn ihr ſie gefunden, an ihnen Rache zu nehmen unſert- und euretwegen, wie es ihnen gebührt.

Die Skythen aber traueten den Jonern zum andern 140.
Mahl, daß ſie die Wahrheit redeten, und kehreten um, die Perſen aufzuſuchen, und verfehleten den Weg derſelben ganz und gar. Daran aber waren die Skythen ſelber Schuld, weil ſie die Pferdeweiden zerſtöret und das Waſſer zugeſchüttet hatten. Denn hätten ſie das nicht gethan, ſo wäre es ihnen ein Leichtes geweſen, die Perſen aufzufinden, wenn ſie gewollt hätten; nun aber ſchlug es ihnen fehl grade um das, was ſie recht klug gemacht zu haben glaubten. Die Skythen nämlich zogen durch den Theil ihres Landes, da Futter für ihre Pferde und Waſſer war, und meineten, jene würden ihren Rückzug durch die ſelbige Gegend machen; die Perſen aber zogen genau immer auf ihrer vorigen Spur einher. Und ſo fanden ſie den Uebergang mit genauer Noth. Und weil ſie bei Nacht daſelbſt ankamen und auf die abgeriſſene Brücke trafen, waren ſie in großer Angſt, daß die Joner ſie im Stich gelaſſen. Es hatte aber Dareios bei ſich einen Mann aus 141.
Aegypten, der die allerſtärkſte Stimme hatte. Dieſem

Manne befahl Dareios, er ſollte ſich auf den Uferrand des
Iſtros ſtellen und nach dem Hiſtiäos von Miletos rufen.
Der nun that das; Hiſtiäos aber hörete gleich auf den
erſten Ruf und brachte alle Schiffe, das Heer überzuſetzen,
142. und ſtellete die Brücke wieder her. Auf die Art entka-
men die Perſen; die Skythen aber ſuchten ſie und verfehl-
ten die Perſen zum andern Mahl. Und nun halten ſie die
Ioner, als freie Männer betrachtet, für die ſchlechteſten
und feigſten von allen Menſchen, wenn man ſie aber als
Knechte anſähe, ſo wären ſie die Sklaven, ſagen ſie, die
ihrem Herrn am meiſten zugethan und am wenigſten zum
Entlaufen geneigt wären. Das werfen die Skythen den
Ionern vor.

143. Dareios aber zog durch Thrake und kam nach Se-
ſtos auf dem Cherſoneſos. Von dannen ging er ſelber
zu Schiffe hinüber nach Aſien, ließ aber als Feldhaupt-
mann zurück den Megabazos, einen Perſen von Geburt.
Dem hat Dareios einmal eine rechte Ehre angethan, in-
dem er folgendes Wort ſprach in Perſenland. Nämlich
Dareios wollte eben Granatäpfel eſſen und ſo wie er den
erſten Granatapfel aufmachte, fragte ihn ſein Bruder Ar-
tabanos, wovon er ſo viel haben möchte, als Körner in
der Granate wären. Dareios aber ſprach, er möchte ſo
viel Megabazos haben, lieber, denn daß ihm Hellas un-
terthänig wäre. Alſo in Perſenland ehrete ihn Dareios
mit dieſem Wort, damals aber ließ er ihn als Feldhaupt-
mann zurück mit acht Mahl zehntauſend Mann von ſei-
144. nem Heer. Dieſer Megabazos hat ſich bei den Helles-
pontiern ein unſterbliches Gedächtniß hinterlaſſen dadurch,
daß er folgendes Wort geſprochen: Nämlich als er zu
Byzantion war, erfuhr er, daß die Chalkedonier ſieben-
zehn Jahr früher als die Byzantier in ihrem Lande ſich
angeſiedelt, und als er das erfahren, ſagte er, die Chalke-
donier müßten wohl blind geweſen ſein zu der Zeit, denn
ſonſt würden ſie wohl nicht die ſchlechtere Stelle gewählt
haben, da eine beſſere vor ihnen lag zur Anſiedlung, wenn

ſie nicht blind geweſen. Dieſer Megabazos nun wurde damals als Feldhauptmann zurückgelaſſen in dem Lande der Hellespontier und bezwang alle, die nicht Mediſch waren. Dieſer nun that alſo.

Zu der ſelbigen Zeit aber geſchahe gegen Libyen ein anderer großer Heereszug, aus einem Grunde, den ich erzählen werde, nachdem ich zuvor noch folgendes erzählet: 145.
Die Kindeskinder der Argofahrer wurden von den Pelasgern, die da von Brauron die Weiber der Athenäer geraubt hatten, von dieſen wurden ſie aus Lemnos vertrieben und ſegelten von dannen nach Lakedämon. Und ſetzten ſich auf dem Taygetos und zündeten Feuer an. Als die Lakedämonier das ſahen, ſandten ſie einen Boten, um zu fragen, wer und von wannen ſie wären. Sie aber ſagten dem Boten auf ſeine Frage, ſie wären Minyer und Kinder der Helden, die auf der Argo gefahren; die hätten angelegt bei Lemnos und ſie erzeuget. Als aber die Lakedämonier höreten die Geſchichte von der Geburt der Minyer, ſandten ſie zum andern Mahl und fragten, in welcher Abſicht ſie in ihr Land gekommen und Feuer angezündet. Sie aber ſagten, da ſie von den Pelasgern vertrieben, kämen ſie zu ihren Vätern, denn das wäre doch ganz billig; ſie bäten aber um Wohnung bei ihnen und daß ſie der Ehren theilhaftig würden und auch ihr Stück Land bekämen. Die Lakedämonier beſchloſſen, die Minyer aufzunehmen unter dieſen Bedingungen. Am meiſten aber bewegte ſie dazu die Fahrt der Tyndariden auf der Argo. Sie nahmen alſo die Minyer auf und gaben ihnen ihr Stück Land und vertheileten ſie unter die Stämme. Die aber freieten ſich alsbald Weiber, und die, welche ſie aus Lemnos mitgebracht, überließen ſie andern. Kaum 146.
aber war einige Zeit vergangen, ſo wurden die Minyer alsbald übermüthig und verlangten Theil an dem Königreich und thaten andere frevelhafte Dinge. Die Lakedämonier beſchloſſen nun, ſie zu tödten, und ergriffen ſie und warfen ſie in's Gefängniß. Es tödten, aber die Lakedä-

monier die, ſo ſie tödten, bei Nacht, bei Tage aber keinen. Als ſie nun ſollten umgebracht werden, baten es ſich ihre Weiber aus, die da Frauen aus der Stadt waren und Töchter der erſten Männer in Sparta, in das Gefängniß gehn und ſprechen zu dürfen eine jegliche mit ihrem Mann. Und ſie bewilligten ihnen das, indem ſie ſich gar nichts Arges von ihnen verſahen. Als die Weiber aber hineingekommen, thaten ſie alſo: Sie gaben ihre ganze Kleidung, die ſie anhatten, ihren Männern und zogen ſelber die Kleidung der Männer an. Die Minyer aber zogen die Weiberkleider an und gingen heraus, als wenn ſie die Weiber wären, und als ſie auf dieſe Art entkommen, ſetzten ſie ſich wiederum auf dem Taygetos.

147. Zu der ſelbigen Zeit ſegelte auf Anſiedelung von Lakedämon ab Theras, der Sohn Autoſion's, des Sohnes Tiſamenos, des Sohnes Therſandros, des Sohnes Polyneikes. Dieſer Theras war ein Kadmeier und der Mutterbruder von den Söhnen des Ariſtodemos, dem Euryſthenes und Prokles. Und da dieſe noch ganz kleine Kinder waren, hatte Theras das Königreich in Sparta als Vormund. Als aber ſeine Neffen groß wurden und die Herrſchaft übernahmen, ſo konnte es Theras nicht ertragen, ſich von andern beherrſchen zu laſſen, da er die Herrſchaft ſelber gekoſtet, und ſagte, er wollte nicht in Lakedämon bleiben, ſondern fortſchiffen zu ſeinen Verwandten. Es waren aber auf der Inſel, die jetzo Thera heißet, die ſelbige, die früher Kalliſta genannt wurde, die Abkommen des Membliaros, des Sohnes Peukiles, eines Fönikers. Denn Kadmos, Agenor's Sohn, landete auf der heutigen Inſel Thera, als er die Europa ſuchte. Und da er angelandet, gefiel ihm nun die Gegend oder wollt' er es ſonſt gerne thun, kurz er ließ auf dieſer Inſel mit mehren andern Fönikern auch den Membliaros zurück, der war von ſeinen Verwandten. Dieſe wohneten auf jener Inſel Kalliſta acht Menſchenalter, ehe Theras von Lakedämon
148. kam. Zu dieſen nun wollte Theras mit vielem Volk aus

den Stämmen, um mit ihnen zuſammen zu wohnen und keines Weges, um ſie zu vertreiben, ſondern er war ſehr freundſchaftlich gegen ſie geſinnt. Nachdem nun aber die Minyer nach der Flucht aus dem Gefängniß ſich auf dem Taygetos geſetzet, und die Lakedämonier berathſchlagten, ſie zu verderben, bat Theras für ſie, daß kein Mord und Todtſchlag geſchähe, und nahm es über ſich, ſie aus dem Lande zu führen. Und als die Lakedämonier ihm alles zugeſtanden, ſegelte er mit dreien Dreißigruderern ab zu den Nachkommen des Membliaros. Und mit ihm gingen nicht die Minyer alle, ſondern nur einige wenige; denn der größte Theil von ihren wendete ſich gegen die Paroreaten und die Kaukoner. Dieſe vertrieben ſie aus ihrem Lande und theileten ſich ſelber in ſechs Stämme und dann baueten ſie ſich folgende Städte daſelbſt: Lepreos, Makiſtos, Frixä, Pyrgos, Epion, Nudion. Davon haben die meiſten zu meiner Zeit die Eleier zerſtöret. Die Inſel aber bekam den Namen Thera von dem Anbauer. Sein Sohn aber hatte geſagt, er wollte 149.
nicht mitfahren, und darum ſagte Theras, er ließe ihn zurück als ein Lamm unter den Wölfen, und von dieſem Wort bekam der Jüngling den Namen Oeolykos, das iſt Wolflamm, und derſelbige Name erhielt die Oberhand. Oeolykos Sohn aber war Aegeus, von dem haben ihren Namen die Aegeiden, ein großer Stamm in Sparta. Die Männer aus dieſem Stamm konnten keine Kinder am Leben behalten, darum erbaueten ſie nach einem Götterſpruch den Erynnien des Laios und des Oedipus ein Heiligthum, und nach dieſem blieben ſie am Leben ihnen und gleicher Geſtalt ihren Nachkommen auf Thera.

Bis hieher nun erzählen die Lakedämonier und die 150.
Theräer übereinſtimmend, von jetzt an erzählen die Theräer allein, es wäre alſo gekommen: Grinos, Aeſanios Sohn, der ein Nachkomme jenes Theras und König in Thera war, kam gen Delfö und brachte eine Hekatombe ſeiner Stadt. Und es ging mit ihm außer mehren ande-

rern Bürgern auch Battos, Polymneſtos Sohn, aus dem Geſchlecht des Eufemos, der Minyer eines. Und als Grinos, der Theräer König, über andere Dinge fragete, gab ihm Pythia den Spruch, er ſollte eine Stadt bauen in Libyen. Er aber antwortete und ſprach:

Ich, o Herr, bin ſchon ſehr alt und kann mich nicht mehr recht rühren; gebeut doch einem von dieſen jüngeren Leuten hier, das zu thun. Und indem er das ſagte, wies er zugleich auf den Battos. Damals alſo ſo viel. Nachher aber, als ſie nach Hauſe gekommen, hatten ſie des Götterſpruches nicht Acht, denn ſie wußten nicht, wo Libyen läge, ſo wagten ſie's auch nicht, auf's Ungewiſſe
151. eine Anſiedelung auszuſchicken. Sieben Jahre lang aber nach dieſem regnete es nicht auf Thera, und in der Zeit verdorreten ihnen alle Bäume auf der Inſel, außer ein einiger. Und als die Theräer den Gott fragten, hielt ihnen Pythia die Anſiedelung in Libyen vor. Und dieweil nun kein Mittel war gegen das Uebel, ſchickten ſie Boten nach Kreta, nachzuforſchen, ob der Kreter oder der Fremdlinge einer ſchon nach Libyen geweſen. Dieſe zogen nun auf Kreta umher und kamen auch in die Stadt Itanos. Hier treffen ſie einen Purpurfärber, der hieß mit Namen Korobios. Der ſagte, er wäre von einem Sturm nach Libyen verſchlagen worden und zwar nach der Inſel Platea in Libyen. Sie dungen denſelben alſo und brachten ihn nach Thera. Von Thera aber ſegelten Kundſchafter ab, zuerſt nicht viele. Und als Korobios ſie geführet nach jener Inſel Platea, ließen ſie den Korobios da und ließen ihm Lebensmittel zurück auf ſo und ſo viel Monde, ſie ſelbſt aber fuhren eilend heim, um den Therä-
152. ern über die Inſel zu berichten. Als ſie aber fortblieben längere Zeit, als verabredet war, gingen dem Korobios die Lebensmittel aus. Nach dieſem aber wurde ein Samiſches Schiff, deſſen Schiffsherr war Koläos und das wollte nach Aegypten, nach dieſer Inſel Platea verſchlagen. Und als die Samier von dem Korobios die ganze

Geſchichte erfahren, ließen ſie ihm Lebensmittel auf ein Jahr; ſie ſelbſt aber gingen wieder in See von der Inſel, und da ſie trachteten nach Aegypten, ward ihr Schiff von einem Oſtwind getrieben, und weil der Sturm gar nicht abließ, gingen ſie durch die Säulen des Herakles und kamen nach Tarteſſos, wie aus göttlicher Schickung. Dieſe Handelsſtätte aber war noch neu und unbeſucht zu der Zeit, alſo, daß ſie, als ſie wieder nach Hauſe kamen, von allen Hellenen unſeres Wiſſens den größten Gewinn machten aus ihren Waaren, das heißt nach dem Soſtratos, Laodamas Sohn, von Aegina, denn mit dem kann kein anderer ſtreiten. Die Samier aber nahmen von ihrem Gewinn den Zehenten, das waren ſechs Talente, und machten davon ein ehernes Gefäß, eine Art von Argoliſchem Krug. Rund um denſelben waren Greifenköpfe, einer dem andern gradüber. Und weiheten ihn in das Heiligthum der Here und ſtelleten darunter drei eherne Koloſſen, die liegen auf den Knieen. Und von dieſer That her ſind die Kyrenäer und die Theräer zuerſt mit den Samiern ſo gute Freunde geworden. Als aber die Theräer 153.
den Korobios auf der Inſel zurückgelaſſen, kamen ſie nach Thera und berichteten, wie ſie eine Inſel an der Küſte von Libyen beſetzt hätten. Und die Theräer beſchloſſen, der Bruder ſollte mit ſeinem Bruder looſen, und ſo wollten ſie Mannſchaft hinſchicken aus allen ihren Gauen, die waren ihrer ſieben, und derſelben König und Führer ſollte Battos ſein. So ſchickten ſie nun zwei Funfzigruderer nach Platea.

Alſo erzählen die Theräer. Den Verlauf der Ge- 154.
ſchichte aber erzählen nun die Kyrenäer eben wie die Theräer; denn wegen des Battos ſtimmen die Kyrenäer keines Weges mit den Theräern überein. Nämlich ſie erzählen alſo: In Kreta iſt eine Stadt, mit Namen Axos, daſelbſt war ein König Etearchos. Der freiete ſeiner Tochter, die ihre Mutter verloren und die mit Namen Fronima hieß, der freiete er in das Haus eine andere

Frau. Und als dieſe in das Haus gekommen, meinte ſie, ſie müßte der Fronima in der That eine Stiefmutter ſein, und that ihr alles mögliche Herzeleid an, das ſie nur erſinnen konnte. Und am Ende legte ſie ihr Unkeuſchheit zur Laſt und überredete ihren Mann, daß dem wirklich alſo wäre. Der ließ ſich von ſeinem Weibe beſchwatzen und erdachte gegen ſeine Tochter eine frevele That. Nämlich es war ein Kaufmann von Thera in Axos, Themiſon mit Namen. Dieſen nahm Etearchos als ſeinen Gaſtfreund an und nahm ihm einen Eid ab, daß er ihm wollte zu Dienſten ſein in dem, darum er ihn bäte. Und als er ihm den Eid abgenommen, holete er und überantwortete ihm ſeine Tochter und ſagte, die ſollte er mitnehmen und in's Meer verſenken. Themiſon aber war ſehr entrüſtet über die Hinterliſt des Eides und brach die Gaſtfreundſchaft ab und that alſo: Er nahm das Mädchen und ſegelte ab mit ihr. Und wie er auf der hohen See war, ließ er ſie, um doch dem Eide nachzukommen, den er dem Etearchos geleiſtet, an Seilen in das Meer hinab und zog ſie wieder heraus und ſo kam er gen Thera.

155. Hier nahm Polymneſtos, ein angeſehener Mann zu Thera, die Fronima zu ſich als Kebsweib, und als einige Zeit vergangen war, gebar ſie ihm einen Sohn, der ſtotterte und ſtammelte. Derſelbe bekam den Namen Battos, wie die Theräer und Kyrenäer ſagen, wie ich aber glaube, irgend einen andern. Battos wurde er erſt genannt, als er nach Libyen kam, von dem Götterſpruch, den er zu Delfö bekam, und von der Würde, die er bekleidete; davon bekam er den Beinamen. Denn auf Libyſch heißet Battos ein König, und darum glaub' ich, hat ihn Pythia, als ſie ihm weiſſagete, auf Libyſch angeredet, da ſie wußte, er würde König werden in Libyen. Nämlich als er groß geworden, kam er nach Delfö, ſeiner Stimme wegen. Und als er anfragte, gab ihm Pythia dieſen Spruch:

Battos, du kamſt um die Stimme daher; doch Föbos Apollon
Sendet nach Libyen dich, dem heerdenreichen, zum Anbau.

(Gleichſam als wenn ſie in unſerer Sprache geſagt hätte: König, du kamſt um die Stimme daher.) Er aber antwortete alſo: Herr, ich bin zu dir gekommen, dich wegen meiner Stimme zu befragen, und du ſagſt mir etwas anderes, das unmöglich iſt, und befiehlſt, ich ſoll mich anbauen in Libyen. Mit welcher Macht? Mit welcher Mannſchaft?

Aber dadurch brachte er's doch nicht dahin, daß er einen anderen Spruch bekam, und als ſie ihm grade eben ſo weiſſagete wie zuvor, ging er ganz trotzig weg und kam
gen Thera. Nach dieſem aber ging ihm ſelber und 156.
auch den übrigen Theräern alles widerwärtig. Und da die Theräer nicht wußten warum, ſandten ſie nach Delfö wegen ihres Unglücks. Pythia aber gab ihnen den Spruch: Wenn ſie mit dem Battos Kyrene in Libyen erbaueten, würd' es ihnen beſſer gehn. Es ſchickten alſo nach dieſem die Theräer den Battos mit zwei Funfzigruderern ab. Dieſe ſegelten nach Libyen, und weil ſie nicht wußten, was ſie anders thun ſollten, kehreten ſie wieder um nach Thera. Die Theräer aber widerſetzten ſich ihrer Heimkehr und ließen ſie nicht heran an's Land kommen und ſagten, ſie ſollten nur wieder zurück fahren. Da fuhren ſie denn gezwungen wieder zurück und baueten ſich an auf einer Inſel, die bei Libyen lag, und deren Name, wie ich
ſchon vorher geſagt, war Platea. Hier wohneten ſie 157.
zwei Jahr; da es ihnen aber auch ſchlecht ging, ließen ſie einen von ihnen da und die übrigen fuhren alle weg nach Delfö. Und wie ſie an die Weiſſagung gekommen, fragten ſie den Gott und ſagten, ſie wohneten nun in Libyen, es ginge ihnen aber deswegen um nichts beſſer. Darauf gab ihnen Pythia dieſen Spruch:

Wenn du beſſer als ich, der ich dort war, Libyen kenneſt,
Du, der du nicht dort warſt: ſo muß ich dich höchlich bewundern.

Als das Battos und ſeine Leute gehöret, fuhren ſie wieder zurück, denn der Gott erließ ihnen die Anſiedelung nicht

eher, als bis ſie nach Libyen ſelbſt gekommen. Und als ſie an ihre Inſel gekommen, nahmen ſie an Bord den, welchen ſie zurückgelaſſen, und baueten ſich an auf einer Stätte in Libyen ſelbſt, die hieß mit Namen Aziris und iſt auf zwei Seiten von den ſchönſten Thälern eingeſchloſſen und auf den anderen Seiten ſtrömet ein Fluß vorbei.

158. An dieſem Ort wohneten ſie ſechs Jahr, im ſiebenten Jahr aber redeten ihnen die Libyer vor, ſie wollten ſie in eine noch beſſere Gegend führen, und bewogen ſie, fortzuziehn. Und die Libyer führeten ſie von dannen weg gen Abend, und damit die Hellenen beim Durchgehn die ſchönſte Gegend nicht ſähen, ſo maßen ſie die Zeit des Tages genau ab und führeten ſie bei Nacht vorbei. Dieſe Gegend heißet Iraſa. Und führeten ſie an die Quelle, die da heißet des Apollon und ſprachen:

Ihr Hellenen, hier iſt gut ſein, hier müßt ihr wohnen; denn hier iſt der Himmel offen.

159. So lange nun Battos der Stifter lebte, und der war König vierzig Jahr, und unter ſeinem Sohne Arkeſilaos, der war König ſechzehn Jahr, wohneten die Kyrenäer daſelbſt, ſo viele an der Zahl, als zu Anfang zu der Anſiedelung abgeſchickt worden. Unter dem dritten aber, der da heißet Battos, der Glückliche, reizte Pythia ſämmtliche Hellenen an, hinzuſchiffen und bei den Kyrenäern in Libyen zu wohnen. Denn die Kyrenäer hatten ſie eingeladen zur Länderaustheilung. Der Spruch aber lautete alſo:

Wer erſt ſpäter nach Libyen geht, dem geprieſenen Lande,
Wann ſie die Felder vertheilt, der wird es gewaltig bereuen.

Als ſich nun ein großer Haufen zuſammenfand in Kyrene, wurde ein großes Stück Land entriſſen den benachbarten Libyern und ihrem Könige, der hieß mit Namen Adikran. Und weil man ihnen ihr Land genommen und die Kyrenäer ihnen ſolch Unrecht thaten, ſo ſchickten ſie nach Aegypten und unterwarfen ſich dem Apries, dem Könige in Aegypten. Der ſammelte ein großes Heer

von Aegyptiern und ſandte es wider Kyrene. Die Kyrenäer aber zogen ihnen entgegen in den Streit bis in die Gegend Iraſa und die Quelle Theſte und trafen zuſammen mit den Aegyptiern und überwanden ſie in dem Treffen. Denn weil die Aegyptier ſich noch nie zuvor mit Hellenen gemeſſen und dieſelben verachteten, wurden ſie ſo geſchlagen, daß nur wenige von ihnen zurückkamen nach Aegypten. Darüber wurden zu der Zeit die Aegyptier auf den Apries ergrimmt und fielen ab von ihm.

Dieſes Battos Sohn war Arkeſilaos, der wurde König und hatte zuerſt viele Streitigkeiten mit ſeinen Brüdern, bis ſie ihn endlich verließen und in eine andere Gegend von Libyen gingen. Und hielten Rath für ſich allein und erbaueten ſich eine Stadt, die ſelbige, die noch jetzo, wie dazumal, Barka genannt wird. Und zugleich machten ſie die Libyer aufrühriſch wider die Kyrenäer. Darauf zog Arkeſilaos in den Streit wider die Libyer, die ſie aufgenommen, und wider die Aufrührer ſelber. Die Libyer aber fürchteten ſich vor ihm und flohen von dannen zu den Libyern im Morgen. Und Arkeſilaos ſetzte den Fliehenden nach, bis er auf ſeiner Verfolgung nach Leukon in Libyen gekommen, da beſchloſſen die Libyer, ihn anzugreifen. Und ſie überwanden die Kyrenäer in dem Treffen ſo ſehr, daß ſiebentauſend ſchwergerüſtete Kyrenäer daſelbſt fielen. Nach dieſer Niederlage ward Arkeſilaos krank und als er Arzenei genommen, erwürgte ihn ſein Bruder Learchos. Doch den Learchos tödtete Arkeſilaos Weib mit Liſt, die hieß mit Namen Eryxo. 160.

Nun folgte in dem Königreich Battos, Arkeſilaos Sohn, der war lahm und konnte nicht recht gehen. Die Kyrenäer aber ſandten wegen des Unglücks, darin ſie befangen, nach Delfö, anzufragen, was ſie für Einrichtungen machen ſollten, daß ſie glücklich lebeten. Und Pythia ſagte, ſie ſollten ſich einen Ordner holen aus Mantinea in Arkadien. Und die Kyrenäer baten darum 161.

und die Mantineer gaben ihnen den angeſehenſten Mann unter den Bürgern, der hieß Demonax. Dieſer Mann nun kam nach Kyrene und nachdem er ſich von allem unterrichtet, theilete er ſie zuvörderſt in drei Stämme, nämlich alſo: Die Theräer und ihre Nachbarn machten einen Theil, den andern die Peloponneſier und Kreter, und den dritten alles Volk aus den Inſeln. Sodann nahm er für den König Battos aus eigene Ackerſtücke und die Opfergaben; alles übrige, ſo die Könige zuvor beſeſſen, gab er der Gemeinde zum Beſten.

162. Unter dieſem Battos nun hatte das ſo Beſtand, unter ſeinem Sohn Arkeſilaos aber entſtanden große Unruhen über die Ehren. Denn Arkeſilaos, der Sohn des lahmen Battos und der Feretima, ſagte, er wollte die Einrichtungen des Demonax von Mantinea nicht leiden, ſondern er forderte die Ehren und Würden ſeiner Ahnen zurück. Daraus entſtand ein Aufruhr und er ward überwunden und flüchtete nach Samos, ſeine Mutter aber flüchtete nach Salamis auf Kypros. Ueber Salamis war König zu der ſelbigen Zeit Euelthon, welcher in Delfö das ſehenswerthe Rauchfaß geweihet, das da ſtehet in dem Schatz der Korinthier. Zu dieſem kam Feretima und bat ihn um ein Heer, das ſie heimführete nach Kyrene. Nun gab ihr Euelthon lieber alles, nur kein Heer. Sie aber nahm, was er ihr gab, und ſagte, das wäre auch recht ſchön, es wäre aber doch noch ſchöner, wenn er ihr ein Heer gäbe, darum ſie gebeten. Und das ſagte ſie bei allem, das er ihr gab. Endlich ſchickte ihr Euelthon zum Geſchenk eine goldene Spindel und einen Rocken, da war Wolle darauf, und als Feretima wiederum jenes Wort ſprach, ſagte er, ſo etwas ſchenkte man den Weibern, aber kein Heer.

163. Arkeſilaos aber war zu der ſelbigen Zeit in Samos und warb alle Welt zuſammen zur Länderaustheilung. Und als ein großer Haufen zuſammengekommen, fuhr Arkeſilaos nach Delfö, die Weiſſagung um die Heimfahrt zu befragen. Pythia aber gab ihm dieſen Spruch:

Unter vier Battos und vier Arkeſilaos, alſo acht Menſchenalter, giebt euch Loxias das Königreich in Kyrene; doch darüber, iſt ſein Befehl, ſollt ihr's auch gar nicht verſuchen. Du zwar ſollſt ganz ruhig ſein, wenn du wieder nach Hauſe kommſt. Wenn du aber den Ofen findeſt voller Töpfe, ſo brenne die Töpfe nicht, ſondern bringe ſie an die Luft, und wenn du doch Feuer machſt in dem Ofen, ſo gehe nicht an die umfloſſene Stätte, ſonſt biſt du des Todes und mit dir dein beſter Stier.

Dieſen Spruch gab Pythia dem Arkeſilaos. Er aber 164.
nahm zu ſich die aus Samos und kam heim nach Kyrene. Und als er die oberſte Gewalt wieder erhalten, gedachte er nicht an den Götterſpruch, ſondern zog ſeine Widerſacher vor Gericht wegen ſeiner Flucht. Von denen gingen nun einige auf immer aus dem Lande, einige aber bekam Arkeſilaos in ſeine Hand und ſchickte ſie nach Kypros zum Tode. Dieſe aber retteten die Knidier, nach deren Lande ſie verſchlagen wurden, und ſchickten ſie nach Thera. Noch andere Kyrenäer flüchteten ſich in einen großen Thurm, der gehörte dem Aglomachos eigen, und Arkeſilaos ſchichtete Holz darum her und verbrannte ſie, und als er das vollbracht, ward er inne, das wäre die Weiſſagung, weil ihm doch Pythia verboten hatte, die Töpfe zu brennen, die er in dem Ofen fände. Und nun ging er von ſelbſt nicht wieder nach der Stadt Kyrene, denn er fürchtete den geweiſſageten Tod und glaubte, Kyrene wäre die umfloſſene Stätte. Er hatte aber zum Weibe eine Verwandte, die Tochter des Königs von Barka, deß Name war Alazir. Zu dieſem ging er und da erſchlugen ihn Männer von Barka und einige der Flüchtlinge aus Kyrene, als ſie ihn auf dem Markte ſahn, und dazu ſeinen Schwäher Alazir. Arkeſilaos alſo, der ſich mit oder wider Willen in dem Götterſpruch betrogen, erfüllete ſein Schickſal.

So lange Arkeſilaos, als ſeines eigenen Unglücks 165.
Schmied, in Barka lebte, behielt ſeine Mutter Feretima

ihres Sohnes Ehren und Würden in Kyrene, und verſah alle übrigen Geſchäfte, ſo wohnete ſie auch dem Rath bei. Als ſie aber erfuhr, daß ihr Sohn in Barka um's Leben gekommen, entwich ſie und floh nach Aegypten. Denn ihr Sohn Arkeſilaos hatte dem Kambyſes, Kyros Sohn, einige gute Dienſte geleiſtet. Denn dieſer Arkeſilaos war es, der Kyrene dem Kambyſes übergab und ſich einen Zins auflegte. Und als Feretima nach Aegypten gekommen, flehte ſie den Aryandes um Schutz an und bat ihn um Rache, unter dem Vorgeben, daß ihr Sohn bloß wegen ſeiner Mediſchen Geſinnung um's Leben gekommen.
166. Dieſer Aryandes aber war vom Kambyſes als Unterkönig von Aegypten eingeſetzet, der ſelbe, der ſpäterhin ſeinen Tod fand, weil er es dem Dareios wollte gleich thun. Nämlich als er hörete und ſah, daß Dareios ſich wollte ein Denkmahl hinterlaſſen, und zwar, wie kein anderer König gethan, ahmete er ihm nach, bis daß er ſeinen Lohn empfing. Denn Dareios ſchlug Geld aus dem lauterſten Golde, das er nur machen konnte, und Aryandes, der da Landpfleger von Aegypten war, machte es eben ſo mit dem Silber, und noch jetzo iſt das Aryandiſche Silber das allerfeinſte. Und als Dareios das erfuhr, gab er ihm Schuld, daß er anfrühriſch wäre wider ihn, und ließ
167. ihn umbringen. Damals aber jammerte den Aryandes der Feretima und er gab ihr das ganze Heer von Aegypten, beides, zur See und zu Lande. Und zum Oberſten der Landmacht ernannte er den Amaſis, einen Maraſier, zum Oberſten der Seemacht aber den Badres, der war ein Paſargade ſeines Geſchlechts. Ehe er aber das Heer abſandte, ſchickte er nach Barka einen Herold und ließ fragen, wer die Mörder des Arkeſilaos wären. Die Barkäer aber nahmen es alle auf ſich, denn ſie hätten viel Böſes von ihm gelitten. Als Aryandes das hörete, ſandte er das Heer ab mit der Feretima. Dieſe Urſache nun wurde zum Vorwand genommen, es wurde aber das Heer abgeſchickt, wie ich glaube, die Libyer zu unterwerfen.

ſen. Denn der Libyer ſind viele und mancherlei Völker und nur wenige von ihnen waren dem Könige gehorſam, die meiſten kümmerten ſich um den Dareios gar nicht.

Es wohnen aber die Libyer in dieſer Ordnung, von Aegypten an: Erſt kommt das Volk der Adyrmachiden, die meiſtens Aegyptiſche Sitten haben, ihre Kleidung aber iſt wie der anderen Libyer. Ihre Weiber tragen um jegliches Bein ein ehernes Band, die Haare laſſen ſie wachſen und wenn eine eine Laus fängt, ſo beißt ſie ſie wieder und denn wirft ſie ſie weg. Sie aber ſind die einzigen Libyer, die das thun, und ſie allein ſtellen dem Könige die Jungfrauen, die ſich verheirathen wollen, und die dem Könige am beſten gefällt, die wird von ihm entblümt. Es reichen aber dieſe Adyrmachiden von Aegypten bis an den Hafen, der da heißet Plynos. 168.

An dieſe ſtoßen die Giligammen, die bewohnen das Land gen Abend bis an die Inſel Afrodiſias. Dazwiſchen liegt an der Küſte die Inſel Platea, da ſich die Kyrenäer angebaut, und auf dem feſten Lande iſt der Hafen des Menelaos und Aziris, da die Kyrenäer wohneten. Da fängt auch das Silfion an und es gehet das Silfion von der Inſel Platea bis an die Mündung der Syrte. Ihre Sitten ſind faſt eben, wie der übrigen. 169.

An die Giligammen ſtoßen gen Abend die Asbyſten, die da über Kyrene wohnen; an das Meer aber reichen die Asbyſten nicht, denn die Küſte gehört den Kyrenäern. Von allen Libyern fahren ſie am meiſten mit vier Pferden und ſind überhaupt eifrig bemüht, die meiſten Sitten der Kyrenäer nachzumachen. 170.

An die Asbyſten ſtoßen geu Abend die Auschiſen, die wohnen über Barka und reichen an das Meer bei den Euheſperiden. Mitten in dem Lande der Auschiſen aber wohnen die Kabaler, ein kleines Volk, die reichen an das Meer bei Taucheira, einer Stadt in Barkäa. Ihre Sitten ſind die nämlichen, wie derer, die da über Kyrene wohnen. 171.

An dieſe Auschiſen ſtoßen gen Abend die Naſamoner. Die laſſen des Sommers ihre Heerden an der Küſte und 172.

gehen hinauf in die Gegend Augila, zur Dattelerndte. Datteln aber wachſen allda viele und große, und alle tragen Früchte. Sie fangen ſich auch Heuſchrecken und trocknen ſie an der Sonne und mahlen ſie klein und dann gießen ſie Milch darauf nnd das trinken ſie. Ein jeder von ihnen pflegt viele Weiber zu haben, und ſchlafen bei ihnen faſt auf die ſelbige Art, wie die Maſſageten, nämlich ſie ſtecken erſt ihren Stab in die Erde. Und wenn ein Naſamoniſcher Mann ſich die erſte Frau nimmt, ſo iſt der Brauch, daß die Braut in der erſten Nacht von allen Gäſten ſich muß beſchlafen laſſen, die Reihe durch, und ſo wie einer ſie beſchlafen, giebt er ihr ein Geſchenk, das er von Hauſe mitgebracht. Eidſchwur und Weiſſagung geſchehen alſo: Sie ſchwören bei den gerechteſten und beſten Männern, die es bei ihnen gegeben hat, indem ſie die Hände auf ihr Grab legen. Sie weiſſagen aber, indem ſie zu dem Grabe ihrer Ahnen gehn, da beten ſie und dann legen ſie ſich darauf ſchlafen, und was er nun in dem Schlaf für einen Traum hat, danach thut er. Einen Bund machen ſie alſo: Einer läßt den andern aus ſeiner Hand trinken und trinket ſelber aus des andern Hand. Wenn ſie aber gar nichts Flüſſiges haben, ſo nehmen ſie Staub von der Erde auf und lecken den ab.

173. Der Naſamoner Nachbarn ſind die Pſyller. Dieſe ſind vertilgt worden auf folgende Art: Der Südwind wehete und trocknete ihnen die Waſſerbehälter aus, ihr Land aber, das da ganz innerhalb der Syrte lieget, hatte gar kein Waſſer. Da faßten ſie einen einmüthigen Schluß und zogen in den Streit wider den Südwind, (ich erzähle aber nur, was die Libyer erzählen); und wie ſie in die Sandwüſte gekommen, fing der Südwind an zu wehen und verſchüttete ſie. Und da ſie nun vertilgt ſind, haben die Naſamoner ihr Land in Beſitz.

174. Ueber dieſen gen Mittag in dem Lande der wilden Thiere wohnen die Garamanten, die fliehen vor jedem Menſchen und eines jeden Gemeinſchaft, und haben auch nicht einmal Wehr und Waffen und können ſich nicht vertheidigen.

Dieſe wohnen über den Naſamonern; an der Küſte 175
aber ſtoßen an ſie gen Abend die Maken, die ſcheeren ſich einen Kamm. Nämlich die Scheitelhaare laſſen ſie wachſen, die andern aber auf beiden Seiten ſcheeren ſie ab bis auf die Haut. In dem Streit tragen ſie Straußenfelle zum Schutz. Durch ihr Land ſtrömet der Fluß Kinyps, der kommt von einem Hügel, der da heißet der Chariten Hügel, und ergießet ſich in das Meer. Dieſer Hügel der Chariten iſt ganz dick mit Wald bewachſen, während das ganze vorbeſagte Libyen kahl iſt. Vom Meer aber bis dahin ſind zweihundert Stadien.

An dieſe Maken ſtoßen die Gindaner. Deren Weiber 176.
tragen eine jegliche viele lederne Bänder um die Knöchel, darum, wie man ſagt: Jedes Mahl, daß ein Mann ſie erkennet, bindet ſie ſich ein Band um den Knöchel; und welche die meiſten hat, die gilt für das beſte Weib, weil ſie von den meiſten Männern geliebt worden.

Auf der Küſte, die von dieſen Gindanern in das Meer 177.
hinausgeht, wohnen die Lotoseſſer. Die leben einzig und allein von der Frucht des Lotos. Die Frucht des Lotos aber iſt ungefähr von der Größe wie der Maſtix, und in der Süßigkeit der Palmenfrucht ſehr ähnlich. Die Lotoseſſer machen ſich auch Wein aus dieſer Frucht.

An die Lotoseſſer ſtoßen, an der Küſte, die Machlyer, 178.
die eſſen auch Lotos, aber doch weniger als die vorigen. Sie reichen bis an einen großen Fluß, der heißt mit Namen Triton. Derſelbige ergießet ſich in den großen See Tritonis. In dieſem iſt eine Inſel, mit Namen Fla. Auf dieſer Inſel, ſagt man, ſollen die Lakedämonier ſich anbauen, ſo wäre ein Götterſpruch. Die Geſchichte wird 179.
aber auch ſo erzählet: Nachdem Jaſon am Fuße des Pelion ſeine Argo fertig gebauet, brachte er ſein Opfer an Bord und auch einen ehernen Dreifuß, und fuhr um den Peloponneſos herum, denn er wollte nach Delfö. Und als er auf ſeiner Fahrt in der Gegend von Malea war, faßte ihn ein Nordwind und trieb ihn nach Libyen, und ehe er noch Land ſah, gerieth er auf die Untiefen des

Sees Tritonis. Und als er nun nicht wußte, wie er herauskommen ſollte, da erſchien ihm, ſo iſt die Sage, Triton und befahl dem Jaſon, er ſollte ihm den Dreifuß geben, und ſagte, dann wollte er ihnen das Fahrwaſſer zeigen und ſie ohne Schaden fortlaſſen. Und Jaſon gehorchte und nun zeigete ihnen Triton die Fahrt durch die Untiefen und ſtellete den Dreifuß in ſeinen eigenen Tempel. Und ſetzete ſich auf den Dreifuß und weißagete und offenbarete dem Jaſon und ſeinen Gefährten die ganze Geſchichte: wenn einer von den Nachkommen derer, die jetzo die Fahrt auf der Argo mitmachten, den Dreifuß holete, ſo würden dreißig Helleniſche Städte um den See Tritonis ſtehen, das ſei gar nicht anders möglich. Als das die umwohnenden Libyer vernahmen, verſteckten ſie den Dreifuß.

180 An dieſe Machlyer ſtoßen die Auſeer. Dieſe und die Machlyer wohnen rings um den See Tritonis her und die Grenze zwiſchen ihnen macht der Triton. Und die Machlyer laſſen ihr Haar wachſen hinten am Kopf, die Auſeer aber vorne. An dem jährlichen Feſt der Athenäa theilen ſich ihre Jungfrauen in zwo Partheien und kämpfen gegen einander mit Steinen und Knütteln, und ſie ſagen, das thäten ſie nach ihrer Väter Sitte ihrer Landes-Göttin zu Ehren, die wir Athenäa nennen. Und die Jungfrauen, die da ſterben an den Wunden, nennen ſie falſche Jungfrauen. Ehe dieſelben aber auseinander gehen vom Streit, thun ſie alſo: Diejenige Jungfrau, die nach dem einſtimmigen Urtheil ſich am tapferſten gehalten, die ſchmücken ſie aus mit einem Korinthiſchen Helm und vollſtändiger Helleniſcher Rüſtung und ſetzen ſie auf einen Wagen und fahren ſie rings um den See her. Womit ſie aber in alten Zeiten die Jungfrauen ſchmückten, ehe denn Hellenen in ihrer Nähe ſich niedergelaſſen, das kann ich nicht ſagen, ich glaube aber wohl, ſie nahmen dazu Aegyptiſche Waffen; denn von Aegygten, behaupt' ich, iſt auch Schild und Helm zu den Hellenen gekommen. Athenäa aber iſt, nach ihrer Erzählung, die Tochter des

Poſeidon und der Tritonis, und ſie wäre böſe geworden auf ihren Vater und hätte ſich dem Zeus übergeben, Zeus aber hätte ſie zu ſeiner Tochter gemacht. Alſo erzählen ſie. Mit den Weibern begatten ſie ſich ins gemein und haben keine eigene Frauen, ſondern begatten ſich wie das Vieh. Und wenn eines Weibes Kind heranwächſet, ſo verſammeln ſich die Männer je den dritten Mond, und welchem Manne das Kind gleichet, der gilt für den Vater.

Das waren die wandernden Libyer an der Küſte. 181.
Ueber dieſen, in das Land hinein, iſt das Libyen der wilden Thiere, und über dem Lande der wilden Thiere erſtrecket ſich ein Sandſtrich, der gehet von Thebä in Aegypten bis an die Säulen des Herakles. In dieſem Sandſtrich, ungefähr alle zehn Tagereiſen, ſind Salzſtücke in großen Klumpen auf Hügeln nnd auf dem Gipfel eines jeglichen Hügels ſprudelt mitten aus dem Salz eine Quelle hervor von kaltem und ſüßem Waſſer. Da herum wohnen auch Menſchen, die letzten nach der Wüſte zu und über dem Lande der wilden Thiere. Und die erſten, von Thebä zehen Tagereiſen weit, ſind die Ammonier, die haben ein Heiligthum von dem Thebäiſchen Zeus. Denn auch das Götterbild in Thebä, wie ich ſchon vorher geſagt, hat einen Widderkopf. Sie haben auch noch anderes Quellwaſſer, das iſt früh Morgens lau, etwas kühler um die Stunde, da der Markt voll wird; es wird Mittag und nun wird es ſehr kalt, dann bewäſſern ſie ihre Gärten. Mit abnehmendem Tage läßt die Kälte wieder nach, bis die Sonne nntergeht, da wird das Waſſer wieder lau. Nun wird es immer heißer und heißer, bis um Mitternacht, da kocht und ſprudelt es ordentlich; die Mitternacht geht vorüber und nun kühlt es ſich wieder ab bis zum Morgen. Es heißet aber dieſe Quelle mit Namen die Quelle der Sonne.

Nach den Ammoniern, wieder zehen Tagereiſen durch 182.
den Sandſtrich, iſt ein Hügel wie der Ammoniſche, und eine Quelle, und wohnen Menſchen darum her. Und die-

ſelbige Gegend heißet Augila. In dieſe Gegend ziehen die Naſamoner immer zur Dattelerndte.

183. Von Augila, wieder zehen Tagereiſen, kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle und viele fruchttragende Palmbäume, gleich wie bei den andern. Und wohnen Menſchen daſelbſt, die heißen mit Namen die Garamanten, ein gewaltig großes Volk. Die tragen Erde auf das Salz und dann ſäen ſie Korn. Hier iſt der kürzeſte Weg bis zu den Lotoseſſern, von denen bis hieher ſind dreißig Tagereiſen. Hier ſind auch die rückwärts weidenden Ochſen. Sie weiden aber rückwärts darum: Ihre Hörner ſind vorwärts gebogen, darum gehen ſie rückwärts, wenn ſie weiden, denn vorwärts können ſie nicht, weil die Hörner immer vorne in die Erde ſtoßen. Sonſt ſind ſie von anderen Ochſen nicht verſchieden, ohne hierin, und daß ihre Haut ſehr dick und hart iſt. Dieſe Garamanten machen Jagd auf die Aethioper, die da in Hölen wohnen, zu Wagen mit vier Pferden. Denn dieſe Aethioper, die da in Hölen wohnen, ſind die allerſchnellſten Läufer von allen Menſchen, von denen uns je etwas zu Ohren gekommen. Es eſſen aber die Hölenbewohner Schlangen und Eidechſen und dergleichen Gewürme mehr. Und ihre Sprache iſt gar keiner anderen ähnlich, ſondern ſie ſchwirren, wie die Fledermäuſe.

184. Wieder zehen Tagereiſen von den Garamanten kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle, und wohnen Menſchen darum her, die heißen mit Namen die Ataranten. Das ſind, unſeres Wiſſens, die einzigen Menſchen ohne Namen. Nämlich alle zuſammen heißen ſie Ataranten, jeder einzelne aber hat keinen beſonderen Namen. Dieſe fluchen der Sonne, wenn ſie recht hoch ſteht, und ſchmähen ſie noch dazu mit allen möglichen Schimpfnamen, weil ſie ſie ganz ausbrennt, beide, die Menſchen und ihr Land.

Dann, wieder nach zehen Tagereiſen, kommt wieder ein Salzhügel und eine Quelle, und wohnen Menſchen darum her. Und an dieſen Salzhügel ſtößt ein Berg, mit Namen Atlas. Der iſt ſchmal und abgerundet von allen

Seiten, und ſo hoch ſoll er ſein, daß man ſeinen Gipfel nicht ſehen kann, denn er wäre ſtets mit Wolken bedeckt, beides, im Sommer und im Winter. Und die Leute des Landes ſagen, das wäre die Säule des Himmels. Von dieſem Berge haben dieſelbigen Leute auch ihren Namen bekommen, nämlich ſie heißen die Atlanten. Die ſollen nichts Lebendiges eſſen und keine Träume haben.

Bis zu dieſen Atlanten nun kann ich die Namen der 185.
Völker nennen, die da in dem Sandſtrich wohnen, von da aber nicht mehr. Es geht nun aber der Sandſtrich durch bis zu den Säulen des Herakles und noch jenſeit. Und iſt ein Salzbergwerk in demſelben alle zehn Tagereiſen, und Menſchen, die da wohnen. Dieſe alle haben ihre Häuſer aus Salzſtücken gebaut. Denn in dieſem Theil Libyens regnet's gar nicht, denn die Mauern von Salz würden nicht halten, wenn es regnete. Das Salz aber wird daſelbſt gegraben von weißer und von Purpurfarbe. Ueber dieſem Sandſtrich aber, nach Mittag zu und tiefer in das Land hinein, iſt eine Wüſte, da iſt kein Waſſer, kein Thier, kein Regen, kein Holz, und nicht einmal Thau fällt daſelbſt.

Alſo von Aegypten bis an den See Tritonis ſind die 186.
Libyer wandernde Hirtenvölker, die eſſen Fleiſch und trinken Milch. Kuhfleiſch aber eſſen ſie nicht, aus dem ſelben Grunde wie die Aegyptier, und Schweine ziehen ſie auch nicht. Kuhfleiſch wollen auch die Weiber der Kyrenäer nicht eſſen, wegen der Iſis in Aegypten, ſondern ſie halten ihr zu Ehren auch Faſten und Opferfeſte; die Weiber der Barkäer aber koſten außerdem auch kein Schweine-
fleiſch. Das verhält ſich alſo. Im Abend aber von dem 187.
See Tritonis ſind die Libyer keine Hirten mehr und haben auch nicht die ſelbigen Sitten und thun auch mit ihren Kindern nicht ſo, wie die Hirten zu thun pflegen. Nämlich die Libyſchen Hirten, ob alle, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen, viele von ihnen aber thun alſo: Wenn ihre Kinder vier Jahr alt ſind, ſo brennen ſie ihnen die Sehnen auf der Scheitel aus mit ungewaſchener Schaf-

wolle, einige von ihnen auch die Sehnen an den Schläfen,
darum, daß ſie niemals beläſtiget werden durch kalten
Schweiß vom Kopfe. Und darum, ſagen ſie, wären ſie
auch ſo geſund. Denn es ſind in der That die Libyer die
geſundeſten Menſchen, die ich kenne; ob nun grade da-
rum, das kann ich nicht mit Gewißheit ſagen, die geſunde-
ſten aber ſind ſie. Wenn die Kinder beim Brennen
Krämpfe bekommen, ſo haben ſie ein Mittel, nämlich ſie be-
ſprengen ſie mit Waſſer von einem Ziegenbock, da werden
ſie wieder geſund. Ich erzähle aber nur, was die Libyer
188. ſelbſt erzählen. Es opfern aber die Hirtenvölker alſo:
Sie ſchneiden zuvörderſt von dem Ohr des Opferthieres
ein Stückchen ab als Erſtling und werfen es über das
Haus, und wenn ſie das gethan, drehen ſie ihm
den Hals um. Sie opfern aber bloß der Sonne und dem
Mond. Dieſen nun opfern alle Libyer, die aber um den
See Tritonis wohnen, opfern vor allen der Athenäa, und
189. dann auch dem Triton und dem Poſeidon. Die Beklei-
dung aber und die Aegide an den Bildern der Athenäa
haben die Hellenen den Libyerinnen nachgemacht. Denn
ohne daß die Kleidung der Libyerinnen von Leder iſt und
die Troddeln an ihren Aegiden keine Schlangen ſind, ſon-
dern aus Riemen gemacht, ſo ſind ſie im übrigen ganz
auf gleiche Art angethan. Ja ſogar der Name ſpricht
dafür, daß die Bekleidung der Pallasbilder aus Libyen
gekommen. Denn die Libyerinnen werfen über ihre Klei-
dung nackte Ziegenfelle um, die haben Troddeln und ſind roth
gefärbt, und aus dieſen Ziegenfellen haben denn die Hellenen
den Namen Aegide oder Ziegenharniſch gemacht. Ich für
mein Theil glaube auch, daß das helle Schreien bei den Op-
fern daher kommt, denn das haben die Libyerinnen ſehr im
Brauch und machen es ſehr ſchön. Auch vier Pferde zu-
ſammen zu ſpannen haben die Hellenen von den Libyern
190. gelernet. Ihre Todten begraben die Hirtenvölker wie
die Hellenen, ohne die Naſamoner; dieſe begraben ſie im
Sitzen und geben genau Acht, wenn er das Leben aus-
haucht, daß ſie ihn aufrichten und er nicht auf dem Rük-

ken liegend ſtirbt. Ihre Häuſer ſind zuſammengefügt aus Asfodillſtengeln mit Binſen durchflochten, und können ſie mit ſich umher tragen. Das ſind ſo die Sitten und Gebräuche dieſer Völker.

Im Abend aber von dem Fluß Triton ſtoßen an die Auſeer ſchon Libyer, die das Feld bauen und ordentliche Häuſer haben, und die heißen mit Namen die Maxyer. Die laſſen auf der rechten Seite des Kopfes das Haar wachſen, auf der linken aber ſcheeren ſie's ab, und den Leib beſtreichen ſie mit Mennig, und ſagen, ſie ſtammeten von den Männern aus Troja. Dieſes Land aber und das übrige Libyen nach Abend zu hat viel mehr wilde Thiere und mehr Waldung, als das Land der Hirtenvölker. Denn der öſtliche Theil von Libyen, da die Hirten umherziehn, iſt niedrig und ſandig bis an den Fluß Triton; von da aber gen Abend, das Land der Ackerbauer, iſt voller Berge und Wald und wilden Thiere. Denn da ſind die ungeheuer großen Schlangen und die Löwen und Elefanten und die Bären und die Aspiden und die gehörnten Eſel; da ſind die Hundsköpfe und die Ohneköpfe, die da die Augen auf der Bruſt haben, ſo erzählen wenigſtens die Libyer, und die wilden Männer und wilde Weiber und eine Menge anderer fabelhafter Thiere mehr. Bei den Hirten aber iſt davon nichts, ſondern andere, wie Pygargen, Zorkaden, Bubalis und Eſel, nicht gehörnte, ſondern andere ohne Trank, denn ſie trinken gar nicht; Orys, aus deren Hörnern die Föniker die Griffe für die Saiten machen, und daſſelbige Thier iſt von der Größe wie ein Ochs, Baſſarien, Hyänen, Hyſtrichen, wilde Widder, Diktys, Schakals, Panther, Borys, Landkrokodile, ungefähr drei Ellen lang, den Eidechſen ſehr ähnlich, Strauße und kleine Schlangen, jede mit einem Horn. Dieſe Thiere giebt es daſelbſt und die, welche anderswo auch ſind, ohne den Hirſch und das wilde Schwein, denn Hirſche und wilde Schweine giebt es in Libyen gar nicht. Es ſind aber dreierlei Arten von Mäuſen daſelbſt: die eine Art heißen die zweifüßigen, die andere Zegeris, (das iſt ein

Libyſches Wort und heißet in unſerer Sprache ſo viel als Hügel), die dritte Echines oder Igel. Es giebt auch Wieſel in dem Silſion, die ſind den Tarteſſiſchen ſehr ähnlich. Das alſo ſind die Thiere in dem Lande der Libyſchen Hirten, ſo weit als unſere Erkundigung nur immer hat reichen wollen.

193. An die Maxier aber ſtoßen die Zaueker, deren Weiber die Wagen lenken in dem Streit.

194. An dieſe ſtoßen die Gyzanten. Da machen die Bienen eine große Menge Honig, noch viel mehr aber ſoll von Menſchen verfertiget werden, die ſich mit der Kunſt abgeben. Alle dieſe Leute nun beſtreichen ſich mit Mennig und eſſen Affen, deren giebt es eine unendliche Menge auf
195. den Bergen. In dieſer Gegend liegt, wie die Karchedonier erzählen, eine Inſel, mit Namen Kyraunis, die hat in der Länge zweihundert Stadien, iſt aber in der Breite ſehr ſchmal und man kann leicht hinüber kommen von dem feſten Lande, und iſt ganz voll von Oelbäumen und Weinſtöcken. Auf derſelbigen iſt ein See, daraus ziehen die Mädchen des Landes an Vogelfedern, ſo mit Pech beſtrichen, Goldſtaub aus dem Schlamm hervor. Ob das wahr iſt, weiß ich nicht; ich ſchreibe nur, was erzählt wird. Es mag aber wohl eben ſo ſein, wie ich ſelber in Zakynthos aus einem Teich und aus dem Waſſer habe Pech hervorziehen ſehn. Es ſind nämlich mehre Teiche daſelbſt, der größeſte derſelben aber hat überhaupt ſiebenzig Fuß im Umfang und zwei Klaftern Tiefe. Hier ſtecken ſie eine Stange hinein, da iſt oben ein Myrthenzweig angebunden, und dann ziehen ſie an dem Myrthenzweige Pech in die Höhe, das riechet wie Erdharz, iſt übrigens aber beſſer als das Pieriſche Pech. Das ſchütten ſie nun in eine Grube, die ſie nahe an dem Teich gegraben, und wenn ſie eine ganze Menge zuſammen haben, ſo ſchütten ſie es aus der Grube in die Töpfe. Und was in dieſen Teich fällt, das geht unter der Erde weg und kommt im Meere wieder zum Vorſchein, und das iſt ungefähr vier Stadien von dem Teich entfernt. So kann alſo auch das von der

Inſel an der Libyſchen Küſte immer wahr ſein. Die 196.
Karchedonier erzählen auch noch folgendes: Es wäre auch noch Libyſches Land und Menſchen darinnen jenſeit der Säulen des Herakles. Wenn ſie dahin kämen, lüden ſie ihre Waaren aus und legten ſie in der Reihe an dem Strande aus, dann gingen ſie wieder in ihre Schiffe und machten einen großen Rauch. Wenn nun die Eingeborenen den Rauch ſähen, ſo kämen ſie an das Meer und legeten für die Waaren Gold hin und dann gingen ſie wieder weit weg von den Waaren; die Karchedonier aber gingen an's Land und ſähen nach, und wenn des Goldes genug wäre für die Waaren, ſo nähmen ſie's und führen nach Hauſe; wäre es aber nicht genug, ſo gingen ſie wieder an Bord und warteten es ruhig ab. Dann kämen ſie wieder und legten immer noch etwas Gold zu, bis die Karchedonier zufrieden wären. Keiner aber betröge den andern, denn weder ſie rühreten das Gold eher an, als bis die Waaren damit bezahlt wären, noch rühreten jene eher die Waaren an, als bis ſie das Gold genommen.

Das ſind die Libyer, die ich nennen kann, und viele 197.
von dieſen kümmerten ſich weder damals noch jetzo um den Mederkönig. So viel aber kann ich noch über dieſes Land ſagen, daß vier Völker darinnen wohnen und nicht mehr, ſo viel ich weiß. Und zwei von dieſen Völkern ſind Eingeborene des Landes, zwei aber nicht. Nämlich die Libyer und die Aethioper ſind Eingeborene, und davon wohnen jene in Mitternacht und dieſe in Mittag; die
Föniker aber und die Hellenen ſind Fremdlinge. Es ſchei- 198.
net mir aber, daß auch in der Güte des Landes Libyen mit Aſien oder mit Europa ſich nicht meſſen kann, ohne die Landſchaft Kinyps, denn der Fluß und das Land haben einen und den ſelbigen Namen. Dieſes Land aber iſt fruchtbar an Korn, dem beſten gleich, und hat auch mit dem übrigen Libyen gar keine Aehnlichkeit. Denn es iſt ſchwarzer Boden und von Quellen bewäſſert, und hat von der Hitze nichts zu fürchten und zu ſtarker Regen thut ihm auch keinen Schaden, denn in dieſem Theile Libyens

regnet es. Und der Ertrag des Getreides ſteht mit dem Lande der Babylonier gleich. Gut iſt auch noch das Land der Euheſperiten, denn es trägt, in den beſten Jahren, an hundertfältige Frucht, das Land Kinyps aber an drei-
199. hundertfältig. Es hat auch das Kyrenäiſche Land, welches das höchſte iſt in dem Lande der Hirten, drei Jahreszeiten, die ſind merkwürdig: Nämlich erſt wird mit den Früchten an der Küſte die Erndte und Weinleſe gehalten. Sind dieſe eingebracht, ſo müſſen die Früchte in dem mittleren Strich über dem Küſtenland, den ſie die Bunen oder Hügel nennen, eingebracht werden; iſt auch dieſe mittlere Frucht eingebracht, ſo reifet und drängt die Frucht in dem höchſten Theil des Landes. Alſo die Frucht der erſten Erndte iſt ſchon ausgetrunken und aufgegeſſen, da kommt die letzte erſt heran. So haben die Kyrenäer acht Monden lang Erndte. So viel davon.

200. Als nun die Perſen, die da abgeſchickt waren aus Aegypten zum Beiſtand der Feretima, nach Barka kamen, belagerten ſie die Stadt, und ließen hinein ſagen, ſie ſollten ausliefern die Urheber des Mordes des Arkeſilaos. Sie aber hatten alle mit einander daran Theil gehabt und wieſen die Aufforderung ab. Da belagerten ſie Barka neun Monden, und gruben Gänge unter der Erde, die bis in die Stadt gingen, und machten heftige Stürme. Die unterirdiſchen Gänge aber entdeckte ein Kupferſchmied mit einem ehernen Schild durch folgenden klugen Einfall: Er ging mit dem Schilde innerhalb der Mauer rings umher und hielt ihn gegen den Erdboden der Stadt. An den andern Stellen nun, dagegen er hielt, war es ganz ſtill, wo aber gegraben ward, da tönete das Erz des Schildes. Da gruben nun die Barkäer gegen und tödteten die Schaufeler der Perſen. Dieſes ward alſo entdeckt; die
201. Stürme aber ſchlugen die Barkäer ab. Und als nun viele Zeit vergangen, und von beiden Seiten viele gefallen waren und von den Perſen nicht am wenigſten, da erſann Amaſis, der Oberſte des Landheers, folgende Liſt: Er ſah, durch Gewalt konnte er Barka nicht einnehmen,

wohl aber durch Liſt, und nun that er alſo: Bei Nacht grub er einen breiten Graben und legete ſchwache Bretter darüber, und oben über die Bretter ließ er einen Erdſchutt auftragen und nun machte er's dem übrigen Erdboden gleich. Und mit Tages Anbruch lud er die Barkåer zur Unterredung ein. Die aber höreten das mit Freuden, weil ſie gern vertragen wollten mit ihm. Und ſie machten folgenden Vertrag und beſchworen ihn über dem verborgenen Graben: So lange dieſe Erde alſo bliebe, ſollte der Schwur Beſtand haben, und die Barkåer ſollten dem Könige einen angemeſſenen Zins erlegen, die Perſen aber ſollten nichts weiter gegen die Barkåer unternehmen. Nach dieſem Schwur gingen die Barkåer, im Vertrauen darauf, aus der Stadt und öffneten alle Thore und ließen von den Feinden hineingehn, wer da wollte. Die Perſen aber riſſen die verborgene Brücke ab und ſtürzten in die Stadt. Die Brücke aber, die ſie gemacht hatten, brachen ſie ab darum, damit ſie ihrem Eide nachkåmen, weil ſie den Barkåern beſchworen, ſo lange ſollte der Eid Beſtand haben, ſo lange die Erde bliebe, wie ſie damals war; als ſie aber die Brücke abgebrochen, hatte der Schwur keine Gültigkeit mehr. Die Schuldig- 202.
ſten der Barkåer nun ſchlug Feretima, nachdem ſie ihr von den Perſen überantwortet waren, an das Kreuz rund um die Mauer her, und ihren Weibern ſchnitt ſie die Brüſte ab und ſteckte auch dieſe rings an der Mauer auf. Die übrigen Barkåer aber gab ſie den Perſen als Beute preis, ohne was Battiaden waren und ganz Unſchuldige an dem Mord. Dieſe ließ Feretima in der Stadt.

Als nun die Perſen alle übrigen Barkåer zu Knechten 203.
gemacht, zogen ſie ab. Und als ſie vor die Stadt der Kyrenåer gekommen, ließen die Kyrenåer, aus Scheu vor einem Götterſpruch, ſie durch ihre Stadt ziehn. Und als das Heer hindurch zog, ſagte Battos, der Oberſte des Schiffsheers, man ſollte die Stadt nehmen; Amaſis aber, der Oberſte des Landheers, wollte es nicht leiden,

denn ſie wären nur wider die eine Helleniſche Stadt Barka geſendet. Wie ſie aber hindurch waren und ſich gelagert hatten auf dem Hügel des Zeus Lykäos, gereuete es ſie, daß ſie Kyrene nicht eingenommen. Und verſuchten zum andern Mahl in die Stadt zu kommen, die Kyrenäer aber ließen es nicht zu. Und obwohl kein Menſch wider ſie ſtritt, kam ein Schrecken über die Perſen, und liefen davon, wohl ſechzig Stadien weit, und da lagerten ſie ſich. Und als ſie daſelbſt ihr Lager aufgeſchlagen, kam ein Bote von dem Aryandes, der ſie zurückrief. Die Perſen aber baten die Kyrenäer um Lebensmittel auf den Weg und ward ihnen gewähret, und als ſie dieſelbigen bekommen, zogen ſie heim nach Aegypten. Von nun aber bekamen ſie's mit den Libyern zu thun, ihrer Kleidung und ihres Gepäckes wegen, und die erſchlugen alle Zurückbleibenden und alle Nachzügler, bis daß ſie nach
204. Aegypten kamen. Dieſes Heer der Perſen iſt nicht weiter in Libyen gekommen als bis zu den Euheſperiden. Die Barkäer aber, die ſie zu Knechten gemacht, ſchleppten ſie aus Aegypten weg zu dem Könige. König Dareios aber gab ihnen einen Flecken in Baktria zur Wohnung. Und ſie gaben demſelbigen Flecken den Namen Barka, und der war noch zu meiner Zeit bewohnet in dem Lande Baktria.

205. Aber auch Feretima nahm kein gutes Ende. Denn alsbald ſie aus Libyen, nachdem ſie Rache geübet an den Barkäern, nach Aegypten zurückgekommen, ſtarb ſie eines ſchmählichen Todes, nämlich ſie ward bei lebendigem Leibe von Würmern aufgefreſſen. Alſo machen ſich die Menſchen durch gar zu übertriebene Rachgier den Göttern verhaßt.

Das war die große Rache, die Feretima, die Tochter Battos, an den Barkäern nahm.

Ende des vierten Buchs.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus,

Die Geschichten des Herodotos

Bd.: 1

1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB B 24(1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11416304-5